

Das Jahr der SA.

Vom Parteitag der Arbeit
zum Parteitag Großdeutschlands

Das Jahr der SA.

Vom Parteitag der Arbeit zum Parteitag Großdeutschlands



Nach einem Gemälde von SA.-Sturmführer Elk Eber

SA.-Mann sein heißt: stets bereit sein!

Das Jahr der SA.

Vom Parteitag der Arbeit zum Parteitag Großdeutschlands

Herausgegeben

von der Obersten SA.-Führung der NSDAP.



1939

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München

Die Toten dieses Jahres

Es fielen für Deutschland

Am 9. Oktober 1937 SA.-Sturmführer Fritz Rigele
Er verschied an den Folgen eines Unfalles, den er bei einer militärischen Übung im Hochgebirge erlitten hatte.

Am 9. Oktober 1937 SA.-Obersturmführer Martin Rosenburg
Die Folgen einer Verletzung bei einem kommunistischen Überfall 1930 führten seinen Tod herbei.

Am 31. Oktober 1937 SA.-Rottenführer Josef Seiler, Gruppe Kurpfalz
Bei Ausübung seines SA.-Dienstes verunglückte er tödlich.

Am 20. Februar 1938 SA.-Obersturmführer Michael Berger, Gruppe Franken
Er fand den Tod in Erfüllung seiner Pflicht.

Im März 1938 SA.-Scharführer Heinz Hoffmann, Gruppe Franken
SA.-Oberscharführer Klein, Gruppe Franken
Sie verunglückten tödlich beim Einmarsch in Deutsch-Österreich.

Am 15. März 1938 SA.-Scharführer August Kemmer, Gruppe Kurpfalz
Er verunglückte tödlich während des SA.-Dienstes.

Am 5. April 1938 SA.-Mann Siegfried Gust, Gruppe Schlesien
SA.-Mann Rudolf Fuhrmann, Gruppe Schlesien
SA.-Mann Günter Krzizok, Gruppe Schlesien
Beim Einsatz zur Hilfeleistung für bedrängte Volksgenossen ereilte sie der Tod.

Am 22. Mai 1938 SA.-Sturmführer Karl Hering, Standarte „Feldherrnhalle"
SA.-Rottenführer Wilhelm Boßleth, Standarte „Feldherrnhalle"
Sie ließen ihr Leben im freiwilligen, vorbildlichen Einsatz für Deutschland.

Sie leben weiter in unseren Herzen und im Geiste der SA.

Für den Sieg unserer Idee in Deutsch-Österreich fielen nach dem Parteiverbot

1933

Am 1. August	Johann Kantner, St. Jakob (Pillersee)
Am 18. September	Johann Huber, Wolfsegg
	Franz Seiringer, Wolfsegg
Am 8. Oktober	Franz Dornauer, Mayrhofen

1934

Am 10. Januar	Karl Karner, Klagenfurt
	Josef Nabitsch, Klagenfurt
Am 12. Februar	Helmut Schott, Graz
Am 13. Februar	Siegfried Schott, Graz
Am 11. März	Matthias Lang, Mörbisch
Am 19. April	Peter Briggl, Sattnitzberg
Am 26. April	Johann Schleinzer, Wisperndorf
Am 17. Juni	Franz Köstlinger, Neumarkt i. Hausruck
Am 22. Juli	Alois Petschnig, St. Johann am Brückl
Am 24. Juli	Willibald Egger, Weißenbach b. Liezen
Am 25. Juli	Josef Ehgartner, Frauenthal
	Anton Frangesch, Stainz
	Erich Daniel Schredt, Wien
Am 26. Juli	August Brunotte, Gleisdorf
	Michael Dietrich, Raßnitz
	Ernst Dreher, am Pyhrn
	Erich Felice, Judenburg
	Wilhelm Fischbacher, Pichl-Gleiming
	Paul Gragger, Schwanberg
	Franz Grünwald, Pichl-Gleiming
	Vinzenz Hagen, Dobl
	Alois Hanschitz, Marolla
	Matthias Höflehner, Untermandling
	Franz Hofstätter, Twinberg
	Josef Honomichl, Innsbruck
	Georg Hudelist, Marolla
	Hubert Kopp, Wolfsberg
	Johann Leidenfrost, Schladming
	Franz Maier, Lind
	Wilhelm Marchl, Niederwölz
	Herbert Mayer, Wolfsberg
	Siegfried Meyer, Leoben
	Hubert Miller, Schladming
	Ferdinand Moser, Lind
	Rupert Mußbacher, St. Michael b. Leoben
	Fritz Obermüller, Kollerschlag

Am 26. Juli	Alois Pendl, Leoben
	Roman Present, Lind
	Franz Rebernig, Marolla
	Engelbert Regner, Kollerschlag
	Richard Reif, Sachendorf
	Max Reiner, Messendorf
	Ludwig Ritzinger, Raßnitz
	Franz Saurer, Ilz
	Johann Schnedl, Thalheim
	Gottfried Sekanek, Messendorf
	Johann Six, Wolfsberg
	Adolf Strohmayer, Klachau
	Oskar Wengust, Leoben
	Raimund Willibald, Sachendorf
	Josef Winkler, Wolfsberg
	Engelbert Zauner, Schladming
Am 27. Juli	Georg Beneditsch, Kaindorf i. Gurktal
	Johannes Bras, Millstatt
	Franz Grundner, Seekirchen
	Johann Hebenstreit, Feldkirchen i. Kärnten
	Franz Kerschbaumer, Eisenerz
	Michael Ladinig, Wieting
	Hermann Maier, Zauchen b. Eisenkappel
	Leo Mardaunig, St. Veit a. d. Glan
	Anton Nikolavcic, Feldkirchen i. Kärnten
	Ernst Oberzaucher, Greifenburg
	Bruno Palka, St. Veit a. d. Glan
	Franz Pöllinger, St. Veit a. d. Glan
	Johann Probst, Graz
	Karl Rest, Kaindorf i. Gurktal
	Gottlieb Salbrechter, Landbrücken
	Stephan Scheiber, Feldkirchen i. Kärnten
	Johann Schenner, Pichl-Gleiming
	Artur Seeber, St. Veit a. d. Glan
	Lorenz Tamegger, Kaindorf i. Gurktal
	Karl Traint, Bad Ischl
	Rupert Wallner, Seekirchen
	Julius Wasserfaller, Kaindorf i. Gurktal
	Karl Wrießnig, Völkermarkt
Am 28. Juli	Franz Armstorfer, Lamprechtshausen
	Johann Brenner, Schönweg
	Eduard Geiger, Predlitz
	Josef Golger, Predlitz
	August Gruber, Millstatt
	Johann Lanz, Sachendorf
	Viktor Maro, St. Veit a. d. Glan
	Josef Meislinger, Lamprechtshausen
	Leo Mitterer, St. Veit a. d. Glan
	Lorenz Neumüller, Ilz

Am 28. Juli	Felix Petutschnig, Predlitz
	Eduard Ranacher, Kaindorf i. Gurktal
	Johann Smerslak, Predlitz
	Johann Stocker, St. Veit a. d. Glan
	Willibald Stromberger, Kaindorf i. Gurktal
	Johann Tasotti, Kaindorf i. Gurktal
	Fritz Walcher, Pichl-Gleiming
	Wilhelm Walten, Predlitz
	Kilian Widmann, Lamprechtshausen
	Johann Wimmer, Lamprechtshausen
Am 29. Juli	Martin Deubler, Goisern
	Josef Weilbuchner, Lamprechtshausen
Am 30. Juli	Hugo Pliem, Mitterndorf
	Christian Wallner, Seekirchen
Am 31. Juli	Gunter Fischerauer, Donawitz
	Franz Holzweber, Wien
	Otto Planetta, Wien
Am 1. August	Friedrich Wurnig, Innsbruck
Am 3. August	Josef Pichler, Kaindorf i. Gurktal
Am 7. August	Ernst Feike, Wien
	Friedrich Hernler, Feldkirchen i. Kärnten
Am 11. August	Franz Ratschläger, Lamprechtshausen
Am 13. August	Josef Hackel, Wien
	Franz Leeb, Wien
	Ludwig Maitzen, Wien
	Fritz Stocker, Pichl-Gleiming
	Erich Wohlrab, Wien
Am 18. August	Johannes Domes, Wien
Am 20. August	Franz Saureis, Bad Ischl
	Franz Unterberger, Bad Ischl
Am 22. August	Rudolf Erlbacher, Steinach a. d. Enns
Am 29. August	Franz Ebner, St. Gallen (Steiermark)
Am 3. Oktober	Josef Kaiser, Leoben
1935	
Am 13. März	Rupert Hauser, Salzburg
Am 11. April	Ernst Aitzetmüller, Grünau
	Karl Unrathinger, Grünau
Am 23. Juni	Franz Kausl, Gut am Steg
Am 20. Juli	Johann Weißburger, Klagenfurt
1936	
Am 10. März	Hans Maynollo, Glaubendorf
Am 2. Mai	Gustav von Neupauer, Graz
1937	
Am 29. März	Matthias Waltl, Zell am See
Am 17. November	Richard Scheuch, Wien

Inhaltsverzeichnis

Seite

Die Toten dieses Jahres 5
Für den Sieg unserer Idee in Deutsch-Österreich fielen nach dem Parteiverbot . 6
Ein Schritt vorwärts 13
Die Aufgaben des politischen Soldaten 15
Deutsch-Österreichs Befreiung 19
Bei der Wehrmacht 26
Und nun die „Illegalen" 33
Der Stabschef in Wien 41
Obergruppenführer Reschny übernimmt die Gruppe Österreich 42
Der Aufbau beginnt 43
Im Hause der SA.-Gruppe Österreich 46
Eine tapfere Frau 47
Die SA.-Kaserne in der Teinfaltstraße 48
Wien grüßt seine SA. 50
Durch das Burgenland 53
Streiflichter aus Steiermark und Kärnten 58
Die österreichische Legion kehrt heim 61
Von Freilassing nach Wien 64
Der Einmarsch in Wien 66
Helfer in der Not 69
Der Dank des Führers 72
Der 25. Juli 1938 74
Die Neuorganisation 76
Dem Reichsparteitag entgegen 77
Braunhemden und Schwarzhemden Schulter an Schulter 79
. . . und ich war auch dabei 84
Der Stabschef in Italien 90
Generalstabschef Russo zu Gast bei der SA. 101
Brenner—München—Berlin 105
Im Lande der Seen und Wälder 111
Abschied auf schicksalsschwerem Boden 113
Großer Besuch, am Wegrand erlebt 115

Seite

Der große Vormarsch im Wehrsport . . . 119
Die Erfolge . . . 124
Der Julius-Streicher-Gepäckmarsch . . . 125
Der Viktor-Lutze-Gepäckmarsch . . . 126
Unsere Reiter in Front . . . 128
Die Skivormacht zurückerobert . . . 135
Die NS.-Kampfspiele des Winters . . . 141
Tagesbefehl des Stabschefs . . . 150
Und immer wieder neue Siege . . . 150
Mit Florett und Säbel . . . 152
Kein Vertrag — Richtpunkte der Arbeit . . . 156
Bekenntnismarsch der Wehrkraft . . . 158
Die Rede des Stabschefs . . . 161
Keine Zuschauer, sondern Aktivisten . . . 167
Deutsche Gepäckmarsch-Meisterschaft . . . 168
Der Hanseaten-Gepäckmarsch . . . 173
Der Hindenburg-Gepäckmarsch . . . 174
Berlin und Nürnberg entgegen . . . 174
Aufschlußreiche Ergebnisse . . . 179
Die SA.-Schießmeisterschaften . . . 198
Die Reichswettkämpfe der Marine-SA. . . . 198
Die Chronik des Jahres . . . 203
Der Marsch der 800 in Coburg . . . 205
Im Dienste der Volksgesundheit . . . 209
Berlins SA. marschiert . . . 212
SA.-Sportabzeichenträger bevorzugt . . . 214
Dank und Anerkennung . . . 215
Kameraden in Kampf und Arbeit . . . 226
Die Ausbildung des SA.-Führernachwuchses . . . 226
Zweimal Dienst für das WHW. . . . 227
Deutschland zur See . . . 230
Um ein Menschenleben . . . 231
Alfred Rosenberg bei der Standarte „Feldherrnhalle" . . . 233
Die Sonnwendfeier der Obersten SA.-Führung . . . 234
Der Stabschef beim Führerappell der Gruppe Berlin-Brandenburg . . . 236
Bei den Nachwuchsführern der SA. . . . 239
Die Führer der Gruppe Westmark tagten . . . 242
Der Jahresschlußappell der Obersten SA.-Führung . . . 244
SA.-Führer feierten Geburtstag . . . 246
„Hier geht es um Deutschland" . . . 248
Der Tagesbefehl zum 30. Januar . . . 249
Berufslenkung bei der Standarte „Feldherrnhalle" . . . 250

Seite

Eine neue Epoche beginnt . . . 251
Wo Deutschland ist, da ist Horst Wessel . . . 253
Ein Volk, das siedelt, lebt . . . 255
Volksgenosse, deine Groschen . . . 258
Obergruppenführer Jüttner wurde Führer des Deutschen Schützenverbandes . 262
Unter Einsatz ihres Lebens . . . 263
Das Ja für Großdeutschland . . . 264
Der Tagesbefehl des Stabschefs zum 10. April . . . 266
Standarte „Feldherrnhalle" zwischen Reichskanzlei und Wien . . . 267
Eine Führertagung der SA.-Gruppe Westfalen . . . 269
Pressetagung der Standarte „Feldherrnhalle" . . . 272
Das Wachbuch der Standarte „Horst Wessel" . . . 273
Fliegergeist und SA.-Geist sind eins . . . 275
Er war der erste . . . 278
Arbeitstagung auf hoher See . . . 280
„Der SA.-Mann", eine Zeitung des Volkes . . . 283
Wir mischen uns ein . . . 289
Ein „i. A." hat Kummer . . . 289
Dreißigtausend im Regen . . . 290
Siegerfreuden praktisch angelegt . . . 293
Ein SA.-Lehrgang für den Gasschutz . . . 296
Baustein zum Werk . . . 298
Erfolge sind Bausteine . . . 300
Der Frontbericht meldet . . . 304
Schluß mit den Ungelernten . . . 319
Beamte, nicht Bürokraten . . . 322
Ein Besuch bei der Schar Zugspitz . . . 325
120 Sachen auf der Straße, 20 im Wasser . . . 327
Eine Deichschutzübung . . . 329
Unsere kulturpolitische Arbeit . . . 332
Politischer Soldat und Kultur . . . 332
Der Dichter geht ins Volk . . . 333
SA.-Oberführer Oskar Glöckler † . . . 336
Elk Eber und Wilhelm Petersen zu Professoren ernannt . . . 337
Die erste Fernsehsendung der SA. . . . 338
Neue Festmusik . . . 339
Vom Führer ausgezeichnet . . . 340
Der Kulturkreis tagte in Berlin . . . 341
Rosenberg und die SA. . . . 342
Dichter der Bewegung lasen aus ihren Werken . . . 344
Der Parteitag Großdeutschlands . . . 353

Ein Schritt vorwärts

Die SA. hat wieder einen Schritt vorwärts getan. Das ist, auf kürzeste Form gebracht, die Bilanz der hinter uns liegenden zwölf Monate, das Ergebnis des Rechenschaftsberichtes, den die Sturmabteilungen mit diesem Jahrbuch zum zweitenmal vor der Öffentlichkeit ablegen.

Der Forderung nach größter Übersichtlichkeit entsprach es, wenn im vorliegenden Band drei große Ereignisse aus der Reihe der übrigen herausgenommen und in geschlossenen Abschnitten gesondert behandelt wurden. Diese Änderung in der inhaltlichen Gestaltung ergab sich auch aus der beherrschenden Stellung, welche die Befreiung Deutsch-Österreichs, die Fühlungnahme zwischen SA. und Miliz sowie der gesamte Wehrsport mit den Reichswettkämpfen in Berlin im Jahr der SA. einnahmen.

Bewußt ist der Rolle, die Deutsch-Österreichs SA. in den Märztagen spielte, breitester Raum gewidmet worden; denn voll Stolz dürfen unsere Kameraden in der deutschen Ostmark für sich in Anspruch nehmen, nicht nur treue Hüter und Propagandisten des Nationalsozialismus während der Jahre der Illegalität gewesen zu sein, sondern auch die Revolution in Deutsch-Österreich im wesentlichen vorbereitet und durchgeführt zu haben. Es waren nicht einzelne Trupps, die sich in den Tagen der nationalen Erhebung in den Dörfern und Städten zusammenfanden, sondern eine festgefügte Organisation, deren Zusammenhalt nie zerschlagen werden konnte und die auf Befehl ihrer Führung marschierte.

Welches Maß an Idealismus, Opferbereitschaft und Kampfgeist der SA.-Dienst während der vergangenen Jahre in Österreich erforderte, können nur die ermessen, die selbst diesen Dienst taten. Der Dank der gesamten SA. und darüber hinaus des ganzen deutschen Volkes gilt jenen stillen, unbekannten Sturmsoldaten, deren Geist den Sieg davontrug über die Gewalt. Wir gedenken dabei vor allem jener Hunderte von SA.-Männern, die ihr Leben hingaben, der Toten der Julierhebung ebenso wie derer, die dem System in Erfüllung ihrer Aufgabe zum Opfer fielen. Ihr Blut war die Saat, deren Früchte die Freiheit von sechseinhalb Millionen deutscher Menschen sind.

Der Anschluß der Ostmark brachte dem Reich die unmittelbare Nachbarschaft des faschistischen Imperiums, dessen Miliz, aus dem gleichen Geiste geboren wie die SA., deren Aufgaben im wesentlichen teilt. Der Besuch des *Stabschefs* in Italien und der Gegenbesuch des Generalstabschefs *Russo* waren die äußeren Zeichen einer sich anbahnenden Zusammenarbeit zwischen den beiden großen Gliederungen. Dieser Fühlungnahme, die im Geiste der Freundschaft zwischen dem Führer und dem Duce stand, ist der zweite Abschnitt des Jahrbuches gewidmet, während alle wesentlichen Ereignisse auf wehrsportlichem

Gebiet im dritten Abschnitt enthalten sind. Die Chronik der sonstigen Ereignisse mit einer Zusammenfassung der kulturpolitischen Arbeit schließt sich an.

Wieder sind es nicht trockene Tatsachenschilderungen, die den Inhalt des Jahrbuches bilden, sondern Darstellungen bekannter und unbekannter Sturmsoldaten, die aus dem Erlebnis geboren wurden; denn nicht ein Geschichtslehrbuch der Sturmabteilungen soll hier Jahr für Jahr entstehen, sondern ein Spiegelbild der Vielfalt ihrer Arbeit und ihres Kampfes. Wie sich die Formen ändern, in denen die SA. die Erfüllung ihrer Aufgabe sucht und deren Lösung vorwärtstreibt, während diese Aufgabe selbst stets die gleiche bleibt, so ist auch der im „Jahr der SA." zusammengefaßte Niederschlag ihres Schaffens nicht an ein starres Schema gebunden und soll es nie werden. Eines soll und wird man aber auch hier Jahr für Jahr wiederfinden: den unsterblichen Geist der SA., von dem das Leben dieser Gliederung beherrscht wird und deren Einsatz, gleich wann und auf welchem Gebiet immer er erfolgt. Was dabei erreicht wurde, mußte hart erarbeitet werden. Aber die am schwersten erkämpften Siege sind die schönsten. Und es kann jeden einzelnen aus den Reihen der einfachen Männer im Braunhemd stets von neuem mit Stolz und Genugtuung erfüllen, daß alles, was von ihnen gefordert wird, nicht dazu dient, Macht, Einfluß oder Geltung für sich selbst zu erwerben, sondern ausschließlich dem Dienst am deutschen Volke in der Schaffung des Typs des politischen Kämpfers. Der Führer gab seiner SA. diesen Auftrag, und diese erfüllt ihn treu, gehorsam, diszipliniert und einfach, ohne nach links oder rechts zu blicken.

Wir kennen nicht die Zukunft. Keiner von uns weiß, was die kommenden Jahre bringen werden. Eines aber ist in dem Herzen jedes SA.-Mannes Gewißheit, daß der Marsch der braunen Kolonnen unaufhaltsam weitergehen wird, dem Ziele entgegen, das das ewige Reich aller Deutschen ist.

Die Aufgaben des politischen Soldaten

Von Viktor Lutze, Stabschef der SA.

Wenn man sich mit dem in der Überschrift angedeuteten Thema auseinandersetzen will, so muß man in aller Klarheit von dieser Erkenntnis ausgehen: das Problem des politischen Führertums ist in seiner Breitenwirkung heute selbstverständlich noch nicht im erstrebenswerten Maße gelöst. Kann noch nicht gelöst sein und wird auch seine endgültige Lösung in der jetzigen Generation nicht finden, weil einmal die Schlacken der Vergangenheit noch allzusehr auf einem großen Teil unserer Volksgenossen lasten — und zum anderen die Neuartigkeit der zu lösenden Aufgabe ein gewisses Experimentieren zur Folge hat.

Während die deutsche Wehrmacht beispielsweise — von der technischen Entwicklung ganz abgesehen — auf einer jahrhundertealten Tradition aufbauen kann, steht die angehende Entwicklung des politischen Führertums organisatorisch sowohl als auch inhaltlich ohne geschichtliche Beispiele da!

Hinzu kommt, daß die Verschiedenheit in der äußeren Aufgabenstellung vor und nach der Machtübernahme eine evolutionäre Konzentration und damit auch eine innere Konsolidierung erst seit fünf Jahren möglich machte.

Für eine kasernierte Formation mag eine derartige Zeitspanne bis zu einem gewissen Grade genügen, um einen Ausleseprozeß, eine weltanschauliche und charakterliche Sondierung durchzuführen; für eine Formation jedoch, die nur wöchentlich und auch dann nur stundenweise im geschlossenen Verband zusammen ist, kann eine Zeitspanne von fünf Jahren nur den Beginn einer Entwicklung darstellen.

Wenn wir im nationalsozialistischen Deutschland von einem politischen Soldatentum sprechen und diesen Begriff als symbolhaft für die neue Volkwerdung hinstellen, so muß man — an dem Erfolg dieses politischen Soldatentums gemessen — heute unumwunden zugeben, daß seine Aufgabe einer völkischen Notwendigkeit entspringt, die sich aus der geschichtlichen Entwicklung des deutschen Volkes klar herauskristallisiert hat: die Aufgabe des politischen Soldaten ist weltanschaulich eine totale, das heißt sie besteht, und zwar ohne Einschränkung und ohne Kompromiß.

Der SA.-Mann als der politische Soldat ist der Träger der nationalsozialistischen Idee!

Die nationalsozialistische Idee wiederum ist die Trägerin unseres völkischen und staatlichen Wollens, die Grundlage der deutschen Aufwärtsentwicklung, weil sie allein in der Lage war, die Daseinsberechtigung eines ganzen Volkes nicht nur moralisch und theoretisch nachzuweisen, sondern auch praktisch zu erkämpfen.

Es ist also ersichtlich, daß es sich um kein Schlagwort und um keine billige Phrase handelt, wenn wir sagen: das politische Soldatentum ist das Fundament des Staates!

Ich meine hier selbstverständlich auch den Staat in seiner Totalität: also Inhalt und Form! Früher machte man bekanntlich in dieser Beziehung Unterschiede. Wenn vom Staat die Rede war, meinte man Monarchie oder Republik, meinte man bestenfalls noch den Amtsschimmel und den heiligen St. Bürokratius: also die Form!

In der nationalsozialistischen Auffassung vom Staat steht die Form erst an zweiter Stelle: das Wichtigste im Staatsbegriff ist das Volk!

Wenn man also den Staat sichern will, muß man sich zunächst des Volkswillens versichern. Das kann man, indem man dem Volk ein arteigenes Weltbild, eine begeisternde Idee vermittelt und so eine willensmäßig-staatsbejahende Einheit schafft: die Volksgemeinschaft.

Die deutschen Regierungen der Vorkriegszeit hätten ihre Sorge nicht so sehr der Erhaltung der Monarchie und der Dynastien, sondern vielmehr den Nöten des Volkes zuwenden sollen, dann wäre mancher Mißstand und manche Not verhindert worden, deren Ausläufer wir heute noch spüren.

Daß die marxistisch-liberalistische „Weltanschauung" im deutschen Volk überhaupt in dem Maße, wie geschehen, Fuß fassen konnte, kann nur den überraschen, der diese Dinge nicht sieht oder sehen wollte. Für seinen Sieg im Verlauf der Novemberrevolte kann der Marxismus selbst weiß Gott nichts!

Mußte nicht die Masse des Volkes in den Regierungen der wilhelminischen Zeit einen Feind, einen Gegenspieler sehen? Und mußte nicht dieses Volk in seiner inneren, von den Regierungen nie verstandenen Not nach jedem Mittel greifen, das auch nur Aussicht auf Besserung seiner Lage bot?

Der Marxismus war für das deutsche Volk nicht mehr und nicht weniger als der Strohhalm, an den sich ein Versinkender noch klammert, wenn auch die Wellen schon über ihm zusammenschlagen!

Und zwar nicht einmal so sehr materiell oder wirtschaftlich gesehen, sondern vielmehr ideell, also weltanschaulich! Das Problem der deutschen Arbeiterschaft war niemals in erster Linie eine Lohn- oder Magenfrage, sondern mehr als dies eine Frage der Anerkennung, der völkischen Gleichberechtigung. Das deutsche Arbeitertum mußte sich in seiner Ehre getroffen fühlen durch die Unterteilung des Volkes in zweit-, dritt- und viertklassige Menschen. Diese seelische Bedrückung war es in erster Linie, die den deutschen Arbeiter zum Proletarier werden und ihn nicht mehr glauben ließ, daß auch sein Vaterland Deutschland heißt. Der Mensch ist ja von Natur aus, oder aber er wird ein Kämpfer, weil ja das Leben nun einmal Kampf ist. Und ein Kämpfer braucht ein Ideal, eine Einsatzmöglichkeit. Als man dem deutschen Arbeiter sein Vaterland, sein Volk verleidete, als eine mit Macht und Gold ausgestattete Kaste diese Begriffe für sich in Erbpacht nahm — mußte das Arbeitertum sich nicht aus einer inneren Notwendigkeit nach einem anderen Ideal umschauen, nach einem Ideal, das ihm keiner strittig machte? Und ist es nicht menschlich zu verstehen, daß er sich schließlich zu dem falschen Ideal, zu einem künstlich errichteten Luftschloß bekannte: zum Marxismus? Die materielle Verhetzung war nur eine Folgeerscheinung des ersten Kardinalfehlers, daß man dem deutschen Arbeiter den Glauben an sein Volk, sein Vaterland nahm, anstatt ihm diesen Glauben täglich neu zu geben. An dieser Stelle setzte in der Zeit unseres Ringens um die Macht im Staat der Kampf der Sturmabteilungen, des politischen Soldatentums, ein.

Die Aufgabe, die der nationalsozialistischen Bewegung vom Führer gestellt war, kann man im großen mit wenigen Worten umschreiben: die Zurückführung des Volkes von einem falschen Weltbild zu einer artgemäßen Weltanschauung und damit Opposition gegen alles Unvölkische und Undeutsche und Erziehung zur Volksgemeinschaft!

In diesen Worten kommt wohl die Aufgabe der SA. in der Zeit des Kampfes vor der Machtübernahme am sinnfälligsten zum Ausdruck. Wenn ich sie einmal passiv ausdrücken darf: Kampf gegen das System, gegen den Parlamentarismus, gegen Liberalismus, Hurrapatriotismus, politisierenden Konfessionalismus und gegen den Marxismus in allen seinen Schattierungen!

Ich muß im Rahmen meiner Ausführungen leider darauf verzichten, einzelne Phasen des Kampfes zu rekonstruieren, glaube aber, dieses deshalb tun zu können, weil uns die Zeit ja noch sozusagen „auf den Fingernägeln brennt", wenigstens brennen müßte, wenn auch der Deutsche im allgemeinen — leider — zu schnell vergißt.

Was dieser Kampf, mit all seinen Opfern, bereits praktisch bedeutet hat, ist bekannt. Was er für die Zukunft unseres Volkes noch bedeuten wird, läßt sich nur erahnen!

Daß aber auch diese Zukunft ihre Grundlage nur im politischen Soldatentum haben wird und haben kann, steht unumstößlich fest.

Deutsch-Österreichs Befreiung

Der Historiker hat bei seiner Darstellung geschichtlicher Tatsachen kritisch abzuwägen und zu prüfen. Die SA.-Kameraden, die im Jahrbuch die Heimkehr der deutschen Ostmark schildern, sind keine Historiker. Sie sind SA.-Männer, nichts als SA.-Männer, die unbeschadet ihres Einsatzes bei den verschiedensten Formationen und als Träger voneinander abweichender Aufgaben verbunden sind durch gleichen Geist und gleiche Haltung. Ihre Berichte wurden geboren aus der Unmittelbarkeit begeisterten Erlebens. Das gilt für den jungen Sturmführer im grauen Ehrenkleid der Wehrmacht ebenso wie für den einstigen „Illegalen", für den Schriftleiter des Kampfblattes der SA. in gleichem Maße wie für den Legionär. Jeder von ihnen trug sein Teil dazu bei, ein übersichtliches Gesamtbild dessen zu schaffen, was die SA. der deutschen Ostmark bis zur Stunde der Machtübernahme geleistet hatte, sowie ihren Kampf und ihre Arbeit zu zeigen während der Tage, die weltgeschichtliche Bedeutung erlangten, und in den Wochen und Monaten nachher.

Beginnen wir mit dem historischen 11. März. In der Schriftleitung des „SA.-Mann" sitzen fünf Kameraden und arbeiten, warten und arbeiten in jener mit Hochspannung geladenen Atmosphäre, wo jede Stunde neue Gerüchte und Tatsachen zu melden hat. Einer von ihnen schreibt darüber:

Mit neidischen Blicken sahen wir die Kolonnen unserer Kameraden von der Wehrmacht vorbeiziehen. „Mensch, und wir müssen hier sitzen und können nicht mit. Bis wann denn bloß mein Gestellungsbefehl kommt" — so und ähnlich ging es durcheinander. Es war fast unmöglich, die Gedanken bei der Arbeit zu haben, weil das Herz zu sehr sprach. Kombinationen wurden gebaut und verworfen, und jede neue Nachricht wurde herbeigesehnt und gleich wieder als zu wenig empfunden, weil's keine Klarheit gab. Doch endlich, als die Meldung vom Rücktritt Schuschniggs kam, da brach ein Jubel los. Alle Sorgen waren plötzlich weg, denn jetzt war der Weg frei. Von nun an beherrschten Humor und Freude die Kameraden.

22.30 Uhr war es geworden. Wir hatten uns schon auf eine schlaflose „Nacht der Nachrichten" eingestellt, als plötzlich einer ins Zimmer stürzt und ruft: Es besteht die Möglichkeit, über die Grenze zu kommen!

Alles springt auf, Stühle fallen um, was man in den Händen hat, fliegt in eine Ecke. Im Nu ist der Plan fertig: W i r m ü s s e n z u r G r e n z e. Keine fünf Minuten sind vergangen, seit die Freudenbotschaft ins Zimmer geschleudert wurde, und schon sitzen wir im Wagen und fegen mit höchster Geschwindigkeit durch die Nacht. Uns alle beseelt nur der eine Gedanke: D a b e i z u s e i n. Die Gespräche drehen sich um die Ereignisse der letzten Stunden, die mit einer solchen atemberaubenden Schnelligkeit sich abgespielt haben, daß uns die Fahrt

zur Grenze wie ein Wunder erscheint. Der Wagen frißt die Kilometer, als wüßte er, daß er fünf Männer einem Ziele zutragen muß, das seit Jahren erhofft, nun in wenigen Stunden Wirklichkeit geworden ist.

Die Augen spähen in die Nacht. Truppen sind kaum zu sehen. Leise meldet sich die Sorge, vielleicht zu spät zu kommen, um den Einmarsch ins Bruderland mitzuerleben. Eine Kolonne Bauern, die Pferde am Zügel führen, wird überholt. Sie bringen ihre Pferde zu Sammelstellen, um sie der Wehrmacht zu übergeben. Es klappt also, das ist der Gedanke, den man bei diesem Anblick hat. In kaum zwei Stunden ist Mittenwald erreicht. Es ist noch lebendig, die ersten Feldgrauen tauchen auf.

Nahe der Grenze hat ein Vortrupp die Straße gesichert. Ganz schwach zittert das Licht der Zollstation zu uns herüber. Dort ist man schon im Bilde. Noch ist tiefe Nacht um uns.

1 Uhr nachts. Wir stellen den Wagen scharf rechts an die Straße und warten . . . warten. Dieses Warten, diese Spannung ist das Schlimmste. Was wird morgen geschehen? Wann erfolgt der Einmarsch? Wird alles glatt abgehen? Viele Fragen stehen zwischen uns, die wir uns vorgenommen haben, als erste deutsche Journalisten durch Tirol zu fahren.

Wir fühlen die Größe dieser Stunde. Und wir danken dem Schicksal, daß es uns zu Zeugen dieses für das ganze Deutschland bedeutungsvollen Tages hat werden lassen.

Einige Kameraden schlafen im Wagen. Wir anderen stehen bei den Kameraden der Wehrmacht. Es sind drahtige Jungen, diese Gebirgsjäger. Sie helfen uns mit Zigaretten aus und reichen uns einen Schluck aus der Flasche. Wir erzählen aus dem Beruf, von unserer Arbeit. So gehen die Stunden hin zwischen Warten, Hoffen und Bangen.

Es ist kalt geworden. Wir haben den Mantelkragen hochgeschlagen und vertreten uns die Beine. Ab und zu kommt ein Wagen von drüben. Dann wird die Wache abgelöst. Die Gespräche mit den Soldaten drehen sich um das Schicksal Österreichs.

Meldefahrer jagen hin und her. Im Morgengrauen erfahren wir, daß das Bundesheer sich zurückzieht. Deutsche schießen nicht auf Deutsche! Eine Sorge ist von uns genommen.

Während wir den Anbruch eines schicksalreichen Tages erwarten, hungrig, übernächtig und frierend, aber doch in einer wunderbar spannungsgeladenen Stimmung, steht drüben das Brudervolk auf, fegt ein undeutsches System hinweg und setzt sich kühn und entschlossen in den Besitz der Macht!

Der Morgen ist da. Die Kolonnen formieren sich. Wir sprechen mit dem Kommandeur. Überall Herzlichkeit und Freude.

Schlag 8 Uhr. Der Schlagbaum geht hoch. Ein historischer Augenblick: mit den deutschen Soldaten überschreiten wir die Grenze und fahren nun hinein in Österreichs deutschen Frühling!

Von Seefeld herunter, im Anblick des Wetterstein- und Karwendelmassivs, tut sich uns ganz plötzlich das Inntal auf. Unvergeßlich dieses Bild, als wir nach

Zirl herunterkamen. Die Menschen, jung und alt, Männer, Frauen und Kinder, strömen uns entgegen. Mütter halten uns ihre Kinder entgegen, stumm, mit erhobener Rechten, stehen die Männer und ihre Augen sprechen: Glauben, tiefster Glauben an die deutsche Kraft!

Wohin wir kommen, haben die Männer die Kampfbinden der Bewegung um den linken Ärmel ihrer Arbeitsjacken oder ihrer weißen Hemden. Die braune Uniform sieht man nicht; die vier Jahre Kampf in harter Verbotszeit zeigten sich hier an.

Aber eins zeigt sich auch, und dies mit einer Deutlichkeit, die so recht beweist, wie kurzsichtig Herr Schuschnigg und seine schwarzen und roten Helfershelfer waren: In Tirol wie in ganz Österreich steht ganz plötzlich eine nationalsozialistische Organisation, so fest und groß, als wenn es nie eine Verbotszeit gegeben hätte.

Ungefähr 40 Kilometer sind bis Innsbruck zu marschieren. Den ersten Eindruck von dem wahren Österreich erhalten wir in Scharnitz, dem Grenzort. Hakenkreuz- und rotweißrote Fahnen schmücken das Dorf. Heilrufe setzen sich in unendlicher Reihe fort, Freude und immerwährender Jubel! Man spürt überall, wie eine geknechtete Seele befreit aufschreit. Eine verarmte Bevölkerung begrüßt in den Truppen ihre Befreier. Frauen und Mädchen weinen, können sich in ihrer Freude nicht fassen. Den harten Bergbauern stehen die Tränen in den Augen, ihr Blick läßt uns nicht los, ihr Händedruck offenbart den heißen Wunsch: bleibt bei uns.

Ein älterer Bauer, der Typ des Gebirglers, kommt auf uns zu, mit tränenerstickter Stimme beschwört er uns: „Gut, daß ihr da seids, verlaßts uns net, Kameraden.“ Hier öffnet sich uns die Seele des Deutschen in Österreich, zeigte sich das, was er fühlt und denkt — die gewaltige Freude und die Last, unter der er gelitten —, und auch noch die Frage, ob das alles nur ein Traum oder Wirklichkeit ist.

So fanden wir viele: Blinde, denen plötzlich wieder die Sonne scheint und die es noch nicht glauben können, weil das Licht so plötzlich und mit ganzer Gewalt hereingebrochen ist.

Nicht nur der Mensch, auch seine herrliche Gebirgswelt erschließt sich uns, die wir an diesem Tage wohl ein ganzes Leben in uns aufnehmen dürfen. Oft noch ergreift uns der Jammer über das bisherige Schicksal dieser Menschen, die ein Paradies ihre Heimat nennen können. Ein geknechteter Mensch in einer Natur, die nur einen freien, frohen Menschen ertragen kann — nun sind sie frei!

Verstehe man daraus das Glück, das wie eine Eruption aus diesen Deutschen jetzt gebrochen ist. In Seefeld spielt eine reichsdeutsche Wehrmachtskapelle, Männer und Frauen weinen, sie halten einander an den Händen. Eine Übertreibung der Schilderung kann es nicht geben, denn das Erlebte ist über Worte erhaben. Bauern stürzen auf uns und die Soldaten zu, umarmen uns und stammeln Worte, einfache Worte des Glücks. Hemmungen des Alltags sind dahin. Die echten und ewigen Werte des Menschen regieren die Stunde.

Wir sind Deutsche und dürfen es jetzt sein, das ist alles!

Wir kommen in Innsbruck an. Was wir hier erleben, kommt einem seelischen Rausch gleich, aber es ist ja alles nüchterne Wirklichkeit. Der fahnengeschmückte Platz der Maria-Theresia-Straße liegt in hellem Sonnenschein, wie ein Wunderbild die Martinswand als Hintergrund, auch sonnenüberströmt. Tausende und aber Tausende Menschen, die einen Tag hinter sich haben, wie er im Leben des einzelnen und auch des Volkes einmalig ist, bevölkern den Mittelpunkt der Tiroler Hauptstadt. Gestern haben sie dem Verrat Schuschniggs die notwendige Quittung gegeben. Heute, nach durchwachter Nacht, stehen sie bereit, die deutschen Truppen zu empfangen. Die Tiroler Landesregierung wurde mit verdienten Kämpfern besetzt. SA. und SS. halten Ordnung und führen die staatliche Exekutive. Die Polizei ist mit ihren positiven Elementen übernommen, die Beamten tragen am Ärmel die Hakenkreuzbinde und grüßen mit dem Deutschen Gruß. HJ. und BDM. marschieren auf, immer wieder singt die begeisterte Menge das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Man sieht unter den SA.- und SS.-Männern viele junge Menschen mit ergrautem Haare, es sind „Wöllersdorfer", Nationalsozialisten, die im „Anhaltelager Wöllersdorf" die unsäglichsten Qualen erlitten haben. Das Haar ist ergraut, aber ihr Glaube und ihr Wille sind in diesem Feuer der Entbehrungen hart und unzerstörbar geworden. Ihr Gesicht ist ernst, aber ab und zu erscheint auch auf ihren Gesichtern die Gelöstheit des Glücks.

Das Tiroler Volk ist wie von einem Alpdruck befreit, es weiß nun, es ist schönste glückliche Wirklichkeit und kein Traum, daß Österreich nationalsozialistisch geworden ist und damit Großdeutschland seine Geburtsstunde erlebt.

Den ganzen Morgen steht Innsbruck in fieberhafter Erwartung des Einmarsches der deutschen Truppen. Wie sehen sie aus? Man weiß ja so wenig aus dem Reich! — Kurz vor Mittag kündigt ein Brausen die Spitze der Truppen an. Zuerst der Befehlsstab, der in der Innkaserne sein Standquartier aufschlägt. Im gleichen Augenblick geht auf der Kaserne die Hakenkreuzfahne hoch.

Gegen 18 Uhr erfolgt der Einmarsch des Gros. Was man in dieser knappen Stunde erlebte an Begeisterung und an alles wegschwemmenden Freudenausbrüchen, ist nicht zu beschreiben. Selbst die härtesten, in Not- und Leidensjahren gestählten Männer stehen entrückt da, die Augen seltsam glänzend, Blumen über Blumen, Früchte, Zigaretten, Umarmungen, Küsse, das sind die äußeren Geschenke der Tiroler für „ihre" Soldaten.

Das war Innsbruck — Tirol; ein Teileindruck von dem Jubel, der die einmarschierenden deutschen Soldaten in Österreich empfing. Überall auch spontane Verbrüderung zwischen den Soldaten aus dem Reich und Österreich.

Während wir am Abend heimwärts ins Reich fahren, glühten die Berge wider von dem Fackelschein, der in den Dörfern Tirols tausendfältig zur Feier der Erlösung des österreichischen Deutschtums angezündet ist. Noch oft sahen wir in glänzende Augen, hörten wir vielstimmig „Heil Hitler", spürten wir den starken Druck der Bruderhand.

Während diese fünf SA.-Kameraden von München aus den Aufbruch eines Volkes miterlebten, war ein sechster aus ihrem Kreise seit einigen Tagen auf einer Skihütte im Stubaital, zusammen mit SA.-Führern aus dem Außerfern und Wien, aus Graz und Innsbruck. Kein Radioapparat verbindet sie mit der übrigen Welt, denn die Sektion wünscht das nicht. Nur der Träger, der täglich die Lebensmittel bringt, erzählt, was er unten, im kleinen Gebirgsdorf, an Neuigkeiten gehört hat. Donnerstagabend ist es, als ein Innsbrucker SA.-Mann aufsteigt und wortlos ein Stück Papier auf den Tisch legt. Es ist jener berüchtigte Aufruf Schuschniggs zur sogenannten Volksbefragung.

Zunächst bedrücktes Schweigen. Man kennt das System und seine Methoden, hat diese oft genug am eigenen Leibe verspürt. Dann macht sich die allgemeine Empörung Luft. Stimmenthaltung wird wohl die Parole der Partei lauten, meinen einige.

Wenn sie wüßten, was einige Tage später dokumentarisch erhärtet wird, daß der Ausgang der „Wahl" längst feststeht!

Einer spricht das Wort vom Reich, das sich diesen Verrat nicht bieten lassen werde.

Sei es, wie es mag, feststeht, daß nun keine Zeit zum Skilaufen ist: Jeder weiß, daß er in diesen Tagen und Stunden zu seinen Kameraden gehört, die einen Teil der illegalen SA. bilden. Die Männer fühlen, daß es ums Ganze geht, da will keiner fehlen, gleich, welches die Folgen für ihn sein mögen.

Am Freitag steht die Hütte leer. Nur auf einer Bank sitzt fluchend ein Münchener „SA.-Mann"-Schriftleiter und macht den xten Umschlag um seinen dick geschwollenen Knöchel. Wechselschnee, eine zu fest sitzende Bindung und Pech haben diese Panne heraufbeschworen.

Aber auch ihn hält es nicht mehr lange. Am nächsten Morgen wird ein Gummistrumpf übergezogen, und über knochenhart gefrorene Steilhänge geht es teils mit, mehr aber noch ohne Bretter talwärts. Langsam, sehr langsam kommt er vorwärts. Bis die Spur erreicht ist und der Ziehweg, die ohne jede falsche Scham mit Stockreiten oder Schieben den Mann ans Ziel bringen. Im Dorf erfährt er es: Schuschnigg ist zurückgetreten. Nur Minuten später sitzen sie am Lautsprecher, Bergbauern, Skilehrer und Fremde. Dr. Goebbels verliest die Proklamation des Führers. Nicht in Worten äußern sich hier Freude und Begeisterung. Nur aus den Augen leuchtet es. Beim Deutschlandlied sitzt es allen trocken in der Kehle. Man würgt, und kaum ein paar Töne ringen sich hervor. Über durchfurchte, ausgemergelte Gesichter aber rinnt es in klaren, hellen Tropfen, Tränen, deren sich keiner zu schämen braucht.

Während etwa zur gleichen Stunde die fünf anderen Berufskameraden von Mittenwald her sich Innsbruck nähern, flitzt der Wagen des Sechsten über die schmale, ausgefahrene Straße des Stubaitales zur Brennerstrecke, jagt hier eine Wasserfontäne geschmolzenen Schnees hoch und müht sich an einer anderen Stelle, an einem Pferdefuhrwerk vorbeizukommen, während der Fahrer immer von neuem begeistert Grüßenden dankt.

Auf der Brennerstraße begegnen sie ihm dann, des Reiches Soldaten auf Kraftwagen und Motorrädern.
Das ist der Augenblick, auf den er gewartet hat, gewartet Jahr für Jahr, seit in den Tagen des Juni 1934 die Partei in Österreich verboten wurde, seit er immer wieder in der Mitte der deutsch-österreichischen SA.-Kameraden Zeuge war eines Kampfes, der hart und unerbittlich war und — ungleich.
Und da liegt Innsbruck. Die Straßen sind angefüllt mit jubelnden Menschen, Hakenkreuzfahnen tauchen die Maria-Theresia-Straße in flammendes Rot und alles ist kein Traum, sondern Wirklichkeit.
Im Landhaus, dem Regierungsgebäude, sitzen Kameraden und arbeiten. Und es gibt viel Arbeit jetzt. Zum Erzählen ist keine Zeit. So fügt man sich ein und arbeitet mit, bis man am Abend den Einzug und Vorbeimarsch miterlebt, am Sonntag endlich die telephonische Verbindung mit der Münchener Schriftleitung erhält und seinen Teil an der journalistischen Arbeit beitragen darf.

Bei der Wehrmacht

Nach den Schriftleitern mag einer jener SA.-Kameraden zu Worte kommen, die im grauen Ehrenkleid aktive Teilnehmer des Marsches ins größere Deutschland waren. Ihr Erleben schildert das Tagebuch eines jungen Sturmführers, Leutnant bei einer Gebirgsjägerabteilung, der bei Salzburg als einer der ersten die Grenze überschritt:
Zollschranken recken ihre weißroten Arme zum Himmel. Menschen stehen dahinter und warten, warten auf jene graue Schlange dort hinten, die im Eilmarsch näher kommt auf der Straße.
Geschwader um Geschwader, Flugzeug neben Flugzeug überfliegt die Reichsgrenze. Donnernd toben die Motoren, singen eine gewaltige Melodie. Gepanzerte Motoren stoßen vor, vorbei am Zollhaus, vorbei am Schild „Zoll — Douane". — Die wuchtigen Raupen ihrer Räder lassen die Straße erzittern, sie knirschen in rasendem Umlauf ihr Lied. Pferdehufe traben über die Teerstraße. Ratata — Ratata! Daneben dröhnt wuchtig der harte Marschtritt der Männer unter dem grauen Stahlhelm, der den Takt schlägt zu jener gewaltigen Melodie, dem eisernen Bekenntnis: Ein Volk, ein Reich, ein Führer.
Im Eilmarsch geht es nach Salzburg. Im Hintergrund grüßt schon die Burg durch das fahle Grau. Was ist dort drüben auf dem Acker? Ein Pfarrer kniet am Boden, vor einem alten Mann, gibt ihm den letzten Segen. Vor Freude und Begeisterung hat diesen Mann der Tod ereilt, als er uns jubelnd entgegenlaufen wollte, um uns als einer der ersten zu begrüßen.
Wir sind in Salzburg. Durch ein Spalier von blutroten Fahnen geht der Marsch. Kein Haus, kein Fenster ohne das Sonnenrad der Freiheit. Wo sind wir denn? Liegt die Grenze unseres Vaterlandes wirklich schon hinter uns? Kopf

an Kopf steht links und rechts eine Menschenmauer, unübersehbar. Sind es noch Menschen? Brüllend, schreiend, die Augen tränennaß vor Glück, recken sie uns die Hand, beide Hände entgegen — es regnet Blumen, Liebesgaben. Mühselig bahnen sich unsere Pferde eine Gasse über die Salzachbrücke. Werden uns nicht auch die Augen feucht bei dem einzigen Schrei der Freude, der Begeisterung? Menschen klammern sich an die Pferde, an das Sattelzeug, schauen uns in die Augen, glückstrahlend — „endlich, endlich seid ihr gekommen, habt ihr zu uns gefunden!" ...
Durch dieses Spalier marschiert der deutsche Soldat, von seinen Lippen schallt ein Lied, das sich rauschend an den Häusern bricht: „Wir marschieren geradeaus!" Rasten? Halten? — keine Zeit! Vorwärts, vorwärts jagt der graue Heerwurm, weiter — sechs Millionen geknechtete Brüder warten auf uns, wollen uns sehen, wollen ihre Befreier begrüßen. Kilometerstein um Kilometerstein liegt hinter uns. Die Beine werden müde, die Füße brennen, die Pferde lassen die Köpfe hängen. Sonnenschein, Regen und Schnee wechseln alle halbe Stunde. Weiter, weiter!
Überglückliche Menschen stehen am Straßenrand, grüßen mit erhobenen Händen am Morgen, am Mittag, am Nachmittag, am Abend und um Mitternacht. Wer denkt an Schlafen?! „Sie kommen, sie kommen, unsere Soldaten!", so rennt die Kunde vor uns her durch die Dörfer. 60—65 Kilometer. Todmüde legen wir uns in die Quartiere. Schlafen, nichts wie schlafen. Die Beine sind schwer wie Blei, die Pferde fressen kaum ihr Futter. Draußen jagen die motorisierten Truppenteile vorbei durch die Nacht, nach Wien. Scheinwerfer leuchten auf die Straßen, auf die Fahnen, auf die jubelnden Menschen.
Der Mond spiegelt sich mit fahlem Silberlicht auf den nassen Straßen. Menschen huschen über das Pflaster wie Nachtschatten. Hier und dort brennt in einem Fenster Licht. Über allem liegt eine drückende Luft, es muß irgend etwas los sein.
Von ferne ein dumpfes Brummen. Was ist das für ein Geräusch? Flugzeuge? Autos? Es kommt näher — näher ...
Schon flitzen die ersten Wagen über die Straßenecke. In schneller Fahrt rasen sie hinunter, Fenster werden geöffnet, Lichter flammen auf. Was ist los? Was gibt's? Wagen hinter Wagen jagt um die Ecke. Silberne Kokarden blitzen auf den Tschakos. Das sind doch Hoheitsabzeichen! Deutsche Schutzpolizei sitzt in den Wagen. Am Ende der Kolonne zwei Autos mit Männern im Stahlhelm, das Gewehr zwischen den Knien: Wehrmacht!
Gerüchte, Fragen, Rufe rasen hinter den Wagen her durch die Straßen. Die Kolonne hält. Da drüben rennen Männer mit weißen Hemden, Koppelzeug, Gewehr über Schulter, SA.-Männer. Wie der Blitz sind die Schupos aus dem Wagen und in einem Haus verschwunden. Die SA. sperrt die Straße, Menschen stehen hinter dieser Absperrung und warten ... Noch ist alles stumm, Frauen, Kinder wischen sich die Augen, es ist alles so unfaßbar, unglaublich, soll das wirklich wahr sein, wirklich — träumt man nicht?
Von Widerstand keine Spur, im Gegenteil, niemand ist da, keine Menschenseele. Wir stolpern die finstere Treppe hinunter in den Keller, einer macht Licht,

der dünne Lichtstrahl der Taschenlampe fällt auf die Schlüssellöcher der Kerkertüren. Riegel werden aufgestoßen. Draußen wartet die Menschenmenge mit Totenschweigen. Nur hie und da hört man ein leises Schluchzen. Knirschend gehen die Türen auf, Moderluft schlägt uns entgegen. Bleiche Männer, junge Burschen, Knaben oft, kommen heraus, wanken noch, sie haben noch gar nicht erfaßt, was los ist. Ihnen wurde nur gesagt, sie würden bei einer Revolution sofort erschossen werden. Und so haben sie eben auf den Tod gewartet. — Bis sie ihre Kameraden sehen, im weißen Hemd mit der Armbinde, da sehen sie auf einmal auch das Hoheitsabzeichen auf den Uniformen. Das sind ja Deutsche aus dem Reich! Männer, die monatelangen Kerker hinter sich haben, werden ohnmächtig. Das ist auch für diese eisenharten Menschen zuviel. Das bedeutet ja Freiheit, das bedeutet ja Hitler, unseren Hitler! So jagen die Gedanken.

„Und vor Stunden wurde uns noch gesagt, wir sollen erschossen werden." — Vergessen sind die furchtbaren Stunden in dieser Hölle, vergessen die täglichen Prügel, die der „vaterländische" Ortsgewaltige jeden Morgen persönlich mit der Peitsche verabreichte, vergessen... Deutschland ist bei uns! Das Reich hat uns nicht verlassen! Unser Kampf, unsere unsagbaren Opfer, sie waren nicht umsonst!

Vor mir steht einer aus dieser großen Zahl. Er kann kein Wort sprechen. Mit tiefen, schwarzen, ausgehungerten Augen schaut er mich an, der ich vor ihm stehe und ihm die Hand hinhalte. Schmutziges Verbandszeug ist um seinen Kopf gewickelt, an zwei Stellen sickert Blut durch, ist schon schwarz verkrustet. „Ich bin Sturmführer", sagt er endlich mühsam und schüttelt mir die Rechte, „sitze nun schon den vierten Monat in diesem Kasten, den nächsten Sonntag glaubte ich nicht mehr zu erleben. Ich danke euch!"

Und Tränen kollern dem Mann über die eingefallenen Wangen. Stumm presse ich seine Hand, ich bin ja so stolz, ihm, meinem Kameraden von herüben, die Freiheit bringen zu dürfen. Er weiß es, ohne daß ich es ihm sage: auch ich bin SA.-Mann wie er, wenn ich auch heute das Hoheitszeichen an einer anderen Uniform trage. Und wieder sagt er: „Ich danke dir, Kamerad!"...

Mütter umarmen ihre Söhne, Frauen ihre Männer... Wer kann das Bild beschreiben, das sich hier dem Auge bot. Ich kann es nicht. Auch die beste Feder würde das nicht vermögen, was sich hier abspielte, es würde immer nur unvollkommenes Stümperwerk sein, das nur wert wäre, zerrissen zu werden.

Eine Stunde später rasen Wagen hinter Wagen die Straße hinauf, flitzen um die Ecke. Wieder blitzen silberne Kokarden mit dem Hoheitszeichen auf den Tschakos. Auch „Zivilisten" sitzen diesmal mit im Wagen. Verbrecher eines vergangenen Systems fahren unter sicherem Schutz nach Wien.

Noch in der Nacht rüstet jedes Haus zum festlichen Empfang: Morgen ist ja Einmarsch der deutschen Soldaten.

Erschüttert marschiert der deutsche Soldat. Hinter der Mauer jener überglücklichen Menschen sieht er ein fahles, grinsendes Totengesicht: Das unendliche Elend, die unsagbare Armut eines so reichen Volkes.

Vorbei an halbverfallenen Häusern führt der Weg, Strohdächer statt Ziegel, Zeitungspapier statt Fensterscheiben, Elend über Elend. Dem Bauern fehlt es an Wirtschaftsgerät, das er sich nicht beschaffen kann, Menschen, die der Krieg erwerbsunfähig machte, müssen mit 10 RM. im Monat leben, die Arbeiter stehen auf der Straße, ausgesteuert, betteln. Riesenschlangen warten Stunden vor unseren Feldküchen auf Essenausgabe. Überall erschütternde Not.

Hungernde Menschen betteln auf den Straßen. Da hören sie den Marschtritt herankommen, hören zackigen Gesang. Da greifen ihre zitternden, abgemagerten Finger in den Bettelhut, holen die paar Groschen heraus, die Mitleidige im Vorbeigehen hineingeworfen haben, sie kaufen Zigaretten dafür, verzichten auf das Stück Brot, das sie sich dafür kaufen wollten, um uns nur etwas schenken zu können...

Der Führer in Österreich! Hitlerwetter ist die Folge, und strahlende Sonne ist von nun an ständige Begleiterin auf unserem Marsch durch die deutsche Ostmark. Durch die geöffneten Fenster schallt der Lautsprecher: „Ich kann dem deutschen Volk die größte Vollzugsmeldung meines Lebens machen, meine Heimat ist heimgekehrt ins Reich!"

Wir tun unsere Pflicht. Marschieren, marschieren — — vorbei an dem Elend eines Volkes, das geknechtet war von gewissenlosen Verbrechern und meineidigen Gesellen, als die eisernen Künder einer neuen, glücklicheren Zeit, vorbei an dem überwältigenden Jubel eines Volkes, das deutsch ist, kerndeutsch, und deswegen schon unsagbar viele Opfer bringen mußte. Man meinte oft, in Sibirien zu sein. Kinder erzählen uns: „Ich war eingesperrt." — Frauen erzählen uns: „Ich war eingesperrt." — Männer erzählen uns: „Heute sind wir aus dem Kerker befreit worden!"

Überall stürmen die gleichen Fragen auf uns ein: „Stimmt das mit eueren Brotkarten? Müßt ihr sehr Hunger leiden? Ihr seht aber doch so gut aus..." Solche Fragen sprechen Bände, ballen ein Schuldkonto von Riesengröße auf die Häupter einer Regierung Schuschnigg.

Die deutsche Wehr marschiert in dröhnendem Gleichschritt, marschiert als Repräsentant des Reiches. Hier marschiert ein einiges Volk! Dieser Hilfsarbeiter aus Rosenheim führt und pflegt sein Tragtier genau so wie jener Staatsanwalt aus Passau, der im gleichen schlichten grauen Rock unsterblichen Soldatentums den ganzen Weg zu Fuß als Tragtierführer zurücklegte. Hier marschiert der SA.-Kamerad, der HJ.-Führer, der Bauer in einer Reihe neben dem Arbeiter, dem Professor. 40 — 50 — 60 — 65 Kilometer am Tag.

Seit 4 Uhr früh waren wir heute auf dem Marsch. Es ist jetzt 8 Uhr abends. Und nur eine Stunde Mittagsrast. Jeder weiß, was er heute geleistet hat. Müde stapfe ich die Seitengasse eines kleinen Bauerndorfes hinauf, auf meinem Quartierzettel steht die Hausnummer 14. Es brennt noch Licht in dem Häuschen dort drüben. Leise klopfe ich an die Türe. Es rührt sich nichts. Was ist da los? Ich trete in die Stube, das Petroleumlicht am Tisch in der Ecke flackert. Eine kniet vor dem Kruzifix in der Ecke und betet. Etwas lauter schließe ich die Stubentüre. Da fährt sie hoch. Sieht im Halbdunkel einen Soldaten, im

Stahlhelm, mit Gewehr, Gasmaske, Tornister, sie kommt auf mich zu, ehe ich noch ahne, fällt sie vor mir auf die Knie und weint, herzzerbrechend, hebt beide Hände. „Endlich seid ihr gekommen, unsere Retter", das ist alles, was sie reden kann, was sie herausstößt aus ihrem Mund, während die Tränen über ihr faltenreiches Ledergesicht herunterrieseln.

Ich schäme mich nicht, zu sagen, ich habe geweint. Blitzschnell jagten in mir die Gedanken. Seit Jahren vor der Machtübernahme im Reich stand ich im Kampf, stand in der SA. Nie bin ich weich geworden, ob ich eingesperrt war oder arbeitslos wurde wegen meiner politischen Tätigkeit. Ich war und bin Soldat des Führers und stand vor meiner Fahne, hart. Hier aber bin ich weich geworden, vor dieser Frau, die ihre Hände in mein Koppel verkrampft und weint und immer nur ihr „endlich, endlich unsere Retter" stammelt. Meine Augen sind naß. Ich suche die Frau zu beruhigen. Der Bauer betritt die Stube, streckt mir seine schwere Hand entgegen. Und ich sitze noch, trotz meiner Müdigkeit, drei Stunden in dieser Stube und lasse mir erzählen, werde gefragt und frage wieder. Und was ich von diesen Leuten erfuhr, war mehr als erschütternd.

„Ich kenne keine Zeitung", sagt schlicht dieser Bergbauer, „ich weiß nicht, ob eine Wahl ist, ich weiß nicht, was überhaupt los ist, ich weiß nur eines, daß ich Deutscher bin und ich mich daher vor euch nicht zu fürchten brauche. Ich weiß auch, daß eine andere Zeit kommen muß, sonst wäre mein Hof, wie tausend andere vor mir, auch zugrunde gegangen. Adolf Hitler? Ich habe schon manchmal was von ihm gehört... Gesehen habe ich sein Bild noch nie... Würde ich ihn kennen, wenn er vorbeikommt?... Ich habe einen Sohn. Der hatte Arbeit als Knecht weit droben in Oberösterreich. Vorige Woche haben sie ihn aber geholt, heißt es, er wäre bei der illegalen SA. gewesen. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur eines, und das hat mir der Pfarrer vorige Woche gesagt, daß ich meinen Sohn nie wieder sehen werde..." Wieder weint die Frau, herzzerbrechend schluchzt sie in ihre Hände. Der Bauer spricht weiter. „Jeden Sonntag gehe ich zwei Stunden Weg hinüber in die Kirche. Bete zu meinem Herrgott. Kann er mich dafür strafen, daß ich meinen Acker bebaue, ernte und ihm dafür nach jeder Woche harter Arbeit danke?"

Ich erzähle den beiden von Deutschland, das der Bauer seit dem Weltkrieg nicht mehr gesehen hat, erzähle von unseren Bauern, ihren großen Aufgaben, ihrer Organisation. Er kann es nicht glauben, nicht fassen, daß er nun der erste Bürger des Reiches werden soll, daß die Staatsführung ihn betreuen wird, er kann es nicht glauben. Und doch schaut er mich an und gibt mir die Hand mit den Worten: „Ich weiß es, deutsche Soldaten lügen nicht!"

Viele, die mitmarschierten, haben solches erlebt, nicht nur ich allein. Kann das einer von uns noch vergessen? Ich glaube nie.

Motore stampfen, die Straße zittert, Räder springen in rasendem Umlauf über Schlaglöcher. Lastwagen hinter Lastwagen, wie lange ist wohl die Kolonne, die dort über die Straße braust — sechs — sieben Kilometer? Sie will kein Ende nehmen. Soldaten mit gebräunten Gesichtern halten das

Steuerrad in den harten Fäusten, beherrschen sicher die brüllende Kraft unter der Kühlerhaube.

Telegraphenmasten flitzen vorbei — Vollgas — 50 Meter Abstand von Wagen zu Wagen. Da heißt es schon aufpassen. Starr sitzen die Fahrer, ihr Blick ist geradeaus. Marschierende Kolonnen werden überholt, weiter — weiter. Vorbei geht's an alten, verkommenen Häusern, deren brüchiges Gemäuer verdeckt ist mit Tannengrün und roten Fahnen mit dem Sonnenrad. Menschen stehen davor, grüßen. Drüben, mitten im Acker, hält der Bauer hinter dem Pflug seine dampfenden Pferde, hebt die Hand und winkt den Soldaten, die vorbeisausen in rasender Fahrt, grüßt die Wimpel, die knallend flattern am Kotflügel. Hier liegt am Straßenrand ein zerbrochenes Schild „Österreichs Bundesregierung baut auf" — vorbei —, doch das suchende Auge findet keine Bestätigung jener Behauptung.

Die Sonne versinkt hinter den Bergen, die den Mantel der Nacht um sich schlagen. In sausender Fahrt geht es durch Spital, wieder durch ein Spalier wehender Fahnen und begeistert grüßender Menschen.

Suchend greifen die Scheinwerfer durch das Dunkel der Nacht. Grelle Augenpaare in endloser Reihe hintereinander. Die Berge rücken näher zusammen, scheinen die schmale, schlechte Straße erdrücken zu wollen. Meldefahrer im Stahlhelm jagen vor, wie Schatten flitzen sie vorbei auf ihren Motorrädern. Schnee liegt auf einmal zu beiden Seiten der Straße, es geht bergauf. Kalter Wind pfeift durch die Fenster.

Halt! Wagen auf Wagen schließt auf. Befehle werden durchgegeben. Die Fahrer prüfen nochmals Maschinen und Reifen. Wir müssen über den Pyhrn-Paß. Wird wohl eine harte Arbeit geben mit diesen schweren Lasten. Die Berichte der Meldefahrer sind nicht gerade ermunternd. Eis, Schnee, kaum befahrbar. Doch für uns gibt es kein Unmöglich. Drüben in Liezen warten die Truppenverbände auf Verpflegung. Wir müssen 'rüber!

„Fertig." Donnernd springen die Motoren an, Abstand 500 Meter. Langsam zieht der erste Wagen aufwärts, dumpf kommt der Widerhall des brüllenden Motors aus dem schwarzen Bergwald zu beiden Seiten. Langsam aber sicher zieht der brave Diesel seine Bahn. Wird es gehen? Der Schnee auf der Straße wird immer härter, höher, zu beiden Seiten türmen sich die Schneemassen. Ruhig stampft der Motor, harte Fäuste hantieren am Steuer, die Augen hängen gebannt im Lichtkegel des Scheinwerfers. Weit unten klettert der nächste Wagen die Serpentinen herauf, seine Feueraugen blinken zwischen den dichten Baumstämmen.

Immer steiler wird es, immer langsamer wird der Wagen. — Da — in rasendem Umlauf drehen sich die Hinterräder auf dem Glatteis, bohren sich durch den Schnee — Vollgas — Vollgas — nichts hilft; fluchend fährt die Hand an die Bremse. Festgefahren! Fast einen halben Meter liegt der Schnee auf dem steilen Paßweg.

Gellend warnt das Signalhorn den nächsten Wagen, der sich hinter uns heraufkämpft durch den Schnee. Nacht ist um uns, stockfinstere Nacht. Mann-

schaften arbeiten mit den Spaten, schwitzen, trotz des eisigen Schneewindes da heroben. Hölzer werden herbeigeschleift, Decken herausgezogen, Stunde um Stunde vergeht. Um 20.30 Uhr sollte laut Fahrtbefehl die Paßhöhe erreicht sein. Es ist jetzt eine halbe Stunde vor Mitternacht, und wir stecken noch im Schnee. — Endlich ist es geschafft! Über zerfetzte Decken hinweg zieht brüllend der Mercedes über die letzte steile Kurve, der Paßhöhe zu.

Das Licht unseres Scheinwerfers bricht sich an den Holzwänden eines Häuschens. Die Höhe ist erreicht! Fast tausend Meter über dem Meer sind wir jetzt. Am Straßenrand liegt mannshoch der Schnee. Ein eisiger Wind peitscht gegen die Wagenfenster. Was ist das? Da drüben rechts stehen Kinder! Wirklich Kinder, man kann das gleich gar nicht glauben. Kinder da heroben in der Einsamkeit, bei der eisigen Kälte?! Jetzt um Mitternacht! Ohne Mantel! Mit frierenden, blaugefrorenen Fingern werfen sie uns frische Schneerosen in den Wagen, weinend vor Freude, rufen können sie nicht mehr, sie müssen ja schon halb erfroren sein. Ihre Augen strahlen, sie sind überglücklich, uns noch erwartet zu haben, uns noch eine Freude machen zu können.

Werden uns die Augen nicht naß beim Anblick dieser frierenden, armen Kinder, die uns hier heroben um Mitternacht jubelnd empfangen und die Händchen entgegenrecken in dieser stillen, dunklen Einsamkeit. Glaube und Glück leuchten aus ihren unschuldigen Augen. Deutschland, wie kannst du stolz sein auf eine solche Jugend!

In Decken gewickelt, werden die fünf Kinder in den Wagen gepackt, abwärts saust die endlose Lichterkette, kurvt durch den verschneiten Wald. Ruhig ziehen die Motoren ihre Bahn, der Paß ist überwunden.

Motore stampfen, die Straße zittert, Räder springen in rasendem Umlauf über Schlaglöcher. Soldaten halten mit harten Fäusten das Steuerrad. Weiter — durch deutsches Land, durch den Jubel eines Volkes, durch Fahnen, Schwurhände.

In der Ferne leuchten schon die Lichter von Liezen aus dem Dunkel, drüben auf halber Höhe strahlt ein riesiges Sonnenrad in rotem Feuerschein.

Schneerosen schmücken das Wagenfenster, Schneerosen von der Paßhöhe, fast tausend Meter über dem Meer.

Kilometer um Kilometer sind wir marschiert, durch die ganze deutsche Ostmark bis hinunter nach Graz, durch dieses herrliche Spalier der Freiheitsfahnen und der Schwurhände. Dort aber erzitterte die Straße vor dem Opernhaus vom wuchtigen Paradeschritt deutscher Soldaten.

Das Brausen der Flugzeuge, das donnernde Lied der Panzermotoren, das Traben der hundert und aber hundert Pferde, der harte Schritt der vielen, vielen Kompanien, der rasende Heilruf einer unübersehbaren Menschenmenge vereinigte sich nun zu dem tosenden Höhepunkt jenes spontanen Bekenntnisses, das von den Lippen von 75 Millionen Deutschen kommt wie ein heiliger Schwur: Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Wer dachte da noch an seine blutigen Füße, als die Musik den Badenweiler Marsch spielte und durch das ohrenbetäubende Jubelschreien der Massen die scharfen Paradekommandos drangen? Niemals werden wir vergessen können, wie wir Soldaten des Reiches in der Ostmark empfangen wurden, es war ein einmaliges Erleben, das ewig in der Geschichte stehen wird!

Weißt du noch, Kamerad, wie wir damals durch Österreich marschierten? Wie wir durch die Steiermark zogen, wo einer unserer Kameraden nach vier Jahren zum ersten Male wieder sein Elternhaus sah, seinen Vater, seine Mutter, seine Schwester in den Armen halten konnte, jener Gefreite, der damals 1934 flüchten mußte? Weißt du noch, wie wir in Straß das erstemal mit der österreichischen SA., diesen harten, unnachgiebigen Kerlen, Bruderschaft tranken? Wie wir ... So werden wir erzählen, die wir dabei sein durften, von den schönsten Tagen unseres Soldatenlebens, vom Aufbruch des deutschen Volkes in Österreich, dem wir voranmarschieren durften, dem Führer nach, und das uns folgte — geradeaus!

Eines wissen wir, die wir durch dieses herrliche Land marschierten: Diese Menschen, die uns so begrüßten, werden beweisen, daß ihre brennende Begeisterung keine leere Phrase war! Vom Bergbauern droben angefangen, der den Führer noch nie bisher auf dem Bild gesehen hatte, bis hinüber zum Kumpel in Eisenerz, der als SA.-Sturmführer Monate und Jahre im Kerker lag, ihnen hat der Führer den Weg gewiesen, und sie werden ihn marschieren, diese herrlichen Menschen, die die Freiheit lieben wir ihre Sonne, sie werden ihn marschieren, wie wir marschiert sind in diesen Wochen.

Und nun die „Illegalen"

Haben bis jetzt nur reichsdeutsche SA.-Männer ihre Eindrücke geschildert, so wollen wir nun einige Ausschnitte aus dem Material bringen, das die vor kurzem noch illegale SA. Deutsch-Österreichs über die Tage des März zur Verfügung stellte. Es ist nicht viel, und jeder Bericht ist knapp, sehr knapp gehalten; denn die Kameraden hatten in jenen Tagen anderes zu tun, als zu schreiben. Immerhin geben diese Berichte einen Einblick in ihre Organisation, wie sie auch die Schlagkraft einer weltanschaulichen Truppe trotz mehrjährigen Verbotes im entscheidenden Augenblick zeigen.

Der erste Bericht stammt aus Steiermark, wo sich die nationalsozialistische Erhebung früher als in allen anderen Bundesländern durchsetzen konnte. Schon im Februar, einige Tage vor der Führerrede, war in der Tätigkeit der SA. eine gesteigerte Aktivität zu bemerken, die u. a. auch in einem viel freieren Auftreten in der Öffentlichkeit ihren Ausdruck fand. Die Führerrede, die die SA. im Hinblick auf etwaige Veränderung in Bereitschaft fand, wurde der Anlaß einer von der SA. organisierten Freudenkundgebung, an der in Leoben etwa 8000 Menschen teilnahmen. Auch in allen anderen größeren Orten der Obersteiermark löste die Rede des Führers Kundgebungen aus, die

an Zahl der Teilnehmer fast immer zwei Drittel der gesamten Einwohnerschaft aufwiesen. In den folgenden Tagen wurden sofort in den höheren Einheiten offizielle Dienststellen eingerichtet, die unter den Augen der Exekutive völlig unbekümmert arbeiteten, wodurch die SA. in Obersteiermark ihre Legalität erzwang. Aufmärsche, die durch Sprechchöre die Entfernung deutschfeindlicher Persönlichkeiten aus allen Ämtern forderten, die öffentliche Abhaltung von SA.-Appellen, das Tragen von Armbinden und Hoheitszeichen sowie der Deutsche Gruß mit erhobenem Arm wurden bald eine Selbstverständlichkeit, die unsere Gegner ahnen ließ, daß sie unweigerlich an die Wand gedrückt würden, sobald sie etwas dagegen unternähmen. Aber weder die schüchternen Versuche einiger übereifriger Exekutivdienststellen noch der Einsatz der Kommune, die im Rahmen der V. F. gegen uns Sturm lief, konnte der Entwicklung Einhalt gebieten.

So kam es zur Rede Schuschniggs am 24. Februar, die der V. F. wohl einigen Auftrieb verlieh, aber nicht mehr ausreichte, ihre Vormachtstellung, die sie einzubüßen im Begriff war, zurückzuerobern. Der von der V. F. am nächsten Tag veranstaltete Fackelzug, zu dem Land und Stadt mobilisiert wurden, wurde durch die Teilnahme der nationalsozialistischen Bevölkerung, voran der SA., in eine nationalsozialistische Kundgebung umgewandelt. Diese Methode wurde nun vom Stabsführer der obersteierischen SA. als Kampftaktik für die nächste Zeit festgelegt. „Wenn die V. F. marschiert, marschieren wir mit und machen aus jeder V.-F.-Kundgebung eine nationalsozialistische." Der Kampf um die Straße, lediglich von der Dynamik der SA. getragen, bewies, daß wir richtig lagen, als die V. F. resignierte und weitere Aufmärsche zukünftig unterließ.

Mit der Bekanntmachung der „Volksbefragung" waren wir uns sofort im klaren, daß es ums Ganze ging, daß der Endkampf unter Bereitstellung aller uns zur Verfügung stehenden Mittel aufgenommen und durchgekämpft werden mußte. Schärfste Ablehnung der Schuschniggschen Volksabstimmung wurde die Parole. Die Gegenmaßnahmen wurden unverzüglich getroffen. Während für die SA. höchste unbewaffnete Bereitschaft angeordnet war, wurde in der Propagandaabteilung die Gegenmine gelegt, die den Zweck hatte, die gesamte Bevölkerung Steiermarks in eindringlichster Weise auf den ungeheuren Betrug dieser „Volksabstimmung" aufmerksam zu machen. In Tausenden von Flugschriften von verschiedenem Wortlaut wurde die Bevölkerung auf das Ungesetzliche dieser „Volksbefragung" aufmerksam gemacht und aufgefordert, dieser Wahl fern zu bleiben. Wäre vor dem offenen Ausbruch der Feindseligkeiten, die durch den Eintritt der Kommune in die gegnerische Front zweifellos in einen Bürgerkrieg ausgeartet wären, nicht die überraschende Wendung eingetreten, so wäre die steirische SA. auf dem Platz geblieben oder sie hätte gesiegt. Eine dritte Möglichkeit unter den obwaltenden Umständen hätte es nicht gegeben.

So hart der Kampf der vier letzten Jahre für die SA. in Obersteiermark war, so diszipliniert vollzog sich der Umbruch. Nach dem Bekanntwerden der

Verschiebung der Abstimmung und in weiterer Folge des Rücktrittes Schuschniggs wurde der am Freitag veranstaltete Fackelzug eine Kundgebung, wie sie Leoben überhaupt noch nie gesehen hatte. Im zweiten Teil dieser gewaltigen Kundgebung verkündigte der Stabsführer der obersteirischen SA. vom Rathause der Stadt Leoben aus die Machtübernahme in Österreich durch die nationalsozialistische Bewegung. Sämtliche bei dieser Kundgebung anwesenden Exekutivorgane wurden sofort mit Armbinden versehen und eingereiht, ein Vorgang von überraschender Wirkung für alle Partei- und Volksgenossen. Noch in derselben Nacht, also vom 11. auf 12. März, wurden von der SA. alle Exekutivkommandos und in weiterer Folge alle öffentlichen Ämter besetzt, so daß am Samstagvormittag die Machtübernahme in Obersteiermark bereits vollzogen war.

Und nun marschierte die SA. in allen Orten der Obersteiermark zu allen Stunden des Tages und der Nacht, umjubelt von Tausenden begeisterter Volksgenossen; am Samstag gemeinsam mit dem Militär, am Sonntag als Werbemarsch in Graz, am Montag und Dienstag anläßlich der Vereidigung des Militärs und der Exekutive. Gleichzeitig wurden Rollkommandos eingesetzt, die die Aufgabe hatten, ausgesprochene Systembüttel in Schutzhaft zu nehmen und die Vermögenswerte der gegnerischen Organisationen zu beschlagnahmen.

So war die SA. in Obersteiermark nicht nur der Hauptträger des illegalen vierjährigen Kampfes, sondern jene Formation, die durch ihre Entschlossenheit und Dynamik den Umbruch vorbereitete und in vollster Ordnung und Disziplin durchführte.

Auch in Wien herrschte seit Anfang März Alarmstimmung. Am 10. März aber war Hochbetrieb bei der gesamten SA. Jeder spürte, jetzt wird's Ernst. Die ganze liebe Markomannenbude vollgestopft mit SA.-Männern, dicker Zigarettenqualm, Gerüchte und nervenaufreibende Spannung.

Freitagvormittag. Die Spannung steigt. Diesmal dürfen wir wenigstens mit hinaus zu Demonstrationen. Dann wieder warten, warten. Jeder weiß, die Partei ist entschlossen, diese verlogene Volksabstimmung zu verhindern; jeder begreift, daß es nun nicht mehr um Vorstöße der einen oder anderen Seite geht, sondern um das Ganze. Wir haben in langen Jahren der Illegalität das System genug kennengelernt, um zu wissen, was das heißt. Um 6.30 Uhr ein Gerücht. Die Volksabstimmung soll verschoben, Schuschnigg zurückgetreten sein. Aber wie viele Gerüchte haben wir schon gehört. Der österreichische SA.-Mann glaubt nur das, was er weiß. Wir müssen nicht lange warten. Ja, wir haben gesiegt! Unauslöschlich bleibt der Eindruck unseres Triumphs, als wir die letzte Rede Schuschniggs hören.

Wir rücken aus, und wahrhaftig im Braunhemd. Etwas lückenhaft noch, aber wir sind der erste Sturm Wiens, der in Uniform marschiert. Es geht zum Rathaus, und fast unwirklich ist der Jubel der Menge, der Rausch des Sieges. Wir marschieren am Freitag mit Fackeln über den Ring, Samstag beim großen Aufmarsch über den Ring, stehen Sonntag bei der Helden-

gedenkfeier auf dem Heldenplatz. Aber das meiste ist Dienst. Jetzt müssen wir alle Organisationen vorläufig in die Hand bekommen und dem Gegner seine Grundlagen nehmen. Befehl, Aktion, Sicherung des Gewonnenen, das ist Sache der SA., und in unserem Sturm gibt es da keine falsche Zurückhaltung. Samstag beginnen die Aushebungen „subversiver Elemente"; das waren gestern noch wir, heute sind es die anderen. Sonntag fassen wir Karabiner in der ehemaligen Front-Milizkaserne auf der Lerchenfelderstraße. Wir wandeln nicht ohne leises Mitleid mit der durchlauchtigsten Familie inmitten von zahlreichen Gipsmodellen für das Franz-Josef-Denkmal. Ja, Gips.

Dann geht's weiter, in den Formen einer geordneten Revolution. Disziplin und Einsatzbereitschaft haben wir ja gründlich gelernt, und jetzt, wo in der Legalität auch die äußeren Formen des soldatischen Dienstes wieder stärker hervortreten können, kann man seine Freude haben. Unsere Freunde von den CV.-Verbindungen Bavaria und Marko-Danubia werden sich andere Lokale suchen müssen. Das gesperrte SK.-Heim auf der Josefstädterstraße wird uns als Sturmlokal eröffnet. Eine recht nette Bude, wenn sie erst einmal gereinigt ist.

Achtstundentag gibt es gerade nicht. Lücken in der Zeit werden mit Exerzieren ausgefüllt. Langweilig stellt sich das nur der vor, der unsere Freude nicht begreifen kann, auch äußerlich als das aufzutreten, was wir die Jahre hindurch gewesen sind: Sturmabteilungen Adolf Hitlers!

Ein erheiterndes Erlebnis hatte ebenfalls in Wien ein SA.-Kamerad, der die Telephongespräche zwischen dem Rathaus und der Leitung der Vaterländischen Front am 10. März abhörte. Ein Gespräch jagte das andere! Immer wieder war zu hören: „Was glauben Sie, Herr Sekretär, wie wird die Volksabstimmung am Sonntag ausfallen?" „Überwältigend für Schuschnigg!" „Wird es zu Krawallen kommen?" „Keine Idee!" „Ist Verlaß auf die Wehrmacht?" „Selbstverständlich!" „Gott sei Dank..." Oder: „Herr Sekretär, glauben Sie, daß wir am Montag noch am Leben sind?" „... ich mein schon!" Immer wieder kamen Anfragen, ob für einen „guten Ausgang der Volksabstimmung" vorgesorgt sei, andererseits aber zeigte sich eine gewisse Verzagtheit verschiedener Amtswalter und sonstiger Funktionäre der Vaterländischen Front. Dies mag den Bürgermeister Schmitz bewogen haben, folgende Weisungen auszugeben:

„In die Wahlkommissionen sind solche Personen zu geben, die einen großen Bekanntenkreis haben, also möglichst viel Wähler persönlich kennen, damit man die voraussichtlichen Neinsager zeitgerecht festnehmen kann."

Auf die Frage des Sekretärs der Vaterländischen Front, ob man dies in Ansehung der Abmachungen am Obersalzberg tun könne, antwortete Bürgermeister Schmitz: „Jawohl, das können wir!"

Kaum war dieses Gespräch vorbei, folgte Anfrage auf Anfrage, wie man beim Abstimmungsvorgang die Nationalsozialisten am besten feststellen könne. Auf diese Anfragen kam folgender Bescheid:

„Achtgeben bei der Wahl! Wähler mit Kouvert sofort auf der Wahlliste abstreichen! Am Montag wird mit ihnen abgerechnet!"

Bald rief ein Herr Silberstein an, dann ein Herr Goldberg, einige Male ein Herr Silber, alle aus dem Sekretariat der Vaterländischen Front! Ein besonders „schneidiger", anscheinend jüdischer „Vaterländer" fragte an, ob er seine Stimme für Dr. Schuschnigg nicht am Sonntag beim österreichischen Konsulat in — Prag abgeben könne, denn er müsse dringlich verreisen. Solche und ähnliche Anfragen kamen immer mehr, je näher der Freitagabend heranrückte.

Der eine wollte in der Schweiz, der andere in Ungarn usw. seine Sympathie für Schuschnigg bekunden, aber in Österreich den Abstimmungssonntag zu verbringen, das dünkte manchem „edlen", dem Stamm Sem entsprossenen Anhänger Schuschniggs doch nicht recht geheuer.

Sehr aufschlußreich waren die Gespräche, die geführt wurden zwischen der „Vaterländischen Front" und der „Frontmiliz". Hier waren die Ferngespräche vorherrschend. Immer wieder konnte man hören, daß die Mannschaften der Frontmiliz für einen Kampf nicht mehr zu haben wären. Auf solche Meldungen hin wurden die Meldenden oftmals von den Stabsoffizieren als „Sch... kerle" bezeichnet. Der Milizkommandant von Oberpullendorf im Burgenland meldete:

„Im ganzen Bezirk kann ich nicht einmal eine Kompanie auf die Beine bringen. Die sechs oder sieben Mann, die in den einzelnen Orten sind, gehen aus den Bereitschaftslokalen nicht heraus."

Ein Offizier des Landesmilizkommandos in Wien frug bei der Sicherheitsdirektion in Eisenstadt an, wie sich die Lage in Eisenstadt und im Burgenland entwickle, und erhielt folgende Antwort:

„Lemberg noch in unserem Besitz! Wir sind alte Kriegskameraden und Sie werden verstehen, was ich damit sagen will!"

Gleich nachher kam aus Eisenstadt die Meldung, daß achttausend Nationalsozialisten durch Eisenstadt marschierten, denen man nur 75 Mann Miliz entgegenstellen könne. In einem anderen Gespräch war wieder zu hören, der General H. vom Heeresministerium denke allzu lange darüber nach, ob und wie er die Miliz mit Benzin versorgen solle. Am Freitagabend häuften sich die Ferngespräche derart, daß die Miliz fast lauter Gespräche mit doppelter Gebühr und Blitzgespräch um Blitzgespräch abwickelte. Immer zahlreicher und heftiger wurden die Auseinandersetzungen des Landesmilizkommandos mit den einzelnen Kommandanten in der Provinz, Götz-Zitate flogen fernmündlich in Massen hin und her...

Während bei der Miliz das offensichtliche Versagen aus den Gesprächen zutage trat, zeigte sich im Wiener Rathaus und bei den einzelnen Magistraten ein starke Entschiedenheit. Kaum war ein Auftrag hinausgegangen, kam schon die Meldung: „Auftrag durchgeführt!" Seitens der Herren des Wiener Rathauses wurde alles getan und nichts unterlassen, um die immer verzweifelter

werdende Situation für Schuschnigg zu retten. Umsonst! Das Rad der Geschichte rollte über die Rückschrittler hinweg.

Ein aufschlußreiches Bild vom Einsatz der SA. in jenen Tagen gibt auch das Tagebuch eines Wiener Sturmführers, in dem es heißt: 11. März 1938. Um 12.15 Uhr wird der Sturm alarmiert und bezieht in der Bude der B. Freya, Lerchenfelderstraße 44, Alarmquartier. Die Mannschaft muß zum größten Teil ohne Abzeichen und einzeln sich einfinden. Die innere Stadt ist schon abgesperrt. Die gesamte Mannschaft ist in kürzester Zeit versammelt. Es herrscht eine ungeheuere Spannung und Erregung, da niemand weiß, ob wir nicht gegen die Maschinengewehre der Exekutive marschieren müssen. Auf jeden Fall werden aus dem vorhandenen Fechtzeug Waffen hergestellt.

Die Spannung steigt von Stunde zu Stunde, zumal wir keinerlei Nachrichten über den Stand der Dinge erhalten. Endlich glückt es uns nach vielen vergeblichen Versuchen, einen Radioapparat aufzutreiben. Nach dem Rücktritt Schuschniggs herrscht ungeheuerer Jubel.

Um 8.10 Uhr erhält der Sturm den Befehl, um 8.30 Uhr auf dem Rathausplatz gestellt zu sein. Unser Sturm marschiert unter ungeheuerem Beifall der Bevölkerung durch die Stadt und ist als erster Sturm der Standarte am Bestimmungsort. Propagandamarsch durch die Stadt. Wieder großer Jubel. Dienstschluß 3 Uhr früh.

12. März 1938. 8 Uhr früh Abmarsch vom vorläufigen Heim. Besetzung der Frontmilizkaserne in der Lerchenfelderstraße. Waffenvorräte werden festgestellt und beschlagnahmt, die Räume als Heim des Sturmes eingerichtet. Das Heim ist besonders günstig wegen der Möglichkeit, im Hofe zu exerzieren, weil auch Kanzleiräume vorhanden sind und die ganze Lage äußerst günstig ist. Unsere mit Stahlhelm, Mantel und Karabiner ausgerüstete Wache wird überall besprochen und viel photographiert; ein Bild davon erscheint sogar in der österreichischen Sondernummer des „V. B.".

Im großen und ganzen vergeht der Tag damit, daß in den vollkommen verwahrlosten Räumen der Miliz aufgeräumt wird.

Es werden Nachtwachen eingeteilt und nach einem Propagandamarsche durch die Stadt wird um 1.30 Uhr der Dienst beendet.

13. März 1938. 7 Uhr früh ist der ganze Sturm wieder gestellt. 20 Mann werden am Hause des Stabes Am Hof als Wache gestellt. Der Marsch durch die Stadt hat großes Aufsehen erregt. Besonderes Aufsehen erregt stets die einheitliche Ausrüstung mit Mantel, Armbinde, Stahlhelm und Karabiner. Außerdem nimmt der Sturm an der Heldengedenkfeier teil. Bei der Proklamation am Abend versehen wir wieder den Absperrungsdienst. Dienstschluß gegen Mitternacht.

14. März 1938. Vormittags Propagandamärsche, nachmittags Absperrungsdienst auf der Linzer Straße bei der Ankunft des Führers. Wir haben den Führer gesehen. Frühere Beurlaubung infolge allgemeiner Erschöpfung der Leute. Dienstschluß daher auch etwas früher.

15. März 1938. Propagandamärsche. Wachdienst auf der Elisabethpromenade mit zirka 30 Mann. Einrücken um 11.45 Uhr.

16. März 1938. Es erscheinen die Herren des Denkmalkomitees, bei denen wir beim Verlassen des Gebäudes eine Leibesvisitation vornehmen und dabei zirka 2300 S. sicherstellen. Wache in der Wohnung Zernattos im Auftrage der Polizeidirektion bzw. der Wirtschaftspolizei. Wachassistenzen. Dienstschluß 9 Uhr. Dann Kameradschaftsabend.

17. März 1938. Frühappell. Neun Mann Wache bei der Gruppe als Stabswache. Aufnahme des Vermögens des Denkmalskomitees. 15 Mann Kommunistenrazzia in Ottakring. Dienstschluß 8 Uhr.

18. März 1938. Frühappell. Fertigstellung einer vollständigen Mitgliederkartei. Exerzieren, um die Mannschaft auf die Höhe zu bringen.

Nebenbei läuft die Erledigung einer Unzahl von Anzeigen, die meist mündlich und nach Rücksprache mit der Polizei erledigt werden, ebenso eine Aktion zur Kennzeichnung jüdischer Geschäfte.

Während so die „Illegalen" vor Arbeit kaum zu Atem kamen, erlebten die Männer der österreichischen Legion im Altreich die Befreiung am Lautsprecher mit. Darüber schreibt einer von ihnen: Ich erwache. Die Flurklingel schrillt unentwegt. Ärgerlich erhebe ich mich und blicke nach der Uhr: Punkt fünf! Teufel noch mal, ich habe kaum eine Stunde geschlafen. Bis 3.30 Uhr hingen wir mit pochendem Herzen am Lautsprecher und vernahmen die ungeheuren Ereignisse aus der Heimat, den Jubel und die grenzenlose Begeisterung in Wien, wir schämten uns nicht der Tränen, die in unseren Augen blinkten . . . alles ist noch immer wie im Traum, so unfaßbar . . . Doch unbarmherzig ruft die Klingel, ich versuche, mir den Schlaf aus den Augen zu reiben und gehe seufzend öffnen. „Na endlich!" lacht der Postbote, „ein Telegramm aus Bad Godesberg!" Noch ganz schlaftrunken reiße ich den Umschlag auf: „sofort einrücken lager deggingen — württemberg", lese ich überrascht. „Juchu!" rufe ich dann und schwenke das Papier hoch in der Luft, denn das bedeutete den E i n m a r s c h i n Ö s t e r r e i c h ! Seltsam, jede Müdigkeit ist im Nu verschwunden, hastig suche ich das Nötigste zusammen, ein Telephonanruf zur Bahn, ja, der nächste Zug geht in zwei Stunden ab, Frühstück, flink, flink. Ein Anruf noch an meinen Chef, Urlaub, unbedingt, auf mindestens drei Wochen, keine Widerrede, es ist ein dienstlicher Befehl!

Dann gehe ich durch die Straßen, mein schmales Bündelchen in der Hand. Froh blicke ich rundum: Fahnen, rote, leuchtende Hakenkreuzfahnen knattern über allen Dächern, flattern von allen Häusern, grüßen aus allen Fenstern. Und ein wundersamer lichter Vorfrühlingshimmel läßt die Augen hell werden.

Am Bahnsteig sind alle Mundarten der Heimat zu vernehmen: wienerisch, tirolisch, steirisch . . . der große Bursch dort — ein Burgenländer, unverkennbar, der andere daneben ein Linzer, alle sind sie dem Rufe gefolgt, froh und glücklich, das künden ihre lachenden Gesichter.

„Vier Jahre", beginnt einer zu erzählen, ein älterer Mann schon, in SA.-Uniform, EK. I an der Brust „über vier Jahre bin ich schon in München, im

August 1933 haben sie mich drüben gefaßt, wegen illegaler Propaganda. Fünf Monate habe ich abgekriegt. Hier ...", er öffnet den Mund ein wenig, man sieht, daß ihm sämtliche vorderen Zähne des Oberkiefers fehlen, „die Zähne haben sie mir eingeschlagen, die Hunde, mit dem Gummiknüttel! Als ich wieder freikam, natürlich sofort wieder an die Arbeit, klar. Vierzehn Tage später warnt mich ein Kriminaler, ein guter Parteigenosse, mitten in der Nacht. Na, diesmal war die Sache ein bisserl brenzliger. Waffengeschichten, Munition und so. So bin ich halt über die Grenze abgeschoben. Vier Jahre gewartet und gehofft — Juliputsch — wie fieberten wir da — später Gerüchte, immer wieder Gerüchte, endlos harrten wir — — und jetzt ist es so herrlich gekommen ..." und seine Augen strahlen bei diesen Worten.

„Erster Sturm — Achtung! — In Linie angetreten, marsch-marsch! ... Richt' euch!" Befehle gellen über die Exerzierplätze, Kolonnen formieren sich blitzschnell, fluten wieder auseinander, Hunderte von Legionären der Jägerbrigade 3 exerzieren im hellen Sonnenschein, es ist ein mitreißendes Bild — für die Zuschauer, ich aber und alle Kameraden schwitzen höllisch, gar mancher hat sich wundgelaufen in den neuen Stiefeln, müde sind wir alle von der ungewohnten Anstrengung — macht nichts, es muß sein.

Wir fiebern darauf, loszufahren, jeder einzelne Tag bedeutet für uns eine schwere seelische Anstrengung — drüben in der Heimat wickelt sich Weltgeschichte ab und wir — wir sind in den Lagern und können noch nicht dabei sein! Doch Disziplin ist eine Selbstverständlichkeit in unserem Leben geworden, und dann — wir alle, jeder einzelne von uns, wird von dem heißen Willen beseelt, dem Führer eine Freude zu machen durch hervorragendes Auftreten in der Öffentlichkeit, das aber ist nur möglich, wenn wir hier richtig geschliffen werden, um so mehr, als die meisten durch längere Tätigkeit in Privatberufen zu richtigen Zivilisten geworden sind. „Furchtbar, entsetzlich ..." stöhnen die Führer der Stürme in den ersten Tagen, „mit diesen Haufen sollen wir in Wien über den Opernring marschieren? Einfach unmöglich. Mensch — das soll eine Kehrtwendung gewesen sein? Ein Krampf war das! Reißen Sie Ihre Knochen endlich zusammen! Und überhaupt — Stillgestanden ... das klingt bei euch, wie wenn man Erbsen am Fußboden ausstreut. Achtungsschritt — ich mach' lieber die Augen zu, wenn ihr vorbeimarschiert, Mander, ja, es ist ein Kreuz mit euch ..."

Wir werden unermüdlich gedrillt, Tag für Tag, Stunde für Stunde. „Etwas besser wird's langsam", heißt es bald. Und als der Sturmführer heute sagte: „Ich staune, es klappt ja bereits wunderbar ...", grinsten wir und waren richtig stolz. Noch besser muß es werden, nahmen wir uns vor.

„Du ...", stößt mich ein junger Kamerad an, „mein Dirndel hat geschrieben ..." Er zeigt mir verstohlen die Photographie eines hübschen Mädels. „Weißt", meint er leise, „so was erzählt man ja nicht herum, aber ...", dabei blickt er mit seinen blauen Kinderaugen versonnen in den kühlen Morgenhimmel, „ich muß halt jemanden haben, mit dem ich reden kann... und wir wollen ja bald heiraten." Solche Menschen, solche saubere und anständige Kerle sperrte ein verbrecherisches System in Gefängnisse und Kerker, solches bestes deutsches Blut wurde gehängt und erschossen im „christlichen Ständestaat"!, denke ich und drücke dem jungen Menschen herzlich die Hand.

Ein anderer zieht mit unendlicher Vorsicht eine kleine Armbanduhr aus der Tasche. „Das ist für meinen jüngsten Buben ...", sagt er, „es ist sein sehnlichster Wunsch, schreibt meine Frau — neun Jahre ist er alt, der Pimpf ..."

Manchmal wird aus dem „Völkischen" vorgelesen, alles drängt sich um den Vorlesenden, denn Zeitungen sind ein seltener und begehrter Artikel.

Am Freitag erwarteten wir voller Spannung die Rede des Führers vor dem Reichstage. Ein Lautsprecherwagen war zur Stelle, sämtliche Legionäre des Lagers versammelten sich schon lange vor Beginn um ihn. Dann war es wie immer, wenn Adolf Hitler zu seinem Volke spricht, unsere Herzen hoben sich ihm entgegen und unsere Münder begleiteten seine Sätze mit jubelnden Heilrufen, wieder kam uns so deutlich seine ganze Größe zu Bewußtsein, wieder einmal wußten wir klar, was sonst vielleicht nur gefühlsmäßig verstanden ist, daß ein Deutscher, der einmal zu Hitler kam, ihm nachfolgen muß sein Leben lang, daß er ihm untrennbar verbunden ist auf Biegen und Brechen; Stolz ergriff uns, unbändiger Stolz auf unser gewaltiges Reich, auf unseren geliebten Führer. Hitler ist Deutschland, und Deutschland ist Hitler!

Kurz vor dem Einschlafen in dieser Nacht beginnt ein Kamerad zu reden, ein einfacher Mensch, Sattler von Beruf, wenige Worte sagt er nur und drückt doch alles aus, was jetzt in unseren Herzen lebendig ist: „Leuteln", sagt er, „hört's, heut und die ganzen Tag her bin i so glücklich wia überhaupt no nia in mei'm Leb'n.."

Der Stabschef in Wien

In den ereignisreichen Tagen, da der Führer von Jubel begrüßt seinen Einzug in das befreite Österreich hielt, weilte auch Stabschef Lutze in Wien, um die Männer der österreichischen SA. endgültig in die SA. des Reiches aufzunehmen. Hierfür wurde die gleiche organisatorische Durchgliederung zugrunde gelegt, die für das Reich Gültigkeit hat. Durch die vom Stabschef getroffene Anordnung war innerhalb kürzester Frist mit der Erfassung der im Reich wie in Österreich befindlichen SA.-Männer und -Führer der Aufbau der Gruppe Österreich vollzogen. Im einzelnen bestimmte der Stabschef:

1. Die österreichische SA. ist hiermit in den Gesamtverband der SA. eingegliedert.
2. Die gesamte österreichische SA. bildet die „Gruppe Österreich".
3. Über die Aufstellung von Brigaden, Standarten, Sturmbannen, Stürmen usw. sowie über die Aufstellung von Sondereinheiten erfolgen Weisungen durch den Führer der Gruppe.

Obergruppenführer Reschny übernimmt die Gruppe Österreich

Zum Führer der SA.-Gruppe Österreich wurde der bisherige Führer der österreichischen Legion, SA.-Obergruppenführer Reschny, ernannt. Mit folgendem Aufruf wandte er sich an seine deutsch-österreichischen Kameraden:

„Der Führer hat mich mit heutigem Tag mit der Führung der gesamten österreichischen SA. betraut. Es ist mir innerster Zwang, allen Kameraden für die in langen Jahren erprobte Hingabe an Führer und Bewegung zu danken.

Ich danke den SA.-Männern der Heimat für ihre entscheidende Mitwirkung bei der Befreiung Österreichs von einem unerträglichen Joch, ich danke aber auch den im Reich befindlichen österreichischen SA.-Männern für ihre standhafte Ausdauer und ihre unerschütterliche Treue. Tiefergriffen denke ich in dieser Stunde der Kameraden, die ein Dank nicht mehr erreichen kann, da sie für den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung ihr Leben geopfert haben. Ihr Gedächtnis wird in unseren Reihen als ehrenvolles Vermächtnis erhalten werden.

Die vereinigte österreichische SA. aber wird als unermüdlicher Kämpfer für Volk und Führer und Drittes Reich den alten Geist und die alte Tatkraft bewahren."

Noch am Abend der Ernennung Obergruppenführer Reschnys begab sich dieser mit dem Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, in das Gebäude der SA.-Gruppe Österreich in Wien, um dort den Führern und Männern der SA. zu danken, die in schwerster Zeit die SA. in Österreich geführt hatten. In knappen soldatischen Sätzen ließ der Führer der Gruppe Österreich das Erleben der Kampfzeit nochmals vorüberziehen, jener Zeit, da keiner, der in den Reihen der politischen Soldaten Adolf Hitlers stand, wußte, ob er jemals selbst den Sieg erleben werde oder ob dies erst seinen Kindern vergönnt sei. Aber danach fragte auch niemand. Führer wie Männer kämpften für die Idee, selbstlos und aufopfernd und ohne Rücksicht auf persönliche Nachteile oder den Haß und das Geschwätz der anderen. Aus diesem Geist erwuchs der Sieg, der Lohn ist und gleichzeitig Ansporn zu neuer Arbeit, die die volle Kraft jedes einzelnen in Anspruch nehmen wird.

Mit Handschlag und Worten ehrlicher, SA.-mäßiger Kameradschaft dankten die Männer des Gruppenstabes und der Wiener Einheiten ihrem Obergruppenführer und versicherten ihn ihrer unwandelbaren Treue und Mitarbeit im Dienste der Idee und des Obersten SA.-Führers Adolf Hitler.

Kurz darauf hat der Stabschef aus den Mitteln des Dankopfers der Nation den Betrag von 1 500 000 RM. zur Errichtung von Arbeiter-Siedlungs- und

Einzelhäusern für verdiente alte Kämpfer der Bewegung in Österreich zur Verfügung gestellt. Mit dem Bau der Siedlungen wurde sofort begonnen. Der Reichskassenverwalter der SA., Gruppenführer Mappes, ist mit der sofortigen Durchführung aller hierfür erforderlichen Maßnahmen beauftragt worden.

Der Aufbau beginnt

Während so vom Stabschef der große Rahmen für den organisatorischen Aufbau der SA. in der Ostmark geschaffen wurde, begann auch in allen Ämtern und Abteilungen die Arbeit, eine Arbeit, die verschieden war von der in den vergangenen Jahren durch die SA. geleisteten. Es galt das Erbe des illegalen Kampfes zu übernehmen und auf ihm als Grundlage aufzubauen.

Hunderttausende, ja, Millionen, drängten sich in den Tagen des März in einer Begeisterung sondergleichen auf den Straßen Österreichs. Dazwischen aber standen überall die geschlossenen Marschblocks der Sturmabteilungen. Im Räuberzivil, mit unregelmäßigen Uniformstücken, in Milizuniformen traten sie zum erstenmal an das Licht der Öffentlichkeit, die „paar Unentwegten", die „ewigen Unruhestifter". Sie brauchten keine Uniform, um als Einheit kenntlich zu sein. Mag der einzelne mehr oder weniger gut aussehen; marschiert irgendwo eine Formation SA., dann wird es dem Beschauer unmittelbar deutlich, wie sehr die Bewegung von einem einheitlichen Menschenschlag getragen und geführt wird.

Die Auslese des Kampfes und die Härtung eines fünfjährigen Einsatzes haben jene Männer gesammelt, die berufen sind, im nunmehr einsetzenden Aufbau nationalsozialistische Haltung und nationalsozialistische Weltanschauung auf allen Gebieten voranzutragen und die freiwerdende völkische Kraft Österreichs, die nun nicht mehr um bloße Selbstbehauptung ringen muß, für das Gesamtvolk zu erschließen.

Das deutsche und nationalsozialistische Österreich muß die Herzen aller mit Arbeitsfreude und Leistungswillen erfüllen. Den Hauptanteil an der Neuprägung und an den entscheidenden Aufgaben jedoch muß notwendig der politische Kämpfer haben. Er lernt nicht erst Nationalsozialist zu sein, er hat es schon gelebt und die letzten fünf Jahre haben ausgeschieden, was nicht standfest war.

Erinnern wir uns: bis zum Juliaufstand 1934 ein Kampf mit den schärfsten Mitteln. Überall die Hoffnung auf einen sehr nahen Sieg. Die Arbeiter kommen nach der Niederwerfung des Februaraufstandes zu Zehntausenden zu uns. Überall schwellen die Formationen an. Dann kam am 25. Juli ein jäher Rückschlag, der nur jene als aktive Kämpfer übrig läßt, deren Zuversicht durch nichts zu erschüttern ist. Unterirdischer wird der Kampf nun, ein grauer und düsterer Stellungskrieg. Es war die Zeit, in der die Frage „wozu?" immer wieder auf-

tauchte. Der einzelne Mann lebte in seiner Schar, kannte noch Trupp oder Sturm, darüber hinaus hatte er vielleicht da oder dort irgendeinen illegal tätigen Kameraden in anderen Einheiten. Sonst war er abgeschnitten.

Tag für Tag las er in den Systemzeitungen von den letzten paar aktiven Nazis und er durfte von der wohlgegliederten Organisation über das ganze Land hin nicht viel erfahren. Wenn ich hundert Flugzettel stecke, stecken sie dann auch in der Nachbarformation? Wenn ich ein Hakenkreuzfeuer brenne, brennen sie in ganz Österreich? Hat es einen Zweck, wegen ein paar gestreuten Papierhakenkreuzen Freiheit und Existenz aufs Spiel zu setzen?

Wie schwer waren diese Fragen zu beantworten, wenn nicht nur Gegner terrorisierten, sondern so viele, die sich auch „national" nannten, für „Lausbubenstreiche" nur ein geringschätziges Lächeln hatten. Mag es nun nationale Vereinigungen mit bestimmten Aufgabenbereichen geben; daß Österreich deutsch geblieben ist, nicht nur nach Sprache und Kultur, sondern seinem politischen Willen nach, ist mit in erster Linie die Leistung des aktiven Kampfes der SA.

Freilich wuchs die Kraft des Reiches immer unwiderstehlicher, und nur ein Narr konnte an der Entschlossenheit des Führers zweifeln, den Verbrechen des Systems eines Tages ein Ende zu bereiten. Aber wie glücklich sind wir, daß die Herzen dieses Volkes für das große Reich erobert wurden, wie stolz auf die Größe unseres Anteils an diesem Werk. „Vertrauen zum Führer" heißt für den SA.-Mann ja nicht, die Hände in den Schoß zu legen und Adolf Hitler die ganze Last allein aufzubürden; nie wäre so die Bewegung in Deutschland groß geworden.

Der Glaube der alten Kämpfer war die Tat und der Glaube der illegalen SA.-Männer war ebenso die Tat.

Wo immer ein österreichischer SA.-Mann mit seiner ganzen Kraft für die Sache einstand, da hat er geholfen, dem Führer seine Aufgabe leichter zu machen. Das ist so klar und leicht einzusehen, und nicht weniger, daß das erstarkende Reich und der Führer sich niemals mit der Unterdrückung in Österreich abfinden würden.

Aber Einsicht und Weitblick waren schwer vom einfachen Kämpfer zu verlangen, der unter einem Trommelfeuer von Lügen, Terror und Not stand. Da half nichts als der Glaube. Leicht hatten es noch jene wenigen, die den stillen unbeugsamen Mut der Parteigenossenschaft weitum im ganzen Land kennenlernen durften. Aber eine Last von Verantwortung ruhte auf den Unterführern, Scharführern, Truppführern, Sturmführern. Der Mann, der in seiner Abgeschiedenheit und Not am Sinn des Einsatzes manchmal fast zu verzweifeln drohte, wandte sich an seinen Scharführer und meinte, jener müßte doch mehr wissen. Aber der wußte selber nichts und konnte die Zukunft nicht ausrechnen und hatte selber nichts als seinen Glauben.

So wurde die Gemeinschaft der SA. gerade in jenen Monaten am härtesten zusammengeschweißt, als Verhaftetwerden nichts Bemerkenswertes mehr war, sondern eine nüchterne Tatsache, die bestenfalls mit einem rauhen Witz, mit einem harten Lachen quittiert wurde.

Nun sind diese Kämpfer glücklich. Wenig bedeutet ihnen in dieser großen Zeit, was sich an Erbitterung angestaut hat, noch weniger irgendwelche Eifersüchteleien. Zu einem sind sie freilich entschlossen, vom Gewinn dieses Kampfes nichts zu opfern. Für den Außenstehenden liegt die Versuchung nahe, zu sagen, wozu war das Ganze nütze, wenn der Gegner 1933 abgetreten wäre, hätte so vieles erspart bleiben können.

Aber der Kämpfer weiß, unsere Toten sind nicht umsonst gefallen. Es war nicht eine Reihe von unglücklichen politischen Zufällen, sondern das Schicksal hat der SA. Gelegenheit gegeben, sich mit dem gefährlichsten Gegner des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, ihn am gründlichsten kennenzulernen und eine auserlesene und zusammengeschweißte politische Truppe zu schaffen, die nicht mehr von diesem Gegner ablassen wird, bis er im deutschen Volk vernichtet ist.

Die stärksten Kräfte der österreichischen SA. waren im Kampf um die Macht gebunden. Mit derselben erprobten Einsatzfähigkeit kann nun im Besitze der Macht gestaltet und gebaut werden.

Diese harte Gestalt des illegalen Kämpfers, wie wir sie eben gekennzeichnet haben, tritt auch drei SA.-Führern immer wieder entgegen, die in der ersten Woche der Befreiung nach Wien kommen. Die Pressearbeit der SA. zu organisieren und den Kameraden im Reich ein Bild der Entwicklung in Österreich zu geben, ist ihre Aufgabe. Teils von Innsbruck, zum anderen Teil von München hat sie ihr Weg durch das befreite Land geführt, vorbei an den endlosen feldgrauen Kolonnen der Wehrmacht. Sie wurden Zeugen des Jubels der Bevölkerung in der Provinz und nahmen teil an der ergreifenden Kundgebung am Heldenplatz in Wien, wo der Führer sprach.

Der Tag ist ausgefüllt mit Arbeiten. Besprechungen jagen einander. Schnelle Entscheidungen müssen getroffen werden. Aber die Zeit wird herausgeschlagen, um da und dort mal hinzusehen, um sich ein Bild zu machen von dem Leben und Treiben im neuen deutschen Land.

Das Straßenbild einer Stadt ist der beste Stimmungsbarometer, auf dem mit untrüglicher Sicherheit die ganze Skala der Gefühle eines Volkes abzulesen ist. Wiens Straßen sind überfüllt. Noch niemals, so versichern uns Kenner der Verhältnisse, hat Wien einen solchen Fremdenzustrom zu verzeichnen gehabt wie in diesen Tagen. Es ist gut so, denn hier können die Ausländer sich selbst davon überzeugen, was für uns Deutsche der Begriff Revolution ist. Blut, Terror, Gewalt und Ausnahmezustand, die bisher als notwendig erachteten Begleiterscheinungen eines revolutionären Umbruchs, sind abgelöst worden durch Versöhnung, Disziplin und Gerechtigkeit. Wir haben manchen Menschen in diesen Tagen aus dem ehemals gegnerischen Lager gesehen, der bestimmt mit Vergeltungsmaßnahmen gerechnet hat, der aber in wenigen Tagen nicht durch Worte von der Größe der nationalsozialistischen Idee überzeugt worden ist, sondern allein von der Haltung seiner ehemaligen politischen Gegner. Wir brauchen ihm nicht zu erzählen, wie es im Reich Adolf Hitlers ist, wir brauchen hier keine Schulungsvorträge zu halten, die Straßen Wiens sind das politische

Forum, wo die Stimme des Volkes spricht, und wo sich zu einem großen Teil der geistige Umbruch und die praktische Verschmelzung vollzieht.

Dort marschieren die politischen Kämpfer des Führers neben den Soldaten des ehemaligen Bundesheeres, der deutsche Polizist unterhält sich mit dem Wiener Bürger, Angehörige unserer Wehrmacht sitzen beim Arbeiter, es ist ein Bild einer alles umfassenden Volksgemeinschaft, das sich in Wien darbietet. Parteien sind überlebte Gebilde.

Die letzten Stützen eines morschen Systems, die in jüdischer Frechheit in ihren Ramschläden dem deutschen Volk ihre Waren noch anzubieten versuchen, werden vom Volk selbst gebrochen. Es wird ihnen zwar kein Haar gekrümmt, aber das Volk verlangt die Schließung ihrer Geschäfte, denn sie sollen jetzt nicht noch ihren Profit von nationalsozialistischer Aufbauarbeit einstreichen. Was will es denn heißen, wenn in den Straßen Wiens verschiedentlich den Juden zur Auflage gemacht worden ist, Autos zu putzen, um ihnen in praktischer Form einmal den Begriff der Arbeit klarzumachen. Solche Kleinigkeiten, über die sich manche vielleicht aufregen werden, stehen in keinem Verhältnis zu der Arbeit, der Last und der Unverschämtheit, die die Juden Wiens einer deutschen Bevölkerung Jahre hindurch auferlegt hatten.

Vor den jüdischen Geschäften herrscht Schweigen. Die Massen sind Protest genug gegen das, was ihnen von Juden zugemutet worden ist.

Im Hause der SA.-Gruppe Österreich

Organisation ist die Grundlage einer erfolgreichen Arbeit. Sie läuft in allen Dienststellen auf vollen Touren. Die SA.-Gruppe Österreich hat ihre Arbeit aufgenommen, eine Arbeit, die von Führern und Männern ein großes Maß von Einsatzbereitschaft fordert. Obergruppenführer Reschny hat mit seinem Stab in dem ehemaligen Gebäude der Vaterländischen Front Am Hof seine Arbeitsstätte aufgeschlagen. Eine katastrophale Unordnung und Kruckenkreuze überall sind das letzte, was noch übrig geblieben ist. Die starke Hand deutscher Disziplin hat in wenigen Stunden hier Ordnung geschaffen.

Nun herrscht hier ein eifriges, überlegtes Treiben. Alles atmet den Geist der Organisation und der Arbeit. Langsam verwandeln sich hier Zivilisten in uniformierte SA.-Männer. Es ist eine harte Arbeit, diese Uniformierung durchzuführen, denn die vielen Beschlagnahmungen und Haussuchungen bei unseren SA.-Kameraden haben ihnen fast nichts gelassen, was man irgendwie als Uniformstück bezeichnen könnte. Im Gruppengebäude ist nun der Sitz der gesamten Organisation. Hier wird telephoniert, verhandelt, Meldungen entgegengenommen und Befehle erteilt. Ordonnanzen tragen den Willen der neuen Leitung hinaus. Das Bild, das die Vaterländische Front hier hinterlassen hat, wird ausgelöscht durch die Arbeit der SA.

Noch sind zwar die Uniformen nicht einheitlich, aber der Wille und Geist sind auf ein Ziel ausgerichtet. Aus den Besprechungen, die hier gepflogen werden, ist unverkennbar die Gewißheit mitzunehmen, daß die Führer und Männer mit einem grenzenlosen Idealismus an die Arbeit gehen. Immer wieder kann man aufs neue die Feststellung machen, daß die Jahre des Kampfes eine glänzende Schule der politischen Willensbildung, des Kampfeswillens und der Disziplin waren. Es ist kaum ein Mann des Wachkommandos hier in dem Gebäude der Gruppe, der nicht die Gefängnisse und Konzentrationslager Österreichs aus eigener Erfahrung kennt. Sie haben sich aber in ihrem illegalen Kampf nicht beeinflussen lassen von irgendwelchen Schikanen, seien sie auch noch so brutal und hart gewesen. Die Idee und der Glaube an den Sieg waren stärker als Macht und brutale Gewalt.

Wir fahren hinaus nach Breitensee. In unserem Wagen sitzt ein SA.-Mann, Vater von vier Kindern, der nicht weniger als 18 Monate in den Konzentrationslagern und Gefängnissen verbracht hat. Wir wollen nicht hier auf die Einzelheiten der Behandlung eingehen, es genügt, wenn wir feststellen, daß sie menschenunwürdig war. Es ist fast unfaßbar, wie diese Männer standgehalten haben, wie sie sich ihre innere Stärke bewahrt haben und wie ihnen der stärkste Terror nur eines geben konnte: die Verpflichtung zu weiterem Kampf.

Der SA.-Kamerad in unserm Wagen erzählt: Es sind nicht nur Worte, die er zu uns spricht, wir empfinden es geradezu als eine Offenbarung. Wir alle, die wir selbst den Kampf in Deutschland mitgemacht haben, können wohl am besten ermessen, welches Maß an Vertrauen, Glaube und Kampfkraft dazu gehört hat, um diese Zeit der Verfolgung zu überstehen. Es gab SA.-Stürme, die erst einen Appell abhalten konnten, wenn sie sich von anderen Stürmen die Schuhe ausgeborgt hatten, um nicht barfuß gehen zu müssen. Armut ist überhaupt kein Begriff mehr, der das bezeichnen könnte, worin diese Männer gelebt haben. Mit einem Betrag von 30 bis 40 Schillingen mußten Familien in einem Monat leben, und wenn die Partei sie nicht unterstützt hätte, hätten sie oftmals nicht gewußt, wo sie für Tage und Wochen die Nahrung hernehmen sollten.

Eine tapfere Frau

In Breitensee kommen wir in ein Lokal, das seit 1932 SA.-Männer beherbergt hat. Die Besitzerin dieses Lokals, Luise Urban, hat trotz aller Schwierigkeiten mit ihren SA.-Männern bis zum Tage des Sieges durchgehalten. 1932 hat sie zum erstenmal die Hakenkreuzfahne gehißt, und von diesem Tag an haben ihr Lokal nur noch „Nazis" besucht.

95 Mann stark war der SA.-Sturm, der hier in dieser Gegend stationiert ist. 70 Prozent davon waren Arbeitslose. Heute liegen sie alle in Bereitschaft. Es

ist dasselbe Bild, das sich uns hier bietet, wie wir es aus unserer Kampfzeit kennen. Geld für Essen und Trinken haben die Männer kaum, und trotzdem ist ihre Stimmung hervorragend, weil sie nun wieder die Hoffnung auf Arbeit und Brot haben. Sie freuen sich, daß es nun so weit ist, daß ihr Kampf Erfolg gehabt hat, und daß ihr Einsatz nicht umsonst war.

Unser SA.-Kamerad, der uns dorthin gebracht hat, führt uns durch die Räume. Der Sturmführer begleitet uns dabei und sie zeigen uns die Stätten, an denen sie Jahre hindurch Zuflucht gefunden haben. Die Besitzerin des Lokals, der sie mit Recht den Namen „SA.-Mutter" gegeben haben, erzählt mit stolzer Freude, wie glücklich sie ist, daß dieser Kampf sein erfolgreiches Ende gefunden hat. Schlicht und einfach spricht sie von der Not und von dem Kampf; stolz und glücklich stehen die SA.-Männer dabei und bekräftigen es. Sie versprechen ihr, auch in Zukunft die Treue zu halten, und das ist das schönste Geschenk, das die Männer ihrer SA.-Mutter machen können. Die Not hat sie alle zu einer großen Familie zusammengeschweißt, in der der eine für den anderen und damit für die Gesamtheit geopfert hat. Es mag hierfür ein Beispiel Zeugnis ablegen. Wir wollen dem SA.-Kameraden, der uns begleitet hat, einige Schillinge geben, um dafür für sich und seine Familie etwas zu kaufen. Er weist es zurück und sagt nur schlicht und einfach: „Gebt's denen da drinnen, die haben weniger wie ich. Ich bin bei der Stabswache und bekomme so wenigstens Essen, Brot und Unterkunft." Die Antwort eines schlichten Mannes, die mehr ist als ein großes Programm.

Die SA.-Kaserne in der Teinfaltstraße

Gleich hinter dem Burgtheater in der Teinfaltstraße ist die SA.-Kaserne. Früher einmal war in dem Gebäude die Bodenkreditanstalt. Als die zusammenkrachte, wurden hier Sturmscharen, Heimwehren und in der letzten Zeit die Frontmiliz untergebracht.

Am 11. März drang die Wiener SA. in das Haus ein und besetzte es. Die traurigen Krieger des vergangenen Systems räumten widerstandslos das Feld. Das Haus aber hatten sie in einem erbärmlichen Zustand zurückgelassen.

Zwei junge Kameraden mit Stahlhelm und Hakenkreuzbinde stehen auf Posten vor dem Portal. Beim Eingang und im Gebäude selbst geht es zu wie in einem Bienenhaus.

Es ist gerade Mittagszeit. Die Küche hat vollauf zu tun, um alle Männer abzuspeisen, ist doch die ganze Standarte 24 hier untergebracht. Bis die letzten an die Reihe kommen, haben die ersten bereits das ganze Menü verdaut. Jetzt besorgt noch das Bundesheer die Verköstigung. Aber in den nächsten Tagen

will sich die SA. selbst verköstigen. Die Polizei hat dazu eine mächtige Gulaschkanone zur Verfügung gestellt.

Der große Saal dient als Schlafraum, Speisesaal und Exerzierboden. An den Wänden sind die Betten aufgestellt. In der Mitte sitzen um die Tische herum SA.-Männer bei ihren Menageschalen. Sturm 3 ist eben zum Essenfassen angetreten. Trotz des anstrengenden Dienstes, den der Tag von allen fordert, geht es recht laut und lustig zu. Aus jedem Winkel schallt ein anderes Kampflied. Einer liegt auf der Bank, hält sein Mittagsschläfchen und läßt sich nicht stören. Zwei Kameraden heben vorsichtig die Bank in die Höhe und tragen sie mit dem Schläfer durch den Saal. Hinter ihnen formiert sich sofort eine lange Doppelreihe. Voran schreitet einer voll Würde mit einem hocherhobenen Besen. Unter den weihevollen Klängen einer Ziehharmonika bewegt sich der Zug langsam durch das ganze Haus.

Auf eine bescheidene Tür hat ein Spaßvogel „Modesalon" geschrieben. Dahinter amtiert der Zeugmeister. Der hat nicht nur die einzelnen Uniformstücke auszusuchen, sondern auch jeden noch zu bewundern, wenn er endlich einen passenden Dienstanzug gefunden hat.

Gleich beim Eingang ist die Sanitätsstelle eingerichtet. Bei den 110 bis 120 Behandlungen im Tage haben die Sanitäter alle Hände voll zu tun. Jeder hat seinen Posten voll auszufüllen.

Und wie sie all die harten Jahre her einander geholfen und die Treue gehalten haben, so tun sie es auch jetzt, da das Ziel erreicht ist, dem ihr Einsatz gegolten hat. Es gibt wohl für dieses Gebäude keinen besseren Namen als den „Haus der Kameradschaft".

Die SA. hat ihr möglichstes getan, um die Kaserne einigermaßen bewohnbar zu machen. Nun gleicht sie einem kleinen Heerlager. 1000 Mann liegen hier in Bereitschaft. In aller Eile ist das Notwendigste herbeigeschafft worden. In den großen Sälen stehen in langen Reihen die Feldbetten, Posten mit Stahlhelm und Gewehr patrouillieren. Provisorisch sind Wache, Magazin und Sanitätsstation eingerichtet worden. Draußen drängen sich die Männer, um sich bei der SA. zu melden, während drinnen die alten Kämpfer auf die Befehle warten. Jetzt ist es hier ruhiger geworden, aber noch vor wenigen Tagen wurden von hier die SA.-Trupps eingesetzt. Es gab keine Ruhe. Drei Tage und drei Nächte sind die Männer nicht aus den Kleidern gekommen. Aber sie kannten keine Müdigkeit, denn am Ziel des langen Kampfes gab die Freude und das Glück immer wieder neue Kraft. Mit Staunen sehen wir im Magazin, wie gut die Organisationen der Vaterländischen Front ausgerüstet waren. Während die Nationalsozialisten nichts zu essen hatten, wurden die Gelder für Uniformierung und Bewaffnung dieser großen Friedensapostel ausgegeben. Massen von Uniformen, Gewehren, Stahlhelmen und Pistolen haben sich hier angesammelt. Die letzten Zeugen der „Friedensarbeit" Schuschniggs.

Jetzt ist in diese Kaserne SA.-Geist eingezogen. Diszipliniert und stramm versehen die Kameraden ihren Dienst. Sie sind unermüdlich in ihrer Bereitschaft und ihrem Opferwillen. Es ist hier eine Stimmung wie in der Kampf-

zeit. Die Lieder der SA. klingen auf, Kameraden finden und sehen sich wieder. Manch einer trägt die Spuren harter Entbehrungen im Gesicht, und manche sind grau geworden, obwohl sie noch zu den Jüngsten zählen. Wer in den Gesichtern der Menschen zu lesen versteht, der muß einmal durch diese Kaserne gegangen sein, um die befreiende Tat des Führers in ihrer ganzen Größe zu ermessen.

Wien grüßt seine SA.

Diese Männer nun marschierten kurz darauf durch Wiens Straßen, und ihr Marsch, der erste nach den Jahren der Verbotszeit, bewies die enge Verbundenheit der Bevölkerung mit den Sturmabteilungen. Unter den endlosen Sieg-Heil-Rufen der die Straßen säumenden Menge zogen 10 000 Mann von der Votivkirche bis zum Schwarzenbergplatz über den Ring. Es war ein Marsch von ergreifendem Ernst. Er endete mit einer Defilierung vor Gauleiter SA.-Obergruppenführer Bürckel, vor dem Stellvertreter des Stabschefs, Obergruppenführer Herzog, und dem Führer der Gruppe Österreich, Obergruppenführer Reschny. Eine große Zahl von SA.-Führern aus dem Reiche und Österreich grüßte vor dem Heldendenkmal die SA., die in einem stolzen Marsch die Illegalität verließ und einzog in eine leuchtende Zukunft des ungehemmten frohen Schaffens an der großdeutschen Gemeinschaft.

Der große Marsch der Wiener SA. begann um 20 Uhr. An der Spitze des Zuges marschierte die Standarte 24, dann die Standarte 4, deren Männer aus den Bezirken VI, VII, VIII, XIII, XIV und XVI stammen. Ihr folgte die Standarte 15, die die Bezirke II, IX, X, XVII, XVIII und XIX umfaßt. Das NSKK. war als Fuß-SA. aufmarschiert. Den Abschluß bildete die Brigade 12, die erst vor einigen Wochen neu aufgestellt wurde.

Schon lange vor 20 Uhr standen die Formationen der SA. auf dem weiten Platze vor der Votivkirche und in den angrenzenden Straßen marschbereit. Ein bewegtes Bild bot sich uns dar. Nur zum Teil konnten die Männer in Uniform erscheinen. Da sah man SA.-Mützen mit den Aufschlägen der Hochland- und der fränkischen SA., von der Reichszeugmeisterei eilig herangeschafft. Die meisten waren so wie in den Monaten vor dem Parteiverbot in weißen Hemden erschienen.

Wer hätte an dem „Räuberzivil", in dem viele ankamen, Anstoß genommen? Sie waren so gekommen, wie sie in den fünf Jahren des erbitterten Kampfes gekleidet waren. Die Sturmführer haben alles darangesetzt, ihren Männern in aller Eile noch etwas vom zackigen Marschieren beizubringen. In den Kasernen wurde seit zwei Tagen fest gedrillt. Das war nötig, denn nach diesen fünf Jahren, die alle Verbände in kleinste illegale Kampfgemeinschaften aufgelöst haben, ist es gar nicht so leicht, sogleich vollendet ausgerichtet einen Parademarsch auf das Pflaster zu legen.

„Macht's kan Zirkus, Leutln", hören wir da einen Sturmführer seine Männer ermahnen. „Net z'viel staunen und 's Maul aufreißen — und wenn i sag: Augen rechts! Die Linke ans Koppel und die Rechte leicht schwenken, aber elegantissimo, verstanden! Wer das nicht kapiert, ist a Wenzel!"

Der seine SA.-Kameraden so liebevoll wenige Minuten vor Abmarsch ermahnt, war noch vor drei Wochen als Angehöriger des Bundesheeres in Graz stationiert, um von dem System gegen die steirischen Nationalsozialisten eingesetzt zu werden. Heute führt er seinen alten Sturm durch Wien. Das hätte er sich vor drei Wochen auch nicht träumen lassen.

Wir sprechen mit den Kämpfern des Sturmbannes 2/99, der neben der Hakenkreuzfahne die Flagge des ehemaligen Bundes „Überland" voranträgt. Wir lassen uns von den Männern die erregenden Erlebnisse der Entscheidungstage erzählen. Einer von denen, die an jenem denkwürdigen Donnerstag im Café „Florianihof" dem „Wehrsturm" Austria den Garaus gemacht haben, schildert uns die blutige Auseinandersetzung, die ihrer neun vom Sturmbann 1/99 Überland gegen eine Übermacht ausgefochten haben. Sie stehen nun in Reih' und Glied mit Stahlhelm, angetan mit den Mänteln der ehemaligen Ratswache. Manche von ihnen können die Stahlhelme wegen Kopfwunden noch nicht tragen. Barhäuptig, mit verbundenem Kopf marschieren sie durch die Straßen Wiens als stumme Zeugen des erbitterten Endkampfes. „Das Zackige haben wir wohl nicht", sagte uns einer von diesen verwegenen Draufgängern, ein Streiter, der dem Verbande „Überland" seit 1923 angehört, das „Zackige haben wir nicht", meinte er im Hinblick darauf, daß kritische Augen ihren Paradeschritt prüfen könnten, „aber feldmäßig sind wir gut!" Das klang so schlicht und bescheiden. Ja, feldmäßig seid ihr gut, das wird euch das ganze deutsche Volk bezeugen, denn das habt ihr uns, die ihr euch selbst als „Raufer" und „alte Draufgänger" bezeichnet, in jüngster Zeit bewiesen.

Ja, die Führer der Einheiten haben vor dem Abmarsch Sorge, ob bei der Defilierung wohl alles klappen wird. „Und wenn der Vorbeimarsch fertig ist, dann marschierts kommod, aber trotzdem stramm", ermahnt einer seine Kampfgefährten, „und wenns euer Lintscherl sechts, dann sagts net glei Servas, verstanden!"

Macht euch keine Sorgen, Kameraden der SA., es soll heute kein feingeschliffener Parademarsch hingelegt werden. Marschiert so stramm, wie ihr durch diese fünf Jahre marschiert seid, wie Horst Wessels Sturm einstmals marschierte, mit ruhig festem Schritt. Aber dröhnen soll heute das Pflaster — ja, und es hat heute, das hat Wien gehört, gehallt unter eurem Tritt. In diesen Stunden gilt nicht so sehr die militärisch ausgeglichene Haltung, sondern da geltet ihr vor allem selbst, so wie ihr seid, wie euch der illegale Kampf entlassen hat nach erfüllter Pflicht.

Als dem jubelnden Spalier der Wiener entlang — von der Votivkirche bis zum Schwarzenbergplatz — ein einziges Brausen der Begeisterung ging, da empfanden wir so recht: Das ist die erste Zwiesprache zwischen dem befreiten Wien und seiner SA.! Aus dem Marschtritt der Kolonnen klang es: Wir haben

es geschafft! Und der Zuruf der Menge sagte immer wieder das eine: Wir danken euch!! Euch, die ihr fünf Jahre den opferreichsten, zähesten Kampf zu einem siegreichen Ende geführt habt!

Keiner von ihnen, die da mitmarschierten, wird diesen Aufmarsch vergessen können. Jede Wunde, die der illegale Kampf geschlagen hat, ist heil geworden durch die stolze Freude, und alle Bitternis von früher ist verklärt . . . Was sie mitgemacht haben, steht in ihren ernsten Gesichtern geschrieben. Eine Jugend zog da vorüber, die ein Leid an sich erfahren hat wie wenige Generationen der deutschen Geschichte. Aber sie haben heute das unsagbare Glück gefühlt, mit dem Führer als die Vollender uralter Sehnsucht gefeiert zu werden von einem Volk, das erkannt hat, was es jedem dieser SA.-Männer verdankt, der bisher irgendwo als unbekannter Soldat im Heere Adolf Hitlers seine stille Pflicht getan hat.

Diese Kolonnen werden um nichts nachgeben, wenn man sie auf ihre Kampfhärte und ihre Kampfnarben hin prüft, um nichts nachgeben den verwegensten SA.-Stoßtrupps im Wedding des einstmals roten Berlin.

Wenn in der Geschichte der SA. von diesen die Rede ist, dann wird die Wiener SA. in einem Atem genannt werden müssen.

Es mag vielleicht mancher Volksgenosse im Spalier den Wunsch gehabt haben, daß die Wiener SA. gleichmäßig uniformiert, mit Spiegel und Sternen und Riemenzeug versehen, aufmarschiert wäre. Allein, es war richtig, daß sie so über den Ring marschierte, wie sie seinerzeit gekämpft hatte. Unter Kleidern aller Art, ohne sichtbaren Rang, ohne Namen — aber mit im Zeichen eines einzigen Schlages ihrer Herzen. Es war recht so, daß der erste Aufmarsch so manche in verschlissenen Röcken zeigte, an denen die Not jahrelanger Arbeitslosigkeit genagt hat. Es war stilgerecht, wenn auch der Anblick vielen weh getan hat, manche ausgemergelt zu sehen von der Entbehrung dieser Jahre. Warum hätte man die Spuren der Not durch eine glatte Uniform beschönigen und verdecken sollen? Die Wiener sollten nur sehen, daß jene Stürme — wie etwa die vom X., XI. und XVI. Bezirk —, die immer wieder unbeugsam gegen das System anrannten, sich bis zu 90 Prozent aus Arbeitslosen zusammensetzten.

Das ist wohl der tiefste Eindruck, den die Zehntausende aus dem Spalier am Abend des großen SA.-Aufmarsches in Wien mit nach Hause nahmen:

Eine Kampfgemeinschaft war hier durch die Straßen gezogen, die den Begriff der Kameradschaft bis in die letzte Möglichkeit des gegenseitigen Beistandes und des Verstehens entwickelt hat.

Wir wollen sagen: Dieser Zug der zehntausend Wiener SA.-Männer war ein Triumphzug der Kameradschaft, die in der Qual der Kerker gewachsen ist und die gehärtet wurde in tausend Prüfungen der illegalen Zeit.

Die SA. im Altreich aber, die den heroischen Kampf der Kameraden in der Ostmark stets mit Bewunderung verfolgt hatte, zeigte durch die Tat ihre Verbundenheit mit den Männern, die gleich ihr nun das braune Ehrenkleid tragen durften. Unzählige Beispiele ließen sich hierfür anführen, zwei seien erwähnt. So hatten sich die der DAF.-Betriebsgemeinschaft angehörenden SA.-, SS.- und Werkscharkameraden des Großeinkaufsverbandes „Nürnberger Bund" in Essen auf eigene Anregung entschlossen, für sechs Monate den zehnprozentigen Abzug der Lohnsteuer, der in den Wintermonaten dem WHW. zufließt, einem bedürftigen Wiener SA.-Sturm zur Verfügung zu stellen. Dieser Betrag, der etwa 120 Mark im Monat ausmacht, wurde zur Beschaffung von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen verwandt.

Die Berliner SA. aber, deren Herzenswunsch es war, sobald als möglich SA.-Kameraden aus Deutschösterreich in ihrer Mitte zu wissen, lud 500 „Illegale" nach Berlin ein als Gäste der Gruppe. Dort sollten sie die Zeit der Not und Verfolgung bei herzlicher Kameradschaft schnell vergessen und die Reichshauptstadt ihren Herzen näherbringen. Anschließend setzte eine umfangreiche Werbung von Freiplätzen ein, der ein voller Erfolg beschieden war.

Durch das Burgenland

Wie in Wien, so war auch in allen Bundesländern der Jubel unbeschreiblich. Von besonderem Interesse war in jenen Wochen ein Besuch im Burgenland, das von Herrn Schuschnigg stets als eine der Hochburgen der „Vaterländischen Front" bezeichnet worden war. Sehr zu Unrecht, wie SA.-Männer aus dem Altreich dort erfuhren. Wir lassen sie selbst berichten.

Der Wagen läßt Wien hinter sich. Die Stadt selbst ist voll Leben. Draußen am Rande des Stadtbildes sehen wir Schlangen von Menschen stehen, Töpfe und Teller in der Hand, die warten, bis die Gulaschkanonen der Wehrmacht ihren Hunger stillt. Es sind junge und alte, die einmal wieder seit langer Zeit warmes Essen haben wollen. Deutschland gibt es ihnen durch seine Wehrmacht.

Eisenstadt ist unser nächstes Ziel. An den Straßenrändern stehen kleine geduckte Häuschen, die nichts kennen von der Pracht des Reichtums. Über dem ganzen Land lagert eine wunderbare Sonntagsruhe. Bauern sitzen vor den Häusern oder stehen in Gruppen umher, Mädel und Burschen gehen spazieren, Frauen mit ihren Kindern auf dem Arm halten ihren sonntäglichen Schwatz. Aber immer, wenn der Wagen kommt und die Uniformen erkannt werden, ist es vorbei mit der beschaulichen Ruhe. Die Arme fliegen hoch, und das „Heil Hitler!" schallt uns entgegen. Fast festlich geschmückt sind die ganzen Dörfer, die wir durchfahren. Fahnen und Girlanden überall und über den Straßen ziehen sich breite Spruchbänder hin, die in kurzen Worten von der Sehnsucht eines Volkes künden. „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!" — „Das ganze Deutschland soll es sein" — „Wir wollen heim zum Reich", so und ähnlich ist es zu lesen. In krassem Gegensatz zu dieser festlichen Stimmung der Dörfer steht der traurige Zustand der Straßen. Ausgefahren sind sie, seit langem nicht mehr ausgebessert, tiefe Furchen ziehen längs und quer. Menschen, Straßen und Häuser geben teilweise in ihrem Äußeren ein trostloses Bild der Armut. Arm ist dieses Land an Gütern,

aber reich an Kraft. Die Menschen haben harte und ruhige Gesichter, in denen der Wille zur Arbeit zu lesen ist.

Ganz langsam müssen wir fahren, weil sonst die Staubwolken alles eindecken würden. So aber haben wir auch Gelegenheit, uns alles genau anzusehen und die Bilder, die sich uns bieten, mit Ruhe in uns aufzunehmen. Die Natur hat sich in den vergangenen Tagen besonders schön gemacht. Schon blühen teilweise die Bäume. Ein Bild, das uns Reichsdeutschen in dieser Jahreszeit noch unbekannt ist. Hin und wieder tauchen Kolonnen auf, die auf Wiesen oder in den Wäldern vielleicht seit langen Jahren zum erstenmal in geschlossener Formation marschieren und ihre erste Übung durchführen. Mit primitivsten Mitteln haben sie sich eine Fahne zusammengebastelt, die nun stolz im Frühlingswind flattert.

In Rust treffen wir erstmals auf SA.-Kameraden, die Wache halten. Sie erzählen uns davon, wie schwer es gewesen ist, in den letzten Jahren das Notwendigste für das tägliche Leben zu erwerben. Früher haben sie den Wein nach Wiener Neustadt geliefert. Seit Jahren ist dort der größte Teil der Arbeiter arbeitslos. Der Absatz hat gestockt und schließlich fast völlig aufgehört. Alles, ob Bauern oder Arbeiter, leidet unter den wirtschaftlichen Verhältnissen. Aus den Worten unserer SA.-Kameraden sprechen die Jahre der Not, aber sie werden übertönt von einer unerschütterlichen Zukunftshoffnung und dem Glauben an den Sieg der Idee des Führers.

Wenig Ahnung hat hier die Bevölkerung noch von den einzelnen Organisationen der Partei, Dingen, wie dem Winterhilfswerk, der NSV., oder sonst etwas. Sie kennen nur eines, und das ist der unerschütterliche Glaube an die nationalsozialistische Weltanschauung. Wie stark muß doch die Idee des Führers sein, wenn sie so weit vordringt in ein Land, das fast vergessen worden ist, und das nichts gekannt hat in den vergangenen Jahren als Not, Elend und den Kampf um das tägliche Brot.

Kurz nach Rust steht ein Mädchen an der Straße mit einem Kranz, der Hakenkreuzschleifen trägt. „Bitte, nehmen Sie mich mit nach Mörbisch. Ich muß diesen Kranz auf das Grab eines alten Kämpfers bringen." Schnell wird sie „eingepackt", und weiter geht die Fahrt. Sie erzählt uns viel aus der Kampfzeit, wie sie alle hier in diesem Grenzland unter dem Terror gelitten haben. Heute nun ist sie auf dem Weg, ein Versprechen einzulösen. „Unser Kamerad, dem ich heute diesen Kranz bringe, war ein treuer Kämpfer, der viel für uns getan und für die Idee des Führers geopfert hat. Wir haben ihm versprochen, einen Kranz mit dem Hakenkreuz an dem Tage auf sein Grab zu legen, an dem auch das Burgenland wieder frei geworden ist. Heute nun erfüllen wir dieses Versprechen." In Mörbisch vor dem Friedhof steht eine große Anzahl Männer und Frauen, die mit diesem Mädchen dem Kameraden heute nun danken wollen. Auf der einen Schleife stehen die Worte: „Sein Glaube wurde Wahrheit!" Dieser Satz ist für diese Menschen hier ein ganzes Programm.

Der wunderbare Wein dieses Landes ist eigentlich schuld, daß wir einen der schönsten Nachmittage unseres Lebens in Oggau verlebten. Er hat uns in Rust so gut geschmeckt, daß wir beschlossen, einige Flaschen davon auf unserer Rückfahrt irgendwo mitzunehmen. Ob es ein Wink des Schicksals war oder unsere gute Zeitungsnase, wir haben wahllos an irgendeiner Wirtschaft gehalten und sind dabei in ein altes Nazilokal geraten. Der Jubel war groß, als erstmalig hier reichsdeutsche SA.-Männer in Uniform erschienen. Die Bauern sitzen an den Tischen und trinken ihren eigenen Wein, weil sie, wie sie uns selbst sagen, das Geld für Bier nicht haben. Der Wirt, Familienvater mit fünf Kindern, ist am Tage der Machtübernahme am wirtschaftlichen Abgrund gestanden. Jahre hindurch hat er gekämpft. Jahre hindurch wollte er nur Deutscher sein. Dafür wurde er boykottiert und an den Rand des Abgrundes gebracht. Nur treue Kameraden haben ihn noch besucht. Nichts hat ihn jedoch abbringen können von seinem Glauben und seiner Überzeugung, und tapfer haben ihm dabei seine Frau und seine Kinder zur Seite gestanden. Die Polizei war bei ihm ständiger Gast. Jedoch nicht, um etwas zu verzehren, sondern um bei ihm Haussuchungen abzuhalten.

Wir stehen in einem alten Keller, in dem er mit seinen Kameraden seine Besprechungen abgehalten und die Schlachtpläne entworfen hat. Hier waren sie wenigstens vor den Zutritten der Polizei einigermaßen sicher. Um 3 Uhr nachmittags sind wir gekommen, um Wein zu kaufen. Um 7.30 Uhr abends sind wir gegangen. Es hat uns niemand zu diesem Aufenthalt gezwungen, wir sind gern und willig geblieben, weil wir mit Kameraden zusammensaßen, die uns in ihrer Schlichtheit und in ihrer Treue des Kampfes ein solches Maß von Stärke und Glauben an die Idee des Führers offenbart haben, wie wir es selten erlebt haben. Es gab kaum einen Bauern mehr in Oggau, der von sich behaupten konnte, daß sein Haus und seine Felder noch in seinem Besitz sind. Verpfändet und verschuldet war hier alles. Nun aber haben sie alle wieder die große Hoffnung auf die befreiende Tat des Nationalsozialismus. „Wir nehmen gern noch Opfer auf uns, weil wir wissen, daß es nun endgültig aufwärts gehen wird." Das ist ihr Bekenntnis und ihre feste Zuversicht zugleich.

Einen großen Wunsch haben sie alle: einmal den Führer in Oggau zu sehen. Wenn er ihnen erfüllt wird, wird es für sie das schönste Erlebnis ihres Daseins und der schönste Lohn für ihren jahrelangen Kampf sein.

Wir haben im Burgenland nichts Großes erwartet, und doch haben wir an diesem Tag Überwältigendes erlebt.

Wie war es nur möglich, daß dieses Volk, dessen Stimmung in einem Befreiungstaumel ohnegleichen sich auslöste, solange geschwiegen hatte? Dutzende, Hunderte von Kameraden haben uns die Antwort darauf gegeben, sie haben uns über die scheinheiligsten aller Gewaltmethoden aufgeklärt, haben uns die Inquisitionsmaßnahmen geschildert, die Mittel der Lüge und des Betruges, mit denen auf der einen Seite das nationalsozialistische Österreich niedergeknüppelt und die Suchenden im dunklen Irrgarten der politischen Unwissenheit gefangengehalten wurden. Was in fünf Jahren am deutschen Volk in Österreich verbrochen worden ist, könnten die Schuldigen durch tausendfachen Tod nicht sühnen.

Immer wieder hat man es gehört: „Ihr kommt wirklich als Befreier!" Mit einem Schluchzen in der Stimme sagte es ein SA.-Mann beim Anblick unserer braunen Uniform. Er war in Wöllersdorf gewesen. Was er dort erlebt, ist kaum wiederzugeben. Schlimmer jedoch als das war das raffiniert ausgeklügelte System gemeinster Rache an seinen Angehörigen und Lieben, die einem langsamen Hungertod preisgegeben wurden. Die seelische Tortur hatte ihn politisch nicht mürbe gekriegt, aber das Haar des Dreißigjährigen war vollkommen weiß.

Einem Alten, bei dem wir einkehrten, hatten sie die Tabak-Trafik-Konzession entzogen, weil sein Sohn bei der Legion in Deutschland war, sie hatten ihn selbst eingesperrt in den ersten Tagen, als der Junge nicht mehr aufzufinden war. Dieser angeblich christliche Staat schwelgte in sowjetrussischen Folterideologien.

Kerker, Haft und Anhaltelager — es gibt wenige Aktivisten in Österreich, die sie nicht kennenlernten. In welchem Maße man sie einsperrte, erhellt aus der Zahl von 16 000 Freilassungen nach dem Tage von Berchtesgaden. Neunzehnmal wurde der Dichter Leo Mayrhofer mehr oder weniger lang festgehalten, weil er in Wien großdeutsche Lieder sang und dichtete. Seine Frau mußte mit, weil sie die Gedichte abschrieb. Zwei Jahre saß ein SA.-Mann, mit dem wir sprachen, in Untersuchungshaft. Warum, weiß er heute noch nicht.

Im Salzburgischen fielen Sturmkorpsleute in Kellern über Häftlinge her, zerschlugen ihnen mit Lederpeitschen die Gesichter, damit sie „für immer gekennzeichnet" würden.

Gewiß, auch wir haben vor der Machtübernahme brutalen und geistigen Terror gekannt — aber diese unerträgliche Spannung von fünf Jahren? „Ihr könnt euch keinen Begriff davon machen", sagten uns die Menschen. Und wir können es wahrhaftig nicht. Man kann das Gehörte jetzt schon nicht mehr wiedergeben.

Politisch wurden sie geknutet, wirtschaftlich ausgepowert. Die Korruption unter den „christlichen" Landwirtschaftsorganisationen beispielsweise war so groß, daß man nach glaubwürdigen Versicherungen mit jedem Einzelfall einen fünfjährigen Wahlkampf propagandistisch bestreiten könnte. Den Besitzer eines blühenden Hofanwesens mit Gastwirtschaft, das sich über vierhundert Jahre in Familienbesitz befand — wir haben den Stammbaum selbst eingesehen —, wollten sie durch Kündigung langfristiger Kredite „an die Gant" bringen, nur weil er „national" war. Der Einmarsch hat ihm sein Besitztum erhalten. Einen anderen im selben Ort am Attersee hatten sie bereits an den Bettelstab gebracht.

Ein Jude hatte ihm ungestraft das Angebot machen können, die gesamte Schuld zu übernehmen, wenn er ihm seine sechzehnjährige Tochter auf ein Jahr zu „Hausdiensten" überlasse. Das störte die Halunken um Schuschnigg nicht!

Mit glänzenden, feuchten Augen drückte uns der Präsident einer Schützenvereinigung am Wolfgangsee die Hände. „Wie gut, daß ihr da seid! Wer weiß, was uns nach der Schuschniggabstimmung geblüht hätte?" Er hatte nach deren Bekanntwerden Schuschnigg sofort ein Protesttelegramm zugeschickt. Namens der nationalen Bevölkerung des tausendköpfigen kleinen Ortes. Die Antwort war die Ankündigung von 60 bewaffneten Sturmkorpsleuten zum „Abstimmungssonntag", „um Ruhe und Ordnung in der Durchführung der Abstimmung" zu gewährleisten.

Mit dem Gummiknüppel sollten sie die „Ja"-Zettel den Leuten in die Hand drücken, und es besteht kein Zweifel über das, was nach der „siegreichen" Abstimmung allgemein eingetreten wäre.

„Wo sind denn eigentlich die Leute der Vaterländischn Front?" fragten wir in Wien inmitten eines Dutzends jubelnder Menschen. „Ei hier", antworteten sie, und zückten ihre Ausweise. „Wir mußten einfach 'rein, sonst gab es keine Arbeit." Im übrigen hatte man sie „von vorn bis hinten" betrogen und belogen. „Ihr seht ja gar nicht verhungert aus", meinten sie mit einem Seitenblick auf unser wirklich nicht verhungertes Aussehen. „Uns hat man erzählt, im Dritten Reich gäbe es nur Marmelade und Hering."

Hering und Marmelade, das waren Hauptargumente in der antinationalsozialistischen Propaganda. Wir erregten dasselbe Staunen unter fünf Arbeitern in einer Altstadtkneipe. Mit Ordensschnallen und vergnügten Gesichtern saßen sie da und machten uns gegenüber keinen Hehl daraus, daß sie früher teils Kommunisten, teils Sozialdemokraten waren. Die Orden, die hätten sie heute „zum erstenmal seit 1918" wieder angelegt. Am Donnerstag hatten sie in Wien noch demonstriert und gerufen: „Wir wollen keinen Göring — wir wollen keinen Hering!" — Aussehen, Auftreten und Verpflegung der deutschen Truppen und die Unterhaltungen mit den Soldaten hätten sie eines Besseren belehrt, meinten sie. „Wenn wir schon immer das gewußt hätten, was wir heute wissen, dann hätten wir viel früher Schluß gemacht." Sie sagten das mit einem Blick auf das ärmliche Aussehen der meisten Österreicher, die das Lokal anfüllten, denn in der Tat, Wiens Gesicht war nicht reich. Man sah es Menschen und Bauten an, daß sie in den letzten Jahren nicht nur harte Jahre der Unterdrückung, sondern des Elends mitgemacht haben. Weil der Nationalsozialismus nach all dem wie ein Frühlingsglaube plötzlich über sie kam, weil ihnen die ersten Tage bereits — den einen Erfüllen ihrer Sehnsucht und den wenigen anderen schlagende Beweise gegen den bisherigen Irrsinn brachte, darum öffneten alle ihr gutes deutsches Herz weit dem Sonnenstrahl, der mit den Hakenkreuzbannern über die Ostmark des Reiches sich legte.

Streiflichter aus Steiermark und Kärnten

Ein aufschlußreiches Bild über Stimmung und Haltung der SA. in Steiermark und Kärnten, den Grenzgauen Großdeutschlands gegen Süden, geben die Kurznotizen eines SA.-Führers, der jene Gebiete in Begleitung des Stabsführers der Obersten SA.-Führung besuchte:

Sonntag, 27. März: Fahrt Salzburg—Wien. Gegenüber ein SS.-Mann, Tränen in den Augen. War zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, floh ins Reich und kehrt jetzt nach fast vier Jahren wieder in seine Heimat zurück. Seine Eltern, die ebenfalls beide bis zur Amnestie gefangen gehalten waren, wissen noch nichts von seiner Heimkehr. Das Glück muß ja das Herz sprengen, wenn Mutter, Vater und Sohn sich gegenüberstehen und dann in die Arme fallen.

Abends sitzen wir mit zwei Leutnants vom ehemaligen Bundesheer zusammen. Der eine gehört seit 1932 der NSDAP. an. Er war im Juli 1934 gegen die steirische SA. eingesetzt. Wißt ihr, was in einem vorgeht, wenn ein Nationalsozialist den Befehl erhält, auf Nationalsozialisten zu schießen. Dieser junge Offizier, der nicht geschossen hat, weiß es. Wir sprachen noch lange von Gesinnung, Disziplin und Gehorsam. Die deutsche Wehrmacht darf auf diesen Zuwachs stolz sein.

Montag, 28. März: Graz. 5000 SA.-Männer stehen auf weitem Feld angetreten. Uneinheitlichkeit in der Kleidung — einheitlich im Geist und in der Haltung. Das sind die Männer, die Hunderte von Jahren Kerker hinter sich haben.

Der Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, spricht zu diesen unbekannten Helden:

„Meine Kameraden! Ich bin überaus glücklich darüber, daß es mir vergönnt ist, im Auftrag des Stabschefs zu euch zu kommen und euch als erster Führer der Reichs-SA. begrüßen zu können. Ich kann euch nur Worte des Dankes sagen für den unerhörten Einsatz, für diese riesige Aufgabe, die ihr in diesem Kampfe so mustergültig gelöst habt. Ihr wißt, daß auch wir im Reich einen jahrelangen Kampf gegen dieselben Feinde und Mächte unter den größten Blutopfern zu führen hatten. Aber das, was ihr in diesen fünf Jahren des illegalen Kampfes durchgemacht habt, das übertrifft alles an Einsatz, an körperlicher und auch seelischer Kraft, was wir zu tun hatten. Euch hatte das Los getroffen, wie es bei uns der Fall war, durch Kerker zu gehen und andere Verfolgungen auf euch zu nehmen und größte Opfer zu bringen. Um so stärker ist die Treue zu werten, die ihr gezeigt habt für unseren Führer Adolf Hitler!

Ich kann daher meinen Worten des Dankes nur Worte höchster Anerkennung anschließen für das, was ich in diesen 14 Tagen in Österreich gesehen habe, daß die SA. in wenigen Stunden mustergültig in ihrer Haltung und diszipliniert überall marschiert ist, und daß sie in diesen historischen Tagen die aktive Truppe war, um das zu sichern, was den Anschluß ermöglicht hat. Es freut mich ganz besonders, in diesen Tagen euch zu sehen, wo ihr noch nicht im braunen Kleid angetreten seid, sondern so dasteht, wie ihr gekämpft habt, die Arbeiter neben den Studenten und Bauern.

Aus allen Augen strahlt euch die Liebe und Treue zum Führer und der Wille, nach der ersten großen geschichtlichen Tat nunmehr alle Kräfte einzusetzen für die noch zu lösenden großen Aufgaben. Ich werde mit Stolz in diesen Tagen dem Stabschef der SA. melden können, daß eine SA. hier steht, die in der Zeit der Verfolgungen verbunden war durch die gemeinsame Idee und so organisiert war, daß sie alle Kämpfe bestehen konnte. Glaubt mir, wir sind unbändig stolz auf euch, so stolz, daß ich es nicht vermag, in Worten auszudrücken. Wir haben den Ehrgeiz, alle wirtschaftlichen und ideellen Kräfte für euch einzusetzen, damit es in kurzer Zeit in Österreich aufwärtsgeht und jeder Arbeit und Brot findet. Wir gehen gemeinsam in die Zukunft hinein mit dem gleichen Willen, den jeder von uns im Kampf geleitet hat."

Ein Vorbeimarsch schließt sich an. Donnerwetter, woher können diese Kerle im großen Verband so fabelhaft marschieren, wo sie doch eigentlich seit fünf Jahren „nicht mehr existieren"! Eine Kapelle des Bundesheeres marschiert vorbei. Wie sich doch Zeiten ändern können. —

Wir sitzen mit einigen alten SA.-Männern zusammen. Wir wollen von ihren Erlebnissen wissen. Zögernd nur, fast ängstlich, geben sie Auskunft. Das Erleben der letzten Tage ist zu groß, um Reminiszenzen zuzulassen.

Abends spricht Obergruppenführer Herzog in einer Versammlung verarmter Bauern einige Kilometer draußen vor Graz. Not und Sorgen sind vergessen; eine tiefe Gläubigkeit, eine nicht mehr zu steigernde Zuversicht haben Platz ergriffen. Hier, bei solchen Menschen, finden Dankbarkeit und Liebe zum Führer höchsten Ausdruck!

Dienstag, 29. März: Klagenfurt. Auch hier marschieren 2000 Mann des Standortes vor Obergruppenführer Herzog auf. Dasselbe straffe Bild wie am Vortage. Anschließend Führerappell und Besprechung des Wahleinsatzes. Der Führer der Brigade spricht einleitend: „Wir waren noch nie Landsknechte, auch wenn wir die Waffen gegen unsere Peiniger erhoben; und wir werden bleiben, was wir immer waren: die politischen Soldaten Adolf Hitlers!" — Da soll noch einer an einer herrlichen Zukunft der deutschen Ostmark zweifeln: hier stehen ihre Garanten. —

Abends stehen wir in einem Lichtspielhaus der Arbeitervorstadt Klagenfurts. Obergruppenführer Herzog spricht. Er bricht die Herzen dieser verhärmten Menschen auf und senkt Glauben und Hoffnung hinein. Wir sprechen mit einigen alten Marxisten. Sie reden nicht überschwänglich oder aufdringlich. Sie fragen viel, sie verlangen nach Arbeit. Wir wissen: diese Menschen geben ein ehrliches Ja!

Es ist wieder einmal Mitternacht vorbei. Wieder einmal! Was tut's? Wir sitzen bei Kameraden. Sie lassen vor uns die Ereignisse des Juliaufstandes 1934

lebendig werden. Ein nur spärlich bewaffneter Trupp SA. hält auf einem Paß ein Bataillon Bundesheer, das mit Minenwerfern und MG.s ausgerüstet ist, auf. Als die Truppen nach Stunden den Paß besetzen, lebt vom ganzen Trupp kein SA.-Mann mehr, der Bauernhof ist fast vom Erdboden verschwunden, am MG. der SA. aber liegt eine Frau im Anschlag, die Frau des Truppführers — tot!

Und heute! SA. und ehem. Bundesheer sind Freunde und Kameraden. Die Begriffe Rache und Vergeltung sind im Meer des Glücks und im Begeisterungssturm untergegangen!

Mittwoch, 30. März: Wir fahren von Klagenfurt nach Leoben. Prachtvolles Land. Von allen Häusern grüßen unsere roten Revolutionsfahnen. Der erste SA.-Führer, Obergruppenführer Göring, wird von den Kärtnern erwartet. Gestern stand unser Hermann Göring in Graz bei unseren Kameraden. Zwei zum Tode verurteilte Sturmführer hatte er zu sich geladen. Vorgestern spendete er den bedürftigen österreichischen SA.-Männern 100 000 RM. In allen Dörfern überspannen gewaltige Transparente die Straßen:

„Die Kärntner SA. grüßt ihren Obergruppenführer Göring"
„Heil dem ersten SA.-Führer Hermann Göring!"

Soeben bringen die Zeitungen in großer Aufmachung die Nachricht, daß drei SA.-Männer des Sturmes 23 in Matrei (Osttirol) die Fahne des Großdeutschen Reichs auf dem Großglockner, dem höchsten Berg Deutschlands (3800 Meter), gehißt haben.

Donnerstag, 31. März: Seit zwei Stunden stehe ich auf dem Wiener Hauptpostamt troß der Menschenschlange, die noch vor mir wartet, mein Kamerad soll die erbetenen österreichischen Briefmarken haben. Bald gibt es keine mehr; nie mehr! — Die Erklärung der österreichischen Bischöfe und der Aufruf des Obergruppenführers Bürckel sind die Tagesthemen. Während sich erstere in vorbildlicher Weise zum nationalsozialistischen großdeutschen Staat bekennen, appelliert Parteigenosse Bürckel an alle, das Tempo bis zum 10. April noch zu steigern: Es gibt keinen Schlaf, es gibt keine Festessen; es gibt nur Arbeit!

Und noch etwas gibt es nicht mehr: Gegner! Zwar sind da und dort noch welche, die umdenken und umlernen müssen; aber Gegner gibt es keine!

Umlernen müssen auch wir, wenn auch in anderer Hinsicht. Der höchste Berg Deutschlands ist nicht mehr die Zugspitze, sondern der Großglockner. Deutschland hat mit 75 Millionen die größte Bevölkerung aller europäischen Länder; das Großdeutsche Reich ist heute an Ausdehnung größer als vor dem Weltkrieg. — So lernen wir gerne um.

Die österreichische Legion kehrt heim

Einmal war bereits in diesem Jahrbuch von der österreichischen Legion die Rede, im Zusammenhang mit jenem Tage, da alle ihre Angehörigen aus dem Urlaub zurückgerufen wurden. Nun warteten die Männer in ihren Lagern auf die Stunde, da sie den Boden der Heimat wieder betreten durften, aus der sie das System vertrieben hatte. Ein Besuch des Stabschefs in den Lagern der Legion in Westfalen bildete den Auftakt zum Marsch in die deutsche Ostmark.

„Man bettelt nicht um sein Recht, für sein Recht kämpft man", heißt es über dem Eingang zum Lager Bocholt, und sie haben für ihr Recht gekämpft, die deutsch-österreichischen Kameraden, die in der Legion ebenso wie die Männer drüben in jenem Gebiet, von dem uns einst Grenzpfähle trennten. Abgeschnitten von der geknechteten Heimat, oft ohne Nachricht von ihrer Familie, taten sie Tag für Tag ihren gewiß nicht leichten Dienst und warteten auf die Stunde der Befreiung. Wir haben mit mehr als einem von den Männern der Legion gesprochen. Wir kennen ihre Schicksale, und wir können es darum auch verstehen, daß sie die nun Wirklichkeit gewordene Idee des Großdeutschen Reiches, für die sie geworben, gestritten und gelitten hatten, noch nicht fassen können. Technische Schwierigkeiten verzögerten den Tag der Rückkehr.

Voll Stolz kann jeder einzelne von ihnen auf die Jahre zurückblicken, die sie im alten Reichsgebiet verbrachten. Werke, wie der Bau der Wallbergstraße, zeugen von dem Geist dieser Truppe, die nun als Träger und Bringer des Glaubens wesentliche Aufgaben in Deutsch-Österreich zu erfüllen hat.

Zusammen mit dem Stabschef waren der Führer der österreichischen Legion, Obergruppenführer Reschny, und der Führer der SA.-Gruppe Westfalen, Obergruppenführer Schramme, gekommen.

Der Jubel und die Heilrufe der Bevölkerung Westfalens, vor allem aber der SA., begleiteten den Stabschef auf seiner Fahrt vom Flughafen Essen zu den Lagern.

In Dorsten stehen die Männer des Nachrichtensturmbannes angetreten. Standartenführer Hardt erstattet Meldung. Jedem einzelnen seiner deutsch-österreichischen Kameraden fest in die Augen sehend, schreitet der Stabschef die Front der braunen Kolonnen ab. Anschließend spricht er zu ihnen:

„Meine Kameraden!

Als ich an dieser Stelle vor wenigen Jahren zu euch sprach, da sagte ich euch, daß alle Machtmittel und aller Terror der österreichischen Systemregierung vergeblich seien, solange ihr und eure Kameraden in Deutsch-Österreich mit demselben festen Glauben an den Führer weiterkämpfen werdet wie bisher. Eure Weltanschauung hat über die Gewalt gesiegt, und zwar schneller, als die meisten

wohl gedacht haben. Der Führer hat seinen Einzug gehalten in des Deutschen Reiches Ostmark, und die Menschen jubelten ihm zu.

Wenn nun ihr, meine Kameraden, in den nächsten Tagen in eure Heimat zurückmarschiert, so habe ich eine Forderung im Namen des Führers an euch zu stellen:

Setze sich jeder voll und ganz ein im Dienste der Gemeinschaft. Wir wollen die Menschen nicht auseinanderreißen, sondern sie zusammenführen. Selbst wenn es dem einzelnen schwer fällt, alles das zu vergessen, was war und was er erdulden mußte, so gibt es doch für jeden nur eine Aufgabe, der Gesamtheit zu dienen und darüber alle persönlichen Wünsche zurückzustellen.

Darüber hinaus könnt gerade ihr in besonderem Maße dazu beitragen, das Verständnis zwischen den Menschen im alten und im neuen Reichsgebiet zu fördern und zu vertiefen. Am 10. April geht es um das große Deutschland, und hier soll unser Dank an den Führer darin bestehen, daß wir alles tun, was in unseren Kräften steht, um ein einstimmiges Bekenntnis des gesamten deutschen Volkes zu ihm, zu seiner Idee und zum Reich zu gewährleisten.

Das, was der Führer bisher erreicht hat, ist so gewaltig, daß dadurch auch all das Leid gerechtfertigt wird, das Millionen erdulden mußten. Heute fängt man in Deutsch-Österreich bereits an, aufzubauen, und bei diesem Aufbau wollen wir dem Führer auch weiterhin zur Seite stehen als seine treuen, bescheidenen und opferwilligen politischen Soldaten!

Und so verabschiede ich mich von euch, die ihr nun aufgehen werdet als Teil der gesamten deutschen SA. in Österreich. Zeigt euch auch in eurer Heimat als SA.-Männer und Nationalsozialisten, zeigt, wie wir gewöhnt sind, als solche zu denken und zu handeln."

Begeistert wurde das Sieg-Heil auf den Führer von den Männern aufgenommen, und spontan stimmten sie das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied an, als Dank und Gelöbnis zugleich für den Mann, der es ihnen ermöglichte, in die befreite Heimat zurückzukehren.

Vorbildlich in Haltung und Disziplin marschierte anschließend die Einheit am Stabschef und ihrem Obergruppenführer vorbei.

Als wir in B o c h o l t ankommen, fällt leichter Regen. Vor dem Lagereingang drängen sich die Menschen, die den Wagen des Stabschefs umringen und ihrer Freude über sein Kommen Ausdruck geben. Der Sturmbann I/8 hat einen Ehrensturm von 250 Mann gestellt, dessen Front der Stabschef abschreitet.

Tief gegliedert stehen im weiten Hof des Lagers die Einheiten der Brigade 2, die von Brigadeführer H a a s gemeldet werden. Über den braunen Reihen leuchtet das Rot der Banner unserer Revolution, die nun auch in Deutsch-Österreich siegreich flattern. Die Männer aber, die sich um sie scharen und die diese Fahnen durch alle Not und alle Verfolgung hochhielten, die sind die Garanten dafür, daß die Einheit des Reiches von niemanden mehr zerstört wird. Ihre Waffe ist der Glaube an Deutschland und an seinen Führer, wie der Stabschef zu seinen Kameraden sagte, und gegen diese Waffe waren die sogenannten Kanzler in Österreich wehrlos, wenn sie auch nicht einmal davor zurückschreckten,

sich als Landesverräter an das Ausland um Hilfe gegen die überwältigende Mehrheit des Volkes in Deutsch-Österreich zu wenden.

Als Vertreter der Legion werden die Männer noch in ihrer Heimat einmarschieren, aber als Vertreter der gesamtdeutschen SA. dort nach ihrer Rückkehr weiterarbeiten und weiterkämpfen im alten Geist.

„Ich weiß", ruft der Stabschef den Männern zu, „daß ihr beim Wiedersehen in Wien vor mir stehen werdet als Garanten unserer Haltung im Dienst und außerhalb des Dienstes, daß ihr auch weiterhin bleiben werdet im neuen deutschen Gau die aktivste, treueste und gläubigste weltanschauliche Truppe des Führers. Zeigt euren Brüdern und Schwestern, daß wir eine Gemeinschaft sind, daß wir nie an uns, sondern stets nur an das Ganze denken, denkt vor allem stets an den ersten SA.-Mann, denkt an unseren Führer, dann wird auch das Schwerste leicht sein!"

Wenige Minuten später haut der Marschtritt der Dreitausend über das Pflaster der Straße vor dem Lager, und die Brigade 2 marschiert das letztemal im alten Reichsgebiet vor ihrem Stabschef vorbei. Straff ausgerichtet sind die Kolonnen, und froh leuchten die Augen der Männer, deren Gesichter gezeichnet sind vom Kampf um Deutschland. Wenn man diese Kameraden sieht, dann weiß man, daß sie auch in Deutsch-Österreich getreu dem Befehl des Führers weitermarschieren werden als kleine, unbekannte SA.-Männer, aber stark im Glauben. Sie sind durch eine harte Schule gegangen, aber gerade das befähigt sie als Instrument der politischen Willensbildung zusammen mit ihren Kameraden, die im Lande selbst den illegalen Kampf führten, der großen Erziehungsaufgabe der SA. gerecht zu werden.

Während der Stabschef unter den Heilrufen seiner SA. nach Hannover zurückkehrt, geht unsere Fahrt durch den sinkenden Tag weiter nach Bad Godesberg, dem Sitz der einstigen SA.-Gruppe Hilfswerk Nordwest, der österreichischen Legion. Fieberhaft arbeiten dort die Männer im Gruppenstab, um die letzten Vorbereitungen zum Abtransport der Legion und ihrer Fahrzeuge in den Raum um Freilassing und zum Einmarsch nach Deutsch-Österreich zu treffen. Ein Anruf jagt den anderen, Befehle werden gegeben und empfangen, während die Büros sich zu leeren beginnen und Personenwagen und Lastkraftwagen auf Güterzüge verladen werden.

Reibungslos läuft die ungeheure Organisation. Ein Rad greift ins andere. Obergruppenführer Reschny und sein Stabsführer, Gruppenführer Türk, leiten die Arbeiten. Mehr als 8000 Männer gilt es in Bewegung zu setzen. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil macht den Transport auf den Fahrzeugen der Legion mit, die meisten benützen bis zur alten Grenze die Bahn. Und wie in Bad Godesberg, so haben inzwischen auch in allen Lagern die Vorbereitungen zum Abmarsch begonnen, Arbeiten, die beschleunigt werden von der Freude, nach so vielen Jahren der Trennung Heimat und Familie wiederzusehen.

Von Freilassing nach Wien

Diese Rückkehr wurde zu einem Erlebnis. Wir nahmen daran teil von Freilassing bis Wien und waren so Zeugen eines Empfanges, dessen überströmende Herzlichkeit ihren Ursprung hatte in dem Wissen um all das seelische und materielle Leid, das diese zehntausend SA.-Kameraden während der vergangenen Zeit erduldet hatten. Im gleichen Geist und mit demselben Ziel, wie die in Deutschösterreich Gebliebenen, haben sie gearbeitet, gekämpft und geglaubt. Auf Schleichwegen über das Gebirge, oft verwundet von den Schergen des Systems, kamen sie ins Reich, um einer jahrelangen oder gar lebenslänglichen Einkerkerung zu entgehen und ihre ganze Kraft als SA.-Männer dort einzusetzen, wo es der Führer befahl.

Am Vorabend der Überschreitung der alten Reichsgrenze bei Freilassing weilte der Stabschef bei den Einheiten der Legion, die in Freilassing, Traunstein und Laufen untergebracht waren. Sein Appell an sie gipfelte in der Mahnung, auch in der Heimat, wie bisher, ihre Pflicht als SA.-Männer zu tun. Des Stabschefs Worte klangen aus in einem Gelöbnis unwandelbarer Treue an den ersten SA.-Mann und Obersten Führer A d o l f H i t l e r.

In den ersten Morgenstunden des letzten Tages stand die lange graue Kolonne vor der Brücke, die einst die Grenze zwischen zwei deutschen Ländern bildete. Kinder brachten den Legionären von den Wiesen Sträuße von Blumen. Kurz vor 8 Uhr fuhr der Führer der österreichischen Legion, Obergruppenführer Reschny, an der Spitze eines Halbsturmbannes nach Salzburg. „Es grüßt euch die Heimat" und „Willkommen in Salzburg" lauteten die Inschriften der Transparente, die sich über die Straßen spannen. Zu beiden Seiten aber stehen Männer und Frauen und feiern mit stürmischen Heilrufen ihre SA. Je mehr wir uns der Stadt nähern, um so dichter wird das Spalier, und in Salzburgs Straßen drängt sich die Menge Kopf an Kopf. Am Domplatz tritt der Halbsturmbann der Legion an. Ihm gegenüber eine Einheit der Salzburger SA. Im Rahmen einer schlichten soldatischen Feier werden von Obergruppenführer Reschny die alten Traditionsfahnen der Salzburger SA. dieser zurückgegeben. Vor dem Zugriff des Systems hatte man sie einst ins Reich gerettet. Jetzt wehen sie wieder stolz den braunen Kolonnen in Deutsch-Österreich voran. Unter diesen Fahnen befindet sich auch jene erste, die Hermann Göring einst im Frühjahr 1923 der SA. in Salzburg anläßlich des Deutschen Tages übergeben hatte. Ein Vorbeimarsch des Halbsturmbannes am Obergruppenführer schließt sich an, und dann rollen unter dem Jubel der Salzburger einige motorisierte Einheiten vorbei, deren Wagen mit Blumen überschüttet werden.

Wenige Minuten Fahrt bringen uns zu einem kleinen stillen Friedhof. Der Name Alfred J a n k o steht auf dem schlichten Grabstein, vor dem nun eine Abordnung der Legion mit dem Obergruppenführer an der Spitze herantritt. Alfred Janko war eines der unzähligen Opfer des Systems in Deutsch-Österreich, die ihr Leben lassen mußten, nur weil sie Deutschland und seinen Führer mehr liebten als sich selbst. „In dir und mit dir grüßt die österreichische Legion die ermordeten Kameraden der Bewegung."

Das sind die Worte, mit denen Obergruppenführer Reschny einen Lorbeerkranz niederlegt. Stille Minuten des Gedenkens verbringt er an der Stätte, die eine furchtbare schweigende Anklage ist gegen die Machthaber, die einst Deutsch-Österreich knechteten, aber ein Vermächtnis für die SA. zugleich, das es zu erfüllen gilt.

Sturmbann auf Sturmbann ist inzwischen über die Freilassinger Brücke gerollt. Die Einheiten haben sich vorbereitet, die österreichische Legion befindet sich auf der Fahrt durch die Heimat. Wir alle hatten uns diesen Empfang herzlich vorgestellt. Allein das, was nun jeder einzelne erlebte, übertraf alle Erwartungen. Wir selbst, die wir von den ersten Tagen des März bei und mit unseren Brüdern in Deutsch-Österreich den Jubel von Millionen und die stille Freude und Erschütterung des einzelnen erfahren durften, müssen auch diesmal wieder gestehen, daß Worte zu arm sind, ja daß sie sogar schal und abgegriffen klingen, wenn es gilt, diesen Überschwang des Herzens zu schildern, der sich auch diesmal wieder offenbart. Man müßte von all den vielen kleinen und doch so bezeichnenden Szenen sprechen, die man zu beobachten Gelegenheit hatte, um auch nur annähernd ein Bild davon zu geben, wie es wirklich war. Die Bauern eilten von den Feldern herbei, die Arbeiter aus ihren Fabriken, die Handwerker hatten ihre Werkstätten verlassen, und vollends die Jugend wußte schier nicht mehr, wie sie ihre Begeisterung zeigen sollte. Wo einmal eine kurze Stockung in den Kolonnen eintrat, da waren die Wagen im Nu umdrängt von frohen Menschen.

Es herrschte überall eine große echte Freude, bei den Legionären ebenso wie bei den Menschen, die sie in der Heimat begrüßten.

Und wenn man dieses Gefühl zusammenfassen will in einem Satz, dann kann es nur der tausendfach gehörte sein: „Führer, wir danken dir!" Diesem Dank gab ein Telegramm an Adolf Hitler Ausdruck. Es lautete: „Beim Überschreiten der alten Reichsgrenze grüßt Sie, mein Führer, in unwandelbarer Treue und ewiger Dankbarkeit die österreichische Legion. Reschny."

Am Nachmittag begab sich Obergruppenführer Reschny mit seinem engsten Stab zum Grabe der Eltern des Führers in Leonding, um dort im Namen der Legion einen Kranz niederzulegen. Fast ist diese Weihestätte für den Blick verschwunden unter dem Berg von Blumen, den Treue und Dankbarkeit hier aufrichteten. Zu den Kränzen der Legion der SA. der Gruppe Österreich kam einen Tag später noch der Kranz des Stabschefs, als kleiner äußerer Ausdruck des tiefen Dankgefühls, das die SA. jenen beiden Menschen gegenüber empfindet, die Deutschland seinen größten Sohn geschenkt haben.

Im Raum zwischen W e l s und E n n s bezog die Legion am Abend Quartier. Die Menschen in den einzelnen Orten wetteiferten darin, der SA. ihren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Wer Angehörige bei

der Legion besaß, war oft viele Kilometer weit herbeigeeilt, um den Sohn, den Vater, den Gatten, den Bruder wiederzusehen, das erstemal oft nach vieljähriger Trennung. Jubel und Begeisterung waren um die Männer der Legion auch auf der zweiten Etappe der Fahrt von Enns bis Wien. Übertroffen wurden aber alle diese Eindrücke von dem Empfang in St. Pölten, wo sich die Wagen nur Schritt für Schritt ihren Weg bahnen konnten durch die Menschenmenge, die sich in den Straßen staute. Blumen und Schokolade regnete es auf die Männer, und immer wieder drückten ihnen die begeisterten Menschen die Hand. Am Spätnachmittag waren die Quartiere vor Wien erreicht. Mit dem fast unwahrscheinlich gering klingenden Ausfall eines einzigen Fahrzeuges war der Marsch der Zehntausende beendet, dessen mustergültige Organisation in den Händen des Stabsführers der Legion, Gruppenführer Türk, lag und zu dessen Gelingen Führer wie Männer in ihrer Gesamtheit durch ihren restlosen Einsatz beigetragen haben.

Der Einmarsch in Wien

Nach einem Rasttag vor den Toren Wiens erfolgte am Samstag im Rahmen eines „Tages der Legion" der Einmarsch. Die begeisterte Anteilnahme aller Kreise der Bevölkerung war ein Beweis dafür, daß man sich in Deutsch-Österreich bewußt ist, wer die Träger des Kampfes um die Macht waren und wie viel man gerade der SA. zu verdanken hat.

Den Auftakt bildete eine Kranzniederlegung durch den Stabschef am Heldendenkmal im Rahmen einer kurzen Feierstunde, wozu Ehrenstürme der Legion und der Standarte „Feldherrnhalle" vor dem Denkmal Aufstellung genommen hatten. Draußen aber in den Straßen, die vom Währinger Gürtel abzweigen, formierten sich inzwischen die Sturmbanne, Standarten und Brigaden in feldmarschmäßiger Ausrüstung zum Marsch in die Stadt. Es war ein prachtvolles Bild soldatischer Disziplin, das die Einheiten boten. Bester SA.-Geist verkörpert sich in ihren Männern und Führern, die nun nach Jahren der Trennung zurückgekehrt sind in ihre alte Heimat und die nun in den nächsten Tagen ihre Familien wiedersehen werden in den Städten und Dörfern der Steiermark und Kärntens, Tirols und Salzburgs und der anderen Bundesländer, aus denen das System sie einst vertrieben hatte. In drei Marschsäulen rückte die Legion gegen Mittag zum Heldenplatz, auf dem der Appell vor dem Stabschef angesetzt ist. Ein herrlicher Frühlingstag liegt über Wien. Es ist als ob die Natur selbst ihr schönstes Kleid angelegt habe zur Feier dieser Stunden, die als Markstein gelten können in der Geschichte der deutsch-österreichischen SA.

8500 Mann der Legion füllen die Ostseite des Platzes vor der Burg, während auf der westlichen Hälfte 12 000 Mann Wiener und niederösterreichische SA. Aufstellung genommen hat, zusammen mit 750 Mann der Standarte „Feldherrnhalle", 2000 Hitlerjungen und Ehrenstürmen der SS., des NSKK. und des NSFK. Von der einheitlichen Ausrüstung der Legionäre sticht das Grau, Braun und das Weiß der bisher illegalen österreichischen SA. ab. Ein Geist aber ist es, der sie verbindet, ein Führer, dem sie dienen, und ein Ziel, für das sie alle kämpfen und zu opfern bereit sind. Draußen aber auf dem Ring drängt sich Kopf an Kopf die Menschenmenge, die den Stabschef mit brausenden Heilrufen begrüßt, als er pünktlich um 14 Uhr zusammen mit SA.-Obergruppenführer Bürckel eintrifft. Der Führer der österreichischen Legion, Obergruppenführer Reschny, erstattet Meldung. Der Präsentiermarsch erklingt. Auf dem Balkon über dem Haupteingang, von wo aus der Stabschef seinen Appell an die Männer richtet, sieht man Reichsarbeitsführer Hierl, Korpsführer Hühnlein, Minister Landesleiter Klausner, den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, General der Infanterie List, mit zahlreichen hohen Offizieren, den Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, die Führer der SA.-Gruppen Thüringen, Schlesien und Westfalen, Hauptamtschef und Amtschef der Obersten SA.-Führung sowie zahlreicher Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen.

Als erster tritt SA.-Obergruppenführer Bürckel vor das Mikrophon, um die Kundgebung des Führers an die österreichische Legion zu verlesen: Diese lautet:

Männer der österreichischen Legion!

Nach einem schweren, aber durch die Umstände bedingten aussichtslosen Kampf seid ihr einst über die deutsche Grenze gekommen, um hier nach meiner Anordnung eine Lehrtruppe der zukünftigen SA. Österreichs zu bilden. Trotz größter Sehnsucht nach eurer Heimat habt ihr meinen Befehl treu und gehorsam befolgt. Nun ist die Stunde der Befreiung und damit der Rückkehr gekommen.

Ihr werdet euer Wissen und Können von jetzt an in den Dienst der Wiederaufrichtung der österreichischen SA. stellen. Den Erfolg dieser eurer Arbeit will ich zum erstenmal am Parteitag in Nürnberg überprüfen. Ich weiß schon jetzt: Ihr werdet ein Vorbild sein an Gehorsam, Disziplin und Hingabe im Dienste der Nationalsozialistischen Partei und Großdeutschlands. Ihr werdet vor allem einen unlösbaren Bund bilden mit jenen tausenden braven SA.-Männern, die nicht wie ihr das Glück hatten, in diesem Jahre ihre Gesinnung offen Ausdruck geben zu können, die aber trotz Verfolgung und Terror der Bewegung ebenfalls in Treue ergeben geblieben waren. Ich spreche damit euch und allen anderen österreichischen SA.-Männern meinen Dank aus. Von jetzt an aber sollt ihr wieder sein: deutsche SA. der Nationalsozialistischen Partei. Adolf Hitler."

Voll stolzer Freude haben die SA.-Männer Deutsch-Österreichs die Proklamation ihres Obersten Führers vernommen, in der Anerkennung und Verpflichtung zugleich liegt.

Nun ergreift der Stabschef das Wort. Erinnert an die Toten des Weltkrieges und an die Blutzeugen der Bewegung. Ihr Opfer ist für jeden einzelnen von uns Mahnung zu höchstem Einsatz. Nicht der Tod ist aus dem Sterben dieser Helden geworden, sondern das Leben. Der sichtbare Beweis für dieses neue Leben, das nun wie im alten Reich, so auch in Deutsch-Österreich begonnen hat, sind die braunen Kolonnen der SA., sind die Männer, die trotz allem Terror das Banner der Idee hochhielten. Ihr Sieg war nicht ein Sieg der Gewalt, sondern ein Sieg des Glaubens über die Gewalt. Zur Vollendung ihrer Aufgabe und zur Erfüllung ihres Kampfes braucht die SA. nicht die Waffen des Systems, sondern die Quelle ihrer Kraft ist die nationalsozialistische Weltanschauung. Als einfache, schlichte politische Soldaten wird die SA. heute wie immer marschieren für den Führer. In jedes Dorf und in jede Hütte trägt sie seine Idee. Das alles aber nicht etwa, weil es befohlen ist, sondern freiwillig und gerne aus dem ewigen Gesetz der SA. Der Stabschef sprach dann über die Kameradschaft, das festeste Band jeder Gemeinschaft. „Aus kleinsten Anfängen wurde das, was wir heute in Großdeutschland erleben, und dafür, daß dieses Großdeutschland so bleibt, seid ihr mir", so fuhr der Stabschef fort, „mit verantwortlich. Stellt einen Wall um Volk und Führer, einen Wall von Leibern, über dem die Geister der Gefallenen schweben. Vor uns aber marschiert unser erster SA.-Mann in Deutschland, marschiert Adolf Hitler. Wir wollen geloben, so zu leben, zu kämpfen, zu arbeiten und, wenn es sein muß, auch so zu sterben wie unsere toten Helden."

Begeistert nahmen die Männer das dreifache Sieg-Heil auf den Obersten SA.-Führer auf und mit ihm stimmten die Menschen in den Straßen und auf den Plätzen das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied an.

Knappe Kommandos ertönen, die Kolonnen formieren sich, und vor dem Burgtheater beginnt der Vorbeimarsch. Obergruppenführer Reschny selbst führte die Legion, gefolgt von seinem Stabsführer Gruppenführer Türk. Und dann marschieren sie heran hinter ihren stolzen „Standarten", die Stürme, Sturmbanne und Standarten, straff ausgerichtet in vorbildlicher Haltung, dem äußeren Ausdruck ihres Geistes, umbrandet vom Jubel der Zehntausende, die die Straßen des Marschweges säumen. Führer und Männer zeigen, was sie können.

Nach den Einheiten der Legion marschieren die Ehrenstürme der Wiener und niederösterreichischen SA. Obwohl diese Männer noch kaum Gelegenheit hatten, im geschlossenen Verband zu exerzieren, ist ihre Haltung überraschend gut. Ein Beweis dafür, was Geist und Wille vermögen. Abschluß und Höhepunkt bildet der Vorbeimarsch der Standarte „Feldherrhalle", die von Gruppenführer Reimann geführt wird. Nach dem Vorbeimarsch eines Teiles der Männer und Fahrzeuge der Legion vor dem Stabschef findet der Tag seinen Abschluß, einen Abschluß, der aber zugleich der Auftakt ist zu der Arbeit, die Führer und Männer nun entsprechend dem Befehl des Führers in Deutsch-Österreich zu leisten haben.

Helfer in der Not

Wenige Wochen nachdem die SA. in der deutschen Ostmark wieder eingefügt war in den Rahmen der gesamtdeutschen SA., gab ihr die Unwetterkatastrophe in Kärnten und Steiermark Gelegenheit, ihre Einsatzbereitschaft zu zeigen. In wenigen Stunden waren kleine und kleinste Flüsse zu Strömen angewachsen, hatten die normalen Grenzen ihres Laufes mit Sekundenschnelle hinweggespült, weite Strecken eines blühenden Landes vernichtet und zahlreiche Menschen um die Früchte einer entsagungsvollen Arbeit gebracht. Aber alle diese Menschen, ob verzweifelt oder trutzig, ob niedergeschlagen oder mutig, waren gleichermaßen erschüttert und ergriffen von dem wunderbaren Erlebnis einer Kameradschaft, die nur aus der Kraft einer Weltanschauung heraus in diesen Formen wachsen kann. Mustergültig und tausendfältig offenbarte sich in diesen schwersten Stunden die nationalsozialistische Volksgemeinschaft. Was nützt es, wenn von Kameradschaft, Hilfe und Einsatzbereitschaft geredet wird und Taten nicht zu sehen sind. Drunten an der Mur, an den Ufern, in den zusammenbrechenden Häusern und in den Wogen der reißenden Flüsse wurde SA.-Geist und Nationalsozialismus der Tat gezeigt. Man kann nicht mehr tun, als sein eigenes Leben einsetzen für den Volksgenossen in Augenblicken und Situationen, die das Opfer des eigenen Lebens als sicher erscheinen lassen. Die Kameraden der SA. und der Wehrmacht, die in diesen Tagen ihr Leben opferten für ihre Volksgenossen, sind die ewigen Zeugen eines heroischen Geistes und der Verwirklichung der nationalsozialistischen Idee, wie sie vollendeter nicht gedacht werden kann. Und mancher, der dem Nationalsozialismus feindlich oder vielleicht abwartend gegenüberstand, hat in diesen Tagen sich rückhaltlos zu der Idee der Volksgemeinschaft bekannt, weil er Leistungen und Einsatz gesehen hat, die aus der tiefen Verankerung und dem Glauben an die Idee gewachsen sind.

Wenn wir heute von dem Einsatz der SA. sprechen, dann darum, weil Tausende von Männern Tage und Nächte lang in vorderster Front dieses gigantischen Kampfes mit den Naturgewalten gestanden haben und weil ihr Einsatz in einem so großen Umfange erfolgte, daß man sie ruhig als die stärkste und größte Hilfstruppe in diesem Kampf bezeichnen darf. Alle jene, die tagelang mit den entfesselten Elementen kämpften, waren der lebendige Wall nationalsozialistischer Opferbereitschaft. Sie haben in diesen Tagen gezeigt, was es heißt, SA.-Mann zu sein und welche Leistungen der SA.-Geist zu vollbringen vermag. Still und bescheiden gehen sie heute wieder ihrem Berufe nach. Sie reden nicht von ihren Taten. Wir aber haben die Pflicht, ihnen in schlichter Form ein Denkmal des Dankes zu setzen, in dem wir in aller Öffentlichkeit sagen, was sie vollbracht haben. Hätten sie nicht

das Recht, davon zu erzählen, wie sie mehr als 40 und 50 Stunden hintereinander freiwilligen Dienst gestanden haben? Sie schleppten Balken und Säcke herbei, um das Wasser abzudämmen, retteten aus einstürzenden Häusern Menschen, Tiere und Inventar, fuhren hinaus auf die reißenden Flüsse und holten bedrängte Menschen aus vom Wasser eingeschlossenen Häusern, stürzten sich bedenkenlos in die Fluten, um Menschenleben zu retten, kletterten über halbzerfallene Mauern, um Hilfe bringen zu können und standen stundenlang bis an die Brust im Wasser, um Hab und Gut unbeschädigt in Sicherheit zu bringen.

SA.-Männer waren noch niemals Theoretiker. Für sie gibt es auch kein Privatleben, das abschließt mit der Dienstzeit im Beruf, sondern ihr ganzes Leben steht unter dem Gesetz: „Ich diene.“ So war es auch wieder in diesen schweren Tagen in Österreich, und nur daraus sind auch diese übermenschlichen Leistungen zu erklären. Lassen wir einmal einen sprechen, der die Tage von Anfang bis zum Ende miterlebt hat:

„Tosend wälzten sich die Wassermassen über Felder und Wiesen, durch Höfe und Scheunen, durch Stuben und über Straßen. Mit äußerster Anspannung und ungeheurer Energie arbeitete unsere brave SA. an der Rettung von Mensch und Tier. Mit Todesverachtung stürzten sich die Retter immer wieder in die eiskalten Fluten, um nach Hilfe rufende kleine Kinder in den überschwemmten Wohnungen zu suchen. Die Verängstigten saßen auf Kasten und Leitern, ringsherum schwammen Möbel, Bettzeug und anderer Hausrat. Die Männer trugen sie auf den Schultern durch die reißenden Fluten auf höhergelegene wasserfreie Stellen.

Sie holten Kinder von den Bäumen herunter, auf die sie sich geflüchtet hatten, und trugen alte Leute aus wasserdurchfluteten Stuben. Die Armen wehrten sich oft mit Händen und Füßen, sie wollten ihr Heim und Gut nicht verlassen. Aber kräftige Arme packten sie und entrissen sie der Gefahr. SA.-Ketten, in der die Männer in voller Montur bis zu den Hüften im Wasser standen, retteten von der Habe, was irgend zu retten war. Ungeheure Anstrengung und Kraft erforderte die Rettung des Viehs aus den überschwemmten Ställen. In ihrer wahnsinnigen Angst vor dem Wasser waren die Tiere kaum zu bändigen. Mit grenzenloser Dankbarkeit blickte der Bauer auf die Helden der SA. Die Männer der Sturmabteilungen leisteten Übermenschliches im Kampf gegen das Wüten des Elements. Ohne Bedenken setzten sie ihr Leben ein für die Rettung von Volksgenossen und ihrer Habe, bereit, alles hinzugeben, um der Gemeinschaft zu dienen, bereit, sich am Altar der Pflicht zu opfern.

Ein Retter im braunen Ehrenkleide, bis zum Hals in den lehmgelben Fluten stehend, wird vom Strudel erfaßt und verschwindet in den Wogen. Entsetzt starren die Kameraden auf das Wasser. Da, er taucht auf und teilt mit mächtigen Stößen die Fluten, erfaßt den rettenden Zweig einer Weide und zieht sich ans Ufer.

Da tanzt ein abgerissenes Dach eines Holzhauses auf den dahinschießenden Wogen; daran klammert sich ein etwa siebenjähriges Mädchen, wahnsinnig

vor Angst und gellend um Hilfe rufend. Ein SA.-Mann stürzt sich in den Hexenkessel, faßt mit starkem Arm das Kind und gewinnt, weit abgetrieben an einen vorbeischießenden Baumstamm sich klammernd, das rettende Ufer. Man fragt ihn um seinen Namen. Vor Nässe triefend, meint er lachend, „tut nichts zur Sache“.

Immer wieder melden sie sich freiwillig, und oft nur kann ein Befehl sie davor zurückhalten, ihr Leben dem sicheren Tode preiszugeben. Sie handelten nicht kopflos, sondern sie waren ganz erfüllt von dem Willen, helfen zu wollen um jeden Preis. Nur so ist es auch zu erklären, daß SA.-Männer in kleinen Booten versuchen wollten, in Frohnleiten zu den seit Stunden schwer bedrohten 32 eingeschlossenen Volksgenossen zu kommen. Zeugt es nicht von einem wunderbaren Geist der Kameradschaft, wenn zwei SA.-Männer, ohne zu zögern, in die Fluten springen, um einen Kameraden der Wehrmacht zu retten? Es ist nicht notwendig, die einzelnen Beispiele weiter aufzuführen. Wer mit den Menschen, denen das Hochwasser die Arbeit vieler Jahre und die Heimat zerstört hat, gesprochen hat, der kann ermessen, welche gigantischen Leistungen vollbracht worden sind und wie groß der Dank der Unglücklichen für diese opferbereite Hilfe unserer SA. ist.“

Aber nicht nur während der Katastrophe selbst half die SA., wo es zu helfen galt, sondern auch im Aufbau tut sie wieder ihre Pflicht. Es ist Sonntag, und über dem ganzen Land, das in breiten Streifen längs der Ufer der Flüsse ein trostloses Bild der Verwüstung bietet, liegt heller Sonnenschein. Überall sind Männer und Frauen am Werk, um einigermaßen das wieder aufzurichten und gutzumachen, was das Wasser vernichtet oder zerstört hat. An manchen Stellen der Ufer sind die Dämme durchbrochen, und die Uferränder sehen aus, als ob große Bagger gewaltige Massen des Erdreichs losgerissen hätten.

Auf weiten Strecken sind Bäume entwurzelt, Häuser eingefallen, Gärten vernichtet, alles ist über und über mit Schlamm und Flußsand bedeckt. Teilweise ist kostbares Ackerland fortgeschwemmt worden, und an seiner Stelle liegt nun bis zu 70 bis 80 Zentimeter hoch eine dicke, unfruchtbare Schicht von Sand und Steinen. Aber überall ist man am Werk, um möglichst schnell das Furchtbare vergessen zu machen. Es gibt hier wenig Neugierige, denn jeder schämt sich, hier zu stehen und zu betrachten. Es waren viele gekommen, um zu sehen und wurden überwältigt von der Größe des Leids und haben die Sonntagsjacke mit dem Arbeitskittel vertauscht, um wenigstens einen kleinen Teil dazu beizutragen, Not und Leid zu mildern.

So wie in den Tagen der Katastrophe stand auch im Aufbau die SA. wieder in vorderster Front. Die SA.-Männer kamen nicht als bezahlte Helfer, sondern aus innerer Verpflichtung und Freiwilligkeit als Diener einer Idee. Sie, die selbst alle aus dem Volke kommen und die Nöte des Volkes kennen, halfen, weil sie wissen, daß nicht nur die Tat allein, sondern auch das Gefühl, nicht verlassen zu sein, über schwerste Stunden hinweghilft. Es ist die ewige Aufgabe der SA., Trägerin und Künderin der nationalsozialistischen Weltanschauung

zu sein. Diese Aufgabe kann man nicht in dürren Worten erklären oder in irgendeiner Form abgrenzen; sie ist umfassend, weil sie das ganze Volk erfassen muß. Haltung und Leben des einzelnen SA.-Mannes und damit der gesamten SA. sind Grundpfeiler dieser Arbeit. Die Kameraden in Österreich haben mit ihrem Einsatz dieser Aufgabe gedient in einer Form, wie sie schöner und größer nicht gegeben werden kann.

Der Dank des Führers

In Anerkennung des heldenmütigen Einsatzes und der unvergänglichen Verdienste der österreichischen SA. um Großdeutschland spreche ich mit Wirkung vom 12. März 1938 folgende Beförderungen aus. Adolf Hitler.

Zu Gruppenführern werden ernannt: der frühere Führer der Untergruppe Alpenland-West, Brigadeführer Karl Haas; der Abteilungschef im Stabe der Obersten SA.-Führung, Brigadeführer Robert Rigel; der frühere Führer der illegalen Gruppe Österreich, Brigadeführer Eugen Werkowitsch und die Parteigenossen Alfred Prokſch und Josef Leopold.

Zu Brigadeführern werden ernannt: der Führer der illegalen Gruppe Österreich, SA.-Führer Hans Lukesch; der Stabsführer der illegalen Gruppe Österreich, SA.-Führer Alfred Persche; der Führer der illegalen Befehlsstelle Wien, SA.-Führer Heribert Seidler; der Führer der illegalen Befehlsstelle Süd, SA.-Führer Siegfried Uiberreither; der frühere Führer der illegalen Brigade Wien, Standartenführer Franz Hanke, der frühere Führer der illegalen Brigade Wien, SA.-Führer Viktor Band; der Führer der illegalen Brigade 3 Niederösterreich, SA.-Führer Franz Nappell; der Führer der bisherigen Legionsbrigade 1, Oberführer Alfons Erle; der Stabsführer der Gruppe Westmark, Oberführer Gustav Nohel; die SA.-Führer Franz Hueber, Thomas Kozich, Hermann Neubacher sowie die Parteigenossen Edmund v. Glaise-Horstenau und Alfred Krauß.

Zu Oberführern werden ernannt: der Führer der illegalen Brigade 1 Burgenland, SA.-Führer Josef Palham; der Führer der illegalen Brigade 6 Tirol, SA.-Führer Vinzenz Waidacher; der Führer der illegalen Brigade 11 Niederösterreich-Nord, SA.-Führer Adolf Neugschwandtner; der frühere Führer der illegalen Gruppe Wien-Niederösterreich, Standartenführer Hans Nehez; der frühere Führer der illegalen Gruppe Wien-Niederösterreich, Standartenführer Franz Schubert; der Führer der bisherigen Standarte NW. 2, Standartenführer Friedrich Franzel; der Referent für Gliederung und Organisation der Gruppe Pommern, Standartenführer Karl Reschmann; der Führer der illegalen Standarte 20 Braunau, SA.-Führer Hans Hackl; der frühere Führer der Standarte 1 Wien in der Vorverbotszeit, Standartenführer Alois Peschel; der frühere Führer der illegalen Standarte J 10 Amstetten, Standartenführer Wolfgang Mitterdorfer; die SA.-Führer August Eigruber, Karl Frhr. von Bardolff und August Schmid von Schmidsfelden.

Zu Standartenführern werden ernannt: der Führer der illegalen Brigade 4 Oberösterreich, SA.-Führer Franz Peterseil; der Führer der illegalen Brigade 5 Steiermark, SA.-Führer Hellmuth Wolf; der Führer der illegalen Brigade 7 Kärnten, SA.-Führer Julian Kollnitz; der Führer der illegalen Brigade 8 Salzburg, SA.-Führer Georg Gruber; der Führer der illegalen Brigade 9 Steiermark, SA.-Führer Anton Wolfbauer; der Führer der illegalen Brigade 12 Wien, Obersturmbannführer Viktor Klima; der Führer der illegalen S.-Brigade Wien, SA.-Führer Erich Saffert; der Stabsführer der illegalen Befehlsstelle Nord, SA.-Führer Emil Jäger; der Stabsführer der illegalen Befehlsstelle Wien, SA.-Führer Max Prütz; der Führer der bisherigen Standarte NW. 4, Obersturmbannführer Johann Welser; der Führer der illegalen Standarte 2 Schwaz, SA.-Führer Franz Aukenthaler; der Führer der illegalen Standarte 4 Wien, SA.-Führer Alfred Ritter von Stefenelli; der Führer der illegalen Standarte 12 Wels, SA.-Führer Walter Ebner; der Führer der illegalen Standarte 21 Klosterneuburg, SA.-Führer Hermann Kweta; der Führer der illegalen Standarte 23 Mühlkreis, SA.-Führer Egon Veran; der Stabsführer der illegalen Brigade 4 Oberösterreich, SA.-Führer Franz Herb; der frühere Führer der Standarte J 2, Obersturmbannführer Ludwig Regiert; der Führer einer Schule beim bisherigen Hilfswerk Nordwest, Obersturmbannführer Emil Oberfeld; der Führer des bisherigen Sturmbannes Pi./NW., Obersturmbannführer Franz Blasch; der bisherige Führer eines Sturmbannes beim Hilfswerk Nordwest, Obersturmbannführer Fritz Commenda; der bisherige Führer eines Sturmbannes beim Hilfswerk Nordwest, Obersturmbannführer Adolf Knitschke, der SA.-Führer z. V. des bisherigen Hilfswerkes Nordwest, Obersturmbannführer Konrad Huber; der SA.-Führer z. V. des bisherigen Hilfswerkes Nordwest, Obersturmbannführer Georg Frhr. von Ettingshausen; die SA.-Führer z. V. beim Stabe der illegalen Gruppe Österreich, SA.-Führer Hubert Kuich, Obersturmbannführer Gustav Fischer, Obersturmbannführer Johannes Graf Hardegg und der SA.-Führer Karl Gstöttenbauer sowie die Parteigenossen Theodor Groß, Roman Jäger und Friedrich Knaus.

Zu Sanitäts-Standartenführern werden ernannt: der SA.-Sanitäts-Obersturmbannführer Arnold Renner und der SA.-Sanitätsführer Frank Unger.

Zu Verwaltungs-Standartenführern werden ernannt: der SA.-Verwaltungs-Obersturmbannführer Hans Schön und der SA.-Verwaltungsführer Karl Radner.

Der 25. Juli 1938

Bis zum 11. März dieses Jahres war der 25. Juli jährlich ein Trauertag für alle Deutschen. Unerfüllt trugen sie in ihren Herzen die Sehnsucht, die an jenem Tage des Jahres 1934 den ersten Sturm auslöste, der der Ostmark Befreiung von einem harten Joch bringen sollte. In einem Meer von Blut und Leid, in orgiastischen Grausamkeiten eines Gewaltsystems wurde diese Sehnsucht erstickt, und die Machthaber von damals glaubten, das Schweigen der Deutschen mit dem Tode ihrer Idee erklären zu können. Bis — stärker als Knechtschaft, Folter, Kerker und Tod — mit der ursprünglichen Gewalt seines gleichen Blutes Volk zu Volk drängte und die Vereinigung der alten Ostmark mit dem Reich unter den Bannern der nationalsozialistischen Bewegung Wirklichkeit ward. Kein ganzes halbes Jahrzehnt nach jenem dunklen Tage!

Von dem Heldenkampf der Deutschen in der Ostmark gegen ein artfremdes System haben wir erst in diesem Jahre vollständige Kunde erhalten. Die Dollfuß-Schuschnigg-Tyrannei wußte jedes Aufflackern freiheitlicher Regungen vor der Öffentlichkeit der Welt peinlichst geheimzuhalten. Geheim die offenen Aufstände in der Steiermark, im Salzkammergut, geheim das Wüten der Verbrecherhorden ihrer Systemgarden unter einer Bevölkerung, die deutsch dachte und lebte, geheim die düstere Tätigkeit bezahlter Kerkerwächter und das grauenhafte Wüten entmenschter Galgenschergen. Aber was von diesem Kampf an die weite Weltöffentlichkeit drang, aus Wien, Tirol, Kärnten und von den Donaugauen, war ein Lied trotziger Trauer, der das „niemals davon reden und immer darandenken" das ewige Motto verlieh.

Mit Heldenbezeichnungen und heldischen Beiworten sind gerade wir in der SA. nie sehr freigebig gewesen. Die als Soldaten im Kampf um ihr Volk stehen oder sterben, sind immer Helden. Weil sie sich selbst aufgeben, um anderen etwas zu erringen. Angesichts des Kampfes der Bewegung in Österreich aber und seiner ungeheuren Opfer, und wissend um die Selbstverständlichkeit, mit der diese Opfer auf sich genommen wurden, reichen Worte nicht aus. Denn die in den Jahren vor 1934, erst recht nach 1934, fielen, im Kampfe fielen, in Kerkern oder Anhaltelagern den Todeskeim sich holten oder in der sadistischen Nüchternheit des Galgenhofes dem Tode durch den Strang entgegensahen, wußten nichts von einer bevorstehenden Befreiung. Nur ihr Glaube an Deutschland und ihr Glaube an des Führers Mission erfüllte sie mit der Kraft, die stärker war als menschliches Glückssehnen oder Furcht vor schimpflichem, schwerem Tode.

Wenn einst die Geschichte der Ostmarkbewegung im Rahmen des Kampfes um das großdeutsche Vaterland geschrieben wird, werden Autoren und Chronisten vor der ungeheuren Schwierigkeit stehen, aus diesem gleichleuchtenden

Heldentum von Hunderten und Tausenden besonders einprägsame Beispiele auszusuchen. Wir haben uns dieser Mühe nicht unterzogen. Haben wahllos aus dem großen Epos gegriffen, ohne Unterschied des Alters, des Standes, gleich, ob die Namen einmal von SA.- oder SS.-Männern getragen wurden oder von Männern der Armee.

Immer ist es das gleiche Leben unaufhörlichen Einsatzes und treuen Glaubens und das selbstverständliche Sterben mit einem letzten Bekenntnis zum Führer, das die Schergen von damals hätte erschüttern müssen, wären sie nicht von jener Blindheit geschlagen gewesen, die sie in ihr eigenes Verderben rennen ließ. Das „Heil Hitler", mit dem Männer wie Planetta, Holzweber, Honig und Wohlrab ihr Leben aushauchten, war für diese Menschen kein Mahnruf. Für die Nationalsozialisten Österreichs aber und für uns im Reich war es das Gebet von Sterbenden, zum Himmel emporgesandt, das durch den Tod geheiligte Glaubensbekenntnis zum ewigen Deutschland.

Sterbende bitten nicht umsonst den Himmel.

Da war ein kleiner Soldat, der Infanterist Ernst Feike aus Mähren, Sohn sudetendeutscher Eltern, die der Krieg nach Wien verschlagen. Als Jüngster — kaum 23 Jahre alt — hatte er an jenem 25. Juli das Kanzleramt in Wien mitbesetzt. Als der Militärgerichtshof sein „Schuldig" sprach, tönte auch sein „Heil Hitler" durch den Saal. Dreizehn Kameraden hat der Strang nach dem 25. Juli das Genick gebrochen. Dreizehn Kämpfer aber riefen vor dem Tode ihr Bekenntnis zu Deutschland ihren Schergen ins Gesicht, mochte der Leib zerbrechen, die Seele blieb aufrecht und stolz.

Überall begegnet man diesem aufrechten Heldentum. Hauptmann Honomichl war in Innsbruck SA.-Führer. In der Nacht vom 24. zum 25. Juli 1934 nahmen sie ihn fest, verschleppten ihn in die Heimwehrkaserne. Nach zweimaligem Verhör wurde er wie ein Hund auf einer Treppe erschossen. Von hinten, während er unter Heimwehrbewachung hinabstieg. Sein Schicksal hatte er geahnt, hatte alles, was er bei sich hatte, unter den mitverhafteten Kameraden vorher verteilt. Die Rachgier der schwarzen Diktatur hat selbst die Witwe nicht verschont. Bis 1938 wurde sie wie gefährliches Freiwild gehetzt und verfolgt.

In Steiermark wollte in jenen Tagen ein SA.-Sturm das Anhaltelager Messendorf stürmen. Der Sturmführer Sekanek wurde dabei von einem Dum-Dum-Geschoß der Regierungstruppen getroffen. „Macht euch nichts draus, besser mir als meinen Kameraden", sind seine letzten Worte. Die ihn in das Bauernhaus trugen, erschoß man später gleich auf der Stelle. — Gehetzt hat man sie alle, die Soldaten der braunen Armee, nach jenen Tagen. Auf der Schartenalm am Kulmberg hatten die SA.-Männer Deubler, Peer und Reiter Zuflucht gefunden. Heimwehr brachte sie auf. Ohne Urteil wurden Deubler und Peer erschossen, der dritte konnte entkommen. — Die blutige Chronik der Systemherrschaft in der Ostmark kann endlos fortgesetzt werden, sie wird es auch, wir wollen nicht vergessen. Was sich damals abspielte, war nur der Auftakt eines blutigen Verfolgungswahnsinns, der vier Jahre lang

über die Ostmark des Reiches sich austobte. Daß sie alle durch diese vier Jahre hindurch standhielten, ist das unvergängliche Verdienst der Kämpfer, denen die Toten die Fahne vorantrugen.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat am 24. Juli dieses Jahres dieser Toten gedacht. All den Vorkämpfern Großdeutschlands in der Ostmark hat er ein Denkmal gesetzt, das in den Herzen der Deutschen für ewige Generationen fest verankert bleiben soll. So fest wie das Reich, für das sie starben. Als Männer der SA. und Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung haben sie keinen anderen Dank ihrer Taten erhofft als das stolze Rauschen unserer Standarten und Fahnen über ihren Gräbern in ihrer Heimat. Opfer des Glaubens finden immer ihre Anerkennung in der Geschichte. In zwei Jahren wird niemand mehr von ihren Peinigern und Verfolgern sprechen, es sei denn, mit Abscheu und Verachtung. Der Heldenkampf der Ostmark aber und seine Blutzeugen haben Eingang gefunden in die Geschichte unserer völkischen Ewigkeit.

Wie ihre einstmals verfemten Grabplätze Weihestätten des deutschen Volkes wurden, sind die Namen, die jahrelang nicht genannt werden durften, aber in den Herzen der Deutschen lebten, Symbole des Sieges über den Tod geworden, der nichts bedeuten kann, wenn Generationen unseres Volkes unser Blut in fernste Zukunft vererben. Auch ihre Namen stehen unter dem Spruch, den Adolf Hitler nach dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung im Reich in die deutsche Geschichte meißelte:

„Und Ihr habt doch gesiegt!"

Die Neuorganisation

Der Oberste SA.-Führer hat mit Wirkung vom 1. Juni 1938 die SA. der bisherigen Gruppe Österreich in drei Gruppen Donau, Alpenland und Südmark aufgeteilt.

Zum Führer der Gruppe Donau mit dem Standort Wien wurde der langjährige Führer der österreichischen SA. und spätere Führer der österreichischen Legion im Reiche, SA.-Obergruppenführer Hermann Reschny, ernannt.

Mit der Führung der Gruppe Alpenland, Standort Linz, ist der bisherige Stabsführer der Gruppe Hochland, SA.-Gruppenführer Paul Giesler, mit der Führung der Gruppe Südmark, Standort Graz, der bisherige Chef des Amtes Organisation und Einsatz der Obersten SA.-Führung, Brigadeführer Walter Nibbe, beauftragt worden.

Dem Reichsparteitag entgegen

Als wir noch im letzten Jahre kurz vor dem Beginn des Reichsparteitages im Zeltlager der österreichischen Legion waren und uns mit den Männern unterhielten, da ahnten weder sie noch wir, unter welch veränderten Bedingungen sie am Reichsparteitag 1938 teilnehmen würden. Sie hatten davon ebensowenig Kenntnis wie jene Trupps von SA.-Kameraden, die im weißen Hemd und in der Lederhose durch Nürnbergs Straßen marschierten, verfemt in ihrer Heimat und bei der Rückkehr mit schwersten Strafen bedroht, sie, die Angehörigen der illegalen SA., die es nach Schuschnigg längst nicht mehr gab und die doch bei jeder Gelegenheit bewies, daß sie lebte und auf dem Posten war.

In diesem Jahre sind an die Stelle von Angehörigen der SA.-Gruppe Hilfswerk Nordwest und der illegalen Marschblocks die drei deutschösterreichischen SA.-Gruppen Alpenland, Donau und Südmark getreten, die einheitlich in Ausbildung und Ausrüstung an der Spitze der gesamtdeutschen SA. an ihrem Obersten Führer vorbeimarschieren.

Etwa 2000 Mann stellt jede Gruppe, und es war für keinen Einheitenführer leicht, eine Auswahl zu treffen; denn alle wollten sie in Nürnberg dabei sein. Unter den Männern aber, die nun seit Wochen in kleinen und größeren Verbänden exerzieren und marschieren, ist mehr als einer, der nicht nur einmal auf Schleichwegen über das Gebirge kam oder über den Inn schwamm, um teilnehmen zu können am Reichstag des deutschen Volkes. Wurden sie erwischt, so gab es Gefängnis oder Kerker, Strafen, die jene gerne auf sich nahmen, als Preis für ein Erlebnis, das ihnen neue Kraft gab im ungleichen Kampf um ihre Weltanschauung und ihr Recht.

Auch heute bringen sie wieder Opfer, kommen nach harter Arbeit herunter aus ihren Bergdörfern zum Sitz der Standarten und Brigaden, um zu üben und zu marschieren, bis endlich alles klappt und man den Einheiten aus dem Altreich in nichts nachsteht.

Mühsam spart man sich die Groschen vom Munde ab für die Fahrt; denn wenige Monate nationalsozialistischer Aufbauarbeit konnten unmöglich die Folgen jahrelanger Systemmißwirtschaft beseitigen.

In Linz, dem Sitz der Gruppe Alpenland, sahen wir einen Marschblock in langen braunen Skihosen, Skistiefeln und Rucksäcken. Bis auf Kleinigkeiten klappte es bereits tadellos, und wir sind sicher, daß Deutsch-Österreichs SA. über einen Mangel an Beifall in Nürnberg nicht zu klagen haben wird. Teile der Gruppen Alpenland und Südmark marschieren, wie es dem alpinen Charakter ihrer Gebiete entspricht, mit Gebirgsrucksäcken, während die

Männer aus der Gruppe Donau den üblichen SA.-Dienstanzug mit Tornister tragen.

Und wie in Linz, so marschieren sie in Wien, in Graz und an den kleineren Städten der Ostmark. Die Männer opfern ihre Sonntage und die knappe Freizeit während der Woche. Die marschieren und marschieren in Regen und Sonnenschein. Dabei reißt sich jeder zusammen, und die Vorfreude leuchtet aus den Augen, die Freude darüber, zum erstenmal als Vertreter eines freien und nationalsozialistischen deutschen Landes teilnehmen zu dürfen an der großen Heerschau unseres Volkes.

Braunhemden und Schwarzhemden Schulter an Schulter

Neben der Befreiung Deutsch-Österreichs war in diesem Jahre die Fühlungnahme zwischen SA. und Faschistischer Miliz von besonderer Bedeutung, die in dem gegenseitigen Besuch des Stabschefs und des Generalstabschefs der Miliz ihren Gipfelpunkt fand. Geboren aus dem gleichen Geiste und Diener derselben Ideale wiesen SA. und Miliz von vorneherein eine Fülle gemeinsamer Berührungspunkte auf als politische Willensbildner ihrer Nationen. Viele wertvolle Anregungen sind die Folge der sich anbahnenden Zusammenarbeit.

Der erste Gedankenaustausch erfolgte anläßlich des Besuches des Stellvertreters des Führers in Italien, bei dem auch der Stabschef in der Hauptstadt des Imperiums weilte.

*

Von München fliegt die „Horst Wessel" mit einigen SA.-Führern nach Italien, wohin der Stabschef bereits vorausgefahren ist.

Buona sera! Buona notte! Parla tedesco?
E questa la strada giusta per Roma?
Quanto tempo ci vuole fino a Littoria?
Ho una gran fame...

Der Flughafen liegt bereits unter uns. Die braune Maschine eilt rasch den Alpen zu. Durch das Brüllen der drei Motoren hört man das Schreien eines SA.-Kameraden, der mit gewaltigem Stimmaufwand erste italienische Sprechversuche macht.

Es ist alles ein wenig rasch gekommen. Man wühlte in seiner Arbeit wie immer. Montag landet der Stabschef in München, um nachts mit dem Stellvertreter des Führers und den übrigen Mitgliedern der deutschen Abordnung im Zuge die Fahrt zur 15-Jahr-Feier des Marsches auf Rom anzutreten.

Am Dienstagvormittag sitzen sechs SA.-Führer in der „Horst Wessel" des Stabschefs, nachdem die Paß-, Devisen- und Zollformalitäten entgegenkommend rasch erledigt waren. Dreie leiten den Vogel durch die Luft, dreie gucken zu.

Vor uns türmen sich die gewaltigen Bergmassive der Alpen, unter uns leuchtet im Licht der Oktobersonne grünlich schimmernd der Starnberger See. Immer höher steigt die Maschine, 1500, 2000, 3000 und endlich 4000 Meter hoch. Wie aus dem Sandkasten modelliert liegen die Riesen unter den Bergen aneinandergereiht. Weiße Mäntel hüllen das Gestein, unten in den Tälern und an den Hängen sind Almhütten wie kleine Würfel von spielerischer Hand hingestreut.

Der italienische Selbstunterricht ist längst unterbrochen. Unsere Augen streifen über diese Zeugen der ewigen Allmacht Gottes, an den wir glauben.
„Wie im Fluge" verstreicht die Zeit. Rechts unter uns grüßt Innsbruck. Schon kurz danach überfliegen wir italienisches Gebiet. Der Höhenmesser zeigt „nur noch" 3000 Meter. Der Bordfunker hat Verbindung mit dem Flugplatz Lido von Venedig und kündet unsere Landung an.
Am Horizont taucht bereits die Küste des Adriatischen Meeres auf, und bald sehen wir voraus die alte Lagunenstadt. Genau eineinhalb Stunden nach dem Start in München setzt unsere Maschine auf venezianischem Boden auf. Mit betonter Freundlichkeit werden wir empfangen. Als wir bei herrlichster Südsonne auf der Terrasse des Flughafen-Restaurants — vor uns die unmittelbar den Rand des Flugfeldes bespülende See — die erste Portion Spaghetti essen und dazu Chianti trinken, merken wir auch daran, daß wie in Italien sind.
Unser Aufenthalt in Venedig war gerade so lange bemessen, daß wir einen Streifzug durch die alte Handelsstadt, die vielen politischen Stürmen durch Jahrtausende hindurch standhielt, unternehmen konnten. Gondelfahrt auf dem Canale Grande, Spaziergang am Lido, ein Blick vom Kampanile — dann ist Venedig für uns eine schöne Erinnerung.
Die „Horst Wessel" zieht ruhig in 3000 Meter Höhe über einem endlos scheinenden Wolkenmeer ihre Bahn. Unter uns ragen bereits vereinzelt die ersten Bergspitzen des Apennin. Eine Gelegenheit, seine Sprachstudien fortzusetzen, die in Venedig bereits ihre erste „Einsatzübung" zu bestehen hatten. Eine Stunde mag der Start zurückliegen, dann reißt plötzlich der Wolkenteppich ab: Silberne Flußläufe blinken auf, Weinberge, kleine Dörfer, dann Perugia, Termi. Und kaum hat man diese Bilder aufgenommen, da schickt sich unser großer Vogel auch schon wieder an, tiefer zu stoßen. In der gleichen Zeit, in der wir München—Venedig schafften, gelang uns die Strecke Venedig—Rom: in der lächerlich geringen Zeit von eineinhalb Stunden hatten wir die Stadt der sieben Hügel im Blickfeld.
Bald hat uns R o m ganz. Schwarzhemden beherrschen das Bild der Straße. Wo wir erscheinen, begegnet man uns mit zuvorkommender Kameradschaft. Eine feierliche Stimmung hat von den Menschen Besitz ergriffen. In allen großen Straßen wechselt die italienische Trikolore mit der Hakenkreuzflagge. Allenthalben hört man im Vorbeigehen „... tedeschi ..." Alles spricht von den Deutschen.
Im Grand Hotel melden wir uns beim Stabschef. Eine kurze Pause im vielfältigen Programm des Freundschaftsbesuchs gestattet uns eine kleine Unterhaltung, an der sich die faschistischen Offiziere, die als Ehrenbegleitung dem Stabschef beigegeben sind, lebhaft beteiligen.
Es kann nicht unsere Aufgabe sein, eine getreue Wiederholung all der Ereignisse und Erlebnisse zu geben.
Tausend Anregungen zu Vergleichen der beiden großen europäischen Revolutionen stürmten auf uns ein. Tausend Eindrücke gaben uns Gesprächsstoff

mit Offizieren und einfachen Männern der Miliz. Und tausend Gedanken werden wir mit zurücknehmen, um sie als Maßstäbe oder Prüfsteine oder Doktrine zu haben.
Ich kenne Italien. Vor sieben Jahren habe ich es kreuz und quer durchstreift. Heute kann man feststellen: Es ist noch stärker und disziplinierter geworden, das Selbstvertrauen ist noch gewachsen, und die Liebe zum Duce hat sich noch gesteigert.
Man kann die große Feierstunde am 29. Oktober vor dem „Altar des Vaterlandes" als Beispiel für die Haltung und den Geist des faschistischen Italien herausgreifen.
Zehntausende von Milizionären mit glitzernden Stahlhelmen füllen den Platz vor dem Regierungsgebäude Mussolinis mit der Front zum Nationaldenkmal.
Es ist kurz vor 11 Uhr. Lautes Klatschen und „Heil"-Rufe begleiten die Wagenkolonne, die den Stellvertreter des Führers mit dem Stabschef und den übrigen Angehörigen der deutschen Abordnung zur Piazza Venezia bringt.
Um 11 Uhr öffnet sich die Tür des Palazzo Venezia. Zur gleichen Sekunde füllt der rasche Rhythmus der „Duce"-Rufe die Luft. Maschinengewehrgeknatter kündet das Kommen Mussolinis. Mit großer Herzlichkeit begrüßt der Führer des faschistischen Italiens seine deutschen Gäste. Dann beginnt der feierliche Akt: Nach der Kranzniederlegung auf den Stufen des monumentalen Denkmals Viktor Emanuels ehrt Mussolini selbst die Mütter, Väter, Bräute oder Frauen der als Freiwillige in Spanien gefallenen Italiener. Das ist vielleicht das beredteste und symbolischste Zeugnis vom neuen großen Geist Italiens: Eine schlichte Frau tritt mit ihrem einige Wochen alten Kind vor den Duce. Während ihr dieser den Orden am blauen Band anheftet, erhebt die Frau den Arm zum Gruß. Und als Mussolini sich über das kleine Geschöpf im Arm der Mutter beugt, da küßt ihm diese unbekannte Heldin des Alltags die Hand.
So wiederholt sich das Bild viele Male.
Das ist der Geist, den Mussolini seinem Volk vorgelebt hat; das ist der Geist, der heute die ganze italienische Nation beherrscht.
Eine Stunde später dröhnt der Gleichschritt der Milizen über die große, breite Straße vor dem Nationaldenkmal.
Rechts vom Duce der Stellvertreter des Führers. Zu seiner Linken der Stabschef, mit dem er sich lange Zeit unterhält.
Auch dieser Vorbeimarsch ist eine Demonstration der Gesinnung und des Glaubens.
Wir haben den Jahrestag der Revolution einer befreundeten Nation miterlebt.
Wir haben offene Augen und helle Ohren gehabt. Wir haben versucht, mit Verständnis am Denken, Fühlen und Wollen dieses Volkes teilzuhaben.
Wir haben keine Spritztour gemacht oder uns in ein Vergnügen gestürzt. Wir haben keine Baedekerreise hinter uns.
Wir waren Sendboten unseres starken Vaterlandes!

... und ich war auch dabei

Während des Führerbesuches weilte auch der Musikzug der Standarte „Feldherrnhalle" auf Einladung der Landesgruppe Italien der Auslandsorganisation in Rom, wo er bei den großen Veranstaltungen mitwirkte. Das Tagebuch eines SA.-Kameraden gibt ein anschauliches Bild von den Erlebnissen der Männer.

30. April:

Nachtfahrt Berlin—München. Draußen an unseren Sonderwagen hängen zwei Schilder: Berlin—Roma.

Das war eine Freude, als wir erfuhren, daß wir während der geschichtlichen Tage nach Italien durften.

Die Vorbereitungen haben uns reichlich müde gemacht. Zudem kenne ich die Strecke bis München schon. Aber an Schlafen ist nicht zu denken. Neben mir sitzt einer schon seit zwei Stunden:

Dov è ...? — è questa la strada giusta per ...? — buon giorno! — buona sera! — scusi! — prego! — parla tedesco? ...

Er lernt Italienisch! Er hat es sich in den Kopf gesetzt, unser Dolmetscher im sonnigen Süden zu sein. Da kann man nichts machen.

Nebenan ertönt in fast strengem Rhythmus ein Knall auf einen Koffer; dazwischen werden stereotyp Zahlen gemurmelt: 18 — 20 — 22 — 23 ... passe! Ja, ein zünftiger Männerskat hat schon über manche schlaflose Nacht hinweggeholfen.

1. Mai:

Heute wird im ganzen Großdeutschen Reich das Frühlingsfest gefeiert. Während wir um die achte Morgenstunde die Hauptstadt der Bewegung verlassen, marschieren draußen auf den Straßen lange Kolonnen Uniformierter aller Gliederungen. — Bald brechen wir in die Berge ein. Den meisten von uns ist dies ein erstmaliges Erlebnis.

Und dann kommt Kufstein. Ein riesiges Hakenkreuz grüßt von der Bergfeste.

Auf dem Bahnsteig hebt ein heftiges Winken und Grüßen an, als man uns gewahr wird.

Zwei elektrische Lokomotiven vorn und eine hinten schieben dann unsere 15 Wagen auf den höchsten Punkt unserer langen Reise. Nach herrlichen Bildern einer heroischen Landschaft erreichen wir den Brenner. Hier grüßen uns auf italienischem Boden die ersten Hakenkreuzfahnen.

Auf unserer Weiterfahrt durch dieses Stück herrlichen Landes stellen wir fest, daß tatsächlich von Berlin bis Rom an diesem Tage die Fahnen der deutschen Revolution flatterten.

Nach Bologna und Florenz zeigt sich durch das Fenster des schnell fahrenden Zuges schon die charakteristische mittelitalienische Landschaft. Zypressen steilen an den Hängen auf, Pinien breiten ihr schützendes Dach über kleine Gehöfte. Allenthalben sind die Bewohner tätig, um mit haushohen Buchstaben das „Führer" oder „Duce" anzubringen. An den Giebeln hängen mannsgroße Plakate mit den Bildnissen Hitlers und Mussolinis.

Mit dem Schauen vergeht die Zeit.

Die Nacht hat die Landschaft überschwemmt.

23.30 Uhr „Fertigmachen zum Aussteigen".

Punkt 24.00 Uhr stehen wir auf dem Bahnhof in Rom angetreten, wo uns Gruppenführer Reimann erwartet hat.

Einige Minuten später ziehen wir mit klingendem Spiel durch das nächtliche Rom, das allerdings noch nicht zur Ruhe gefunden hat. Tausende von Männern und Frauen ziehen zu beiden Seiten unseres Marschwegs mit uns, unsere Rhythmen immer wieder mit begeistertem Klatschen übertönend.

In Rom wird noch gearbeitet. Die Ewige Stadt schmückt sich für den Führer.

Wir aber schlafen zum ersten Male auf dem 42. Breitegrad.

2. Mai:

Eine Stadt, die man „erobern" will, muß man zuvor kennen. Und wir haben uns ja vorgenommen, die Herzen dieser Stadt zu begeistern und für die deutsche Marschmusik zu erobern.

Also kommt zuerst eine Besichtigung. Ein orts- und geschichtskundiger Parteigenosse der Landesgruppe spielte unseren Fremdenführer.

Wir haben das alte und neue Rom gesehen. Haben in das Herz einer Stadt geschaut, die Jahrtausenden getrotzt hat. Aber nicht nur an den Resten geschichtlicher Monumentalbauten haben wir unser Auge erfreut, sondern haben auch unser Ohr an den Puls des römischen Lebens gelegt.

Obgleich wir vielleicht nicht das Alltagsgesicht dieser Stadt sahen, so glauben wir doch ein wahres Bild vom Leben in ihr bekommen zu haben.

Die Tatsache, daß wir zu den ersten Uniformierten aus Deutschland gehörten, brachte es mit sich, daß wir überall bestaunt und noch mehr beklatscht wurden.

Mittags erfolgt unser erstes dienstliches Auftreten.

Die warme Südsonne legte sich über den Monte Pinzio, als wir zu unserem ersten Standkonzert in Rom angetreten waren. Hoch oben, dort wo das Auge fast die ganze Stadt einzufangen imstande ist, hatten sich einige tausend Menschen eingefunden. Italiendeutsche, Römer, Frauen, Jugend, Soldaten — alle wollten unsere deutschen Märsche hören. Und als wir zwei italienische Marschlieder spielten, da brauste ein Beifallsklatschen über den Platz. Hier haben wir erlebt, was südliche Begeisterung vermag.

Eineinhalb Stunden später stehen wir auf der Piazza Navona. Das gleiche Bild. Besonderes Interesse weckt überall unser riesiger Schellenbaum, den

die italienischen Kapellen nicht kennen. Ein Sonderbeifall dankt unserem Sturmführer Vogel, wenn er seinen Tambourstab durch die Luft wirbelt.

Nach dem Heimmarsch ist nur noch Zeit zum Essen. Dann geht es ins Bett, denn morgen liegt ein schöner, aber harter Tag vor uns.

3. Mai:

Großkampftag.

4.00 Uhr Wecken.

5.30 Uhr stehen wir am Bahnhof San Lorenzo zum Empfang der Sonderzüge mit Italiendeutschen aus Bozen, aus Meran und aus Triest—Venedig—Padua—Florenz angetreten.

Zwei Stunden später stehen wir bereits am Hauptbahnhof. Dort jubeln uns die Sonderzugteilnehmer aus Palermo—Catania—Messina zu.

Und dann haben wir noch drei Sonderzüge in Rom empfangen. Man muß diese leuchtenden Gesichter gesehen haben, wenn man ermessen will, wie tief unsere Marschrhythmen, diese Klänge aus der Heimat, jene Menschen ergriffen haben, die zum Teil seit Jahren und Jahrzehnten nicht mehr im Reich waren.

Das Mittagessen mit fünf „italienischen Gängen" hat uns nach diesen Strapazen besonders gemundet. Besonders mit den Spaghettis hatten wir uns rasch angefreundet.

Um 13.30 Uhr standen wir wieder vor der Deutschen Botschaft in der Villa Wolkonsky. Fast 600 uniformierte Parteigenossen hatten sich hinter uns formiert zum Marsch nach dem Ostia-Bahnhof.

Als wir nach einem Zug durch begeistertes Menschenspalier bei einbrechender Dunkelheit dort eintrafen, hatten alle Truppenteile, Verbände und Organisationen bereits auf dem weiten Platz in mustergültiger Ordnung Aufstellung genommen.

Der Bahnhof, der speziell zum Empfang des Führers errichtet wurde, hat ein strahlendes Lichtkleid angezogen.

Rechts zog die breite Triumphstraße, zu beiden Seiten riesige Fahnenmaste und flammende Kandelaber. Hunderttausende freudig gestimmter Menschen säumten allein das Stück des Weges, das wir überblicken konnten.

Fanfaren. Der Duce ist angekommen. Seine prüfenden Augen überfliegen nochmals das ganze gewaltige Bild, das einen glauben macht, Alt-Rom sei wiedererstanden.

Wieder Fanfaren! Der König und Kaiser ist angekommen.

Gerade rückte der Uhrzeiger auf 8.30 Uhr, als der Sonderzug des Führers eintraf. — Herzliche Begrüßung der drei Männer. Die Führer zweier großen Völker schauen sich für Sekunden in die Augen. Die Staatskarossen sind bestiegen. Salutschüsse machen die Luft erbeben — und dann bricht ein Orkan der Begeisterung los.

Das Colosseum brennt in roten Flammen auf. Ein großer Zauber hat diese Stadt überzogen.

Hunderttausendfach steigt der Chor des: Evviva Hitler, evviva Duce, evviva Re immer wieder zum rotglühenden Himmel.

Fürwahr, so wurde noch nie ein Mensch in Rom empfangen.

Wir selbst setzten uns wieder an die Spitze der Landesgruppe und marschieren die Straße des Triumphes, die noch nachhallte von den „Heil"- und „Eia-alalà"-Rufen.

Da scheint es nicht mehr weiterzugehen. Dieses breite Band wird von Menschen überflutet.

Vor uns füllt sich die Straße. Gleich werden wir eingekeilt, vielleicht Stunden warten müssen, bis Hunderttausende vor uns abgeschleust sind.

Da setzt sich ein Schwarzhemd an unsere Spitze. Ein kurzer Grußwechsel, und dann beginnt er seine „Arbeit". Unaufgefordert!

Permesso! Scusi! Permesso!

Achtung! Platz machen! Entschuldigung.

Mit seinen Armen und einer kräftigen Stimme teilt er den unübersehbaren, brandenden Strom von begeisterten Menschen. Offiziere lassen ihre Einheiten zur Seite treten.

Und dann haben uns die Balilla, die Avantgardisten und die Milizen entdeckt.

„Itler! Itler! Itler! Itler!"

Zehntausendfach braust der Name unseres Führers in dem raschen, revolutionären Rhythmus gegen den blutroten Himmel auf. Dazwischen mengen sich die „Eia-alalà"-Rufe.

Unser „Wegbereiter" schafft es. Als wir durch ein unbeschreibliches Jubelmeer endlich an der Piazza Venezia ankommen, da laufen dicke Schweißperlen über sein braunes Gesicht.

Seine „Mission" ist erfüllt. „Wieso Dank? Das war für mich selbstverständlich!"

Dieser unbekannte Faschist hat uns ein unvergeßliches Erleben geschenkt: er hat uns einen tiefen Blick in die Seele seines begeisterungsfähigen Volkes werfen lassen.

Und deshalb haben wir es nicht bei einem dankbaren Händedruck belassen. Zoppas Ferruccio — so heißt er — wird in Kürze acht Tage nach Deutschland kommen, in das Land, dem er durch seine Handlungsweise so große Sympathien entgegenbrachte. Brigadeführer Strölin, der Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart, hat mit uns das einmalige Erlebnis geteilt und hat den Soldaten des Faschismus auf acht Tage eingeladen.

4. Mai:

Heute vormittag durften wir den Kranzniederlegungen beiwohnen.

Nach dem Mittagessen spielen wir 600 uniformierte Parteigenossen der Landesgruppe von der Via Mollise zur Basilica Massenzio, wo um 18 Uhr der Führer in einer deutschen Kundgebung zu Tausenden von Volksgenossen spricht, die in Italien leben und arbeiten. Während sich diese antike Stätte mit Deutschen aus allen Teilen der langgestreckten Halbinsel füllt, entbieten

wir ihnen während dreier Stunden durch ein Konzert Grüße aus der deutschen Heimat.

Die Fahnen stehen hinter uns. Im weiten Blickfeld ist kein Platz mehr frei. Das Ehrenspalier im Mittelweg hat Haltung angenommen. Und schon künden brausende Rufe aus der Ferne das Eintreffen des Führers. Zur freudigen Überraschung aller erscheint an seiner Seite der Duce. Begeisterte Heil-Rufe umbranden diese beiden Männer.

Gauleiter Bohle spricht, das Lied der Italiendeutschen klingt auf. Der Leiter der Landesgruppe spricht. Und dann der Führer. Er wendet sich in dieser Stunde an alle Auslandsdeutschen in der weiten Welt.

Die Hymnen. Unsere heiligen Lieder. Und wieder lebt eine geschichtliche Stunde mehr in unseren Herzen.

Als der Führer sich mit Mussolini zum Schluß erhebt, da bringen wir ihm den Badenweiler Marsch dar. Er bleibt stehen, blickt zu uns herauf, lächelt anerkennend, wendet sich an den Duce; beide schauen auf einige Minuten auf unser Spiel. Mit einem zustimmenden Nicken zollen uns beide Männer Beifall. Eine stolze Stunde für uns.

Und vom Regen merkten wir nichts!

5. Mai:

Während der Führer in Neapel der größten italienischen Flottenparade beiwohnt, hat uns die Landesgruppe ebenfalls einen eindrucksreichen Tag vermittelt.

Zwei Omnibusse entführen uns den Mauern der Ewigen Stadt und tragen uns durch eine sonnenüberflutete Landschaft in die Pontinischen Sümpfe.

In die ehemaligen! Denn die Sümpfe, die Jahrhunderte genug hindurch gefährliche Fieberherde bildeten, mußten dem Willen des Duce weichen.

Am Cap Circeo wurde erste Station gemacht. Die weitaus meisten Männer sahen hier zum erstenmal das italienische Meer.

Die warme Sonne lockte ins Wasser. Und trotzdem dieses nicht gerade „heiß" war, trugen wir sehr bald zur weiteren „Belebung" des Mittelländischen Meeres bei.

Zwei Stunden herrlichste Erholung. Dann ging's hinüber nach Sabaudia, einer der Städtegründungen Mussolinis.

Wo vor zehn Jahren noch Sumpf war, ist heute der Grundstock zu einer blühenden Provinz gelegt.

Diese saubere und großzügig geplante Stadt ist das Verwaltungszentrum für viele tausend Siedlerstellen auf dem urbar gemachten Boden.

Ehe man die eigentliche Stadt betritt, sieht man, so weit der Blick reicht, helle Häuschen mit der Inschrift: Opera nazionale per i combattenti — Nationalwerk der ehemaligen Frontkämpfer.

Eine imposante Leistung des faschistischen Regimes. In 6 500 000 Arbeitstagen wurden 420 000 Hektar Boden bebaut, 9 800 000 Meter Abflußgräben gezogen, 2000 Kilometer Kanäle, 500 Kilometer Straßen gebaut.

Als wir in Sabaudia, das im Jahre 1934 vom italienischen König eingeweiht wurde, einzogen, hatten sich bereits die Bevölkerung und mehrere Einheiten Milizfreiwilliger zum Empfang eingefunden.

Mit großer Anteilnahme folgten die Tausende, die hier Vorkämpfer des faschistischen Aufbaues sind, unseren musikalischen Darbietungen.

Am Mittagessen im Stadtgasthaus nahmen auch der Bürgermeister und der Gauleiter und Milizführer teil.

Die gewechselten Trinksprüche unterstrichen die deutsch-italienische Freundschaft.

Eine Stunde später jubelten uns trotz des inzwischen heftig einsetzenden Regens die Bewohner der im Dezember 1932 von Mussolini eingeweihten Stadt Littoria zu. Littoria zählt mit den Siedlungen nahezu 30 000 Seelen.

Eine freudige Überraschung war es für uns, in der Gattin des jungen tatkräftigen Bürgermeisters eine Deutsche aus Hattingen kennenzulernen.

Nach dem mit viel Beifall aufgenommenen Platzkonzert wurden die SA.-Führer und -Männer in herzlicher Gastfreundschaft aufgenommen. Auch hierbei enthielten die beiderseitigen Reden aufrichtige Gefühle einer großen und tiefen Freundschaft. Nur zu rasch mußten wir diese Stätte eines arbeitssamen Wirkens und großen Idealismus verlassen.

6. Mai:

Heute sind wir „Freiherren".

Wir sind dankbar, daß man uns die Möglichkeit gab, diese einmalige Stadt mit ihrem Festgewand auch einmal „vom Rande" zu betrachten.

Wir haben uns auch nach Herzenslust umgeschaut.

Wohl: Italien ist ein anderes Land, ein anderes Volk! Aber ein gewaltiges Land, ein großes Volk!

Wir haben einen Blick in Museen geworfen, sind durch die stolzen Überreste einer stolzen Zeit geschritten. Haben — soweit es unser Metoula-Sprachführer zuließ — Unterhaltungen angeknüpft.

Wir haben uns von deutschsprechenden Milizoffizieren oder von Italiendeutschen Wesen und Formen der Organisationen und Korporationen deuten lassen.

Wir haben mit großem Interesse vom Aufbau und Einsatz der Milizen gehört.

Wir sind in Weinlokale der Vororte gegangen, die der Berliner mit dem Ausdruck „Stampe" belegen würde. Wir haben den Gesängen der Dopolavoro-Mädchen gelauscht und haben uns davon überzeugt, daß der Römer „solide" ist.

Wir waren nicht nur gerade „Teilnehmer" an einigen großen geschichtlichen Tagen. Wir haben uns bemüht, der Mentalität des italienischen Volkes gerecht zu werden.

7. Mai:

Nun haben die schönen Tage von Rom ihr Ende. Das letzte „schnelle" Lirastück hat einen neuen Besitzer gefunden.

Noch einmal gibt uns eine große Menschenmenge das Geleit zum Bahnhof. Dort verabschiedet uns Gruppenführer Reimann. Im stillen danken wir ihm, daß er uns diese erlebnisvollen Tage ermöglicht hat. Er hat uns damit ein Stück Leben dazugeschenkt.

Und die Parteigenossen der Landesgruppe dürfen überzeugt sein, daß unsere Dankbarkeit auch ihr gegenüber uns diese Tage nie vergessen läßt.

Wir sind mit der tiefen Überzeugung aus Rom geschieden, während eines historischen Ereignisses würdige Repräsentanten der ganzen deutschen SA. gewesen zu sein.

Vor dem Fenster des dahinrasenden Zuges huschen Fahnen vorbei. Kilometerlang säumen im Abstand von höchstens 3 bis 4 Meter italienische und deutsche Flaggen die Gleise. Fast kein Haus, soweit der Blick reicht, ohne Schmuck. Große Plakate zeigen überlebensgroß die Köpfe Hitlers und Mussolinis.

Jede Wand trägt eine Aufschrift: „Heil Hitler! W il Duce! Asse Roma—Berlino!"

Dazwischen Aussprüche Mussolinis und die drei Grundsätze des italienischen Mannes:

credere — obedire — combattere!

Glauben — gehorchen — kämpfen!

Lange ehe wir zur Grenze kommen, die heute nicht mehr trennt, sondern zwei große Nationen verbindet, legt sich die Nacht über das Land.

Der Rhythmus der Räder hat uns rasch in den Schlaf gesungen.

Der Stabschef in Italien

Wenige Wochen nach dem Führerbesuch, im Juni, weilte der Stabschef als Gast der Miliz in Italien. Es waren Tage herzlicher Kameradschaft, die er und die SA.-Führer seines Begleitkommandos dort verbrachten.

„Col vecchio monde sono da saldar."

„Die alte Welt kann uns nicht verstehen! Mit ihr sind noch Rechnungen zu begleichen!" So heißt es in der Cantate di Legionari della Milizia Fascista.

Wahrlich, es muß auch für die Vertreter einer einfallenden Welt ein Unverständliches sein, was sich in unserer Zeit gerade bei den beiden mächtigsten Staaten Europas vollzieht.

Man hat es nicht zur Kenntnis genommen, man hat es nicht wahrhaben wollen, daß in Deutschland und Italien die junge Generation eine Scheinwelt hinweggefegt hat und dabei ist, eine neue Wirklichkeit aufzurichten.

Und es ist kein Zufall, daß diese revolutionären Jungen in Deutschland wie in Italien Formen einer Kampfgemeinschaft gefunden haben, die fast die gleichen sind, da ihre Wurzeln und ihr Geist gleich sind: SA. und Miliz! So ist es auch nur eine Selbstverständlichkeit, daß die Zeit kommen mußte, da diese beiden kämpferischen Organisationen sich zu Kameradschaft, ja zu Freundschaft und zu fruchtbringender Zusammenarbeit finden mußten.

Sturmabteilungen wie Miliz — diese Idee und die alte, treue Garde des Führers, jene die Schöpfung und die sieghaften Kämpfer des Duce — haben die gleichen Tugenden:

Freiwilligkeit, Opferbereitschaft, Kameradschaft und Treue! Beide haben sie dieselben Ideale, beiden sind die Feinde gemeinsam.

Nachdem schon lange die erste Fühlungnahme zwischen SA. und Miliz stattgefunden hatte, sollte die bisherige, ideologische Gemeinschaft durch einen Besuch des Stabschefs bei der Faschistischen Miliz zu einer festen Freundschaft und dauernden Kameradschaft vertieft werden.

Als vor einigen Wochen eine herzliche Einladung des Generalstabschefs der Faschistischen Miliz, Exzellenz Russo, an den Stabschef zu einem Besuch in Italien vom 24. Juni bis 2. Juli erging, da wurde diese freudig angenommen.

Folgende SA.-Führer wurden für die Begleitung des Stabschefs bestimmt: Obergruppenführer Hanns Ludin, Führer der Gruppe Südwest; Marine-Brigadeführer Gontermann, Führer der Marinebrigade 4, Kiel; Standartenführer Besserer, Abteilungschef in der Adjutantur des Stabschefs; Standartenführer Witzonke, Führer der Standarte 404, Bütow (Pommern); Obersturmbannführer Hanns-Peter Hermel, der Adjutant des Stabschefs; Obersturmbannführer Willi Körbel, Chef der Abteilung Presse und Propaganda der Obersten SA.-Führung und Hauptschriftleiter des „SA.-Mann"; Obersturmbannführer Bültmann, Führer der Standarte 1 Hans Maikowski, Berlin, und Sturmführer Gravenhorst im Stabe der Standarte „Feldherrnhalle".

*

Es ist Freitag, 24. Juni, auf dem Flugplatz in Rom. Eine brütende Hitze lastet über der Ewigen Stadt.

Noch wenige Minuten fehlen bis 16 Uhr. Eine Ehrenabteilung der Miliz hat mit Standarte und Musikzug Aufstellung genommen. Als gerade der Generalstabschef der Milizia Fascista, Exzellenz Russo, sein Stellvertreter General Gauttieri, Minister Alfieri, der deutsche Botschafter in Rom, von Mackensen, und Landesgruppenleiter Ettel beisammenstehen, erscheint die braune „Horst Wessel" am Himmel und setzt auf die Minute genau auf.

Herzliche Begrüßung zwischen dem Stabschef und Exz. Russo und allen anderen anwesenden Herren; Wechsel kurzer Reden der beiden Führer der

Kampfverbände, Dank des Stabschefs für die Einladung, Vorstellen der Generale des Generalkommandos der Miliz und der Spezialmilizen befehligenden Generale; Abschreiten der Ehreneinheit — dann begibt sich der Stabschef, begleitet von Exz. Russo, in sein Hotel. Der Tag wurde mit einem Abendessen in Ostia, der herrlichen Badestadt Roms, beendet.

Nachdem am Sonnabend früh der Stabschef sich im Quirinal eingeschrieben und seine Karte im Palazzo Venezia abgegeben hatte, folgte der Besuch des Stabschefs im Generalkommando der Miliz, wo in der Gedenkhalle für die Gefallenen ein großer Lorbeerkranz niedergelegt wurde.

Die Ehrenhalle enthält Reliquien von Gefallenen der Miliz aus der Kampfzeit der Schwarzhemden, aber auch aus dem siegreichen Krieg in Abessinien und dem Ringen mit dem Bolschewismus in Spanien. Hier hat so manches Zeugnis heldenhaften Sterbens und opferbereiten Lebens eine würdige Stätte gefunden. Von den Wänden des in einem Turm befindlichen Gedenkraumes mahnen Tausende von Namen gefallener Helden.

Der Generalstabschef der Miliz hieß anschließend seine Gäste im großen Saal des Generalkommandos willkommen und brachte dabei zum Ausdruck, daß die Gemeinsamkeiten der beiden Organisationen nicht nur in den zurückliegenden Siegen offenbar seien, sondern noch mehr nach einer kameradschaftlichen, freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Sturmabteilung und Miliz verlangten. Er selbst schätze seinen Kameraden Lutze persönlich und er sei überzeugt, daß diese persönliche Kameradschaft die Basis für ein herzliches Zusammenstehen und Wirken der gesamten Organisationen darstelle.

Als äußeres Zeichen überreichte Exzellenz Russo dem Stabschef eine wertvolle Bronzeplastik.

Der Stabschef sprach Exz. Russo aufrichtigen Dank für Einladung und Geschenk aus. Er unterstrich die Worte der Freundschaft und führte aus, daß er glücklich sei, die Einrichtung kennenzulernen, die die gleichen Ideale habe wie die SA., die die ewig Freiwilligen der beiden starken Nationen seien.

„Wenn wir auch nicht unsere Einstellung von Äußerlichkeiten ableiten, sondern nach dem Schlag des Herzens horchen und in das Fenster des Herzens, das Auge, sehen, so sei mir doch gestattet, ebenfalls eine Gabe überreichen zu dürfen, die Sie, Exz. Russo, stets an diese gemeinsamen Tage erinnern soll!"

Generalstabschef Russo nahm das mit den Zeichen der SA. und Miliz versehene Geschenk mit sichtlicher Freude und Bewegung entgegen.

Nach den Kranzniederlegungen am Grabmal des Unbekannten Soldaten und in der Gedenkhalle der gefallenen Faschisten im Palazzo Littorio lud Exzellenz Russo zu einem Frühstück im Circolo delle Forze Armate ein, an dem die gesamte Generalität der Miliz, Generale der Wehrmacht und Vertreter der Korporationen teilnahmen.

Am Nachmittag fand ein Empfang im Kapitol statt, wo der Gouverneur von Rom den Stabschef mit seiner Begleitung willkommen hieß. Den Abend verbrachte der Stabschef mit seinen SA.-Führern bei Botschafter van Bergen.

Im sorgfältig zusammengestellten Programmheft stand für Sonntag, den 26. Juni 1938:

11 Uhr: Besuch der Kaserne „Mussolini" der Miliz.

Hiermit sollte der erste praktische Einblick in die Arbeit der Miliz gegeben werden.

Als die Wagenkolonne unter lebhaften „Itler"-Rufen der spalierbildenden Bevölkerung die neu errichtete Kaserne erreichte, wer beschreibt da die Gefühle freudiger Überraschung, den Duce unter dem Tor stehen zu sehen, um den Gast seiner Miliz persönlich zu empfangen! Nach einer überaus herzlichen Begrüßung des Stabschefs geleitete Benito Mussolini den alten Avantgardisten Adolf Hitlers mit seinen SA.-Führern über den Hof durch ein Spalier der Miliz, um auf einem Balkon mit Stabschef Lutze Aufstellung zu nehmen.

Einige Kommandos. Dann klingen unten im geräumigen Hof Lieder der faschistischen Revolution, Lieder und Gedichte der Legionäre im mitreißenden Rhythmus bezwingender Melodien auf. In den Pausen zieht der Gründer des italienischen Imperiums den Stabschef immer wieder in einem guten Deutsch ins Gespräch. Er spricht von Deutschland und seinem Führer; er spricht von der SA. Dann nickt er wieder ein Lob zu seinen Männern dort unten. Zu den breiten Veranden rings um den Hof der Kaserne klingen immer wieder die Duce- und Heilrufe auf.

Während sich die Milizeinheiten zum Vorbeimarsch formieren, spielt der Musikzug in einer überzeugenden Form und hochkünstlerischen Klangfülle die „Tannhäuser"-Ouvertüre von Richard Wagner.

Dann begibt sich der Duce mit dem Stabschef, dem Generalstabschef der Miliz, den Generalen und SA.-Führern unter dröhnendem Beifallsklatschen der rasch zusammengeeilten Bevölkerung zu Fuß zur „Straße der Miliz". Dort nimmt der Duce mit seinem Gast den Vorbeimarsch seiner Leibgarde und einer Legion ab, die in ausgezeichneter Haltung den Passo romano, den italienischen Paradeschritt, demonstrieren.

Zu dieser besonderen Ehrung des Stabschefs durch den Führer des italienischen Volkes sind Außenminister Ciano, Generalsekretär der faschistischen Partei und Minister Starace und hohe Persönlichkeiten von Heer und Miliz erschienen. Nach dem Vorbeimarsch verabschieden sich Benito Mussolini und seine Begleitung sehr herzlich von Stabschef Lutze und den SA.-Führern. Es schließt sich ein Kameradschaftsessen im Offizierskasino der Kaserne „Mussolini" an, bei dem nochmals herzliche Worte der Kameradschaft und Freundschaft zu SA. und Miliz sowohl von Generalstabschef Russo als auch vom Stabschef gesprochen wurden.

Während der Nachmittag des Sonntags einer Besichtigung der Ausgrabungen im Ostia-Scavi mit anschließendem Bad im Meer vorbehalten war, führte Generalstabschef Russo seine deutschen Kameraden zu einem Trabrennen, wobei wiederum Parteisekretär Starace den Stabschef willkommen hieß.

Der Montagvormittag galt dem Besuch und der Besichtigung der zweiten Grenadierlegion und der Schule Legion der Carabinieri, wobei jeweils neben Vorbeimarsch und militärischen Vorführungen ausgezeichnete sportliche Darbietungen gezeigt wurden. In exakter und schöner Form wurden die Zweck- und Mutübungen mit Motorbooten, Pferden an Bretterwänden und Sprungtischen ausgeführt. Diese Vorführungen waren dem Stabschef und seiner Begleitung ganz besonders wertvoll, da sie in der Auffassung und Gestaltung die gleiche Einstellung verrieten, die wir dem SA.-Sport zugrunde gelegt haben.

Nach diesen, vom Duce persönlich eingeschobenen, außerordentlich interessanten Programmpunkten wurde dem Minister des Auswärtigen, Exzellenz Graf Ciano, ein Besuch abgestattet, der in sehr herzlicher Form verlief. Es schlossen sich Empfänge beim Staatssekretär für die Armee, für die Marine und die Luftwaffe an, die ebenfalls den Charakter eines freundschaftlichen Verständnisses trugen.

Am Nachmittag sind die Abordnungen der deutschen SA. mit dem Stabschef an der Spitze und den italienischen Kameraden Gäste der deutschen Akademie in Rom, die unter Leitung des SA.-Sturmbannführers Willif steht.

Ein Empfang beim Minister und Sekretär der faschistischen Partei, Starace, und ein Festabend in der deutschen Botschaft im Quirinal vermehrten noch die Fülle der außergewöhnlich wertvollen Eindrücke dieses Tages.

Das weitere Programm, über das wir noch ausführlich berichten, sieht unter anderem Flugabwehrschießübungen der Küstenmiliz bei Anzio, Besichtigung der Städte Sabaudia und Littoria in den ehemaligen Pontinischen Sümpfen, größere Übungen mit Kriegsschiffen in La Spezia vor.

Es ist Dienstag. Als wir um 7.45 Uhr die Wagen besteigen, sind unsere Hemden bereits ein Opfer der brennenden Sonne geworden.

In jagender Fahrt geht es über die alte Via Appia, an bekannten historischen Stätten vorbei, nach Anzio. Die Bevölkerung dort bildet im Nu ein dichtes Spalier bis zur Schule der Flugabwehr- und Küstenartillerie-Miliz, wo dem Stabschef und seinen Begleitern die Ausbildung dieser Spezialmiliz gezeigt wird. Nach offizieller Begrüßung, zu der eine Ehrenlegion Aufstellung genommen hatte, begannen unter Leitung des Kommandierenden Generals der „Milizia Dicat e da Cos“ die Schießübungen auf ein fliegendes Ziel. Anschließend wurde dem Stabschef ein neues Visierinstrument erklärt und praktisch demonstriert. Die exakt durchgeführten Übungen dieser Freiwilligen fanden lebhafte Anerkennung durch die SA.-Führer.

Nach Verabschiedung ging die Fahrt weiter in Richtung Sabaudia, bei Nettuno kurz unterbrochen durch eine Besichtigung eines Kinderferienlagers am Meer. In echt südländischer Begeisterung umbrandeten viele hundert singende und „Itler“ rufende Knirpse den Stabschef. Ein Gang durch die vorbildlich eingerichteten Räume überzeugte von dem jugendfürsorgerischen Inhalt des Faschismus.

In Sabaudia galt der Besuch in erster Linie der beispielhaft angelegten Schule der Hafenmiliz. Der Kommandierende General der Hafenmiliz begrüßte die deutsche Abordnung der SA. herzlich und überreichte dem Stabschef eine wertvolle Gabe als Erinnerungsgeschenk der unserer Marine-SA. entsprechenden Formation. Eine Besichtigung der neuen zweckhaften Schulanlage und ein in unübertrefflicher Form vorgeführter Passo romano der Schüler beschlossen diesen interessanten Besuch.

Es schloß sich ein kurzer Rundgang durch die aus ehemaligem Sumpfland wachsende Stadt, die auf Befehl Mussolinis entstand, sowie ein Empfang durch Gauleitung und Stadtverwaltung an. Nach dem Mittagstisch war noch Zeit, um die Schule der Marine-Balilla zu besichtigen. Diese 6—12jährigen Jungen zeigten Ordnungs- und Schießübungen mit Gewehren und LMG. und hinterließen einen außerordentlich nachhaltigen Eindruck durch ihre Disziplin und ihr Können.

Die Fahrt wurde dann fortgesetzt in Richtung Littoria, der zweiten Stadtgründung des Duce in den heute zur Fruchtkammer gewordenen Pontinischen Sümpfen. Auch hier ließen es sich Provinzbehörde und Oberbürgermeister nicht nehmen, an der Spitze der Bevölkerung dem Stabschef einen herzlichen Empfang zu bereiten.

Während der Stabschef anschließend ein Gehöft des Frontkämpfer-Siedlungswerkes eingehend besichtigte, rief ein überraschend gegebener Alarmbefehl zwei Legionen der pontinischen Milizfreiwilligen von ihrer Feldarbeit nach Littoria. Mit diesem Alarm wurde dem Stabschef der Beweis erbracht, wie rasch die militärischen Schwarzhemden, die ja alle freiwillig dienen, im Ernstfall mit der Waffe in der Hand zum Einsatz zur Verfügung stehen.

Und gerade diese aus ärmsten Schichten der schwer arbeitenden Landbevölkerung sich zusammensetzenden Milizeinheiten machten auf den Stabschef einen imposanten Eindruck.

Nach dem römischen Parademarsch richtete der Stabschef herzliche Worte der Anerkennung und der Kameradschaft an die Schwarzhemden.

„Auch in der SA. Adolf Hitlers stehen die besten Arbeiter Deutschlands; auch bei uns sind die Ärmsten die treuesten und opferbereitesten!“

Als symbolisches Zeichen für diese Gemeinsamkeit in Idee und Haltung wurde dem Stabschef das Spezialabzeichen der Littoriamiliz überreicht.

*

Als nach diesem ereignisreichen Tag am Spätabend Rom erreicht war, wurde der SA.-Abordnung eine lebhaft begrüßte Überraschung zuteil: Minister Starace hatte den Stabschef und seine Begleiter zur Freilichtaufführung der „Aida“ vor dem Colosseum eingeladen. So hatte die Mission der SA. das Glück, einen hervorragenden künstlerischen Genuß zu erleben und zugleich den von Dopolavoro geschaffenen „Thespiskarren“ zu besichtigen. Die Freude aber fand höchsten Ausdruck, als der Duce erschien und sofort den Stabschef an seine Rechte bat.

Während der Pause konnte den SA.-Führern unter Führung von Parteisekretär Starace ein Blick hinter die Kulissen gewährt und eine kurze Bekanntschaft mit Benjamin Gigli vermittelt werden.

Der Mittwochvormittag war der Besichtigung der Augustus- und der Dopolavoro-Ausstellungen gewidmet. Der Nachmittag ließ den Stabschef, wie immer begleitet von Generalstabschef Russo, an den Sportvorführungen im Forum Mussolini beiwohnen. Auch hier wiederum bat der Duce unter riesigen Zustimmungsrufen des ganzen Stadions den Stabschef an seine Seite.

Nach den eigenschöpferischen und korrekten Darbietungen blieb eben noch Zeit, den Sonderzug nach La Spezia zu besteigen, der die SA.-Führer neuen gewaltigen Eindrücken zuführen sollte.

Der vorletzte Tag des Stabschefbesuchs in Italien, der mit so außergewöhnlicher Sympathie aller offiziellen Stellen und der Bevölkerung, insonderheit aber der Faschistischen Miliz selbst, begleitet war, erbrachte nochmals eine Steigerung der schon ereignis- und erlebnisreichen vorherigen Tage.

La Spezia, Italiens größter Kriegshafen, bereitete dem Stabschef und seiner Begleitung am Donnerstag einen imposanten Empfang. Als der Sonderzug, aus Rom kommend, in Spezia einlief, hatten sich dicke Menschenmassen in den Straßen gebildet. Aus fast allen Fenstern der Hauptverkehrsstraßen hingen Hakenkreuzflaggen neben der italienischen Fahne. Große Plakate an den Wänden riefen den stürmisch umjubelten SA.-Führern zu:

W il Terzo Reich!
W il Führer!
Es lebe die SA.!
Es lebe der Stabschef!

Die „Itler"-Rufe der Zehntausende steigerten sich zu brausenden Chören.

Flinke Motorboote brachten den Stabschef, der, wie die Tage zuvor, von Exzellenz Russo, dem Generalstabschef der Faschistischen Miliz und seinen Generalen, sowie dem deutschen Marineattaché begleitet war, auf eine weit ins Meer vorgeschobene Insel, die mit einer Küstenbatterie der Miliz besetzt ist. Nach interessanten Schießübungen auf ein bewegliches Ziel fand in La Spezia die Besichtigung der Kaserne der Hafenmiliz statt. Hierbei wurde eine Gefallenenehrung abgehalten und eine Ehrentafel für die in Abessinien und Spanien gefallenen Freiwilligen unter Teilnahme deren Angehöriger geweiht. Dem Stabschef wurde anschließend ein wertvolles Relief als Erinnerungsgeschenk überreicht.

Über eine Stunde wurde der Besichtigung des Wasserflughafens und seiner Anlagen gewidmet.

Unterbrochen durch ein einfaches Essen im Offizierskasino der Kriegsmarine, fand das umfangreiche Programm seine Fortsetzung mit einer Fahrt auf dem Torpedobootzerstörer „Maestrale", der verschiedene Manöver dem Gast demonstrierte.

Als der Stabschef mit seinen Begleitern von Bord dieses Schiffes ging, um an Bord eines Kreuzers dessen Einrichtung und Anlage kennenzulernen, hatte man ihm zu Ehren die deutsche Reichskriegsflagge gehißt.

Es schloß sich auf dem Platz vor der Schule Rosa Mussolini ein Appell zweier Legionen der Miliz mit Vorbeimarsch im Passo romano an, der in imposanter Form diese Schöpfung des Duce zeigte.

Herzliche Empfänge beim Präfekten — Exzellenz Russo war selbst fünf Jahre lang Präfekt von La Spezia und hat noch heute dort unbeschreibliche Sympathien — und beim Oberbürgermeister waren geeigneter Anlaß, um beiderseits die Freundschaft des deutschen und des italienischen Volkes und seiner beiden großen Führer zu unterstreichen.

Ein Besuch in alten Kellergewölben, in denen vor über 15 Jahren die ersten Faschisten Spezias heimlich sich trafen, leitete über zu dem liebevollen Festempfang auf Villa Marigola in San Terenzo bei La Spezia, an dem alle führenden Persönlichkeiten des Staates, der Stadt, der Faschistischen Partei und der italienischen Wehrmacht teilnahmen.

Als noch immer zu Ehren des Stabschefs viele Scheinwerfer weiße Geraden an den blauen Nachthimmel warfen, bestiegen der Stabschef und seine Begleitung unter jubelnden „A rividerci"- und „Alala"-Rufen der auf dem Bahnhof versammelten Milizoffiziere und Mannschaften den Sonderzug nach Rom.

Am Freitag, 1. Juli, fand der Besuch des Stabschefs und seiner SA.-Führer bei der Faschistischen Miliz seinen offiziellen Abschluß.

Es war eine freudige Überraschung für die deutsche Abordnung, als ihr übermittelt wurde, daß der Duce den Wunsch geäußert habe, den Stabschef und seine Begleiter nochmals im Palazzo Venezia zu empfangen. Diese Auszeichnung ist um so höher zu bewerten, als ja Mussolini dem Stabschef persönlich die Milizkaserne „Mussolini" zeigte und weiterhin mit dem Stabschef zur Rechten der Freilichtaufführung „Aida" und den Sportvorführungen im Forum Mussolini beiwohnte.

Um 19 Uhr öffnete sich die schmale Tür zum Arbeitszimmer des Duce, und der Führer des italienischen Volkes selbst erhob sich von seinem Schreibtisch, der als einziges Mobiliar des riesigen Raumes sofort den Blick auf sich lenkt.

In außerordentlich herzlicher Form unterhielt sich Mussolini mit dem Stabschef und seinen SA.-Führern. Nachdem Stabschef Lutze dem Duce den Dank für die Ermöglichung dieser Reise abgestattet hatte, erkundigte sich Mussolini eingehend über die Eindrücke des Stabschefs anläßlich seines Besuchs.

In einem flüssigen Deutsch führte der Duce die Unterhaltung und gab abschließend zum Ausdruck, daß die Freundschaft zwischen Deutschland und Italien keine Konstruktion von Diplomaten, sondern der Wille zweier mächtiger Völker sei.

Nachdem auf Wunsch Mussolinis eine Aufnahme von diesem Besuch der SA.-Führer bei ihm gemacht worden war, verabschiedete er sich herzlichst vom Stabschef und dessen Begleitung und wünschte diesem ein weiteres erfolgreiches Arbeiten für die Weltanschauung Adolf Hitlers. Abschließend überreichte der Duce dem Stabschef eine große Photographie von sich mit der eigenhändigen Widmung:

„Al camerado Viktor Lutze in Kameradschaft."

So war dieser Empfang beim Schöpfer des römischen Imperiums ein erlebnishafter Abschluß der so ereignisreichen Reise der SA.-Führer.

*

Nach dem Besuch im Palazzo Venezia hatte Exzellenz Russo, der Stabschef der Miliz, in den Circolo della Forze Armate eingeladen, wo sich nochmals alle führenden Persönlichkeiten der Miliz und der italienischen Wehrmacht zusammenfanden. In herzlich gehaltenen Reden betonten die beiden Chefs der großen revolutionären Kampfverbände der zwei Länder unsere Verbundenheit und den Gleichklang der beiden Ideen.

Der Stabschef gab seiner Freude Ausdruck, schon in so kurzer Zeit Exzellenz Russo und einige seiner Offiziere in Deutschland als Gäste der SA. begrüßen zu können. Mit dem Versprechen seinerseits, die jetzt begonnene Kameradschaft und Freundschaft auf immer zu erhalten und zu stärken, so wie es der Wille der beiden großen Führer fordere, brachte Stabschef Lutze ein Heil auf Italien, König und Kaiser, den Duce und dessen Miliz aus.

Am Sonnabend früh verließ der Stabschef mit seiner Begleitung in seiner braunen „Horst Wessel" Rom. Zu dem überaus herzlichen Abschied hatten sich Stabschef Russo, seine Generäle und eine Ehrenlegion auf dem Flugplatz eingefunden.

Die Rückreise erfolgte über Neapel und Venedig, wo auf Einladung der Miliz noch Besichtigungen in privater Form stattfanden.

Sofort nach seiner Rückkehr aus Italien begab sich der Stabschef zum Führer und übermittelte diesem die ihm vom Duce aufgetragenen persönlichen Grüße für Adolf Hitler.

Bei dieser Gelegenheit erstattete Stabschef Lutze dem Obersten SA.-Führer ausführlichen Bericht über die Eindrücke und Erlebnisse seines Besuchs bei der Faschistischen Miliz.

Nachdem nun die Reise des Stabschefs und seiner SA.-Führer als Gäste der Faschistischen Miliz in Italien hinter uns liegt, haben wir auch den notwendigen Abstand gewonnen, um die tiefere Bedeutung und den Wert dieses Kameradschaftsbesuches ermessen zu können.

Symbole einer neuen, einer revolutionären, ihrer Zeit sind SA. und Milizsoldaten.

Soldaten aber sprechen nicht viel, sondern handeln.

So möge man uns auch eine Antwort auf die Frage ungerufener Neugieriger: „Was ist bei dem Besuch des Stabschefs in Italien herausgekommen?" erlassen.

Es sind — zur Beruhigung ängstlicher Ausländer und nervöser Landsleute sei dies gesagt — keine Geheimverträge abgeschlossen worden.

Die SA. hat in der Miliz Kameraden des gleichen Geistes gefunden. Daß dieser gemeinsame Kampfgeist dauernd lebendig bleibe, dies ist eines der wesentlichsten Resultate der in Deutschland und in Italien mit so warmer Sympathie und Herzlichkeit verfolgten Reise des Stabschefs.

Lassen wir nun alle selbstverständlichen „Grundsätzlichkeiten" zur Seite und stellen wir uns einmal an den Rand der eindrucksvollen Ereignisse. Ich glaube, man wird Bilder entdecken, die interessant genug sind, hier kurz festgehalten zu werden.

*

Die meisten SA.-Führer der Begleitung betraten anläßlich des Stabschef-Besuchs zum erstenmal italienischen Boden. Außer dem Stabschef selbst waren es nur zwei Kameraden, die schon einige Male Italien gesehen hatten und mit einem Grundwörterschatz zum Ausdruck bringen konnten, daß die Hosen aufgebügelt, eine Telephonverbindung mit Herrn Sowieso hergestellt werden solle, daß man um etwas Eis für das Arangiata und um sehr leichte Zigaretten bitte.

Wer nun glaubt, daß die übrigen SA.-Führer stumm durch Italien gezogen seien, irrt sich. Denn das Generalkommando der Miliz hatte in vorbildlicher Fürsorge den deutschen Gästen Begleitoffiziere zur Verfügung gestellt, die ausgezeichnet die deutsche Sprache beherrschten. Und so ist es nicht zu verwundern, daß dieser Umstand sehr dazu beitrug, ein ausgezeichnetes persönliches Verhältnis zwischen den Milizoffizieren und den SA.-Führern herbeizuführen und zusätzlich noch zur Folge hatte, daß jeder SA.-Kamerad mit einigen wichtigen stehenden Ausdrücken der italienischen Sprache den gastlichen Boden verließ.

Wenn hier ein Name genannt werden muß, so ist es der des capo manipolo (Oberleutnant) Schweiger, dem die schwere Aufgabe eines Dolmetschers zwischen Exzellenz Russo und Stabschef Lutze zufiel. In meisterhafter Manier formulierte und übersetzte dieser junge Offizier die Ansprachen der beiden Chefs. Daß er darüber hinaus sich noch persönlich in fürsorglichster Weise um die Betreuung der deutschen Gäste kümmerte, rechtfertigt, ihn hier namentlich zu nennen. In ihm hatte General Palotta, dem die Vorbereitung und Durchführung der ganzen Reise oblag und der ein Meisterstück der Vielfalt und Präzision lieferte, eine bewährte Unterstützung.

*

Ratatata — ratatata!

Unser Sonderzug nach La Spezia rattert durch die Nacht.

Obgleich der eben zu Ende gegangene Tag wieder viel Schweiß von uns forderte, denkt keiner daran, sich auf sein Bett zu hauen.

Im Gegenteil: Ein Bild, das wir von unseren SA.-Fahrten in Deutschland in hundert und über hundert Variationen kennen. Sechs Mann sitzen auf einem Bett, zwei im Gepäcknetz, drei auf dem Boden.

Und es wird gesungen! Oft muß ein kleiner Unterricht eingelegt werden. Aber als wir, viel zu früh und viel zu spät, unsere Abteile aufsuchen, dann summen wir Deutsche dieses oder jenes Milizlied vor uns hin, und die Kameraden der Miliz pfeifen, bereits auf dem Rücken liegend, noch unsere SA.-Weisen.

Heiß war es!

Wer Italien um diese Jahreszeit noch nicht kannte, hat es in Erinnerung „gebrannt" bekommen.

Manchmal hatte man täglich nur „ein" nasses Hemd an. Schon das Hemdwechseln brachte einem in neuen Schweiß.

Und dann das Trinken. Wenn es auch nur ein halbes Glas Limonade war — schwer mußte man es büßen. Trotzdem stand jeder diese anstrengenden Tage fabelhaft durch, und über „Mangel an Appetitlosigkeit" war nicht zu klagen.

*

Erlebnisse nachhaltigsten Eindruckes waren die verschiedenen Sportvorführungen. Ob es jene der Carabinieri und Grenadiere oder diese im Forum Mussolini waren — aus allen spricht ein neuer Wille, eine Abkehr vom Überkommenen. Diese Formen sind das bewußte Gegenteil einer Einzelleistung; sie sind höchster Ausdruck einer politischen Kraft.

Das ist es auch, was uns diese sportlichen Darbietungen so vertraut machte. Sie sind aus dem gleichen Geist und Wollen entsprungen wie jene Formen des Wehrkampfes und der Gemeinschaftsübungen, die wir heute mit SA.-Sport bezeichnen.

Und es war auch bestimmt keine „Geste" des Sekretärs der Faschistischen Partei, Starace, der uns im Sportdreß in seinem Arbeitszimmer empfing, in dem ein Rudergerät, Gewehre und Fechtwaffen zum täglichen Gebrauch bereitstanden.

So waren es auch nicht einmal so sehr die Disziplin und Exaktheit, mit der z. B. die Vorführungen vor den Augen des Duce vor sich gingen, sondern die Tendenz dieser Übungen, die uns in lebhafte Begeisterung versetzte.

*

Es verging fast keine Veranstaltung, an der man uns nicht kleine Aufmerksamkeiten entgegenbrachte. Abgesehen davon, daß der gesamten deutschen SA.-Mission der Offiziersdolch der Miliz übergeben wurde, konnte man direkt die Freude verspüren, mit der man den Gästen freudige Überraschungen bot.

So begrüßte knatterndes MG.-Feuer den Stabschef, als er an der Seite des Duce die Kaserne „Mussolini" betrat.

In der Küstenabwehr-Schule in Anzio zauberte man mit der gesamten Batterie mit einem mächtigen Donnerschlag zunächst ein gewaltiges weißes H (Hitler), dann ein riesiges Hakenkreuz aus vielen Schrapnellwölkchen an den tiefblauen Himmel.

Die größte Überraschung überfiel uns aber in Sabaudia. Unten vor der Schule der Hafenmiliz sind einige hundert junge Milizfreiwillige angetreten. Plötzlich ertönt aus ihrem Munde das Horst-Wessel-Lied in deutscher Sprache. Fürwahr, eine bewundernswerte Leistung.

*

Ein Sonderlob gebührt den Kraftfahrern und der Motorradeskorde, die uns während der zehn Tage begleitete.

Flink und verwegen wie Rennfahrer flitzten diese Männer der Straßenmiliz voraus, um die Straßen frei zu machen, Wegkreuzungen zu sichern, entgegenkommende Fahrzeuge zu stoppen.

Hier wurde der praktische Einsatz dieser Spezialmiliz demonstriert.

*

Das große und tiefe Erlebnis, das durch all diese italienischen Tage hindurchschwang und das auch noch für Jahre und Jahrzehnte haften bleiben wird, war die Begegnung mit dem Duce.

Mit stärkster persönlicher Anteilnahme verfolgte Mussolini die Reise des Stabschefs Lutze und nahm jede Gelegenheit freudig wahr, in kameradschaftliche Unterhaltung mit unserem Stabschef zu treten. Als ihm der Begründer des römischen Imperiums freundschaftliche Grüße für unseren Führer auftrug, da leuchteten seine Augen auf, und ein frohes Lachen überflog auf Sekunden seine harten Züge.

Die deutsch-italienische Freundschaft ist das Symbol unseres Jahrhunderts. Die wirksame Kameradschaft zwischen SA. und Miliz soll das sichtbare Zeichen für die Freundschaft der beiden großen Führer und ihrer Völker sein.

Generalstabschef Russo zu Gast bei der SA.

In Erwiderung des Besuches, den Stabschef Lutze den Verbänden der Faschistischen Miliz in verschiedenen Orten Italiens vom 24. Juni bis 2. Juli abstattete, unternahm der Generalstabschef dieser alten Kampftruppe der faschistischen Revolution, Exzellenz Russo, als Gast des Stabschefs vom 14. bis 22. Juli eine Deutschlandreise.

Der Generalleutnant Luigi Russo, Oberkommandierender und Generalstabschef der italienischen Miliz, begann seine militärische Laufbahn in den harten Kämpfen an allen italienischen Fronten des großen Krieges.

Vom Leutnant der Bersaglieri wurde er bald Hauptmann und Kompanieführer, später wegen großer Verdienste zum Major befördert und dann machte er als Oberst alle wichtigen Schlachten des Krieges mit. Nach einiger Zeit wurde er zum Stab versetzt. Für seine hervorragenden Verdienste wurde er mit zahlreichen Orden ausgezeichnet.

Bald fand er als einer der ersten zu den faschistischen Idealen und machte den Marsch auf Rom mit. Nach der Machtergreifung des Faschismus vereinigte Luigi Russo in seiner Person an verantwortlicher Stelle die politischen und militärischen Fähigkeiten. Er gründete die erste Legion der Miliz „Tagliamento" (1923/24), war von 1924 bis 1925 Parlamentsmitglied. 1927 wurde er zum Präfekten ernannt. Nacheinander stand er an der Spitze der Provinzen Chieti, La Spezia und Forli. Nach einem Dekret vom Oktober 1935 wurde er zum Oberkommandierenden der Faschistischen Miliz ernannt mit dem Grad Generalleutnant. Erfüllt mit seinem Geist kämpften die Milizen in unbedingtem Gehorsam, Disziplin und Tapferkeit und unter großen Opfern an den verschiedensten Stätten. Es ist das Hauptverdienst Russos, eine scharfe und stets einsatzbereite Waffe dem Duce in die Hand gegeben zu haben.

Auf den Schlachtfeldern Abessiniens und Spaniens haben die Freiwilligen der Miliz neuen Siegesruhm an ihre Fahnen geheftet.

Die freiwillige Miliz für die nationale Sicherheit ist heute wie einst treueste Garde des Duce und hält, außer einigen Spezialaufgaben (wie Forst-, Hafen-, Post-, Straßen- und Eisenbahnmiliz), die gesamte innere Landesverteidigung in ihren starken Händen.

Daß sie stets einsatzbereit ist, dafür sorgt ihr Generalstabschef Russo.

Mit dem Generalstabschef der Faschistischen Miliz, General Russo, trafen folgende Milizführer und Kameraden in Deutschland ein:

Luogotenente Generale Montagna, Führer der Zone Genua;
Console Generale Ballabio, Führer der Zone Bozen;
Console Quara, im Generalkommando;
Console Semadini, Führer der Universitätslegion von Rom;
Console Rosa-Uliana, Führer der Generalstabsabteilung im Generalkommando;
Commandante Federale Rossi, im Generalkommando;
Primo Seniore Collu, im Generalkommando;
Primo Seniore Rosi, Führer der Legion von Littoria;
Centurione Birazzini;
Capo Manipolo Ederle;
Capo Manipolo Schweiger, im Generalkommando;
Capo Manipolo v. Levotzow-Lantieri, im Generalkommando;
Capo Manipolo Montevago.

Anläßlich dieses Besuches, der stärksten Widerhall fand in der deutschen wie auch in der italienischen Öffentlichkeit, erscheint es notwendig, einiges Grundsätzliche über die aktive Freundschaft zwischen SA. und Miliz zu sagen.

Die Möglichkeit, sich zu unterhalten, ohne sich mißzuverstehen, setzt im Leben der Völker ebenso wie in den kleinen Ereignissen des persönlichen Daseins gleiche Auffassungen voraus. Man muß sich einig sein darüber, was man gut oder böse nennen will, wenn man einen gemeinhin verpflichtenden moralischen Kodex aufstellen will. Man muß eine gemeinsame politische Ideologie vertreten, wenn man einander verstehen will, vor allem aber dann, wenn man in enger Freundschaft ähnliche Ziele auf seine Fahne schreibt. Die große Politik kennt vor allem Zweckfreundschaften. Zwei große Länder werden sich darüber einig, ein drittes zu bestehlen und schließen sich, um dies besser bewerkstelligen zu können, eng zusammen. Ihr auch weiterhin individueller Weg läuft taktisch eine Zeitlang parallel: bis zu diesem kleinen Ziel, nach dessen Erreichung man sich ruhig wieder trennen kann.

Politische Freundschaften können romantisch sein: Sie können sich gründen auf die geschickten Thesen einer zweckbestimmten, gut angelegten Kulturpropaganda, wie sie Frankreich der europäischen Geschichte mehrfach beispielhaft geboten hat. Wirkliche Freundschaften aber müssen sich gründen auf verwandte Anschauungen. Zwei Völker können sich einig werden darin, daß ihre, selbstverständlich persönlich bleibenden Sendungen ergänzend miteinander sich verbinden. Es ist möglich, sich darüber zu einigen, daß die Völker erzogen werden müssen zu Größe und Monumentalität. An diese grundlegenden Überzeugungen lassen sich dann praktisch Forderungen knüpfen. Man kann Methoden ersinnen, die diese verwandten Ziele bei beiden Völkern gleichermaßen näherrücken.

*

Diese angedeutete Situation verbindet die Völker Deutschlands und Italiens. Die politische Ideologie, die als treibende Kraft hinter den politischen Aktionen der beiden befreundeten Regierungen steht, ist so angenähert an die beiden Auffassungen, daß heute schon die praktische Arbeit etwa für die Angleichung der deutschen und der italienischen Justiz, die Annäherung der volkserzieherischen Prinzipien beginnen kann.

Praktischer und dringender als diese sekundären methodischen Fragen ist die Unterhaltung über die Auffassung von der Politisierung des Volkes, von der Ausrichtung der Nation auf ferne historische Ziele. Es ist die Zeit, darüber nachzudenken, wie weit sich etwa SA. und Miliz, die modernsten Typen einer neuen revolutionären Staatsbürgerschicht, ergänzen können in den Mitteln zur Erreichung ihrer Ziele und in den Möglichkeiten einer effektiven gegenseitigen Unterstützung.

SA. und Miliz haben auf den ersten Blick eines gemeinsam: ihre Erst- und Einmaligkeit. Wohl noch nie in der Geschichte haben Volksbewegungen gegen den vom resignierten Betrachter schon als gottgewollt hingenommenen Verfall der Kultur und des politischen Kräftespiels aus sich selbst Stoßtrupps entwickelt, die nicht nur Aufblähungen der politischen Phantasie, sondern klare, zielgerichtete, von starken Männern klug eingesetzte Organisationen ge-

worden sind, denen die verbleibende alte Welt eines Tages willenlos den ersten Platz einräumen mußte.

SA. und Miliz, fast Zwillinge (gemessen an Zeit und Umständen ihrer Entstehung), haben auf ähnliche Weise lebensmüde, verfallende Demokratien nicht unterhöhlt, sondern beiseitegedrängt und ersetzt durch neue, tragfähige Prinzipien. In Italien verlief dieser Prozeß in Gedankenschnelle. Kaum ein paar Jahre waren nötig, den Weg von den Barrikaden in die Regierungshäuser zurückzulegen. Ohne alle Schwierigkeiten hat die politische Kampftruppe, als die Macht errungen war, sich umgestellt von ihrer aggressiven Taktik auf die fördernde, ruhige, geordnete Arbeit.

Die SA. erfreut sich ähnlicher Erinnerungen. Auch sie stürmte jahrelang unentwegt gegen die morschen Bastionen einer sterbenden Welt. Auch ihr blieb keine Zeit, sich auf den Trümmern tatenlosen Freudenfesten hinzugeben. Der Aufbau, der Auftrag zur Arbeit überkam sekundenschnell die ganze gewaltige Organisation, die, wenigstens für den Augenschein, die Zerstörung zum Programm erhoben hatte.

Die Gegenwart redet eine allzu eindringliche Sprache, als daß es nötig wäre, eine lange Erklärung über den neuen Sinn der sich wandelnden Kampforganisationen in Deutschland und Italien abzugeben. Sogar die Wissenschaft, jene in manchen Gebieten des Lebens langsamst registrierende Wächterin, hat sich schon jenes Begriffs bemächtigt, der schon Tatsache war, als es für ihn noch keine exakte Formulierung gab. Der „Politische Soldat" ist zu einer europäischen Geläufigkeit geworden. Seine Lebensauffassung hat das bürgerliche Ideal von der politischen Bühne verdrängt. Pflicht, Dienst, Opfer, das sind die neuen Tugenden, die den Staat tragen, der längst aufgehört hat, Nachtwächter im Sinne der liberalistischen Staatsrechtslehre zu sein.

SA. und Miliz haben, bis heute äußerlich unabhängig voneinander, die Struktur ihrer Staaten in ihrem Sinne positiv bestimmt. Sie haben individuelle Gesetzmäßigkeiten, Taktiken und Regeln entwickelt, die sich bei genauerem Zusehen fast vollkommen decken. Ohne jeden Nachahmungstrieb (den niemand den großen Demokratien streitig machen möchte) sind politische Gleichläufigkeiten entstanden, die dazu berechtigen, von der Verwunderung über diese Tatsachen zu deren aktiver Nutzung zu schreiten.

Jawohl, die Verbindung zwischen SA. und Miliz macht Gebrauch von den Möglichkeiten, die die innere Verwandtschaft dieser beiden Institutionen bietet. SA. und Miliz werden von nun an der politischen Kameradschaft eine enge faktische Zusammenarbeit an die Seite stellen, die mit dem Ziel gegenseitiger Durchdringung die gemeinsamen Absichten verwirklichen will.

Diese Erkenntnis und der Wille zu ihrer Realisierung steht über dem neuen Gedankenaustausch, in den die beiden großen Kampfformationen Deutschlands und Italiens in diesen Tagen getreten sind; die Reise des Stabschefs und die freundschaftliche Kundfahrt seines italienischen Kameraden Russo durch unsere Lande haben neben ihrer repräsentativen Bestimmung die Voraussetzungen zu schaffen für diese enge Zusammenarbeit, von

der die beiden Männer auf dem großen Führerappell der SA. in der Dietrich-Eckart-Bühne gesprochen haben.

Die Grundsätze der großen Politik, deren höchster, nach den Worten des Duce, ein gesunder Realismus ist, sollen für diese aktive Freundschaft zwischen SA. und Miliz entscheidend sein. Wir wollen voneinander lernen, wir wollen einander helfen. Wir wollen in der Situation, in die uns die ablehnende Umwelt drängt, ein einziger Block sein, den nichts überwinden kann. Das erste auf dem Weg zu diesen guten Absichten ist das gegenseitige Sichkennenlernen. Diesem Zweck dienen die gegenseitigen Besuche.

Die ersten Schritte sind getan. Wir freuen uns auf den Augenblick, in dem die aufgenommene Arbeit zu den ersten Erfolgen führt: Zu Erfolgen für die Organisation und für die Völker.

Brenner – München – Berlin

In München, am 14. Juli 1938. Die Hauptstadt der Bewegung hat vor einigen Tagen ihr großes Fest der deutschen Kunst gefeiert und noch sieht man in den Straßen die letzten Zeichen festlichen Schmuckes. In diesen Schmuck aber mischen sich am Morgen des Donnerstag schon wieder neue und frische Farben und geben den Häuserreihen ihr feierliches Aussehen zurück. Es sind die Farben des neuen Deutschlands und des faschistischen Italiens, unter denen hinweg sich eben lange Marschkolonnen und Musikzüge der SA. dem Bahnhof zu bewegen, und der Platz selbst steht ganz im Zeichen der Farben und Symbole der befreundeten Nationen.

Auch das Innere des Bahnhofs strahlt wieder in feierlichem Schmuck, ein Bahnsteig ist geräumt, und auf ihm stehen ausgerichtet ein Ehrensturm und ein Musikzug der Standarte Feldherrnhalle. Neben ihnen haben sich die Schwarzhemden-Reihen der Angehörigen des Münchener Fascio ausgerichtet. Durch das dichte Spalier einer erwartungsvollen Menschenmenge betreten nach und nach zahlreiche Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen und der Wehrmacht die Bahnhofshalle. Um 11.30 Uhr sind die Hauptamtschefs der Obersten SA.-Führung mit dem Stabsführer Obergruppenführer Herzog und der Führer der SA.-Gruppe Hochland, Obergruppenführer Helfer, auf dem Bahnsteig zu sehen. Wenige Minuten später treffen Stabschef Lutze und Gauleiter Wagner ein und werden von der immer schneller anwachsenden Volksmenge begeistert begrüßt.

In der Halle herrscht erwartungsvolle Unruhe. Der Rundfunk hat seine Übertragung bereits aufgenommen, die Wochenschau ist schußfertig und die Photographen spannen ihre Apparate. Die braunen Reihen der Führer und Männer der SA. stehen schweigend und bereit: die SA. erwartet ihren Gast. Und als der Zug in die Halle fährt und hält, da begrüßt sie ihn durch ihren

Stabschef in der herzlichen Freundschaft und Kameradschaft, die schon durch den Italienbesuch des Stabschefs für dauernd bekräftigt wurde.

Der Generalstabschef der Faschistischen Miliz, S. E. General Luigi Russo, ist unter uns. Zusammen mit 15 Kameraden und engsten Mitarbeitern hat er deutschen Boden betreten, um als Gast des Stabschefs und der Sturmabteilungen einen Einblick in unsere Arbeit und unsere Aufgaben zu tun. Nach den Gästen entsteigen der Chefadjutant des Stabschefs, Gruppenführer Reimann, und der Führer der neuen SA.-Gruppe Alpenland, Gruppenführer Giesler, dem Sonderwagen, in dem sie die italienischen Kameraden am Brenner begrüßt haben.

Die „Giovinezza" tönt auf. Geleitet von Stabschef Lutze und Gauleiter Wagner schreitet General Russo die Front ab, um dann die angetretenen Landsleute zu begrüßen. Unter brausenden Heilrufen verläßt er die Bahnhofshalle, und draußen auf dem farbenfrohen und sonnenerfüllten Platz steht in langer, gerader Linie ein Ehrensturmbann der Gruppe Hochland, stehen Tausende von Volksgenossen, die den Gast mit begeisterten Zurufen begrüßen.

An die Abnahme der Front schließt sich eine kurze, vom Beifall der Menge geleitete Fahrt durch die festlichen Straßen an, die zum Rathaus führt, wo wiederum schmetternde Marschmusik und ein SA.-Sturm die italienischen Kameraden erwarten. Im großen Rathaussaal begrüßt Oberbürgermeister Reichsleiter Fiehler den hohen Gast in herzlichen Worten der Freude und des Stolzes über seinen Besuch namens der Hauptstadt der Bewegung — Willkommensworte, die General Russo mit dem Ausdruck des Dankes für die besondere Ehre erwidert, als ersten Ort auf seiner Reise die Stadt besuchen zu dürfen, in der die Bewegung Adolf Hitlers entstanden und groß geworden sei.

Als Gastgeschenk überreichte dann Reichsleiter Fiehler dem Generalstabschef eine Plastik Franz von Stucks und ein Raumbild Münchens. Die Eintragung des Gastes in das Goldene Buch der Hauptstadt der Bewegung schließt diesen denkwürdigen Empfang ab. Der Stabschef geleitete seine Kameraden ins Hotel, wo ein Frühstück Gäste und Gastgeber zum erstenmal unter sich vereint, bei dem Stabschef Lutze und der Stabschef der Schwarzhemden die Kameradschaft und Einmütigkeit von SA. und Miliz feiern.

Der erste Besuch in Deutschland führte General Russo am Nachmittag auf den Obersalzberg. Mit seinem Kameraden Lutze zur Seite tritt er hier vor den Führer, der ihn herzlich begrüßt und in das Innere des Hauses bittet, und dort verweilen die Männer lange in angeregter Unterhaltung. Nach einem freundschaftlichen Abschied fliegen die Besucher nach München zurück.

Am Abend sind die italienischen Gäste mit dem Stabschef und vielen SA.-Führern von der Stadt eingeladen, und nochmals begrüßt Oberbürgermeister Fiehler sie mit freudigen Worten des Willkommens. Im Künstlerhaus sind die Milizführer und ihre deutschen Kameraden dann bei Gauleiter Wagner zu Gast, der sie mit unterhaltsamen Darbietungen erfreut.

Am anderen Morgen geleitet Stabschef Lutze General Russo zunächst zur Feldherrnhalle. Wieder steht ein Ehrensturm der Standarte Feldherrnhalle

eisern und straff angetreten, und wieder schreitet der Generalstabschef seine Front ab, um unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden zu Ehren der gefallenen nationalsozialistischen Kämpfer einen Kranz niederzulegen. Das gleiche Bild feierlichen Gedenkens erleben wir wenige Augenblicke später an den Ehrentempeln am Königlichen Platz.

Dann stehen wir im Haus der Obersten SA.-Führung. Ihr Stabsführer, Obergruppenführer Herzog, begrüßt den Gast und gibt dabei dem Glauben der ganzen SA. an das unvergängliche Freundschaftsbündnis Ausdruck, das die SA. seit dem Besuch ihres Stabschefs in Italien mit der Faschistischen Miliz verbindet.

Als Zeichen der besonderen Freude über diesen glücklichen Bund überreichte Obergruppenführer Herzog dem Stabschef der Schwarzhemden eine Originalzeichnung von SA.-Sturmführer Professor Elk Eber, einen SA.-Mann aus der Kampfzeit darstellend.

Nach den Dankesworten des Gastes schildert der Stabschef ihm das Gebäude der Obersten SA.-Führung als den Mittelpunkt jener großen Kampftruppe, die bis in den entlegensten Ort, bis in die kleinste Fabrik hinreicht und deren Männer das Zeichen ihrer Treue und ihres wehrhaften Willens an jeder Stelle im ganzen Reich tragen. Als Ausdruck der Verbundenheit in dieser Treue und diesem Willen überreicht der Stabschef seinem Kameraden einen SA.-Dolch mit dem persönlichen Wunsch, daß er ihn noch lange in bester Gesundheit tragen möge.

In bewegten Worten des Dankes erwidert Generalstabschef Russo die Wünsche und spricht seine besten Hoffnungen für ein weiteres Gelingen des Kampfes der SA. und für das Wohlergehen des deutschen Volkes aus.

Der Stabschef geleitet die italienischen Kameraden in sein Arbeitszimmer und schildert ihnen dort an Hand von Karten den Aufbau der SA. und die Organisation der Obersten SA.-Führung, welche Ausführungen das lebhafteste Interesse der Milizführer finden.

Nach einem kurzen Besuch des Verwaltungsgebäudes der Partei führt der Rundgang zum Braunen Haus, wo der Stellvertreter des Führers den Generalstabschef und den Stabschef im Führerzimmer herzlich willkommen heißt. Er läßt sich die einzelnen Offiziere vorstellen und unterhält sich längere Zeit mit ihnen. Dabei kann ihm einer der Milizführer das Bild einer Abteilung von SA.-Männern zeigen, die im Jahre 1932 vor den Verfolgungen im Reich nach Italien fliehen mußten und die damals von ihren Kameraden im Schwarzhemd aufgenommen und kameradschaftlich betreut wurden. So also hat auch die Freundschaft zwischen SA. und Miliz bereits ihre Geschichte.

Noch länger bleibt Rudolf Heß mit den Gästen und den SA.-Führern zusammen. Er schildert ihnen die Einrichtung der Räume, zeigt ihnen Erinnerungsstücke der Parteigeschichte und läßt dabei die Kampfzeit wach werden, die hier, an der Arbeitsstätte des Führers, ihren geistigen Mittelpunkt hatte.

*

Am frühen Nachmittag stehen wir draußen zwischen drei Maschinen — an ihrer Spitze die „Horst Wessel" — auf dem Flughafen. Es herrscht ein eilendes Getriebe, denn pünktlich soll der Abflug der Gäste in die Reichshauptstadt von statten gehen — ebenso pünktlich wie der ganze Reiseplan, den Gruppenführer Reimann verantwortlich in Händen und zu überwachen hat, auf die Minute genau festgelegt ist. Mit dem Gruppenführer als dem „Reisemarschall" fliegen wir voraus, wir: das sind drei Mann Presse, ein Photograph und der „Schmalspur-Mann" (er dreht nämlich einen Schmalfilm von der ganzen Reise).

Um 16.30 Uhr landet die „Horst Wessel" und General Luigi Russo entsteigt mit dem Stabschef der Maschine. Im Namen der Reichshauptstadt heißt der Polizeipräsident von Berlin, SA.-Gruppenführer Graf Helldorf, den Gast willkommen. Dann macht der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Obergruppenführer von Jagow, Meldung. Weitere Vertreter der Partei und der Gliederungen begrüßen die Ankommenden, auch der italienische Botschafter Prof. Attolico hat sich eingefunden. Unter den Klängen der Nationalhymnen schreiten der Stabschef und sein Gast die Front des Ehrensturmbannes der Standarte 5 „Horst Wessel" ab, und dann geht die Fahrt in die Stadt durch ein Spalier von 15 000 SA.-Männern und durch mit Fahnen und Transparenten geschmückte Straßen, in denen die Volksmenge den Milizführern zujubelt. Höhepunkt dieser triumphalen Fahrt ist die Ankunft vor dem Hotel „Kaiserhof", wo eine Gruppe von 150 Dopolavoristen, die ebenfalls Gäste Deutschlands sind, ihre Landsleute begeistert begrüßen.

Nach kurzem Aufenthalt führt der erste Besuch die italienischen Kameraden hinaus vor die Tore Berlins in die Reichsreiterführerschule. Dort meldet der Reichsinspekteur für die Reit- und Fahrausbildung, Obergruppenführer Litzmann, dem General und dem Stabschef und führt die Besucher durch die Einrichtungen der Schule. Die Gäste erhalten einen Einblick in das Wesen und die Aufgaben der Reiter-SA. und gewinnen in verschiedenen Vorführungen einen Einblick in den Dienstbetrieb der Schule, die zusammen mit den Reitereinheiten im ganzen Reich wichtige Arbeit an der vormilitärischen Ausbildung des Reiternachwuchses leistet. In der Reithalle wurde ihnen ein Lehrgang österreichischer SA.-Reiterführer bei Dressurübungen vorgeführt, die ihr lebhaftes Interesse erweckten.

Der Sonnabend führte die Reisegesellschaft in zwanglosem Ausflug in die schöne Umgebung Berlins. Ziel der Fahrt war vor allem Potsdam mit seinen Stätten historischer Größe und soldatischer Überlieferung. Im Schlosse Sanssouci, in der Garnisonkirche und im Armeemuseum wurden ihnen die Zeugnisse dieser Überlieferung sichtbar, in deren Geist am denkwürdigen Tag von Potsdam der Führer und Generalfeldmarschall von Hindenburg das neue Reich für alle Zeiten gründeten. Sie vollzogen diese Gründung unter dem Siegel wehrhafter Kraft, die aus der soldatischen Welt Friedrichs des Großen auf uns überkommen und deren Träger heute die Generation ist, die in den Sturmabteilungen der nationalsozialistischen Bewegung marschiert. So gewinnen an

diesen Stätten die faschistischen Kameraden der SA. einen tiefen Eindruck von den geistigen Grundlagen der wehrhaften und gläubigen Lebenshaltung der Männer und Führer, die ihnen am gleichen Abend im Appell der 20 000 in der Dietrich-Eckart-Bühne gegenübertreten.

*

Der Stabsführer Obergruppenführer Herzog erstattete Meldung: über 21 000 SA.-Führer aus dem ganzen Reich sind zusammengekommen, um Appell zu halten und neue Kraft aus der Gemeinsamkeit dieses Abends zu gewinnen. Obergruppenführer Herzog begrüßt mit kraftvollen Worten kameradschaftlicher Verbundenheit den Stabschef der Faschistischen Miliz, General Russo, und seine Führer. Die Anwesenheit dieser Männer gibt dem Appell sein besonderes Gepräge. Sie macht ihn zu einer großartigen und überwältigenden Demonstration des Geistes, der die Männer im braunen Hemd der Sturmabteilungen und im schwarzen Hemd der Legionen gleichermaßen erfüllt.

Unvergleichlich schön ist das Bild der riesigen Naturbühne mit den 20 000 begeisterten deutschen Männern, den roten Fahnen und Standarten gegenüber, vor denen sich im Scheinwerferlicht das Schwarz der Milizuniformen abzeichnet.

Am späten Abend noch ist der Stabschef im „Haus der Flieger" mit seinen SA.-Führern in vertrautem Kreis beisammen. In kameradschaftlicher Aussprache wechselt er von Tisch zu Tisch, läßt sich von seinen Männern in freimütiger Aussprache Bericht über die Freuden und Sorgen ihres täglichen Dienstes geben und spricht sie mit ihnen durch. Besonders freudig widmet er sich seinen Kameraden aus den drei SA.-Gruppen der Ostmark, die er zum erstenmal beim Appell in hoher Freude und Dankbarkeit über ihren unter schwersten Opfern errungenen Sieg an diesem Tage begrüßen konnte.

*

Der Sonntagmorgen gilt dem Besuch der Mahnmale heldischer Bereitschaft und unvergänglichen Opfertums. Geleitet von Stabschef Lutze und Obergruppenführer von Jagow fährt General Russo mit seinen Milizführern zunächst zum Nikolai-Friedhof hinaus. Hier sind die Hauptamtschefs der Obersten SA.-Führung und die aktiven Gruppenführer und eine Ehrenformation der Standarte 5 „Horst Wessel" angetreten. Nach dem Abschreiten der Front tritt der Generalstabschef an die Grabstätte Horst Wessels, legt an ihr unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden einen Kranz nieder und verharrt einige Augenblicke in stillem Gedenken an dem unsterblichen Blutzeugen der SA. und Freiheitshelden der Nation.

Anschließend führt die Fahrt zur Ewigen Wache Unter den Linden. Hier ist eine Kompanie der Wehrmacht angetreten, nach deren Abschreiten General Russo das Mahnmal betritt, das die feierliche Gedenkstätte immerwährenden soldatischen Geistes der Deutschen ist. Auch hier legt Exzellenz Russo einen Kranz des Gedenkens nieder.

Am Mittag ist General Russo mit dem Stabschef zu einem Empfang bei Generalfeldmarschall SA.-Obergruppenführer Göring geladen, dem auch die begleitenden Miliz- und SA.-Führer beiwohnen. Anschließend begleitet der Stabschef seine Gäste in seine Wohnung, wo er sie mit einem Frühstück bewirtet.

Am Nachmittag dann sind die Milizführer Zeugen der Wettkämpfe im Olympia-Stadion, wo sie vom Stabschef geleitet, von brausendem Jubel begrüßt, um 14.30 Uhr eintreffen. Mit lebhafter Teilnahme verfolgen die Gäste die flotte Abwicklung der Kämpfe, die ihnen auf dem Rasen und der Aschenbahn einen anschaulichen Eindruck von Weg und Ziel von SA.-mäßiger wehrhafter und sportlicher Erziehung geben.

Berlin, am Montag. Weiter geht die Reise der italienischen Kameraden in deutsche Landschaft und zu deutschen Menschen. Nach dem großen Appell der Gemeinschaft und dem Erlebnis der Reichswettkämpfe ist das Land zwischen Nord- und Ostsee, die SA.-Gruppe Nordmark, nächstes Ziel der Reise. Ein schneller Flug bringt uns nach Kiel, wo Obergruppenführer Meyer-Quade die Ankommenden begrüßt und sie durch festlich geschmückte Dörfer und ein Spalier jubelnder Fischer und Bauern hindurch zu den Gruppenbooten der Nordmark-SA. geleitet. Marinevorführungen und Schiffsmanöver zeigen den Gästen in den nächsten Stunden, wie sehr die Kameraden im Braunhemd auch auf dem Wasser zu tüchtigem Dienst geübt und bereit sind.

Ein kurzer Aufenthalt in Laboe gilt dem stillen Gedenken der gefallenen deutschen Seehelden. General Russo ehrt auch sie namens der Faschistischen Miliz durch einen Kranz. Eine Fahrt durch die Kieler Förde bringt die Kameraden, vorbei an den in stolzer Parade ausgerichteten Kuttern der Marine-SA.-Einheiten, zur SA.-Marineschule. Ein kurzer Besuch noch führt General Russo und den Stabschef zum Gauleiter und zum Kommandierenden Admiral der Ostsee. Ein Frühstück in der Marineschule sieht nach ihrer Besichtigung die Gäste mit dem Stabschef, dem Gruppenführer, mit Gauleiter Lohse und den „Seebären" der Marine-SA. kameradschaftlich vereint.

Nachmittags im Marschengebiet der Nordsee, ganz oben im deutschen Norden bei Husum. Eine weitere Aufgabe der SA.-Kameraden der Nordmark wird den Gästen am praktischen Beispiel vorgeführt: Der Schutz der Küste und ihrer Deiche vor den zerstörenden Gewalten des Meeres. Mit regem Interesse beobachten die Gäste aus dem fernen und von solchen Gewalten verschonten Süden den freiwilligen und selbstlosen Einsatz dieser Männer zum Schutze ihrer Heimat. Sie verfolgen die verschiedenen einfallreichen Arten des Deichschutzes und der Wiederherstellung dieser kunstvollen Bauten menschlicher Hand, sie sehen die Pionierstürme bei schnellem und hartem Zufassen, die Nachrichtentrupps bei ihrer überaus wichtigen Arbeit und bewundern die vielen sinnreichen Werkzeuge und Maschinen, die dieses Hilfswerk der Kameraden im Braunhemd unterstützen.

Der große „SA.-Ruf" vereint am Abend die Gäste der Stadt mit Kiels Bevölkerung vor dem Rathaus zu einer Feierstunde von schlichter und ausdrucksvoller Größe, in der der Lichterschein der Fackeln und die Gewalt der klangvollen Töne die Herzen für Augenblicke höher schlagen lassen im frohen Gefühl schicksalhafter Gemeinsamkeit.

Mit dem Nachklang dieses Erlebens im Sinne scheiden wir aus der schönen Marinestadt, von den tapferen und einsatzbereiten SA.-Kameraden der Gruppe Nordmark und von den Menschen dieser Landschaft, die mit Jubelrufen des Heils vom Stabschef und seinen Gästen Abschied nehmen.

Im Lande der Seen und Wälder

Unter sonnenklarem Himmel stehen wir bald auf ostpreußischer Erde. Ein herrlicher Flug über die Ostsee, über Pommern und das deutsche Danzig, dem unser besonderer Gruß galt, hat uns nach Allenstein gebracht. Begrüßt und begleitet vom Führer der Ostland-SA., Obergruppenführer Schoene, fahren General Russo, der Stabschef und die begleitenden Kameraden zum Tannenberg-Ehrenmal. Auch hier sind stille und feierliche Minuten dem Gedenken deutscher gefallener Helden geweiht. Am Sarkophag Generalfeldmarschalls von Hindenburg legt der Generalstabschef im Namen seiner Milizkameraden einen Kranz nieder.

Weiter geht die Fahrt durch die eigenartige und reizvolle Landschaft Masurens, durch kleine und kleinste Dörfer und Flecken hindurch, die mit den italienischen und deutschen Farben geschmückt sind und in deren Straßen die ganze Einwohnerschaft geschlossen die durchfahrenden Gäste begrüßt und Schulklassen sie mit Blumen am Wegrand erwarten.

Eine Unterbrechung läßt die Reisenden bei Sensburg eine umfangreiche Einsatzübung technischer SA.-Einheiten miterleben. Pioniere, Reiter und Nachrichten-SA. zeigen zu Lande und zu Wasser ein beachtliches Können und leisten vor allem im Zusammenwirken schnelle und genaue Arbeit freiwilligen Dienstes in der wehrhaften Übung und ihrer praktischen Anwendung.

Äußerstes Ziel des Tages ist Rudczanny, ein kleiner, herrlich am See und im Wald gelegener Ort im Herzen der masurischen Landschaft. Die Kameraden beschließen hier den Tag in kurzer Ruhepause.

Ein Sonderzug holt Gäste und Gastgeber dann ab, um sie nach dem Westen zu bringen. Eine Nacht und einen Tag dauert die lange Fahrt nach Wiesbaden: Zeit in Hülle und Fülle, um Geselligkeit und Frohsinn ausgiebig zu Recht kommen zu lassen. Die frohe Kameradschaft, der schöne Verlauf der Reise, das Erlebnis von Landwirtschaft und Menschen und nicht zuletzt der Geburtstag unseres „Pressechefs" — das alles trägt dazu bei, deutsche und italienische Fröhlichkeit zu einer kleinen vertrauten Feier geselligen Verstehens zusammenklingen zu lassen, wobei der eine Stabschef und der andere wie an allem auf diese Weise begeisterten Anteil nehmen. Wie vertraut klingen gegen-

seitig die Kampflieder der SA. und der Miliz, abwechselnd von den Männern im braunen und denen im schwarzen Hemd im Chore gesungen. Wie schön und herzlich ist das tiefe Verständnis, das sich ungeachtet aller sprachlichen Schwierigkeiten an das Erlebnis dieser kämpferischen Lieder anschließt, die all den Gefühlen Ausdruck geben, die das Herz eines Soldaten der politischen Tatbereitschaft bewegen.

Gegen Mittag wird Berlin passiert. Obergruppenführer von Jagow hat sich zur Begrüßung und Verabschiedung auf dem Bahnsteig eingefunden und unter den Klängen eines Musikzuges nimmt General Russo endgültig Abschied von der Reichshauptstadt.

Jetzt führt der eilende Zug uns durch das grüne Herz Deutschlands und läßt in kurzen Ausblicken auch diese Landschaft in wenigen Stunden erleben. Der Abend dämmert schon, als der Zug in das Rheintal bei Wiesbaden einbiegt, und die ersten Lichter flammen auf, als General Russo mit dem Stabschef zur Seite und geleitet von Gruppenführer Fust und Gauleiter Sprenger den Bahnhof verläßt und wieder wie überall zuerst vor den angetretenen SA.-Sturm hintritt und, den Männern fest in die Augen blickend, seine Front abschreitet. Dann nimmt ihn der Jubel der Menge wieder auf, dann grüßen ihn wieder Fahnen und Farben, dann rufen ihm Schriftbänder wieder ihr „Evviva“ zu und strecken sich ihm Hände und Blumen in Begeisterung zum Gruß entgegen.

Ein neuer schöner Reisetag bricht an, und in der Frühe schon sind wir oben auf dem Berg über Wiesbaden in der wundervollen Anlage des Opelbades, die im Verein mit der umfassenden Rundsicht über das Rheintal die helle Begeisterung der Gäste findet. Und wieder wendet sich der Weg, und begleitet von den Heilrufen der Wiesbadener Einwohnerschaft gewinnt die Kolonne das Rheinufer.

Hier liegt das neue Motorschiff „Albert Leo Schlageter“ bereit zur Fahrt nach Godesberg. Unter brausenden Heilrufen verabschieden sich Gruppenführer Fust und Gauleiter Sprenger, in schmetternde Marschmusik hinein dröhnen erste Böllerschüsse, und dann hat eine prachtvolle Reise auf Deutschlands stolzem Strom begonnen. Bis in den späten Nachmittag hinein dauert die Fahrt durch die herrliche deutsche Landschaft. Beide Ufer sind gesäumt von Fahnen und langen Reihen fröhlicher Menschen, die begeistert herüber winken und — wenn nicht anders dann im Sprechchor — ihre Begrüßung über das breite Wasser rufen. Immer wieder müssen General Russo und der Stabschef von einem Bordrand zum anderen wechseln: auf beiden Ufern will man die Gäste sehen und grüßen, und auch zwei lange Ketten von Böllerschüssen begleiten den Weg dieser Fahrt.

Die italienischen Kameraden aber sind zutiefst ergriffen von diesem lebendigen Erlebnis deutscher Landschaft und Natur, und als General Russo aus tiefster Bewegung der Gefühle heraus begeisterte Worte des Lobes und der Freude über das schöne und kraftvolle Deutschland findet, da mündet auch dieses herrliche Erleben in ein neues tiefes Gelöbnis gemeinsamen Wollens

zum Wohle zweier tapferer und stolzer Völker. Und so lernen unsere Kameraden von der Miliz auch aus der Landschaft heraus das Schicksal des deutschen Menschen, seinen Weg und seine Aufgaben verstehen.

Am Landesteg in Godesberg meldet der Führer der Gruppe Niederrhein, Obergruppenführer Knickmann, General Russo, und der Bürgermeister von Godesberg tritt ihm mit einem Humpen edlen Rheinweines entgegen, um ihn willkommen zu heißen.

Der Tag wird beschlossen mit einem fröhlichen Sommerfest am Rheinufer, das Gäste und Gastgeber mit den geselligen Bewohnern dieser Landschaft in Frohsinn und Lebensfreude vereint.

Eine Wagenfahrt durch die Straßen von Bonn, in denen das rheinische Volk die Gäste in heller Begeisterung begrüßt, führt die Kameraden vorbei an Köln zur Gruppenschule der Gruppe Niederrhein in Fichtenhain bei Krefeld. Am Eingang meldet der Führer der Standarte „Feldherrnhalle“, Gruppenführer Reimann, dem Generalstabschef, und dann zeigt der hier liegende Sturmbann der Standarte im Gelände vortreffliche Bewegungs- und Stellungsübungen mit der Waffe und findet dabei die regste Aufmerksamkeit der italienischen und deutschen Kameraden. Nach kurzem Rundgang durch die Einrichtungen der Schule überreicht Gruppenführer Reimann jedem der 14 Milizkameraden das Kornettschild der Standarte „Feldherrnhalle“. Ein schneidiger Vorbeimarsch des gesamten Sturmbannes im Paradeschritt auf dem Hof dieses vielseitigen Ausbildungslagers beendet den Besuch in Fichtenhain.

Abschied auf schicksalsschwerem Boden

Am Nachmittag stehen wir auf dem Düsseldorfer Flughafen. Der Stabschef hat seine Gäste hierher geleitet, um ihnen das der Wehrmacht von der SA. gestiftete „Horst-Wessel-Geschwader“ vorzuführen. Von den Kameraden der Luftwaffe willkommen geheißen, fährt General Russo an der stattlichen Reihe der schnellen Maschinen vorbei, um dann noch kurze Zeit einigen Flugvorführungen beizuwohnen.

Schließlich geht die Fahrt, an der auch Gauleiter Florian nach herzlichen Worten der Begrüßung teilnimmt, zum neuen Gruppenstabsgebäude der Niederrhein-SA. am Schlageter-Ehrenmal. Im Sitzungssaal des Gebäudes vollzieht sich dann ein letzter feierlicher Akt, der noch einmal in symbolhafter Weise die unauslöschliche Kameradschaft zwischen den Braunhemden und den Schwarzhemden besiegelt.

In plastischen Worten weist der Stabschef zunächst auf den Boden des Niederrhein- und Ruhrgebietes als der Stelle hin, an der der Kampf um die Befreiung Deutschlands am schwersten gewesen ist. Hier haben viele deutsche Männer für ihr Vaterland gekämpft und geblutet und unter Fremdherrschaft

und marxistischer Hetze ihr Leben eingesetzt und verloren, um Deutschland zu retten. An dieser Stelle, die auch sein — des Stabschefs — erstes Feld der Betätigung für die junge nationalsozialistische Bewegung war, gälte es also, den Kameraden der in Freundschaft verbundenen Miliz den letzten Gruß vor ihrer Heimreise abzustatten.

Im Namen und Auftrag des Führers habe er nun, so sagt der Stabschef weiter, an diesem letzten Tag eine Reihe der Kameraden der Faschistischen Miliz mit einer Auszeichnung zu ehren. Er überreicht den ausgezeichneten Offizieren das ihnen vom Führer verliehene Verdienstkreuz vom Orden des deutschen Adlers verschiedener Grade und spricht ihnen seinen Glückwunsch dazu aus. In wenigen eindringlichen Worten dankt der Stabschef dann noch einmal für die Freundschaft, die ihm bei seinem Besuch in Italien entgegengebracht worden sei, und drückt die Hoffnung aus, daß die italienischen Kameraden bei ihrem Besuch in Deutschland eine gleich innige Freundschaft verspürt haben mögen und daß aus diesem Bunde der herzlichen und dauernden Kameradschaft ein noch engeres und schöneres Verhältnis der beiden Völker hervorgehen möge.

General Russo dankt dem Stabschef für seine herzlichen Worte und faßt in begeisterten Ausführungen die Eindrücke dieser Reise noch einmal zusammen. Er übermittelt dem Stabschef den Dank aller Schwarzhemden und auch des Duce für die wundervolle Reise, die er auf Einladung von Kamerad Lutze mit seinen Milizführern im nationalsozialistischen befreundeten Deutschland habe machen dürfen, für die Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit, die er an allen Stationen des Weges angetroffen habe, und für das Programm dieser Reise, das sie als Gäste das ganze Deutschland erleben ließ, so, wie es lebt und schafft. Die kameradschaftliche Verbundenheit aber, die er überall bei der SA. gefunden habe, zeige den Weg auf, den sie und die Miliz zusammen gehen werden, ebenso wie beide Völker beieinander stehen würden in dauernder Bereitschaft, die sich eines Tages erproben könne. Und dann werde sich erst recht beweisen, was ihre Freundschaft bedeute. Friedliche Aufgabe der Sturmabteilungen und der Miliz sei es, für alle Zeiten den Geist der Revolution in ihren Völkern wachzuhalten. Generalstabschef Russo beschließt seine Worte des Abschieds mit einem Heilruf auf den Führer, den Duce und den Stabschef.

In feierlichem Augenblick dann tauschen die deutschen und die italienischen Kameraden, die die Reise mitmachten, ihre Dolche aus und bringen damit noch einmal sinnbildlich die Verschworenheit zum Ausdruck, in der sie auf dem Wege ihres weiteren Kampfes zusammenstehen wollen. Damit schließt diese ausdrucksvolle kurze Feierstunde des Abschieds und beschließt zugleich den Besuch der Milizkameraden bei den Sturmabteilungen.

Um die Mittagsstunde des Samstag nimmt uns der Zug auf, der die Gäste in ihre Heimat zurückbringt. Auch hier noch wie überall während der zehn Tage des Aufenthaltes ist der Stabschef an der Seite seiner faschistischen Kameraden, die er zusammen mit anderen SA.-Führern der Begleitung bis zum letzten Händedruck am Brenner zur Grenze geleitet.

Von dort oben am Brenner aber, wo sich die beiden Völker die Hände reichen, senden General Russo und Stabschef Lutze an den Duce und den Führer ein Telegramm, in dem sie ihrem Dank Ausdruck geben für die Ermöglichung der gegenseitigen Besuche der Kameradschaft unter den Führern der Miliz und der SA. Zugleich geben sie darin die Versicherung ab, in der Gemeinsamkeit einer einigen Empfindung und Weltanschauung zusammenzustehen im Kampfe um dasselbe Ziel ihrer Revolutionen.

Beim Verlassen des deutschen Reichsgebietes aber richtet der Generalstabschef der Faschistischen Miliz an den Stabschef nachfolgendes Telegramm:

„Stabschef Lutze, Berlin! Bei Rückkehr in mein Vaterland wünsche ich auch im Namen meiner offiziellen Begleitung unsere Danksagung für die herrlichen Besuchstage in Deutschland, die in einer Atmosphäre der herzlichen Kameradschaft stattgefunden haben, zu erneuern. Wir sind überzeugt, daß eine solche Kameradschaft noch einmal eine vollkommene Verbindung des Geistes für die gemeinsamen Ideale und auch eine nützliche Zusammenarbeit zwischen SA. und Miliz bringen wird. Ich bitte, diese Überzeugung auch dem Führer mit meinen ergebenen Gefühlen der Dankbarkeit auszudrücken. Ich sende Ihnen kameradschaftliche und herzliche Grüße

Heil Hitler! Duce a noi!

Ihr Luigi Russo."

Großer Besuch, am Wegrand erlebt

Wir haben die zehntägige Reise, die die Gäste unseres Stabschefs, General Russo und seine Milizkameraden, auf langen und erlebnisreichen Fahrten in den Süden wie in den Norden, in den Osten wie in den Westen unseres Vaterlandes führte, mit Freude und Begeisterung verfolgt.

Angesichts der großen Fülle des Gesehenen und Erlebten aber konnte es nicht gelingen, auf die Grundlagen und Voraussetzungen dieser Geschehnisse selbst einzugehen, auf die vielfältigen Mittel und angespannten Kräfte nämlich, die den langen Reiseweg zurücklegen halfen. Es lag ja im Sinn dieses Besuches, die faschistischen Kameraden nicht nur mit der SA. zusammenzuführen und ihnen in ihren Dienst Einblick zu geben, darüber hinaus sollte ihnen auch das Bild deutscher Landschaft und deutscher Menschen eindringlich vermittelt werden. Dazu aber bedurfte es vor allem eines sinnreichen und praktischen Reiseplanes — erste Aufgabe für den Organisator der gesamten Fahrt, Gruppenführer Reimann, der vom Stabschef mit dieser verantwortungsvollen Aufgabe betraut wurde. Auf Grund dieses Planes gelang es dann auch, die gebotene Zeit nach Kräften zu nutzen und trotzdem den Gästen manche Stunde der Ruhe und Erholung zu ermöglichen. Das wiederum war

der außerordentlichen Pünktlichkeit zuzuschreiben, mit der der Plan von der ersten bis zur letzten Minute eingehalten wurde.

Pünktlichkeit aber wiederum ist abhängig von der Zuverlässigkeit der Verkehrsmittel, und die — so können wir mit gutem Recht sagen — waren bestens eingesetzt und genutzt, und ihre Fahrer haben nicht wenig zum Gelingen der Reise beigetragen. Ob es nun Kraftwagen waren mit den fixen SA.-Männern am Steuer, die sich so manche Nacht auf den Landstraßen um die Ohren schlugen und lange Fahrten im dichten Verkehrsgewühl oder auf schneller Bahn mit verblüffender Sicherheit bewältigten, ob deutsche Verkehrsflugzeuge mit der „Horst Wessel" des Stabschefs an der Spitze die Gäste minutengenau über längste Strecken brachten, ob die Eisenbahn sie bequem und sicher quer durch das ganze Reich beförderte oder das Schiff sie durch die schöne Rheinlandschaft führte: Stets klappte der Einsatz und immer war selbst die Fahrt eine Freude.

Viertausend Kilometer etwa war die Wegstrecke lang, die in diesen Tagen bewältigt wurde. Mithin mußte der ganze Reiseapparat sehr beweglich gehalten sein. Gewiß keine Kleinigkeit bei einer Teilnehmerzahl von mehr als 30 Kameraden mit allem notwendigen Gepäck, das immer wieder umgeladen und neu verstaut und doch stets zur Stelle sein mußte, ohne daß auch nur ein Stück unter 50 oder mehr Koffern ausgelassen wurde. Auch hier haben Männer von der Standarte „Feldherrnhalle", die in den Hotels den Wach- und Ordonnanzdienst versahen, ein schönes Stück anerkennenswerter Arbeit geleistet.

Das gilt nicht minder für die ungezählten Tausende von Kameraden in den sechs SA.-Gruppen, in die der Reiseweg führte, die zusammen mit der Bevölkerung den überall so herzlichen Empfang bereiteten, und wenn wir wissen, daß etwa allein in Berlin 15 000 SA.-Männer den Weg vom Flughafen zum Hotel säumten — und das an einem Freitagnachmittag —, so sehen wir auch dahinter viele persönliche Opfer und eine Leistung, die die Kameraden an der Front nicht minder teilhaben läßt an dem schönen Erfolg dieses Besuches.

So hat jeder an seiner Stelle nach Kräften und Vermögen dazu beigetragen, den Freunden aus dem faschistischen Italien den Aufenthalt bei uns so angenehm und freudig wie möglich zu gestalten. Nur zwei oder drei von den 14 Kameraden konnten sich etwa in unserer Sprache mit uns verständlich machen, wodurch es notwendig wurde, Dolmetscher als Begleiter zur Reise hinzuzuziehen.

Es war das gewiß kein leichtes Amt, und seine Schwierigkeit läßt sich am besten ermessen an der Aufgabe, die Sturmhauptführer Mollier von der deutschen Botschaft in Rom zufiel. Als ständiger Dolmetscher zwischen General Russo und Stabschef Lutze vollbrachte er eine ungewöhnliche Leistung der Sprachfertigkeit und Gedächtniskraft vor allem im Übersetzen längerer Reden — etwa beim Führerappell in Berlin.

Es war nicht leicht für die Begleiter, bei Führungen, Besichtigungen und Übungen stets die notwendigen technischen Ausdrücke bereit zu haben, um den Besuchern ein klares Bild des Gezeigten zu vermitteln — aber verstanden hat man sich schließlich immer, vor allem im Grundsätzlichen, im einigen Wollen und Weg. Dies innige Verständnis fand immer dann seinen schönsten und wahrhaft beredten Ausdruck, wenn Schwarzhemden und Braunhemden einmal unter sich waren und in froher Geselligkeit ihre Kameradschaft feierten. Dann versuchte man sich in vertrauten Gesprächen über die Freuden und Nöte des gemeinsamen Dienstes und die schicksalhafte Verbundenheit unserer großen Völker, dann klangen die Kampflieder der SA. und der Miliz auf, und darin schließlich verstand man sich erst recht und ganz ohne Vokabeln.

Überraschend und freudvoll war es zu erleben, mit welcher Teilnahme und Begeisterung die Gäste mit dem Stabschef allerorts begrüßt wurden. In den endlosen Häuserzeilen der Reichshauptstadt wie in den sauberen Dorfstraßen norddeutscher Marschendörfer, in den weltfernen Flecken der masurischen Landschaft wie an den heiteren Ufern des breiten Rheinstromes fanden sich die Volksgenossen in dichten Reihen zur Begrüßung ein, überall flatterten neben den deutschen die italienischen Fahnen, und Hunderte von Spruchbändern verkündeten ihr Willkommen für den Gast und ihr „Evviva" für die Miliz und den Duce. — Oft mußte die Wagenkolonne, von der Begeisterung der Menge angehalten, ihre Fahrt unterbrechen, ein Blumenstrauß, von Kinderhand gereicht, galt dann dem Besuch, ein froher Händedruck noch, und weiter ging die Fahrt. Immer wieder erlebten wir diese Bilder herzlichen Jubels und Willkommens, und wenn die begeisterten Zurufe sich zu einer letzten Höhe steigerten, dann wußten wir: am Wegrande standen Landsleute unserer Milizkameraden, „Dopolavoristen", die den KdF.-Urlaub ihrer Feierabend-Organisation bei uns in Deutschland verbrachten.

In schönen und zweckvollen Gastgeschenken zeichnete sich das Willkommen allerorts ab, das die Städte und Gaue den Besuchern aus dem befreundeten Italien entboten. Bildwerke brachten ihnen das Gesicht der Städte und ihrer Umgebung nahe, und schmuckvolle Kunstgegenstände halten die Erinnerung an sie wach, sei es das „Münchener Kindl" aus der Hauptstadt der Bewegung oder die Zierdecke aus der Seidenstadt Krefeld. Nicht zuletzt aber hat die SA. selbst ihren Kameraden durch sinnvolle Geschenkgaben äußere Zeichen der Verbundenheit und aufrichtigen Freundschaft gegeben.

Vorher schon einmal war im — allerdings vorübergehenden — Austausch der Dienstmützen auf den Wellen des Rheins zwischen Böllerschüssen und Marschmusik das gute Einvernehmen endgültig und frohsinnig unter einen Hut gebracht worden — wie an Bord des Rheindampfers überhaupt wohl die schönsten Stunden froher Gemeinschaft und begeisternden Landschafterlebens auf dieser Reise gefeiert wurden. Und so war es während der ganzen zehn Tage: Augenblicke ernster Größe und tiefer Empfindung wechselten ab mit den heiteren Stunden geselligen Frohsinns, die das Erlebnis dieser

Reise zur SA. und zum deutschen Menschen glücklich ergänzten und die die Gäste den Charakter unserer Landschaft und das Gemüt unseres Volkstums aufspüren ließen.

Noch eins brachte die Fahrt an den Rhein, was auch uns überraschend und der Kenntnis wert war. SA.-Männer kamen plötzlich in seltsamen Fahrzeugen an das Ufer gebraust, und vor den Wellen machten sie nicht etwa halt, sondern sie steuerten ganz verwegen geradewegs in den Strom hinein. Das war die Begegnung mit den „Wasserautos" unserer westdeutschen SA.

So ist auch für den Einblick in die Tätigkeit und die Eigenarten des Dienstes der SA.-Kameraden in weit auseinanderliegenden Teilen des Reiches die Fahrt mit den Gästen aufschluß- und ertragreich gewesen durch manche Anregung, die sie zu geben vermochte.

Der große Vormarsch im Wehrsport

Es war von jeher der Grundsatz der SA. gewesen, nicht zu reden, sondern zu handeln, und dies in den meisten Fällen nicht so, daß jeder kleine Erfolg mit dem größtmöglichen Stimmenaufwand von Propaganda in die Öffentlichkeit posaunt wurde. In der Zeit, in der die SA. an ihrer inneren Wiedererstarkung arbeitete, mag nach außen hin der Anschein erweckt worden sein, daß die SA. fürderhin zur Untätigkeit verdammt sei. Um so erstaunlicher war man, als am 27. November 1936 der Führer seiner SA. in zwei knappen Sätzen eine Aufgabe stellte, die in ihrer Tragweite in der Zwischenzeit wohl erkannt worden ist, die aber in ihrer Größe nur von denjenigen erfaßt werden kann, die das Vertrauen des Führers zu seiner ältesten Kampfformation kennen. Zwei Sätze waren es, mit denen der Führer der SA. einen entscheidenden Anteil an der Wiedererstarkung der deutschen Nation gab:

„Im Verfolg meiner Proklamation beim Reichsparteitag der Ehre schaffe ich hiermit für die künftigen Reichsparteitage die Nationalsozialistischen Kampfspiele. Träger dieser Kampfspiele in Vorbereitung und Durchführung ist die SA."

Eine Formation wie die SA., die von höchster Stelle einmal als das „stolzeste und stärkste Instrument der Bewegung" bezeichnet wurde, wird von ihr selbst keinen Befehl zum Einsatz erhalten können, der nicht in sich schließt größte Verantwortung und Einsatzbereitschaft für die Allgemeinheit des Volkes. Dies wird nicht festgestellt, um damit ein Werturteil zu fällen über uns selbst oder über die anderen Gliederungen der Partei und uns damit etwa in den Vordergrund zu schieben. Nein, diese Feststellung muß lediglich getroffen werden, um klar herauszustellen, daß die SA. sich der Schwere der Verantwortung durchaus bewußt ist und daß sie in der vom Führer übertragenen Aufgabe eine Bestätigung des jahrelangen, in Treue zum Führer gegangenen Weges sieht.

„Träger dieser Kampfspiele in Vorbereitung und Durchführung ist die SA." Nun, so sagte man, Organisation ist ja schließlich etwas, was eine Gliederung der Partei beherrschen muß. Wo also, so ging die Frage weiter, liegt nun die Aufgabe als solche?

Zwei Jahre sind seit dem Befehl des Führers nun vergangen, und es bedarf nur des Hinweises auf die gezeigten Leistungen, um diese Frage, wenn sie überhaupt noch einer Beantwortung bedarf, durch die Tat selbst zu beantworten. Denn in der Organisation liegt niemals die Aufgabe der SA., son-

dern durchgeführt und vorbereitet können Kampfspiele von solchem Format nur werden, wenn der Inhalt der Kämpfe dem geplanten großen Rahmen entspricht. In der Gestaltung des Inhalts dieser NS.-Kampfspiele aber liegt die Aufgabe der SA., und das vergangene Jahr und auch die zweiten NS.-Kampfspiele haben dies erneut bestätigt.

Wenn wir nun wieder einmal einen Rückblick geben wollen über das bisher Geschaffene und über den Stand des SA.-Sportes, so nicht deshalb, um in Bausch und Bogen alles zu loben, wie es vielfach gegen den Willen der SA. in der Presse geschehen ist, sondern um nach dem zweiten Jahr der Aufgabenstellung klar und nüchtern darzulegen, wohin uns der eingeschlagene Marschweg gebracht hat, und welches die Erkenntnisse sind, die für die Zukunft der Beachtung bedürfen.

Ohne Übertreibung darf gesagt werden, daß SA.-Sport zu einem Begriff geworden ist. Noch vor wenigen Jahren hat er ein wenig beachtetes Dasein geführt. Heute schon steht er im Mittelpunkt des Interesses, weil er gewaltige, bisher brachliegende Kräfte des deutschen Volkes mobilisiert und dem Wert des Kampfes im Sport einen neuen Sinn gegeben hat.

Die SA.-Männer sind ein für allemal politische Soldaten des Führers. Sie waren es schon in der Kampfzeit und haben schon damals die Idee der nationalsozialistischen Leibesübungen in Wort und Tat verbreitet. Wenn auch in jenen Zeiten des harten Kampfes die praktische Ausübung der Leibesübungen in den Hintergrund treten mußte, so sind doch in den Jahren des Kampfes ideell und praktisch die Grundlagen für den heutigen systematischen Aufbau des SA.-Sportes geschaffen worden.

Entscheidend für die Durchsetzung des SA.-Sports war die Hingabe, Opferbereitschaft und der tiefe Glauben an die vom Führer gegebene Mission. Es hat für die SA., wenn der Führer Befehle gab, noch niemals ein Unmöglich gegeben. Selbst in schwersten Stunden hat die SA. nicht versagt. Und wenn ihr vom Führer ein neues Arbeitsgebiet gegeben worden ist, so wurde an dieses mit der gleichen Parole herangegangen und in kürzester Zeit die Fundamente für das neue Wirken geschaffen.

Die Stärke der SA. liegt in ihrer Vielseitigkeit und in ihrer Volksverbundenheit, und gerade weil die SA. aus dem Volke kommt und mitten in ihm steht, wird die Lösung der gestellten Aufgabe unzweifelhaft erfolgen, wofür die Erfolge und Leistungen des Jahres erneut die Bestätigung gegeben haben.

Der 27. November 1936 wird in der Geschichte der SA. ein Tag von besonderer Bedeutung sein, weil der SA. zu diesem Zeitpunkt eine zeitlich unbegrenzte Aufgabe gegeben worden ist. Wenn der Reichssportführer, SA.-Obergruppenführer von Tschammer und Osten, einmal nach seiner Berufung erklärt hat, daß der Sport mit SA.-Geist erfüllt werden muß, der in seiner Einsatzfreudigkeit ein Vorbild für alle sein muß, so ist in dieser Forderung zum Ausdruck gebracht, daß alle Tugenden und Werte, die die SA. von jeher ausgezeichnet haben, im Sportleben lebendig werden sollen. Der SA. ist

durch die Aufgabenübertragung durch den Führer in umfassender Weise die Möglichkeit gegeben worden, den deutschen Sport mit SA.-Geist zu erfüllen. Der Weg ist eingeschlagen und wird auch in der bisherigen Zielsetzung weitergegangen werden. Mit der Erfüllung des deutschen Sports mit SA.-Geist ist aber gleichzeitig der SA. eine wehrpolitische Aufgabe gegeben worden, denn der SA.-Sport hat als letztes Ziel die Hebung der deutschen Volkskraft und damit der deutschen Wehrfähigkeit. Wehrhafter Geist und körperliche Leistungsfähigkeit sind Ausdrucksformen der Lebenshaltung eines Volkes. Wenn zu ihrem Träger, Vorbild und Verkünder die Formation ausersehen worden ist, die den Weg der Bewegung mit gläubigem Herzen bereitet und mit harten Fäusten gebaut hat, die aber auch gleichzeitig das breite Fundament im Volke darstellt, dann ist damit Weg und Ziel der Arbeit aufgezeigt: wehrhaft-kämpferische Leibesübungen eines ganzen Volkes.

Es ist gerade in dem vergangenen Jahr unendlich viel über SA.-Sport geschrieben worden, über seine Möglichkeiten, Grenzen, Auswirkungen und über seine Form. Nicht aber von denen, die dazu berufen sind, sondern von jenen, die bei jeder Aufgabenstellung für eine Gliederung der Bewegung Morgenluft wittern und glauben, mit ihrer Meinung nicht hinterm Berg halten zu dürfen.

Es soll hier nichts gegen die Männer gesagt werden, die mit ehrlichem Herzen an der Neuformung deutscher Leibesübungen mitarbeiten, gegen jene aber richtet sich die Abweisung, die von dem Geist der SA. noch keinen Hauch verspürt haben und trotzdem glauben, mit einschmeichelndem Lob, väterlichen Ratschlägen oder lehrreichen „Taten" helfen zu müssen. Noch nie ist von der SA. jemand zurückgestoßen worden, der in ihrem Geiste und in Kenntnis der Aufgaben guten Willens war, mitzuarbeiten. Wer aber glaubt, in der SA. ein Tummelfeld seiner persönlichen Liebhabereien und Ideen finden zu können, dem sei gesagt, daß die SA. noch immer ihren Weg selbst gebaut hat und selbst marschiert ist, und daß in ihren Reihen auch die Männer sind, die die neuen Aufgaben meistern werden.

Sport in jeder Form wird nicht an Schreibtischen gemacht, sondern draußen auf den Kampfplätzen geformt.

Darum hat auch die SA. nicht geredet oder geschrieben, sondern auf den Kampfstätten die ihrem Wesen entsprechende Form der Leibesübungen erarbeitet. In dem vergangenen Jahr sind Veranstaltungen der SA. in fast übermäßig großer Zahl abgerollt. Sie alle hatten nur den einen Zweck, die in der Stille erarbeiteten Leistungen einer Prüfung in der Öffentlichkeit zu unterziehen, um damit einen Überblick zu gewinnen über den Fortschritt, das Können und den Stand der Leistungsfähigkeit der einzelnen SA.-Einheiten. Denn die Leistungsfähigkeit eines Volkes hängt nicht ab von Spitzenleistungen, sondern von dem Bestand des Gesamtniveaus der persönlichen, geistigen und körperlichen Durchbildung des einzelnen. Es genügt darum nicht, wenn der oder jener aus den Reihen der SA. eine glänzende Leistung vollbringt, sondern mit Stolz erfüllt es uns, wenn die Feststellung gemacht werden

kann, daß die Leistungsfähigkeit der SA. insgesamt um ein bedeutendes gehoben worden ist und daß in den Spitzenleistungen der Mannschaften eine beachtliche Breite bereits erzielt ist. Aber nicht nur wichtig ist es, daß die SA. Leibesübungen treibt, sondern daß durch ihr Vorbild weiteste Kreise des Volkes zur wehrhaften körperlichen Ertüchtigung herangezogen werden.

Die Leibesübungen sind im nationalsozialistischen Deutschland aus der Sphäre des Privatlebens herausgehoben worden. Sie sind Sache der Nation. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, gewinnt diese Aufgabe der SA. noch mehr an Bedeutung. Der SA.-Sport ist damit zu einem tragenden Faktor des Lebens der Nation geworden. Wer aber in dem Glauben an die Mission seines Volkes für die Nation kämpft auf dem Platz, auf den ihn der Führer gestellt hat, ist noch immer zu außerordentlichen Leistungen fähig gewesen. Das Jahr 1937/38 hat diese Tatsache in den Erfolgen auf dem für die SA. neuen Arbeitsgebiet bewiesen. Der SA. ist es in kürzester Zeit gelungen, eine breite Front der Leistungsfähigkeit auf wehrsportlichem Gebiet zu schaffen und ihre Kämpfe ungeheuer populär zu machen.

Mit dem 27. November 1936 ist in dem Buch der Geschichte der deutschen Leibesübungen ein neues Blatt aufgeschlagen worden. Die SA. hat mit ihrer Arbeit sich bereits in dieses Blatt eingetragen. Sie wird nach dem zweiten Jahr ihres Einsatzes am 27. November 1938 sich nicht nur des Befehles des Führers erinnern, sondern sich erneut der Verpflichtung an diesem Tage bewußt werden, die sie dem Führer gegenüber eingegangen ist. So wie in den ersten drei Jahren der Arbeit nicht das Wort das Handeln bestimmt hat, so soll auch in dem kommenden Arbeitsjahr die Tat allein Zeugnis ablegen von dem Bewußtsein der Verantwortung, das die SA. in ihrer Aufgabe gegenüber der Nation trägt.

Die Erfolge

Ein erfolgreiches Jahr liegt hinter uns. Der Bogen unserer Betrachtung spannt sich von den NS.-Kampfspielen 1937 bis zu den NS.-Kampfspielen 1938 als den Höhepunkten und großen Rechenschaftsberichten der jeweiligen Jahresarbeit. Was in diesem Zeitraum geschieht, ist der lebendige Beweis und das vielfache Zeugnis der Leistungsstärke und des Einsatzes der SA. auf dem Gebiet der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung. Es ist unmöglich, alle die kleinen Arbeiten und Leistungen des unbekannten SA.-Mannes aufzuzählen, die aber für die Erreichung des großen Zieles so unendlich wertvoll sind. Wir müssen uns darauf beschränken, die Tage und Namen herauszuheben aus der Fülle des Geschehens, die in ihrer Leistung und Geschlossenheit des Einsatzes als Zeugen d e s Geistes aufgerufen werden können, der die SA. in ihrer Gesamtheit beseelt.

Ein Arbeitsjahr ist abgelaufen und mit ihm ein bunter Film des Kampfes auf allen Gebieten der wehrsportlichen und der sportlichen Lebensäußerungen unseres Volkes. Sie haben sich keine Ruhe gegönnt all die Mannschaften, die Einzelkämpfer und all die SA.-Sportabzeichenträger und all jene, denen es noch nicht vergönnt gewesen war, an den großen Kämpfen des Jahres teilzunehmen. Das Erlebnis des Reichsparteitages 1937 und der ersten NS.-Kampfspiele beherrschte sie noch alle, als sie schon wieder in die ersten Kämpfe des Arbeitsjahres 1937/38 zogen.

Einen stolzen Erfolg konnte die SA. gleich zu Beginn des neuen Arbeitsjahres durch einen ihrer erfolgreichsten und bekanntesten Kameraden auf sportlichem Gebiet buchen. Kamerad Sepp M a n g e r, der sich in den letzten Jahren zum besten Schwergewichtsheber emporgearbeitet hat, siegte bei den Weltmeisterschaften im Gewichtheben in Paris. Mit 420 Kilo erzielte er eine hervorragende Leistung und konnte sich damit den Titel eines Weltmeisters im Gewichtheben des Schwergewichts erkämpfen.

Der Julius-Streicher-Gepäckmarsch

Den Auftakt zu der Reihe der großen Gepäckmarschprüfungen bildete der Julius-Streicher-Gepäckmarsch, der am 24. Oktober 1937 in Nürnberg durchgeführt wurde und der einen glänzenden Beweis für die Leistungsfähigkeit der SA. auf diesem härtesten und männlichsten wehrsportlichen Kampfgebiet erbrachte. In sechs verschiedenen Klassen starteten Jugendliche und Männer bis zum Alter zwischen 50 und 60 Jahren. Mit 2000 Teilnehmern gehört dieser Kampf zu den größten Gepäckmarschprüfungen Deutschlands.

Im Stadion hatten sich fast 10 000 Zuschauer eingefunden, die die Endkämpfe der einzelnen Klassen mit größter Spannung verfolgten. In der offenen Klasse siegte die SA.-Brigade 35 Leipzig in der hervorragenden Zeit von 2:30:12 Stunden zum d r i t t e n Male, gefolgt von zwei weiteren SA.-Mannschaften. So wurde der Julius-Streicher-Gepäckmarsch wieder zu einem Triumph des Mannschaftsgeistes, des ausgeglichenen Könnens und des unbedingten Siegeswillens der SA.

Das Ergebnis der I. Klasse lautet:

1. SA.-Brigade 35 Leipzig 2:30:12 Stunden; 2. SA.-Nachrichtensturm Standarte 4 Berlin-Pankow 2:32:13; 3. SA.-Sturm 3/79 Hildesheim 2:40:25; 4. Polizei-SV. Nürnberg-Fürth 2:44:15; 5. SS.-Oberabschnitt Main 2:54:58; 6. SS.-Oberabschnitt Main (2. Mannschaft) 2:58:24.

Der Viktor-Lutze-Gepäckmarsch

Mit besonderer Spannung wurde wiederum der „Viktor-Lutze-Gepäckmarsch" erwartet, der zum vierten Male von der SA.-Gruppe Westfalen in Dortmund zur Durchführung gebracht wurde. War die Beteiligung an diesem bedeutenden wehrsportlichen Kampf in den Vorjahren schon ausgezeichnet, so wurde der diesjährige „Viktor-Lutze-Mannschafts-Gepäckmarsch" mit über 5000 Teilnehmern zum größten Mannschaftskampf dieser Art, der bis heute in Deutschland ausgetragen wurde. Außer sämtlichen Formationen der Bewegung gingen auch einige Mannschaften der Polizei an den Start.

Bemerkenswert an dieser „Neuauflage" des nun schon traditionellen Mannschafts-Gepäckmarsches, dem der Stabschef als einzigem seinen Namen verlieh, war die Tatsache, daß diesmal nicht allein die gute Marschleistung für den Sieg ausschlaggebend war, vielmehr die während des Kampfes und nach dem Kampfe von jeder Mannschaft bei den zu erfüllenden Sonderaufgaben erzielten Leistungen hierbei von ausschlaggebender Bedeutung waren. Denn das ist ja schließlich der Sinn eines solchen Gepäckmarsches, die Mannschaft auf dem Marsch und nach dem Marsch als einsatzfähige Truppe verwenden zu können.

Zwei Marschgruppen hatten in diesem Kampf 30 Kilometer und zwei Marschgruppen 20 Kilometer zurückzulegen. Wer da durchhielt, hatte gewiß eine gute Leistung vollbracht, die dann aber besonders zu bewerten war, wenn auch bei den Sonderaufgaben jeder seinen Mann stand. Bezeichnend für den Stand der körperlichen Ertüchtigung ist, daß bei dem diesjährigen „Viktor-Lutze-Mannschafts-Gepäckmarsch" weit weniger Ausfälle an Marschierern zu verzeichnen waren als in den vergangenen Jahren. Und das bei einer weit größeren Teilnehmerzahl als in den früheren Jahren.

Daß auch dieser große Mannschaftskampf von der SA.-Gruppe Westfalen wieder ausgezeichnet vorbereitet war, braucht eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden. Und doch ist es interessant, einiges von dem zu wissen, was sich „hinter den Kulissen" dieses „Viktor-Lutze-Mannschafts-Gepäckmarsches" so alles tat. Da sind zunächst einmal alle die Maßnahmen zu nennen, die zur gesundheitlichen Betreuung der Marschierenden getroffen waren. Über 60 SA.-Ärzte befanden sich mit 240 SA.-Sanitätsmännern auf der Strecke, denen für ihre Aufgaben zahlreiche Sanitätszelte zur Verfügung standen. Erstmalig waren in diesem Jahre auch SA.-Ärzte als Kampfrichter eingesetzt. Diesen stand das Recht zu, ihrer Meinung nach gesundheitlich gefährdete Männer aus dem Kampf zu nehmen. Bezeichnend ist, daß die SA.-Ärzte von diesem Recht nur in wenigen Fällen Gebrauch machen mußten.

Vor eine große Aufgabe waren auch die technischen SA.-Einheiten bei diesem großen wehrsportlichen Kampf gestellt. Da auf zwei verschiedenen Marschstrecken marschiert wurde, mußte ein großes Kabelnetz gelegt werden, damit auf der Strecke möglichst viele Sprechstellen gelegt werden konnten, denn in der Kampfbahn wollte eine große Zuschauermenge über den Verlauf des Kampfes unterrichtet sein. Die SA.-Nachrichtenstürme legten ein Kabelnetz von rund 130 Kilometer Länge. Als dann am Sonntagmorgen der große Marsch begann, da gaben über 40 Sprechstellen Stimmungsberichte von den beiden Marschstrecken.

Mittags mußten, die Hilfsmannschaften mit eingerechnet, rund 6000 Männer verpflegt werden. Auch das will „organisiert" sein. So dampften an diesem kalten Novembersonntag 30 Feldküchen in der Umgebung der Kampfbahn „Rote Erde" in Dortmund.

Auf der Strecke konnte sich der Führer der SA.-Gruppe Westfalen, Obergruppenführer Schramme, davon überzeugen, daß die Mannschaften durchweg in guter Verfassung waren. Gewiß hatte mancher den bekannten „toten Punkt" zu überwinden, dann ging's aber wieder. Und es mußte gehen, denn sonst schadete man der Mannschaft. Überhaupt waren die vielen Begebenheiten an kameradschaftlichem Einsatz auf der Strecke das besondere Erlebnis dieses großen Kampftages.

Eine überaus gute Leistung vollbrachte die Mannschaft (ein Führer und 120 Mann stark) der Brigade 67, Dortmund, die schneidig als Sieger durchs Ziel ging und damit zum zweiten Male den Wanderpreis des Stabschefs gewann. In der Marschgruppe II, in der kasernierte Einheiten (ein Führer und 50 Mann) marschierten, blieb die Mannschaft von Polizei Recklinghausen Sieger, während in Marschgruppe III die ausgezeichnete Mannschaft der SA.-Standarte 217 aus Dortmund (eine Sturmmannschaft!) nicht zu schlagen war.

*

Aus der großen Anzahl der Erfolge bei Gepäckmärschen sei noch einer herausgehoben, weil er von echtem SA.-Geist kündet.

Bei den Kreisgepäckmarschmeisterschaften der Kreise Hanau und Gelnhausen gelang es der Mannschaft des Sturmes 1/98 Hanau nach härtestem Kampf gegen zwölf Mannschaften im toten Rennen mit dem Pionierbataillon 9, Hanau, zu siegen. Drei Industriearbeiter, ein Lyzeumslehrer und ein Student standen in der Mannschaft, die von ihren Arbeitsmaschinen und Büchern hinweg zum Marsch für die Fahne der SA. angetreten waren. Sie siegten über Mannschaften, deren Dienst mehr oder weniger täglich ein ständiges Training für diese harte Wehrsportübung darstellt.

Bemerkenswert ist weiter noch, daß an vierter Stelle die Mannschaft des SA.-Sturmes 5/98 einmarschierte und an sechster Stelle die zweite Mann-

schaft des SA.-Sturmes 1/98, die sich durchaus aus älteren SA.-Kameraden zusammensetzte.

Dieser glänzende Erfolg der SA. ist ein Beweis dafür, daß nicht nur allein Training zum Erfolg führt, sondern daß der Kameradschaftsgeist und Einsatzwillen einer Mannschaft entscheidende Faktoren im Kampf um den Sieg sind. Dieser Erfolg war wirklich ein „Sieg der SA.".

Unsere Reiter in Front

Während unsere Fuß-SA. in den Gepäckmärschen von Erfolg zu Erfolg eilte, gelang es dem jungen NS.-Reiterkorps, mit seinen SA.-Reitern auf den Turnierplätzen Deutschlands sich sehr stark in den Vordergrund zu schieben und unter Beweis zu stellen, daß die Ausbildungsarbeit schon reichlich Früchte zu tragen beginnt.

Im Frühjahr des Jahres 1937 hatte die Oberste SA.-Führung sich entschlossen, einen Stall in Berlin zu gründen. Um Erfahrungen zu sammeln, wurden nur wenige Pferde angekauft, von denen acht Pferde von SA.-Sturmführer Frick und den SA.-Männern Spieß und Thiedemann bearbeitet und für Turniere fertiggemacht wurden.

1937 wurden im ganzen 18 Turniere besucht. Der Stall konnte in den verschiedenen Prüfungen, wie Jagdspringen, Geländeritte, Eignungs- und Materialprüfungen, 42 Siege erringen, wovon allein 28 Siege im Jagdspringen zu verzeichnen waren. Alles in allem wurden 171 Siege und Plätze errungen, die sich auf die einzelnen Reiter wie folgt verteilen: SA.-Sturmführer Herbert Frick 100 Preise, SA.-Mann Wolfgang Spieß 46 Preise, SA.-Mann Fritz Thiedemann 25 Preise.

Mit diesen Ergebnissen stellte der junge Stall der Obersten SA.-Führung Berlin sein Können deutlich unter Beweis.

Bekanntlich hat der „Stall der Obersten SA.-Führung Berlin" auf sämtliche Geldpreise zugunsten der privaten Turnierreiterei verzichtet.

Im Herbst 1937 trat das NS.-Reiterkorps in der Öffentlichkeit stark in Erscheinung, um Arbeit und Ziel der SA.-Reiterei darzulegen. So war auch eine Besichtigung der Münchener Reiter-SA. durch den Reichsinspekteur für Reit- und Fahrausbildung, SA.-Obergruppenführer Litzmann, der Rahmen, in welchem das NSRK. in München erstmalig seine Aufgaben und Ziele in das Blickfeld der Wehrmacht rücken konnte. Dreihundert SA.-Reiter waren in der Reitbahn des Münchener Tattersalls, dessen 600 Personen fassende Tribüne bis auf das letzte Plätzchen besetzt war, angetreten.

Seitens der Wehrmacht waren Generalmajor von Ginkel, die Kommandeure der Münchener Regimenter, viele Offiziere und zahlreiche hohe SA.-Führer erschienen.

Über den Lautsprecher wurde der Zweck der Vorführung erläutert und jede der vorgeführten Abteilungen war von entsprechenden Erklärungen begleitet.

An einer Anfängerabteilung und einer fortgeschrittenen Abteilung trat der Vorgang bei der reiterlichen Ausbildung deutlich zutage. Anschließend folgten zwei Longeabteilungen, von denen eine wieder Anfänger, die zweite fortgeschrittene Reiter mit bereits hinreichend gefestigtem, geschmeidigem Sitz zeigte. Zwischendurch erschienen Abteilungen beim theoretischen Unterricht am Fahrlehrgerät und eine Voltigierabteilung, die wieder von einer Nachwuchsführerabteilung abgelöst wurde. Alles rollte in flüssiger, pausenloser Folge ab, die bestes Zeugnis von der herrschenden Disziplin und Organisation des NSRK. ablegte. Den Abschluß bildete eine aus Angehörigen der Reiter-SA. zusammengestellte Reserveoffiziersabteilung, die gleich den vorhergehenden den an sie gestellten Forderungen voll entsprach.

Das auf der breiten und tragfähigen Grundlage der Reiter-SA. aufgebaute NSRK. hat die ernste und durchaus nicht leichte Aufgabe, der Wehrmacht alljährlich ein reiterlich vorausgebildetes Kontingent zu stellen. Die Erfolge sprechen schon heute dafür, daß das NSRK. dieser Aufgabe durchaus gewachsen ist und dieselbe mit voller Hingabe erfüllen wird.

Wenn heute in Deutschland der Reitsport nicht, wie es Jahrzehnte hindurch war, das Vorrecht und die Angelegenheit einer besitzenden Schicht ist, sondern die Sache all derer, die aus Begeisterung und Liebe zum Pferd sich zur Reiterei bekennen, so ist das nicht zuletzt auch der SA. zu danken, die sich des Reitsports als eines Mittels der körperlichen Volksertüchtigung angenommen hat. Heute schon verfügt die SA.-Reiterei über 101 Reiterstandarten, in deren Schule nun Jahr für Jahr die dienstpflichtigen jungen Deutschen ihre Ausbildung erhalten, die sie zum Eintritt in einen selbstgewählten Truppenteil befähigen.

Das NSRK. hat mit der Schaffung des Reiterscheines ein Mittel gefunden, die reiterlichen Fähigkeiten zu pflegen und zu fördern. Der Reiterschein wird nur nach sorgfältiger Prüfung und Erfüllung der zu seiner Erlangung notwendigen Bestimmungen verliehen und erfordert ein umfassendes Maß von reitsportlichem Können. So ist der Reiterschein ein Mittel der Auslese und der Förderung der wirklich Begabten. Das NSRK. ist noch jung, aber zwei Jahre ernster Arbeit haben bereits die Richtigkeit seiner Ziele bewiesen. Denn nicht nur daß der Wehrmacht eine große Zahl gut ausgebildeter Männer zugeführt werden können, ist das Ergebnis der planvollen Arbeit, sondern auch die Schaffung starker Wettkampfmannschaften ist der sichtbare Ausdruck der Belebung der SA.-Reiterei durch das NSRK. Das Jahr 1937 ist erfolgreich abgeschlossen worden, aber auch schon der Auftakt des Jahres 1938 war wiederum im Reitsport sehr verheißungsvoll für die SA. Bei dem Münchener Turnier des Vereins für Reit- und Fahrsport in Bayern schnitt die SA. ganz hervorragend ab, obwohl sie keineswegs zahlenmäßig stark vertreten war.

Der SA.-Truppführer Zimmermann von der Obersten SA.-Führung gewann während des drei Tage dauernden Turniers das Jagdspringen der Klasse L auf Hubertus und belegte mit Flieger noch den fünften Platz.

Der SA.-Sturmmann Schöpp gewann mit Gudrun die Dressurprüfung des letzten Tages.

In der Dressurprüfung für Reitpferde der Klasse A belegte am ersten Tag SA.-Sturmmann Schöpp mit Gudrun den zweiten Platz, und in der Dressurprüfung für Reitpferde der Klasse M wurde SA.-Truppführer Zimmermann auf Admiral ebenfalls Zweiter.

Der SA.-Rottenführer Klock belegte unter 58 Teilnehmern bei dem Jagdspringen der Klasse L den zehnten Platz und bei dem Jagdspringen der Klasse A den fünften.

Bei allen Reitersporttagen innerhalb der Gruppengebiete war die SA. stets erfolgreich, und es ist besonders anerkennenswert, daß Männer und Pferde, die größtenteils die Woche über in harter Arbeit stehen, sich immer wieder zum Kampf stellen.

Die SA.-Reiter haben stets den Kampf gesucht und waren auch bei den Hallenveranstaltungen des Winters vielfach vertreten. So hat sogar die SA.-Gruppe Hessen am 5. und 6. März in Gemeinschaft mit dem Frankfurter Reit- und Fahrklub selbst das 5. Frankfurter Reit- und Fahrturnier aufgezogen. Mit 334 Pferdemeldungen brachte dieses Turnier eine große und auch hervorragende Besetzung und ebensolche Kämpfe und Leistungen. Pferde der hannoveranischen und ostpreußischen Zucht, Oldenburger und Holsteiner, Reiter der Wehrmacht, voran die der Kavallerieschule Hannover, Reiter der HJ., SA. und SS., „Zivilisten" und Reiterinnen waren vertreten, Frankfurts Bevölkerung brachte besonders am zweiten Tag größtes Interesse entgegen — so waren alle Vorbedingungen für einen großen, eindrucksvollen Inhalt und Rahmen des Turniers gegeben. Führende Männer der Bewegung, an ihrer Spitze Gauleiter Sprenger, hohe Militärs und der Kommandierende General des 9. Armeekorps, General der Artillerie Dollmann, sowie SA.-Obergruppenführer Litzmann, der Reichsinspekteur für das Reit- und Fahrwesen, unterstrichen mit ihrer Anwesenheit die Bedeutung der Veranstaltung, die in der Frankfurter Festhalle abgewickelt wurde.

Die SA.-Gruppe Hessen darf für sich in Anspruch nehmen, nicht nur organisatorisch Träger des Turniers gewesen zu sein, sondern auch durch den vorbildlichen kämpferischen Einsatz ihrer Reiter leistungsmäßig Hervorragendes geleistet zu haben. Mit der der SA. eigenen Opferfreudigkeit wurden alle Schwierigkeiten überwunden. Ob „man" es auch schaffen könnte, wo doch die Erfahrung fehle? Diese Bedenken haben ihre Widerlegung durch die Tat erfahren. Wo Wille und Verantwortungsfreudigkeit vorhanden sind, wo Köpfe klar und einfach denken und Fäuste überall zupacken, wo Führung und Gefolgschaft zu einer Harmonie und einer praktischen Arbeitsgemeinschaft verbunden sind, gibt es keine „Bedenken". Frankfurt hat dies wieder einmal gezeigt. Und die „Hessen" dürfen für sich in Anspruch nehmen, die erste SA.-

Gruppe zu sein, die ein Turnier von solchem Ausmaß veranstaltet und durchgeführt hat.

Zwei Tage Kampf. Eine Schau der Arbeit und der Leistung. Man sitzt auf der Tribüne, sieht mit staunenden Augen die Vielseitigkeit der Reiter und der Pferde, ahnt bei ihren Leistungen, welches Maß von Arbeit geleistet werden muß, um in solchen Wettbewerben bestehen zu können, und kann doch wieder nicht die ganze Größe der Einsatzbereitschaft ermessen, ohne nicht einen Blick getan zu haben hinter die Kulissen, d. h. in diesem Fall in die Stätten, wo Reiter und Pferde für ihre großen Aufgaben vorbereitet werden. Ein Schaubild der SA. gab einen kleinen Einblick in die Ausbildungsarbeit, die schon beim Jungvolk und der HJ. beginnt, in der SA. ihre Fortsetzung und Steigerung findet mit dem Ziel, der Wehrmacht Männer zuzuführen, die über ein gutes, überdurchschnittliches reiterliches Können verfügen. Es ist eine Arbeit, die mit Hingabe und Opfern geleistet werden muß, weil sie große Anforderungen an Schüler und Lehrer stellt, die aber schön ist, weil sie im Dienste der Stärkung der Wehrkraft unseres Volkes steht.

In stiller, unermüdlicher Arbeit hat die SA.-Gruppe Hessen sich in wenigen Jahren einen Reitstall geschaffen, der heute 12 gruppeneigene und 24 zur Verfügung gestellte Pferde umfaßt. Eine ehemalige Artilleriekaserne ist heute zu einer Ausbildungsstätte für die SA.-Reiter der Gruppe Hessen geworden. Eine große Reitbahn ist in freiwilliger Arbeitsleistung von SA.-Männern geschaffen worden, wie überhaupt dieser ganze Reitstall der SA.-Gruppe Hessen ein Denkmal des freiwilligen Einsatzes und der Opferfreudigkeit der hessischen SA.-Reiter ist. Obwohl auch die finanziellen Schwierigkeiten groß sind, findet durch die Opferfreudigkeit der SA.-Männer die Ausbildungsarbeit der HJ., der SA. und der Reserveoffiziere hier ihren ungehemmten Fortgang. Es ist nichts Pompöses, was sich Reitstall der SA.-Gruppe Hessen nennt, aber der Geist, der darin lebt, und die Arbeit, die verrichtet wird, sind groß. Das hat auch wieder das Frankfurter Turnier gezeigt. Es war wohl für die SA. das schönste Ergebnis dieser beiden Tage, daß sie in allen Konkurrenzen, in denen sie vertreten war, nicht nur öfters siegte, sondern immer in die Entscheidung eingriff und oftmals durch die eigene große Leistung den Gegner zur Hergabe seines ganzen Könnens zwang. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Wehrmacht war sowohl an Reitern als auch an Pferden erdrückend. Und trotzdem hat die kleine Schar der SA., voran die Männer des Reitstalls der SA.-Gruppe Hessen, verbissen und zäh gekämpft und Siege gegen erste deutsche Klasse herausgeholt, die sich sehen lassen können.

Ist es nicht eine einfach über jedes Lob erhabene Leistung, die sowohl für den Reiter als auch für das Pferd spricht, wenn der SA.-Rottenführer Kron auf Bella, einem Pferd, das die Woche über im Gespann geht, fehlerfrei in 60 Sekunden bei einem Jagdspringen der Klasse L über den Kurs geht? (Sieger: 0 Fehler, 55 Sek.) Eine solche Leistung kann nur erreicht

werden, wenn Reiter und Pferd eine Einheit sind. Groß war auch die Leistung im Patrouillenspringen um den Preis des Kommandierenden Generals der 9. Armeekorps. Hier siegte die SA.-Gruppe Hessen mit Möwe (Rottenführer Hänelt), Bundesbruder (Scharf. Kilbinger) und Meisterin (Scharf. Schmidt), während die zweite Mannschaft noch den dritten Platz belegte. Gerade bei diesem Wettbewerb, bei dem hauptsächlich Stil, Zusammenarbeit der Mannschaft, Zeit und Fehler gewertet wurden, zeigt sich am besten der Stand der Ausbildung von Reiter und Pferd. Die siegende Patrouille zeigte tadellose Schulung, saubere Arbeit und eine harmonische Verbindung zwischen Mann und Pferd.

Der Auftakt der Kämpfe am Samstag war für die SA. verheißungsvoll. Im Preis der SA.-Gruppe Hessen, einem Jagdspringen der Klasse L, siegte SA.-Rottenführer Artur Kron auf Bella vor SA.-Scharf. Schmidt auf Maus und SA.-Obersturmf. Fangmann. Zu einem wunderbaren Kampf, der bis zur letzten Minute ungewiß war, kam es im Preis der Stadt des deutschen Handwerks, einem M-Jagdspringen mit einem schwierigen Kurs von 15 Hindernissen. Mehr als 60 Pferde traten in Konkurrenz, wobei Obersturmf. Fangmann auf Richthofen hinter Leutnant Weidemann von der Kavallerieschule Hannover auf A 3 einen beachtenswerten 2. Platz erkämpfte. Ebenfalls einen 2. Platz erkämpfte sich Obersturmf. Fangmann im Preis von Rettershof, einer Dressurprüfung der Klasse 3, Abteilung B. Einen weiteren Sieg stellte die SA. in der Dressurprüfung für Amateure, Klasse A, um den Reichsverbandspreis durch Scharführer Hammer auf Saros sicher, während Rottenf. Hänelt vom Reitstall der SA.-Gruppe Hessen auf Erlkönig noch den 4. Platz belegte. In der gleichen Konkurrenz, Abteilung für alle Reiter, siegte SA.-Obersturmf. Eckhardt auf dem wunderschönen Apfelschimmel Cordez von Oxyd, und SA.-Obertruppf. Wieczorek auf Margarete vom Reitstall der SA.-Gruppe belegte den 4. Platz.

Einen Höhepunkt des Sonntagsprogramms bildete das Glücksjagdspringen Klasse M über 20 Hindernisse um den Preis der Wirtschaftskammer Hessen. Ein Riesenfeld ging an den Start, doch nur sieben Pferde kamen fehlerfrei über den Kurs. Es siegte Wachtmeister Höltig von der Kavallerieschule Hannover auf Nevo vor SA.-Rottenführer Hänelt auf Erlkönig und SA.-Obersturmführer Fangmann auf Christa 3. Diese Konkurrenz brachte eine dauernde Steigerung der Leistung, die gekrönt wurde durch einen ganz glänzenden Ritt des Siegers, der fehlerlos in der wunderbaren Zeit von 99 Sekunden über den Kurs kam.

Zu einem schwer erkämpften, aber verdienten Doppelsieg kam die SA. im Preis vom Hippodrom, einem äußerst stark besetzten Jagdspringen der Klasse L. SA.-Scharführer Kilbinger siegte auf Figaro nach einem ganz famosen Ritt mit 0 Fehlern und 55 Sekunden vor SA.-Rottenführer Hänelt auf Erlkönig, 0 Fehler 57 Sekunden. Einen weiteren Sieg feierte der SA.-Scharführer Kilbinger im Preis von Bad Nauheim, einer Dressurprüfung der Klasse L, auf Bundesbruder aus dem Reitstall der SA.-Gruppe Hessen

vor SA.-Scharführer Schmidt auf Maus und SA.-Rottenführer Hänelt auf Lola sowie SA.-Scharf. Kilbinger auf Lancier, alle Reitstall der SA.-Gruppe Hessen. Mit diesem überlegenen Erfolg in der Dressurprüfung stellte der Reitstall der SA.-Gruppe Hessen unter Beweis, daß ganze Arbeit auf allen Gebieten reiterlicher Wettbewerbe geleistet wird.

Im Kanonenspringen (Klasse Sb) um den Preis von Hessen-Nassau spitzte sich die Entscheidung zu einem Zweikampf zwischen Leutnant Perl-Mückenberg auf Wange und Sturmbannführer Jänisch auf Diplomat zu. Nach zweimaligem Stechen siegte Leutnant Perl-Mückenberg mit zwei Fehlern vor dem Reiterführer der SA.-Gruppe Südwest, Sturmbannführer Jänisch, mit 4 Fehlern.

Dies sind die bemerkenswertesten Erfolge der SA. beim Frankfurter Turnier. Eine große Zahl von Placierungen unserer SA.-Reiter unterstreichen deutlich die Tatsache, daß die SA.-Reiterei nicht nur in den Spitzenleistungen, sondern auch in der Breitenarbeit einen beachtlichen Stand erreicht hat.

Dies bewiesen dann auch einmal mehr kurze Zeit später die Männer des Turnierstalls der Obersten SA.-Führung bei dem großen Berliner Reit- und Springturnier vom 1. bis 11. April. Es war dies der letzte Hallenkampf des Winters 1937/38. Elf schwere Turniertage brachten herrliche Kämpfe.

In noch stärkerem Maße als sonst traten diesmal die SA.-Reiter in den Vordergrund, obwohl keine Sonderwettbewerbe für Reiter der einzelnen Verbände und Gliederungen der Partei ausgeschrieben waren. Nur einige wenige SA.-Reiter beteiligten sich in diesem Jahre, dafür war es aber die Auslese, und mehr als einmal kamen sie gegen die schwere Konkurrenz der Kavallerieschule Hannover, der SS.-Hauptreitschule München sowie der großen Privatställe zu bedeutenden Erfolgen. In großer Form war der noch nicht allzu lange bestehende Turnierstall der Obersten SA.-Führung. Schon gleich am ersten Abend ritt der erst 19jährige SA.-Rottenführer Thiedemann auf der schnellen Tosca im Eröffnungsspringen mit vier Zehntelsekunden Vorsprung einen Sieg gegen Nemo heraus, und wenige Tage später standen diese beiden Pferde erneut im harten Endkampf. Tosca hatte schon alle übertrumpft, da erschien als letzter Nemo in der Bahn und schlug seine erste Bezwingerin noch um Bruchteile einer Sekunde. Im Glücksjagdspringen eroberte Thiedemann auf der Stute noch einen dritten Platz, und im schweren Kanonenspringen war er mit Fürst ebenfalls in der engeren Entscheidung.

Ihren größten Triumph feierte die SA.-Reiterei am vorletzten Tage. Im Abschiedspreis erwies sich die im Besitz des Stabschefs befindliche Nona unter SA.-Obersturmführer Herbert Frick unter 21 Fehlerlosen als schnellstes Pferd, während Tosca im Siegerpreis, der ausschließlich Siegern und Zweiten im Verlauf des Turniers offen war, als einzige mit 0 Fehlern einen neuen, vielbejubelten Erfolg davontrug.

Dieser Sieg ist um so wertvoller, als er gegen die wirklich Besten errungen wurde. Den dritten Sieg eines SA.-Reiters an diesem Abend gab es in der Vielseitigkeitsprüfung, die Sturmführer Frhr. v. Kottwitz, der ebenso wie Thiedemann schon vor zwei Jahren im Jagdspringen der SA.-Reiter vorteilhaft aufgefallen war, auf dem Hannoveraner York gewann. Schließlich war Obersturmführer Frick auch am Preis der deutschen Zuchtgebiete hervorragend beteiligt. Auf Kampfer verhalf er den Ostpreußen mit zum Siege, und auf Nona gehörte er der Mannschaft des Zuchtgebietes Hannover an.

Diesen bedeutenden Erfolgen gegen schwerste Konkurrenz reihte die SA.-Reiterei noch mehrmals beachtliche Siege und Leistungen an, von denen die Leistungen bei dem vom 6.—8. Mai in Celle stattgefundenen Reitturnier noch genannt werden müssen. Mit 1600 Meldungen hatte diese Veranstaltung in diesem Jahr eine Rekordbeteiligung aufzuweisen. Sie wurde nicht nur deshalb zu dem großen Ereignis, weil das Deutsche Olympiakomitee Prüfungen zur Vorbereitung für die Kämpfe 1940 in Tokio in das Turnierprogramm eingebaut hatte, seine Bedeutung für uns SA.-Männer lag besonders in der Tatsache, daß es die SA.-Mannschaftswettkämpfe von 21 Mannschaften der 10 Reiterstandarten des Bereichs XI. AK. enthielt. Die Anwesenheit des Stabschefs und des Reichsinspekteurs für Reit- und Fahrausbildung, SA.-Obergruppenführer Litzmann, unterstrich noch einmal die Wichtigkeit dieses Turniers für die SA.

Um so erfreulicher ist die Feststellung, daß die Reiter der SA. bei diesem Turnier hervorragende Ergebnisse erzielen konnten.

Geländeritt, Klasse M und Caprillipreis (zusammen gewertet): 7. Obergruppenführer Kasche auf Lony. Wertung 86,0.

Jagdspringen, Kl. A: 1. SA.-Sturmmann Spieß auf Trautendelein, 0 Fehler, 33,4 Sekunden.

Geländeritt, Kl. L: 1. SA.-Sturmführer Dr. Wöhler auf Tempo. 3 Fehler.

Jagdspringen, Kl. A: 1. Obersturmführer Meier auf Dedo. 0 Fehler, 31 Sekunden.

Rekord-Hochspringen: 2. Obersturmführer Herbert Frick auf Nona 1,95 Meter, 6 Fehler.

Jagdspringen, Kl. M: 1. SA.-Sturmmann Spieß auf Libelle, 22 Sprünge, 102 Sekunden.

SA.-Mannschaftswettkampf (Ehrenpreis des Stabschefs): 1. I. Mannschaft der Reiterstandarte 40, Seehausen (Altmark), 36 Wert. 2. I. Mannschaft der R.-St. 61, Hannover, 54 Wert. 3. I. Mannschaft der R.-St. 57, Göttingen, 57 Wert.

Jagdspringen, Kl. A (nur für SA.-Reiter): 1. Schnabel, R.-St. 61, 0 Fehler, 94 Sek. 2. Köppel, R.-St. 61, 0 Fehler, 95 Sek. 3. Fritsch, R.-St. 61, 0 Fehler, 105 Sek.

Dieser Ausschnitt aus den Jahreserfolgen zeigt, daß die SA.-Reiterei um ein gutes Stück vorwärtsgekommen ist. Dabei wird es aber nicht bleiben, denn der Reitsport wird in der SA. stark gefördert als ein Mittel der Wehrhaftmachung unseres Mannestums.

Die Skivormacht zurückerobert

Überall in Deutschland wurden infolge der sehr guten Schneelage Wintersportveranstaltungen in großer Zahl abgewickelt. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß in allen Gauen und Gruppen unsere SA.-Kameraden sich zahlreich an den Kämpfen beteiligten, um dadurch ihre Kräfte zu messen und zu steigern für die schweren Wintersportkämpfe der NSDAP. in Oberhof. Sonntag für Sonntag wurde gekämpft, das große Ziel vor Augen, bei den NS.-Winterkampfspielen für die SA. siegreich zu sein. Vielfach sind unsere Männer auch für die Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen gestartet, haben Deutschland in internationalen Kämpfen vertreten und stets hervorragend sich geschlagen. Wir wollen aus der großen Zahl der nationalen und internationalen Erfolge nur die wesentlichsten herausgreifen. Schon sie allein sprechen eine deutliche Sprache des gewaltigen Fortschritts der SA. auf skisportlichem Gebiet. Und bemerkenswert ist dabei, daß nicht nur des öfteren in den einzelnen Konkurrenzen die Sieger gestellt wurden, sondern daß auch auf den Plätzen eine große Anzahl von SA.-Männern zu finden sind, die mit ihren Leistungen deutlich die Tatsache unterstreichen, daß die SA. auch im Skisport sowohl in der Spitzenleistung als auch in der Breitenarbeit eine beachtliche Position erkämpft hat.

Hier die Beweise:

Bei den Skimeisterschaften der Bayerischen Ostmark (Kreis 7 und 8 des DRL.), an denen 60 SA.-Männer an den Start gingen, gelang es der SA.-Gruppe Bayerische Ostmark, in fast allen Konkurrenzen den Sieg zu erkämpfen und darüber hinaus gute Plätze zu belegen. Es siegten beim Langlauf die SA.-Kameraden J. Herzog (Altersk. 1), R. Schärtl (Jungmannen Kl. 1), Achtziger (Jungm. Kl. 2) und beim Sprunglauf H. Schärtl (Kl. 1). Bei den Inn-Chiemgau-Kreismeisterschaften siegte im Langlauf der Altersklasse 2 Huber (SA.-Gruppe Bayerische Ostmark), während auf den Plätzen aller Konkurrenzen ebenfalls SA.-Männer zu finden sind.

Einen schönen Sieg konnte beim Kampf um den „Mittenwalder Ski" Toni Eisgruber von der SA.-Gruppe Hochland in der Kombination erkämpfen. Im Langlauf der Altersklasse 1 siegte sein SA.-Kamerad Gustl Müller.

Bei den Münchener Skimeisterschaften gewann im Langlauf der Klasse 1 Heinrich Mittermeier und den zweiten Platz belegte

Franz-Steinhauser, beide von der Gruppe Hochland. In der Altersklasse 2 des Langlaufes gewann Josef Huber, SA.-Gruppe Hochland.

Einen weiteren Sieg für die SA. stellte bei dem Geiger-Pokal-Springen in der Klasse 3 unser SA.-Kamerad Lettenpichler vom SA.-Sturm Kiefersfelden sicher.

Bei schwerster Konkurrenz konnte in dem Skiwettkampf des Zugspitzkreises unser SA.-Kamerad Roman Wörndle von der SA.-Gruppe Hochland in der Kombination hinter Toni Bader den zweiten Platz belegen.

Die Staffelmeisterschaften von Württemberg wurden für die SA. ein voller Erfolg. Die zum ersten Male an den Start gehende SA.-Kampfspielgemeinschaft Freudenstadt der SA.-Gruppe Südwest schnitt ganz hervorragend ab und belegte sowohl bei den Männern wie bei den Jungmannen den ersten Platz. Und die Reihe dieser Erfolge eines einzigen Tages schloß Truppführer Geri Lautsamer bei den alpinen Wettläufen in Oberschreiberhau mit einem Sieg im Torlauf der Klasse 1 ab.

Schlag auf Schlag folgten weiter Starts und große Siege, die allseits starke Beachtung fanden. So brachten die Bayerischen Skimeisterschaften 1938, die weit über die Grenzen des Landes hinaus Bedeutung haben, der SA. hervorragende Erfolge. In Oberstaufen stellten unsere SA.-Kameraden einmal mehr unter Beweis, daß sie zur Spitzenklasse des deutschen Skisports gehören, und daß hinter ihnen eine große Anzahl von Kameraden marschiert, die alles daransetzen, ihren Vorbildern es gleich zu tun.

Gleich die erste Konkurrenz, der Abfahrtslauf, brachte einen Sieg in der Klasse 1 durch Helmut Lantschner, SA.-HWNW. und einen 5. Platz durch Hans Haselwandter, ebenfalls HWNW. In der Sonderklasse des Abfahrtslaufes waren gleich drei SA.-Männer auf den ersten Plätzen, und zwar Helmut Lantschner, Ernst Platzer und Rudolf Rainisch, alle Alpines Wehrsportlager Steibis.

Im Langlauf der Klasse 1 siegte unser SA.-Kamerad Franz Steinhauser, dem unter den ersten 10 noch weitere 6 SA.-Kameraden von der SA. Hochland folgten, und zwar vom 4. bis zum 9. Platz, Fidel Wagner, Toni Zeller, Hermann Lochbihler, Matthias Wörndle, Ernst Pötl und Josef Gumpold. In der Klasse 2 belegte Leonhard Hößt, SA.-Gruppe Hochland, den zweiten Platz. Ein viel umjubelter Sieg gelang dem unverwüstlichen SA.-Kameraden Gustl Müller, SA.-Gruppe Hochland, in der Altersklasse 1.

In der Sonderklasse des 18-Kilometer-Langlaufes waren 4 SA.-Kameraden auf den ersten Plätzen, und zwar Helmut Lantschner, Hans Noldel, Erwin Hechenberger und Ernst Platzer, alle HWNW.

Bayerischer Meister in der alpinen Kombination (Abfahrts- und Torlauf) wurde unser SA.-Kamerad Helmut Lantschner, der auch noch im Männertorlauf der Klasse 1 den ersten Platz belegte.

In der nordischen Kombination (Sprung- und Langlauf) belegte hinter dem Sieger Willi Bogner, Fidel Wagner den 2., Gustl Müller den 4. und Josef Gumpold den 5. Platz, alle SA.-Gruppe Hochland. Der Spezialsprunglauf der Klasse 1 sah unseren SA.-Kameraden Haselwandter, HWNW., vor Anton Empel, SA. Traunstein, als Sieger.

Bei den Schlesischen Skimeisterschaften siegte bei der Staffelmeisterschaft der Klasse 2 die SA.-Kampfspielgemeinschaft 2 der SA.-Gruppe Schlesien, während im Spezialsprunglauf Ernst Sender, SA.-Kampfspielgemeinschaft Schreiberhau, den 2. Platz belegte.

Das Haupttrennen der Schwarzwald-Skimeisterschaft in Schonach, der 16-Kilometer-Langlauf der Klasse 1, wurde überlegen von unserem SA.-Kameraden Max Finkbeiner von der SA.-Kampfspielgemeinschaft Freudenstadt gewonnen.

So reiht sich Erfolg an Erfolg Sonntag für Sonntag an und die Beständigkeit unserer SA.-Kameraden wurde auch bei den Deutschen Skimeisterschaften einmal mehr unter Beweis gestellt. Unser SA.-Kamerad Helmut Lantschner, der sich in diesem Kampfjahr im Abfahrts- und Torlauf als fast unschlagbar erwiesen hat, sicherte sich bei den deutschen Meisterschaften durch überlegene Fahrkunst die Siege im Tor- und Abfahrtslauf. Damit stand auch gleichzeitig sein überlegener Sieg in der alpinen Kombination fest. Eine beachtliche Rolle spielte auch unser SA.-Kamerad Roman Wörndle, der im Abfahrtslauf den dritten und im Torlauf den fünften Platz belegte, was ihm zusammen in der Kombination den zweiten Platz hinter Helmut Lantschner einbrachte.

In der Kombination (Lang- und Sprunglauf) belegte Toni Eisgruber, SA.-Gruppe Hochland, den zweiten Platz. Ihm folgten als Vierter Friedel Wagner, als Fünfter Heinrich Mittermeier, beide SA.-Gruppe Hochland, und als Siebenter Helmut Lantschner, SA.-HW. Südwest.

Im Spezial-Sprunglauf wurde Paul Kraus, SA.-Gruppe Sachsen, Zweiter und Toni Eisgruber, SA.-Gruppe Hochland, Dritter. Paul Schneidenbach, SA.-Gruppe Sachsen, und Max Meinel, SA.-Gruppe Sachsen, belegten in dieser Konkurrenz den sechsten bzw. den zehnten Platz.

Die Deutschen Skimeisterschaften 1938 brachten während der ganzen Woche äußerst erbitterte Kämpfe, denn alle Skiläufer aus ganz Deutschland, die im deutschen Skisport Klang und Namen haben, waren vertreten. Um so höher ist es zu werten, daß unsere SA.-Kameraden eine so ausgezeichnete Rolle bei den Meisterschaften gespielt haben.

So erfreulich wie diese hervorragenden Leistungen und Siege sind, ist aber auch die Tatsache, daß hinter den Siegern eine breite Front von Könnern der SA. steht und Zeugnis ablegt von dem schon jetzt in die Tat umgesetzten Willen der SA. zur Schaffung einer breiten und sicheren Basis der körperlichen Ertüchtigung und der Leistung.

Für diejenigen, die im Sport das Mittel zur allgemeinen körperlichen Ertüchtigung und zur wehrgeistigen Erziehung sehen, war das „Sächsische

„SA.-Skitreffen" in Oberwiesenthal mit seinen 1400 Teilnehmern aller Gliederungen der Partei, der Wehrmacht, des Zollgrenzschutzes und anderer Formationen einmalig.

SA.-Männer der Gruppen Hochland und Thüringen nahmen erstmalig an dieser Veranstaltung teil. Das Bewußtsein, im Grenzland zum Wettkampf anzutreten, gab dem ganzen Skitreffen eine besonders einprägsame Note.

Als am Sonnabendmorgen dem Führer der Gruppe Sachsen, Obergruppenführer Schepmann, in einer schlichten, aber durch ihre Geradheit und überzeugende Herzlichkeit sich auszeichnenden Feier die Ehrenbürgerschaft von Oberwiesenthal verliehen wurde, da war das nicht eine Geste, sondern das war der Ausdruck tiefer Anhänglichkeit der Bewohner dieser Grenzstadt zur sächsischen SA. und deren Gruppenführer, die besonders bei den jährlichen Skitreffen zum Ausdruck kommt.

Oberwiesenthal war an diesen beiden Tagen ein Heerlager nationalsozialistischer Kämpfer. Tausende hörten am Abend die Rufer des Grenzlandes und das Bekenntnis der SA., die als eiserne Schar hier Jahr für Jahr im Dienst des deutschen Volkes steht. Der Schein der Fackeln aber wird unsere Brüder jenseits der Grenze begrüßt haben, und sie werden im flammenden SA.-Abzeichen die Versicherung, die der Führer der sächsischen SA. dem Reichsstatthalter und SA.-Obergruppenführer Mutschmann abgab, erkannt haben: Die SA. steht treu zum Führer und zu unserem Volke.

So war ein Auftakt gegeben, der sich auch in seiner Art auf die Wettkämpfe auswirken mußte, und tatsächlich wurde an diesen beiden Tagen geradezu Übermenschliches vollbracht. Zum ersten Male wurde ein Mannschaftsabfahrtslauf durchgeführt, gewissermaßen eine Ausbildungs-Wettfahrt für Skipatrouillen. In diesem mitreißenden Kampf siegte in der Klasse A (Gebirgs-SA.) der SA.-Sturm 5/105 Johanngeorgenstadt, während der Dresdner Bergsteigersturm in der Klasse C (Flachland-SA.) den 1. Platz belegte. In der Klasse D (SA.-Reserve) siegte Sturm 32/133 Zwickau.

Neben dem Mannschaftsabfahrtslauf lief gleichzeitig ein 18-Kilometer-Langlauf, zu dem 115 Läufer antraten. In Klasse I siegte Friedel Wagner, SA.-Standarte 20, in 1:10:57 vor Anton Zeller I/J. 15, Ruhpolding (1:11:58), Walter Glaß 26/241 Klingenthal (1:13:58). In Altersklasse I: 1. Gustl Müller, SA.-Gruppe Hochland (1:12:46); 2. Walter Glaßl I 26/241 Klingenthal in 1:14:01. In Altersklasse II: Josef Huber, OSAF. München. Klasse II: Karl Sondergeld, 21/47, Oberschönau. Demnach siegten in sämtlichen Klassen dieses Laufes SA.-Männer. In dem für Jungmannen ausgeschriebenen 8-Kilometer-Langlauf siegte der Schütze Weidlich vom I./Inf.-Regt. 31 Plauen.

Bei der gesamten Veranstaltung war jedoch der Wehrsportlanglauf über 15 Kilometer das „große Rennen". Dieser Wettbewerb war in seiner Eigenart der interessanteste und infolge der eingeschobenen Aufgaben derjenige, der von den Mannschaften eine allseitige Ausbildung verlangte. Zu diesem

Wettbewerb traten 111 Mannschaften in Stärke von einem Führer und vier Mann an, jeder Mann führte ein Kleinkalibergewehr mit sich und hatte eine Traglast von zehn Kilogramm an Gesamtgewicht des Tornisters über die Strecke zu bringen. Allein für die Wehrmacht und die SS.-Verfügungstruppe waren insofern Erleichterungen geschaffen, als der Führer ohne Gepäck lief und die übrigen Angehörigen der Mannschaft nur einen Tornister von 7,5 Kilogramm Gesamtgewicht trugen. Den Sieg errang bei den aktiven Einheiten des Gebirges der Sturm 5/105, Johanngeorgenstadt, der auch den dritten Sieger stellte, mit einer Zeit von 1:54:16 lag er allerdings zunächst hinter dem Sturm 6/244 Oberwiesenthal, der 1:43:40 erreichte. Den Ausschlag gab das Fehlen eines Mannes am Ziel, während bis dahin beide Mannschaften durch die beim Kleinkaliberschießen, Entfernungsschätzen, der Marschkompaßzahlbestimmung, Orientierung und dem Keulenzielwerfen erreichten Punkte gleichlagen.

Bei den aktiven Einheiten, Flachland, belegte die beiden ersten Plätze der Bergsteigersturm 15/100 Dresden mit nur einem Punkt Unterschied. In der SA.-Reserve siegte die Mannschaft des Sturmbannes I/182. Bei der Wehrmacht siegte die Mannschaft des I./Inf.-Regts. 31 in 1:32:15. Das beste Kombinationsergebnis im Wehrsportlanglauf und Mannschaftsabfahrtslauf erzielte der Sturm 5/105 in der Klasse „Aktive SA.-Gebirgseinheiten" mit 250 Punkten und der Sturm 15/100 in der Klasse für „Aktive SA.-Flachland" mit 217 Punkten. In der Kombination Einzellauf und Sprunglauf siegte Eisgruber, SA.-Gruppe Hochland, vor Glaß II, 26/241, Klingenthal. Den Spezialsprunglauf gewann der SA.-Sturmmann P. Krauß vom Sturm 5/105 Johanngeorgenstadt mit einer Weite von 67 Meter. Er erhielt zugleich den Wanderpreis des Gauleiters.

Den mit 91 Läufern besetzten Einzelabfahrtslauf gewann Anton Nagele, SA.-Sturm 2/J 2 vor Rudi Böhm, Sturm 26/241.

Bei den Wintersportkämpfen der SA.-Gruppe Bayerische Ostmark, die unter der Beteiligung des NSKK., der SS., der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes durchgeführt wurden, stellten die Skiläufer aus dem Gruppengebiet der Bayerischen Ostmark erneut ihr Können unter Beweis. Mit den Siegen im Abfahrtslauf Klasse A durch Rottenführer Mayr (Franken), im Patrouillenlauf durch Oberscharführer Sieber, Standarte 7, und im Sprunglauf durch Rottenführer Schärpel, Sturm 5/7, und zahlreichen guten Plätzen sicherte sich die SA. den Hauptanteil der möglichen Erfolge.

Diese Ergebnisse beweisen wiederum, daß die SA. eine große Anzahl zuverlässiger Könner besitzt, hinter denen eine breite Schicht von Skisportlern der SA. steht, die in ihrem Können ihren Vorbildern nicht viel nachsteht.

Wenige Wochen des Wintersports haben, als Auftakt zu dem großen Ereignis der „Wintersportkämpfe der Gliederungen der NSDAP.", der SA. eine Reihe schönster Erfolge und bester Siege gebracht. Schön hört sich das an, leicht liest sich die Siegesmeldung, und noch schöner ist es zu sehen, mit welcher Beherrschung des Körpers die Wettkämpfer beim Sprung-, Abfahrts-

und Torlauf im Kampf stehen und mit welcher Härte und Ausdauer sie in den Langläufen kämpfen. Doch wie viele wissen davon, wie unendlich schwer es ist, diese Erfolge zu erkämpfen oder erst einmal so weit zu kommen, um in die Spitzenklasse des Skisports vordringen zu können. Sind erst einmal die Grundlagen des einfachen Skilaufs geschaffen, das technische Rüstzeug gegeben und erlernt, dann kommt die Zeit der Ausbildung zum Wettkämpfer, die ein großes Maß von Verzicht auf die Vergnügungen und Annehmlichkeiten des Lebens mit sich bringt. Wie kaum in einer anderen Sportart werden an den Skiwettkämpfer Forderungen an die charakterliche Stärke und moralischen Qualitäten des einzelnen gestellt. Um im Skilauf große Leistungen vollbringen zu können, müssen dem Leben und der Idee des Sports Opfer gebracht werden, die aber ausgeglichen werden durch das Bewußtsein des großen Könnens und das herrliche Gefühl eines schwer erkämpften Sieges. Unsere Kameraden auf den Brettern haben gerne diese Opfer auf sich genommen, und wie sie sich vorbereitet haben für die schweren Kämpfe, das sei auch in diesem Rückblick auf die Jahresarbeit voll Anerkennung festgehalten. Lassen wir einen Kameraden unseres Kampfblattes davon berichten:

Eingebettet zwischen Hügeln und Bergen liegt nicht sehr weit von Ruhpolding im Gebiet der SA.-Gruppe Hochland „Meyer-Gschwend", ein großer Gasthof. Hier waren seit November in vierzehntägigen Kursen aus ganz Deutschland SA.-Kameraden zusammengezogen worden und wurden ausgebildet als Sportwarte für ihre Stürme. Von Grund auf wurden diese Männer in die Geheimnisse des Skilaufes eingeweiht und ihnen das Rüstzeug gegeben, um das Gelernte auch fruchtbringend weitertragen zu können. Darüber hinaus aber haben sich die besten Skiläufer der Obersten SA.-Führung und der Gruppe Hochland hier zusammengefunden, um in gemeinsamer harter Arbeit sich vorzubereiten für die Kämpfe der Wintermonate und den großen Kampf, der ihnen bei den NS.-Winterspielen 1938 in Oberhof bevorstanden.

Von wenigen Menschen gestört, gingen unsere SA.-Kameraden hier ihrem Training nach. Sie hatten sich einen Platz ausgesucht, der alle Möglichkeiten für die Spezialübungen des Skilaufes bot. Was aber darüber hinaus von großer Bedeutung war, ist die Tatsache, daß sie in dem Haus des alten Olympiakämpfers und SA.-Kameraden Toni Zeller untergebracht waren, der aus eigener Erfahrung die Bedürfnisse der harttrainierenden Männer kennt und darum auch in vorbildlicher Weise mit seinem „Hausstab" unsere Kameraden umsorgte. Das war der erste Eindruck, als man am Mittagstisch frisch und munter „gerade dem Bade entstiegen" die SA.-Männer sitzen sah. Es war nicht wenig, was hier nach dem harten Morgentraining verzehrt wurde, aber mit frohen Gesichtern und vielen Schüsseln gelang es schließlich doch, die Mäuler zu stopfen. Nach so „schwerer Arbeit" ist natürlich Schlaf unbedingt erforderlich, der darüber hinaus noch den Vorzug hat, die Männer für die Nachmittagsarbeit wieder frischzumachen.

Ganz in der Nähe des Trainingslagers liegt eine Sprungschanze, die für Übungszwecke wie geschaffen ist. Hier waren die Spezialisten des Sprunglaufes am Werk. Bekannte Männer waren unter ihnen. Hätte man es nicht gewußt, so würde man es doch schon daran erkannt haben, mit welchem Schneid sie über die Schanze gingen und welche Weiten erzielt wurden. Toni Eisgruber und Gumpold waren die Vorbilder für die Nachwuchsmänner Mittermeier und andere. Gute Ratschläge wurden gegeben, keiner neidete dem anderen das Können, und man hatte das unbedingte Gefühl, daß alle, die hier zusammen waren, nur das eine Ziel kannten, sich gegenseitig zu helfen und weiterzubilden und so aus der Arbeit der Gemeinschaft heraus Großes zu schaffen.

Der Morgen gehörte dem Training der Langstreckler und der Kombinierten. SA.-Kamerad Steinhauser, der verantwortliche Leiter dieses Lagers, machte sich mit seinen Männern an die Arbeit. Neben den schon Genannten waren hier noch vertreten Matthias Wörndle, Toni Zeller, Weirather und Pöltl. Das ganze Training wurde gewürzt durch kleine Wettkämpfe untereinander, die sich teils auf den Skilauf selbst und teils auf das Ballonschießen erstreckten.

Das ganze Tagesprogramm, das sich hier abwickelte, war nicht einem starren Plan unterworfen. Es war nicht notwendig, durch eine bestimmte Zeiteinteilung die Kameraden etwa zu zwingen, ihrer Trainingsarbeit nachzukommen, weil jeder selbst wußte, wozu er in dieses Lager gekommen war. Die Tagesarbeit war kein Zuschnitt auf Leistung, kein Schema. In ihr kam die Haltung der Männer zum Ausdruck. Der Tagesablauf in Arbeit und Freizeitgestaltung war der Ausdruck und die lebendige Harmonie zwischen Leistung und SA.-mäßigem Leben. Und wenn die Kameraden in der abendlichen Freizeit zusammensaßen, von den Kampferlebnissen der SA. hörten, ihre Lieder sangen oder auf einen Berghügel stiegen, um dort in der abendlichen Stille kleine SA.-mäßige Feierstunden zu halten, dann gaben ihnen diese Erlebnisse menschlich so viel, daß sie gerne und freiwillig auf die manchmal lockenden Vergnügungen der Skiorte verzichteten.

Der Befehl dieses Lagers hieß nicht „Du mußt". Das ungeschriebene Gesetz dieses Gemeinschaftslebens, das die Männer sich sebst gegeben hatten, hieß: „Ich will!" Kein Zwang, sondern Freiwilligkeit, kein Befehl, sondern persönliche Disziplin, kein Einzelleben, sondern Aufgehen in der Gemeinschaft. Das war der Inhalt. So wuchs aus der inneren Gestaltung dieses Gemeinschaftslebens die Kraft für den sportlichen Kampf der SA. Und Oberhof brachte den Beweis, daß der Weg der SA. und ihre Schulungs- und Trainingsmethode die richtige war.

Die NS.-Kampfspiele des Winters

In zäher, zielbewußter Aufbauarbeit hat insbesondere die SA. die ihr gestellten Aufgaben auf dem Gebiete der Leibeserziehung und der Wehrertüchtigung des deutschen Mannes in der Breite vorangetrieben und sich

damit eine Grundlage geſchaffen, die — da auch die anderen beteiligten Gliederungen nicht ſtehen geblieben ſind — für Oberhof die Ausſicht eröffneten, daß dieſe dritten NS.-Winterkampfſpiele, die vom Hauptamt Kampfſpiele der Oberſten SA.-Führung ausgerichtet werden, alles Bisherige noch weit übertreffen werden. Die beſten Männer der Bewegung ſtanden hier wieder im friedlichen Wettkampf, und die Auswirkungen einer intenſiven Jahresarbeit, die nicht nur in den Gebirgsgauen, ſondern auch im Flachlande getrieben worden war, brachte in den Tagen des Februar ein unerhörtes Kampfgeſchehen in den Thüringer Bergen.

Zum erſten Male war 1936 die SA. Organiſationsträgerin dieſer Gemeinveranſtaltung aller Gliederungen der Bewegung; den herrlichen Skiwettkämpfen in Oberſchreiberhau im Rieſengebirge folgten 1937 die in Rottach-Egern in Oberbayern von der SS. verantwortlich durchgeführten NS.-Winterkampfſpiele, die bereits eine ſtarke Steigerung der Leiſtungen brachten und einen unerhörten Kampfgeiſt auf allen Wettkampfgebieten offenbarten.

Die Beauftragung der SA. mit der Durchführung der NS.-Kampfſpiele in Nürnberg, die in ihrer Geſamtanlage gerade dieſen Gedanken erhärten und fördern ſollen, hat der SA. hier eine hohe Verpflichtung auferlegt, die ſich ſinngemäß auch auf die NS.-Kampfſpiele des Winters überträgt. Sie im gleichen Sinne zu geſtalten und auszubauen, iſt jetzt wieder voll in die Hände der SA. gelegt, ein neuer Prüfſtein für die erprobte Kampftruppe des Führers.

Was dieſen NS.-Winterkampfſpielen 1938 aber einen beſonderen inneren Wert verlieh, iſt die Tatſache, daß hier alle Kampfgliederungen der Partei, SA., SS. und NSKK. und dazu das NSFK. im gemeinſamen friedlichen Wettkampf ſtanden und eine große Zahl unbekannter Wettkämpfer an den Start brachten, die ihr Beſtes gaben für die große gemeinſame Sache der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung des deutſchen Volkes. Sie ſtellten ihre gemeinſame große Aufgabe auf dem Gebiete der Leibeserziehung des deutſchen Volkes klar heraus und wieſen damit gleichzeitig ihre innere Verbundenheit nach. Getrennt marſchieren und vereint ſchlagen! Dieſes Wort des großen Feldherrn Moltke hatte auch hier ſeine Geltung. Durch die Wucht und die Größe der Veranſtaltung bewieſen alle Gliederungen der Bewegung, daß ſie vereint an der Wiederaufrichtung des deutſchen Vaterlandes in vorderſter Front mitarbeiten und immer eine ſcharfe Waffe in der Hand des Führers ſind.

Die erſten NS.-Winterkampfſpiele 1938 in Oberhof haben der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung im deutſchen Volk einen glänzenden und nachhaltigen Erfolg gebracht. Dieſe Kampfſpiele mit ihren 1040 Wettkampfteilnehmern waren der Höhepunkt der Winterſportveranſtaltungen dieſes Jahres. Nicht nur zahlenmäßig, ſondern auch rein leiſtungsmäßig haben die Tage in Oberhof gezeigt, daß in den Reihen der Gliederungen der Bewegung in kürzeſter Zeit auf dem Gebiet des Winterſports, verbunden mit wehrhaft körperlicher Ertüchtigung, ganze Arbeit geleiſtet worden iſt. Die Ergebniſſe legen hiervon Zeugnis ab:

Patrouillenlauf

Gruppe A (18 km): 1. SA.-Gruppe Hochland (Steinhauſer, Mittermeier, Zeller, Wagner, M. Wörndle) 1:33,09 Std.; 2. NSKK.-Obergruppe Süd I 1:38,37; 3. SA.-Hilfswerk Nordweſt I 1:41,30; 4. SA.-Gruppe Hochland II 1:42,15; 5. SS.-Oberabſchnitt Süd I 1:42,25; 6. SS.-Oberabſchnitt Süd II 1:44,58; 7. SS.-Oberabſchnitt Südweſt 1:46,46; 8. NSKK.-Obergruppe Süd II 1:48,22; 9. SA.-Hilfswerk Nordweſt II 1:52,52; 10. SS.-Oberabſchnitt Süd III 1:53,39. (13 am Start, 12 am Ziel.)

Gruppe B (12 km): 1. SA.-Gruppe Bayeriſche Oſtmark II 1:08,33 Std.; 2. SA.-Gruppe Schleſien III 1:10,33; 3. SA.-Gruppe Südweſt I 1:10,57; 4. SS.-Oberabſchnitt Süd IV 1:11,34; 5. NSKK.-Oberabſchnitt Süd 1:11,38; 6. SA.-Hilfswerk Nordweſt 1:11,42; 7. SA.-Gruppe Weſtfalen 1:11,48; 8. SA.-Gruppe Bayeriſche Oſtmark IV 1:12,49; 9. SS.-Oberabſchnitt Südoſt I 1:13,06; 10. SS.-Oberabſchnitt Mitte I 1:13,45. (56 am Start, 53 am Ziel.)

Gruppe C (12 km): 1. NSKK.-Obergruppe Oſt 1:26,15 Std.; 2. SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg 1:30,48; 3. NSFK.-Gruppe Niederrhein 1:33,40; 4. SA.-Gruppe Oſtmark 1:34,38; 5. SA.-Gruppe Hanſa 1:40,03; 6. SA.-Gruppe Niederrhein 1:43,49; 7. SA.-Gruppe Oſtland II 1:48,50; 8. NSFK.-Gruppe Oſtſee 1:55,40. (8 am Start, 8 am Ziel.)

Meldeſtaffel

1. SA.-Gruppe Hochland I 3:07,11 Std.; 2. SS.-Oberabſchnitt Süd VI 3:09,48; 3. SA.-Gruppe Hochland II 3:11,51; 4. SA.-Gruppe Bayeriſche Oſtmark II 3:13,22; 5. NSKK.-Obergruppe Süd I 3:13,40; 6. SA.-Gruppe Schleſien II 3:14,24; 7. SA.-Gruppe Südweſt 3:14,40; 8. SS.-Oberabſchnitt Süd VII 3:16,11; 9. SA.-Gruppe Schleſien I 3:16,21; 10. SA.-Gruppe Sachſen 3:16,51; 11. SA.-Hilfswerk Nordweſt 3:19,01; 12. SS.-Oberabſchnitt Südoſt III 3:19,33; 13. NSKK.-Obergruppe Süd II 3:20,41; 14. SS.-SDV. 3:22,24; 15. SS.-Oberabſchnitt Mitte 3:22,42.

Sprunglauf

Sonderſprunglauf: 1. A. Stoll (NSKK.-O.-Gr. Süd) 221,4 (51, 53 m); 2. H. Lantſchner (SA.-Hilfswerk Nordweſt) 219,8 (51, 51); 3. Ludeſcher (SS.-Sammelſtelle) 208,7 (50, 51); 4. Leonhardt (SA.-Gruppe Sachſen) 206,6 (47, 49); 5. Krebs (SS.-Oberabſchnitt Südweſt) 205 (47, 47); 6. Gering (SS.-Oberabſchnitt Fulda-Werra) 204,3 (46, 47); 7. Haslinger (NSKK.-Obergruppe Süd) 204,5 (46, 52); 8. Hofer (SA.-Hilfswerk Nordweſt) 204,0 (46, 49); 9. Röder (SA.-Gruppe Sachſen) 202,4 (47, 48); 10. Karg (SA.-Gruppe Hochland) 199,9 (45, 47).

Die Ergebnisse der einzelnen Konkurrenzen beweisen eindeutig, wie stark der Mannschaftsgeist und die Mannschaftsleistung sich entwickelt haben und zu welchen Leistungen Mannschaften fähig sind, in denen nicht nur Spitzenkönner stehen, sondern Männer, die in systematischer Arbeit eine gleichermaßen gut ausgebildete Mannschaft sich geschaffen haben. Es ist dies eine der wichtigsten Erkenntnisse, daß bei den Mannschaftskämpfen in Oberhof Mannschaften sich in die Spitzenklasse vorgearbeitet haben, in denen nicht ein einziger Mann steht, der über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt ist. Wie stark dem Ruf des Führers nach der wehrhaft körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes durch die SA. Folge geleistet worden ist, zeigt sich allein schon in der Notwendigkeit der Beschränkung der Teilnehmerzahl an den NS.-Winterkampfspielen.

Die Zahl von 1040 Wettkämpfern hätte leicht um ein Vielfaches überboten werden können, wenn nicht technische Schwierigkeiten die Zulassung einer ganz bestimmten Zahl von Mannschaften gefordert hätten.

Oberhof wurde zu einem stolzen Erfolg für die SA. Von den fünf ausgeschriebenen Konkurrenzen gewann sie allein drei, belegte drei zweite und drei dritte Plätze. Und das bei einer Konkurrenz, die alles andere als leicht war.

Den größten Erfolg erkämpfte im 18-km-Mannschaftslauf um den Wanderpreis des Führers die Mannschaft der SA.-Gruppe Hochland mit den SA.-Kameraden Steinhauser, Zeller, Wörndle, Wagner und Mittermeier, während es der Mannschaft des SA.-Hilfswerklagers Nordwest mit den Kameraden Nemel, Hechenberger, Loterer, Koidel und Lantschner gelang, den dritten Platz zu belegen.

Die Zeit der Siegermannschaft von 1:33,9 Minuten ist bei der Schwierigkeit der Strecke und mit einer Schießeinlage sowie 23 Pfund Gepäck pro Mann über jedes Lob erhaben. Man kann schlecht im Skilauf wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse Vergleiche anstellen mit anderen Zeiten. Aber trotzdem haben Fachmänner die Feststellung getroffen, daß diese Zeit als die beste bezeichnet werden darf, die in diesem Jahr von einer deutschen Mannschaft über diese Strecke erzielt worden ist.

Bei dem 12-km-Patrouillenlauf siegte die zweite Mannschaft der SA.-Gruppe Bayerische Ostmark mit den Kameraden Herzog, Tres, Ertel, Eiglmaier und Maier, der an zweiter die dritte Mannschaft der SA.-Gruppe Schlesien und an dritter Stelle die erste Mannschaft der SA.-Gruppe Südwest folgte. Ein Erfolg, über den Worte nicht verloren zu werden brauchen. Denn drei Mannschaften der SA. auf den ersten Plätzen zeugt von einer Breiten- und Spitzenleistung, die nicht mehr überboten werden kann. In der Klasse C, 12-km-Patrouillenlauf für Flachlandmannschaften, belegte die SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg mit den Kameraden Schuhmacher, Kneßner, Schaper, Stedtfeld und Lubosch den zweiten Platz hinter der NSKK.-Obergruppe Ost mit einer Zeit von 1:30,48.

Einen ganz überlegenen, aber schwer erkämpften Sieg holte die erste Mannschaft der SA.-Gruppe Hochland in der 5×8-km-Meldestaffel mit der ganz hervorragenden Zeit von 3:07,11 mit der Mannschaft Pöltl, Toni Eisgruber, Mittermeier, Wörndle und Zeller. Die zweite Mannschaft der SA.-Gruppe Hochland erkämpfte den dritten Platz hinter der ersten Mannschaft des SS.-Oberabschnittes Süd.

Der Spezialsprunglauf ging durch den Sturz Toni Eisgrubers der SA. verloren. Immerhin belegte Helmut Lantschner vom SA.-Hilfswerklager Nordwest in Weiten von je 51 m und der Note 219,8 den zweiten Platz hinter Stoll (NSKK.) Obergruppe Süd, der 51 und 53 m sprang und die Note 221,4 erhielt.

Ein Blick auf diese Ergebnisse sagt mehr, als Worte es tun können. Die SA. hat in Oberhof Ernte gehalten einer planmäßigen und mit aller Energie durchgeführten, systematischen Aufbauarbeit. Sie hat den einzig richtigen Weg in der körperlichen Ertüchtigung beschritten, nicht etwa nur Spitzenkönner an sich zu ziehen, sondern durch eigene Arbeit ein breites Fundament der wehrhaft körperlichen Ertüchtigung zu schaffen, um daraus eine starke, breite Front der Leistungsfähigkeit wachsen zu lassen. Es ist unserer Kampfgemeinschaft gelungen, in kürzester Zeit die Breitenarbeit stärkstens auszudehnen und zu fundieren und darüber hinaus aber auch das Leistungsvermögen des einzelnen und der Gesamtheit in ganz großem Maße zu steigern. Es ist besonders bemerkenswert, daß alle Mannschaften und Einzelläufer nicht etwa restlos ausgepumpt am Ziele ankamen, sondern durchwegs noch verhältnismäßig frisch; ein Beweis dafür, daß die körperliche Verfassung ausgezeichnet ist und daß die Mannschaften gutes Training hinter sich hatten.

Über diesen Leistungen stand aber bei allen ein unbedingter Siegeswille und eine Einsatzbereitschaft, die zur größten Aufopferung für die Mannschaft bereit war. Die Worte „Kameradschaft" und „Gemeinschaft" sind in diesen Tagen von Oberhof nicht geredet, sondern durch die Tat gelebt worden. Die Leistungen der SA. sind ohne Neid von allen, die die Winterkampfspiele miterlebt haben, restlos als glänzend anerkannt worden.

Eine ungeheuere Spannung lag über diesen NS.-Kampfspielen in Sonne und Schnee, die jedem unvergeßlich bleiben werden, der sie miterlebt hat.

1040 Wettkämpfer, glänzende Leistungen, Spannung und Kampfstimmung wie noch nie — das genügt wirklich, um sportliche Wettkämpfe zu einem Erlebnis werden zu lassen. Große Erwartungen sind in die Wintersportkämpfe der Gliederungen der NSDAP., die in diesem Jahre erstmals als die NS.-Winterkampfspiele ausgetragen wurden, gesetzt worden, und sie sind nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen worden.

In dem wunderbar gelegenen Städtchen des Thüringer Waldes herrschte ein Betrieb und ein Leben wie in einem Bienenhaus. Schon Tage und Wochen vorher hatte der Organisationsstab seine Vorbereitungen begonnen und wirklich ganze Arbeit geleistet, so daß einfach alles pünktlich und reibungslos klappte. Das Hauptamt Kampfspiele hat eine Probe seines Kön-

nens abgelegt, die nicht besser hätte bestanden werden können, und das will allerhand heißen bei einer solch großen Arbeitsfülle.

Wie schon im vergangenen Jahr in Rottach-Egern, so waren auch dieses Mal wieder die Kameraden des SA.-Hilfswerklagers Nordwest überall da, wo es Arbeit gab. Und es gab davon nicht wenig. Der Schnee und die Kälte sorgten dafür. Es galt, Straßen von Schneemassen zu befreien, Autos auszugraben und flottzumachen, und mancher Weg mußte gebahnt werden. Sauber sah alles aus; lustig flatterten auf den Wettkampfstrecken die kleinen Markierungsfähnchen, die Tribünen waren hergerichtet. Wer weiß aber, welche Unsummen von Arbeit dahinterstecken? Die Männer der SA., die, den Pickel und die Schaufel geschultert, immer ein frohes Lied auf den Lippen, durch die Straßen Oberhofs marschierten, können von kalten Händen und Füßen erzählen und können berichten, wie zwölf und mehr Stunden Arbeit am Tag bis tief in die Nacht und am frühen Morgen schmecken. Aber sie waren immer da. Arbeitsdienst und Wehrmacht aber sollen hier nicht vergessen werden. Seite an Seite mit der SA. schufteten sie. Sie alle verband die harte Arbeit.

*

Je näher der Wettkampf kam, desto größer wurde auch die Spannung und um so intensiver die Vorbereitungen. Tornister wurden gepackt, Skier nachgesehen und liebevoll behandelt, Ausrüstungen in Ordnung gebracht und natürlich auch Schlachtpläne entworfen. Über allem stand der ernste Wille, um den letzten Meter, die letzte Sekunde bis zum letzten zu kämpfen.

Am Vorabend des Kampfbeginns standen am Grabe des im Vorjahr in Rottach-Egern verunglückten NSKK.-Oberscharführers Wagner die Abordnungen der an den Kämpfen beteiligten Formationen und Mannschaften, um in einer schlichten, ergreifenden Feier des Kameraden zu gedenken.

*

Und dann begann der erste Kampftag. Ein Blick zum Himmel. Die Sonne kommt nicht durch. Dunkle Schneewolken haben den in der Nacht noch sternklaren Himmel überzogen, und bald schon, nachdem die ersten Mannschaften um 8.30 Uhr auf die Strecke geschickt werden, setzt ein Schneetreiben ein, das nur auf kürzeste Entfernung die Sicht zuläßt. Aber unentwegt gehen die Mannschaften ab und kämpfen sich verbissen durch. Einer Versammlung von Schneemännern gleicht der Startplatz, der gleichzeitig auch Ziel ist und von dem aus auch der Schießstand gut zu beobachten ist. Man verschafft sich die notwendige Wärme durch innere Begeisterung, die man wirklich nicht künstlich zu erzeugen braucht, denn es ist einfach wunderbar, wie die Männer der SA., der SS., des NSKK. und des NSFK. mit ihrem 15-Pfund-Gepäck und dem 8 Pfund schweren Gewehr auf dem Buckel gegen Schnee und Wind für ihre Mannschaft, für die Ehre ihrer Formation kämpfen.

*

Zahlreich waren die führenden Männer der Gliederungen erschienen, an ihrer Spitze der Stabschef. Er hat es sich nicht nehmen lassen, trotz größter Arbeitsüberlastung nach Oberhof zu kommen, um sich selbst von dem Können und der Einsatzbereitschaft der Männer zu überzeugen. Der Stabschef begrüßte alle Mannschaften am Start und unterhielt sich mit ihnen. Mit größter Anteilnahme und Begeisterung verfolgte er die Kämpfe und feuerte selbst die Mannschaften an, wenn sie, vom Schießstand kommend, nochmals am Startplatz vorbeikamen, um auf den Rest der Strecke zu gehen.

Die Kämpfe in allen Klassen waren von seltener Härte. Wenn es überhaupt noch möglich war, so lag an diesem ersten Kampfmorgen eine gesteigerte Spannung über Kämpfern und Zuschauern, und die große Frage nach dem Sieger des 18-Kilometer-Patrouillenlaufs um den Wanderpreis des Führers beherrschte alle. Es wurde getipt, gerechnet, geraten, Uhren verglichen und jeder suchte irgendwie seine Erregung durch solche „Mitarbeit" zu verbergen.

Mäuschenstill wurde es, wenn der Lautsprecher die Positionsmeldungen von der Strecke bekanntgab. Der große Kampf SA.-Gruppe Hochland gegen SS.-Oberabschnitt Süd überschattete alles. Mit unvergleichlicher Zähigkeit erkämpften sich unsere SA.-Kameraden Meter um Meter Vorsprung. Am Schießstand hatten sie bereits vier Minuten gut gemacht. Wie die „Wilddiebe" schossen sie: Gewehr 'runter, Patrone 'rein, vier Schuß, vier Ballons zerfetzten, und weiter ging die Fahrt. Die SS.-Mannschaft Süd war hier schon beinahe geschlagen — wenn, womit bei Skiwettkämpfen immer gerechnet werden muß, nicht irgendein Unfall der Hochländer dazwischenkam.

Diese bittere Erfahrung mußte die Mannschaft der SA.-Gruppe Schlesien machen, die ausgezeichnet im Rennen lag und sicher auf einem der ersten Plätze zu finden gewesen wäre. Ein Mann bekam Skibruch, der nicht zu flicken war, und hin war die Aussicht auf Erfolg, denn die Mannschaft muß geschlossen durchs Ziel gehen. Um so fester wurden die Daumen für die Kameraden der SA.-Gruppe Hochland gedrückt. Die Spannung hielt unentwegt an, auch noch, als schon beinahe zur Gewißheit geworden war, daß die tapferen Männer der SA. nicht mehr zu schlagen waren.

Da, plötzlich erscheinen sie geschlossen in schnellster Fahrt etwa 200 Meter vor dem Ziel. Ein Jubel begleitet sie bis ins Ziel. Im Nu sind sie umringt. Der Staffelführer, Truppführer Steinhauser, meldet dem Stabschef. Aus allen Gesichtern leuchtet die Freude, gesiegt zu haben, die stolze Genugtuung eines glücklichen, ehrlichen Kampfes, den sie für die Sturmabteilungen bestanden haben. Schwer atmen die Männer, aber sie haben noch viel „drin". Eine unerhörte Leistung, 18 Kilometer in einer Stunde und 33 Minuten zu bewältigen. Es war ein Sieg einer ausgeglichenen Mannschaft, erkämpft durch unbändigen Siegeswillen und ausgefeiltes Mannschaftskönnen. Mit besonderem Einsatz kämpfte auch die Mannschaft des Hilfswerklagers Nordwest, die in ihren Reihen mit Helmut Lantschner den dreifachen Deutschen Meister der alpinen Kombination hatte. Mit Jodeln gingen sie auf die

Strecke und mit Humor kamen sie auch an. „Bei denen wirkt scheinbar das neue Verhältnis Deutschland-Österreich äußerst ermutigend", sagte einer lachend und hatte bestimmt damit nicht unrecht.

Als dann gar noch die Mannschaft der Bayerischen Ostmark in der Klasse B siegte und zwei SA.-Mannschaften ihr folgten, da war die Freude auf der Golfwiese groß.

Dieser Morgen ergab für die SA. eine stolze Bilanz: Von drei Wettbewerben zwei gewonnen, zwei zweite Plätze und zwei dritte Plätze. „Mensch, ist das 'ne Leistung", sagte einer hinter uns, und ein anderer: „So viele strahlende und lachende Gesichter von SA.-Führern habe ich noch selten auf einem Haufen gesehen." Es war tatsächlich so und nicht zu Unrecht. Das war der Anfang. Verheißungsvoll genug, um für die 5×8-Kilometer-Staffel der SA. große Chancen einzuräumen.

Strahlender Sonnenschein lag über der Golfwiese während der sich über vier Stunden hinziehenden Kämpfe. Riesige Zuschauermengen verfolgten mit größtem Interesse den Verlauf des Rennens am Ziel und Start und auch auf der Strecke. Äußerst abwechslungsreich war es, und während des Kampfes wechselten dauernd Führung und Position der einzelnen Mannschaften. Lange Zeit sah es nach einem Sieg der bayerischen Mannschaft aus, die aber dann von ihrer führenden Stellung durch die zweite Mannschaft der SA.-Gruppe Hochland verdrängt wurde. Mehr und mehr schob sich dann die erste Mannschaft der SA.-Gruppe Hochland an die Spitze, um dann schließlich auch mit ganz beachtlichem Vorsprung vor dem SS.-Oberabschnitt Süd und der zweiten Hochland-Mannschaft zu gewinnen.

Noch stand alles unter dem Eindruck dieser glänzenden Leistungen, als schon auf der wunderbaren Hindenburgschanze die Spezialspringer zum Entscheidungskampf rüsteten. Hier herrschte Hochbetrieb und höchste Begeisterung. Vor allen Dingen war es die Jugend, die mit Leib und Seele bei der Sache war. Alle Dialekte waren zu hören und trotzdem klappte, wenn auch mit einigen Schwierigkeiten, die Verständigung unter den Zuschauern ausgezeichnet.

Die Leistungen der Vortage wurden an diesem Morgen überboten; es war ein Feld von Klassespringern am Start, bei dem eine Siegervoraussage äußerst schwierig war.

Dann der Entscheidungskampf auf der Hindenburgschanze:

Mit Schneid und in gutem Stil fegten die einzelnen Springer über die Schanze, und es spricht für das Können der Männer, daß bei der überaus schnellen Anlauf- und Aufsprungbahn nur wenige Stürze sich ereigneten. Mäuschenstill war es, wenn die großen Favoriten Stoll, Lantschner und Eisgruber zum Sprung ansetzten. Stoll und Lantschner führten mit Sprüngen von 53 und 51 Meter das Feld an, Eisgruber hatte ebenfalls im ersten Gang 53 Meter sicher und sauber gestanden. Beim zweiten Durchgang setzte er alles auf eine Karte. Sicher und in tadelloser Haltung kam er von der

Schanze ab, kam bis 55 Meter, da, eine große Staubwolke, ein einziger Aufschrei bei den Zuschauern und alle Siegesaussichten waren dahin. Eisgruber hatte sowohl den 18-km-Mannschaftslauf als auch die 5×8-km-Meldestaffel mitgelaufen. Vielleicht war das ein wenig zuviel, um dann noch eine gute Sprungleistung zu erzielen.

Diese herrlichen Kampftage in Oberhof fanden ihren würdigen Abschluß mit einem Appell der Wettkampfteilnehmer und der Siegerverkündigung. Das Feuer der hellodernden Pylonen erleuchtete das große weiße Schneefeld, auf dem die Wettkampfteilnehmer in ihrem schmucken Winterdreß angetreten waren, um aus dem Mund des Obergruppenführers Kühne noch einmal den Dank für bewiesene Einsatzbereitschaft und ihren Kampfgeist entgegenzunehmen. Diese Feierstunde war in ihrer Einfachheit und ihrem schlichten Ausdruck ein tiefes Bekenntnis zu der Idee der wehrhaft körperlichen Ertüchtigung, zu deren Verwirklichung die NS.-Winterkampfspiele 1938 ein gutes Teil beigetragen haben.

Nach dem Abschluß der Kämpfe brauchte man nicht mehr bekannte Teilnehmer oder hervorragende Zuschauer nach ihrer Meinung über die Kämpfe und den Erfolg der Oberhofer Tage zu fragen. Auf ihren Gesichtern war alles zu lesen: Freude, Glück, Zufriedenheit und der Wille, auch in Zukunft die Verpflichtung dieser Siege für ihre weitere Arbeit als Leitstern leuchten zu lassen. Der heißumkämpfte Wanderpreis des Führers ist nun zum zweiten Male von der SA. erkämpft worden — beim dritten Male gehört er endgültig ihr.

Die SA. hat bei diesen Kämpfen wieder einmal mehr gezeigt, daß der Auftrag, den der Führer ihr gegeben hat, in guten Händen ist. Es hat hier nicht etwa ein sonniger Optimismus gesiegt, sondern Einsatz und harte Arbeit. Dies hat auch der Stabschef vor seinem Abflug nach Berlin mit besonderer Betonung zum Ausdruck gebracht. Vor allem aber hat der Stabschef die Vorarbeit für die NS.-Winterkampfspiele 1938 in Oberhof in bezug auf Organisation, Propaganda, Nachrichtenwesen und Gesundheitsdienst als vortrefflich bezeichnet, ebenso wie auch die Durchführung selbst.

Die NS.-Winterkampfspiele 1938 waren von einem vorbildlichen Geist der Kameradschaft getragen. Besonders ist der Stabschef stolz auf das hervorragende Abschneiden der SA.-Mannschaften, was auch in dem Tagesbefehl zu den NS.-Kampfspielen 1938 zum Ausdruck gebracht wird.

Tagesbefehl des Stabschefs

Die SA. hat bei den NS.-Winterkampfspielen 1938, die vom 18. bis 20. Februar 1938 in Oberhof (Thüringen) ausgetragen wurden, Seite an Seite mit den Mannschaften der SS., des NSKK. und des NSFK. Bestes geleistet. Die Vielzahl der gemeldeten und gestarteten SA.-Mannschaften, ihr Können und ihre Haltung haben Zeugnis von einer erfolgreichen wehrsportlichen Breitenarbeit des letzten Jahres abgelegt.

Die erzielten Leistungen waren ausgezeichnet. Die SA. errang in hartem Wettkampf beim 18-Kilometer-Patrouillenlauf, Klasse A, den 1., 3. und 4. Platz; beim 12-Kilometer-Patrouillenlauf, Klasse B, den 1., 2. und 3. Platz; beim 12-Kilometer-Patrouillenlauf, Klasse C, den 2. Platz; bei der 5×8-Kilometer-Meldestaffel den 1., 2. und 3. Platz; beim Spezialsprunglauf den 2. und 4. Platz.

Ich spreche den an den Wettkämpfen beteiligten Mannschaften und Einzelkämpfern der SA., insbesondere den Siegern, meinen Dank und meine besondere Anerkennung aus.

Diese Leistungen der SA. bei den Winterkampfspielen mögen Ansporn sein für alle SA.-Männer und dazu beitragen, daß wir immer mehr ein wehrhaftes Volk von Nationalsozialisten werden.

Der Stabchef: gez. Lutze.

Und immer wieder neue Siege

Doch die bei den NS.-Kampfspielen des Wintersports waren nicht Anlaß zur Ruhe, sondern der Ansporn zu neuen Kämpfen, die international bedeutende Erfolge brachten.

Aus den Reihen der SA. ist es Helmut Lantschner, der als bester Deutscher bei den Alpinen Skiweltmeisterschaften in Engelberg sowohl im Abfahrts- als auch im Torlauf und in der alpinen Kombination jeweils den dritten Platz belegte. Es ist dies ein Erfolg, der das Können und die Beständigkeit Lantschners deutlich unterstreicht. Mit dem 5. Platz im Abfahrtslauf und dem 11. im Torlauf und dem 6. in der alpinen Kombination rechtfertigte unser SA.-Kamerad Wörndle seinen Ruf als hervorragender Skiläufer der alpinen Konkurrenzen.

Bei den großen Skiwettkämpfen in Holmenkol (Norwegen) wurde im 17-km-Langlauf unser SA.-Kamerad Herbert Leupold als bester Deutscher

25., während SA.-Kamerad Fidel Wagner den 44. Platz belegte. In der nordischen Kombination (Lang- und Sprunglauf) wurde Fidel Wagner 15. Einen beachtlichen Erfolg erkämpfte sich der Thüringer SA.-Mann Hans Marr beim Spezialsprunglauf, wo er mit Weiten von 49 und 45,5 Meter den 17. Platz belegte.

Bei den Richard-Kummer-Gedenkläufen in Kreuth spielten SA.-Männer eine beachtliche Rolle. Im Langlauf der Altersklasse über 15 km siegte der unverwüstliche Gustl Müller von der SA.-Gruppe Hochland, und es gelang ihm auch noch, im Sprunglauf der Altersklasse einen zweiten Sieg zu feiern. Den Sprunglauf der Klasse I sicherte sich unser SA.-Kamerad Haselwanter vom SA.-Hilfswerklager Nordwest. Die Kombination, Lang- und Sprunglauf, wurde natürlich mit den beiden Siegen in den Einzelkonkurrenzen eine sichere Beute des SA.-Kameraden Gustl Müller.

Auch unser Kamerad Toni Eisgruber konnte mit einer ganz hervorragenden Leistung den Skiwinter 1937/38 abschließen. Bei dem internationalen Sprunglauf auf der Olympiaschanze in Garmisch-Partenkirchen legte er einen Pflichtprobesprung von 83 Meter in sauberer Haltung hin und kam damit bis auf einen Meter an den bestehenden Schanzenrekord heran. Die Konkurrenz selbst gewann Eisgruber mit Sprüngen von 79 und 81 Meter und einer Gesamtnote von 217,7 mit ganz beträchtlichem Vorsprung vor den nächsten Konkurrenten. Bestechend war die Sicherheit und Haltung, mit der Eisgruber sprang. Er stellte mit dieser Leistung erneut unter Beweis, daß er einer der besten und zuverlässigsten Spezialsprungläufer Deutschlands ist. Es ist bedauerlich, daß ihm nicht die Möglichkeit gegeben wurde, bei den großen Skiweltmeisterschaften in Lathi (Finnland) sein Können unter Beweis zu stellen. Den zehnten Platz belegte noch unser SA.-Kamerad Gumpold von der SA.-Gruppe Hochland mit Sprüngen von 66 und 65 Meter.

Bei den Skiweltmeisterschaften in Lathi feierten die Nordländer überlegene Siege. Die Mitteleuropäer hatten dort sehr wenig zu bestellen. Unsere Kameraden Steinhauser, Fiedel Wagner und Leupold haben sich wacker geschlagen, wobei der unverwüstliche Leupold wieder einmal schnellster Deutscher war.

Und dann noch ein Sieg, der doppelt erfreulich war:

Am Tage, da sich in seinem Heimatland der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung vollendete, gelang es unserem österreichischen SA.-Kameraden, Sturmführer Helmut Lantschner vom Hilfswerk Nord-West, seinen Erfolgen aus diesem Winter einen weiteren großen Sieg anzufügen. Als bester Läufer der in Wengen ausgetragenen Viererkombination wurde der dreifache Deutsche Meister nun auch Schweizerischer Meister, ohne einmal die Führung in diesem schweren Wettbewerb abgegeben zu haben. Von den vier Übungen gewann er zwei überlegen, während er in den beiden anderen den zweiten und sechzehnten Platz belegte.

Mit Florett und Säbel

So schloß der Skiwinter 1937/38 würdig ab, nach einer Erfolgserie der SA., die sie zur besten Gliederung der Partei auf wintersportlichem Gebiet der wehrhaften Ertüchtigung machte. Und während die Männer auf den Brettern draußen in der Natur ihr Können stählten, waren in der Halle unsere *Fechter* nicht müßig und zeigten vielfach, daß auch auf diesem für die SA. neuen sportlichem Gebiet die planmäßige Aufbau- und Ausbildungsarbeit ihre Früchte zu tragen beginnt. Ja es darf ruhig gesagt werden, daß in Kürze erstaunliche Fortschritte zu verzeichnen sind. Allen voran steht hier die SA.-Gruppe Hessen mit ihrem „aktiven Sportsmann", Obergruppenführer *Beckerle*, an der Spitze. Die SA.-Kampfspielgemeinschaften der Gruppe Hessen erkämpften im Gau 12 und 13 des Reichsbundes für Leibesübungen schöne Erfolge. So siegten im Gau 13 in den Qualifikationskämpfen für die Gauklasse in Degen bei 12 Teilnehmern der SA.-Mann Martin, Gruppen-Stab, vor Obersturmbannführer Schlichtermann, Gruppen-Stab, und Sturmmann Hoffmann, R. 4/63, während im Säbelkampf bei 26 Teilnehmern der SA.-Mann Martin als Sieger hervorging.

Bei den Kämpfen des Gaues 12 belegten im Florett bei 23 Teilnehmern 3 SA.-Kameraden die ersten Plätze, und zwar 1. Obertruppführer Ehmer, Stand. 224 Rüdesheim; 2. Sturmm. Plaak, Marburg, und Truppf. Schleicher, Fulda. Im Säbelkampf siegte unter 16 Teilnehmern der Sturmmann Plaak, Brig. 48, vor Obertruppführer Ehmer, Standarte 224 Rüdesheim, und Scharführer Ackermann, Standarte 418 Fulda.

Aber auch die Gruppe *Westmark* schob sich sehr stark in den Vordergrund. Bei dem Kreisklassenturnier in Koblenz errangen die Fechter der SA.-Kampfspielgemeinschaft des Stabes der Gruppe Westmark einen großen Erfolg. Daß sie nach verhältnismäßig kurzer Zeit siegreich waren, dazu über Männer, die schon länger und daher mit größeren Erfahrungen im Fechtsport stehen, zeigt wieder einmal, daß es in erster Linie auf den kämpferischen Geist und den unbedingten Willen zum Erfolg ankommt.

Aus dem Kreisklassenfechten klassifizierten sich neun Fechter für die Endrunde, von denen sechs in die Bezirksklasse aufrückten, und zwar (alles Florett): 1. SA.-Sturmhauptführer Spesser, 8 Siege, 26 erhaltene Treffer; 2. SA.-Sturmbannführer Greven I, 7 Siege, 18 erhaltene Treffer; 3. SA.-Obertruppführer Greven, 6 Siege, 25 erhaltene Treffer; 4. Weißgerber, TG. Trier, 4 Siege, 24 erhaltene Treffer; 5. Heeb, TV. Lützel, 4 Siege, 24 erhaltene Treffer; 6. SA.-Sturmhauptführer Eckensberger, 2 Siege, 35 erhaltene Treffer. Das Turnier fand im Saal des Dienstgebäudes der

SA.-Gruppe Westmark in Koblenz statt und war von Fechtern aus Trier, aus Koblenz, Oberstein, Kreuznach und Niederbreisig besucht.

Waren diese Kämpfe für die Leistungsfähigkeit schon ein guter Gradmesser, so wurde der Kampf der SA.-Gruppe *Hessen* gegen eine Mannschaft der *Faschistischen Miliz* der glänzende Beweis für die Kampfkraft der SA.-Fechter. Dieses Treffen war ein sportliches Ereignis ersten Ranges. Es zeugt von dem Willen der SA.-Fechter, auch gegen stark favorisierte Kampfmannschaften anzutreten, um das eigene Können zu steigern, wenn sie den Kampf gegen eine solche Mannschaft von Format nicht scheuen. Sie schlagen wollen, das hieße vermessen das Können der italienischen Olympiafechter und Olympiasieger unterschätzen und das Vertrauen auf die eigenen Waffen zu hoch einsetzen.

Aber — frisch gewagt, ist halb gewonnen — das gilt in erhöhtem Maße für die Fechter der Gruppe Hessen, die nicht nur bei den Reichswettkämpfen in Berlin, sondern auch bei den ersten NS.-Kampfspielen in Nürnberg unter Beweis gestellt haben, daß sie auf diesem jüngsten Kampfplatz der SA., auf der Fechtmatte, mit der blanken Waffe in der Hand, führend in Deutschland stehen. Die Schulungsarbeit an Auge und Hand, an Mut, Angriffsgeist, kühler Taktik — und schneller Entschlossenheit sollte am 27. und 28. Mai in der großen Frankfurter Festhalle ihre Feuerprobe gegen die berühmten Milizfechter des faschistischen Italiens bestehen, und sie bestand vielleicht besser als erwartet.

Obergruppenführer *Beckerle*, selbst ein erfolgreicher Fechter, organisierte das erste Treffen mit der Miliz. Die riesigen Tiefstrahler flammten auf, im Riesenrund der Halle wurde es immer stiller, als die ganz in Weiß gekleideten Fechter auf die Planche traten, sich die Fechtmasken aufsetzten und die glitzernden Klingen kreuzten — 4 gegen 4 — jeder gegen jeden, 16 Kämpfe . . .

Man hatte seine helle Freude daran, wie der famose Mannschaftsgeist der SA.-Fechter den Italienern keinen Vorsprung gönnte, sich verbissen Treffer um Treffer buchstäblich unter dem lautlosen Atemholen der vollbesetzten Ränge erkämpfte, wie Scharführer Dr. Schöndube von seinen vier Gefechten drei gewann — und dabei selbst den Olympiasieger Ragno, ein Wohlbekannter der italienischen Weltklasse, bezwang —, wie sogar die SA. nicht nur gleichzog, sondern (nach dem dritten Durchgang stand es noch 6:6) in Führung ging und 8:7 der deutsche Sieg sozusagen auf des Messers Schneide stand . . . denn als letztes Treffen kreuzten der Oberleutnant der Faschistischen Miliz Ragno und der SA.-Mann Löffler die Klingen, wobei Löffler mit 3:1 Treffern in Front lag. Der Funke der Begeisterung sprang auch auf das Publikum über, das vor Spannung schier brannte — aber dann beim Seitenwechsel, unter der ungeheuren Spannung der festlich mit Farben, Fahnen und Grün geschmückten Halle unter den aufmerksamen Augen Tausender von SA.-Männern, von Gästen der Gruppe, die als Auftakt zu diesem glänzenden Hallensportfest in Vertretung des Stabschefs vom Stabsführer der

Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, und vom Obergruppenführer Beckerle begrüßt worden waren — war es dann passiert. Ein paar blitzschnelle Ausfälle, zu spät in ihrem Ansatz erkannt und um einen Wimperschlag zu kurz pariert — dann wieder ein eigener Angriff, ein Rückstoß — schon war Oberleutnant Ragno auf 3:3 heran, gab sich mit peinlichster Vorsicht auch nicht mehr die geringste Blöße und machte seinem Lande als der Welt beste Fechtnation, der Miliz und seinem Namen eines Olympiasiegers 1936 alle Ehre.

4:3 wurde es — man hatte noch eine schwache Hoffnung, Löffler könnte vielleicht doch noch gleichziehen, aber wenig später zerriß der Präsident des Kampfgerichts, der Altmeister der deutschen Fechtkunst, Erwin Casmir, mit erhobenem Zeigefinger diesen Gedanken, Treffer! Ragno nahm die Maske ab, grüßte lächelnd nach allen Seiten mit dem Säbel, gab Löffler die Hand — und hatte seine Mannschaft, eifrigst und ehrlich beklatscht, vor einer Niederlage bewahrt. Das Endresultat des Mannschaftssäbelkampfes Faschistische Miliz — SA. hieß somit 8:8 — und nur das Treffergebnis, das später bekanntgegeben wurde (54:62) entschied zugunsten der italienischen Gäste.

Aber es kam ja nicht allein auf den Sieg an, sondern auf die Pflege des Mannschaftsgeistes, des Kameradschaftsgefühls, des Sportgedankens und der gemeinsamen politischen Idee — wie auch in seiner Erwiderungsansprache Generalleutnant Tarabini, Generalinspekteur und Sportführer der Miliz, betonte und wie er dies schon in einem an Obergruppenführer Beckerle vor dem Kampf gerichteten Schreiben gesagt hatte:

„Unser Treffen wird vor allem die kameradschaftliche Verbundenheit dokumentieren, die wir als Getreue des Duce und des Führers pflegen wollen."

Es bleibt aber auch die erfreuliche Tatsache eines großen Achtungserfolges der deutschen SA. bestehen, eindrucksvoll erfochten unter den Augen vieler Tausender von Kameraden, für die dieser Waffengang, ebenso wie der erfolgte Rückkampf am 28. Mai auf Florett, der stärksten Waffe der Italiener (der beim Stande 9:3 für die Miliz abgebrochen wurde), eine nicht nur erfolgreiche, sondern auch ästhetisch schöne und kraftvolle Propaganda für den Fechtsport war, eine praktische Schau von Wehrgeist und ritterlicher Kampfesweise, von Schnelligkeit und gewandter Beherrschung des Körpers und der Waffe.

Die einzelnen Ergebnisse seien hier festgehalten:

Salafia (I) schlägt Schöndube (D) mit 5:2 ausgeteilten Treffern; Wahl (D) schlägt Rasano (I) 5:3; Vestrini (I) schlägt Löffler (D) 5:3; Ragno (I) schlägt Jakob (D) 5:3; Wahl (D) schlägt Salafia (I) 5:3; Löffler (D) schlägt Rasano (I) 5:3; Vestrini (I) schlägt Jakob (D) 5:0; Schöndube (D) schlägt Ragno (I) 5:3; Löffler (D) schlägt Salafia (I) 5:3; Rasano (I) schlägt Jakob (D) 5:2; Schöndube (D) schlägt Vestrini (I) 5:2; Ragno (I) schlägt Wahl (D) 5:0; Salafia (I) schlägt Jakob (D) 5:1; Schöndube (D) schlägt Rasano (I) 5:3; Wahl (D) schlägt Vestrini (I) 5:1; Ragno (I) schlägt Löffler (D) 5:3.

Auf dem Empfangsabend, den Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger zu Ehren der italienischen Gäste gab, konnte er mit dem General Tarabini auch den italienischen Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, Professor Taffinari, den italienischen Generalkonsul Marchese Ferrante, die deutschen Staatssekretäre Backe und Riecke und den Oberpräsidenten SA.-Gruppenführer Prinz Philipp von Hessen begrüßen, die in kameradschaftlichem Beisammensein mit SA.-Führern, deutschen und italienischen Offizieren und Politischen Leitern des Fascio das erste Zusammentreffen zwischen SA. und Miliz feierten. Gauleiter Sprenger wies in einer kurzen Ansprache auf die enge Gemeinschaft zwischen den beiden Völkern hin, die hinter dem Führer und dem Duce stünden — und die in der Geschichte ohne Beispiel sei. Ein Mittel zur Vertiefung dieser Freundschaft sei die Pflege des ritterlichen Wettkampfes im Sport, und daher sei diesem ersten Zusammentreffen zwischen SA. und Miliz auch erhöhte Bedeutung beizumessen. Er überreichte anschließend dem Führer der italienischen Milizoffiziere, General Tarabini, als Mannschaftsandenken und zur Erinnerung an die Tage in Deutschland einen Pokal und den Mannschaftsmitgliedern ein Etui mit Widmung.

General Tarabini dankte mit herzlichen Worten und überreichte Gauleiter Sprenger, Obergruppenführer Beckerle und Obergruppenführer Herzog den Ehrendolch der Faschistischen Miliz, die höchste Auszeichnung, die vergeben wird, ein Zeichen des engen freundschaftlichen und kameradschaftlichen Verhältnisses zwischen SA. und Miliz, zwischen den Soldaten der Revolutionen beider Völker, wie sie General Tarabini nannte.

Mit diesem Treffen Miliz — SA. hat die von Obergruppenführer Beckerle seit 1936 tatkräftig betriebene Förderung des Fechtsports in seinem Gruppenbereich einen weit über den Rahmen der SA. hinaus bedeutenden Erfolg erkämpft. Der eingeschlagene Weg sei Beispiel für die ganze SA. Die Richtigkeit der Arbeit wird legitimiert durch die Erfolge der Gruppe: nicht nur zwei Gaumeister 1938, sondern auch einen Mann für die siegreiche deutsche Säbelmannschaft beim Länderkampf gegen Polen 1937. Und der Zweck heißt — Nachwuchsschulung. Sichtbar gemacht, daß ein 18jähriger SA.-Mann, der erst bei der SA. mit der Waffe in Berührung gekommen ist, Gaumeister auf Degen werden konnte.

Heute verfügt nicht nur der Gruppenstab, sondern bereits jede Brigade über kampfkräftige Fechtmannschaften und weiterhin noch stehen Kampfspielgemeinschaften der SA. in Hanau, Schlüchtern, Gießen, Wetzlar, Kassel und Hofgeismar. Vorläufig noch Unbekannte — aber was tun Namen zur Sache, wo es um die Mannschaft geht?

Aber um das Fechten auf breiteste Grundlage stellen zu können, und damit immer wieder frisches Blut der Sonderklasse zuleiten zu können, muß jeder Sturmführer die Klinge führen lernen — daher wurde auf der Gruppenschule in Frankfurt a. M. jeden Tag eine Stunde Fechten als Pflichtfach eingeführt.

Das Sporttagebuch der Gruppenfechter Hessens ist reich an Kämpfen und an Erfolgen, die sie für die Ehre der braunen Uniform im Dienste der Idee

der körperlichen Ertüchtigung errangen. Sie sind Vorbild dafür, daß Wille zur Leistung und Einsatzbereitschaft immer zum Erfolg führen. Das stellten auch unsere Motorsportler unter Beweis, die an verschiedenen Geländefahrten teilnahmen. So beteiligte sich eine Fahrmannschaft der Obersten SA.-Führung an einer Motorradgeländefahrt, die bei Freudenstadt im Schwarzwald durchgeführt wurde. Diese Prüfung stellte, durch schlechtes Wetter sehr erschwert, hohe Anforderungen an Mensch und Maschine. Trotzdem gelang es der Mannschaft der Obersten SA.-Führung, bestehend aus Obertruppführer Kotter, Oberscharführer Mirbeth und Oberscharführer Eisenriegler, hervorragend abzuschneiden. Die Männer eroberten einen ersten Preis, einen goldenen Mannschaftsschild in der Gesamtwertung. Und auch an der Motorgeländefahrt „Durch Bayerns Berge und Tirol", die über eine 430 Kilometer lange schwere Strecke führte und durch Regen, Schlamm und Kälte stark behindert wurde, nahm eine Motorradmannschaft der Obersten SA.-Führung teil. In der schwersten Klasse, Fahrklasse A, gelang es ihr, auf 500-ccm-BMW.-Maschinen den goldenen Mannschaftsschild zu erringen. Die erfolgreiche Mannschaft der OSAF., bestehend aus Obertruppf. Kotter, Oberscharf. Mirbeth und Oberscharf. Eisenriegler, hat bisher in drei großen Geländefahrten zwei goldene Mannschaftsschilde, drei silberne und zwei eiserne Plaketten erobert.

Kein Vertrag – Richtpunkte der Arbeit

Die überaus rege Tätigkeit der SA. auf allen Gebieten des sportlichen Lebens führte zu der Notwendigkeit, mit dem Reichsbund für Leibesübungen Vereinbarungen zu treffen, die dem Zweck dienen, Überschneidungen der Arbeitsgebiete auszuschalten und die Zusammenarbeit klarzulegen.

Die Klarheit ist ein Feind der Obstruktion. Deshalb ist die klare und saubere Wegrichtung stets die Voraussetzung für die Erreichung des gesteckten Zieles.

Von dieser Erkenntnis ausgehend, wurden in einer kameradschaftlichen Aussprache zwischen dem Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, und dem Reichssportführer, Obergruppenführer von Tschammer und Osten, die Richtpunkte festgelegt, nach denen sich die gemeinsame Arbeit der SA. und des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen in Zukunft vollziehen wird.

Es ist kein Vertrag, der hier geschlossen wurde, denn Nationalsozialisten und SA.-Führer brauchen keine Verträge, um sich ihrer gegenseitigen Verpflichtungen zu erinnern. Es ist die Formulierung von Selbstverständlichkeiten, wie sie die Entwicklung des Sports und der körperlichen Ertüchtigung im Deutschland des Nationalsozialismus notwendig ergab.

Notwendigkeiten sind immer richtig; auch dann, wenn da oder dort diese nicht eingesehen werden. Es hat in der letzten Zeit nicht an Meinungen gefehlt, die unberufenerweise das Verhältnis von SA. und DRL. behandelten.

Die Entwicklung der Formen der körperlichen Ertüchtigung und Erziehung sind und werden nicht bestimmt durch Neigungen einzelner oder durch Wünsche politisch Zurückgebliebener. Der Befehl des Führers ist auch hier alleiniges Gesetz für die Neugestaltung der Leibeserziehung zum Volkssport unserer neuen Zeit mit seiner politischen und kulturellen Bedeutung.

Es ist deshalb völlig undiskutabel, Fragen zu stellen, die etwa so lauten:

Hat die SA. oder der DRL. den Primat in der körperlichen Erziehung des deutschen Menschen?

Hat der DRL. noch eine Daseinsberechtigung neben der SA.?

Zeitgenossen, die schon derartige Fragestellungen finden, beweisen, daß sie das Wesen der nationalsozialistischen Leibeserziehung nicht erfaßt haben.

Es geht hier nicht um Kompetenzen und theoretische Formulierungen, sondern um die Leistung und den Erfolg.

Die von Obergruppenführer Herzog und Obergruppenführer von Tschammer und Osten getroffene Festlegung beginnt mit der Herausstellung der Verantwortlichkeit der SA.:

Die SA. ist — demnach — die verantwortliche Organisation auf dem Gebiet der körperlichen Ertüchtigung und Förderung der Wehrkraft und zur Durchführung von Wehrwettkämpfen einschließlich Schießen.

Wenn die SA. vom Führer den Auftrag erhalten hat, Trägerin der wehrgeistigen Erziehung des deutschen Volkes zu sein, so umschließt dies auch die Pflege des deutschen Schießwesens und seiner Tradition.

Die Vereine des Deutschen Schützenverbandes werden unter Führung der SA. eine reiche Förderung und Unterstützung erfahren.

Die weiteren Punkte der kameradschaftlichen Vereinbarung zwischen SA. und Reichssportführer behandeln u. a. das Aufgabengebiet des DRL., als der zuständigen Organisation für die Durchführung leistungssportlicher Wettkämpfe. Ferner sind die Formen und der Einsatz der von der SA. jetzt aufzustellenden Kampfspielgemeinschaften festgelegt. Hierbei ist wesentlich, daß diese Kampfspielgemeinschaften der SA. dem DRL. als korporative Mitglieder gemeldet und zu allen Wettkämpfen zugelassen sind. Gleichzeitig ist für die Zukunft dafür Sorge getragen, daß die Zugehörigkeit von Turnern und Sportlern zur SA. bei der Namensaufführung genannt wird.

Durch die hiermit geschaffenen klaren Verhältnisse zwischen SA. und DRL. werden die tragenden Faktoren der körperlichen Ertüchtigung im neuen Reich noch mehr als bisher offenbar werden und zur Auswirkung gelangen können:

Der SA.-Obergruppenführer von Tschammer und Osten, der in seiner Hand die Leitung des DRL., also der Organisation des Leistungssports, die Führung der körperlichen Jugendertüchtigung sowie des Werksportes ver-

einigt, weiß als Sportreferent der Obersten SA.-Führung, welch geschichtliche Mission der Führer seiner SA. auf dem Gebiet der Wehrerziehung und Körperertüchtigung übertragen hat.

Die SA. aber in ihrer Gesamtheit wird unter Voranstellung ihrer Aufgabe als Trägerin des Wehrgeistes und Erhalterin der Wehrkraft durch kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den Vereinen des DRL. unerbittlich ihr Ziel ansteuern:

ein wehrhaftes Volk von Nationalsozialisten zu schaffen!

Bekenntnismarsch der Wehrkraft

Während unsere Wettkämpfe auf allen Gebieten Zeugnis ablegten von der Leistungsfähigkeit der SA., arbeiteten in ganz Deutschland die SA.-Sportabzeichenträger an ihrer Vervollkommnung. Unter Führung der SA. wurden in den zahlreichen SA.-Sportabzeichengemeinschaften deutsche Männer, die keiner Gliederung angehören, für die Prüfungen vorbereitet. Auch in den Gliederungen der Bewegung war man nicht müßig, denn bei der ersten Wiederholungsprüfung für das SA.-Sportabzeichen, die für den 8. Mai festgesetzt war, sollte alles bis auf den letzten Mann zu diesem Marsch der Wehrhaftigkeit antreten.

Mit der Durchführung dieser Wiederholungsübungen sind grundsätzlich die SA.-Stürme beauftragt.

So erwächst den SA.-Einheiten die praktische Aufgabe, über den Kreis ihrer Angehörigen hinaus deutsche Männer, die im Besitz des SA.-Sportabzeichens sind, in ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit zu erhalten und sie zu charakterlich-weltanschaulich einwandfreier Haltung zu erziehen.

Fast 1½ Millionen deutsche Männer übernahmen beim Erwerb des SA.-Sportabzeichens die Verpflichtung, an späteren Wiederholungsübungen teilzunehmen. Sie zu betreuen, zu ertüchtigen und in altem SA.-Geist zu formen, ist die große verantwortungsvolle Aufgabe aller SA.-Stürme.

Zum erstenmal am 8. Mai sah die breite Öffentlichkeit von dieser gewaltigen Arbeit in einer Wucht und Geschlossenheit, wie sie selten zum Ausdruck kam und zu der der Stabschef mit den folgenden Worten aufgerufen hatte:

„In den kommenden Wochen wird die der SA. vom Führer aufgetragene Aufgabe, mit der Ausrichtung des SA.-Sportabzeichens Trägerin einer geistigen und körperlichen Wehrerziehung des Volkes zu sein, in den ersten allgemeinen Wiederholungsübungen erneut und verstärkt ihren Ausdruck finden. Alle Träger unseres Sportabzeichens werden gemäß der Anordnung des Führers Zeugnis ablegen von ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit und ihrer weltanschaulichen Haltung, um sich damit das SA.-Sportabzeichen neu zu erringen.

Die Größe und der Umfang dieser nationalen Aufgabe aber legen jedem SA.-Mann die Pflicht auf, wie überall sonst, so hier erst recht mit dem eigenen Beispiel voranzugehen und an erster Stelle sich einzusetzen für den Erfolg dieses umfassenden Werkes der wehrhaften Übung und Ertüchtigung der körperlichen und geistigen Kräfte im deutschen Volke. Es ist deshalb meine selbstverständliche Forderung an jeden SA.-Mann, nicht nur Träger des SA.-Sportabzeichens zu sein, sondern auch als sein aktivster Propagandist zu seiner Förderung und Verbreitung in der Volksgemeinschaft beizutragen.

In dieser Voraussetzung und mit dieser Aufgabenstellung gehe jeder SA.-Mann an die Arbeit des neuen Jahres, um mitzuhelfen am großen Werk der Volksertüchtigung und der wehrsportlichen Erziehung der ganzen Nation!"

Die Kundgebung im Berliner Lustgarten war der erhebende Mittelpunkt des großen Geschehens, und ein Vergleich mit der Systemzeit läßt die gewaltige Neuformungsarbeit am deutschen Menschen deutlich sichtbar werden.

Wie war es doch am 4. August 1927? Auf der ersten Seite der „Roten Fahne", des führenden Organs der kommunistischen Partei, prangte ein großer Aufruf, der folgenden Wortlaut hatte:

„Arbeitersportler, demonstriert gegen den imperialistischen Krieg!

Heute demonstriert das Berliner revolutionäre Proletariat im Lustgarten unter der Führung der KPD. gegen die Hetze gegen Sowjetrußland und den imperialistischen Krieg. Die KPD. hat das möglichste getan, um eine gemeinsame Demonstration aller Berliner Werktätigen zusammenzubringen. Die SPD. hat das abgelehnt, weil sie nicht für den Schutz Sowjetrußlands demonstrieren könnte. Gerade die Arbeitersportler wissen, was es heißt, Sowjetrußland vor einem Überfall imperialistischer Kriegstreiber zu schützen. Sowjetrußland ist das einzige Land, in dem die Arbeitersportler rückhaltlos gefördert werden, es ist das Land, dessen Zustände die Arbeitersportler sehnlichst herbeiwünschen."

Dieser Aufruf ist nicht ungehört verhallt. Der Lustgarten in Berlin bot an diesem Tag das wohlbekannte Bild einer kommunistischen Demonstration. Rote Fetzen, die sich kommunistische Fahnen nannten, flatterten einer johlenden und schreienden Menge voran, in der alles andere als Sportler zu sehen waren. Spruchbänder, die die Inschriften trugen: „Gegen den Unterdrückungsfeldzug der Bourgeoisie", „Für die Verteidigung der Sowjetunion", und als Krone des Ganzen: „Für die proletarische Wehrhaftigkeit", ließen den Sinn dieser Demonstration nur allzu deutlich erkennen.

Seitdem sind mehr als zehn Jahre vergangen, und wieder wurde zu einer Kundgebung im Lustgarten aufgerufen, diesmal aber von den Sturmabteilungen der nationalsozialistischen Bewegung. Am frühen Morgen des 8. Mai 1938 war es in Berlin schon lebendig. Aus den Häusern kommen die SA.-Sportabzeichenträger und eilen zu ihren Sammelplätzen. Die Straßen hallen wider von dem Marschtritt der Kolonnen. Die einzelnen Kapellen spielen ihre flotten Märsche, und die alten Kampflieder der SA. klingen wieder auf. Strahlender Sonnenschein liegt über dem jungen Morgen und

begleitet die SA.-Sportabzeichenträger auf ihrem Marsch zum Lustgarten. Dieser große Appellplatz hat schon manche gewaltige Kundgebung erlebt, noch niemals aber eine Kundgebung für den Gedanken der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes. In der Mitte des Platzes stand noch der gewaltige Maibaum aus der deutschen Ostmark, wie überhaupt der ganze Schmuck, den dieser Platz zum 1. Mai angelegt hatte, auch dieser Kundgebung einen würdigen und feierlichen Rahmen gab. Während auf dem Platz sich die bereits eingetroffenen Formationen aufstellen, klingen von fern her Lieder und Märsche auf und künden an, daß noch lange nicht die Zahl derer erreicht ist, die an diesem Morgen an der gewaltigen Hauptkundgebung der wehrhaft-kämpferischen Deutschen teilnehmen werden.

Kurz nach ½8 Uhr war der Aufmarsch beendet, und es bot sich von den Tribünen aus ein imposantes Bild. Das Braun der SA. mischt sich mit dem Schwarz der SS., das Blau der Werkscharen und des NSFK. mit dem Braun des NSKK. und der Politischen Organisation, und die große Anzahl „der Zivilisten" unterstrich deutlich die Tatsache, daß die wehrhaft-körperliche Ertüchtigung bereits ihren erfolgreichen Vormarsch ins Volk angetreten hat. Sie alle, die hier stehen, haben früh aus den Federn gemußt, und der Anmarschweg war wirklich nicht gering. Aber trotzdem ist hier von Müdigkeit oder Schlappheit nichts zu sehen. Peinlichst genau ausgerichtet, stehen sie alle da und warten mit lachenden Gesichtern auf den Augenblick, da der Stabschef der SA. eintreffen wird, um zu ihnen zu sprechen.

Die alten Feldzeichen der Bewegung, Standarten und Fahnen der Berliner SA. marschierten ein und nehmen links und rechts vor der Rednertribüne Aufstellung. Der Präsentiermarsch klingt auf, Obergruppenführer v. Jagow meldet dem Stabschef 10 850 angetretene SA.-Sportabzeichenträger aus den Gliederungen der Bewegung und 6600 Männer, die in den SA.-Sportabzeichengemeinschaften der SA. das Sportabzeichen erworben haben. Es ist ein Block der Disziplin, der Kraft, der Gesundheit und des gemeinschaftlichen Willens, durch den der Stabschef zur Rednertribüne schreitet. Wer diese Stunde im Lustgarten in Berlin miterlebt hat, der kann voll und ganz ermessen, mit welchem Stolz und mit welcher inneren Bewegung der Stabschef zu seinen Männern gesprochen hat. Das SA.-Sportabzeichen, vor wenig mehr als vier Jahren geschaffen, ist heute schon zu einem Leistungsabzeichen aller kämpferischen Deutschen geworden und hat bereits eine große Zahl der außerhalb der Gliederungen der Bewegung stehenden deutschen Männer erfaßt. Der Stabschef hat dies in seiner Rede zum Ausdruck gebracht, indem er an die in ganz Deutschland angetretenen Sportabzeichenträger einen eindrucksvollen Appell richtete. Von der geschichtlichen Entwicklung des SA.-Sportabzeichens ausgehend, umriß der Stabschef die gewaltige Erziehungsaufgabe der SA. und führte u. a. aus:

Die Rede des Stabschefs

„Der Kampf der SA. ist nie Selbstzweck gewesen. Er war vielmehr immer ein Appell an die Herzen des Volkes, ein Appell an die beständigen Werte der Nation, d. h., er war immer — und wird dies auch immer sein — Dienst am deutschen Volk und für das deutsche Volk.

So mußte auch das SA.-Sportabzeichen, nachdem der für dasselbe notwendige Einsatz und die Leistungen zunächst in der SA. erprobt worden waren, einen größeren Wirkungsbereich erhalten, nämlich den, den die SA. für ihre Arbeit immer hatte: das ganze deutsche Volk.

War der SA.-Mann von früher der politische und weltanschauliche Kämpfer und Aktivist der nationalsozialistischen Idee, waren die Sturmabteilungen diejenigen, die den politischen Terror auf der Straße brachen und dem neuen Deutschland so den Weg bereiteten, so ist es heute wiederum die SA., die neben ihrem großen und ewig währenden weltanschaulichen Auftrag die wehrsportliche Ertüchtigung des männlichen Teiles des deutschen Volkes auf ihre Sturmfahnen geschrieben hat.

Sie erfüllt hiermit eine Forderung, die der Führer schon lange vor der Machtübernahme in seinem ‚Kampf' dem deutschen Volk klar umrissen hat, indem er sagt: ‚Heeresinstitutionen, selbst von bestem militärischem Wert, werden in Zukunft wertlos sein, wenn nicht die dahinter stehenden Völker soldatisch denken und damit zu ebensolchem Handeln und ebensolchen Opfern entschlossen sind. Damit ist die Aufgabe des wirklich verantwortungsbewußten Politikers und Staatsmannes nicht mehr die, eine mehr oder weniger gut dressierte Truppe aufzustellen, sondern ein ganzes Volk in den geistigen und körperlichen Zustand einer unbedingten Wehrwilligkeit und Wehrbereitschaft zu versetzen und zu erhalten.'

Dieser klaren Forderung des Führers entsprechend, war der Erziehungsgrundsatz der SA. von jeher: die seelische, geistige und körperliche Wehrhaftmachung des ganzen deutschen Volkes. Treue, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft und der Glaube an die Idee, das sind seelische Tugenden. Wissen um die nationalsozialistische Bewegung, Wissen um die deutsche Geschichte, das sind Tugenden des Geistes. Gesundheit, Gewandtheit, Zähigkeit und Ausdauer, das sind körperliche Tugenden. Erst das harmonische Zusammenklingen dieser Tugenden schafft den wehrwilligen und wehrfähigen deutschen Mann. Ausgehend von dieser Erkenntnis hat der Führer deshalb seine erste Verfügung erweitert und dabei klar zum Ausdruck gebracht, daß, da der neue Staat ein widerstandsfähiges hartes Geschlecht verlangt, neben die weltanschauliche Ausrichtung des Geistes eine kämpferische Ausbildung des Leibes durch einfache, nützliche und natürliche Körperübungen treten muß.

Um zu erreichen, daß die Wehrtüchtigkeit des Trägers des SA.-Sportabzeichens bis ins hohe Alter erhalten bleibt, hat der Führer darüber hinaus angeordnet, daß der Besitz des SA.-Sportabzeichens von der Ableistung bestimmter Wiederholungsübungen abhängig gemacht wird.

Aus alledem geht hervor, daß der Wehrsport, wie ihn die Leistungsbestimmungen zum Erwerb des SA.-Sportabzeichens vorsehen, nicht die Angelegenheit weniger Spitzenkönner sein kann, sondern zum Gemeingut des männlichen Teils des gesamten deutschen Volkes werden muß.

Dies ist ganz selbstverständlich! Denn auch die Erkenntnis, daß ein gesunder Geist nur in einem gesunden Körper sein kann, gilt nicht nur für einige wenige, sondern unser Bestreben muß es sein, dieser Erkenntnis im ganzen deutschen Volk den Weg zur Wirklichkeit zu ebnen, sie in die Tat umzusetzen.

Deshalb sind auch die Bedingungen, die für den Erwerb des SA.-Sportabzeichens aufgestellt wurden, so gehalten, daß sie dem durchschnittlichen Leistungsvermögen des deutschen Menschen entsprechen.

Diese meine Ausführungen richten sich keineswegs gegen den sogenannten Leistungssport. Es ist selbstverständlich, daß wir im Sport nicht auf Höchstleistungen verzichten können und damit selbstverständlich auch nicht auf die Veranstaltungen, die der Feststellung dieser Höchstleistungen dienen.

Denn es ist ja anderseits gerade die Höchstleistung, die, weil sie zur Nachahmung anspornt, das Niveau der allgemeinen körperlichen Ertüchtigung hebt.

Genau wie die technische Entwicklung in der Motorisierung der Automobilindustrie die Notwendigkeit auferlegt, zu immer neuen Spitzenleistungen zu kommen, um die Masse ihrer Erzeugnisse zu verbessern, genau so muß auch auf dem Gebiet der körperlichen Ertüchtigung die Spitzenleistung Schrittmacher sein.

Der Wehrsport hat also nicht die Spitzenleistung des einzelnen, sondern die gute Leistung einer Gemeinschaft zum Ziel und ist deshalb ausschließlich auf Breitenwirkung abgestellt. Wir wollen mit ihm keinen falschen Sportenthusiasmus wecken und keine, nur als Zuschauer fungierende große Sportgemeinde anlocken.

22 Sportler, Fußballer, Handballer oder gar zwei Boxer und 60 000 oder 100 000 Zuschauer sind sicherlich ein schöner Veranstaltungserfolg, der sich aber im Wehrsport in das Gegenteil verkehren muß, damit es ein Leistungserfolg wird.

Aufgabe des Wehrsportes kann es nicht sein, Sensationen zu schaffen, sondern wir wollen mit ihm die Freude an der eigenen Leistung wecken.

Darum heißt unsere Parole nicht Zuschauer, sondern Aktivisten. Dabei kommt es selbstverständlich darauf an, diesen Aktivismus nicht nur für eine kurze Zeitspanne des Lebens zu wecken — wir wollen ihn erhalten für die Zeitspanne im Leben des Mannes, die eine körperliche Betätigung überhaupt erlaubt.

Die wehrgeistige Erziehung des deutschen Menschen muß bereits im Elternhaus, in der Schule, im Jungvolk beginnen. Dort muß bereits der Wehrwille

geweckt und gefördert werden. In der Hitler-Jugend, in der SA. und den weiteren Gliederungen der Bewegung soll erstmalig die Wehrfähigkeit vorbereitet und erprobt werden. Die Wehrfertigkeit wird der junge Mann während seines Dienstes in der deutschen Wehrmacht erlernen müssen, während die Erhaltung der Wehrtüchtigkeit wiederum eine Angelegenheit der SA. sein muß. So sehe ich die wehrgeistige Erziehung des deutschen Volkes, wie sie praktisch Wirklichkeit werden muß. Im Wehrsport kann es keine altersmäßig abgestuften Begriffe geben, die aktiv und inaktiv unterscheiden, es kann kein Ausruhen des 30- oder 35jährigen Mannes auf den Lorbeeren geben, die er sich als Sportler in seinem 20. oder 25. Lebensjahr erringen konnte.

Wehrsport, wie wir ihn verstehen, ist ein Begriff, dessen Totalität keinerlei Einschränkungen zuläßt. Wir stellen unsere Forderungen an alle: sowohl an den Jungen, an den Jüngling und dann noch an den Mann bis ins hohe Alter hinein.

Nach meiner Auffassung darf es später nicht mehr vorkommen, daß ein Deutscher mit 20 Jahren das Sportabzeichen erringt, aber mit 30 oder 35 Jahren behäbig, dick und für jede körperliche Ertüchtigung unfähig ist. Vielmehr lautet die Forderung der nationalsozialistischen Idee und damit des nationalsozialistischen Staates an den wehrfähigen Teil des deutschen Volkes:

Die weltanschauliche Ausrichtung des Geistes und die kämpferische Ausbildung des Körpers. Das SA.-Sportabzeichen soll das Symbol sein für diese beiden Leistungen.

Das SA.-Sportabzeichen ist das Bekenntnis zur körperlichen Ertüchtigung und zur weltanschaulichen Einheit. Durch Eichenkranz, Hakenkreuz und Schwert werden drei Begriffe versinnbildlicht: Das Eichenlaub ist der würdige, einfache Siegespreis für die gezeigten Leistungen und das Symbol deutscher Urkraft. Das Hakenkreuz, das aus Jahrtausenden kommt und in Jahrtausende gehen soll, das die Weltanschauung und damit die hohen ethischen Werte in sich birgt, die wir errungen und erneuert haben und die dem deutschen Volke seinen Weg in das tausendjährige Reich weisen. Und als Drittes das Schwert, das dem Träger die Verpflichtung auferlegt, mit seiner Kraft und seiner Einsatzbereitschaft, mit seinem Opferwillen und seinem Mut das Banner des Dritten Reiches, die Ehre und Freiheit, das Blut und den Boden des deutschen Volkes zu schützen und zu verteidigen.

In diesem Geist stehen mit euch, meine Kameraden, hier in Berlin, in allen Gauen unseres Deutschen Reiches über eine Million deutscher Männer in dieser Stunde bereit, nach dem Willen des Führers durch die Ableistung einer wehrsportlichen Übung sich für ein weiteres Jahr den Besitz des SA.-Sportabzeichens zu erkämpfen. Wenn ihr jetzt den Marschbefehl erhaltet, dann denkt daran, daß es sich schließlich auch hierbei nur um die Fortsetzung jenes großen Marsches handelt, den der Führer mit wenigen Getreuen am 9. November 1923 in München begann und der über eine harte, opferreiche Straße zum 30. Januar 1933 führte, wo die braunen Bataillone durch das Brandenburger Tor in ein neues Deutschland marschierten. So, wie wir in diesen langen und

schweren Jahren für das deutsche Volk freiwillig und als Idealisten für Deutschland marschierten, so seid ihr auch jetzt wieder im ganzen Deutschen Reich angetreten, um ohne Befehl für das deutsche Volk und seine Zukunft zu marschieren.

So steht ihr in ganz Deutschland vor mir: Professor neben Straßenarbeiter, Beamter neben Handwerker, Städter neben Bauer, Direktor neben dem Werkarbeiter, der 60jährige neben dem 18jährigen, der Saarländer neben dem Ostpreußen, der Schleswig-Holsteiner neben dem Hochländer, kurz, eine wirkliche, ja die schönste Volksgemeinschaft: Kopf und Hand — Faust und Stirn, und gleich setzt ihr euch in Bewegung, um eine noch schönere Einheit zu schaffen: Weltanschauung und körperliche Kraft. Marschiert weiter so, meine Männer, und die Abseitsstehenden, holt sie herein in eure Reihen, und dann marschiert alle gemeinsam von der Jugend bis ins Alter und vom Alter wieder in die nächste Jugend und so weiter in ein großes, starkes, freies Deutschland bis in alle Ewigkeit."

*

Der Gruß an den Führer, gleichsam als Gelöbnis unwandelbarer Treue, leitet über zu den Nationalhymnen, denen der Marschbefehl an die 1½ Millionen Sportabzeichenträger Deutschlands durch den Stabschef folgt.

Mit dem Lied „Ein junges Volk steht auf" setzen die Kolonnen sich in Bewegung. Strahlenförmig marschieren sie auseinander, doch im gleichen Geist und für dasselbe Ziel.

Vom Jubel und den Heilrufen der Marschierenden und der Bevölkerung begleitet, fährt der Stabschef an den abmarschierenden Kolonnen vorbei, hinaus zum Flugplatz, einem neuen großen Erlebnis entgegen, der Deutschen Gepäckmeisterschaft 1938 in Leipzig. Der Jubel der abmarschierenden Kolonnen zeigt noch einmal dem Stabschef, daß seine Männer seine Worte verstanden haben und daß sie bereit sind, mit ihrem Einsatz und ihrem Opfer dem Ziel zu dienen, das der Führer durch den Stabschef ihnen aufgezeigt hat.

Das Erlebnis dieser gewaltigen Kundgebung des Willens und der Kraft fand seinen Niederschlag in den folgenden Sätzen, die ein Kamerad unter dem Eindruck des gewaltigen Appells an die wehrstarken Kräfte der Nation niederschrieb:

„Das Ideal ist nicht über den Dingen, sondern in den Dingen: Wie Gott nicht nur Sonntags von 9 bis 11 Uhr in der Kirche, sondern jederzeit und überall ist und gefunden werden kann. Das Ideal ist kein Leckerbissen, sondern tägliches Brot."

Ich glaube, Paul de Lagarde hat diesen Satz irgendeinmal geschrieben. Wer ihn geschrieben hat und daß er überhaupt geschrieben wurde, ist im Augenblick gar nicht so wichtig.

Wesentlich ist: Diese Erkenntnis hat heute ihre Erfüllung gefunden.

*

Zum letzten Sonntag hatte der Stabschef im Namen des Führers im ganzen Reich 1½ Millionen Männer aufgerufen.

Kraft und Glaube können zwar nicht mit Zahlen gemessen werden. Wer aber wollte daran zweifeln, daß in diesen 1½ Millionen deutschen Menschen die größte Kraft und der stärkste Glaube lebt!

Es ist beileibe nicht das erstemal in der Weltgeschichte, daß über eine Million Männer antreten. Über welche gleich großen Zahlen von Menschen wäre aber je das innere Gesetz des freiwilligen Dienens so beherrschend gewesen! Erst der Nationalsozialismus hat den Deutschen auf einer höheren Ebene in dem einen Grundsatz geeint: Wir wollen unserem Volke dienen, weil dieser Dienst aus freiem Entschluß die Ehre und Macht der ganzen Nation mehrt.

1½ Millionen Dienende standen in allen deutschen Gauen zur selben Sekunde. Wer in diesem Dienen Knechtisches zu erblicken meint, hat die Wurzeln unseres Glaubens noch nicht aufgespürt. Dieser Menschenblock, diese Gemeinschaft Gleichgesinnter, dieser Männerorden, den die Idee vom wehrhaften Dienst am Volke im Zeichen des SA.-Sportabzeichens zusammenschloß — sie alle sind nicht Untertanen einer Gewalt, sondern sind Freiwillige einer selbstgestalteten Macht.

All diese Männer, die, jedem unbilligen Zwang abhold, sich selbst Pflichten auferlegten, haben den persönlichen kategorischen Imperativ des „Du mußt" längst abgewandelt in das höhere und wertvollere „Wir wollen"! Sie alle — SA.-Männer und Führer, Briefträger, Polizeioffiziere, Kameraden der SS., des NSKK. und NSFK., Politischen Leiter, Bauern und Großstädter, Schlesier und Schwaben, 18- und 60jährige — sie traten an unter einem Gesetz, das Nietzsche so formulierte:

„Ich habe den Glauben, daß wir nicht geboren sind, glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun, und wir wollen uns sehnen, daß wir wissen, wo unsere Pflicht ist!"

Es gibt in diesem Leben nichts Schöneres als die selbstgewählte Freiheit, die die Freiwilligkeit zum Fundament unseres Handelns macht.

*

Jede Freiwilligkeit setzt Opfer voraus. Das Dienen hat nie sein Ende. Am allerwenigsten dort, wo es keinen Vorteil dem Dienenden bringt. Das Dienen hört auch dort nicht auf, wo ein Befehl, ein Gesetz seinen Schlußpunkt hat. Im Gegenteil: dort beginnt zumeist dann erst das Opfer.

Die Bereitschaft zum Dienen und Opfern ist der natürliche Feind des Meckerns. Deshalb stehen alle, die guten Willens sind, in der SA. oder in den anderen Gliederungen der Bewegung. Die natürliche Skala aber für den Grad dieser Bereitschaft ist der Kampf. Durch ihn und in ihm erfolgt die Auslese.

Der Kampf mobilisiert die Kräfte, die für den Kampf geboren sind. Er bringt Führernaturen an die Spitze, er scheidet die Faulen und Feigen aus.

Wir haben das in jenen Jahren, da wir hart und Männer wurden und die wir Kampfzeit nennen, erlebt. Wir haben damals erfahren, daß der Schluß vom Äußeren auf das Innere bei weitem nicht immer richtig ist. Und wir haben erfahren, daß dieser 10- oder 15jährige Opferdienst in den Sturmabteilungen Adolf Hitlers die Lebensschule des deutschen Mannes bedeutet.

Wenn mit der Eroberung des Staates der körperliche Kampfeinsatz fortgefallen ist, so mußte ein neues Auslese-Prinzip gefunden werden.

Denn wer will im Frieden den Napoleon oder den Moltke entdecken. Wer will aus dem Stammtischkreis den kommenden Volksführer einer späteren Epoche auserwählen!

Seht, deshalb geht unsere nachwachsende Generation durch die Hitler-Jugend, deshalb prüfen wir die Bewährung der deutschen Jungmannschaft im Arbeitsdienst, deshalb marschieren über 1½ Millionen Männer in der SA. und mit diesen Hunderttausende im gleichen Geist als Träger des SA.-Sportabzeichens.

Wir können in Deutschland keine kommunistische Enklave künstlich erhalten, um ein geeignetes Kampfobjekt zu haben. Und wir brauchen dies auch gar nicht.

Der Führer hat in der Bewegung und insonderheit in der SA. das Instrument geschaffen, das eine natürliche Auslese herbeiführt.

Gerade die SA. hat sich in den letzten Jahren mit größtem Eifer und mit freudiger Sorgfalt der Aufgabe zugewandt, die große Lebensschule des deutschen Mannes zu sein.

In ihr hat unsere frühere Parole von der „Vereinigung von Stirn und Faust" eine neue Formulierung und damit Erhöhung erfahren: Die SA. schafft heute die Synthese von Körper, Geist und Seele, von Kraft, Weltanschauung und Charakter. Die braunen Freiwilligen des Führers sind eine Sammlung der Tapferen, eine Gemeinschaft der Entschlossenen.

*

Es ist ein altes Lebensgesetz:

Feiglinge suchen sich als Führer immer den Feigsten aus. Tapfere lassen sich nur vom Tapfersten führen.

Deshalb hat unsere mutige und tatkräftige Staatsführung auch eine mutige Mannschaft mit mutigen Führern hinter sich.

Angsthasen hat es immer gegeben. Sollten sie heute oder morgen aussterben? Wohl kaum!

Aber das ist auch gar nicht entscheidend. Sehr entscheidend dagegen ist, daß nicht sie angeben und führen wollen, sondern die Tapferen.

Sie, die freiwillig Dienst übernommen haben an der Gemeinschaft, waren noch immer die Treuesten. Sie haben die Theorien von Sozialismus und Volksgemeinschaft praktisch gelebt und erfüllt. Sie, das heißt jeder einzelne der 1½ Millionen Angetretenen, und mit ihnen noch viele Millionen, sind die Avantgardisten aller folgenden Generationen, weil sie selbst jenes lebendige Gesetz sind, das den Wert vom Unwert und die Tat vom Anschein scheidet.

*

Für diese Männer, die den Typ des kämpferischen Deutschen ausmachen, ist das Wort, das der Stabschef am Sonntag sprach, längst Bestandteil ihres Handelns:

Keine Zuschauer, sondern Aktivisten!

Es gibt in der Geschichte unseres Volkes mehr als ein Beispiel, daß es beide Sorten von Menschen zum Teil in entscheidenden Stellungen hatte.

Der General von Yorck handelte eigenmächtig, ohne auf Befehl von oben zu warten. Im ganzen deutschen Lande fand sich 1918 keiner, der aus dem Gefühl der Verantwortung gegenüber seinem Volke der Meuterei mit disziplinierter Gewalt entgegengetreten wäre.

Es gab preußische Festungskommandeure, die sich nach der Niederlage von Jena und Auerstädt nicht mehr verteidigten, weil kein Befehl dazu vorlag.

Ferdinand von Schill hatte auch keinen Befehl, aber er handelte — und kam dabei um.

Das eine: Zuschauer — der andere: Aktivist!

Kaum eine Sparte im menschlichen Leben ist zu finden, in der nicht diese zwei Typen in Erscheinung treten. Ob auf dem Sportplatz zwei Dutzend einem Ball nachjagen und x-tausend beitragszahlende „Passive" schreien, ob ein Unglück geschieht, wobei fünf oder zehn Mann zupacken und helfen und zwanzig dabeistehen und wehklagen. Oder ob du den „Objektiven" und den Bekenner gegenüberstellst.

In der SA. aber sind nur Aktivisten. Auch dann, wenn bei einer großen Wehrsportveranstaltung 1000 teilnehmen und 5000 Mann „zuschauen". Denn diese „Zuschauer" haben sich denselben sportlichen Übungen unterzogen wie die „Aktiven". Nur daß jene die besseren Aktiven sind.

*

Und nun werdet ihr verstehen, weshalb in der SA. gar nicht jeder Platz hat.

Wir wollen nach dem Willen des Stabschefs der Orden der Aktivisten der nationalsozialistischen Bewegung bleiben.

Deutsche Gepäckmarschmeisterschaft

Dieser 8. Mai, der mit dem Marsch der $1^{1}/_{2}$ Millionen SA.-Sportabzeichenträger einen erhebenden Auftakt gefunden hatte, schloß mit dem Kampf um die Deutsche Gepäckmarschmeisterschaft 1938 machtvoll ab.

Eben noch standen wir im Lustgarten, haben diese machtvolle Kundgebung der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung auf uns wirken lassen, standen im Banne der richtungweisenden, mit innerer Begeisterung und Anteilnahme vorgetragenen Rede des Stabschefs, und nun trägt uns schon die „Horst Wessel" Leipzig entgegen. Unten sehen wir noch die abmarschierenden Kolonnen, gleichsam als letzten Gruß Berlins. Wir fliegen über deutsches Land, das sich im Glanz der Sonne in seiner ganzen Schönheit darbietet. Dieser Tag des Bekenntnisses zu einem an Körper und Geist starken und gesunden Volk, das die Kraft für seine Arbeit aus der Idee des Nationalsozialismus schöpft, hätte keinen schöneren Rahmen finden können, als diesen kraftvollen Aufbruch zum Sommer. Leipzig erscheint unter uns, und schon erblicken wir auch einzelne Mannschaften, die um den Titel eines deutschen Gepäckmarschmeisters kämpfen. Der letzte Gruß in Berlin waren marschierende Kolonnen, der erste Gruß in Leipzig hat denselben Inhalt.

Herzlich ist die Begrüßung des Stabschefs durch den Führer der SA.-Gruppe Sachsen, Obergruppenführer Schepmann, und den Gauleiter und Reichsstatthalter SA.-Obergruppenführer Mutschmann, durch die Vertreter der Gliederungen und der Wehrmacht.

Um noch möglichst viel von den Kämpfen mitzuerleben, die bereits morgens um 7 Uhr ihren Anfang genommen haben, geht es in beschleunigtem Tempo durch die Stadt hinaus auf die Marschstrecke. Schon begegnen uns die ersten Mannschaften, die den Stabschef schnell erkennen und ihrer Freude über sein Erscheinen in lautem Jubel Ausdruck verleihen. Mannschaft auf Mannschaft kommt die Strecke anmarschiert, durchweg machen sie alle noch einen tadellosen Eindruck, obwohl die meisten von ihnen schon über drei Viertel der Strecke hinter sich haben und auch größtenteils schon ihre Prüfungen im Handgranatenzielwerfen, Handgranatenweitwurf, Kleinkaliberschießen und den 500-Meter-Marsch mit Gasmaske abgelegt haben.

Die deutschen Gepäckmarschmeisterschaften haben in Leipzig lebhaftes Interesse gefunden. Längs der Marschstrecke und besonders dort, wo die einzelnen Prüfungen abgenommen werden, haben sich zahlreiche Zuschauer eingefunden, die den ganzen Morgen ausharren und mit größtem Interesse den Verlauf des Kampfes verfolgen. Der Eindruck, den man von der Organisation und der Durchführung dieser Meisterschaften gewinnt, ist tadellos. Überall ist für eine reibungslose Durchführung, für ausgezeichnete Markierung und

für einen ausgedehnten Hilfsdienst gesorgt. Die Verfassung der Mannschaften gibt sofort klar zu erkennen, daß nur ausgezeichnetes Menschenmaterial zu diesem schweren Kampf angetreten ist. Beispiele der Kameradschaft und des Vorbilds sieht man in großer Zahl. Hier ein Mannschaftsführer, der über zehn Kilometer zwei Tornister seiner Kameraden trägt. Dort kommt eine Mannschaft anmarschiert, deren Führer Mundharmonika spielt und so für die Hebung der Stimmung seiner Kameraden sorgt. Ganze Mannschaften suchen sich durch Gesang die Zeit zu verkürzen und die Gedanken von der Härte des Kampfes abzulenken.

Der Eindruck der ausgezeichneten Verfassung der Mannschaft findet am Ziel noch seine Bekräftigung. Im Exerzierschritt marschieren fast alle Mannschaften am Stabschef vorbei, dessen Erscheinen bei den Zuschauern und bei den Kämpfern laute Begeisterung und großen Jubel ausgelöst hat. Die Leistung jeder Mannschaft findet ihre verdiente Anerkennung durch den Beifall der Zuschauer. Wiens Mannschaft wird besonders stürmisch gefeiert. Aber auch die Mannschaften, gleichgültig aus welchen Formationen sie kommen, erhalten für ihre ausgezeichneten Leistungen den verdienten Beifall. Es gehört schon ein eisernes Training und ein ausgezeichnetes Mannschaftskönnen dazu, diese schwierige Prüfung im Marschieren und im Wehrsport zu bestehen, und es bedarf weiter eines ausgeglichenen Könnens der Mannschaft, um während des ganzen Kampfes geschlossen zu marschieren.

Rund 1100 Kämpfer waren angetreten, und nur acht erreichten nicht das Ziel. Darin allein schon kommt die grandiose Leistung dieses Tages zum Ausdruck.

Leipzig hat bewiesen, daß die Forderung nach der Breitenarbeit in den Gliederungen der Bewegung in die Tat umgesetzt worden ist. Die Leistungen, die an diesem Tag von allen Mannschaften vollbracht worden sind, sind über jedes Lob erhaben.

Wie hoch auch die Zuschauer die Leistungen der Marschierer anerkannt haben, haben nicht nur der Kampf selbst und das große Interesse gezeigt, sondern auch die Siegerverkündung, die am Nachmittag auf dem Reichsgerichtsplatz stattfand, wobei Tausende von Leipzigern anwesend waren, um damit die Verbundenheit zwischen den Kämpfern und der Bevölkerung der Stadt Leipzig zum Ausdruck zu bringen. Sämtliche Wettkämpfer und darüber hinaus noch Tausende von SA.-Männern waren angetreten, als der Stabschef die Siegerverkündung vornahm und das Ergebnis der Deutschen Gepäckmarschmeisterschaft bekanntgab:

1.	SS.-Totenkopf-Sturmbann, Oberbayern, Dachau	526 Punkte
2.	SA.-Standarte 143, Elbing	503 „
3.	SA.-Standarte 60, Essen	498 „
4.	RAD.-Gruppe 261, Württemberg	496 „
5.	SA.-Standarte 261, Montabaur, Westerw.	494 „
6.	SA.-Standarte 99, Hattingen a. d. Ruhr	486 „

7.	Schutzpolizei Berlin I	485 Punkte
8.	SA.-Standarte 133, Zwickau, 1. Mannschaft	484 „
9.	SA.-Standarte „Feldherrnhalle“	484 „
10.	RAD.-Gruppe 174, Soltau	483 „

In einer mitreißenden Rede sprach der Stabschef über die Bedeutung des Marschierens, des Kämpfens und des alten Kampfgeistes der SA. Es sei die schönste Erkenntnis dieses Tages, so stellte der Stabschef fest, daß der Geist des Idealismus, der Opferbereitschaft, der Geist, der das Dritte Reich geformt hat, heute wieder aufs neue seine Prüfung bestanden habe, und daß dieser alte SA.-Geist in neuen Formen wieder seinen Ausdruck findet. Kein Befehl und keine Verpflichtung zwinge diese Männer zu marschieren und zu kämpfen, sondern freiwillig bringen sie Opfer an Zeit und Geld, um der Idee des Führers zu dienen und Bannerträger einer neuen Zeit zu sein.

Der Stabschef zollte sowohl den Siegern als auch denen, die heute nicht unter den ersten waren, seine vollste Anerkennung und richtete an die Sieger die Mahnung, jetzt nicht mit der vollbrachten Leistung zufrieden zu sein, sondern weiter an sich zu arbeiten. An die Unterlegenen richtete er aber den Appell, nun erst recht weiter zu kämpfen und weiter an sich zu arbeiten, daß sie im kommenden Jahr dort stehen, wo heute die Sieger stehen. Mit besonderer Betonung wies der Stabschef darauf hin, daß nicht die körperliche Ertüchtigung das Entscheidende sei, sondern der Geist, mit dem die Männer an die gestellten Aufgaben herangingen.

Unter Hinweis auf die Kampfzeit und auf Österreich rief der Stabschef aus: „Über alle Waffen und allen Terror hat allein der Glaube an die Weltanschauung gesiegt. Der Glaube an die Weltanschauung muß in euch so stark sein, daß ihr noch davon abgeben könnt, ohne daß euer Glaube dadurch geringer wird. Ein Mann ist ausgezogen und glaubte an 75 Millionen. Sorgt ihr nun dafür, daß diese 75 Millionen an diesen Mann und seine Idee glauben!“

Diese Rede des Stabschefs war der Höhepunkt des Tages. Er hat in dieser Stunde die Herzen aller aufgeschlossen und diese schlichte Feierstunde zu einem Erlebnis kämpferischen SA.-Geistes gemacht.

*

Jubel und Heilrufe begleiten die Abfahrt des Stabschefs, der, im Wagen stehend, lachend und beglückt nach allen Seiten hin dankt.

Wenn Herzen sprechen, sind viele Worte überflüssig. „Bleibt die alten Kämpfer“, rief der Stabschef zum Abschied den SA.-Männern Sachsens und den Kameraden aus den anderen Gliederungen der Partei zu. Der spontane Jubel um den Stabschef war die Antwort und das Gelöbnis zugleich.

Dieser 8. Mai 1938 war in Wort und Tat ein gewaltiges und eindrucksvolles Bekenntnis zur wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes. Der Marsch der 1½ Millionen SA.-Sportabzeichenträger in ganz Deutschland, der Kampf der 1100 um die Deutsche Mannschaftsgepäckmeisterschaft, die mitreißenden Reden des Stabschefs im Lustgarten in Berlin und bei der Siegerverkündung in Leipzig formten sich zu einer gewaltigen Symphonie der Tat und des Glaubens. Dieser Tag hat in seiner Wucht und Einheit gezeigt, daß der Gedanke der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung in Idee und Tat erfüllt ist und getragen wird von dem alten Kampfgeist der SA. Der Stabschef selbst hat dies in Berlin und Leipzig mit stolzer Freude erlebt und das tiefe Erlebnis dieses Tages in Worte geformt, die aus dem Herzen eines Kämpfers kamen und zu den Herzen seiner Kampfkameraden gingen, als ein gemeinsames Gelöbnis des unentwegten Einsatzes für Deutschland, den Führer und seine Idee.

Die Leistungen unserer Kameraden fanden dann auch durch den Stabschef ihre verdiente und volle Würdigung, indem er den Standarten 148, Elbing, und 60, Essen, nachstehende Anerkennung aussprach:

„Ich spreche der Standarte 148 für ihre hervorragenden Leistungen bei den Gepäckmarschmeisterschaften am 8. Mai 1938 in Leipzig meine größte Anerkennung aus.

Besonderes Lob verdienen außer den sehr guten Marschergebnissen die vorzüglichen Leistungen beim Schießen und die Tatsache, daß der Führer der Standarte die Wettkampfmannschaft selbst führte und seinen Männern ein leuchtendes Vorbild gab.

Ich hoffe und erwarte, daß diese hervorragenden Leistungen nicht ein einmaliger Erfolg bleiben, sondern den Teilnehmern als Ansporn dienen, bei künftigem gleichem Einsatz noch bessere Leistungen zu erzielen. gez. Lutze.“

*

„Ich spreche der Wettkampfmannschaft der Standarte 60 für ihre ausgezeichnete Leistung bei den Gepäckmarschmeisterschaften 1938 in Leipzig meine besondere Anerkennung aus.

Neben der guten Marschleistung dieser Mannschaft ist vor allem auch ihr vorzüglicher Ausbildungsstand hervorzuheben, den sie bei den wehrsportlichen Sonderaufgaben, wie Handgranatenweit- und Handgranatenzielwurf, unter Beweis stellte. gez. Lutze.“

Diese Deutschen Gepäckmarschmeisterschaften 1938 sind von besonderer Bedeutung, weil sie erstmals nach den neuen Richtlinien der Obersten SA.-Führung durchgeführt wurden, die, dem Mannschaftsgedanken Rechnung tragend, bestimmen, daß nicht wie bisher die Mannschaft aus 4 Mann zu bestehen hat, sondern aus 16 (1 Führer und 15 Mann), die geschlossen marschieren und durchs Ziel kommen müssen.

Es wird kaum jemanden geben, der behaupten wollte, die Meisterschaften wären in ihrer bisherigen Form als Wehrsport im vollen Sinne dieses Wortes zu werten gewesen. Insbesondere die mehrjährigen Meister, die von der Leipziger SA.-Brigade 35 gestellt wurden, waren eben Spitzenkönner des Gehsports, die für den Gepäckmarsch in seiner heutigen Gestalt sicher wertvolle Pionierarbeit geleistet haben. Die Entwicklung aber führte vom einzelnen

Geher über die Mannschaft in Stärke von 3—5 Mann zur Mannschaftsgruppe von 1 Führer und 15 Mann.

Bereits aus der Stärke der Mannschaft ergibt sich eine Angleichung an die bei früheren Meisterschaften gepflegten Rahmenwettbewerbe für SA., SS., NSKK., NSFK. und Politische Leiter. Auf den Erfahrungen von Leipzig aufbauend, wurden dann 1937 von der Bautzener SA.-Brigade 133 in dieser Gruppe der Kampfformationen außer der reinen Marschzeit auch ein Handgranatenzielwurf und die allgemeine Haltung der Mannschaft bewertet. Schon damals zeigte sich, wie wertvoll eine Erweiterung auf andere Zweige des Wehrsports für die Einheiten sein würde. Die Mannschaftsführer mußten erkennen, daß durch einen übermäßig gesteigerten Marsch abgekämpfte Männer nicht mehr in der Lage waren, die für den Sieg oder Platz notwendigen Punkte beim Handgranatenzielwurf herauszuholen. Die Erreichung einer besonders guten Marschzeit ist aber erst dann wertvoll, wenn am Ziel eine durch ihre zahlenmäßige Stärke und die noch vorhandenen körperlichen Kräfte als voll einsatzfähig zu bezeichnende Abteilung vorhanden ist.

Ein weiterer Nachteil der Leipziger Strecke war die fast unnatürlich anmutende tischartige Ebenheit der Rundstrecke. Zweifellos war das mehrmalige Passieren der Mannschaften für die Zuschauer ein besonderer Anziehungspunkt, aber letztlich geht es ja um die Zuschauer erst in zweiter Linie. Übrigens erbrachte Bautzen dann mit Zehntausenden von Zuschauern an einer Strecke, die durch Dörfer und über freies Land führte, den Beweis, daß auch für einen einmaligen Durchgang der Mannschaften großes Interesse vorhanden ist. Die Meisterschaft von 1937 führte jedenfalls über eine Strecke, die den allgemeinen Verhältnissen wesentlich mehr entsprach. Außer dem starken Gefälle und beachtlichen Steigungen war auch der Straßenuntergrund weniger gut gepflegt und befand sich in dem üblichen Zustand der Landstraßen erster und zweiter Ordnung.

Die neue Leipziger Strecke, auf der die Meisterschaft 1938 ausgetragen wurde, sah natürlich keine Berge vor, da solche bei Leipzig nun einmal fehlen, dafür bestand aber ein beträchtlicher Teil der Strecke aus Wald- und Wiesenwegen. Eingelegte kleinere Hindernisse sorgten ebenso für entsprechende Abwechslung, wie der Marsch mit Gasmaske über 500 Meter. Erheblich erschwert wurde der gesamte Wettbewerb durch die eingelegten Übungen. Hier entschied sich, ob neben einer guten Marschleistung auch alle 15 Mann und der Führer noch zu besonderen Leistungen fähig waren. Nach etwa zwei Kilometer erfolgte die Aufforderung des Begleitfahrers, die Gasmaske anzulegen und damit 500 Meter zu marschieren. Beim zweiten Kontrollpunkt war das Handgranatenzielwerfen zu erledigen. Tornister und Gewehr durften dabei nicht abgelegt werden. Der Wurf erfolgte als Massenwurf auf Befehl des Mannschaftsführers nach einem 25 Meter entfernten, vier Meter breiten Graben. Die Zeit war ebenso wie beim Kleinkaliberschießen für drei Minuten neutralisiert. Beim Kleinkaliberschießen waren in einer Entfernung von 50 Meter 15 Kopffallscheiben aufgestellt, für deren Umlegung jedem Mann

außer dem Mannschaftsführer je ein Schuß zur Verfügung stand. Kurz vor dem Ziel erfolgte dann der Handgranatenweitwurf, wobei Tornister und Gewehr abgelegt werden konnten. Die Handgranaten mußten in einen Streifen von 15 Meter Breite geworfen werden und wurden gewertet, wo sie liegenblieben. Die Zeit wurde für fünf Minuten neutralisiert. Nach dieser letzten Übung konnte dann die Mannschaft in eiligem Tempo dem Ziele zustreben, das sich wieder wie in früheren Jahren auf der Karl-Tauchnitz-Straße befand. Viel Zeit ließ sich allerdings auf der kurzen Strecke nicht mehr gutmachen.

Die Meisterschaft war in diesem Jahre trotz der Kürzung der Strecke eine Probe auf ein recht allseitiges Können der Männer, die bei SA., SS., NSKK., NSFK. einer Standarte, bei der Wehrmacht einem Bataillon, bei der Polizei einer Abteilung, beim Reichsarbeitsdienst einer Gruppe und bei der Politischen Leitung einem Kreis angehören mußten. Als Mindestdienstgrad für die Marschführer wurden Sturmführer, Leutnant bzw. Feldmeister angesetzt. So sahen wir erstmalig sämtliche Sonderwettbewerbe der vergangenen Meisterschaften in einem gegenüber dem bisherigen Meisterschaftskampf völlig neu gestalteten Wettbewerb zusammengefaßt.

Es ist natürlich klar, daß unter diesen Umständen Vorhersagen auf das Abschneiden der einzelnen Mannschaften fast unmöglich sind, da zu viele Faktoren über Sieg und Niederlage entscheiden.

Unter Berücksichtigung der neuen Formen des Wettkampfes wurden alle von der SA. ausgerichteten Gepäckmärsche in diesem Jahre durchgeführt. Wenn auch noch nicht immer alle Faktoren Berücksichtigung fanden, so darf doch festgestellt werden, daß schon eine kurze Zeitspanne genügt hat, um die Umstellung auf die größere Mannschaft und auf die geländesportlichen Einlagen wirkungsvoll zu vollziehen. Das zeigten vor allem die großen Märsche.

Der Hanseaten-Gepäckmarsch

Bei sehr heißem Wetter wurde der von der SA.-Gruppe Hansa ausgerichtete Hanseaten-Gepäckmarsch in Hamburg durchgeführt. Bei 27 Grad Hitze gingen 112 Mannschaften von je 14 Mann und einem Führer auf die 30 Kilometer lange Strecke. Jeder Mann hatte einen Tornister mit 25 Pfund Gewicht, Decke, Zeltbahn, Kochgeschirr und Gewehr zu tragen. Als Einlage wurde ein Handgranatenzielwurf durchgeführt.

Im ganzen waren es 1680 Teilnehmer, an die vor dem Marsch SA.-Obergruppenführer Kasche einen Appell richtete, in dem er sie zu ehrenvollem und tapferem Kampf anspornte. Die Hitze machte den Kampf sehr schwer und forderte eisernes Durchhalten. Als Sieger ging aus ihm schließlich die 28. SS.-Standarte Hamburg hervor, hinter der sich der SA.-Sturm 216 Lüneburg an die zweite Stelle setzte.

Der Hindenburg-Gepäckmarsch

Fast 300 Mannschaften aus einer Reihe von Organisationen und Verbänden nahmen am 26. Mai im Hindenburg-Gepäckmarsch den Kampf um den Preis des Führers und die anderen Ehrenpreise auf. Vor Beginn des von der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg ausgerichteten Marsches sprach Obergruppenführer von Jagow zu den Wettkämpfern, die er dann auf die 35 Kilometer lange Strecke schickte.

Es entwickelte sich ein harter und bewegter Kampf, der mehrere Mannschaften abwechselnd in Führung sah. Marschiert wurde in feldmarschmäßiger Ausrüstung mit Koppel, Brotbeutel und Feldflasche, Tornister, Gasmaske und Gewehr. Die Belastung betrug 12½ Kilogramm. Erlaubt war jede Gangart und erschwert war der Marsch durch einige Einlage-Prüfungen. So mußten die Marschierer nach einer im Laufschritt zurückgelegten Strecke eine 500-Meter-Gaszone durchqueren und kurz vor dem Ziel mußte eine 1,80 Meter hohe Wand überwunden werden. Beim „500-Meter-Gasmarsch" setzte sich der Berliner SA.-Sturm 1/5 klar in Führung. Er mußte den Sieg jedoch an den SS.-Sturm 1/28 Hamburg abgeben, der Sieger und damit Gewinner des Ehrenpreises des Führers wurde. Zweiter wurde SA.-Sturm 1/5 Berlin vor NSKK. 15/M Chemnitz.

Berlin und Nürnberg entgegen

Kaum war die Möglichkeit gegeben, die umfassende Ausbildungsarbeit draußen im Freien wieder aufzunehmen, begann das Üben für die Standarten- und Gruppenausscheidungskämpfe. Überall wurde erbittert gekämpft, um in Berlin bei den Reichswettkämpfen oder in Nürnberg bei den NS.-Kampfspielen mit dabei sein zu können. Allen diesen Kämpfen stand voran: Die Freiwilligkeit des Einsatzes für die Idee der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes. Der Stabschef hat über Weg und Ziel dieses Einsatzes in einem Artikel zu den Reichswettkämpfen der SA. dies ausgesprochen:

„Zum zweiten Male tritt die SA. in den Tagen vom 15. bis 17. Juli an, um im Rahmen der Reichswettkämpfe 1938 im Olympiastadion zu Berlin Zeugnis abzulegen von der bisher auf dem Gebiet der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes geleisteten Arbeit. Seit Wochen schon haben Hunderttausende SA.-Männer Deutschlands sich gewissenhaft vorbereitet und in den Gruppenausscheidungskämpfen erbittert und mit höchstem Einsatz gekämpft, mit dem Ziel vor Augen: dabei zu sein in Berlin, um sich dort die Berechtigung zu erkämpfen, vor den Augen des Führers bei den NS.-Kampfspielen 1938 in Nürnberg den Beweis zu erbringen, daß die älteste Kampfformation der Partei auf dem richtigen Wege ist, die gewaltige zeitlose Aufgabe der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes ihrer Lösung entgegenzuführen.

Knapp zwei Jahre sind vergangen, seitdem der Führer 1936 auf dem Reichsparteitag der Ehre die Schaffung der NS.-Kampfspiele proklamierte und die SA. mit der Gestaltung und Durchführung betraute, und schon heben sich klar und deutlich Inhalt und Form der Kämpfe ab, die das Gesicht aller wehrsportlichen Veranstaltungen bestimmen. Für die Wege, die zum großen Ziel der endgültigen Form der NS.-Kampfspiele als dem gewaltigen Ausdruck der Einheit von Körper, Geist und Seele im deutschen Volk führen, sind die Fundamente gelegt und an ihrem Ausbau wird unermüdlich gearbeitet. Die alljährlichen Reichswettkämpfe sind Marksteine in dieser Entwicklung. Im vergangenen Jahr wurde der Anfang gemacht. Erstmalig wurde bei den Reichswettkämpfen 1937 die Arbeit der SA. richtungweisend der Öffentlichkeit in wuchtiger Geschlossenheit gezeigt. Ein Versuch sollte es sein und zu einem gewaltigen Erfolg wurden die Tage von Berlin. Die SA. hat damals auf dem Reichssportfeld in fast allen Disziplinen des sportlichen und wehrsportlichen Kampfes Können, beispielgebende Kameradschaft und höchste Einsatzbereitschaft bewiesen. Und so wird es in diesem Jahre wieder sein.

Das Olympiastadion, der Schauplatz größter sportlicher Kämpfe, wird vom 15. bis 17. Juli 1938 widerhallen vom Marschtritt der braunen Kolonnen. Rasen- und Aschenbahn zeigen in diesen Tagen das Gesicht einer Wettkampfbahn. Wohl sind die verschiedensten sportlichen Disziplinen vertreten, allein die Mannschafts- und Einzelkämpfe der wehrkampfmäßigen Übungen geben diesen Kampftagen das Gepräge. Das Leitmotiv ist wiederum die gewaltige Einheit: starke Seele, gesunder Geist, gestählter Körper. Die Schaffung dieser gewaltigen Einheit im deutschen Manne, die Erziehung zur Kampfgemeinschaft und zur Leistungsfähigkeit des einzelnen als Diener der Gesamtheit, das sind die Ziele des gesamten SA.-Sports und der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung. Und darum stehen auch beim diesjährigen Reichswettkampf der SA. die Mannschaftskämpfe und hier wiederum die Wehrwettkämpfe im Vordergrund.

Der nationalsozialistische Staat verlangt ein hartes und widerstandsfähiges Geschlecht, das aus der tiefen Verankerung und dem Glauben an die Idee des Führers jederzeit bereit ist, sich für die Größe und Stärke der Nation einzusetzen. Diese Haltung aber entspricht jenem Geist der Sturmabteilungen, der das neue Reich geschaffen hat und der unter dem Begriff ‚SA.-Geist' das Vorbild für die freiwillige und restlose Opfer- und Einsatzbereitschaft des deutschen Mannes geworden ist. Die SA. war, ist und wird für alle Zeiten nicht nur die Künderin sondern auch die Schule dieses Geistes sein,

der sich in allen Lebensäußerungen des echten SA.-Mannes offenbart. Und darum sind diese Reichswettkämpfe nicht als sportliche Prüfungen schlechthin zu betrachten; sie sind wieder das erneute Bekenntnis des unentwegten Einsatzes für Deutschland, das Bekenntnis der Tat zu den vom Führer gesteckten Zielen und der Ausdruck des Willens, die Wehrkraft und Wehrbereitschaft des deutschen Volkes zu fördern und zu erhalten.

Unterschiedlich wird wieder die landsmannschaftliche Zusammensetzung der Kämpfer sein, unter denen sich erstmals unsere Kameraden aus der deutschen Ostmark befinden werden. Vielfältig wird die äußere Kleidung sein, aber gleich der Wille und der Geist, der sie alle beseelt. Begriffe, wie Gemeinschaft, Wehrwilligkeit, Einsatzbereitschaft, Leistungsfähigkeit und Kameradschaft, werden in den Tagen von Berlin zur lebendigen Wirklichkeit werden. Und das ist das Große und Entscheidende aller Kämpfe der SA. und damit auch der Reichswettkämpfe 1938: Die Freiwilligkeit des Einsatzes für den vom Führer der SA. gegebenen Auftrag der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes, als die Grundlage der Wehrkraft und des Wehrgeistes der Nation.

Ein Sieg kann immer nur erfochten werden, wenn die Vorbereitungen dazu gewissenhaft waren und das Vorwärtsdringen von einem gewaltigen Geist des Siegenwollens getragen wird. Die Sturmabteilungen des Führers haben immer in dieser Erkenntnis gekämpft und marschieren auch heute wieder in diesem Bewußtsein ihrem Ziele zu. Der Einzeleinsatz ballt sich zur Gesamtleistung von gewaltigem Format, wenn alle sich einer Marschrichtung unterordnen.

Von Stellung zu Stellung kämpft sich die SA. an ihr Ziel heran. Die Reichswettkämpfe sind Etappen dieses großen Ringens der SA. um die Neuformung des deutschen Menschen nach den Grundsätzen der nationalsozialistischen Idee."

Und die Etappe „Reichswettkämpfe der SA. 1938" war ein bedeutender Markstein auf dem Arbeitsweg der SA. Sie wurden zu einem großen Erfolg, weil alle, die an ihrem Werden mitarbeiteten, sich voll einsetzten. Und wenn wir von den Leistungen der Kämpfer sprechen, dann wollen wir jene Männer nicht vergessen, die die Durchführung der Kämpfe erst ermöglichten. Von einem Besuch bei ihnen sei hier einmal erzählt:

Berlin, Unter den Linden 53: „Hauptamt NS.-Kampfspiele". Der „Pressechef", Sturmbannführer Mildner, der von der Abteilung Presse und Propaganda der Obersten SA.-Führung speziell für die propagandistische Vorbereitung sportlicher Veranstaltungen eingesetzt ist, weiß zwar nicht, wo er die Zeit hernehmen soll, aber er empfängt uns. Mitten in einem Wust von Zeitungsausschnitten, Bildern, Plakaten, Drucksachen, Programmabzügen und Karten sitzt er an seinem Schreibtisch und telephoniert. Kaum hat er abgehängt, schon klingelt es wieder. Unaufhörlich geht das Telephon. Da ist die Schriftleitung einer großen Zeitung, die Bilder und Artikel für eine ganze Seite über SA.-Sport als Vorbericht für die Reichswettkämpfe haben will, hier ist eine Zeitung, die noch Pressekarten wünscht, eben läutet die Druckerei an und fragt nach den Korrekturen für das Programm, und jetzt ist wieder die Wochenschau am Apparat und bittet noch um Einzelheiten.

Hier laufen alle Fäden der Propagandaarbeit zusammen: Die Schriftleitungen der großen Zeitungen mußten eingeladen werden, 135 haben bereits ihr Erscheinen zugesagt. Auch die Pressephotographen durften nicht vergessen werden. Wir werden sie draußen auf allen Kampfplätzen neben den Kameramännern der Wochenschauen an der Arbeit sehen. Nebenher wird noch ein Schmalfilm von den gesamten Wettkämpfen gedreht werden. Daß auch der Rundfunk während der Kämpfe allabendlich einen Bericht gibt, auch dafür mußte Sturmbannführer Mildner sorgen. Und bei alledem mußte er sich um die Plakate und um Handzettel, um die Propaganda bei der Reichsbahn und der Post kümmern. Und es ist als ein großer Erfolg zu verzeichnen, wenn es diesmal gelang, anläßlich der Reichswettkämpfe der SA. eine eigene SA.-Postkarte herauszubringen.

Eine Hauptarbeit der Abteilung Presse und Propaganda war dann noch die Zusammenstellung des Programms für die Kämpfe. Man wird ja am Sonntag sich draußen überzeugen können, daß hier eine Sache geschaffen worden ist, die man ohne Übertreibung als vorbildlich bezeichnen kann. 116 Seiten ist das Heft stark und enthält alles, was man nur wissen will. Unterstützt wird die Unterrichtung des Zuschauers außerdem noch durch eine Lautsprecheranlage, die die Ergebnisse von allem selbst auf entfernt liegende Plätze sofort übermittelt. Und nebenbei wird noch ein gedruckter Bericht sofort für die Presse ausgehändigt werden.

Es ist zu bewundern, daß ein einziger Mann all diese Arbeit geleistet hat. Ein solches Resultat war jedoch nur möglich durch die ausgezeichnete Kameradschaft, die im Organisationsstab herrscht, der von SA.-Brigadeführer Kergel geführt wird. Einer ergänzt den andern, alle helfen sich, und nur so konnten die wenigen Mann in den nur sechs Wochen, die zur Vorarbeit zur Verfügung standen, die gewaltige Leistung erzielen.

SA.-Brigadeführer von Pückler hat die gesamte Leitung unter sich. Er weiß selbst am besten, was seine Männer geleistet haben. Da ist zunächst einmal Standartenführer Rennecker, dem der gesamte Wehrsport untersteht. Wir waren mit ihm draußen auf dem Exerzierplatz des IR. 67 in Spandau und haben uns von ihm zeigen lassen, welche Mühe es beispielsweise gekostet hat, eine Wehrkampfbahn zu schaffen. Unter Sturmführer Kalisch hat hier der Pioniersturm 3 eine unerhörte Arbeit geleistet. Regierungsrat und Arbeiter haben als Sturmkameraden dieses Werk geschaffen. Und es hat ihnen Riesenspaß gemacht. Standartenführer Rennecker hatte sich um die gesamte technische Durchführung des Wehrkampfes zu kümmern. Er mußte z. B. die Strecken für den Gepäckmarsch, für den Orientierungslauf und die Radfahrstreife festlegen, die weder zu schwierig, noch zu einfach sein durften. Die Wege durften nicht zu schmal sein und sich nicht überschneiden. Ziel und Start mußten gefunden werden und die Zeiten waren vorher genau festzusetzen.

Und was hier für den Wehrsport geschaffen wurde, das hatte Sturmbannführer Brechenmacher für den Sport zu organisieren. Alles muß hier auf die Minute klappen, kein Wettkampf darf sich mit einem anderen überschneiden und keine Verzögerung darf entstehen.

Das Nachrichtenwesen untersteht Oberführer Helms und Obersturmführer Walter. Sie mußten die Anlagen im Gelände errichten, von denen aus der Stand der Kämpfe und die Ergebnisse an die Zentrale im Stadion weitergeleitet werden können. So wurde z. B. auf dem Exerzierplatz in Spandau ein Kommandoturm errichtet, nach dem allein 400 Meter Kabel zu legen waren. Und doch wurde alles geschafft. Man wird alle diese Arbeiten erst richtig zu würdigen wissen, wenn man erfährt, daß über 6000 aktive Kämpfer erscheinen werden, während der ganze Organisationsstab nur aus zehn Mann besteht.

Da sind noch Sanitäts-Standartenführer Pütz, dem der Sanitäts- und Gesundheitsdienst untersteht, Standartenführer v. Schwerin, der sich um die Betreuung der Reiter zu kümmern hat, da ist V.-Oberführer Siegele, der für die Verwaltung zuständig ist, der den Vertrieb der Karten übernommen hat und für alles zuständig ist, was mit Geld zusammenhängt. Und V.-Sturmhauptführer Ehrgott und V.-Sturmführer Jeycke mußten die Verpflegung der 6000 Teilnehmer sicherstellen. Man kann sich vorstellen, welche Arbeit eine derartige Aufgabe erfordert. Die Mahlzeiten werden zu ganz verschiedenen Zeitpunkten eingenommen, alles muß genau vorbereitet werden. Aber mit Unterstützung des Hilfszuges Bayern wird auch diesmal wieder alles klappen. Auch die Unterbringung der Teilnehmer wird von hier aus geregelt. Wir haben den genauen Plan gesehen, der von den Ankunftszeiten der Züge bis zur Abfahrt alles enthält, was die Wettkämpfer erwarten können.

Dann ist da noch ein Mann: Obersturmbannführer Girschner. Ihm obliegt die Betreuung der Ehrengäste. Neben dem Generalstabschef der Faschistischen Miliz, General Russo, neben dem Diplomatischen Korps und den Gästen der Wehrmacht werden 1100 SA.-Führer erwartet. Der Führerappell und der große Kameradschaftsabend waren vorzubereiten, es mußte den Ehrengästen ermöglicht werden, alle Veranstaltungen zu besuchen, überall mußten sie ihre Plätze leicht finden können.

Es war bestimmt keine leichte Arbeit, die der Organisationsstab zu verrichten hatte. Aber dank ihrer Kameradschaft und dank der guten Zusammenarbeit hat letzten Endes alles ausgezeichnet geklappt. Die Kampfbahnen und die Spielplätze sind in Ordnung, die Kampfrichter sind eingeteilt, der Nachrichten- und Presseapparat funktioniert, die Zeiten sind genau festgelegt, für Unterbringung und Verpflegung der Teilnehmer ist bestens gesorgt: Die Reichswettkämpfe der SA. 1938 in Berlin können gestartet werden!

Aufschlußreiche Ergebnisse

Das war der Eindruck vor den Kämpfen. Und der Verlauf hat gezeigt, daß diese Männer ganze Arbeit geleistet hatten. Denn die Reichswettkämpfe wurden zu einem machtvollen Ereignis des SA.-Sports, zu einem kraftvollen Beweis der Leistung, des Einsatzes und des Kampfeswillens, von dem die langen Reihen der glänzenden Ergebnisse deutlich sprechen.

Wehrsportliche Wettkämpfe

I. Mannschaftskämpfe

1. Gruppe Sachsen, 582 Punkte; 2. Gruppe Franken, 567 P.; 3. Gruppe Ostland, 559 P.

2. Radfahrstreife

1. Gruppe Berlin-Brandenburg, 388 Punkte; 2. Reichsführerschule, 381 P.; 3. Gruppe Ostland, 374 P.

3. Mannschafts-Orientierungslauf

1. Gruppe Schlesien, 384 Punkte; 2. Gruppe Südwest, 379 P.; 3. Gruppe Franken, 366 P.

4. Deutscher Wehrwettkampf

1. Gruppe Südwest, 376 P.; 2. Gruppe Niedersachsen, 357 P.; 3. Gruppe Kurpfalz, 355 P.

5. Mannschafts-Fünfkampf

1. Gruppe Kurpfalz, 548 Punkte; 2. Gruppe Südwest, 530 P.; 3. Gruppe Berlin-Brandenburg, 512 P.

6. 20×½-Runde-Hindernisstaffel

1. Gruppe Schlesien, 9:34,9 Minuten; 2. Gruppe Berlin-Brandenburg, 9:35,5 Min.; 3. Gruppe Franken, 9:41,5 Min.

7. Nachrichtenwettkampf
Geländeübung und Morseprüfung

1. Nachrichtensturm 1/83 (Kassel), Gruppe Hessen, 737 Punkte; 2. Nachrichtensturm I Brigade 75 (Düsseldorf), Gruppe Niederrhein, 730 P.; 3. Nachrichtensturm Jäger I (München), Gruppe Hochland.

II. Einzelwettkämpfe

1. Deutscher Mehrkampf, Klasse A

1. Oberscharf. Kramaschke, Gruppe Pommern, 897 Punkte; 2. Scharf. Dengg, Gruppe Sachsen, 886 P.; 3. Sturmm. Sievers, Gruppe Niedersachsen, 871 P.

2. Deutscher Mehrkampf, Klasse B

1. Scharf. Holzwarth, Gruppe Franken, 861 Punkte; 2. SA.-Mann Sayh, Gruppe Südwest, 822 P.; 3. Oberscharf. Krummland, Gruppe Nordmark, 810 P.

3. Deutscher Mehrkampf, Klasse C

1. Oberscharf. Volpers, Gruppe Westfalen, 750 Punkte; 2. Sturmhauptf. Volpp, Gruppe Südwest, 746 P.; 3. Obertruppf. Görner, Gruppe Sachsen, 739 P.

4. Moderner Fünfkampf, Klasse A

1. Wölfelschneider, Gruppe Hessen, 19 Punkte; 2. Engels, Gruppe Niederrhein, 35 P.; 3. Pink, Gruppe Niedersachsen, 35,5 P.

5. Moderner Fünfkampf, Klasse B

1. Greven, Gruppe Westmark, 23 Punkte; 2. Hahlbohm, Gruppe Niedersachsen, 27 P.; 3. Haacker, Gruppe Niedersachsen, 28,5 P.

6. 400-Meter-Hindernislauf

1. Oberscharf. Mehle, Gruppe Schlesien, Zeit 1:10,9; 2. Scharf. Hering, Gruppe Berlin-Brandenburg, Zeit 1:12,1; 3. Rottenf. Schwenk, Gruppe Franken, Zeit 1:13,4.

7. 3000-Meter-Hindernislauf

1. SA.-Mann Unger, Gruppe Sachsen, Zeit 9:37,6; 2. Rottenf. Milda, Gruppe Berlin-Brandenburg, Zeit 9:38,3; 3. SA.-Mann Nuberg, Gruppe Niederrhein, Zeit 9:57,1.

8. Handgranatenweitwurf, Klasse A

1. Sturmm. Bade, Gruppe Franken, 79,56 Meter; 2. Truppf. Lutz, Gruppe Franken, 75,83 Meter; 3. Truppf. Schulz, Gruppe Franken, 74,17 Meter.

9. Handgranatenweitwurf, Klasse B

1. Oberscharf. Friesner, Gruppe Westmark, 70,00 Meter; 2. Scharf. Busche, Gruppe Westfalen, 69,37 Meter; 3. Rottenf. Zeller, Gruppe Südwest, 66,35 Meter.

10. Handgranatenweitwurf, Klasse C

1. San.-Standartenf. Boehmig, Gruppe Sachsen, 59,94 Meter; 2. Scharf. Freese, Gruppe Nordsee, 57,22 Meter; 3. Rottenf. May, Gruppe Ostland, 55,02 Meter.

Sportliche Wettkämpfe

I. Leichtathletik

100-Meter-Lauf, Klasse A

1. Sturmf. Gillmeister (Pommern) 10,6 Sek.; 2. Sturmm. Böhneck (Thüringen) 10,6; 3. Scharf. Vogelsang (Niederrhein) 10,9.

100-Meter-Lauf, Klasse B

1. Sturmm. Kliesch (Mitte) 11,0 Sek.; 2. SA.-Mann Berger (Österreich) 11,1; 3. SA.-Mann Laneck (Niederrhein) 11,3.

100-Meter-Lauf, Klasse C

1. Oberscharf. Senftleben (Berlin-Brandenburg) 11,7 Sek.; 2. Obersturmbannf. Einöder (OSAF.) 11,9; 3. Obersturmbannf. Reinhardt (Hansa) 12,0.

200-Meter-Lauf, Entscheidung, Klasse A

1. Sturmf. Gillmeister (Pommern) 22,3 Sek.; 2. SA.-Mann Struckl (Österreich) 22,6; 3. Scharf. Mertens (Niederrhein) 22,9.

400-Meter-Lauf, Klasse A

1. SA.-Mann Ring (Berlin-Brandenburg) 49,8 Sek.; 2. Rottenf. Wolpers (Niedersachsen) 50,1; 3. Sturmf. Gudenus (Österreich) 50,3.

400-Meter-Lauf, Klasse B

1. Oberscharf. Nisse (Niedersachsen) 52,2 Sek.; 2. Scharf. Röttger (Niedersachsen) 52,6; 3. Scharf. Gutschera (Südwest) 52,7.

1500-Meter-Lauf, Klasse A

1. Oberscharf. Raff (Niederrhein) 4:02,8; 2. Scharf. Roß (Kurpfalz) 4:05,0; 3. Scharf. Runtzler (Niedersachsen) 4:05,8.

3000-Meter-Lauf, Klasse A

1. Oberscharf. Raff (Niederrhein) 8:46,5; 2. SA.-Mann Schönrock (Mitte) 8:48,3; 3. SA.-Mann Fischer (Österreich) 8:58,0.

3000-Meter-Lauf, Klasse B

Entscheidung

1. SA.-Mann Klabahn (Österreich) 9:10,8 Min.; 2. Rottenf. Keller (Berlin-Brandenburg) 9:21,5; 3. Rottenf. Baumann (Südwest) 9:26,3.

3000-Meter-Lauf, Klasse C

1. Sturmf. Opp (Kurpfalz) 10:01,1 Min.; 2. Sturmm. Pfordt (Kurpfalz) 10:01,4; 3. Rottenf. Braun (Hochland) 10:07,4.

10 000-Meter-Lauf, Klasse A

1. SA.-Mann Schönrock (Mitte) 32:30,8 Min.; 2. SA.-Mann Pommerin (Berlin-Brandenburg) 32:33,6; 3. Oberscharf. Schüler (Hochland) 33:02,2.

10 000-Meter-Lauf, Klasse B

1. SA.-Mann Klaban (SA.-Gruppe Österreich) 33:02,33 Min.; 2. Rottenf. Helber (SA.-Gruppe Südwest) 33:14,5; 3. Oberscharf. Braesecke (SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg) 34:02,0.

110 Meter Hürden, Klasse A

1. SA.-Mann Beschetznick (Berlin-Brandenburg) 15,6 Sek.; 2. Obertruppf. Rath (Hansa) 16,1; 3. SA.-Mann Brodbeck (Südwest) 16,4.

400 Meter Hürden, Klasse A

1. Truppf. Hohlbein (Hessen) 55,3 Sek.; 2. Sturmm. Mahr (Hochland) 55,3; 3. SA.-Mann Seibert (Hessen) 56,6.

Weitsprung, Klasse A

1. SA.-Mann Long (Sachsen) 7,33 Meter; 2. SA.-Mann Hoffmann (Berlin-Brandenburg) 7,03; 3. SA.-Mann Krohn (Niederrhein) 7,02.

Weitsprung, Klasse B

1. SA.-Mann Scharnedzki (Westfalen) 6,35 Meter; 2. Truppf. Gerke (Niedersachsen) 6,34; 3. Truppf. Hübenthal (Westfalen) 6,27.

Weitsprung, Klasse C

1. Oberstubf. Einöder (OSAF.) 6,07 Meter; 2. Oberscharf. Schmidt Christ. (Bayer. Ostmark) 5,76,5; 3. Oberscharf. Tinius (Berlin-Brandenburg) 5,64,5.

Hochsprung, Klasse A

1. Scharf. Häusler (Schlesien) 1,85 Meter; 2. SA.-Mann Bornhöft (Sachsen) 1,85; 3. Oberscharf. Nasky (Niederrhein) 1,80.

Kugelstoßen, Klasse A

1. Sturmm. Leitges (Westmark) 13,98 Meter; 2. Sturmm. Bartels (Hessen) 13,96; 3. Sturmm. Hartung (Hessen) 13,82.

Kugelstoßen, Klasse B

1. Oberscharf. Stechemesser (Westfalen) 13,68 Meter; 2. Obertruppf. Opitz (Berlin-Brandenburg) 12,64; 3. Scharf. Ehlers (Mitte) 12,31.

Kugelstoßen, Klasse C

1. Scharf. Bonneder (Bayer. Ostmark) 12,35 Meter; 2. Truppf. Schröder (Westfalen) 11,69; 3. Scharf. Krause (Sachsen) 11,29.

Steinstoßen, Klasse B

1. SA.-Mann Häuser (Niederrhein) 9,09 Meter; 2. Obertruppf. Opitz (Berlin-Brandenburg) 8,87; 3. Scharf. Katzenbach (Kurpfalz) 8,62.

Steinstoßen, Klasse C

1. Obertruppf. Schäfer (Niederrhein) 8,01 Meter; 2. Scharf. Rank (Franken) 7,96; 3. Truppf. Amann (Südwest) 7,82.

Diskuswerfen, Klasse A

1. SA.-Mann Janusch (Österreich) 43,26 Meter; 2. Sturmm. Leitges (Westmark) 42,17; 3. Sturmm. Barth (Hochland) 40,51.

Hammerwerfen, Klasse A

1. Scharf. Hein (Hansa) 55,92 Meter; 2. Rottenf. Mayer (Hochland) 53,05; 3. SA.-Mann Janusch (Österreich) 44,15.

Schleuderball, Klasse B

1. Truppf. Lehmkuhl (Nordsee) 55,30 Meter; 2. Truppf. Heinemann (Nordsee) 54,46; 3. Sturmm. Göbel (Sachsen) 54,25.

Schleuderball, Klasse C

1. Oberscharf. Ullrich (Nordsee) 50,15 Meter; 2. Sturmhptf. Sievers (Nordmark) 48,47; 3. Rottenf. Berthold (Sachsen) 48,43.

Speerwerfen, Klasse A

1. SA.-Mann Busse (Berlin-Brandenburg) 61,79 Meter; 2. Scharf. Volkmann (Ostmark) 59,60; 3. Rottenf. Zahlbruckner (Österreich) 58,59.

4×100-Meter-Staffel

1. Gruppe Österreich 43,2 Sek.; 2. Gruppe Niederrhein 43,5; 3. Gruppe Südwest 43,6.

4×400-Meter-Staffel

1. Gruppe Berlin-Brandenburg 3:26,0 Min.; 2. Gruppe Hessen 3:26,5; 3. Gruppe Österreich 3:27,5.

II. Schwimmen

100 Meter Freistil-Schwimmen, Klasse A

1. Oberscharf. Wille (Berlin-Brandenburg) 1:02,6 Min.; 2. Sturmm. Laugwitz (Südwest) 1:03,6; 3. Scharf. Block (Berlin-Brandenburg) 1:03,6.

100 Meter Freistil-Schwimmen, Klasse B

1. Scharf. Küppers (Mitte) 1:06,3 Min.; 2. SA.-Mann Lochter (Berlin-Brandenburg) 1:07,9; 3. SA.-Mann Schröder (Sachsen) 1:10,8.

100 Meter Freistil-Schwimmen, Klasse C

1. Truppf. Kellner (Berlin-Brandenburg) 1:21,9 Min.; 2. Scharf. Ehlert (Kurpfalz) 1:28,2; 3. Obertruppf. Appel (Ostmark) 1:32,1.

400 Meter Freistil-Schwimmen, Klasse A

1. Rottenf. Bachmann (Westfalen) 5:23,0 Min.; 2. Sturmm. Schmid (Südwest) 5:28,7; 3. Sturmm. Baer (Österreich) 5:30,6.

400 Meter Freistil-Schwimmen, Klasse B

1. SA.-Mann Hinze (Berlin-Brandenburg) 6:08,8 Min.; 2. Rottenf. Besocke (Thüringen) 6:14,7; 3. Sturmm. Schmidt K. (Franken) 6:58,2.

200 Meter Brust-Schwimmen, Klasse A

1. Rottenf. Ohligschläger (Westmark) 2:52,3 Min.; 2. SA.-Mann Schulte (Westfalen) 2:55,5; 3. SA.-Mann Damm (Kurpfalz) 2:56,0.

200 Meter Brust-Schwimmen, Klasse B

1. Scharf. Beckmann (Westfalen) 3:03,8 Min.; 2. Scharf. Hebestreit (Mitte) 3:10,6; 3. Sturmm. Becher (Sachsen) 3:20,1.

200 Meter Brust-Schwimmen, Klasse C

1. SA.-Mann Fink (Kurpfalz) 3:45,5 Min.; 2. SA.-Mann Arenz (Westmark (3:49,6; 3. Sturmf. Siemer (Nordsee) 3:53,4.

100 Meter Rücken-Schwimmen, Klasse A

1. SA.-Mann Gerstenberg (Mitte) 1:11,5 Min.; 2. Rottenf. Simon (Westfalen) 1:14,8; 3. SA.-Mann Karn (Kurpfalz) 1:16,6.

100 Meter Rücken-Schwimmen, Klasse B

1. Scharf. Küppers (Mitte) 1:13,5 Min.; 2. SA.-Mann Koller (Österreich) 1:21,2; 3. Sturmm. Kretschmar (Südwest) 1:24,7.

4×100-Meter-Freistil-Staffel

1. Gruppe Südwest 4:14,7 Min.; 2. Gruppe Berlin-Brandenburg 4:20,3; 3. Gruppe Schlesien 4:23,0.

Lagenstaffel-Entscheidung

1. Gruppe Westfalen 5:13,7 Min.; 2. Gruppe Mitte 5:18,0; 3. Gruppe Österreich 5:19,7.

Kunstspringen

1. SA.-Mann Walther (Berlin-Brandenburg) 92,97 Punkte; 2. SA.-Mann Haster (Berlin-Brandenburg) 92,54 P.; 3. SA.-Mann Schmid (Österreich) 78,33 P.

Turmspringen:

1. SA.-Mann Grote (Berlin-Brandenburg) 96,04 Punkte; 2. SA.-Mann Winkler (Österreich) 79,15 P.; 3. SA.-Mann Spora (Österreich) 77,84 P.

Wasserball

1. Gruppe Niederrhein gegen 2. Gruppe Berlin-Brandenburg 2:1 (1:1).

Boxen

Um den 1. und 2. Platz:

Fliegengewicht: Tietsch (BB.) — Winskowski (Mitte); Sieger: Winskowski n. P.

Bantamgewicht: Stasch (Hessen) — Schiller (BB.); Sieger: Schiller n. P.

Federgewicht: Scholten (Niederrhein) — Bölker (BB.); Sieger Bölker n. P.

Leichtgewicht: Jakubowski (Westfalen) — Schulze (Mitte); Sieger: Schulze n. P.

Weltergewicht: Kalinowski (Westfalen) — Mattern (Niederrhein); Sieger: Mattern n. P.

Mittelgewicht: Garmeister (Ostland) — Reyhofer (Nordsee); Sieger: Garmeister n. P.

Halbschwergewicht: Hach (Mitte) — Sindermann (Niederrhein); Sieger: Hach n. P.

Schwergewicht: Babski (Westfalen) — Garbe (Sachsen); Sieger: Babski durch K.o. 1. Runde.

Um den 3. und 4. Platz:

Fliegengewicht: Kopf (Südwest) — Zeeh (Westmark); Sieger: Kopf.

Bantamgewicht: Brunner (Franken) — Mildenberger (Kurpfalz); Sieger: Mildenberger.

Federgewicht: Uhrle (Südwest) — Schwager (Westfalen); Sieger: Schwager.

Leichtgewicht: Uhlenhaut (Niedersachsen) — Seifert (Westfalen); Sieger: Seifert.

Weltergewicht: Baumgart (Mitte) — Weiße (Sachsen); Sieger: Weiße.

Mittelgewicht: Amelung (Niedersachsen) — Winkler (Schlesien); Sieger: Amelung.

Halbschwergewicht: Geppert (Westfalen) — Lay (Westmark); Sieger: Geppert.

Schwergewicht: Krauß (Franken) — Knur (Niederrhein); Sieger: Knur.

Gewichtheben

Federgewicht: 1. SA.-Mann Mühlberger (Hessen) ges. 555; 2. Rottenf. Jablomski (Ostmark) 505; 3. SA.-Mann Zingel (Hessen) 465.

Bantamgewicht: 1. Scharf. Neumann (Hochland) ges. 430; 2. SA.-Mann Geiffes (Westmark) 425; 3. SA.-Mann Rickert (Mitte) 415.

Leichtgewicht: 1. Rottenf. Thiersch (Thüringen) ges. 615; 2. SA.-Mann Reußing (Franken) 535; 3. Oberscharf. Sprengart (Kurpfalz) 530.

Mittelgewicht: 1. Oberscharf. Brencher (Hessen) ges. 585; 2. SA.-Mann Fromm (Franken) 555; 3. SA.-Mann Seitz (Kurpfalz) 535.

Halbschwergewicht: 1. Sturmmann Claussen (Nordmark) ges. 680; 2. SA.-Mann Zinner (Franken) 640; 3. Sturmmann Dost (Sachsen) 615.

Schwergewicht: 1. Rottenf. Zepp (Westmark) ges. 645; 2. SA.-Mann Hartmann (Thüringen) 615; 3. Scharführer Barufke (Schlesien) 585.

Ringen

Bantamgewicht: 1. Sterbenk (Thüringen); 2. Schönleben (Westfalen); 3. Stromberg (Westmark).

Federgewicht: 1. Nagel (Westfalen); 2. Bauer (Berlin-Brandenburg); 3. Schmidt (Westmark).

Leichtgewicht: 1. Schwarzkopf (Westmark); 2. Sperling (Westfalen); 3. Hering (Hochland).

Weltergewicht: 1. Wahl (Thüringen); 2. Glod (Westfalen); 3. Schwarzkopf (Westmark).

Mittelgewicht: 1. Ohlig (Westmark); 2. Schädler (Thüringen); 3. Schultheiß (Hessen).

Halbschwergewicht: 1. Hill (Westfalen); 2. Leichter (Hessen); 3. Schwarzkopf (Westmark).

Schwergewicht: 1. Sterrer (Österreich); 2. Hartmann (Thüringen); 3. Wegner (Berlin-Brandenburg).

Mannschaftsfechten

Florett-Mannschaftskampf:

Endrunden:

Gruppe Hessen I — Gruppe Österreich I 9:6 Siege;

Gruppe Sachsen I — Gruppe Südwest I 9:6 Siege;

Gruppe Österreich I — Gruppe Sachsen I 9:5 Siege.

Endergebnis:

1. Gruppe Hessen I: Obergruppenf. Beckerle; Sturmf. Jacob; Oberscharf. Wahl; Sturmhauptf. Adler; SA.-Mann Löffler; Rottenf. Welker.

2. Gruppe Österreich I: SA.-Mann Bilinski; Oberscharf. Graußenberger; SA.-Mann Waldl; SA.-Mann Korwik; SA.-Mann Wichtel; SA.-Mann Gaigg.

3. Gruppe Sachsen I.

4. Gruppe Südwest.

Degen-Mannschaftsfechten

Schlußrunden

SA.-Gruppe Österreich — SA.-Gruppe Hessen 8:4 Siege; Niederrhein — Sachsen 9:1 Siege.

Schlußergebnis

1. SA.-Gruppe Österreich I: SA.-Mann Rinke; SA.-Mann Slawik; SA.-Mann Winter; SA.-Mann Jawernik; SA.-Mann Milareč; SA.-Mann Zentner.

2. SA.-Gruppe Hessen I: San.-Scharf. Schöndube; Sturmf. Jacob; Oberscharf. Wahl; Obergruppenf. Beckerle; Sturmm. Hoffmann; SA.-Mann Martin.

3. SA.-Gruppe Sachsen I.

4. SA.-Gruppe Südwest I.

Säbel-Mannschaftsfechten:

1. Gruppe Hessen I: Obergruppenf. Beckerle; Sturmf. Jacob; Oberscharf. Wahl; Scharf. Schöndube; SA.-Mann Löffler.

2. Gruppe Hessen II.

3. Gruppe Hessen III.

4. Gruppe Sachsen I.

Spiele

Fußballendspiel

1. Gruppe Niederrhein gegen 2. Gruppe Westmark 3:1 (2:0).

Handballendspiel

Gruppe Donau gegen Gruppe Niederrhein 10:10 (5:7). Sieger wurde durch Los Gruppe Donau.

Kampfballendspiel

Gruppe Westmark gegen Gruppe Schlesien 0:0. Sieger wurde durch Los Gruppe Schlesien.

Reiterwettkämpfe

1. Reitermannschaftskampf

1. SA.-Gruppe Kurpfalz, 1. Mannschaft, Wertzahl 9,86; 2. SA.-Gruppe Nordmark, 1. Mannschaft, Wertzahl 12,18; 3. SA.-Gruppe Pommern, 1. Mannschaft, Wertzahl 12,42.

2. Dressurprüfung, Klasse L

1. Besitzer SA.-Sturmführer Herrschel auf Turmalin, Reiter Besitzer, Wertzahl 0,6; 2. Besitzer Stall Westen auf Sultan, Reiter Obersturmbannführer von Platen, Wertzahl 0,8; 3. Besitzer Sturmführer Herrschel auf Lapis Lazuli, Reiter Besitzer, Wertzahl 0,85.

3. Jagdspringen, Klasse M

1. Sturmmann Günther (Niederrhein) auf Burggraf, Fehler 0, Zeit 84 Sek.; 2. Scharführer Beindorf (Niedersachsen) auf Offa, Fehler 0, Zeit 86,3 Sek.; 3. Oberscharführer Prümer (Westfalen) auf Jugendliebe, Fehler 0, Zeit 92 Sek.

4. Geländeritt, Klasse S

1. Besitzer SA.-Gruppe Hessen, Pferd Figaro, Reiter Scharführer W. Kilbinger, Wertzahl 0,0; 1. Besitzer F. Hammer (Kurpfalz), Pferd Saros, Reiter Oberscharführer Hammer, Wertzahl 0,0; 1. Besitzer Gruppe Niedersachsen, Pferd Offa, Reiter Scharführer Beindorff, Wertzahl 0,0; 4. Besitzer OSAF. Berlin, Pferd Löwenherz, Reiter Rottenführer Spieß, Wertzahl 0,4; 4. Besitzer Gruppe Schlesien, Pferd Ziethen, Reiter Obertruppführer Vogt, Wertzahl 0,4; 4. Besitzer Gruppe Westfalen, Pferd Seidlitz, Reiter Sturmführer Staupendahl, Wertzahl 0,4; 4. Besitzer SA.-Gruppe Niedersachsen, Pferd Neidhard, Reiter Sturmführer Detert, Wertzahl 0,4.

Drei stolze Tage für die SA. gehören der Geschichte an. Drei Tage heißen Kampfes, drei Tage höchsten Einsatzes, drei Tage, die erfüllt waren von dem großen Erlebnis der Kameradschaft und der Opferbereitschaft, drei Tage höchsten Bekenntnisses zu Wehrwille und drei Tage der Bestätigung der Wehrkraft unserer Braunhemden! Nicht nur das Reichssportfeld und die angrenzenden Kampfplätze, nicht nur die Sportstätten des Grunewaldes und die Wehrkampfbahn in Spandau waren während dieser halben Woche von unseren SA.-Männern beherrscht, nein, ganz Berlin stand im Zeichen der politischen Soldaten des Führers.

Und ganz Berlin lebte in diesen Tagen im Geiste dieser SA.-Männer! Wohl kaum ein Fest der SA. hat in Berlin so viele „Zivilisten" auf den Plan gerufen, als jetzt die Reichswettkämpfe 1938. Über 70 000 Besucher füllten am Sonntag draußen im Olympia-Stadion die weiten Ränge und nahmen wirklich inneren Anteil an den Kämpfen und Vorführungen. Das Schwimmstadion war zeitweise überfüllt, der Kuppelsaal mußte während der Box- und Ringkämpfe gesperrt werden, die Wehrkampf- und Reitergelände waren dicht umlagert: ein mehr als nur erfreuliches Ergebnis. Auch der letzte Mann hat nämlich nun langsam erfaßt, daß es hier um mehr geht als nur um sportliche Wettkämpfe, als nur vielleicht um einen leichtathletischen Rekord oder das Erzielen einer Höchstleistung.

Der große Rechenschaftsbericht der SA. in Berlin ist, das darf man ohne weiteres sagen, durchaus positiv und überaus erfreulich ausgefallen. Schon allein der Umfang der Kämpfe, die Verschiedenartigkeit der Sportarten und die zahlenmäßige Beteiligung an den Kämpfen hat gezeigt, daß die SA. seit den ersten Reichswettkämpfen des Jahres 1937 nicht stehengeblieben ist, sondern unermüdlich und zielsicher gearbeitet hat. Die Kampfkraft der SA. auf sportlichem und wehrsportlichem Gebiet ist in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum in einem ganz erheblichen Maße gesteigert worden. Es soll nun nicht hier im einzelnen an Hand von Ergebnissen und Teilnehmerzahlen etwa in Prozenten ausgerechnet werden, wie groß der Fortschritt innerhalb eines Jahres ist, sondern es genügt hier, die Tatsache festzuhalten, daß die Leistungssteigerung in allen Disziplinen groß gewesen ist. Das geht allein schon daraus hervor, daß in manchen Disziplinen der Zehnte oder vielfach auch der Fünfzehnte in seiner Leistung besser war als der vorjährige Sieger der Konkurrenz! Es muß aber auch ganz besonders betont werden, daß vor allen Dingen in den Disziplinen, die für Männer über 30 und 40 Jahre ausgeschrieben waren, nicht nur große Teilnehmerzahlen zu verzeichnen waren, sondern daß auch hier die Leistungsstärke und Leistungsdichte ganz erheblich ist. Es will, um nur ein Beispiel zu nennen, schon allerhand heißen, wenn 45jährige 100 Meter ohne Nagelschuhe unter 13 Sekunden laufen oder die Keule über 56 Meter werfen oder 3000 Meter unter 11 Minuten zurücklegen. Und das ist vielleicht die erfreulichste Erkenntnis und das am höchsten zu wertende Ergebnis der Reichswettkämpfe 1938, daß der Ruf der SA. nach der Erhaltung der körperlichen Tüchtigkeit und der Wehrkraft bis ins hohe Alter gehört worden ist, und eine große Zahl deutscher Männer ihm bereitwilligst gefolgt sind. An den Erfolgen kann man die Richtigkeit und den Wert einer Idee ermessen. Wenn es eines Beweises bedurfte, daß die wehrhaft-körperliche Ertüchtigung des deutschen Volkes eine für den nationalsozialistischen Staat notwendige Forderung ist, dann wurde dieser Beweis mit den Reichswettkämpfen der SA. einmal mehr erbracht.

So groß die Leistungssteigerung auf der einen Seite gewesen ist, so groß ist auch der Anstieg der Beteiligung an den Kämpfen. Die Tage von Berlin haben das Schlagwort von der Breitenarbeit auf dem Gebiet der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung zur lebendigen Wirklichkeit werden lassen. Die Beteiligung lag in diesem Jahr um 50 Prozent höher als bei den Reichswettkämpfen des Vorjahres. Und sie erstreckt sich nicht nur auf bestimmte Sportgebiete, sondern in einem ganz besonderen Maße auf die Wehrdisziplinen. Die SA. hat den Kampf in jeder Form kennengelernt, ihr ist niemals etwas geschenkt worden, und darum ist es um so erfreulicher, feststellen zu können, daß ausgerechnet die Kämpfe, die ein übermäßig großes Maß an Einsatz, Härte und Kameradschaft fordern, von den Männern der Sturmabteilungen bevorzugt werden. Und in diesen Kämpfen wiederum ist deutlich zutage getreten, daß mit der Kampfkraft der SA. auch die technische Ausbildung Schritt gehalten hat. Es war eine Freude und ein Genuß, mit anzusehen, mit welcher Fertigkeit Hindernisse jeglicher Art von den SA.-Männern überwunden wurden. Die Mängel, die im Vorjahre noch bei einzelnen Kämpfern in technischer Hinsicht festzustellen waren, sind im Laufe des vergangenen Jahres auf Grund einer planmäßigen und systematischen Ausbildung fast vollständig beseitigt worden.

Die Kämpfe selbst wurden mit großer Hingabe und Kameradschaft ausgetragen. Jeder wollte für sich oder für seine Mannschaft siegen, um mit

dabei sein zu können bei den NS.-Kampfspielen in Nürnberg. Und trotzdem, wenn vielen dieser Wunsch unerfüllt blieb, sie haben die Niederlage hingenommen, so wie Kameraden dem besseren Gegner den Sieg neidlos gönnen. Denn, es geht ja bei der körperlichen Ertüchtigung, wie sie die SA. betreibt, nicht um Siege allein, sondern um die Ausbildung der gesamten Mannschaft zu fairen und einsatzbereiten Kämpfern. Der Sieg allein ist nicht immer entscheidend. Entscheidend für seinen Wert ist die Art und Form, wie er erfochten wird.

Es war der Geist einer aufrichtigen Kameradschaft und Ehrlichkeit, der diese Kämpfe in Berlin ausgezeichnet hat. Und das war es vielleicht auch, was die zahlreichen Zuschauer neben der Größe des Einsatzes so sehr begeistert hat. 70 000 oder 80 000 Zuschauer bedeuten für eine Veranstaltung im Olympia-Stadion zu Berlin an und für sich nichts Außergewöhnliches. Die 70 000 oder 80 000 aber, die zu den Reichswettkämpfen in das Olympia-Stadion gekommen waren, sind für die wehrhaft-körperliche Ertüchtigung von außergewöhnlicher Bedeutung, weil damit schlagend zum Ausdruck gekommen ist, daß die Kämpfe der SA. bereits populär geworden sind. Man hat bei der Bewertung der Zuschauerzahlen bei wehrsportlichen Veranstaltungen oftmals außer acht gelassen, daß die wehrhaft-körperliche Ertüchtigung am Anfang ihres Marsches steht und daß jede Idee in ihrer praktischen Arbeit und für die Resonanz im Volke eine gewisse Zeitspanne zur Durchsetzung benötigt. Daß heute schon diesen Kämpfen der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung große Zuschauerkreise ihr Interesse entgegenbringen, spricht nicht allein für die Stärke der ihr zugrunde liegenden Idee, sondern auch für die Tatsache, daß es in der Praxis gelungen ist, die Kämpfe so zu gestalten, daß sie nicht nur ein Höchstmaß an Einsatz und Können erfordern, sondern darüber hinaus auch noch den Zuschauer in ihren Bann zu ziehen verstehen. Man hat in Berlin mehr als einmal die Beobachtung machen können, daß Zuschauer gekommen sind um des Zuschauens willen, daß diese aber schon nach kürzester Zeit von dem kämpferischen Geschehen gepackt worden sind und sie selbst innerlich in diesen Kämpfen mitgelebt haben. Der Beifall ist in diesen Tagen oft aufgerauscht. Er wurde freudig und gern gegeben. Am stärksten und mit größter Anteilnahme wurde er aber den Wehrkämpfen gezollt.

Eine große deutsche Zeitung schrieb in ihrem Abschlußbericht: „Wenn auch im vorigen Jahr noch hie und da verschiedenes zu wünschen übrigblieb, so müssen wir nach Beendigung der Reichswettkämpfe der SA. sagen, daß die Kämpfe und die Organisation vom Sonntag im Olympia-Stadion mustergültig waren.“ Das ist ein Urteil, das alles sagt und das eigentlich schlecht besser sein kann. Wer seit Jahren auf den Sportplätzen Deutschlands und des Auslands zu Hause ist, wer mehr als eine große Veranstaltung miterlebt hat, der kann ermessen, was in diesen Tagen von Berlin geleistet worden ist. Der hat aber auch die bestimmte Gewißheit, daß hier in den Reihen der SA. eine neue Form der körperlichen Ertüchtigung herangebildet worden ist und

zur endgültigen Reife strebt, die in ihrer Art etwas vollkommen Neues darstellt.

Die neuen Formen der Wehrkämpfe sind nicht mehr im Anfangsstadium, wie beispielsweise noch im vorigen Jahr, sondern sie haben bereits feste Gestalt gewonnen, die geboren ist aus der Erfahrung und Zweckmäßigkeit und geschaffen worden ist mit dem Blick auf das große Ziel der Erhaltung der Wehrkraft des deutschen Volkes. Die Formen der Kämpfe mögen sich in kleinen Dingen noch ändern, die große Gestaltung aber, die nun wieder in Berlin zur Schau getragen worden ist, wird richtungweisend bleiben. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß gerade die wehrsportlichen Kämpfe sich in Berlin am Rande des Olympia-Stadions und vor den Toren Berlins aus technischen Gründen abspielen mußten. Darum ist auch hin und wieder der Fehler gemacht worden, die Reichswettkämpfe der SA. zu sehr von der rein sportlichen Seite zu sehen. Diesem Übelstand abzuhelfen ist sehr schwer, weil die Anlage einer Wehrkampfbahn in einem Stadion sehr schwierig ist. Wenn aber erst das große Stadion in Nürnberg geschaffen sein wird, das ganz in seiner technischen Gestaltung auf die neuen Formen der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung abgestellt ist, dann werden diese Kämpfe vor der breitesten Öffentlichkeit ausgetragen werden. So aber müssen wir immer wieder propagandistisch Theorie und Praxis der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung herausstellen, um dadurch der breiten Öffentlichkeit das Wollen der SA. in ihrem Aufgabengebiet näherzubringen. Gerade z. B. die $20 \times ^1/_2$-Runden-Hindernisstaffel, wie überhaupt die Hindernisläufe, haben in Berlin das lebhafteste Interesse der Zuschauer ausgelöst. Wenn es gelingt, die Schlußkämpfe oder wenigstens einen Teil der wehrsportlichen Mehrkämpfe vor das Forum der großen Öffentlichkeit in ihrer Abwicklung zu bringen, dann wird der Marsch ins Volk, den die wehrhaft-körperliche Ertüchtigung so glänzend begonnen hat, in schnellem Tempo durchgeführt werden.

Die ganze Arbeit der SA. ist auf die Gesamtheit des deutschen Mannestums abgestellt. Sie will aus dieser breiten Front des Könnens und der Bereitschaft eine möglichst breite Front der Leistungsfähigkeit schaffen. Daß es der SA. schon jetzt gelungen ist, große Kräfte des deutschen Volkes, die bisher brach gelegen haben, zu mobilisieren und der praktischen Körperertüchtigung zuzuführen, haben neben den sonstigen wehrsportlichen Kämpfen des Jahres auch die Reichswettkämpfe in Berlin deutlich bewiesen. Es ist vielfach vorgekommen, daß der „unbekannte Sportsmann“ aus der großen Masse der Kämpfer in die breite Front der Spitzenkönner vorgestoßen ist. Wir erwähnen hier nur, daß z. B. der Keulenweitwurf von Männern gewonnen wurde, die dem Sport und der Körperertüchtigung noch vor kurzer Zeit fernstanden. Und es ist einer der schönsten Erfolge der Arbeit der SA., daß es ihr gelungen ist, eine große Zahl von Männern der körperlichen Ertüchtigung zuzuführen. Nur so ist es möglich, die Gedanken der SA.-mäßigen Körperertüchtigung weiter wirkungsvoll auszubreiten, weil die, die für diesen Gedanken praktisch arbeiten, die besten Propagandisten für ihn sind.

Die Kämpfe von Berlin waren kein Sportfest im üblichen Sinne. Sie waren weit mehr, sie waren in ihrer Wucht und Geschlossenheit, in ihrer Größe und Leistung ein Bekenntnis zur Arbeit für die Stärkung der Wehrkraft und des Wehrgeistes des gesamten deutschen Volkes. In der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung werden Führer und Männer gleichermaßen erfaßt. Es ist nicht so, daß einige kommandieren und andere zu folgen haben, denn jede Wehrkampfmannschaft setzt sich aus einem Führer und soundso viel Männern zusammen, die ihrer Gesamtheit die Kampfmannschaft bilden. Der Führer der Mannschaft, der auch aus dem SA.-Führerkorps stammen muß, steht Schulter an Schulter mit seinen Männern im Wettkampf. Er muß gleichermaßen die Härte des Kampfes kennen und muß gleichermaßen sich für die Mannschaft einsetzen, wie die Mannschaft für ihn. Und diese Männer, die hier in den Mannschaften gekämpft haben, stehen tagsüber in allen Berufen, die Deutschland kennt. Es sind keine Männer, die etwa viel Zeit haben, um sich der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung zu widmen. Wenn sie es tun, dann nur aus der Erkenntnis der Notwendigkeit und mit dem grenzenlosen Idealismus, der die SA. groß gemacht und durch alle Kämpfe hindurchgeführt hat. Nur ein Beispiel sei auch hier wieder genannt. Eine Mannschaft aus Westfalen, ein Führer und 36 Mann, belegte den fünften Platz im Wehrmannschaftskampf. Von 37 Mann waren 32 Kumpels. Es braucht kein Wort darüber verloren zu werden, was es heißt, unter Tag dem schweren Beruf des Bergmanns nachzugehen, und was es heißt, nach einer solchen Berufstätigkeit noch den Idealismus aufzubringen, sich für so große Aufgaben vorzubereiten.

Wir treiben nicht Sport um der Spitzenleistung willen, für uns ist der Wehrwille und die Wehrkraft des Volkes das treibende Moment. Denn was nützt uns ein neuer Weltrekord, wenn die Mehrzahl der im wehrfähigen Alter Stehenden nicht in der Lage wäre, etwa einen Gepäckmarsch durchzuführen? Diese Erkenntnis ist die Grundlage allen Sportbetriebes unserer SA. Und aus ihr resultiert das sich immer mehr hebende Niveau des Leistungsstandes. Und so sehr wir uns beispielsweise über den schönen Sieg des Hammerwerfers Hein mit 55,92 Meter oder über die 100 Meter Gillmeisters in 10,6 Sekunden und den Weitsprung Longs in 7,35 Meter freuen, so glauben wir doch, den fünften Platz im Wehrmannschaftskampf, den die Gruppe Westfalen belegte, höher werten zu müssen. Denn dort, in den leichtathletischen Wettbewerben, wurden die Sieger von Sportlern gestellt, die durch hundert Siege bekannt sind, die Sonntag für Sonntag von Kampfplatz zu Kampfplatz eilen. Hier aber in der Mannschaft Westfalens stand eine geschlossene Sturmmannschaft, fast alle Kumpels, die neben ihrer harten und ermüdenden Arbeit noch den Willen und die Kraft aufbrachten, den Körper leistungsfähig zu erhalten und sich zu stählen für das große und letzte Ziel, für den Einsatz für Deutschland! Diese 37 Bergleute haben bewiesen, daß in ihnen der SA.-Geist lebendig ist, sie haben bewiesen, daß für sie Einsatz, Opferfreudigkeit und Wehrwille keine leeren und schönen Phrasen sind, denn sie haben ihnen die Tat nachfolgen lassen. Und wenn sie auch

nur fünfte geworden sind, so wiegt ein solcher Platz unter 23 Mannschaften doch immerhin mehr, als der Sieg eines einzelnen.

Noch ein anderer Gesichtspunkt muß hierbei immer Beachtung finden. Wir alle haben draußen die Vorführungen der 800 Mann der Gruppe Nordsee beklatscht und uns über den tadellosen Gleichklang gefreut. Man kann aber eine solche Vorführung aus der Arbeit der SA., wie sie diese Partnerübungen darstellen, erst dann richtig ermessen, wenn man weiß, daß hier keine schulmäßig gedrillten Übungen „präsentiert" worden sind, sondern daß ein beliebiger Ausschnitt aus der Körperschule der SA. geboten wurde. Wenn dann doch alles klappt, dann ist der Beweis wohl erbracht, daß diese Körperschule mit Erfolg betrieben wird. Und darüber hinaus interessiert noch die andere Tatsache, daß hier auch nicht etwa ausgesuchte Leute herausgestellt worden sind, sondern daß auf eine geschlossene Mannschaft zurückgegriffen wurde, deren Leute aus SA.-Männern im Alter von 18 bis 60 Jahren besteht! Wer wollte da noch an der Tatsache einer erfolgreichen Breitenarbeit innerhalb der SA. zweifeln?

Neben den spannenden Bildern der wehrsportlichen Kämpfe waren wohl der Führerappell in der Dietrich-Eckart-Bühne und das Schlußbild bei der Siegerverkündung im Olympia-Stadion die unvergeßlichsten und größten Augenblicke der Reichswettkämpfe 1938. Wer das Glück hatte, an jenem Samstagabend den Stabschef und seinen Gast, Generalstabschef Russo, auf der nächtlichen Bühne sprechen zu hören, wer den Jubel und die Freude der über 21 000 SA.-Führer erlebt hat, und wer das wunderbare Bild des Menschenblocks und der ihn umgebenden Fackelträger gesehen hat, dem werden diese Augenblicke immer im Gedächtnis bleiben. Und mit neuer Kraft wird er seine Aufgabe weiter erfüllen. Daran kann auch der Regen dieses Abends nicht ändern.

Und das weite Rund des Stadions erinnerte an seine größten Tage während der Olympischen Spiele, als am Sonntag im Glanz der untergehenden Sonne die Wettkämpfer noch einmal hier auf dem grünen Rasen aufmarschierten und der Stabschef die Meldung der 6000 Wettkämpfer entgegennahm. Auch dieses farbenprächtige Bild werden alle, die es sahen, immer vor Augen haben. Es war lebendiger Ausdruck der Kraft, des Willens und des Geistes der SA., das hat in dem Augenblick jeder gefühlt.

Auch der Zuschauer, der „Zivilist", hat hier etwas verspürt von dem „SA.-Geist", hat hier gemerkt, daß diese Männer leere Worte und Phrasen hassen, sondern daß sie Männer der Tat sind. Übrigens die Zuschauer: Sie waren diesmal ganz groß! Wo hat man seit langem ein solches Publikum getroffen, das so mit innerer Anteilnahme mitging und das so mit ganzem Herzen dabei war? Und eine Stimmung herrschte auf allen Blocks, wie sie selbst das Olympia-Stadion nur selten erlebt hat. Lieder wurden gesungen, tausende Taschentücher wurden geschwenkt und Dutzende von Sprechchören hallten durch das weite Rund. Da waren die Berliner mit ihrem: „Berlin bleibt doch Berlin!", und da war sofort der Gegenchor bei einer Niederlage: „Wo bleibt

Berlin?", da waren die Franken mit ihrem „Franken voran!" und die Rheinländer mit ihrem „Niederrhein, das war fein!" Das ganze Stadion war lebendig geworden, immer wieder brauste der Beifall auf, und immer wieder wurden die Taschentücher geschwenkt.

Die Österreicher waren zum Teil noch in ihrer „illegalen" Uniform, der „Kurzen" und dem weißen Hemd mit der Hakenkreuzbinde, erschienen. Sie saßen, der Führertribüne gegenüber, in Form eines großen, weißen Hakenkreuzes, mitten im Block ihrer braungekleideten Kameraden und wurden lebhaft gefeiert. Sie waren die „Lieblinge des Publikums" und durften immer wieder erleben, wie man gerade einen Sieg eines österreichischen Kameraden besonders bejubelte.

Und so wie die Stimmung hier war, so war sie auch auf allen anderen Plätzen und zu allen anderen Gelegenheiten. Und so wie hier „klappte der Laden" überall. Wie am Schnürchen lief alles ab, auf die Sekunde: 17.50 Uhr waren die Reichswettkämpfe beendet. Alles war glänzend organisiert. Die Kampfrichter marschierten formiert auf den Platz, die Mannschaften traten pünktlich und ordentlich an, die Kampfbahnen waren vorbildlich hergerichtet, die Nachrichtenübermittlung funktionierte glänzend, selbst die Beförderung war wie immer reibungslos und rasch.

Nicht zu vergessen: Die Männer vom „Hilfszug Bayern"! Was sie in diesen Tagen geleistet haben, das kann nur der beurteilen, der dabei war. Und den besten Dank werden sie wohl selbst an den lachenden und frohen Gesichtern der Männer gehabt haben, deren Bärenhunger sie aufs beste zu stillen verstanden! Sie haben nicht zuletzt zum guten Gelingen der Reichswettkämpfe beigetragen. Und wie alle taten sie diese Arbeit gerne und mit der Selbstverständlichkeit, mit der sich SA.-Männer jeder Arbeit annehmen, die dem großen Ziele: Deutschland gilt!

Die Reichswettkämpfe der SA. 1938 waren für die Sturmabteilungen des Führers Tage des Vormarsches. In allen Disziplinen der wehrsportlichen Kämpfe, in der Leichtathletik, im Schwimmen, Boxen, Gewichtheben, Ringen, Fechten, Reiten und in den Kampfspielen wurde unter Beweis gestellt, daß die Leistungsfähigkeit der SA. ganz beachtlich ist. Die Tage von Berlin haben stolze Ergebnisse der Leistung, Haltung und des Geistes, der die Sturmabteilungen groß gemacht hat, gebracht. Die SA. hat noch immer nach einem Sieg nicht die Ruhe gefordert, sondern den neuen Kampf. „Immer wieder arbeiten, immer wieder kämpfen" hat der Stabschef seinen Männern in Berlin beim Schlußappell der Reichswettkämpfe zugerufen. Es war Dank und Gelöbnis zugleich — die Parole für das nächste Ziel: Nürnberg.

Der Stabschef hat die Leistungen seiner Männer in einem Tagesbefehl an die SA. voll und ganz anerkannt.

„Die Reichswettkämpfe der SA. sind vorüber. Das Ergebnis war sowohl hinsichtlich der Beteiligung als auch in der Leistung besser als im Vorjahr, ein Zeichen dafür, daß die SA. in ganz Deutschland, wie immer, so auch im letzten Jahr keine Arbeit und kein Opfer gescheut hat. Den Dank und die

Anerkennung, die ich im Olympia-Stadion bereits zum Ausdruck brachte, möchte ich deshalb an dieser Stelle wiederholen. Nicht nur den Siegern und denen gegenüber, die dank ihrer Vorkampfleistungen an den Kämpfen in Berlin teilnehmen konnten, sondern auch denen, die an den Vorkämpfen in ihren Heimatorten teilnahmen und dort ihre Einsatzbereitschaft für den Führer und seine Idee unter Beweis stellten.

Ich freue mich, daß der Generalstabschef der Faschistischen Miliz, General Russo, und die sich in seiner Begleitung befindlichen Offiziere der Miliz diesen Erfolg sehen konnten.

Bei diesem Erfolg bleiben wir aber nicht stehen, sondern nach unserer alten Parole heißt es nun:

Vorwärts zu neuer Arbeit im alten Geist!
Es lebe Deutschland!
Es lebe der Führer! gez.: Viktor Lutze."

Der Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, hat nach den Reichswettkämpfen der SA. der deutschen Presse einen Artikel übergeben, der einen Rückblick auf das Geleistete und einen Ausblick auf das zu Schaffende gibt.

„Die Reichswettkämpfe der SA. 1938 sind nach einem außerordentlich befriedigenden Verlauf beendet. Sie haben in ihrem Ablauf in allen Sportarten der Öffentlichkeit gezeigt, wieweit die in aller Stille vollzogene verantwortungsvolle Arbeit der SA. auf dem Gebiet der körperlichen Ertüchtigung und wehrsportlichen Erziehung vorangeschritten ist. Es ist daher wohl am Platze, Rückschau zu halten und vorausblickend einen Aufriß zu geben über den Stand und die Entwicklung der wehrsportlichen Erziehung, die durch die Aufgabenstellung des Führers von der SA. betrieben und mit allen Kräften gefördert wird.

Der Nationalsozialismus sieht in den Leibesübungen als Gesamtbegriff nichts anderes als ein Mittel, die deutschen Menschen körperlich und geistig stark zu machen und sie dem großen Ziele hinzuführen: dem Führer und dem Volke zu dienen. Die sportliche Entwicklung in der SA. hat von Anfang an dieser Aufgabe gegipfelt, und wir dürfen ohne Überheblichkeit feststellen, daß wir diese Aufgaben im vorbereitenden Sinne gelöst haben.

Nach dem Weltkrieg erlebte der Sport eine neue Entwicklung, die zwangsläufig heraufbeschworen wurde. Das ist einerseits in politischen Gründen zu suchen; denn durch die Förderung des Sportgedankens wollte man dem deutschen Volke ein Spielzeug geben, um es von den großen politischen Gesichtspunkten abzulenken. Man wollte den deutschen Menschen davon abhalten, sich mit den Fragen zu beschäftigen, die ihn zutiefst bewegten.

Nicht die Wehrwilligkeit und Wehrfähigkeit des deutschen Volkes sollte durch die Leibesübungen gehoben werden, sondern der Sensationssport regierte, bei dem nur wenige Ausübende auf dem Rasen aktiv beteiligt waren und Hunderttausende als Zuschauer in einer Art Sporthysterie sich auslebten.

Andererseits betrieben jedoch viele deutsche Menschen Leibesübungen aus einem natürlichen Empfinden heraus, nicht nur für sich, sondern zum Wohle des Volkes. Sie wollten sich auch ohne Zutun der jeweiligen Regierung wehrfähig und einsatzfähig erhalten, doch fehlte diesen Volksgenossen eine klare Zielsetzung und eine feste Marschrichtung. Nach der Machtübernahme wurde der SA.-Obergruppenführer von Tschammer und Osten als Reichssportführer eingesetzt mit dem Auftrage, die Leibesübungen organisch zusammenzufassen und inhaltlich neu zu gestalten. Man darf nicht vergessen, wie schwer diese Aufgabe war und wie lang der Weg bis zur Lösung dieser Aufgabe.

Die SA. hat aus sich heraus gemäß der ihr vom Führer gestellten Aufgabe als kämpferische Truppe aus eigener Kraft und inneren Erkenntnissen dem Gedanken der körperlichen Ertüchtigung neue Wege gebahnt und sie unternahm einen gewaltigen Vorstoß auf dem Gebiete der wehrsportlichen Erziehung, die vielleicht im Anfang noch unklar über die Zielsetzung war, bald aber einer planvollen und zielbewußten Ausrichtung Platz machte. Es wurde die gesunde Verbindung zwischen körperlicher Ertüchtigung und wehrsportlicher Erziehung geschaffen, die zur letzten Erfüllung des Wunsches des Führers folgerichtig führen muß, nämlich die Wehrwilligkeit, Wehrfähigkeit und Wehrtüchtigkeit des deutschen Volkes zu heben und diese Wehrkraft bis ins hohe Alter hinein zu fördern und zu erhalten.

Die ersten Reichswettkämpfe der SA. im Jahre 1937 brachten bereits einen vielversprechenden Anfang. Die diesjährigen Wettkämpfe zeigten in ihrem Gesamtablauf, daß draußen an der Front im letzten Jahre eine Arbeit geleistet worden ist, die als hervorragend bezeichnet werden muß. Die wichtigste Erkenntnis dieser Reichswettkämpfe der SA. ist jedoch die, daß der Erfolg nicht allein in den Leistungen liegt, die bei den Kämpfen in Berlin gezeigt wurden, sondern, daß nun auf Grund dieser Leistungen die Arbeit in den untersten Zellen der SA., den Scharen und Stürmen, soweit gefördert wird, daß eine Breitenarbeit von gewaltigstem Ausmaße gewährleistet ist. Immer wird die Leistung bei den Reichswettkämpfen der SA. davon abhängen, wie sie in den untersten Einheiten zur Entwicklung gebracht wird.

Das Ausbildungsprogramm für die Einheiten der SA. im kommenden Jahre 1938/39 wird ganz auf diese Aufgabe abgestellt sein. Nur dadurch ist eine Arbeit auf breitester Grundlage gewährleistet — nur dadurch kann das vom Führer gesteckte Ziel erreicht und verwirklicht werden, ein ‚Volk in Leibesübungen' zu schaffen.

Um dieses Ziel in planvoller Arbeit zu erreichen, hat die Oberste SA.-Führung durch die Einrichtung des Sportamtes ein Werkzeug als Mittel geschaffen, das in der Endauswirkung seiner Betätigung die Voraussetzungen für die wehrsportliche Leistung der Männer zu schaffen hat. Dieses Sportamt, das eine natürliche, gesunde, nützliche und folgerichtig aufgebaute Körperschulung durchführt, schafft eine glückliche Verbindung zwischen der körperlichen Ertüchtigung einerseits und der wehrsportlichen Erziehung andererseits. Diese Entwicklung ist dadurch besonders gewährleistet, indem der SA.-Obergruppenführer von Tschammer und Osten zugleich der Chef des Hauptamtes Kampfspiele der Obersten SA.-Führung ist, und damit ist die sportliche Entwicklung innerhalb der SA. immer gleichmäßig ausgerichtet für die NS.-Kampfspiele in Nürnberg. Der Reichssportführer SA.-Obergruppenführer von Tschammer und Osten hat in Erkennung der Bedeutung des SA.-Sportes es im besonderen ermöglicht, daß im vergangenen Jahre auf dem Reichssportfeld in Berlin 1300 SA.-Führer für ihre Arbeit im Sport und Wehrsport ausgebildet werden konnten.

Darüber hinaus wurde mit dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen und der SA. ein gutes und natürliches Verhältnis geschaffen, da beide nur die große Aufgabe sahen, und ihre ganze Kraft ihrer Aufgabenstellung gemäß einsetzten. Dieses gute Verhältnis hat sich auch bereits darin ausgedrückt, daß die Reichswettkämpfe der SA. in Berlin kurz vor dem großen Fest der Leibesübungen, dem Deutschen Turn- und Sportfest 1938, möglich waren.

Neben diesen Voraussetzungen, die das Gelingen der Reichswettkämpfe der SA. in so hohem Ausmaß gewährleistet hatten, ist besonders das Verdienst der Führer und Männer des Wettkampfstabes hervorzuheben. Fachmännische Arbeit unter Zugrundelegung der Erfahrung des Vorjahres waren für das Gelingen mit ausschlaggebend. Hinzu kommt, daß in diesem Jahre erstmalig die Reichswettkämpfe der SA. mit einem eigenen Wettkampfstab durchgeführt wurden. Ich möchte an dieser Stelle im Namen des Stabschefs allen Männern und Führern — ganz gleich an welchem Posten sie standen — den Dank und die Anerkennung für die geleistete Arbeit aussprechen. Vom kleinsten SA.-Mann, der als Wettkampfteilnehmer eingesetzt war, über den Kampfrichter, den Mann der Organisation, bis zum Leiter des Wettkampfstabes waren allergrößter Idealismus, beste Kameradschaft und selbstlose Einsatzbereitschaft Grundlagen für die Leistung, in der sich die idealistische Haltung aller Beteiligten ausdrückte. Für die reibungslose, auf die Minute genaue Abwicklung des gesamten Verlaufes gebührt dem Leiter des Wettkampfstabes Berlin, Brigadeführer Graf Pückler, der erste Dank. Im Zusammenspiel aller Kräfte, das sich in schärfster Disziplin und Sauberkeit vollzog, lag jedoch das Geheimnis des Enderfolges, der der SA. im Hinblick auf die bevorstehende weitere Aufbauarbeit neue Kraft gegeben hat.

Das kommende Jahr und die folgenden Jahre bis zur Fertigstellung des großen Stadions in Nürnberg sollen uns eine zielweisende Richtung geben; wir wollen aufbauend und gestaltend der körperlichen Ertüchtigung eine neue Form geben. Wir werden diese Arbeit schaffen. Was im ersten Jahr teilweise noch als ein Versuch angesehen werden konnte, ist im zweiten Jahr bereits zu neuen, bisher nicht gekannten Formen geworden. Wir werden das Ziel erreichen, welches der Führer uns gesteckt hat: Betreuer aller wehrwilligen und wehrfähigen deutschen Männer zur Förderung und Erhaltung der Wehrkraft zu sein!"

Die SA.-Schießmeisterschaften

Brachten die Reichswettkämpfe im Olympia-Stadion einen vollen Erfolg und eine der bedeutendsten Großveranstaltungen des Führers, so reihten sich eine Woche später die Schießmeisterschaften der SA. in Leistung und Durchführung würdig an. Die Kämpfe nahmen in Zella-Mehlis einen sehr guten Verlauf. Die erzielten Ergebnisse beweisen, daß die SA. auch im Schießen erfolgreiche Arbeit leistet. Die Bedeutung der Kämpfe wurde unterstrichen durch die Anwesenheit des Stabsführers der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog.

Im Mannschaftswehrkampf, einem 15-Kilometer-Marsch mit Schießübungen, siegte die Gruppe Südwest, während im Mannschafts-Pistolenschießen die Gruppe Franken am besten abschnitt. Erfolgreichster Pistolenschütze war SA.-Mann Martin (Niederrhein).

Ergebnisse: Mannschaftswehrkampf (1 Führer, 18 Mann): 1. Südwest 3444 Punkte; 2. Franken 3433; 3. Thüringen 3417; 4. Kurpfalz 3394; 5. Ostland 3363; 6. Bayerische Ostmark 3355; 7. Nordsee 3271; 8. Berlin-Brandenburg 3262; 9. Ostmark 3238; 10. Niederrhein 3238. — Mannschafts-Pistolenschießen (3 Mann): 1 Franken 1892; 2. Hessen 1878; 3. Thüringen 1807; 4. Ostmark 1778; 5. Niederrhein 1766; 6. Hochland 1757; 7. Nordsee 1745; 8. Südwest 1725; 9. Westfalen 1719; 10. Berlin-Brandenburg 1713 Punkte. — Einzelschießen mit Pistole: 1. SA.-Mann Martin (Niederrhein) 654; 2. Oberscharführer Berghäuser (Hessen) und Oberscharführer Maurer (Südwest) je 653; 4. Standartenführer Maurer (Südwest) 650; 5. Scharführer Bohner (Franken) 641; 6. Sturmführer Diffenbach (Ostmark) 640; 7. Otruf. Grunemann (Franken) 639; 8. Scharführer Müller 632 Punkte.

*

Einen weiteren großen Erfolg buchte die bekannte SA.-Brigade 35, Leipzig. Sie holte sich auch in diesem Jahre wieder den Mannschaftssieg in der Deutschen Gehermeisterschaft mit 18 Punkten vor Schwarz-Weiß Erfurt.

Die Reichswettkämpfe der Marine-SA.

Den großen Leistungen unserer „Land-SA." wollten die „SA.-Seebären" natürlich nicht nachstehen und zeigten bei den Reichswettkämpfen der Marine-SA. in Kiel im harten Kampf mit der Reichsmarine ganz beachtliches Können.

Aus ganz Deutschland, viele hundert Kilometer weit, waren die besten Marine-SA.-Mannschaften, die bei den vorausgegangenen Ausscheidungs-

wettkämpfen innerhalb der einzelnen Gruppen ermittelt wurden, in die alte Kriegsmarinestadt Kiel geeilt, die mit ihren grauen, mächtigen Schiffsleibern, ihren qualmenden Schloten, gitterhaften Helligen, fahnengeschmückt, einen prächtigen Hintergrund für diese Kämpfe bot. Sie kamen aus dem bergigen Bayerland, denn auch dort ist die Marine-SA. auf den Seen zu Hause, aus Sachsen, wo die Elbe Gelegenheit zum Wassersport bietet, wie aus dem Rheinland oder dem Grenzgau Schlesien. Und in das bunte Stimmengewirr mischte sich die harte köstliche Mundart der „astpreißischen Lorbasse" wie das breite, behäbig klingende Platt der „Hambörger Fietjes". Aus allen Gauen traten die Männer mit den blauen Spiegeln an, sie, die dem Ruf des Führers folgten, der sie an die wehrsportlichen Pflichten des deutschen Mannes erinnerte. Sie alle wissen darum, daß der Gedanke an die deutsche Seegeltung nicht nur in Worten, sondern auch durch die Tat wachgehalten werden muß. Der Ausspruch des Großadmirals Tirpitz: „Das deutsche Volk hat die See nicht verstanden" hat im Dritten Reich keine Geltung mehr. Die Marine-SA. wird dafür sorgen, daß der Gedanke an die deutsche Seegeltung niemals wieder durchkreuzt wird.

Diese ersten Reichswettkämpfe der Marine-SA., die durch die Teilnahme der Kriegsmarine eine besondere Bedeutung erhielten, haben eindeutig bewiesen, welchen hohen Leistungsstand heute schon unsere Marine-SA.-Einheiten erreicht haben, mehr noch — sie haben gezeigt, wie herzlich die Kameradschaft ist, die die Männer der Marine-SA. mit der Kriegsmarine verbindet. Die Worte des Kommandierenden Admirals, Vizeadmiral Albrecht, die er nach der Siegerverkündung an die angetretenen Mannschaften richtete, sprechen am besten für die vorbildliche Zusammenarbeit wie für die uneingeschränkte Anerkennung der Kriegsmarine für die Leistungen der SA.-Mannschaften:

„Im Namen der Kriegsmarine darf ich hinausrufen: Wir haben mit großer Dankbarkeit von den stolzen Erfolgen der Marine-SA. Kenntnis genommen. Es ist mir eine stolze Pflicht, dies hier feststellen zu dürfen. Die bei den Wettkämpfen bewiesene Kameradschaft findet äußerlich in dem vorbildlichen Verlauf der Wettkämpfe ihren besten Ausdruck. Und wir sind dessen gewiß, daß sich diese Kameradschaft noch weiter vertiefen wird. Kriegsmarine und Marine-SA. werden immer eng zusammengehören!"

Für die Marine-SA. brachten diese ersten Reichswettkämpfe durch die starke Beteiligung der Kriegsmarine einen strengen Maßstab für die kommenden Arbeiten. Deutlich trat bei diesen Kämpfen zutage, daß der Wehrgedanke und die Kameradschaft Träger der Marine-SA.-Leibesübungen sind. Wehrkämpfe und Leistungssport sind nicht zwei Gebiete, die gegensätzlich wirken, sondern die eine geschlossene Einheit darstellen. Wir wissen nun, welchen Stand die seewehrsportliche Ausbildung der Marine-SA.-Einheiten erreicht hat. Und wir wissen weiter, auf welchen seemännischen und wehrsportlichen Gebieten in der nächsten Zeit hart gearbeitet werden muß, um im nächsten Jahre noch

besser zu sein. Aber auch für die Kriegsmarine bedeuten diese Kämpfe eine Verpflichtung und sind ein wertvoller Ansporn für weitere Arbeit. Auch sie wird im nächsten Jahre mit noch besseren Leistungen überraschen.

Das eine aber steht fest: Die Marine-SA. darf mit Recht stolz auf ihre Erfolge sein. Der unermüdliche freiwillige Einsatz der Männer, die mit eiserner Energie und unbeschreiblicher Opferbereitschaft an sich selbst gearbeitet haben, um die gestellten Ziele zu erreichen, brachte erst diese ausgezeichneten Leistungen, die keiner zu erhoffen gewagt hatte.

Das Kampffeld der Marine-SA. ist das Wasser, „binnen oder buten" von den weiten sandigen Küsten im Norden des Reiches oder auf den Binnenseen und Flüssen; auf ihm, mit ihm und in ihm wurde gekämpft, hielt man drei Tage lang Leistungsschau ab, im Segeln, Kutterpullen, Schwimmen, im Schießen, auf der Hindernisbahn und im Winken und Morsen.

In drei Tagen wurde bewiesen, was an langen Winterabenden mit der Hand am Taster, am Riemen oder mit dem Gewehrkolben an der Backe gelernt worden ist. Und wenn das Auge einst müde auf die schnellen Blitzlichter aus der Signallampe starrte, wenn die schmerzenden Arme steif die Blätter durch das Wasser rissen, Schwielen und Blasen offenbarten, daß die Götter vor den Erfolg den Schweiß der harten Arbeit gesetzt haben, dann hat wohl schon mancher verzweifeln wollen und sich als neue Strophe im Hohenlied von dem unbekannten SA.-Mann gefühlt.

Aber als Mahnung und Ansporn: Glück und Erfolg hat auf die Dauer nur der Tüchtige. Und wer in Kiel war, hat die Früchte gesehen, eine reiche Ernte nach harter Arbeit, die unter den kritischen Augen der Kriegsmarine stand, die der Flotte und der traditionsbewußten Bevölkerung gezeigt wurde.

Die lichten Sommerkleider, die Uniformen der Kampfgliederungen und der Wehrmacht waren diesmal ebenso vertreten wie das dunkle Blau der Marine-SA. und das Weißblau der Kriegsmarine.

Diese Kameradschaft, Arm in Arm, fand auch ihren Niederschlag in den Kämpfen, in denen hart und fair, in der selbstverständlichen Art des ritterlichen Seefahrers gekämpft wurde. Kämpfe, die mehr als spannend waren und bei Zuschauern und Eingeweihten hellstes Entzücken hervorriefen.

Sie zeigten im Mannschaftsfünfkampf, auf welcher einsamen Ausbildungshöhe die deutsche Kriegsmarine steht, die ein selten gutes Menschenmaterial zur Verfügung hat, mit dem sie in sechs Mannschaften gegen 22 SA.-Gruppen antrat. Wenn sich trotzdem aber in manchen Disziplinen die SA. als Sieger in die Liste einschreiben konnte, dann zeigte das die hohe Schulungsarbeit und die Einsatzfreude der Braunhemden und zeugt vom hervorragenden Mannschaftsgeist und dem eisernen Kampfwillen der Männer des großen deutschen Freiwilligenkorps.

*

Es war klar, daß der von vornherein favorisierten Marineunteroffiziers-Lehrabteilung, also ausschließlich Berufssoldaten, die 12 Jahre dienen müssen, der Sieg nicht zu nehmen war. Sie legte schon beim Schießen mit 1024 Ringen eine Leistung vor, die nur von den Gruppen Sachsen und von Südwest, die ebenfalls über 1000 Ringe kamen, gehalten wurde. Alle übrigen lagen recht eng zwischen 800 und 900 und dann bis 1000 zusammen.

Dann kam die große Überraschung für alle Zuschauer und für die vielen Schlachtenbummler an Bord der Schiffe — das Kutterpullen!

In drei von vier Rennen wurde die Kriegsmarine von der SA. geschlagen! Und zwar gleich jedesmal ganz ordentlich, nicht nur mit klar Wasser, sondern mit vielen Bootslängen. Hier schälten sich als beste Mannschaften Pommern und Ostland heraus. Pommern mit den riesigen Rügenwalder Fischern an den Riemen; Ostlands harte Männer waren nur um 7 Sekunden schlechter auf der rauh bewegten 1000-Meter-Bahn in der Förde.

Mit dieser Leistung waren die Marineunteroffiziers-Lehrabteilung und die Pommern punktgleich. Die Pommern fielen dann bei der dritten Übung wieder zurück, wo ihre Gegner, sportlich ausgezeichnet durchgebildet, über doppelt so viele Punkte einheimsten und sich endgültig an die Spitze schoben, die sie auch nicht mehr abgeben sollten. Aber dadurch, daß die schwimmtüchtigen Sachsen noch sechs Punkte mehr herausschwammen als die Kriegsmarine, setzten sie sich in der Gesamtwertung auf den zweiten Platz, gefolgt wiederum von einer Marinemannschaft, der Sperrschule.

Auch das Winken und Morsen war der Marineunteroffiziers-Lehrabteilung nicht mehr zu nehmen, da das ihr Beruf ist. Der als letzte und 5. Übung angesetzte Hindernislauf brachte dann mit einem 2. Platz für die 1. M.L.A. die Bestätigung, daß hier von jedem Unteroffiziersschüler überragende Leistungen gezeigt wurden. Hier hielt sich ganz famos die Gruppe Nordmark, die ihren ersten Platz im Hindernislauf bitter erkämpft hat, was ihr in der Gesamtwertung den 9. Platz einbrachte. Pommern konnte sich auf den 5. Platz vorarbeiten. Gruppe Ostland revanchierte sich dann hinterher beim Wettsegeln an den Pommerschen Fischern, die zwar besser Kutterpullen, dafür aber schlechter segeln konnten. Hier dominierten im übrigen die Seegruppen: Ostland als erste, Nordmark als zweite, Nordsee als dritte, und dann kam Pommern.

Pommersche Marine-SA.-Männer wurden damit Reichssieger bei den ersten Reichswettkämpfen der Marine-SA. Mehr noch, die pommersche Marine-SA. stellte die beste Kuttermannschaft aller SA.-Gruppen und die beste Kuttermannschaft Deutschlands überhaupt. In einem geradezu überwältigenden Rennen schlugen sie mit zehn Längen Vorsprung die besten Kuttermannschaften der SA. und der Kriegsmarine. Und schließlich war es ein Pommer, einer der prächtigen Rügenwalder Fischer, der beim Kleinkaliberschießen die höchste Ringzahl des Tages erschoß.

Alles in allem waren das drei überragende Tage in Kiel, das mit Stolz auf die Marine-SA. blicken kann, die in ehrlichem Ringen sich die Anerken-

nung geschaffen hat, die ihr gebührt. Und daß sie etwas kann, das bewiesen die Reichswettkämpfe dieser drei Tage, daß sie sogar auf manchen Gebieten als freiwillig Zeit und Geld opfernde und viel Unangenehmes in Kauf nehmende Kampforganisation sehr viel kann, das haben selbst ihre Kameraden von der Kriegsmarine mit Staunen zugeben müssen. Obergruppenführer Herzog, der als Vertreter des Stabschefs anwesend war, konnte mit Stolz die beispielhafte Bilanz des freiwilligen Wasserdienstes der SA. entgegennehmen. Die Organisation war ausgezeichnet, die Presseunterstützung vorbildlich.

Ob man im Kaffeegarten des herrlich und hoch gelegenen „Bellevue" saß oder auf der an der Regattastrecke vor Anker gegangenen „Duhnen", dem Zweimastschiff der SA.-Marineschule, oder auf den schnellen hechtgrauen Motorjägern der SA., überall gab es nur einen Gedanken: Kinnings — dat weer bannig nett — nächstes Johr wedder!

Die Ergebnisse:

Mannschaftsfünfkampf: 1. 1. MLA. Kiel 341 Punkte; 2. Kriegsmarine Flotte 3. Mannschaft 303,5; 3. Flotte 2. Mannschaft 297,5; 4. Sperrschule Kriegsmarine 270; 5. SA.-Gruppe Pommern 269; 6. SA.-Gruppe Südwest 268; 7. Flotte 1. Mannschaft 259; 8. SA.-Gruppe Sachsen 245,5; 9. SA.-Gruppe Nordmark 243; 10. SA.-Gruppe Nordsee 222.

Ergebnisse des Kutter-Rennens, Einzelkampf: 1. SA.-Gruppe Pommern 6:15,4; 2. Kriegsmarine Flotte 2. Mannschaft 6:44,8; 3. SA.-Gruppe Nordmark 6:53; 4. SA.-Gruppe Nordsee 6:53,7; 5. Kriegsmarine 1. Marine-Lehrabteilung 7:02,8; 6. Kriegsmarine Sperrschule 7:16,2; 7. Kriegsmarine Nordseestation 1. Mannschaft 8:06,6.

Einzelkampf Wettsegeln (die Flotte segelte für sich): 1. SA.-Gruppe Ostland 1:15,08 Stunden; 2. SA.-Gruppe Nordmark 1:16,40; 3. SA.-Gruppe Nordsee 1:18,50; 4. SA.-Gruppe Pommern 1:18,51; 5. SA.-Gruppe Hansa 1:20,00; 6. SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg 1:40,20; 7. SA.-Gruppe Ostmark 1:42,15.

Die Chronik des Jahres

Neben dem Dreiklang großer Ereignisse, der Befreiung Deuschösterreichs, der engen Fühlungnahme mit der Miliz und der wehrsportlichen Arbeit, die in gesonderten Abschnitten behandelt wurden, steht eine Fülle von Geschehnissen, von denen jedes einzelne zwar nicht richtungweisend an sich ist, die jedoch zusammengenommen Zeugnis ablegen von der Vielfalt der Arbeit innerhalb der SA. während des vergangenen Jahres.

Der Marsch der 800 in Coburg

Die Feier der fünfzehnjährigen Wiederkehr des Tages, an dem 800 SA.-Männer den roten Terror in Coburg brachen, war nach dem Abschluß des Reichsparteitages das erste bedeutungsvolle Ereignis für die SA. Reichsleiter Max Amann schrieb aus diesem Anlaß im „SA.-Mann" folgendes:

Es war in den ersten Tagen des Oktobers 1922, als der Parteigenosse Hans Dietrich (Coburg) den Führer in einem herzlich gehaltenen Schreiben einlud, zum „Deutschen Tag" des „Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbundes" am 14. und 15. Oktober 1922 nach Coburg zu kommen. Die Anwesenheit des Führers der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei würde der Veranstaltung erst die Weihe geben. Es sei alles auf das beste organisiert, und es sei Vorsorge getroffen, daß Störungsversuche von Juden und Marxisten abgewiesen würden.

Der Führer hat damals mit mir als dem Geschäftsführer der Partei die Einladung besprochen und sofort darauf hingewiesen, daß die Gegner einer Veranstaltung des Schutz- und Trutzbundes keine große Bedeutung zumessen würden, wohl aber, wenn sich die Partei daran beteiligen würde; bei einer Beteiligung der NSDAP. aber werde es zweifellos eine Auseinandersetzung auf Biegen und Brechen geben. Er beauftragte mich, sofort festzustellen, wie viele Männer aus unserer Kampfbewegung in München bereit seien, mit nach Coburg zu fahren. Ich erkundigte mich vorsorglich bei der Eisenbahndirektion München unter dem Namen eines harmlosen Vereins, wie viele Teilnehmer ein Verein zu einer Fahrt von München nach Coburg melden müsse, um die finanziellen Vergünstigungen eines Sonderzuges zu erlangen.

Nach zwei Tagen war alles fertig. Über 800 Teilnehmer freuten sich darauf, mit dem Führer an der Spitze am ersten politischen Ausflug unserer Bewegung teilnehmen zu dürfen. Der Führer wartete in der Geschäftsstelle, als ich bei

der Reichseisenbahndirektion den Sonderzug für den „Deutschen Arbeiterverein" anmeldete und tatsächlich gegen Einzahlung der Transportgebühren die Genehmigung und einen Ausweis als Transportleiter erhielt.

Ich hatte immer noch meine schweren Bedenken, ob die Eisenbahn uns mit unserem Dutzend Hakenkreuzfahnen in den Zug hineinlassen würde; diese Bedenken waren mehr als gerechtfertigt, da wir bei der Ankunft im Münchener Hauptbahnhof sofort ungeheueres Aufsehen erregten und ein höherer Eisenbahnbeamter händeringend hin und her lief mit dem Ersuchen, wir möchten doch auf den Sonderzug verzichten, er hätte nicht gewußt, daß es sich um die „Hakenkreuzler" handele, er würde von der vorgesetzten Dienststelle ungeheure Schwierigkeiten bekommen; unter allen Umständen müßten wir die Fahnen in München lassen, er könne keine Verantwortung übernehmen, das Zugpersonal würde sich weigern, den Zug in Bewegung zu setzen. Nach langem Hin und Her einigte ich mich mit dem Mann, daß wir die Fahnen im Zug einrollen würden.

Endlich setzte sich der Zug doch noch in Bewegung, und kaum war dies geschehen, als die junge Garde des Führers, die heute zur Alten Garde geworden ist, unsere Trutz- und Kampflieder anstimmte und erwartungsvoll durch Bayerns Gaue rollte. Jeden von uns Teilnehmern beschlich das Gefühl, an einer historischen Fahrt teilzunehmen. In der Geburtsstadt der Bewegung, vom Führer zum Kampf erzogen, brannten die Männer darauf, einmal außerhalb Bayerns Grenzen eingesetzt zu werden. Es waren ausnahmslos Männer der SA., ergraute Weltkriegskämpfer wie 18jährige Jungen, sie waren bereits zwei Jahre durch die Schule des Führers gegangen. Weltanschaulich geschult und bereit, mit ihren Fäusten die Verhinderung einer geistigen Auseinandersetzung mit den Marxisten niederzuwerfen, ja Blut und Leben einzusetzen, um zu helfen, des Führers Idee aus den Mauern Münchens hinauszutragen. Arbeiter und kleine Angestellte waren es, die die erste Fahrt des Führers mit seiner geschlossenen Anhängerschaft antraten, Kameraden der SA.

Der Zug erregte nicht geringes Aufsehen auf allen Stationen. Das war auch kein Wunder zur damaligen Zeit, in der Deutschland voller Trauer und Jammer war, plötzlich an den Fenstern eines langen Eisenbahnzuges tatbereite, entschlossene und singende Menschen zu sehen. Als der Führer von Waggon zu Waggon ging und seinen Parteigenossen auseinandersetzte, worum es ginge, und ihnen klarmachte, daß eine harte Auseinandersetzung bevorstände, wuchs die Begeisterung.

So kamen wir bis Nürnberg. In Nürnberg war Aufenthalt von zehn Minuten. Die Mannschaft stieg aus dem Zug, entrollte die Fahnen und sang das Kampflied von der Sturmabteilung Hitler. Aufgeregte Gruppen von krummbeinigen und krummnasigen Juden schimpften in ihrer Wut auf die Reichsbahn, die einen solchen „skandalösen Transport" zulasse, alarmierten auch sofort einige höhere Eisenbahnbeamte von Nürnberg, die in kurzer Zeit

erschienen und erklärten, der Zug könne nicht mehr abgefertigt werden; es seien bereits von zahlreichen Stationen Beschwerden eingelaufen. Die Reichseisenbahn könne sich nicht zu einer politischen Demonstration hergeben, der Zug müsse nach München zurück.

Erst die Erklärung des Führers, daß der Zug unter allen Umständen nach Coburg fahren werde, daß er unter seinen Anhängern das notwendige Zugpersonal selbst bei sich, auch die Besatzung für die Lokomotive hätte, machte diese Beamten stutzig. Mein Einwand als Transportleiter, daß doch meine Papiere in Ordnung seien, daß ich die Fahrt bis nach Coburg, nicht bloß bis nach Nürnberg bezahlt hätte, und daß wir uns unser Fahrgeld auch von der Reichseisenbahn nicht abstehlen lassen würden, bewog die Leute dann doch, die Fahrt nach Coburg freizugeben. Von Nürnberg fuhren wir mit entrollten Fahnen ab.

Wir wußten, was uns in Coburg erwartete. Deshalb wurden die paar Sanitätsmänner der Sturmabteilung auf die Hundertschaften eingeteilt und vom Führer ausdrücklich befohlen, daß nur in geschlossener Formation bei Angriffen von Marxisten deren Widerstand niedergebrochen werden müsse. Was wir erwartet haben, trat ein. Am Bahnhof Coburg stand bereits das gesamte Bahnpersonal mit dem Bahnhofsvorstand. Vor dem Bahnhof eine nach Tausenden zählende, verhetzte marxistische Volksmenge, die unter den gemeinsten und beleidigendsten Ausdrücken verlangte, daß der Zug augenblicklich, ohne daß nur ein Mann den Zug verlasse, zurückbefördert werden müsse. Steine flogen, und der hilflose Bahnhofskommandant bat den Führer dringend, mit seinen Männern nicht auszusteigen, innerhalb des Bahnhofs zu bleiben und auf den Einmarsch nach Coburg zu verzichten.

Der Führer lehnte sofort alle Verhandlungen mit so schmählichen Bedingungen ab, und was dann geschah, ist in Adolf Hitlers Werk „Mein Kampf" geschildert. Der Freiheitszug der Bewegung, gebildet aus 800 Männern der SA., der erste Freiheitszug, der nach der schmählichen Revolte von 1918 durch Deutschlands Gaue fuhr, hatte das Ziel erreicht. Die 800 Männer traten in vierzehn Hundertschaften mit unseren Fahnen unter den Klängen unserer Musikkapelle an. Der Einmarsch in die Stadt geschah unter Steinwürfen und Geschrei der Marxisten. Von Zeit zu Zeit haben wir uns einen dieser Wegelagerer in Reih und Glied hineingeholt, und da er eine geistige Auseinandersetzung ja nicht wollte, verprügelt und aus unseren Reihen wieder hinausgeworfen.

Der „Deutsche Tag" von Coburg verlief programmäßig. Aus der geplanten bescheidenen Versammlung des Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbundes wurde eine machtvolle Kundgebung der NSDAP. Die Bevölkerung Coburgs, die sich in den ersten Stunden verschüchtert nicht einmal aus ihren Häusern wagte, begannen den Befreiern aus allen Fenstern zuzujubeln und Blumen zu werfen. Die Marxisten verkrochen sich in den Löchern; soweit sie von auswärts herangeholt worden waren, verschwanden sie einer nach dem andern spurlos.

Die Erfahrungen von Coburg sind dahin ausgewertet worden, nun erst den Schutz unserer eigenen Versammlungen durch die SA. auszubauen.

Dazu galt es vor allen Dingen, vermehrt Männer für die SA. zu werben. Es gab keine besseren Werber als die Kämpfer von Coburg. Sie erzählten in ihren Betrieben und Arbeitsstätten von dem Überfall der Marxisten und davon, daß die Führer der Wegelagerer, als sie auf die entschlossene Abwehr stießen, feige verschwunden sind, daß unser Führer aber an der Spitze seiner Männer den Terror niedergebrochen und Coburg erobert habe. Ihr Werbematerial war das Flugblatt mit den 24 Punkten des Parteiprogramms und das Erlebnis von Coburg. Die Partei hat damals auch in der Presse angekündigt, daß in Zukunft jeder marxistisch-jüdische Terror mit Brachialgewalt niedergeworfen wird. Nicht nur jeder SA.-Mann, jedes einzelne Mitglied der Partei in der Geburtsstadt der Bewegung war stolz auf den errungenen Sieg. Jeder wußte, „jetzt hat unsere SA. dem Führer zeigen dürfen, daß der Schwur, mit Leib und Leben für Führer und Bewegung einzutreten, kein bloßes Lippenbekenntnis war".

Die Werbung für die SA. war ein ungeheurer Erfolg. Von Mitte Oktober 1922 bis zum Januar 1923, in knapp drei Monaten, meldeten sich Tausende. Nicht zuletzt trug die schwindelhafte Berichterstattung der marxistischen Presse dazu bei. Die 800 Kämpfer sorgten in der Propaganda von Mund zu Mund dafür, daß der von der marxistischen Presse gemeldete Sieg von Coburg und die Vertreibung der „Hitler-Banditen" in Wahrheit als der Sieg unserer Bewegung bekannt wurde. Am ersten Parteitag der NSDAP. im Januar 1923 standen auf dem Marsfeld in München 6000 einsatzbereite SA.-Männer vor dem Führer bei der Weihe neuer Sturmfahnen.

Die SA. war zum Bollwerk der Bewegung angewachsen, ein diszipliniertes Instrument in der Hand des Führers.

Es ist ein unvergänglicher Teil der Geschichte unserer jungen Bewegung, der Marsch nach Coburg, und deshalb windet sich um die Träger des Ehrenzeichens von Coburg ein nie verwelkender Kranz von Lorbeer. Es war ein kleiner Beginn, der Freiheitszug nach Coburg. Aber jeder wußte schon damals, daß die Stunde kommen würde, in der die Kolonnen der SA. einst in allen Gauen Deutschlands marschieren würden so lange, bis der Parteienklüngel in Deutschland vernichtet und die nationalsozialistische Bewegung die politische Macht in Deutschland erobert haben würde. Jeder fühlte es aber auch, daß bei der Verbissenheit der politischen Gegner, bei der Verschlagenheit ihrer jüdischen Führer ein unendlich schwerer Kampf um die deutsche Freiheit bevorstand. Klar war es auch jedem geworden, daß in diesem Kampf, der mit allen Mitteln geführt wurde, mancher brave Kamerad in diesem Freiheitskampf sein Leben als Märtyrer werde opfern müssen, um mit seinem Leben und mit seinem Blute den Kämpfern neue Kraft zu geben.

Die Kolonnen der SA. von Coburg, sie waren die Avantgarde der deutschen braunen Freiheitsarmee, die am 30. Januar 1933 durch das Brandenburger Tor gezogen ist. Fünfzehn Jahre harter Kampf, darunter der 9. November 1923, mußten kommen, bis der Geist der SA. das ganze deutsche Volk ergriffen hatte. Aber einer mußte zuerst kommen, der der SA. die Fahnen und seinen Willen gegeben hat, diesen Kampf fünfzehn Jahre lang durchzuhalten bis zum Sieg: der Führer.

Im Dienste der Volksgesundheit

Richtfest bei unserer Reichs-Sanitätsschule

Als zu Ende des Jahres 1935 die SA.-Sanitätsschule Tübingen infolge Raummangels vom Schloß Hohentübingen in das im Osten der Stadt neuerstellte Gebäude übersiedelte, stand der Gedanke eines Erweiterungsbaues bereits fest. Im Herbst 1937 nun wurde der Rohbau fertiggestellt, dessen räumliche Ausmaße etwa das Dreifache des bisherigen Gebäudes betragen.

Die Richtfeier im Hofe der Schule vereinte Meister und Gesellen, die am Bau mitgearbeitet hatten. Architekt W. Wägenbauer versicherte alle Beteiligten im Namen der Bauenden aufrichtigen Dankes und erwähnte besonders den Reichsschatzmeister, die Chefs der Verwaltung und des Sanitätswesens der Obersten SA.-Führung, den Kreisleiter und Bürgermeister von Tübingen. Sie alle dürften das glückliche Bewußtsein haben, an einem stolzen Werk mitgeholfen zu haben.

Helle, aufs modernste eingerichtete Räume sind die Vorzüge dieses Gebäudes. Das ist schon am Rohbau zu erkennen und ergab sich vor allem aus den erläuternden Ausführungen, die Sanitäts-Standartenführer Holtgrave als Führer der Schule anläßlich des Rundganges durch die einzelnen Bauabschnitte machte. Im Untergeschoß soll der erweiterte Eingang zu einer Ehrenhalle ausgestaltet werden. Ihr schließen sich zu beiden Seiten der große Hörsaal, die Verwaltungs- und Wachräume an. Der erste Stock ist für eine Bibliothek, den Operationssaal und die Zahnstation, für Bestrahlungs- und Röntgenräume, das Laboratorium und Arbeitsräume vorgesehen. Im zweiten Stock werden Revierräume und im dritten Stock die Kammer untergebracht, während der Längsbau, der zugleich die architektonisch glücklich gelöste Verbindung mit dem bisherigen Gebäude herstellt, eine Lehrmittelsammlung, den kleinen Hörsaal sowie Speiseraum und Kantine beherbergen wird. Im oberen Teil dieses einstockigen Verbindungsbaues werden 10 Schlafräume für Lehrgangsteilnehmer eingerichtet. Das aus 18 Mann bestehende Stammpersonal der Schule wird im Seitenflügel des alten Gebäudes Unterkunft beziehen. Das großzügige Bauwerk verspricht in der Tat allen Anforderungen gerecht zu werden, wie auch die geplante Einrichtung den tatsächlichen Erfordernissen durchaus zu entsprechen in der Lage ist.

Der festlich geschmückte Schlachthaussaal vereinte die Teilnehmer anschließend zu einer „Feierstunde der Arbeit".

SA.-Gruppenführer Brauneck, der Chef des Sanitätswesens der Obersten SA.-Führung, brachte den Dank der SA. zum Ausdruck, den sich alle am Bau Beteiligten erworben und erarbeitet hätten.

Die Schule müsse nicht nur dazu dienen, gesundheitliche Schäden wieder gutmachen zu können, sondern um jedem zu sagen, wie die Gesundheit als kostbarstes menschliches Gut erhalten und gefördert werden kann. Über 100 SA.-Männer aus allen deutschen Gauen werden in Zukunft jeden Monat von der Reichs-Sanitätsschule hinausziehen und Künder sein jenes Geistes, der dieses Haus beherrscht, des kämpferischen, einsatzbereiten und glaubensstarken SA.-Geistes.

Die Lebensrune, unser Sanitätsabzeichen

Für die Sanitätsführer und -männer der SA. wurde als neues Sanitätsabzeichen die Lebensrune eingeführt. Der Träger dieses Abzeichens muß in der Öffentlichkeit, wo dieses für die Masse teilweise noch unbekannte Symbol zum erstenmal gezeigt wird, vielen Aufklärung geben über die Bedeutung dieses Abzeichens.

Die Runen sind nicht nur als Schriftzeichen, sondern vielmehr als eine symbolische Wiederspiegelung des uns umgebenden Weltalls und der in uns wohnenden Gottheit aufzufassen. Sie sind uralt.

So sagt Gorsleben in seinem Werk „Hochzeit der Menschheit" an einer Stelle: „Wir sehen klar, die Runen sind ein Abbild Gottes in der Welt. Sie sind die Schrift des Lebens. Die Runen sind erst später zur Buchstabenschrift aller Völker entartet. Sie wurden von jeher gestellt, gegangen, gewandelt, getanzt, sie sind körperlicher, geistiger Ausdruck des Göttlichen im Menschen. Diese ungeschriebenen Runen sind die leiblich dargestellten altarischen Tänze zu Ehren des Gottes im Lichte. Sie sind der Sternentanz im Weltall."

Wir erfahren also, daß die Runen, bevor sie bei den altarischen Völkern zur Weitergabe von schriftlich niederzulegenden Erklärungen dienten, in den verschiedenen Formen der Natur und des Menschen gesehen und erkannt wurden. So wundert es uns nicht, zu hören, daß jede Rune neben ihrem Buchstabenwert weiterhin auch einen Zahlenwert besaß und darüber hinaus noch eine tiefe mystische Symbolik aufwies.

Meist ritzte man sie in Steine, in Schwerter, in Lanzenspitzen und -schäfte, in Helme und Schilder, aber auch in Hausgeräte. Sogar die Fachwerkgerüste der Häuser selbst gestaltete man nach runischen Symbolen.

Oft wurden vor großen Entscheidungen die Runen um Rat gefragt (Runen raunen rechten Rat!) und ähnliches mehr.

Und nun zur Runenschrift selbst. Wir zählen insgesamt 16, und in späterer Zeit 18 verschiedene Runen. Die Zusammenstellung der einzelnen Runen in einer gewissen Reihe, ähnlich dem Alphabet, nennen wir Runen-Futhark oder Futhorkh. Futhorkh deshalb, weil die ersten sieben Runen in unsere heutige Sprache übersetzt eben Futhorkh lauten.

Geschichtlich treten uns nachweisbare Runenreste in den sogenannten bemalten Kieseln von Mas-d'Azil, einer Höhle in den nördlichen Pyrenäen, entgegen. Das Alter dieses Fundes wird mit 8000 bis 10 000 Jahren angegeben. Für die späteren Zeiten mehren sich die Funde in all jenen Ländern und Erdteilen, die der Arier auf seinem Zug in die Welt betreten hat. Wir finden die Runen so in fast unveränderter Bedeutung bis in das 5. und 6. Jahrhundert nach der Zeitenwende hinein. Dann fallen sie größtenteils der Vernichtungswut der „Neuen Lehre" anheim.

Die symbolische Bedeutung der Runen ist uns, neben einigen noch erhaltenen Quellen, hauptsächlich durch das in der Edda enthaltene Runenlied Odins, auch „Lied des Hohen" genannt, überliefert. So schwer verständlich und eigenartig für uns Menschen der Neuzeit die dabei gepflogene Sprache sein mag, so sind wir doch noch in der Lage, den tiefen Sinn dieser Verse zu erraten und zu erfühlen und Kraft aus dieser uralten Weisheit zu schöpfen.

Die uns hier besonders interessierende man-, mad- oder Lebensrune ist die fünfzehnte im Runen-Futhark.

Symbolisiert wird durch diese Rune der mit ausgebreiteten, zur Walhall emporgerichteten Armen aufrecht stehende Mensch, der auf diese Weise Verbindung sucht mit Gott. Die ausgebreiteten Arme sollen die lebenspendenden Schwingungen des Alls auffangen und sie aber auch wieder abstrahlen, zum Heile der Menschen. Daher die Bezeichnung Lebensrune. Ferner ist mit dieser Rune die Vorstellung einer heilenden Hand verknüpft (Heil-Hand-Rune).

Wir sehen also, daß diese Rune das Symbol ist für den Menschen sowohl als auch für die Menschheit, für die Zeugung, Fortpflanzung und Mehrung dieser Menschheit. Sie ist ferner das Symbol für das Leben im weitesten Sinne. Leben kann nur bestehen, wenn Gesundheit seine Grundlage ist. Wächter am Tore dieses gegenwärtigen und ewigen Lebens des einzelnen und des Volkes zu sein ist aber die höchste Aufgabe und das höchste Ziel des Arztes, und diese Aufgabe muß über allem sonstigen heilenden Handeln stehen. Und weil das Sanitätswesen der SA. es sich zur vornehmsten Pflicht gemacht hat, weit über die alltägliche Aufgabe ärztlichen Wirkens hinaus ein stetiger Berater und Betreuer in den letzten großen Aufgaben der Bevölkerungspolitik und Rassenerhaltung zu sein, deshalb wurde eine Rune von weltweiter Bedeutung als äußeres Symbol für diese Tätigkeit gewählt.

Diese besondere Bedeutung der mehr die Ewigkeit des Volkes betreffenden Aufgabe im Rahmen des ärztlichen Handelns schließt natürlich keineswegs die bisher gepflogenen Maßnahmen der gesundheitlichen Betreuung des einzelnen SA.-Mannes, besonders bei dem den ganzen persönlichen Einsatz erfordernden Wehrsport aus. Aber diese Maßnahmen sollen nicht die einzige

Grundlage unserer ärztlichen Arbeit sein. Wäre dies der Fall, würden wir also nur behandelnde und den Gesundheitszustand des einzelnen überwachende Ärzte sein, so wäre für diese Tätigkeit die Wahl einer anderen Rune berechtigter gewesen. In diesem Falle wäre die sogenannte Urrune als geeignet zu bezeichnen.

Der SA. lag daran, den erweiterten ärztlichen, gesundheitsführerischen und bevölkerungspolitischen Aufgabenkreis des SA.-Sanitätsführers durch das Tragen des altgermanischen Heilszeichens der Lebensrune auch nach außen hin zum Ausdruck zu bringen.

Symbol der Bereitschaft

Berliner SA. marschiert

Wer hätte je geglaubt, damals, als wir jede Woche und noch mehr in solchem Zeitraum in geschlossenen Kolonnen durch die Straßen marschierten, daß einmal die Ankündigung eines Gruppenführers, die SA. seiner Gruppe werde in Zukunft wieder monatlich einen Propagandamarsch durch die Stadt unternehmen, die allgemeine Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich lenken würde? — Nun, der Führer der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg, Obergruppenführer von Jagow, hat auf dem Jahresappell der Führer seiner Gruppe im Monat Oktober eine solche Parole ausgegeben. Der Befehl war jedem SA.-Mann aus der Seele gesprochen.

Für die SA. selbst sind solche Märsche von großem Wert. Es braucht nicht verschwiegen zu werden, daß nur innerer Dienst oder der Dienst ausschließlich auf dem Lande dem SA.-Mann nicht genügen konnte, der es nun einmal gewohnt war, von früher her, mitten in der Brandung der Öffentlichkeit zu stehen. Man muß dem Obergruppenführer von Jagow dafür danken, daß er in Berlin mit dieser Zurückhaltung gebrochen hat, gerade in Berlin, das innen- und außenpolitisch des Reiches Hauptstadt ist und dessen Beispiel daher oft befolgt wird.

Abgesehen von diesen Wirkungen, gibt es für die SA. noch andere Gründe, die die Durchführung solcher regelmäßiger Propagandamärsche zweckmäßig erscheinen lassen. Diese sind noch viel wichtiger als die erstgenannten, weil es hier nicht um die SA. selbst, sondern um den Geist des Nationalsozialismus geht, der in unseren Reihen seine lebendigen Propagandisten finden soll. Es ist damit keineswegs gesagt, daß das, was wir bisher unser eigen nannten, inzwischen verlorengegangen wäre. Es soll hiermit lediglich bedeutet werden, wie man unser Gedankengut vertiefen und in dem erbarmungslosen Spiegel der breiten Volksöffentlichkeit seine Probe bestehen lassen kann. Keine Probe, die nach äußerlichen Wirkungen hascht, sondern uns, wie wir nun einmal sind, diesem Volke zeigt und ihm die ursprüngliche Kraft vor Augen führt, die allein aus der Idee wächst, um die wir marschieren.

Nicht im äußeren Bild allein kommt die Kameradschaft in einer marschierenden Kolonne zum Ausdruck. Nicht allein im gleichmäßigen Schritt, in der gleichgerichteten Reihe und in der gleichen Ausrüstung. Nicht allein darin, daß in den Reihen Menschen verschiedener Herkunft und Sendung, Männer aus allen Berufen und Ständen, der Bauer sowohl wie der Arbeiter, der Akademiker wie der Beamte und Angestellte und Handwerker, nebeneinander treten und stehen, und daß sie alle unterschiedslos für die Idee des Führers sich einsetzen.

Auch innerlich wird die Kameradschaft des SA.-Mannes durch häufigeres Marschieren in geschlossener Formation gehoben. Denn, während der Mensch innerhalb von vier Wänden — auch im Dienst — immer etwas an sich behält von den Umgangsformen des Privatlebens, vermag er draußen viel leichter sich solcher Schlacken zu entledigen: da, wo er die gleichen Strapazen und Mühen erträgt wie sein Nebenmann und die Tatsache erlebt, daß er vom Außenstehenden nicht nach Herkunft und sonstigen nur im kleinen Kreis bekannten Tatsachen, sondern nur nach seiner Haltung und seinem Auftreten in gleichwertiger Schar bewertet wird. Das aber spornt ihn gewiß an zu kameradschaftlichem Wettstreben, dessen Ergebnis allein wieder der Kameradschaft zugutekommt.

Es wird gewiß wieder nicht an Menschen fehlen, die solch öfteres Auftreten der SA. als lästig empfinden. Die da meinen, in einem nationalsozialistischen Staat brauche man keine Propaganda mehr zu treiben, da doch alles im Herzen nationalsozialistisch sei.

Gerade, daß es solche Menschen noch gibt, berechtigt zutiefst die Tatsache unseres öffentlichen Auftretens. Denn sie zeigt uns, daß noch nicht alle begriffen haben, daß Nationalsozialismus nicht allein Sache des Herzens und Salonangelegenheit, sondern auch des freudigen, rückhaltslosen Bekenntnisses sein muß. Auch dann, wenn dieses Bekenntnis mit irgendwelchen Unbequemlichkeiten verbunden ist! Das ist Geist aus der SA., den sie auf das ganze Volk zu übertragen hat.

Schließlich soll noch eins erwähnt werden. Das häufige Fühlungnehmen mit der Stimmung der Straße hat in der Kampfzeit im SA.-Mann einen ganz feinen Instinkt entwickelt für die Entdeckung derer, die ihn mit weniger Sympathie als andere begrüßten.

Da der SA.-Mann politischer Soldat dieser Bewegung ist, muß er diesen Instinkt, den ihm die Kampfzeit gab, immer noch weiter entwickeln. Es muß dann so kommen, daß er genau die Stadtviertel kennt, wo im einzelnen noch viel Kleinarbeit oder erst große Arbeit geleistet werden muß. Diese große Arbeit ist aber in erster Linie der Klang seines Schrittes, der in allen Herzen die Stimme des deutschen Blutes weckt. In der Farbe seiner Standarten und Fahnen trägt er das Symbol dieses Blutes, so wie er lebendiger Ausdruck des neuen Volkes ist, das sich auf sein Blut und seine Herkunft besinnt.

SA.-Sportabzeichenträger bevorzugt

SA.-Männer sind nicht immer und bei allen Betriebsführern beliebt. Das hängt einmal damit zusammen, daß sie kraft ihrer Eigenschaft als politische Soldaten des Führers niemals zu irgendwelchen Mißständen stillschweigen werden, zum anderen geistert in manchen Köpfen noch immer die Vorstellung, daß ein SA.-Mann bei seinem anstrengenden Dienst unmöglich auch im Beruf voll und ganz seinen Mann stellen könne. Kommt noch dazu, daß bei außerordentlichen Anlässen einmal darum gebeten wird, Angehörigen der nationalsozialistischen Kampfverbände eine oder mehrere Stunden vor Schluß freizugeben.

Demgegenüber steht fest, daß der SA.-Mann auch bei der Arbeit Vorbild sein will und es in den meisten Fällen auch ist. Wir wollen dabei diesmal davon absehen, daß es mit in erster Linie das Verdienst der SA. war, wenn wir heute eine blühende Wirtschaft im Reich haben.

In unsozialen Betrieben wird sich nie ein gutes Verhältnis zwischen Betriebsführer und dort beschäftigten SA.-Männern herstellen lassen. Und das wäre ja schließlich auch ein Unding. Wo dagegen der neue Geist Einzug gehalten hat, gibt es für den Führer eines Werkes keinen verläßigeren Gefolgsmann als eben diesen SA.-Kameraden. Und das wird auch hier und dort anerkannt. Da ist beispielsweise die Firma Koch & Co. in Aschbach, Oberpfalz. 250 Personen sind dort beschäftigt, und von diesen gehören 40 der SA. an. Es wird uns von der zuständigen SA.-Einheit berichtet, daß der Betriebsführer stets sein möglichstes getan hat, wenn es galt, unseren Kameraden einen Arbeitsplatz zu verschaffen.

Bei dieser Haltung des Betriebsführers überrascht es uns nicht, daß nun auch eine Anordnung erging, in welcher bestimmt wird, daß jeder Träger des SA.-Sportabzeichens innerhalb des Werkes einen erhöhten Lohn erhält.

Das SA.-Sportabzeichen, als die einzige vom Führer für die Wehrfähigkeit des deutschen Mannes gestiftete Urkunde, hat damit in unserem Falle auch einmal in der Wirtschaft ihre Anerkennung gefunden. Es liegt im Sinne des Leistungsgrundsatzes, wenn diejenigen auch durch eine materielle Besserstellung ausgezeichnet werden, die mehr tun als ihre Pflicht.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, daß der Erwerb des SA.-Sportabzeichens, ebensowenig wie jeder andere SA.-Dienst, je um des Lohnes willen angestrebt wurde oder wird. Kein einziger hat mit dieser Anerkennung gerechnet oder gar Anspruch darauf erhoben. Um so mehr aber freuen sich die Kameraden darüber und wir uns mit ihnen.

Dank und Anerkennung

Es wurden vom Obersten SA.-Führer befördert:

Zum 9. November:

Der Oberste SA.-Führer, Adolf Hitler, hat anläßlich des 14. Jahrestages des 9. November 1923 folgende Beförderungen ausgesprochen:

Es wurden befördert zu Obergruppenführern:

Gruppenführer Max Jüttner, Chef des Führungshauptamtes der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Max Luyken, Chef des Erziehungshauptamtes der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Hans von Tschammer und Osten, beauftragt mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Hauptamtes Kampfspiele; Gruppenführer Heinz Beckerle, Führer der SA.-Gruppe Hessen; Gruppenführer Hanns Ludin, Führer der SA.-Gruppe Südwest; Gruppenführer Wilhelm Helfer, Führer der SA.-Gruppe Hochland; Gruppenführer Günther von Obernitz, Führer der SA.-Gruppe Franken; Gruppenführer Heinrich Knickmann, Führer der SA.-Gruppe Niederrhein; Joachim Meyer-Quade, Führer der SA.-Gruppe Nordmark; Gruppenführer Heinrich Bennecke, Führer der SA.-Gruppe Pommern; Gruppenführer Otto Schramme, Führer der SA.-Gruppe Westfalen; Gruppenführer Adolf Kob, Führer der SA.-Gruppe Mitte; Gruppenführer Arno Manthey, Führer der SA.-Gruppe Ostmark; Gruppenführer Adolf Wagner, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Hochland; Gruppenführer Josef Wagner, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Westfalen; Gruppenführer Julius Streicher, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Franken; Gruppenführer Baldur von Schirach, SA.-Führer z. V. der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Hermann Kriebel, SA.-Führer z. V. der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Fritz Reinhardt, SA.-Führer z. V. der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Wilhelm Weiß, SA.-z. V. der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Hans Frank, SA.-Führer z. V. der Obersten SA.-Führung; Gruppenführer Martin Mutschmann, Führer z. V. der Gruppe Hochland; Gruppenführer Martin Mutschmann, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Sachsen; Gruppenführer Fritz Sauckel, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Thüringen; Gruppenführer Rudolf Jordan, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Mitte; Gruppenführer Wilhelm Jahn, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Mitte.

Es wurden befördert zu Gruppenführern:

Brigadeführer Richard Wagenbauer, beauftragter Führer der SA.-Gruppe Bayerische Ostmark; Brigadeführer Paul Giesler, Stabsführer der SA.-Gruppe Hochland; Brigadeführer Friedrich Fenz, Stabsführer der SA.-Gruppe Kurpfalz; Brigadeführer Erich Hasse, SA.-Führer z. V. der SA.-Gruppe Nordsee; Brigadeführer Fritz Schwitzgebel, SA.-Führer z. V. der Gruppe

Kurpfalz; Brigadeführer Georg Oberdieck, SA.-Führer z. V. der Gruppe Niedersachsen; Brigadeführer Willy Liebel, SA.-Führer für Parteitagfragen im Stabe der Gruppe Franken. Der SA.-Gruppe Nordsee wird als SA.-Führer z. V. mit dem Dienstgrad eines Gruppenführers zugeteilt: Parteigenosse Gauleiter Karl Röver.

SA.-Sanitätsführerkorps

Zu Sanitäts-Obergruppenführern wurden befördert:

Sanitäts-Gruppenführer Hermann Brauneck, Chef des Gesundheitshauptamtes der Obersten SA.-Führung; Sanitäts-Gruppenführer Gerhard Wagner, SA.-Sanitätsführer z. V. der Obersten SA.-Führung.

Stab Oberste SA.-Führung

Zu Brigadeführern wurden befördert:

Die Oberführer Johannes Schütze, Hermann Lohbeck, Ludwig Fürholzer, Paul Wegener, Theo Croneiß, Felix Aumüller, Hans J. Riecke.

Zu Oberführern wurden befördert:

Die Standartenführer Josef Schmidt, Oskar Müller, Thomas Girgensohn, Hans Reimann, Franz Mayr, Wilhelm Dennler, Friedrich Eichinger, Otto Marrenbach, Gustav Behrens, Heinrich Ad. Ruhe.

Dem Stabe der Obersten SA.-Führung wird als SA.-Führer z. V. zugeteilt: mit dem Dienstgrad Oberführer: Parteigenosse Heinrich Simon.

SA.-Führerkorps

Zu Brigadeführern wurden befördert:

Der stellvertretende Gauleiter von Groß-Berlin, Parteigenosse Artur Görlitzer; der stellvertretende Gauleiter von Franken, Parteigenosse Karl Holz; die Oberführer Alfred Ernst (Berlin-Brandenburg), Alfred Richter (Hansa), Wilhelm Boltz (Hansa), Wilhelm v. Allwörden (Hansa), Gottfried Stubenrauch (Hochland), Emil Wäckerle (Hochland), Max Köglmaier (Hochland), Ernst Bischoff (Niedersachsen), Georg Gellert (Nordsee), Karl Kleres (Nordsee); der stellvertretende Gauleiter von Oldenburg, Parteigenosse Joel, Peter Fink (Ostmark), Karl Jacobson (Pommern), Ludwig Fichte (Sachsen), Kurt Kaergel (Sachsen), Karl Strölin (Südwest), Fritz Paschold (Thüringen), Karl Lorch (Westmark).

Zu Oberführern wurden befördert:

Die Standartenführer: Fritz Görnnert (Standarte Feldherrnhalle), Albrecht Heinrich (Bayerische Ostmark), Walter Prüfke (Berlin-Brandenburg), Moritz Kraut (Berlin-Brandenburg), Kurt Mende (Berlin-Brandenburg), Wilhelm Fischer (Berlin-Brandenburg), Walter Mahl (Berlin-Brandenburg), Walter Hertzer (Hansa), Hermann Urmersbach (Hansa), Hermann Hirt (Hessen), Fred Haas (Hochland), Friedrich Bodamer (Hochland), Franz Schulte-Mimberg (Hochland), Julius Buchmiller (Hochland), Rudolf Röhrig (Kurpfalz), Fritz Wambsganß (Kurpfalz), Wilhelm Weiskopf (Kurpfalz), Heinrich Baltz (Kur-

pfalz), Friedrich Wilhelm Bethke (Mitte), Heinrich-Willi Wolf (Mitte), Emil Ritterbusch (Mitte), Jakob Bickert (Mitte), Ernst Robra (Mitte), Hermann Kautz (Mitte), Otto Dahlem (Niederrhein), Werner Ocker (Niederrhein), Parteigenosse Richard Schaller, stellv. Gauleiter von Köln-Aachen, Hans Polikeit (Niedersachsen), Lorenz Ohrt (Nordmark), Carsten Volquardsen (Nordmark), Georg Währer (Nordmark), Wilhelm Kicker (Nordsee), Wilhelm Lüdecke (Nordsee), Heinrich Brandes (Nordsee), Wilhelm Freimuth (Nordsee), Arnold Mühle (Ostland), Eugen Hübbe (Ostland), Erwin Nötzelmann (Ostland), Martin Granzin (Ostland), Ernst Wagner (Ostland), Hans Krause (Ostland), Hermann Paltinat (Ostland), Siegfried von Kuenheim (Ostland), Gustav Stelzer (Ostmark), Karl Kroß (Ostmark), Bernhard Hofmann (Pommern), Erich Hofmann (Sachsen), Hans Hauswald (Sachsen), Walter Dönicke (Sachsen), Walter Wolf (Sachsen), Werner Dietze (Sachsen), Hans Wetzel (Südwest), Georg Dzwiza (Schlesien), Ferdinand von Hiddessen (Schlesien), Werner Naumann (Schlesien), Alfred Eckart (Thüringen), Walter Küper (Westfalen), Paul Koch (Westfalen), Hubert Thewalt (Westmark), Julius Ruttkowsky (Westmark), Wilhelm Burggräf (Westmark), Helmuth Sassenberg (Westmark), Erich Waldvogel (Westmark).

Sanitätsführerkorps

Zu Sanitäts-Brigadeführern wurden befördert:

Die Sanitäts-Oberführer Albert Schmierer, Kurt Blome, Otto Walter (Oberste SA.-Führung), Paul Ebeling, 1. Arzt der Gruppe Berlin-Brandenburg, Kurt Krohm, 1. Arzt der Gruppe Ostland, Gerhard Horn (Thüringen).

Zum Sanitäts-Oberführer wurde befördert:

Der Sanitäts-Standartenführer Hermann Stolte (Thüringen).

Verwaltungsführerkorps

Zu Verwaltungs-Oberführern wurden befördert:

Die Verwaltungs-Standartenführer Richard Diehl (Südwest) und Hans Reich (Thüringen).

Zum 30. Januar

Oberste SA.-Führung

I. SA.-Führerkorps

Zum Brigadeführer: der Oberführer Gg. Thierack;

zu Oberführern: die Standartenführer Franz Kömpf, Heinrich Hohm, Oskar Glöckler und Walter Troschke;

zu Standartenführern: die Obersturmbannführer Albert Liebmann, August Oltmanns, Friedrich Runge, Herbert Klemm, Arno Breitmeyer, Willi Grothe, Wolf Werner Graf v. d. Schulenburg;

zu Obersturmbannführern: die Sturmbannführer Willi Körbel, Hans Peter Hermel, Johannes Berenbrock, Hannswolf Girschner, Hermann Konwiarz, Karl Löhler, Gustav Müller;

zu Sturmbannführern: die Sturmhauptführer Hermann Hummel, Hanns Gierbauer, Fritz Mildner, Erwin Stimm, Alfred Schormann, Fritz Koberstein, Horst Seyferth, Michael Engelhardt;

zu Sturmhauptführern: Obersturmführer Herbert Böhme, Paul Halder;

zum Sturmführer: Obertruppführer Robert Vorlinghaus.

Dem Stabe der Obersten SA.-Führung werden als SA.-Führer z. V. zugeteilt: der Stabsleiter des Reichspropagandaleiters Parteigenosse Hugo Fischer mit dem Dienstgrad Oberführer, die Parteigenossen Waldemar Schön, Rolf Rienhardt mit dem Dienstgrad Standartenführer.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Obersturmbannführer: der Sanitäts-Sturmbannführer Hermann Genzel;

zum Sanitäts-Obersturmführer: der Sanitäts-Sturmführer Clemens Schilling.

III. Verwaltungsführerkorps

Zum Verwaltungs-Oberführer: der Verwaltungs-Standartenführer Willi Siegele;

zum Verwaltungs-Standartenführer: der Verwaltungs-Obersturmbannführer Fritz Dill;

zu Verwaltungs-Sturmhauptführern: die Verwaltungs-Obersturmführer Josef Kronberger, Peter Lang, Günther Damorow und Walter Schmidt;

zum Verwaltungs-Obersturmführer: der Verwaltungs-Sturmführer Hans Kleine;

zu Verwaltungs-Sturmführern: die Verwaltungs-Obertruppführer Jakob Hofbauer und Max Reinwald.

Gruppe Bayerische Ostmark

I. SA.-Führerkorps

Zum Brigadeführer: der Führer der Brigade 77 (Bayreuth), Oberführer Eberhard Kasche;

zu Oberführern: der mit der Führung der Brigade 82 (Amberg) beauftragte Standartenführer Richard Steinbügl; der Hauptreferent „F" der Gruppe Bayerische Ostmark, Standartenführer Friedr. Bening;

zum Standartenführer: der von der Gruppe Bayerische Ostmark mdWdG. des Sachbearbeiters für WK. der Standarte 16 beauftragte Obersturmbannführer Karl Vielweib.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Brigadeführer: der 1. Arzt der Gruppe Bayerische Ostmark Sanitäts-Oberführer Eugen Heßler;

zum Sanitäts-Standartenführer: der 1. Arzt der Brigade 81, Sanitäts-Obersturmbannführer Peter Seyboth.

Gruppe Berlin-Brandenburg

I. SA.-Führerkorps

Zu Oberführern: der mdWdG. des Leiters der Gruppenschule der Gruppe Berlin-Brandenburg beauftragte Standartenführer Heinrich Theobald, der SZ.- und MZ.-Referent der Gruppe Berlin-Brandenburg, Standartenführer Johannes Fuhsel, der als SA.-Führer z. V. der Marinestandarte 77 eingeteilte Standartenführer Diether v. Wedel;

zu Standartenführern: der von der Gruppe Berlin-Brandenburg kommissarisch mit der Führung der Reiterstandarte 27 beauftragte Obersturmbannführer Kurt v. Blumenthal, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 29 (Berlin-Ost) eingeteilte Obersturmbannführer Otto Paust, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 30 (Berlin-West) eingeteilte Obersturmbannführer Hellmuth Reiche.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Standartenführer: der 1. Arzt der Gruppe Berlin-Brandenburg, Sanitäts-Obersturmbannführer Franz Pütz.

Gruppe Franken

SA.-Führerkorps

Zu Standartenführern: der Führer der Standarte 4, Obersturmbannführer Emil Walter, der Führer der Standarte 11 „Daniel Sauer", Obersturmbannführer Arthur Lahmer, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 79 (Mainfranken) eingeteilte Obersturmbannführer Karl Wicklmayr, der als SA.-Führer z. V. der Standarte 14 eingeteilte Obersturmbannführer Karl Drescher.

In die SA. wieder aufgenommen: Parteigenosse Franz Xaver Jakob unter Zuerkennung des Dienstgrades Standartenführer und gleichzeitiger Zuteilung zur Sandarte 24 als SA.-Führer z. V.

Gruppe Hansa

I. SA.-Führerkorps

Zu Standartenführern: der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Hansa eingeteilte Obersturmbannführer Hermann Okratz, der als SA.-Führer z. V. der Standarte 76 eingeteilte Obersturmbannführer Albert Teschemacher.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Gruppenführer: der 1. Arzt der Gruppe Hansa, Sanitäts-Brigadeführer Fritz Lauerbach.

Gruppe Hessen

I. SA.-Führerkorps

Zu Brigadeführern: der Stabsführer der Gruppe Hessen, Oberführer Heinrich Werner, der Führer der Brigade 47 (Kassel), Oberführer Fritz Schmidt;

zu Oberführern: der mit der Führung der Brigade 46 (Fulda) beauftragte Standartenführer Heinz Huwerth, der Führer der Standarte 418, Standartenführer Robert Worret;

zu Standartenführern: der Referent „G" der Gruppe Hessen, Obersturmbannführer Gottfried Studtmann, der mit der Führung der Standarte J 33 beauftragte Obersturmbannführer Wilhelm Moser, der Führer der Standarte 81, Obersturmbannführer Fritz Haake, der mit der Führung der Standarte 254 beauftragte Obersturmbannführer Friedrich Hellwig.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Oberführer: der 1. Arzt der Brigade 49, Sanitäts-Standartenführer Walter Moser.

Gruppe Hochland

I. SA.-Führerkorps

Zum Brigadeführer: der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Hochland eingeteilte Oberführer Richard Büchner;

zu Oberführern: der Führer der Standarte J 2, Standartenführer Hans Glück, der Führer der Standarte J 5, Standartenführer Wilhelm Fichtl, der Führer der Standarte 20, Standartenführer Erwin Kuhn, der als SA.-Führer z. V. der Jägerbrigade 84 eingeteilte Standartenführer Kurt Reiter, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 85 (München) eingeteilte Standartenführer Willy Meyer, der als SA.-Führer z. V. der Leibstandarte eingeteilte Standartenführer Friedrich Geißelbrecht.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Brigadeführer: der z. V. der Gruppe Hochland gestellte Sanitäts-Oberführer Karl Hock.

III. Verwaltungsführerkorps

Zum Verwaltungs-Standartenführer: der z. V. der Brigade 86 (Schwaben) gestellte Verwaltungs-Obersturmbannführer Viktor Mayer.

Gruppe Kurpfalz

I. SA.-Führerkorps

Zu Oberführern: der Hauptreferent „F" der Gruppe Kurpfalz Standartenführer Willi Künemund, der Führer der Standarte 23, Standartenführer Hans Hemmer, der mdWdG. des Referenten für SA.-R., Luft- und Gasschutz bei der Brigade 150 beauftragte Standartenführer Hans Eichel;

zu Standartenführern: der SA.-Sportabzeichenreferent der Gruppe Kurpfalz, Obersturmbannführer Arthur Ochs, der Führer der Standarte 70, Obersturmbannführer Walter Klein, der Führer der Standarte 118, Obersturmbannführer Wilhelm Greilach, der Führer der Standarte 166, Obersturmbannführer Willi Kallert, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 50 eingeteilte Obersturmbannführer Friedrich Ringshausen.

II. Sanitätsführerkorps

Zu Sanitätsoberführern: der 1. Arzt der Gruppe Kurpfalz, Sanitäts-Standartenführer Theo Hoeft, der 1. Arzt der Brigade 150, Sanitäts-Standartenführer Ernst Wörth.

III. Verwaltungsführerkorps

Zum Verwaltungs-Oberführer: der Kassenverwalter der SA.-Gruppe Kurpfalz, Verwaltungs-Standartenführer Hans Jacobi.

Gruppe Mitte

SA.-Führerkorps

Zu Brigadeführern: der Führer der Brigade 37 (Wittenberg), Oberführer Richard Schicke, der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Mitte eingeteilte Oberführer Kurt von Rabenau;

zum Oberführer: der als SA.-Führer z. V. der Standarte 27 eingeteilte Standartenführer Hermann Fiebing;

zu Standartenführern: der Führer der Reiterstandarte 140, Obersturmbannführer Joachim von Itzenplitz, der als SA.-Führer z. V. der Standarte 27 eingeteilte Obersturmbannführer Paul Knipfer.

Gruppe Niederrhein

I. SA.-Führerkorps

Zu Brigadeführern, der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Niederrhein eingeteilte Oberführer Richard Schaller, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 72 (Mühlheim) eingeteilte Oberführer Heinrich Unger;

zu Oberführern: der mdWdG. des Referenten „G" der Gruppe Niederrhein beauftragte Standartenführer Erich Hoevel, der Führer der Marine-Standarte 21, Standartenführer Anton Bleeker, der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Niederrhein eingeteilte Standartenführer Karl Oberhues der als SA.-Führer z. V. der Brigade 71 (Köln) eingeteilte Standartenführer August Überhorst, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 73 (Mühlheim) eingeteilte Standartenführer Emil Schultz;

zu Standartenführern: der Gruppenreiterführer der Gruppe Niederrhein, Obersturmbannführer Willi Däther, der Führer der Standarte 40, Obersturmbannführer Heinrich Thiel, der von der Gruppe Niederrhein kommissarisch mdWdG. des Referenten für Pionier- und Schießdienst der Brigade 74 (Duisburg) beauftragte Obersturmbannführer Friedrich Rabitz, der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Niederrhein eingeteilte Obersturmbannführer Adalbert Engler, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 75 (Düsseldorf) eingeteilte Obersturmbannführer Rudolf Keßler.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Standartenführer: der 1. Arzt der Brigade 73, Sanitäts-Obersturmbannführer Rudolf Schultebrauks.

III. Verwaltungsführerkorps

Zum Verwaltungs-Oberführer: der z. V. der SA.-Gruppe Niederrhein gestellte Verwaltungs-Standartenführer Paul Hoffmann.

Gruppe Niedersachsen

I. SA.-Führerkorps

Zu Standartenführer: der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Niedersachsen eingeteilte Obersturmbannführer Kurt Völl, der Führer der Marine-Standarte 35, Obersturmbannführer Servais Cabolet.

Dem Stabe der Gruppe Niedersachsen wird als SA.-Führer z. V. mit dem Dienstgrad eines Standartenführers zugeteilt: Parteigenosse Heinz Spangemacher.

II. Sanitätsführerkorps

Zum SA.-Sanitäts-Gruppenführer: der 1. Arzt der Gruppe Niedersachsen, Sanitäts-Brigadeführer Erich Bruna.

Gruppe Nordmark

SA.-Führerkorps

Zu Standartenführern: der Führer der Standarte 265, Obersturmbannführer Otto Becker, der Führer der Reiterstandarte 14, Obersturmbannführer Nicolaus Erbgroßherzog von Oldenburg, der als SA.-Führer z. V. der Standarte 187 eingeteilte Obersturmbannführer Walter Behrens.

Dem Stabe der Standarte 187 wird als SA.-Führer z. V. mit dem Dienstgrad eines Brigadeführers zugeteilt: Parteigenosse Wilhelm Sieh.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Standartenführer: der Lagerarzt des Schulungslagers Lockstedter Lager, Sanitäts-Obersturmbannführer Ernst Sieke.

Gruppe Nordsee

I. SA.-Führerkorps

Zum Brigadeführer: der Führer der Marine-Brigade 2 (Nordsee), Oberführer Günther Esders.

Gruppe Ostland

SA.-Führerkorps

Zum Brigadeführer: der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Ostland eingeteilte Oberführer Eugen Dorsch;

zu Standartenführern: der Gruppenreiterführer der Gruppe Ostland Obersturmbannführer Wilhelm Rennekamp, der SA.-Sportabzeichenreferent der Gruppe Ostland, Obersturmbannführer Erhard Hofrichter, der Referent für Weltanschauung und kulturelle Dienstgestaltung der Gruppe Ostland, Obersturmbannführer Albert Martini, der von der Gruppe Ostland kommissarisch mdWdG. des Referenten „G" beauftragte Obersturmbannführer Alfred Funk,

der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Ostland eingeteilte Obersturmbannführer Paul Sohn, der als SA.-Führer z. V. der Standarte 14 eingeteilte Obersturmbannführer Otto Andres.

Gruppe Ostmark

I. SA.-Führerkorps

Zum Brigadeführer: der Führer der Brigade 23 (Landsberg/Warthe), Oberführer Carl Lintz;

zum Oberführer: der Siedlungsfachbearbeiter der Gruppe Ostmark, Standartenführer Paul Rebentisch;

zu Standartenführern: der Gruppenreiterführer der Gruppe Ostmark, Obersturmbannführer Albrecht Erdmann, der Führer der Standarte 52, Obersturmbannführer Curt Hanke, der von der Gruppe Ostmark kommissarisch mdWdG. des Referenten für SA.-R., Luft- und Gasschutz bei der Brigade 24 (Cottbus) beauftragte Obersturmbannführer Erich Fettke.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Oberführer: der 1. Arzt der Brigade 122, Sanitäts-Standartenführer Georg Pfeiffer.

Gruppe Pommern

I. SA.-Führerkorps

Zu Oberführern: der Führer der Brigade 7 (Grenzland-Mitte), Standartenführer Willy Härtel, der Führer der Marine-Brigade 1 (Pommern), Standartenführer August Vollheim, der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Pommern eingeteilte Standartenführer Willy Wagner;

zu Standartenführern: der mit der Führung der Standarte 211 beauftragte Obersturmbannführer Georg Eidlhuber, der Führer der Standarte 336, Obersturmbannführer Arno Schiefner, der Führer der Standarte 343, Obersturmbannführer Helmuth Rhöse, der zur Einteilung der Gruppe Pommern zugeteilte Obersturmbannführer Hugo Freese.

Gruppe Sachsen

SA.-Führerkorps

Zu Oberführern: der Hauptreferent „F" der Gruppe Sachsen, Standartenführer Fritz Siegel, der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Sachsen eingeteilte Standartenführer Christian Schaper; zu Standartenführern: der Führer der Standarte 100, Obersturmbannführer Horst Schuffenhauer, der Führer der Standarte 101, Obersturmbannführer Henry Siegert, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 36 (Plauen) eingeteilte Obersturmbannführer Alfons Hitzler.

Gruppe Südwest

I. SA.-Führerkorps

Zu Oberführern: der mit der Führung der Brigade 53 (Schwarzwald-Nord) beauftragte Standartenführer Paul Dorr, der Personalreferent der Gruppe

Südwest, Standartenführer Georg Utz, der Führer der Standarte 114, Standartenführer Enno Meyer, der Führer der Standarte 119, Standartenführer Eduard Himpel, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 54 eingeteilte Standartenführer Carl Engelhardt, unter gleichzeitiger Versetzung zur Brigade 53 (Schwarzwald-Nord) als SA.-Führer z. V.; der als SA.-Führer z. V. der Standarte 247 eingeteilte Standartenführer Wilhelm Randecker; zum Standartenführer: der als SA.-Führer z. V. der Standarte 142 eingeteilte Obersturmbannführer Albert Schmidt.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Standartenführer: der 1. Arzt der Brigade 53, Sanitäts-Obersturmbannführer Ernst Ruch, der 1. Arzt der Brigade 55, Sanitäts-Obersturmbannführer Erwin Stubbe.

III. Verwaltungsführerkorps

Zum Verwaltungs-Standartenführer: der Kassenverwalter der Standarte 172, Verwaltungs-Obersturmbannführer Albert Katz.

Gruppe Schlesien

I. SA.-Führerkorps

Zu Oberführern: der Hauptreferent „F" der Gruppe Schlesien, Standartenführer Vinzenz Kohl, der mit der Führung der Standarte 7 beauftragte Standartenführer Karl Deppert, der Führer der Standarte 62, Standartenführer Fritz Strauß, die als SA.-Führer z. V. der Gruppe Schlesien eingeteilten Standartenführer Bernhard Fischer und Gerret Korsemann;

zu Standartenführern: der Gruppenreiterführer der Gruppe Schlesien und Führer der Reiterstandarte 20, Obersturmbannführer Erwin Schulz, der Referent für Gliederung und Organisation der Gruppe Schlesien, Obersturmbannführer Wolfgang Jacob, der Führer der Standarte 11, Obersturmbannführer Günther Maczkowsky, der mit der Führung der Reiterstandarte 119 beauftragte Obersturmbannführer Curt Erken, die als SA.-Führer z. V. der Gruppe Schlesien eingeteilten Obersturmbannführer Albrecht Schmelt, Erhard Olbrich, Walter Schimana, Walter Frhr. v. Steinaecker.

Dem Stabe der Gruppe Schlesien wird als SA.-Führer z. V. mit dem Dienstgrad eines Brigadeführer zugeteilt: Parteigenosse Fritz Bracht.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Oberführer: der 1. Arzt der Brigade 19, Sanitäts-Standartenführer Conrad Krauß.

Gruppe Thüringen

I. SA.-Führerkorps

Zum Oberführer: der mit der Führung der Brigade 41 (Thüringen-Ost) beauftragte Standartenführer Walter Walsberg.

II. Sanitätsführerkorps

Zum Sanitäts-Standartenführer: der z. V. der Gruppe Thüringen gestellte Sanitäts-Obersturmbannführer Karl Baumgarten.

Gruppe Westfalen

I. SA.-Führerkorps

Zu Brigadeführern: der als SA.-Führer z. V. der Brigade 70 (Recklinghausen) eingeteilte Oberführer Peter Stangier, unter gleichzeitiger Versetzung zur Gruppe Westfalen als SA.-Führer z. V., der mit der Führung der Brigade 69 (Hagen) beauftragte Oberführer Franz-Werner Jaenke;

zu Oberführern: der Führer der Standarte 99, Standartenführer Wilhelm Allendorf, der Führer der Standarte 137 „Knickmann", Standartenführer Karl Jackstien, der Führer der Standarte 217, Standartenführer Heinrich König, der Führer der Standarte 256, Standartenführer Franz Bielefeld, der Führer der Standarte 259, Standartenführer Albert Heßler, der als SA.-Führer z. V. der Brigade 69 (Hagen) eingeteilte Standartenführer Friedrich Helmich;

zu Standartenführern: der Leiter der Gruppenschule der Gruppe Westfalen, Obersturmbannführer Paul Niedermüller, der mit der Führung der Standarte 15 beauftragte Obersturmbannführer Ludwig Grieß, der mit der Führung der Standarte 22 beauftragte Obersturmbannführer Otto Früh, der Führer der Reiterstandarte 166, Obersturmbannführer Fritz Späthe, der mit der Führung der Standarte 189 beauftragte Obersturmbannführer Johannes Markfort, der mit der Führung der Standarte 471 beauftragte Obersturmbannführer Friedrich Grüttemeyer, die als SA.-Führer z. V. der Gruppe Westfalen eingeteilten Obersturmbannführer Hans Semler und Fritz Schmidt.

II. Verwaltungsführerkorps

Zum Verwaltungs-Standartenführer: der Kassenverwalter der SA.-Gruppe Westfalen Verwaltungs-Obersturmbannführer Walter Lehthaus.

Gruppe Westmark

SA.-Führerkorps

Zu Oberführern: der Personalreferent der Gruppe Westmark, Standartenführer Peter Litzenberger, der als SA.-Führer z. V. der Gruppe Westmark eingeteilte Standartenführer Ernst Neumeyer.

SA.-Hilfswerk Nord-West (Österreichische Legion)

Zum Gruppenführer: der Stabsführer des Hilfswerks Nord-West, Brigadeführer Oscar Türk;

zu Standartenführern: der vom Hilfswerk Nord-West mdWdG. des Leiters der Gruppenschule beauftragte Obersturmbannführer Friedrich Hickl, der Beauftragte des Hilfswerks Nord-West beim Flüchtlings-Hilfswerk, Obersturmbannführer Friedrich Patzelt, die als SA.-Führer z. V. beim Hilfswerk Nord-West eingeteilten Obersturmbannführer Stefan Kroyer, Karl Straßmayr.

Kameraden in Kampf und Arbeit

Reichsarbeitsführer Hierl besuchte die Reichsführerschule der SA.

Am Abend des 10. November war die Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes aus Potsdam, die mit dem derzeitigen Lehrgang nach einer Belehrungsreise durch Deutschland an den Feierlichkeiten des 9. November in München teilgenommen hatte, zu Gast bei der Reichsführerschule der SA.

Das kameradschaftliche Beisammensein, das durch eine Feierstunde und grundsätzliche Erläuterungen von Brigadeführer Ivers, dem Vertreter des Chefs des Erziehungshauptamtes der SA., Obergruppenführer Luyken, über die große Erziehungsaufgabe der SA. eingeleitet wurde, erhielt seine besondere Bedeutung dadurch, daß der Reichsarbeitsführer Hierl persönlich erschienen war, um mit den Führern der SA. und des Reichsarbeitsdienstes die Stunden gemeinsam zu verleben.

Der als Vertreter des Stabschefs anwesende Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, betonte in einer Ansprache die lebendigen kameradschaftlichen Bindungen, die Reichsarbeitsdienst und SA. zu gemeinschaftlicher Arbeit im Kampfe um Deutschlands Wiederaufbau fest aneinander kitteten. Reichsleiter Hierl unterstrich diese Ausführungen mit einer Einladung der Reichsführerschule der SA. nach Potsdam. Oberstarbeitsführer Kretzschmann, Leiter der Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes, rief große Freude unter den Teilnehmern beider Lehrgänge hervor, als er bat, den Termin für den Besuch in Potsdam baldmöglichst anzusetzen.

Als sich die Arbeitsmänner von ihren SA.-Kameraden trennten, stand fest, daß allen Teilnehmern dieser Abend zu einem Erlebnis geworden war.

Die Ausbildung des SA.-Führernachwuchses

SA.-Obergruppenführer Herzog sprach in Sonthofen

In Vertretung des krankheitshalber verhinderten Stabschefs Lutze sprach SA.-Obergruppenführer Herzog am 19. November vor den Kreis- und Gauamtsleitern der Partei auf der Ordensburg Sonthofen und machte hierbei bemerkenswerte Ausführungen über die gebietliche Angleichung der SA. an die Organisation der Politischen Leitung sowie über den Entwicklungsgang der neuen Nachwuchsführer der SA.

Bei der Verfolgung der vom Führer gestellten großen erzieherischen Aufgaben werde die SA. heute und in der Zukunft nicht den Grundsatz der Freiwilligkeit durchbrechen; denn alles, was die Bewegung aufgebaut und geschaffen habe, verdanke sie der Freiwilligkeit des Einsatzes ihrer Kämpfer. Besonderen Beifall aber erntete Parteigenosse Herzog bei seiner begeistert aufgenommenen Rede, als er erklärte, daß die SA. als Kraftreservoir der NSDAP. gleichsam auch eine wesentliche Aufgabe darin sehe, Männer an die Partei und ihre Organisationen abzugeben. Hierbei werde im Einvernehmen zwischen SA. und Politischer Leitung dem Verständnis für die Notwendigkeit eines geschulten und einwandfreien Nachwuchses der Partei beredt Ausdruck verliehen.

Künftig sei es Vorbedingung, daß jeder neue Führer der SA. über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen müsse, daß er aus eigener Kraft bewiesen haben müsse, mit dem Leben fertig zu werden. Wie eng sich aber in Zukunft die SA. an die Partei anlehnen wird, schilderte Obergruppenführer Herzog, indem er den Entwicklungsgang der zukünftigen Nachwuchsführer der SA. aufzeigte.

Mit 18 Jahren kommt der aus der HJ. Ausscheidende zur SA. und wird nach Absolvierung des Arbeitsdienstes, nach Ableistung der Dienstpflicht wieder in die Formation der politischen Soldaten zurückkehren. Hat er sich im Dienste der SA. und als Block- oder Zellenleiter in der politischen Organisation bewährt, so muß er — zum Nachwuchsführer vorgeschlagen — eine dreijährige Ausbildung durchmachen. In diese Zeit eingeschlossen liege ein neunmonatiger Besuch der Reichsführerschule der SA. und eine mehr als halbjährige Tätigkeit als Politischer Leiter der NSDAP.

Zweimal Dienst für das WHW.

Im Zeichen der Jungfrau

Nein, nein, nicht so wie ihr denkt, sondern ganz anders. Da zogen, wie so viele hunderttausend anderer Kameraden, auch drei SA.-Führer z. B. Stab der Brigade 30 Berlin los, um zu sammeln. Mit viel Liebe! Und mit Freude! Und großem Ehrgeiz! Mit der gleichen Begeisterungsfähigkeit, die jeden SA.-Mann beseelt, ganz gleich ob er Frontdienst tut oder z. B. steht. Und wie höflichst sie sein konnten. Mit „gnädige Frau" und „tief gefühlten Dank" und „wenn Sie wieder mal was brauchen" rasselte es nur so. Hin und her wurde gehetzt, dort einem „Wassermann" „Stier"-Hörner aufgesetzt, dort einer „Jungfrau" „Zwillinge" angedreht, wenn auch hundertmal gesagt wurde: „Ick hab' doch schon mein Sternbild."

Dann arbeitete man streng wissenschaftlich mit astronomischen Begriffen und sprach von Aszendenten, die man doch unbedingt noch dazukaufen müsse,

um in diesem Monat besonders viel Glück in der Liebe oder sonstwo zu haben. Auf jeden Fall wurden die Abzeichen alle „an den Mann" gebracht.

Auch dieses Wort ist nur sinnbildlich zu verstehen, da in den meisten Fällen hübsche junge Mädel als „Schützen" dienten. Die Gebefreudigkeit war herzlich und groß, wenn auch hier und da einmal ein verharschter „Steinbock" wie ein „Widder" gejagt werden mußte. Und wenn es einmal vorkam, daß das betreffende Gewünschte dem Geburtsmonat entsprechende Abzeichen nicht mehr „auf Lager" war, so wurde eben ein anderes gekauft, und dies nicht so sehr auf die Gold-„Waage" gelegt. Jedenfalls konnte man bei dem Verkauf nicht von einem „Krebs"-Tempo sprechen. Von vielen munteren Reden begleitet, fiel Groschen für Groschen in die Büchse des WHW.

Ja, und so waren die Abzeichen alle verkauft, nun mußte eben „schwarz" weitergearbeitet werden, und so erschienen plötzlich auf dem höchsten Balkon eines großen Cafés am Zoo diese drei Sammel-„Skorpione". Wie sich der Standartenführer schon mit kühnem Wagemut mit der Büchse zwischen die Liebespärchen drängt, winkt einer der beiden begleitenden Sturmführer der Kapelle zu, die ihn versteht, bricht ab mit ihren Tanzklängen und intoniert einen Tusch. Wenn auch noch kein besonderer Portemonnaie-Walzer komponiert worden ist, bei dessen Klängen jeder unwillkürlich in die Tasche greifen muß, so genügte jedoch dieser Tusch, um erst einmal alle Augen nach oben zu lenken, wo an der Brüstung eine Rundfunk-Reportage von dem „Reichssender Winterhilfswerk" an das staunende aufhorchende Volk erging. Und als wir uns darüber hinaus noch Beamteneigenschaften anmaßten und erklärten, von jedem einzelnen RM. —.05 Luftsteuer erheben zu müssen, entstand zwar kein großes Gedränge, um möglichst schnell an die Sammelbüchsen heranzukommen, aber immerhin waren es in den drei Stockwerken des großen Cafés nur einige Herrschaften an drei Tischen, die ihre „Steuer" schon bezahlt haben wollten.

An Stelle der Abzeichen wurden nun kostenlos Horoskope gestellt, die, und das war das Wunderbare an ihnen, nicht nur viel Freude bereiteten, sondern auch allen einen ungeahnten Wohlstand für die kommenden Jahre voraussagten.

Dann wurde noch schnell ein kleiner Abstecher unternommen zum Anhalter Bahnhof, wo gerade der Sonderzug bereitstand, um die Ehrengäste zu den Feierlichkeiten des 9. November nach München zu bringen. Der Reichserziehungsminister Parteigenosse Rust, der Reichsaußenminister, der NSKK.-Korpsführer, der Chef des WHW., Hilgenfeldt, freuten sich auch, obwohl sie, kaum am Zug angekommen, schon wieder ihre Arbeit aufnahmen, unsere Büchsen um einige blanke Stücke bereichern zu können, und auch sonst brachte die Sammlung an diesem Zug für unser Büchsen den „Löwen"-Anteil.

Diese Sammeltätigkeit hat erneut bewiesen, wie eng gerade die Männer der SA. mit der Bevölkerung verbunden sind. Wieviel tausend Möglichkeiten wurden erfunden, um die Gebefreudigkeit zu erhöhen. Dort brachte einer seine Quetschkommode mit, wiederum andere hatten sich zu einem Quartett zusammengeschlossen und sangen frohe selbstgedichtete „Sammellieder". Aber der Höhepunkt war doch die große Propagandafahrt der SA. auf großen Lastwagen wie früher. Mit wehenden Fahnen durch die Straßen, die alten Kampflieder auf den Lippen, trutzige Sprechchöre hallen wider von den Häuserfronten und über allem, über Freude und Arbeit, steht heute und immer wie seit dem ersten Tag der SA. das gewaltige Wort „Kampf".

Wenn „Der SA.-Mann" sammelt

Der 4. Dezember 1937 sah als „Tag der nationalen Solidarität" alle bekannten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit der Sammelbüchse in der Hand auf den Straßen und Plätzen der Städte des Reiches. Von der SA. waren die Führer eingesetzt und mit ihnen auch die Männer, welche das Kampfblatt der SA., „Der SA.-Mann", gestalten. Nun ist zwar diese Kampfzeitung zu einem Begriff geworden für Millionen, nicht aber ihre Schriftleiter, deren Namen zurücktreten hinter dem Werk, dem sie dienen. Das hat noch keiner als Unglück empfunden, allein es war klar, daß dieser Umstand sich nicht nachteilig auf das Sammelergebnis auswirken durfte. So etwas ist für SA.-Männer Ehrensache.

Macht im allgemeinen Not erfinderisch, so war es diesmal die mangelnde Prominenz, die den Gedanken über die Hilfe der Technik im allgemeinen und die von Lautsprecherwagen und großen Plakaten in diesem Sonderfalle gebar. Die Gauleitung München-Oberbayern hatte noch ein übriges getan und den Schriftleitern den Platz vor den Luitpold-Lichtspielen im Zentrum der Hauptstadt der Bewegung zur Verfügung gestellt. Pünktlich um 4 Uhr waren Sammler, Gebefreudige und technische Hilfsmittel zur Stelle. Der Ansturm auf das goldene Münchener Herz konnte beginnen.

Böse Menschen haben keine Lieder, sie haben aber auch keinen Lautsprecherwagen, aus dem in bunter Reihenfolge Märsche und sonnige Funkreportagen ertönten, die selbstverständlich auf alle Reichssender übertragen wurden, wenigstens behauptete das der Mann am Mikrophon. Der Kreis der Zuhörer, der trotz schärfster Konkurrenz von Reichsamtsleitern und anderen führenden Persönlichkeiten nie allzu klein war, bildete einen Teil der „bedauernswerten Opfer" — wie manche Auslandsblätter meinen —, Opfer, die aber alle recht vergnügte Gesichter machten; denn der Münchener Humor ist kein leerer Wahn.

Aber auch den Passanten, die flüchtigen Fußes vorübereilen — wollten, wurde eifrig nachgestellt. Hatte aber ein ganz Hartnäckiger sich ins Kino geflüchtet und sich aufatmend, ob der nahen Gefahr, der er nun glücklich entgangen zu sein schien, in die Reihe der Wartenden an der Kasse gestellt, so sah er sich alsbald auch hier von einem Sammler bedrängt, der mit demosthenischer Beredsamkeit, engelhafter Geduld und einem freundlichen

Lächeln den Tribut an die Gemeinschaft entgegennahm. Sie waren bald gute Freunde, der Sammler im Vorraum und die Wartenden. Mehr als einmal ereignete es sich, daß an Stelle eines Zeitgenossen, an dem alle Überredungskünste wirkungslos abprallten, einer, der bereits gegeben hatte, nochmals in die Tasche griff, eine recht drastische Lehre für den anderen, die auch selten ihre Wirkung verfehlte.

Wäre der Mann mit der Büchse ein Arbeitsloser gewesen, so hätte er hier sofort eine Anstellung als Vertreter einer größeren Firma haben können. Da es sich aber bekanntlich um einen Schriftleiter handelte, konnte er von dem verlockenden Angebot leider keinen Gebrauch machen.

Mit der Summe der Markstücke, Groschen und Fünfziger, stieg auch die Erfahrung, deren Grundstock in den Jahren vorher bereits gelegt war. Kluge Männer bauen am „Tag der nationalen Solidarität" vor, indem sie sich größere Mengen von Kleingeld einstecken, um keinen unbeschenkt von dannen ziehen zu lassen. Das „Hab-schon" war bereits 1936 veraltet, um wieviel mehr dann ein Jahr später. Es wurde auch nur noch vereinzelt gebraucht. Dafür traf man diejenigen an, die schon vier- bis fünfmal gegeben haben. Sie meinten das aber meistens nicht so ernst. „Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt!" (Lessing) stand als sinniger Spruch für diesen Tag im „Standartenkalender", und aufgeben wurde so leicht keiner.

Als der Abend hereinbrach, konnten es die Büchsen der unbekannten „SA.-Mann"-Schriftleiter gut und gern mit denen bekannter Männer und Frauen aufnehmen. Das jedoch erscheint nicht als das Bemerkenswerteste an diesem Tag, sondern die Fröhlichkeit, mit der jeder gab, jene Herzlichkeit, die den Münchener auszeichnet und diesen Einsatz für die Sammler zu einer freudigen Erinnerung werden ließ.

Deutschland zur See

Ein SA.-Kamerad schuf die WHW.-Briefmarkenserie 1937/38

Im Wettbewerb um den besten Entwurf für die Winterhilfsmarke 1937/38 ging unser SA.-Kamerad, Sturmhauptführer Axster-Heudtlaß, als Sieger hervor. „Deutschland zur See", lautete die Aufgabe, die das Reichspostministerium stellte. Keine leichte Aufgabe für einen, der aus dem Binnenlande kommt und außer gelegentlichen Sommerreisen keine weiteren Bindungen zur Wasserkante hat. Ein einziger Fehlstrich auf der Stahlplatte, die kein Radieren und keine Retusche verträgt, kann die gesamte Zeichnung verderben.

„Das schwierigste aber war, die einzelnen Darstellungen in Harmonie miteinander zu bringen", gesteht der Künstler. „Das Kraft-durch-Freude-Schiff und die Flottille der Fischerboote, um ein paar Beispiele herauszugreifen, die Dreimastbark, der Schnelldampfer und das Fährschiff durften nicht tot und langweilig nebeneinander stehen. Es mußte ein ebenso klarer wie unauffälliger Rhythmus in diese neun Bilder kommen, den auch die Schrift und die Wertzahlen nicht beeinträchtigen durften." Gedanklich war die Serie in Verbindung mit dem Aufbau der deutschen Handelsflotte und mit der Forderung nach deutscher Seegeltung zu führen. Philatelistisch waren hunderterlei Vorschriften zu beachten. Und rein technisch war dem vorzubeugen, daß Fachleute antraten und verzeichnete Schiffsteile beanstandeten.

„Es hat ehrliche Mühe gekostet, unter diesen Bedingungen ein wirkliches Kunstwerk entstehen zu lassen", läßt der Bruder des Künstlers durchblicken, der ein Referat in der Reichsleitung des Deutschen Volksbildungswerks innehat. „Die Aufgabe dürfte eine glückliche Lösung gefunden haben, vor allem auch gerade im Sinne der Bestrebungen unserer philatelistischen Arbeitskreise im Deutschen Volksbildungswerk, die ja dahin drängen, Sammlungen nach besonderen Gesichtspunkten anzulegen. Von dieser Warte her gesehen, reiht sich der neue WHW.-Satz würdig in die Neuerscheinungen der letzten Zeit ein, die Leben, Schaffen und Aufbau im Dritten Reich zum Gegenstand haben."

Es ist der erste Schritt, den der Graphiker Werner von Axster-Heudtlaß auf ihm bisher fremdem Gebiet unternahm. Wir kennen seine wuchtigen Werbeplakate für die Kampfspiele der SA., zwei seiner besten Leistungen, und schätzen ihre sichere und männliche Sprache. Sie klingt uns auch aus diesen neuen Schiffsbildern entgegen, die Axster-Heudtlaß zu seiner ersten Briefmarkenserie zusammenstellte.

Um ein Menschenleben

Beispiele völkischer Kameradschaft

Die Erziehungsarbeit der SA. will einen Menschen schaffen, der in jedem Augenblick seines Daseins für alle möglichen Fälle zum Einsatz bereit steht. Das deutsche Volk weiß, daß die SA. heute mit an der Front der Helfer steht, die gewohnt sind, der Gefahr ins Auge zu sehen.

Die im November im Verordnungsblatt der Obersten SA.-Führung veröffentlichten Anerkennungen und Beförderungen des Stabschefs zeigen Beispiele der immer helfenden Bereitschaft der Sturmabteilungen. So konnte der

Stabschef folgenden Kameraden seine Anerkennung aussprechen, und zwar für die Errettung von Menschenleben vom Tode des Ertrinkens:

Rottenführer Wilhelm Derksen, Sturm 11/56, Gruppe Niederrhein (zum Scharführer befördert); Sturmmann Westermeyer, Sturm 24/95, Gruppe Bayerische Ostmark; Rottenführer Franz Hermann, Sturm 21/3, Gruppe Berlin-Brandenburg (zum Scharführer befördert); Truppführer Kurt Schottstädt, Sturm 22/1, Gruppe Berlin-Brandenburg (zum Obertruppführer befördert); Oberscharführer Alfred Barz, Sturm 23/6, Gruppe Berlin-Brandenburg (zum Truppführer befördert); Obertruppführer Piechowiak, Standarte 141, Gruppe Ostmark; Rottenführer Willi Müller, Sturm 21/23, Gruppe Westmark.

Ferner hat der Stabschef Lutze folgenden SA.-Führern und -Männern für ihren selbstlosen Einsatz bei Rettung von Menschenleben seine Anerkennung ausgesprochen:

Dem Sturmbannführer Otto Geißler, Brigade 6 (Danzig), weil er am 11. August 1937 ein Menschenleben dem Wassertod entriß. — Dem Truppführer Hans Mede, Sturm 6/40, SA.-Gruppe Mitte, weil er am 11. August 1935 ein Menschenleben dem Wassertod entriß. — Dem Oberscharführer Walter Mannewitz, Sturm 4/139, SA.-Gruppe Sachsen, weil er am 7. April 1938 bei einem Explosionsunglück sich bei der Bergung der Verunglückten einsetzte.

Truppführer Hans Mede wurde für seine Tat zum Obertruppführer und Oberscharführer Walter Mannewitz zum Truppführer befördert. Die Taten der SA.-Männer sind ein glänzendes Beispiel des Geistes, der die SA. groß gemacht hat. Dieser Geist unbedingten Einsatzes muß in der gesamten SA. lebendig bleiben, dann wird Deutschland leben.

Am 11. März 1937 wurden im Untertagebetrieb der Mansfeld-AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb (Wolffschacht) drei Häuer durch starken Gebirgsschlag verschüttet. — Durch den persönlichen Einsatz des SA.-Rottenführers Kurt Poese vom Nachrichtensturm 9, Eisleben, gelang es ihm, unter eigener größter Lebensgefahr diese drei Arbeitskameraden vor dem sicheren Tode zu retten.

Jetzt wurde Poese in einer schlichten Feierstunde die ihm vom Führer verliehene Rettungsmedaille am Bande überreicht.

Von der Berufsgenossenschaft erhielt er außerdem die Grubenrettungsplakette. Vom Werk erhielt Poese 25.— RM. und eine KdF.-Fahrt nach Madeira als Belohnung für seine hervorragende Tat. Rottenführer Poese dankte für diese Ehrungen und versprach, auch in Zukunft ein „ganzer Kerl" bleiben zu wollen.

Auch wir als seine SA.-Kameraden beglückwünschen ihn zu seiner Tat.

Am Sonntag, den 31. Juli, rettete der SA.-Mann Fritz Klauschies vom Sturm 4/39, Gruppe Berlin-Brandenburg, ein zwölfjähriges Mädchen unter Einsatz seines Lebens vom Tode des Ertrinkens.

Außerdem sprach Stabschef seine Anerkennung aus dem Verwaltungs-Obertruppführer Kurt Pohl (Sturm 3/6), dem Oberscharführer Paul Neukirch (Hilfswerklager Gruppe Nordmark), dem Oberscharführer Josef Lehnhardt (Hilfswerklager Gruppe Nordmark), die wertvolle Menschenleben dem Wassertod entrissen, und dem Rottenführer Bruno Funke (Sturm 1/141), der einen Mörder festnahm und der Polizei übergab. Gleichzeitig beförderte er die vier Männer um einen Dienstgrad. Ferner sprach der Stabschef seine Anerkennung aus dem Rottenführer Adolf Schäfer (Pi. 14/89), der zwei Menschen vor dem Ertrinken rettete, und dem San.-Rottenführer Schlinsog (San.-Sturm 31, Gruppe Hansa), der eine Frau vor dem Verbluten rettete.

SA.-Geist in reinster Form

Rosenberg bei der Standarte „Feldherrnhalle"

Am Samstag, den 4. Dezember, besuchte der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, die Männer der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" in Gütergotz. Er überzeugte sich in einer eingehenden Besichtigung von dem hohen Ausbildungsstande der Männer auf den Gebieten der körperlichen und weltanschaulichen Schulung. In kurzen, eindringlichen Worten dankte der Reichsleiter für das Gezeigte, das nicht erst intensiv vorbereitet und eingedrillt zu werden brauchte. Er wies darauf hin, daß diese SA.-Formation sich in so besonders starkem Maße durch all die langen Jahre nach der Machtübernahme jenen alten, ewig jungen, kämpferischen SA.-Geist in reinster Form erhalten habe.

SA.-Geist, das sei die Geisteshaltung, aus der heraus dieser Staat geboren wurde, er habe dieses Reich geschaffen und tausendfach seine Lebensberechtigung bewiesen; er brauche nicht modernisiert zu werden. Gerade beim Zusammenwirken aller Kräfte unseres Volkes komme der bewußten Betonung dieses Geistes auch für die Zukunft starke Bedeutung zu.

Besonders anerkennend sprach sich dann der Reichsleiter über die Tatsache aus, daß es hier bei der Standarte „Feldherrnhalle" in einzigartiger Weise gelungen sei, ohne Beanspruchung jeglicher staatlichen Mittel und Zuschüsse eine Formation aufzustellen, deren ausgezeichnetes Auftreten auf dem Reichsparteitag und beim Mussolini-Besuch bei den ausländischen Gästen und unserer Bevölkerung einen tiefen Eindruck hinterließ. Doch nicht allein die soldatische äußerliche Haltung sei heute ausschlaggebend, sondern überall müsse eine weltanschauliche Fundierung die Grundlage bilden. Beides sei bei der Standarte „Feldherrnhalle" erreicht worden.

Die Sonnwendfeier der Obersten SA.-Führung

Es ist nun schon zu einer schönen Tradition geworden, daß in jedem Jahre, wenn die Wintersonnenwende nahe ist, die SA. sich zusammenfindet, um in besinnlicher Feier den Weg zu bedenken, den sie gegangen ist, und den sie im Angesicht eines neuen Kampf- und Arbeitsjahres weitergehen will. Wir wissen, daß die politische Arbeit von heute wenig Möglichkeiten offenläßt, den tieferen, inneren Vorgängen im Ablauf des Lebens nachzusinnen. Es ist in unserem politischen Orden schon immer so gewesen, daß die Gesetze, unter denen wir angetreten sind, stets nach vorn wiesen, und daß das, was hinter uns lag, der Richtpunkt wurde für das, was als unvollendet und ungelöst noch vor uns lag. Das ist heute in der SA. so gültig und für ihr politisches Tagwerk so bestimmend wie in den Jahren der Grundsteinlegung, nur, daß sich die Methoden und die Mittel ihres Wirkens gewandelt haben.

Am Übergang zu einem neuen politischen Jahr darf die SA. deshalb die Wintersonnenwende als Anlaß zu besinnlichen Feierstunden hinnehmen. Das politische Werk eines Jahres ist vollbracht. Die Ernte ist gut. Wir fühlen, daß wir wieder ein gutes Stück vorwärtsgekommen sind. Wir können am Ende dieses Jahres mit gutem Recht sagen: wir haben gearbeitet, wir haben dem Volke gedient, wie es der Führer von uns fordert.

Das war der Leitgedanke der Weihnachtsfeier der Obersten SA.-Führung, die am 13. Dezember in München in Anwesenheit des Stabschefs stattfand. Sammlung und Ausrichtung einer Kameradschaft, die die Befehlsstelle unserer großen politischen Gemeinschaft ist, eine Feierstunde aus deutschem Denken und Fühlen — ohne sentimentale christliche Verbrämungen, die uns nichts mehr bedeuten —, so erlebten wir und mit uns die Kameraden und Mitarbeiter, Gäste und Freunde benachbarter, mit uns durch die Gemeinsamkeiten der politischen Ziele verbundener Gliederungen diese Feierstunde.

Die Kameraden der Standarte „Feldherrnhalle" haben uns schon viele Stunden verschönt mit ihren Märschen, Gesängen, Liedern und Chören. „Flamme empor!" — mit diesem Feuerlied eröffneten sie diesmal die Sonnwendfeier der Obersten SA.-Führung, das gleichsam das Stichwort gab für die Ansprache, die der Stabschef an seine Kameraden und engsten Mitarbeiter der Dienststellen der Obersten SA.-Führung richtete.

Es ist gut, daß uns der Stabschef wieder ins Gedächtnis rief, daß die Härte und die Sorgen der Kampfzeit gerade heute der Maßstab sein müßten, an dem Erfolge und Fortschritte zu messen seien. Die alte Aufgabe, so fuhr der Stabschef fort, müsse uns immerdar zusammenhalten, denn diese Aufgabe sei unwandelbar, weil sie die Ewigkeit unserer Bewegung verbürgen müsse. Das, was Adolf Hitler sich als Endziel gesteckt habe, müsse einmal Wirklichkeit werden, auch dann, wenn die heute Lebenden es nicht mehr erleben sollten. Lebenszweck und Lebensinhalt der Sturmabteilungen müsse es sein, dem Volke Vorbilder in der Arbeit und in der Treue zu geben. „Bleibt gute Kameraden!" schloß der Stabschef.

Im Blick auf ein neues Kampfjahr soll dieser Wunsch uns gültiger Befehl sein!

Herbert Böhme, einer von uns, dessen dichterische Schau den Sinn vieler Feierstunden in der SA. verklärt hat, rief anschließend mit einer deutschen Sonnwendrede die alte Sehnsucht der Deutschen nach dem Feuer und nach dem Licht wach, das sich nun zu seiner Wiederkehr rüstet.

Nach einer Stunde feierlicher, stiller Besinnung herrschte unter den Kameraden, wie es in der SA. nicht anders sein kann, die ausgelassene Stimmung fröhlicher Kameradschaft, aufgelockert und in jeder Beziehung wirkungsvoll unterstützt durch Spielmanns- und Musikzug des Sturmbanns II der Standarte „Feldherrnhalle" und ihren Chor. Viele freudige Überraschungen brachten kleinere und größere Geschenke.

Inmitten der feiernden Mannschaft konnte der Stabschef viele hohe Gäste begrüßen, an ihrer Spitze den Reichsschatzmeister SA.-Obergruppenführer Schwarz, Gauleiter SA.-Obergruppenführer Adolf Wagner, den Stabsführer Obergruppenführer Herzog, General der Flieger Sperrle, Kommandierender General im Luftkreis V, Generalarbeitsführer Baumann, SS.-Brigadeführer Diehm, Oberst Ritter v. Pohl, den Stadtkommandanten von München, Oberstleutnant v. Mann, NSFK.-Gruppenführer Braun, Obergebietsführer Klein, Bürgermeister Dr. Tempel, Staatssekretär SA.-Brigadeführer Köglmaier, Reichsapothekerführer SA.-Brigadeführer Schmierer, Obergruppenführer Helfer, Oberst Pflaum in Vertretung des Kommandierenden Generals des VII. Armeekorps, General von Reichenau.

Ein gutes Wort hat der Stabschef an diesem Abend uns allen mit auf den Weg gegeben. Er sagte: „Die SA. ist heute so, wie der Führer sie wünscht."

Ein stolzes, verpflichtendes Wort, Kameraden! Wir wollen in dieser Gewißheit an die Arbeit gehen.

Der Stabschef beim Führerappell der Gruppe Berlin-Brandenburg

Zum Abschluß der Arbeit der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg im Jahre 1937 fand vor dem Stabschef der SA. ein Appell der Führer der Gruppe vom Sturmführer aufwärts statt. Nach dem Führerappell nahm der Stabschef den Vorbeimarsch der beiden Groß-Berliner Brigaden ab.

Grauer Dezembernebel hüllt die Umgebung des Horst-Wessel-Platzes in trübes Dunkel, läßt die Umrisse der Häuser und des großen Theaterbaues der „Volksbühne" matt verschwimmen. Nur die Fenster der Kommandostelle der Gruppe Berlin-Brandenburg sind hell erleuchtet. Vor dem „Horst-Wessel-Haus" sind ein Sturm der Standarte „Feldherrnhalle" und ein Ehrensturm der Standarte 6 angetreten. Über den beiden Einheiten reckt der große Adler des Horst-Wessel-Denkmals seine Schwingen, Symbol der Kraft und des ewigen Glaubens an die Idee, der sich der SA.-Mann verschworen hat.

Um 20.35 Uhr trifft der Stabschef vor dem Horst-Wessel-Haus ein. Der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Obergruppenführer von Jagow, meldet dem Stabschef die im Horst-Wessel-Haus angetretenen Führer der vier Brigaden und der 26 Standarten. Der Stabschef schreitet die Front der beiden angetretenen Einheiten ab. Nachdem der Stabschef zunächst die Diensträume der Gruppe besichtigt hat, begibt er sich in den Standartensaal. Hier sind die Führer der Brigaden und Standarten angetreten. Der Stabschef begrüßt jeden SA.-Führer durch Handschlag. Dann spricht der Stabschef über die Aufgaben der höheren SA.-Führer auf politischem und weltanschaulichem Gebiet und die Verantwortung, die sie gegenüber dem Obersten SA.-Führer und damit dem Volk und dem Staat haben. Die Vorführung eines Filmes von der Altpapiersammlung beendet die Besichtigung des Horst-Wessel-Hauses.

Inzwischen sind die „Standarten" der Berliner SA., begleitet von den beiden Ehreneinheiten, durch ein Spalier von Fackeln zum Saalbau Friedrichshain marschiert. Durch die Horst-Wessel-Straße, über das Prenzlauer Tor, die Prenzlauer Allee und den Prenzlauer Berg, vorbei an dem Grabe Horst Wessels nehmen die „Standarten" ihren Weg, den die Fackeln beleuchten. Schweigend grüßen die Menschen in den Straßen die Zeichen des Kampfes und des Sieges der Berliner SA.

Im Saalbau Friedrichshain sind 1400 SA.-Führer der Gruppe vom Sturmführer aufwärts standartenweise angetreten, mit ihnen die z. V.-Führer

der Gruppe und die Politischen Leiter, denen am 9. November SA.-Dienstgrade verliehen worden sind.

Die feierliche Umrahmung dieses Führerappells beginnt mit der ersten Strophe des alten Kampfliedes „Volk, ans Gewehr!", gespielt von dem Musikzug Fuhsel.

Dann spricht der Stabschef:

„Wir stehen hier auf historischem Boden für die Berliner SA. und für die Berliner Bewegung. Wir stehen hier, um ein Wort zu geben und einen Eid zu leisten für eine Idee und für den Mann, der unser Führer ist.

Daß heute hier ein solches stattliches Führerkorps in diesem Saale stehen kann, verdanken wir den Männern, die in all den Tagen des Kampfes niemals an sich oder an ihre Familie dachten, sondern nur eins im Herzen trugen, den Glauben an die Idee, den Glauben an den Führer, und den Glauben, daß die Fahne, die ihnen im Kampfe voranwehte, noch einmal die Fahne des deutschen Volkes werden würde.

Nur aus diesem Glauben heraus war es möglich, den Kampf zu gewinnen. Denn damals hatten wir keine Presse, kein Kapital, überhaupt nicht irgendein Machtmittel, das wir einsetzen konnten. Trotzdem sind aus den wenigen ersten Männern, die mit uns marschierten, tausende geworden. Es sind ihrer so viele geworden, weil wir ihnen eine Weltanschauung mitgegeben hatten, nach der wir selber antraten und marschierten.

Wir wollen nicht Männer haben, die in den Zeiten, wo es uns gut geht, da sind, die nur eine Uniform tragen wollen. Wir wollen Männer, die wissen, daß nach dem politischen Kampf der 14 Jahre nunmehr der Kampf der Weltanschauungen ausgetragen werden muß. Wir wollen Männer, die wissen, daß ihnen eine deutsche Jugend anvertraut wird, die sie zu gläubigen Nationalsozialisten machen soll.

Wir haben in den letzten dreieinhalb Jahren eine Prüfungszeit durchgemacht, die für den alten SA.-Mann vielleicht die bitterste Zeit seines Lebens war. Aber diese Jahre sind für uns ein Prüfstein gewesen. Wenn ihr jetzt hier steht und den Eid ablegt, so verlange ich, daß ihr ganze und ordentliche Kerle seid. Ich verlange, daß ihr die besten, aktivsten und treuesten Kämpfer der Bewegung seid.

Mit der Erringung der politischen Macht am 30. Januar 1933 ist noch nicht das letzte Ziel der Bewegung erreicht. Der Kampf um den deutschen Menschen ist noch nicht zu Ende. So, wie wir in der Kampfzeit die Idee des Führers hinausgetragen haben in das Volk, so müssen wir das auch in Zukunft tun, um zu erhalten und zum endgültigen Siege zu führen, was wir vom Führer als Aufgabe erhalten haben.

Ihr müßt die gläubigsten Nationalsozialisten sein, denn die SA. muß wieder von ihrem Glauben abgeben an das ganze deutsche Volk."

Es werden die neu beförderten SA.-Führer vereidigt, darauf bringt Obergruppenführer von Jagow das Sieg-Heil auf den Führer aus und die Hymnen der Nation beschließen den feierlichen Führerappell.

Unweit des Friedrichshains, in der Greifswalder, Ecke Christburgerstraße, gegenüber der Stelle, an der im Jahre 1932 der SA.-Scharführer Friedrich Hellmann von Kommunisten ermordet wurde, nimmt nach dem Führerappell der Stabschef den Vorbeimarsch der beiden Berliner Brigaden ab. In der Greifswalder, Elbinger und Petersburger Straße haben die Standarten der Brigaden 29 und 30 Aufstellung genommen. In seinem Wagen stehend erwartete der Stabschef, neben ihm der stellvertretende Gauleiter, SA.-Brigadeführer Goerlitzer, den Anmarsch der SA. Der Vorbeimarsch findet im Berliner Norden statt, um auch hier wieder einmal die SA. in einem größeren Verbande zu zeigen. Eine Reihe von Ehrengästen hat sich eingefunden, um dem Vorbeimarsch beizuwohnen, unter ihnen die SA.-Gruppenführer Lippert und Prinz August Wilhelm, NSKK.-Obergruppenführer Offermann, SA.-Gruppenführer von Schorlemer, SS.-Oberführer Roesner, Oberstarbeitsführer Bormann und HJ.-Gebietsführer Günther.

Marschmusik ertönt, die braunen Kolonnen rücken an. An der Spitze der Brigaden marschiert der Führer der Gruppe, Obergruppenführer von Jagow, am Stabschef vorbei. Der Musikzug schwenkt ein. Als erste marschiert die Brigade 30 unter Führung von Brigadeführer Schleich vorbei, an ihrer Spitze die Standarte 2, die den Namen des ermordeten SA.-Scharführers Kütemeyer trägt. Es folgen die Standarte 7, die Standarte 9, die Standarte 10, die Standarte 1 und die Marine-Standarte 77. Sturm auf Sturm marschiert im festen Tritt an dem Stabschef vorbei.

Nun folgt die Brigade 29 unter Führung von Oberführer Prüfke, an ihrer Spitze die Standarte 3. Nach ihr marschieren die Standarte 4, die Standarte 5 Horst Wessel, die Standarte 6, die Standarte 8, die Standarte 12 und die Reiter-Standarte 29.

Über eine Stunde lang dröhnt der Marschtritt der SA. durch den Berliner Norden. So wie die SA. in der Kampfzeit marschierte, so marschiert sie auch heute wieder, und so wird sie immer marschieren für die Idee des Führers, für die nationalsozialistische Bewegung, für ein ewiges Deutschland.

Bei den Nachwuchsführern der SA.

Die Teilnahme an einem Lehrgang der Reichsführerschule, der ältesten und traditionsreichsten Schule der Bewegung in München, ist für den SA.-Führer draußen im Reich erstrebenswertes Ziel und der Appell vor dem Stabschef die inhaltsreiche Krönung arbeits- und mühevoller Wochen.

Oft sind die zum Lehrgang kommandierten SA.-Führer aus allen Teilen des Vaterlandes während der vergangenen Zeit hinausgefahren aus den Mauern der Hauptstadt der Bewegung, das Isartal aufwärts nach Grünwald zum Sportplatz der Reichsführerschule, um hier im Sport und Wehrsport an ihrer körperlichen Ertüchtigung zu arbeiten. Heute fahren sie hinaus, um vor dem Beauftragten des Obersten SA.-Führers, dem Stabschef, zu stehen.

Der Lehrgang neigt sich seinem Ende zu, das Fest der Wintersonnenwende steht vor der Tür. Nur noch wenige Tage, dann sollen die SA.-Führer des 42. Lehrgangs zusammen mit den Nachwuchsführern, die nun eine halbjährige Ausbildungszeit an der Reichsführerschule hinter sich haben, wieder hinausgehen an die Front, um dort das in der Schule Erworbene zum Nutzen der ihnen unterstellten Männer und Einheiten anzuwenden. Schön ist die Fahrt durch den winterlichen Wald, und der Sportplatz, auf dem jeder der Lehrgangsteilnehmer schon manchen Schweißtropfen vergossen hat, liegt in blendendem Weiß unter den behutsamen Strahlen der Wintersonne.

Heute soll das künftige Führerkorps der SA., die Nachwuchsführer, dem Stabschef Teile und Ergebnisse seiner Ausbildung zeigen. In kurzen Exerzierübungen werden die Grundlagen des Formaldienstes der SA. gezeigt. An acht verschiedenen Stationen wird darauf kurz der Werdegang einer Schießausbildung mit KK.-Gewehr durchgeführt. Gymnastische Übungen mit und ohne Gerät, Florettfechten und Bodenturnen beschließen die Vorführungen vor dem Stabschef, die nur einen ganz kleinen Ausschnitt dessen zeigen, was die Nachwuchsführer sich in einer halbjährigen Erziehung aneigneten.

Später stehen die Lehrgangsteilnehmer vor dem Stabschef angetreten. Mit eindringlichen Worten spricht dieser über den Sinn des der SA. vom Führer gegebenen Erziehungsauftrages. SA.-Führer sein heiße nicht Untergebene zu kommandieren, sondern der SA.-Führer habe der geistige Führer der ihm anvertrauten Männer zu sein. So und nicht anders habe er darüber hinaus auch auf das ganze deutsche Volk einzuwirken. Auf den Werdegang der SA. eingehend, verwies der Stabschef auf die geschichtliche Bedeutung der weltanschaulichen Revolution, die mit der Machtübernahme niemals vor-

bei sein könne. Mit Genugtuung stellte der Stabschef fest, daß die innere Ausrichtung und Auslese des Führerkorps der SA. nunmehr nach Jahren der Prüfung als abgeschlossen gelten könne. Aufgabe des SA.-Führers sei es, durch Überzeugung und Beispiel an der Formung des neuen deutschen Menschen zum wahren Nationalsozialisten zu arbeiten.

Die Durchführung der Sonder- und Teilaufgaben der Sturmabteilungen könne sich ändern, nie aber die Aufgabe, die der Führer seiner SA. stellte, weltanschauliches Erziehungsinstrument am deutschen Volke zu sein.

Dieses Ziel sei nicht durch den Gebrauch staatlicher und anderer Machtmittel zu erreichen, sondern allein durch die Kraft des Glaubens, die jedem einzelnen SA.-Führer innewohnen und die sein gesamtes Leben innerhalb und außerhalb des Dienstes bestimmen müsse. Der Auftrag, den die SA. zu erfüllen habe, sei der gleiche geblieben wie in der Kampfzeit. Die Sturmabteilungen, die im Jahre 1933 die politische Macht erobert haben, seien zu Sturmabteilungen der weltanschaulichen Revolution geworden. Sie seien ein Fels des Glaubens im deutschen Volke, ihre Führer aber der härteste und unverrückbarste Teil dieses Glaubensfelsens. Mit dem Appell, im neuen Jahre wieder hinauszugehen in ihre Einheiten und Dienststellen und in dem aufgezeigten Sinne segensreich zu wirken, entließ der Stabschef Adolf Hitlers die vor ihm angetretenen SA.-Führer.

Wenige Tage später sitzen 65 Mann, junge, schlanke Gestalten, im Zug nach Berlin. Sie sind im Begriff, die Stätte zu verlassen, bei der sie ein halbes Jahr lang geistige Kostgänger waren.

65 Mann — die ein halbes Jahr hindurch aus berufenen Mündern die Wahrheiten unseres Glaubens, die Gesetze unseres Kampfes gelehrt bekamen.

65 Mann — die in der heißen Sonne des bayerischen Hochsommers und im Schnee des Winters sechs ganze Monate tagtäglich ihren Körper zu Einsatz und Prüfung führten.

65 junge Menschen, die einmal die Nachfolge unseres Führerkorps antreten sollen, fahren nach des Reiches Hauptstadt.

*

Jetzt stehen sie vor ihm, von dem sie wissen, daß er aus ihren Reihen kommt. Weiße Schneefetzen fallen sanft und dicht.

„Kameraden der SA.! Ihr kehrt nun zurück in eure Einheiten, nachdem ihr auf der Führerschule in München nicht nur körperlich ausgerichtet wurdet, sondern auch den Geist erhieltet, den ihr als junge Nationalsozialisten und SA.-Führer haben müßt. Ihr habt den Geist zu erhalten, der euch in der Zeit, als für die Wiederaufrichtung Deutschlands gekämpft wurde, groß und stark gemacht hat.

Ihr wart und seid das Rückgrat der Bewegung und müßt es auch in Zukunft bleiben. Vergeßt nie die große Kameradschaft, die uns zusammenhielt und siegen ließ, die zu erhalten für euch oberstes Gesetz sein muß. Es hat sich zwar die Art eures Kampfes äußerlich geändert, aber nach wie vor habt ihr

die Aufgabe, daß der Geist unseres Führers im Volke vorangetragen wird. Als junge SA.-Führer habt ihr vor allem leuchtende Vorbilder dieses Geistes zu sein."

Einige kappe Sätze sind's, die Obergruppenführer Hermann Göring spricht, ein Aufruf. Und die 65 wissen, daß ihnen einst das Werk überantwortet werden wird, das die starken Hände dieses Mannes im Begriff sind, auf Befehl des Führers zu gestalten.

*

Und jetzt findet ein Munkeln seine Wirklichkeit, jetzt wird der unausgesprochene heiße Wunsch Erfüllung.

Die 65 stehen im lichten Kongreßsaal der Reichskanzlei. Große sportliche Gestalten, ausgerichtet auf den Millimeter, füllen die eine Seite des Raumes, in dem in den letzten Jahren Entschlüsse von elementarer Bedeutung für unsere Nation getroffen wurden.

Jetzt erscheint der Führer mit seinem Stabschef.

Der Chef des Erziehungshauptamtes der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Luyken, meldet. Ein einziges „Heil, mein Führer!" erwidert den Gruß des Obersten SA.-Führers.

Dann ein Handschlag — ein Versprechen ewiger Treue; ein Blick in die Augen Adolf Hitlers — das Gelöbnis letzter Pflichterfüllung.

„Früher habe ich oft und regelmäßig zu den SA.-Führern in der Reichsführerschule gesprochen" — so beginnt der Führer —, „heute läßt das der Umfang meiner Arbeit nicht mehr zu. Um so mehr freue ich mich, daß ihr, meine SA.-Führer, zu mir kommt!"

Dann spricht der Führer von seiner Arbeit und erklärt, daß ein Erfolg nur möglich ist, wenn das ganze Volk als geschlossene Einheit hinter ihm steht.

Der Führer zeigt uns die Zukunft, er umreißt unsere Aufgabe.

Und wir alle erkennen: Das größte Glück ist, diesem Manne für Deutschland dienen zu dürfen! Unser Ziel muß es sein, dafür zu sorgen, daß die Macht, die Adolf Hitler uns heute schafft, einst nicht in müden Fäusten liegt. So sehen wir die Aufgabe der SA. umrissen vom Obersten SA.-Führer selbst, eine zeit- und endlose, die von Generation zu Generation weitergetragen und stets neu in Angriff genommen wird.

Mit den besten Wünschen für ihren zukünftigen verantwortungsvollen Weg verabschiedete sich der Führer von den Nachwuchsführern der SA.

Aber das Erlebnis wohnt in den 65!

*

Am gleichen Abend. Unser Wagen gleitet über den Eisspiegel. Das Straßenschild weist nach Potsdam.

Schon haben wir die halbdunkeln, fast menschenleeren Straßen hinter uns, zur Linken taucht Sanssouci auf, rechts hebt sich die dunkle Silhouette der Mühle vom Himmel.

Dann liegt das hell erleuchtete Gebäude der Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes vor uns. Der Leiter der Schule empfängt den Stabschef. Kurze Besichtigung, von hellen Liedern der jungen Mannschaft begleitet.

Hier sitzen die kommenden Führer des Arbeitsheeres mit denen der braunen Garde Adolf Hitlers. Es ist ein „Revanche"-Besuch: Am 9. November waren die Männer im Erdgrau Gäste der Reichsführerschule in München.

Ein Abend fröhlicher Kameradschaft. Reichsarbeitsführer Hierl, der Stabschef, die Obergruppenführer von Pfeffer, von Jagow und Luyken, Gruppenführer Prinz August Wilhelm, der stellvertretende Gauleiter der Kurmark, Brigadeführer Wegener — alle stimmten sie in die Lieder der jungen Nation mit ein. Fackelträger und ein Musikzug des Reichsarbeitsdienstes hatten auf der großen Freitreppe hinter dem Neuen Palais zum Empfang der Gäste Aufstellung genommen. Die vom Nachtwind bewegten Flammen ließen in der Winterlandschaft die Umrisse des friderizianischen Neuen Palais Sanssouci in besonders wirkungsvoller Weise in Erscheinung treten.

Ein von den Lehrgangsteilnehmern selbst verfaßtes und vorgetragenes Melodram gab in mitreißender Art ein ehrendes Bild der Kameraden im Braunhemd, die in den Reihen der SA. durch Blutopfer und nimmermüde Einsatzbereitschaft mit das Dritte Reich schaffen halfen. Es war in seiner Gestaltung und in seiner schlichten Form das Hohelied des unbekannten SA.-Mannes, des Vorkämpfers für die Idee Adolf Hitlers.

Ein kameradschaftliches Beisammensein gab den Führern beider Formationen in Stunden der Entspannung, die durch musikalische Darbietungen der Männer des Arbeitsdienstes gewürzt wurden, Gelegenheit zu anregendem Austausch ihrer Arbeitsaufgaben und ihrer Erfahrungen.

*

Jetzt aber heißt es: Antreten zum Führen und zum Dienen!

Wille und Tatkraft

Die Führer der Gruppe Westmark tagten

Am 11. und 12. Dezember fand in Koblenz eine Führertagung der SA.-Gruppe Westmark statt, deren Höhepunkt der Führerappell im Apollotheater mit den Reden des Stabsführers der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, und des Gauleiters Parteigenossen Simon bildete.

Nachdem Gruppenführer Gräntz eine umfassende kritische Bilanz des zurückliegenden Arbeitsjahres und die Ziele für die Arbeit im Jahre 1938 gegeben hatte, sprach Obergruppenführer Herzog in einer grundsätzlichen Rede über die Maßnahmen und Pläne der Obersten SA.-Führung auf dem Wege der Bewältigung des großen Aufgabengebietes der SA.

Die Grundlage hierzu, so führte Obergruppenführer Herzog aus, ist die Tatsache, daß es trotz aller organisatorischen Umbildungen, die erhebliche Schwierigkeiten mit sich brachten, und nun endgültig abgeschlossen wurden, gelungen ist, zwischen den alten Kämpfern und den jungen SA.-Männern die notwendige feste innere Bindung herzustellen. Ebenso wichtig ist aber auch, daß die Nachwuchsführerausbildung einen vollen Erfolg gebracht hat, wodurch nicht nur das Können des einzelnen gefördert, sondern auch der kameradschaftliche Geist untereinander erheblich gestärkt worden ist.

Wenn oft, so führte Obergruppenführer Herzog weiter aus, der Auftrag des Führers, das deutsche Volk wehrhaft körperlich zu ertüchtigen, als eine zusätzliche Aufgabe der SA. bezeichnet wird, so sei dies grundfalsch, weil dieser Auftrag eine Aufgabe im Rahmen der Zielsetzung der Partei ist und dem letzten großen Ziel des Nationalsozialismus dient: Der Erziehung und Schaffung eines neuen Menschentyps, der der Garant für den umfassenden Erfolg der nationalsozialistischen Revolution und damit für den Bestand der Nation ist. Wenn die SA. das Kraftreservoir der Partei ist, so nur deshalb, weil die Schule des SA.-Mannes von Anfang an harte Opfer verlangt und Einsatzbereitschaft fordert und darum im tiefsten Sinne nationalsozialistisch ist. So erzieht die SA., wenn auch ihre Arbeit in der Stille nicht immer der breiten Öffentlichkeit bekannt wird, in ihren Reihen Männer, die inneren Wert haben und in der Stunde der Not aus ihrer persönlichen Haltung und Bewährung die Kraft schöpfen, nicht zu verzagen und mutig zu kämpfen. „Die aus Blut und Opfern gewordene Tradition der Kampfzeit", so schloß der Stabsführer seine Rede, „muß immer wieder erneuert werden, damit der kämpferische Geist der SA. das ganze Volk durchdringt."

Gauleiter Simon betonte in seiner anschließenden Rede die Notwendigkeit und Bedeutung der SA., weil eine Organisation, die politischen Ursprung hat, niemals ihre Aufgabe in der Gegenwart erledigt sieht, sondern stets für die Zukunft arbeitet. Und gerade in der Westmark, wo der politische Katholizismus eine gewaltige Festung aufgebaut hatte und noch heute stark am Werke ist, sei es notwendig, eine starke SA. zu haben, weil sie auf allen Lebensgebieten des Volkes wirksam wird und dadurch das beste Bollwerk gegen die Zersetzung ist. Ganz besondere Bedeutung mißt der Gauleiter der Arbeit der SA. auf dem Gebiet der körperlichen Ertüchtigung zu, weil hier durch die Schaffung der Einheit von Körper und Geist die beste Waffe gegen die lebensverneinenden Forderungen des Klerikalismus geschmiedet wird.

Am Schluß seiner Rede dankte Gauleiter Simon Gruppenführer Gräntz für seine während 15jähriger SA.-Zugehörigkeit bewiesene vorbildliche Einsatzbereitschaft, und ehrte ihn durch die Überreichung eines Bildes des Führers mit dessen eigenhändiger Unterschrift.

Der Führerappell der Gruppe Westmark war getragen von jenem kämpferischen Geist, der nichts kennt als die Bereitschaft des Kampfes für die Idee des Führers und deren Verwirklichung.

Der Jahresschlußappell der Obersten SA.-Führung

Appelle sind im Dienste der SA. stets Höhepunkte. Appelle sind Stationen, die einen kurzen Rück- und Ausblick erlauben. Appelle stellen Bilanzen der SA. dar.

Wenn auch in der SA. während des Jahres da und dort Appelle aus besonderen Anlässen abgehalten werden, so ist doch gerade die Zeit der Jahreswende wohl der natürlichste Anlaß, um auf einige Stunden Ruhestellung zu beziehen und in umfassender Schau die Leistung der vergangenen Wochen und Monate zu überprüfen und die neue Marschroute festzulegen.

So fanden sich am Montag, den 13. Dezember, vormittags, die SA.-Führer der Obersten SA.-Führung von den Hauptamtschefs bis zu den Referenten zusammen, um in Anwesenheit des Stabschefs einen Arbeitsüberblick über das Jahr 1937 zu geben. Der Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, begrüßte den Stabschef und zog mit soldatischer Knappheit einen Querschnitt durch die Arbeit der SA. im nunmehr zu Ende gehenden Jahre. Er gab in schlaglichtartigen Bildern eine Zusammenfassung über die im Jahre 1937 vollzogene Reorganisation der Obersten SA.-Führung und stellte die Aufgabengebiete der einzelnen Hauptämter der Obersten SA.-Führung dar. Entsprechend den Aufgaben in der künftigen Entwicklung der SA. sind einige Veränderungen notwendig gewesen, die nunmehr zur Jahreswende als abgeschlossen gelten können. So konnte die führungsmäßige Grundlage geschaffen werden, um im neuen Jahre mit verstärktem Einsatz den Aufgaben nachzugehen, die der Führer seinen Sturmabteilungen gesetzt hat.

Ob es sich um die Durchsetzung der Forderung nach der körperlichen Ertüchtigung des ganzen deutschen Volkes oder um die Erziehung des eigenen Führernachwuchses handelt, ob es Fragen der Gesundheitsführung oder der sozialen Betreuung sind — die Form zur Verwirklichung all dessen ist geschaffen und wird im Einsatz des Jahres 1938 die Bestätigung ihrer wertvollen Gültigkeit erhalten.

Obergruppenführer Herzog wandte sich abschließend an das versammelte SA.-Führerkorps und dankte für die im abschließenden Jahr geleistete Arbeit.

„Wir sind keine Bürokraten, sondern SA.-Führer, unsere Dienstzeit läuft nicht nach der Uhr, sondern nach dem Arbeitsanfall. Unsere Aufgabe ist es, alle Vorbedingungen zu schaffen, daß auch der letzte SA.-Mann an der Front mit voller Gläubigkeit sich den ihm befohlenen Aufgaben unterzieht. So hat der Stab der Obersten SA.-Führung in allem und jedem, im Auftreten und in der Arbeit Vorbild und Beispiel zu sein. Überheblichkeit und Schwätzertum sind Untugenden, die bei uns noch niemals Eingang gefunden haben und die auch nie bei uns Eingang finden werden."

Der Stabsführer der Obersten SA.-Führung gab abschließend bekannt, daß sich in Zukunft mehr als bisher die Führer zur Pflege eines gesunden Korpsgeistes zu Kameradschaftsabenden treffen werden und appellierte, im neuen Jahre, das für die SA. wie alle anderen auch ein Kampf- und Arbeitsjahr sein wird, nicht nur seine Pflicht zu tun, sondern darüber hinaus mit allen Kräften Diener zu sein am Werk Adolf Hitlers.

Nach der Ansprache des Obergruppenführers Herzog verabschiedete der Stabschef drei SA.-Führer, und zwar Obergruppenführer Benecke, Obergruppenführer Böckenhauer und Gruppenführer Ketteler, die aus dem Stabe der Obersten SA.-Führung ausschieden, um an der Front zu neuem Einsatz zu kommen. Er übermittelte ihnen die besten Wünsche und forderte sie auf, im alten unverbrüchlich treuen SA.-Geist ihre Pflicht auf ihrem neuen Arbeitsgebiet zu erfüllen.

Dann wandte sich der Stabschef an die angetretenen SA.-Führer und dankte ihnen für die Arbeit, die mit Abschluß dieses Jahres wiederum einen Abschnitt des Aufbaues darstellt.

„Kameradschaft ist die Basis des Vertrauens. Deshalb verlange ich, daß die Kameradschaft die schönste Tugend in der SA. bleibt. In unseren Reihen hat die Ehre des anderen das Höchste zu sein. Zuträgertum und Verleumdung haben bei uns keinen Raum."

Der Stabschef betonte, daß wir schweigen würden, wenn Schweigen not tat, daß wir handeln würden, wenn es zu handeln gilt. Nachdem die SA. organisatorisch und inhaltlich, in der Form wie in der Haltung nach dem Willen des Führers ausgerichtet ist, wird sie mit der alten Treue und mit der gleichen Disziplin am Werke ihres Obersten SA.-Führers, Adolf Hitler, bauen helfen.

„Wir haben unsere Aufgabe, den SA.-Geist zum Siege zu führen. Und auf dem Wege zu diesem Siege stehen zwei Richtpunkte, die wir nie aus dem Auge verlieren dürfen: Wir haben immer auf den einfachen, unbekannten Mann im Volke und immer auf den einen Großen, den Führer, zu sehen."

Das ewige Gelöbnis zu Adolf Hitler wurde mit einem harten Sieg-Heil erneut bekräftigt. So war dieser Appell eine Stunde innerer Sammlung und Ausrichtung, war der krönende Abschluß einer Jahresleistung, die der SA. würdig und gleichzeitig die Befehlsausgabe für die kommenden Monate war.

Der Stabschef

Geburtstage sind Tage der Besinnung, sind Stationen auf dem Wege zum Lebensziel. Wer sein ganzes Leben dem Dienst am Volke verschrieben hat, darf an solchen Tagen einmal haltmachen und hinter sich schauen, um zu sehen, wie das Werk gewachsen ist.

*

In seinem Berliner Heim feierte der Stabschef im Kreise seiner Familie seinen 47. Geburtstag. Obergruppenführer Herzog überbrachte im Namen der Gruppenführer und der gesamten SA. die Glückwünsche und als Zeichen der kameradschaftlichen Verbundenheit der Sturmabteilungen mit ihrem Stabschef ein Geburtstagsgeschenk.

Zahlreich waren die Glückwünsche, die der Stabschef zu seinem Geburtstag empfing: Der Führer sandte seinen Glückwunsch in einem herzlich gehaltenen Schreiben, Obergruppenführer Hermann Göring sandte ein Glückwunschtelegramm, Generalleutnant Mühlverstedt überbrachte die Glückwünsche der Polizei. Als Vertreter ihrer Gruppen überbrachten mehrere aktive Gruppenführer die Glückwünsche und Geschenke ihrer Kameraden.

Wie in jedem Jahre, so ehrte auch diesmal ein Ständchen der Standarte „Feldherrnhalle" den Stabschef und dankte ihm so für ein Jahr, das der Arbeit und den Aufgaben gegolten hat, die der Führer seinem Stabschef und seiner SA. gestellt hat.

Nachdem der Stabschef aus dem Munde des Obergruppenführers von Jagow, der mit sämtlichen Berliner Brigadeführern erschienen war, die Glückwünsche der Berliner SA. entgegengenommen hatte, nahm er vor seinem Hause den Vorbeimarsch der Ehreneinheiten ab. — Nachmittags begab sich der Stabschef nach Hannover, wo ihm von seiten des Oberpräsidiums, der Gauleitung und der Bevölkerung herzliche Ehrungen zuteil wurden.

Viele unbekannte Kameraden haben dem Stabschef zu seinem Geburtstag ihre Glückwünsche gesandt. Wir alle wollen sie als Versprechen werten, wie bisher an der Front der politischen Arbeit nur Pflichten zu kennen.

Obergruppenführer Hermann Göring

Wenn die SA. den Geburtstag Hermann Görings zum Anlaß nahm, ihren ersten Führer herzlich zu feiern, so versinnbildlichte sie damit die alte Treuegemeinschaft, die seit mehr als anderthalb Jahrzehnten besteht und immer enger und fester zusammenwuchs.

Der Lebensweg Hermann Görings ist untrennbar verbunden mit dem politischen Weg der Sturmabteilungen in die deutsche Geschichte. Er gehört zur SA., wie die SA. zu ihm.

In dieser Erkenntnis brachte die SA. an seinem Geburtstag ihrem ersten Führer ihre Glückwünsche dar. Der Stabschef überreichte als Geschenk drei Leuchter mit je acht Kerzen aus einem neuen Leichtmetall, die in symbolischer Form die enge Verbundenheit Hermann Görings mit den SA.-Gruppen deuten soll.

Es versteht sich von selbst, daß die Standarte „Feldherrnhalle" ihren Chef besonders geehrt hat. Für alle Kameraden der Standarte überreichte Gruppenführer Reimann einen neuen SA.-Dolch in Silber. In einer Ansprache dankte Obergruppenführer Hermann Göring der Standarte für ihre treue Arbeit und deutete an, daß das Jahr 1938 für den weiteren Ausbau der Standarte von entscheidender Bedeutung sein werde.

Am Vorabend des Geburtstages wurde das Feldzeichen der Standarte „Feldherrnhalle", einem alten Brauche folgend, in die Wohnung des SA.-Obergruppenführers Göring gebracht und in seinem Arbeitszimmer für die Dauer dieses Tages aufgestellt.

Obergruppenführer Max Jüttner

Am 11. Januar feierte SA.-Obergruppenführer Max Jüttner seinen 50. Geburtstag. Der Führer und Reichskanzler verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Bewegung die höchste Auszeichnung aller Deutschen, das Ehrenzeichen der NSDAP., unter gleichzeitiger Widmung seines persönlichen Bildes.

Obergruppenführer Jüttner hat sich insonderheit nach seiner Berufung in die Oberste SA.-Führung und der Übernahme des Führungshauptamts um den Ausbau der SA. besondere Verdienste erworben, die nach außenhin auch in dem Auftrag des Führers, die Durchführung der Aufmärsche der Reichsparteitage der NSDAP. zu organisieren und zu leiten, ihren sichtbaren Ausdruck gefunden haben. Nicht unerwähnt sei an dieser Stelle die mustergültige Durchführung des Empfanges des italienischen Regierungschefs im September 1937 in der Hauptstadt der Bewegung, die ebenfalls organisatorisch und aufmarschmäßig in seinen Händen lag.

Am Morgen des Geburtstages fanden sich die Hauptamtschefs der Obersten SA.-Führung bei ihrem alten Kampfgefährten ein und beglückwünschten ihn persönlich. Der Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, überreichte ihm im Auftrage des Stabschefs eine künstlerische, in Bernstein ausgelegte Ausgabe des Führers „Mein Kampf". Dieses Geschenk ist der sichtbare Ausdruck des Dankes des Stabschefs Lutze gegenüber seinem bewährten Mitarbeiter für die innerhalb der SA. geleistete rastlose Aufbauarbeit.

Neben unzähligen Glückwünschen aus allen Teilen des Reiches gratulierten der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsschatzmeister Schwarz, Reichsleiter Walter Buch, Korpsführer Hühnlein, Ministerpräsident Siebert, Oberbürgermeister Fiehler und viele andere, denen sich auch die herzlichen und kameradschaftlichen Glückwünsche aller in seinem Hauptamt tätigen SA.-Führer und -Männer anschlossen.

„Hier geht es um Deutschland!"

Alfred Rosenberg vor 10000 SA.-Führern in Berlin

Am Donnerstag, den 27. Januar, fand im Sportpalast im Rahmen einer eindrucksvollen Weihestunde ein Führerappell der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg statt, der seine besondere Bedeutung durch eine Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg erhielt.

Ausgehend vom fünften Jahrestage der Machtübernahme durch den Führer erinnerte Reichsleiter Rosenberg an die entscheidenden Kämpfe, an die Saalschlachten und an die Opfer an Blut und Leben, in denen immer die SA. vorbildlich gewesen sei.

Reichsleiter Rosenberg umschrieb darauf im einzelnen die Aufgaben, die heute der Partei und ihren Gliederungen gestellt sind. Er unterschied dabei drei Epochen der deutschen Politik seit 1933. Erstens die Erringung der nationalen Freiheit, die man im wesentlichen als beendet bezeichnen könne, zweitens das Streben nach sozialer Gerechtigkeit und drittens eine Epoche, die noch vor uns liegt und eine große Zeitspanne einnehmen wird, die Durchsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Bei der Erfüllung dieser Forderungen seien der SA. ganz besondere Aufgaben gestellt. Sie müsse vorbildlich im täglichen Berufsleben sein, sie müsse jederzeit nationalsozialistische Haltung in Wort und Tat beweisen. Hier sei eine Aufgabe der SA., die aus dem inneren Charakter der kampferprobten Männer erwachse.

Rosenberg schilderte ferner die Anfeindungen, denen der Nationalsozialismus von den christlichen Kreisen ausgesetzt sei, und rechnete in scharfen, oft von Beifall unterbrochenen Worten mit unseren Gegnern ab.

Mit einem Wort von Moltke, das dieser seinem König, Wilhelm I., als dieser Bedenken über den Ausgang der Schlacht bei Königgrätz äußerte, in fester Zuversicht zurief: „Deutsches Volk, hier wird nicht zurückgegangen, hier geht es um Deutschland!" schloß Reichsleiter Rosenberg seine Rede an die Berliner SA.

Tagesbefehl an die SA.

Männer der Sturmabteilungen!

30. Januar. Ein neues Kampfjahr beginnt: Das Jahr VI des Nationalsozialismus. Ihr habt ihm den Weg frei gemacht in langen, schweren und an Opfern reichen Jahren, bis eure Abordnungen heute vor 5 Jahren mit den Standarten als Zeichen des Sieges durch das Brandenburger Tor am Führer vorbeimarschierten. Heute werden sie denselben Weg wieder marschieren. Am Führer vorbei, nach 5 Jahren unerhörten Schaffens, kaum glaublichen Aufbaus und wunderbaren Erfolges. Mit ihnen marschiert ihr alle mit ins neue Jahr, unsere Fahne, die Fahne unseres Glaubens vorantragend, als Spitze der nationalsozialistischen Bewegung, so wie ihr es in der Kampfzeit gewesen seid, heute und immer sein müßt und werdet.

Idealistisch, uneigennützig habt ihr neben eurem schweren Beruf, alle Opfer auf euch nehmend, euch täglich eingesetzt für Führer, Volk und Deutschland. Unscheinbar, still und ruhig, ohne viel Worte, so, wie der SA.-Mann eben kämpft und opfert.

Ich weiß, ihr wollt dafür keinen Dank, denn euer schönster Lohn lag und liegt immer in der Erfüllung eurer freiwillig übernommenen Pflicht, und eure erste Frage galt und gilt nicht besonderen Rechten, sondern besonderen Pflichten!

So findet uns das neue Jahr!

So werden wir wieder marschieren, weitermarschieren auf dem Wege zum ewigen Deutschland:

als die ersten politischen Soldaten des Nationalsozialismus, als die Sturmabteilungen für die nationalsozialistische Weltanschauung!

Es lebe der Führer!

Berlin, am 1. Tage des Jahres VI des Nationalsozialismus.

Viktor Lutze.

Berufslenkung bei der Standarte „Feldherrnhalle"

Der Führer der Standarte „Feldherrnhalle", SA.-Gruppenführer Reimann, hat im Februar in der Tagespresse viel beachtete Ausführungen über die politische Aufgabe der Standarte „Feldherrnhalle" gemacht.

Wer in den SA.-Dienst dieser Standarte tritt, muß Idealist in jeder Beziehung sein. Denn dieser Dienst bedeutet nichts anderes als ein zusätzliches Jahresopfer im Dienste der Gemeinschaft. Außer seinem Arbeitsdienstjahr, seiner zweijährigen Militärdienstpflicht schenkt dieser SA.-Mann der Bewegung und damit dem Volk ein weiteres Jahr seines Lebens.

Idealisten leisten nun solchen Dienst nicht, um gut „versorgt" zu werden. In erster Linie geht es ihnen um ihren SA.-Dienst und um ihr politisches Soldatentum. Das schließt aber nicht aus, daß während der Dienstzeit schon für die spätere Berufsgestaltung der Männer in den einzelnen Lagern der Sturmbanne der Standarte eine Menge getan wird, und daß man ihnen die Möglichkeit gibt, vorhandene Berufsansätze zu verbessern oder umzuschulen.

Wesentlich aber bleibt dabei, daß gesinnungsmäßig, politisch und physisch so ausgezeichnete Kräfte, wie sie sich in den Einheiten der Standarte „Feldherrnhalle" zusammenfinden, nach Abgang aus dieser in der großen Wirtschaft des deutschen Volkes an richtiger Stelle verwandt und eingesetzt werden.

Eine Tagung der Fürsorgereferenten der Sturmbanne, die unter Leitung des Referenten bei der Standarte, Sturmführer Dr. Maiwald, vor kurzem in Berlin stattfand, gab hierüber wesentliche und interessante Aufschlüsse. Sie zeigte auch, daß die Standarte durch Berufsberatung ihrer Angehörigen, schon während ihrer Dienstzeit, wichtige Aufgaben im Rahmen unserer arbeits- und wirtschaftspolitischen Ziele zu erfüllen hat.

Von vornherein soll dabei eines festgestellt werden — und es wurde dies von einem Vertreter des Arbeitsamtes Berlin scharf unterstrichen: wo ehemalige Angehörige der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" bevorzugt in Arbeit vermittelt worden sind, hat sich allgemein ergeben, daß die Betriebsführer ihre besondere Freude über diese Kräfte äußerten.

Die Männer waren an Disziplin gewohnt, sie waren durch die harte Schule der Standarte gegangen, und die dort ihnen mitgegebene weltanschauliche Festigkeit befähigte sie, in der Kameradschaft der Betriebsangehörigen neben ihre Kameraden aus der SA., der Arbeitsfront als besondere Vermittler nationalsozialistischen Gedankengutes zu treten. Dieselben Erfahrungen hat man bei Parteidienststellen gemacht.

Auch bei den Behörden, die mancherorts besonders gern auf ehemalige Standartenangehörige zurückgriffen. Es waren dabei nicht einmal immer leichte Arbeiten, die die Männer in ihrem neuen Berufsleben zu erfüllen hatten. Denn es kommt bei der Fürsorge der Standarte gewiß nicht auf „Versorgung" schlechthin an, sondern darauf, daß die Männer im zivilen Leben in Fortsetzung ihrer SA.-Aufgabe dort angesetzt werden, wo man im neuen Reich dringend Kräfte braucht, und daß sie bei einer zuständigen SA.-Einheit ihren Dienst weiter verrichten.

Wer die Arbeit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt heutzutage nicht mehr als karitative Pflasterkleberei, sondern als Ausdruck einer sozialistischen Gesinnung betrachtet, wird die Aufgabe des nationalsozialistischen Volkspflegers in ihrer ganzen weitgreifenden Wichtigkeit ermessen können und verstehen, wenn sie in großem Umfange gerade auf die Männer wartet, die durch die Gesinnungsschule der „Feldherrnhalle" gegangen sind. Auch als Landdienstgruppenführer ist den Männern, die sich für diese Aufgabe im Landdienst der HJ. eignen, ein weites und reiches Tätigkeitsgebiet gesichert. Das gilt auch für die Pflege des deutschen Waldes. Im Bereich des Sturmbanns 5 der Standarte, in Pommern, sind in dieser Beziehung Ansätze zu verzeichnen, die bei weiterem Ausbau im Einvernehmen mit dem Reichsnährstand für die spätere Lebensgestaltung der ehemaligen Angehörigen der Standarte „Feldherrnhalle" von erfreulichen Folgen sein werden.

Man muß in einer kurzen Betrachtung sich selbstverständlich auf die wesentlichsten Gesichtspunkte beschränken. Kernpunkt dieser Betrachtung ist immer die Tatsache, daß die einjährige Zugehörigkeit zu SA.-Standarte „Feldherrnhalle" durchgeführt wird, ohne daß eine berufliche Schädigung eintritt. Denn nie hat die SA. es als ihre Aufgabe betrachtet, Menschen hervorzubringen, die für die Allgemeinheit wertlos waren. Die Standarte als Vertreterin des SA.-Geistes in seiner höchsten Potenz sieht ihren Ehrgeiz darin, Kräfte ins Leben zu schicken, die nationalsozialistisch, soldatisch und beruflich immer ihren Mann stehen werden. Als Arbeiter und SA.-Männer!

Eine neue Epoche beginnt

Eine Arbeitstagung der SA.-Führer der Gruppe Hochland

Die Führertagung der SA.-Gruppe Hochland 1938, die traditionsgemäß am Jahrestag der Parteigründung abgehalten wird, erhielt besondere Bedeutung durch die grundlegende Rede Alfred Rosenbergs. Wenn Rosenberg zur SA. spricht, dann finden seine Worte eine Bereitschaft und einen Widerhall, wie wohl nirgendwo in einer Versammlung. Wir erkennen in dem bedingungslosen Kämpfer des Führers den Mann, der der nationalsozialistischen Weltanschauung in ihrer Darstellung und ihrer Folgerung den unbedingten kompromißlosen Charakter gab. Für uns ist Alfred Rosenberg der Inbegriff des Feindes aller Feinde des Nationalsozialismus.

Alfred Rosenberg sprach zum Führerkorps der SA.-Gruppe Hochland von den Kräften, die wir aus der Erinnerung an den Kampf um die Durchsetzung des Nationalsozialismus gewinnen. Ganz klar stellte er es als eine geschichtliche Tatsache heraus, daß am 30. Januar 1933 der Führer auf den Schultern der SA. durch das Brandenburger Tor gezogen ist.

Über die Aufgabe der SA. sagt Alfred Rosenberg, daß jetzt die Epoche der Durchsetzung der sozialen Gerechtigkeit in Deutschland hereingebrochen sei. Diese neue Epoche werde der SA. neue große Aufgaben bringen. Es gelte die persönliche Vertretung der nationalsozialistischen Weltanschauung auch im Alltag. Dies sei eine Verpflichtung, des größten Einsatzes der SA. würdig. Das bedeute die Fortsetzung des gleichen Kampfes, den die SA. einst auf der Straße geführt habe. Bedeute darüber hinaus die persönliche Hilfeleistung für jeden Unglücklichen und Hilfsbedürftigen. Unerläßlich sei weiter die Stählung des Körpers, und hier das Beste zu leisten, gehöre gleichfalls zur Zielsetzung der SA. In der Vertretung des ganzen deutschen Volkes durch ein festes und starkes Mannestum müsse die SA. eine ihrer wichtigsten Erziehungsaufgaben erblicken.

Bei dem Kampf um die Zukunft Deutschlands gehe es nicht um Begriffe, um Konfessionen, sondern um Charakterwerte. Auf diesem Kampffelde werde die SA. Hervorragendes leisten können. Die Geschichte werde einst darnach urteilen, ob wir die drei Urwerte des deutschen Volkes: Die nationale Ehre, die soziale Gerechtigkeit und die Kameradschaft bewahrt haben oder nicht. Es gehe um die Erhaltung der wiedergewonnenen Werte der deutschen Heimat. Im Kampf der nationalsozialistischen Bewegung und damit der SA. gebe es kein Zurück, denn es gehe um Deutschland. Die Worte Rosenbergs fanden stürmische Zustimmung, ein Beweis dafür, daß die SA. den Kampf Rosenbergs zu ihrem eigenen gemacht hat und die weltanschaulichen Ideen des Nationalsozialismus ins Volk tragen wird. Die Kundgebung wurde von dem Führer der SA.-Gruppe Hochland, Obergruppenführer Helfer, mit dem Ruf geschlossen: Der Kampf geht weiter.

Auf der Arbeitstagung erklärte Obergruppenführer Helfer, daß die SA. für ihre Leistungen keinen Dank beanspruche, sondern daß die Anerkennung durch den Führer ihr alles sei. Diese Anerkennung habe der Führer auf dem Reichsparteitag ausgesprochen. Der Stabsführer der Gruppe Hochland, Gruppenführer Giesler, berichtete über die Leistungen der Gruppe Hochland im vergangenen Arbeitsjahr und kennzeichnete die Aufgabe des Jahres 1938: Die SA. bleibe, was sie immer gewesen sei, die freudige, zu jedem Dienst bereite Infanterie des Nationalsozialismus.

Gauleiter, Staatsminister und SA.-Obergruppenführer Adolf Wagner gab seiner Verbundenheit mit der SA. Ausdruck. Er wisse, daß SA.-Geist kein leeres Wort ist, er sei glücklich darüber, als Obergruppenführer in den Reihen der SA. zu stehen. Der Gauleiter schloß:

So laßt mich der Eurige sein, solange wir atmen, und wir alle wollen beim Führer bleiben, solange uns das Herz noch schlägt.

Wo Deutschland ist, da ist Horst Wessel

Stabschef Lutze weihte das vierte Ehrenmal für den toten Sturmführer

Am Abend des 23. Februar drängen sich in der Berliner Innenstadt die Menschen um den Schauplatz einer schlichten und eindrucksvollen Feierstunde. Die Lampen und Scheinwerfer lassen Fahnen und Standarten der Bewegung hell aufleuchten. Auf dem Pflaster in der Gegend der Schillings- und Marsiliusstraße hallt der Marschtritt der SA. An diesem Abend gilt ihr Dienst und Marsch wieder dem unvergeßlichen Sturmführer Horst Wessel, der hier sein opferreiches Werk vollbrachte und hier, im Hause Nr. 62, an seiner Wohnungstür von kommunistischen Mördern niedergeschossen wurde. Das Haus, in dessen oberstem Stockwerk Horst Wessel die mörderische Kugel traf, ist ebenso verändert wie die ganze Stadt, um die er kämpfte. Neu und sauber erhebt sich die Vorderfront inmitten der zahllosen Bauten der Berliner Innenstadt. Heute abend ist das Haus mit frischem Tannengrün bekleidet und von Pylonen flankiert, aus denen helle Flammen schlagen.

Während schon die Straße angefüllt ist mit Menschen, marschieren die 12 Feldzeichen der Berliner SA. vor dem Mordhause auf, vor ihnen allen die Standarte, die Horst Wessels Namen trägt. Tief gegliedert tritt die Standarte 5 „Horst Wessel" an mit ihren Sturmfahnen, feldmarschmäßig, zackig, schweigend. Am rechten Flügel stehen die jungen Sturmführer Berlins, die am 30. Januar die stolze, verpflichtende Beförderung erhalten haben. Das ganze Deutschland ist hier nun schon vertreten, wenn man die Ehrengäste der nächtlichen Weihestunde überblickt. Wehrmacht, Arbeitsdienst, Werkscharen und selbstverständlich alle Parteigliederungen, an ihrer Spitze der stellvertretende Gauleiter Görlitzer als Vertreter des Gauleiters Dr. Goebbels.

Unser Lied braust durch die Straße, hallt wider an den Mauern und Wänden: „Im Sturmschritt der SA.", und klingt aus mit dem Vers: „Es hat Horst Wessel uns zu neuem Sein erweckt!"

Berlins Oberbürgermeister und Stadtpräsident, Gruppenführer Dr. Lippert, spricht: „Die nationalsozialistische Verwaltung der Reichshauptstadt hat es stets für ihre Ehrenpflicht gehalten, das Andenken des Heros Horst Wessel zu pflegen, und so soll nun auch hier, am Mordhause, ein Ehren- und Mahnmal der Öffentlichkeit übergeben werden. Gern ist die Stadt Berlin der Anregung der SA. gefolgt und hat ein Erinnerungsmal schaffen lassen, würdig des Namens Horst Wessel und der in ihm zusammengefaßten Geschichte des Kampfes um Berlin. Ein alter Berliner SA.-Mann, Kowalczewski, Bildhauer in Friedenau, hat die Gedenktafel aus rötlicher Bronze geschaffen. Mit

dem Versprechen, diese Tafel immer in treuer Obhut zu halten, übergebe ich sie symbolisch an Sie, Stabschef, als Erinnerungsmal der SA.!"

In seiner Weiherede erinnert der Stabschef zunächst an die Zeit vor acht Jahren, als vor diesem Hause nicht Menschenmassen antraten, um zu feiern oder zu huldigen, sondern als auf der einen Seite ein kleines Häuflein zusammenstand, Männer, die nichts ihr eigen nannten, als den unbeugsamen Glauben an den damals noch fast unbekannten Mann Adolf Hitler, zusammengeschlossen durch den nicht zu beugenden Willen, die täglich marschierten um der Idee willen, die sie hineintragen wollten ins deutsche Volk. „Unter diesen wenigen Menschen", so fährt der Stabschef fort, „sehen wir einen jungen Deutschen, Horst Wessel, Student und Arbeiter, Symbol für die ganze Bewegung, Faust und Stirn, Geist und Körper, Weltanschauung und Macht. Auf der anderen Seite Rotmord, von jüdischen Bolschewisten verhetzt, verschworen, den jungen Kämpfer um die deutsche Freiheit mit brutaler Gewalt und Terror zu beseitigen mit Messer oder Pistole. Jene nationalsozialistischen jungen Kämpfer von damals konnten nur den Marsch antreten, weil sie den innerlichen Glauben eines Horst Wessel hatten, sie konnten den Marsch nur durchhalten, weil sie den Willen eines Horst Wessel hatten, und sie konnten nur den Sieg durch das Brandenburger Tor tragen, weil sie den Einsatz- und Opferwillen eines Horst Wessel hatten. Das ist das, was immer SA.-Geist bleiben muß, der Geist des Kampfes, des Glaubens und des Opferns! Diese Stätte soll ein Mahnmal für alle deutschen Volksgenossen sein, vor allem aber für uns, in deren Reihen Horst Wessel mitmarschiert."

Die weiße Hülle fällt von der Tafel, eine Sekunde der Ergriffenheit erfaßt Tausende in diesem Augenblick . . .

„SA. stillgestanden! — Standarten und Fahnen auf!"

Der Stabschef spricht zu den jüngsten Sturmführern, die angetreten sind, um vor ihm als dem Vertreter und Beauftragten des Obersten SA.-Führers den Eid als SA.-Führer abzulegen.

„Ihr werdet jetzt von neuem verpflichtet dem Manne, dem ihr euch bereits verschrieben habt mit allem, was ihr habt, und allem, was ihr könnt, als ihr das Braunhemd anzogt. Ihr verpflichtet euch nicht nur zu einem politischen, sondern auch zu einem weltanschaulichen Bekenntnis!"

Der Stabschef spricht in einzelnen Abschnitten die Eidesformel vor, die Sturmführer sprechen sie nach. Jedes der Worte hallt durch diese für uns so bedeutungs- und verpflichtungsschwere Straße.

Der Gruß an den Führer, die Lieder Deutschlands dröhnen durch die Nacht, die Horst-Wessel-Standarte formiert sich zum Vorbeimarsch vor dem Stabschef. Die Schalmeienkapelle schwenkt ein — einst von Horst Wessel selbst gegründet —, Marschmusik reißt die Beine in festem Rhythmus, die Stürme ziehen im Schein der Flammen und Scheinwerfer an Viktor Lutze vorüber. Berlin hat eine neue nationalsozialistische Erinnerungsstätte erhalten.

Ein Volk, das siedelt, lebt

Gesunde Menschen auf eigener Scholle

In der Wirtschaft tönt von allen Seiten der Ruf: „Schafft Arbeit!" Öffentliche und private Arbeitsbeschaffung in den verschiedensten Formen hat in den fünf Jahren nationalsozialistischer Führung schon den Erfolg gebracht, daß die Erwerbslosenziffer weit unter die Eine-Million-Grenze gesunken ist. Die Siedlung ist und bleibt eine der wichtigsten Formen der Arbeitsbeschaffung.

Zunächst beschafft der natürliche Arbeitsvorgang der Siedlung einer großen Anzahl von Volksgenossen in den verschiedensten Berufszweigen Arbeit. Das Baugewerbe, das Baunebengewerbe, das Bauhandwerk, die Bauindustrie sowie die ergänzenden Industrien erhalten Arbeit, insbesondere Arbeit der Handwerker, weil gerade in der Bauwirtschaft die menschliche Arbeitskraft durch die maschinelle nur in relativ geringem Maße abgelöst worden ist.

Daneben, und das ist besonders hervorzuheben, bringt die Siedlung aber Arbeit auf lange Sicht. Das Wesentliche dabei ist, daß durch die Siedlung neue Arbeitsmöglichkeit geschaffen wird. Die Kleinsiedler und Eigenheimer sind zum großen Teil Selbstversorger, indem ihnen ein Teil des Unterhaltes durch den Garten geliefert wird, und dadurch die Möglichkeit zuläßt, das Einkommen zur Verbesserung der Lebenshaltung zu verwenden.

Der Kleinsiedler und Eigenheimer ist also zum großen Teil Selbstversorger und wird dadurch um so krisenfester. Weil er aber nur sich selbst versorgt und nicht für den Markt anbaut, schädigt er auch nicht die Interessen des Reichsnährstandes.

Solange die Siedler nämlich im Innern der Stadt, in den Zentren wohnen, kaufen sie viele Produkte des Auslandes. Wenn sie sich selbst versorgen, dann tun sie dieses nicht mehr. Den Erwerb aus dem Garten verwenden sie vor allem zur Verbesserung des Lebensunterhaltes und der der früheren Zeit entsprechende Teil ihres Einkommens wird in der Regel noch immer zum Ankauf von Erzeugnissen des Reiches verbraucht. Es steigert sich im ganzen durch die Kleinsiedlung und das Eigenheim die Kaufkraft. Diese belebt die Wirtschaft und mit der Wirtschaft lebt das Volk wieder auf. Darum heißt es mit Recht: „Ein Volk, das siedelt, lebt."

Kleinsiedlungs- und Eigenheimbau sind aus arbeitsmarktpolitischen Erwägungen jedoch so tatkräftig und so schnell zu fördern, daß mit einer wirksamen Entlastung des Arbeitsmarktes immer gerechnet werden kann. Es dürfte bei einigermaßen Arbeitstempo auch in diesem Jahr wiederum zu einem Bauvolumen von mehreren Milliarden kommen.

Der germanische Grundsatz vom Recht am Boden ist von der römischen Rechtsanschauung grundsätzlich verschieden. Der Germane unterstellt den Boden nicht dem Warenrecht. Er läßt es nicht zu, daß er Handelsobjekt wird. Für ihn ist der Boden die Grundlage des Standes, der Freien, auf dem sich jedes Staatswesen aufbaut. Jeder freie Mann erhält nach Verdienst Land. Er darf es aber nicht verkaufen, denn es gehört ihm nicht, und kein Stück Land ist frei von Pflichten. Neben den Lehen, auf denen der Adel saß, umfassen die Königshufen 150 bis 200 Morgen Land. Schon im 10. Jahrhundert wird die Lage der Bauern im Westen von neuem drückend, nicht zuletzt infolge einer starken Bevölkerungsvermehrung. Damit ist die Grundlage für das größte Siedlungswerk der Weltgeschichte, für die deutsche Ostsiedlung, gegeben. Die Ostkolonisation wurde von Kaiser Heinrich I. begonnen und von Otto dem Großen weitergeführt. Späterhin trat Heinrich der Löwe auch im Südosten als Kolonisator auf, von Kaiser Barbarossa oft aufs schwerste behindert, weil er dessen verhängnisvolle Rompolitik nicht mitmachte. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde der Deutschritterorden Träger der Ostsiedlung. Unter den Habsburgern entschwand diese dann aus der Sphäre der Reichspolitik und ging in die Hände der brandenburgischen Markgrafen und später der Könige von Preußen über.

Wie ist nun die Frage der Gegenwart? Auch in der Weimarer Verfassung ist das Grundrecht auf Arbeit festgelegt. Die Geißel der Arbeitslosigkeit, die wir dem jüdisch-liberalistischen System und seinen Folgeerscheinungen verdanken, kann wesentlich in Verbindung mit einem neuen Siedlungswerk behoben werden. Bei der angestrebten Schaffung eines krisenfesten Arbeiterstandes erheben sich folgende Fragen:

Was ist Krisenfestigkeit?

Wer kann krisenfest gemacht werden?

Welchen Umfang muß das Siedlungswerk annehmen?

Welche Größe müssen Siedlerstellen haben, wenn sie als krisenfest gelten sollen?

Am schwersten litten die unständig beschäftigten, ungelernten städtischen Arbeiter unter der Krise. Ihr Einkommen ist am geringsten und ermöglicht keine Ersparnisse, wie sie der gelernte, im Akkord arbeitende Saisonarbeiter machen kann. Die Unterstützungssätze konnten nur unzureichend sein. Unter diesen Umständen bildet die Miete einen besonders hohen Belastungsposten für den Arbeiterhaushalt.

Man hat während der Systemzeit zur Entlastung des Arbeiterhaushalts den Schrebergarten und die Nutzgartensiedlung als alleinseligmachende Mittel betrachtet und vorerst vorstädtische Kleinsiedlungen für Erwerbslose durchgeführt. Die Unzulänglichkeit dieser Siedlungsform ist heute unter Beweis gestellt.

Kleinsiedlungen für Kurzschichtarbeiter und Vollarbeiter und Eigenheimsiedlungen treten an ihre Stelle. Die Frage ihrer Massenhaftigkeit ist von entscheidender Bedeutung. Wir haben bis 1945 noch mit einem starken jährlichen Haushaltungszuwachs zu rechnen, und auch heute ist als Erbe der Systemzeit noch nicht jeder Haushalt mit einer eigenen Wohnung ausgestattet.

Der Fehlbedarf kann sich auf etwa rund 90 000 Wohnungen belaufen. Zu ihm kommt von Jahr zu Jahr der Betrag des Haushaltungszuwachses. Wir können daher, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben sind, mit einem Wohnungsbedarf von jährlich mindestens 450 000 bis 500 000 Wohnungen rechnen. Bei einem 12jährigen Programm heißt das 5,5 Millionen Wohnungen. Wenden wir uns von der großstädtischen Wohnweise ab, so heißt das Ansetzung von 5,5 Millionen landloser Familien in Kleinsiedlungen und Eigenheimen mit eigenem Garten, ein Siedlungswerk etwa so umfangreich wie das Friedrichs des Großen.

Von rund 35 Millionen erwerbstätigen und erwerbsfähigen Deutschen hatten nach der Statistik von 1925 14 Millionen ein jährliches Einkommen unter 1200.— RM. Weitere 3,8 Millionen ein Jahreseinkommen unter 2000.— RM. Die sozialpolitische Aufgabe der Siedlung liegt also bei den erstgenannten 14 Millionen. Wenn wir einen Menschen auf eine Siedlerstelle setzen wollen, ist es notwendig, dessen Bedarf kennenzulernen. Der Wochenbedarf einer vierköpfigen Familie beträgt insgesamt rund RM. 30.—.

Eine erfolgreiche Lösung der Kleinsiedlungsfrage setzt stets ein sorgfältiges Eingehen auf die individuelle Lagerung des Einzelfalles voraus. Zur Gestaltung von Stellentypen kann man erst durch Zusammenfassung gleichgelagerter Einzelfälle gelangen. Mit diesen Darlegungen sind die obigen Fragen folgendermaßen beantwortet:

Krisenfestigkeit einer Siedlerstelle ist nur dann gegeben, wenn die Stelle die Differenz zwischen dem Einkommen und dem Einkommensoll deckt und darüber hinaus bei eventueller Erwerbslosigkeit noch einen zusätzlichen Erwerb gewährt.

Krisenfest kann nur der gemacht werden, der noch von einer Krise betroffen werden kann, also der konjunkturelle Arbeitslose.

Sollen erkennbare Rückwirkungen eintreten, so muß es gelingen, den gesamten in den nächsten 12 Jahren aufkommenden objektiven Wohnungsbedarf für die Siedlung nutzbar zu machen, d. h. 5,5 Millionen Stellen zu schaffen. Diese Stellen müssen eine ausreichende Landzulage erhalten, die sich wechselnden örtlichen Verhältnissen und wechselnden Einkommen anzupassen vermag.

Gerade aus den Reihen der SA. werden in verstärktem Maße Männer zum Siedeln herausgezogen, da sie als weltanschaulich gefestigt und rassisch wertvoll, die Gewähr für planmäßige Bevölkerungspolitik bieten. Männer, die siedeln wollen, können Auskunft erhalten beim Siedlungsamt der Obersten SA.-Führung, München.

Volksgenosse, deine Groschen

„Im Anfang war nicht alles wüst und leer... sondern im Anfang war eine Tat der praktischen Selbsthilfe der sozialistischen Volksgemeinschaft. Denn im Jahre 1936 schufen die Sturmabteilungen als ein sichtbares Zeugnis des Dankes an den Führer das Dankopfer der Nation, dessen Mittel für soziale Zwecke verwendet wurden und zu dem das ganze deutsche Volk die Bausteine zusammengetragen hat..."

So ähnlich etwa müßte die Chronik einer späteren Zeit über jenes Teilgebiet der praktischen Arbeit berichten, das die SA. mit dem Dankopfer der Nation begonnen hat.

Zwei Jahre erst sind ins Land gegangen, seitdem der Führer bestimmte, daß die Mittel aus dem Dankopfer der Nation dazu verwendet werden sollen, kinderreichen Familien, verdienten Frontsoldaten und bewährten Kameraden unserer Bewegung eine Heimstätte zu bieten, von der ihre Kinder einmal sagen sollen: Dieses Haus ist unser Haus, hier fühlen wir uns wohl, weil wir auf eigenem Grund und Boden leben dürfen...

Eigener Grund...! Das ist es, was wir wollen. Das Dankopfer der Nation hat diejenigen Mittel aufgebracht, die notwendig waren, um das Siedlungswerk der SA. zu beginnen. Deshalb führen wir das Volk an die Sammellisten, deshalb trommeln wir — auch in diesem Jahre wieder — landauf, landab, deshalb sind uns die fünf Groschen des Kumpels genau so viel wert wie der Hunderter des Betriebsführers.

Vier Millionen Wohnungen fehlen heute in Deutschland. Und vor allem gerade solche, die den Ansprüchen und Möglichkeiten des „kleinen Mannes" entsprechen. Darüber hinaus mag eines als wesentlich festgehalten werden: die SA. ist der Meinung, daß die gedrängte Zusammenballung vieler Menschen in Wohnblocks ein ungesunder und auf die Dauer unerträglicher Zustand ist. Deshalb setzt die Siedlungsarbeit der SA. dort ein, wo alle Möglichkeiten und Erfordernisse des modernen Lebens von heute berücksichtigt werden können. Wir legen also die Dankopfersiedlungen weit draußen vor den Großstädten, an ihrer Peripherie, an und sorgen schon bei der Planung der Grundstücke dafür, daß jeder Siedler sein eigener Herr über sein kleines Reich sein kann. Denn wir wollen mit dieser Siedlungsarbeit bewußt eine politische Erziehungsarbeit leisten, deren Früchte freilich erst späteren Jahrzehnten vorbehalten bleiben.

Wer das Glück hat, als Siedler angesetzt zu werden, der soll die Gewißheit haben, daß er vor dem ganzen Volke ausgezeichnet worden ist, daß die Nation ihn für würdig befunden hat, Teilhaber eines Werkes zu sein, das die ganze Nation ihren besten Söhnen aufgerichtet hat.

Darum müssen die Maßstäbe, die wir bei der Auswahl der Siedler anlegen, sehr streng sein. Denn das Volk hat ein Recht, zu wissen, wer in den Genuß seiner Spenden und Opfer kommen darf und wer nicht. Wir gehen hier also sehr streng vor. Wir schenken... nichts — — aber wir schaffen die Möglichkeiten, ein Haus mit Garten und Stall, mit allem, was dazu gehört, ohne jene zermürbenden Sorgen zu erwerben, die dem privaten Bauen schon im Anfangsstadium stets hemmend in den Weg gelegt werden. Die Dankopfersiedlungen sind Gemeinschaftsleistungen. Wer als Siedler eingesetzt wird, erhält selbstverständlich ein gerüttelt Maß von Verantwortung. Wir stellen Haus und Hof fertig dem Siedler zur Verfügung. An ihm ist es dann, das ihm übertragene Gut zu verwalten und zu erhalten.

Die Auswahl der Siedler erfolgt vor allem nach moralischen, politischen und bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten. Kinderreiche werden in jedem Falle bevorzugt. Voraussetzung ist, daß der Ernährer ein Einkommen bis zu Reichsmark 250.— netto bezieht. Das Dankopfer will also vor allem jenen Volksgenossen seine Unterstützung zuteil werden lassen, die aus eigener Kraft nicht siedeln oder bauen können.

Wir standen vor ein paar Wochen mitten in den bereits bezogenen Häusern fertiger Dankopfersiedlungen. Wir sahen in die lachenden Gesichter der Frauen und der Kameraden, die das Glück haben, fern von den grauen Mauern der Städte, in Licht und frischer Luft wohnen zu können, wir saßen in der lärmenden Schar vieler, vieler Kinder, die den blauen Himmel nun immer über sich haben und die schon vergessen hatten, daß sie vor zwei Jahren noch in dumpfen Zimmern und engen Höfen gehaust hatten... Jugend vergißt schnell. Und das ist gut so.

Der sozialistische Charakter dieses neuen von der SA. getragenen und vom ganzen Volke geförderten Siedlungswerkes ermöglicht vielen Hunderten und Tausenden erbtüchtiger Familien ohne Eigenkapital und ohne die schweren finanziellen Belastungen, die der privaten Initiative überall im Wege stehen, den Bau zweckmäßiger und schöner Eigenheime. Wer selbst etwas Kapital besitzt, kann es selbstverständlich anlegen und auf die Schuldsumme gutschreiben lassen. Darüber hinaus gelten hinsichtlich der Amortisation der Darlehen keine starren Grundsätze. Es ist z. B. möglich, daß bei wachsender Kinderzahl die Schuldsumme durch Abschreibungen vermindert wird, um der veränderten wirtschaftlichen Lage des Siedlers gerecht zu werden.

Es ist kaum nötig, hinzuzufügen, daß hier die Spekulation mit dem Boden oder den Grundstücken restlos ausgeschaltet ist.

Im vergangenen Jahre haben wir im Jahrbuch von der Mustersiedlung Eichenkamp im oberschlesischen Grenzland berichtet. Nun waren wir wieder dort und haben uns davon überzeugt, daß die Siedlung, nachdem viele Schwierigkeiten überwunden worden sind, gut vorwärtskommt. Das riesige Gelände läßt allmählich die endgültige Planung der Siedlung erkennen. Eine Reihe von Häusern ist im Rohbau fertig. Leider macht sich auch hier der Mangel an Bauarbeitern störend bemerkbar. Indessen wird nichts unversucht gelassen,

die Termine der endgültigen Fertigstellung nach Möglichkeit einzuhalten. Über Einzelheiten dieser Mustersiedlung, die ein Kristallisationspunkt nationalsozialistischen Lebens werden soll, wird später zu berichten sein.

Es ist klar, daß wir uns nicht damit begnügen können, Häuser zu bauen, Straßen anzulegen und die materielle Existenz der Siedler zu sichern. Unsere Maßnahmen gehen viel weiter. Wir nehmen unsere Siedler in eine Schule praktischer politischer Erziehung, indem wir sie nach einheitlichen Gesichtspunkten schulen, und zwar, bevor sie überhaupt ihre Häuser beziehen.

Das ist weder eine Bevormundung noch eine Einschränkung der „persönlichen Freiheit". Wir wollen mit dieser Schulung dafür sorgen, daß in unseren Siedlungen, die mit den Groschen des arbeitenden Volkes erbaut werden, der Gemeinschaftsgedanke der Sturmabteilungen und ihre sittliche Auffassung von den Pflichten des Nationalsozialisten verwirklicht werden. Wir wollen die Siedler zu bewußt politischen Menschen erziehen, zu Menschen, die ihr kleines Reich, das wir ihnen errichten, gegen alle Nöte des Lebens und alle Widerstände des Alltags verteidigen und behaupten.

Zwei Siedlerversammlungen in Oberschlesien haben uns gezeigt, wie wir uns diese Siedlerschulung vorstellen.

In Gleiwitz und Oppeln waren die Siedleranwärter zusammengerufen worden, um Zweifelsfragen zu klären und Einzelheiten zu erörtern. Die Siedler kommen aus allen Berufen. Da ist der kleine Handwerker, der etwa in Eichenkamp eine Werkstätte einrichten möchte. Da ist der Behördenangestellte, der wissen möchte, wie sich die Verkehrsverhältnisse gestalten, da ist der Kumpel, dessen Grube so weit weg liegt, daß man für ihn eine näher gelegene Arbeitsstätte finden muß. Da sind die Frauen, die — haargenau selbstverständlich — darüber unterrichtet werden, wie die Waschküche eingerichtet wird, wie groß die Kammern für die Kinder sind, wie groß der Garten ist, ob man an Stelle einer Ziege auch ein Schwein bekommen kann, welche Gartengeräte — kostenlos! — mitgeliefert werden. Auf alle Fragen gaben wir erschöpfend Auskunft. An tausenderlei Dinge muß hier gedacht werden: an die Transportmöglichkeiten ebenso wie an Gas- und Wasseranschluß, an die Schule und das Gasthaus, an das Schwimmbad, an den Sportplatz, an die Geschäftsbetriebe, an die Verwaltungsstellen und die Einrichtungen für die Partei und ihre Gliederungen.

Es wird für alles gesorgt. Und vor allem: es geht hier ganz unbürokratisch zu. Paragraphen und Verordnungen sind fehl am Platze. Disziplin, Ein- und Unterordnung sind selbstverständlich! Darüber hinaus werden Auswahl und Schulung dafür sorgen, daß asoziale Elemente niemals in den Genuß unserer Arbeit kommen werden.

Dafür sorgen schon die Methoden, die wir anwenden. Die Siedlungsreferenten der SA.-Gruppen wählen aus der Fülle der sich meldenden Anwärter die Siedler aus und bringen sie nach sorgsamer Prüfung aller Unterlagen dem Bau- und Siedlungsamt der Obersten SA.-Führung in Vorschlag.

Selbstverständlich sind Fehlgriffe möglich. Entscheidend ist indessen, daß wir uns vor dem Volke darauf berufen können, das Beste getan zu haben, um sie zu vermeiden.

Ein paar technische Einzelheiten sollen das Bild abrunden. Die Finanzierung geschieht auf dem Darlehnswege. Einen Teil der Darlehnssumme stellt das Dankopfer, den anderen die Reichsdarlehn, die für gemeinnützige Siedlungen zur Verfügung gestellt werden. In Zusammenarbeit mit der GKS. (Gemeinnnützige Kriegersiedlung) werden die finanziellen Grundlagen sichergestellt, die für diese großzügige Siedlungsarbeit notwendig sind. 6000 bis 7000 RM. sind für eine Siedlerstelle angesetzt, deren restlose Amortisation etwa 30 Jahre dauert. Dann geht das Anwesen in den endgültigen Besitz des Siedlers bzw. seiner Kinder über. Der Sinn dieses Siedlungswerkes ist also, schuldenfreie Heimstätten zu errichten, die von Generation zu Generation sicherer, unveräußerlicher Besitz erbtüchtiger Familien sind.

Typisch für die Dankopfersiedlungen wird die Verschiedenartigkeit der Häuser sein. Wir können an schematisch-eintönigen Reihensiedlungen keinen Geschmack finden. Das muß einmal gesagt werden. Denn hier spricht eine rein psychologische Erfahrung das entscheidende Wort: in diesen Siedlungen wächst ein neues Geschlecht heran, das wir zu betreuen und zu erziehen haben. Und zwar zu Charakteren, nicht zu Nummern. Ein Kind sagte uns z. B. in einer fertigen Siedlung: Unser Haus sieht so und so aus, das Haus neben uns sieht ganz anders aus. Das also ist es. Die Kinder werden sich niemals in den Häusern irren können, wenn sie die Hausnummer einmal vergessen sollten.

Die Tatsache, daß die Siedlungsarbeit der SA. sich in der Stille vollzieht, bedeutet keineswegs, daß sie etwa zurückbliebe hinter den Plänen anderer Organisationen. Im Gegenteil! Hier der Beweis dafür: Bis zum heutigen Tage sind an fünf Orten insgesamt 99 Siedlerstellen fertiggestellt und bezogen, im Bau befinden sich zur Zeit insgesamt 579 Stellen, demnächst wird mit dem Bau von 722 Häusern begonnen. In Planung befinden sich 945 Häuser und Bauernhöfe, die bis zum 1. Juli 1938 in Angriff genommen werden. Hinzu kommen noch 19 Einzelstellen, die für besonders kinderreiche Familien errichtet werden. Im ersten Bauabschnitt der SA.-Dankopfersiedlungen kommen also 2364 Siedlerstellen zur Ausführung. Diese werden an 76 Orten des Reiches gebaut. Nicht weniger als 2364 Familien mit rund 6500 Kindern wird damit eine gesunde Heimstätte gegeben.

Wir denken über das Heute und Morgen hinaus und stellen uns große Ziele. Deshalb sind alle unsere Maßnahmen auf weite Sicht eingestellt, und nur kleine Geister können daran zweifeln, daß dieses Werk keinen Bestand in der Zeit hat.

Wir stehen auch hier erst am Anfang. Die Zeit wird erweisen, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Millionen von Volksgenossen sehnen sich nach einem eigenen Heim. Die SA. will zu ihrem Teil und nach ihren Möglichkeiten mithelfen, daß für viele der Tag der Erfüllung ihrer Sehnsucht kommt!

Das ist unsere Legitimation, mit der wir in den kommenden Wochen wieder im ganzen Reich vor das Volk hintreten werden, um es aufzurufen zum neuen Dankopfer der Nation. Vom 10. April bis zum 1. Mai werden die Sturmabteilungen sich wieder zum Träger dieser Aktion machen und — wie in den vergangenen Jahren — Pfennige, Groschen und Markstücke zusammentragen zu einem neuen großen sozialen Werk.

Das Dankopfer der Nation wird auch in diesem Jahre Herzenssache des deutschen Volkes sein. Die ganze Nation tritt nun bald zum neuen Dankopfer an. Wir glauben, daß es wieder und noch in verstärktem Maße eine Kundgebung des Dankes und der Treue zu Adolf Hitler werden wird.

SA.-Obergruppenführer Jüttner — Führer des Deutschen Schützenverbandes

In Auswirkung des Übereinkommens zwischen dem Reichssportführer und der Obersten SA.-Führung trat im Februar die Führerschaft des Deutschen Schützenverbandes zu einer Tagung zusammen. Der Reichssportführer gab hier die Grundsätze der engen kameradschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der SA. als der für den Wehrsport verantwortlichen Organisation und dem Deutschen Schützenverband bekannt.

Hiernach werden der Deutsche Schützenverband und seine Vereine in vollem Umfange erhalten. Die sachkundigen Amtsträger des Verbandes führen ihre bisherigen Aufgaben weiter durch. Der Ausbau des Deutschen Schützenverbandes und die Verbreiterung des sportlichen wie auch des wehrhaften Schießens werden in Zukunft auch durch die SA. eindringlich gefördert werden. Der engen Verbindung zwischen der SA. und dem Deutschen Schützenverbande gab der Reichssportführer dadurch Ausdruck, daß er die Führung des Deutschen Schützenverbandes in die Hände des Chefs des Führungsamtes der SA., des Obergruppenführers Jüttner, legte. Der bisherige Verbandsführer, Parteigenosse Major a. D. von Cleve, übernahm in vorbildlicher Würdigung der sachlichen Notwendigkeit das Amt des stellvertretenden Verbandsführers. Gruppenführer von Schorlemer übernimmt die Inspektion des wehrsportlichen Schießens.

Nachdem nunmehr hinter das sachkundige Wollen des Deutschen Schützenverbandes die politische Stoßkraft der großen Gliederung der Bewegung getreten ist, sind alle Voraussetzungen für eine hoffnungsvolle Entwicklung des deutschen Schießsports wie des wehrhaften Schießens gegeben.

Unter Einsatz ihres Lebens

Marine-SA. rettete die Besatzung der „Pegaway"

Der Tagesbefehl der Gruppe

Am 4. April rettete ein Motorrettungsboot des KdF.-Dampfers „Wilhelm Gustloff" den Kapitän und 18 Mann des englischen Dampfers „Pegaway" aus schwerster Seenot.

Hierbei hat die aus Freiwilligen bestehende Bemannung des Rettungsbootes des „Wilhelm Gustloff" Hervorragendes geleistet. Von dieser zwölfköpfigen Besatzung gehören neun Männer dem Bordtrupp des „Wilhelm Gustloff" der Marinestandarte 3 an:

Rottenführer Albert Botje, Sturmmann Albert Block, Sturmmann Johannes Heuer, Sturmmann Walter Schümann, Sturmmann Gerhard Bade, SA.-Mann Hans Körner, SA.-Mann Johannes Brandt, SA.-Mann Robert Wendel und SA.-Mann Hans Elvers.

Für ihre ausgezeichnete Leistung spreche ich diesen Männern meine besondere Anerkennung aus. Ihr opferbereiter Einsatz war vorbildlich.

Der Führer der SA.-Gruppe Hansa:

gez. Kasche, Obergruppenführer.

Ein Telegramm des Stabschefs

Nachstehendes Telegramm richtete der Stabschef am 6. April 1938 an den Führer der Gruppe Hansa, Obergruppenführer Kasche:

„Den Männern der Marinestandarte 3 Hamburg, die als freiwillige Bemannungen der beiden Rettungsboote des „Wilhelm Gustloff" die 18 Mann starke Besatzung des englischen Dampfers „Pegaway" aus schwerster Seenot unter Einsatz ihres Lebens retteten, spreche ich für ihre vorbildliche Einsatzbereitschaft meinen Dank und meine besondere Anerkennung aus.

Ich befördere sämtliche an der erfolgreichen Rettungsaktion beteiligten Angehörige des SA.-Bordtrupps „Wilhelm Gustloff" zum nächsthöheren Dienstgrad.

gez. Viktor Lutze."

Das Ja für Großdeutschland

Wie die SA. immer in vorderster Front steht, wenn höchste Leistung und restloser Einsatz gefordert werden, so auch bei der Vorbereitung der Volksabstimmung vom 10. April. Als der Stabschef zu den Männern der Berliner SA. im Sportpalast sprach, da waren mit diesen weit über eine Million Kämpfer im Braunhemd in allen Gruppengebieten des Reiches angetreten, Schulter an Schulter mit den Kameraden der SS., des NSKK. und des NSFK., und zum erstenmal wohnten diesem gewaltigsten Appell die Männer und Führer der SA.-Gruppe Österreich bei. An sie alle, deren Oberster Führer Adolf Hitler ist, richtete der Stabschef folgende Worte:

Meine Kameraden! Heute stehen im ganzen Deutschen Reich, einschließlich der alten deutschen Ostmark — Deutsch-Österreich — die Männer der nationalsozialistischen Sturmabteilungen angetreten zum Appell!

Vor uns liegen Tage verstärkten Einsatzes, höchster Hingabe und letzter Pflichterfüllung. Es gilt die Herzen des großdeutschen Volkes zu mobilisieren. Es gilt den Einsatz für die nationalsozialistische Idee.

Es gilt, einer Welt zu zeigen, daß dort, wo deutsche Herzen schlagen, dort, wo deutsches Blut in den Adern deutscher Menschen pulst, ein einziges Bekenntnis zu Deutschland und seinem Führer ist.

Vor wenigen Tagen ist eine Grenze gefallen, die durch Willkür errichtet, von dem brutalen Egoismus einer volksfremden Clique gehalten, über 6 Millionen deutsche Menschen zu einem von fremden Interessen diktierten Eigendasein zwang. Der Führer hat dadurch, daß er seine Heimat, das deutsche Österreich, dem großen deutschen Volk zuführte, daß er die über 6 Millionen Menschen der deutschen Ostmark mit starker Hand dem politischen Interessenspiel fremder Mächte entwand und in die Gemeinschaft des einen großen deutschen Volkes eingliederte, ein uraltes, zwar ungeschriebenes, aber dennoch ewig gültiges Gesetz befolgt: Das Gesetz des Blutes und der Rasse, das göttliche Gesetz der Unteilbarkeit eines Volkes. G r o ß d e u t s c h l a n d i s t W i r k l i c h k e i t g e w o r d e n.

Die Sturmfahnen der Bewegung flattern heute auch in Deutsch-Österreich. Und die Welt darf überzeugt sein davon: wo die Fahnen und Standarten der Sturmabteilungen des Führers einmal gesetzt sind, wird sie keine Macht der Welt mehr entfernen!

Unsere Fahne ist unser Glaube, unser Glaube ist unsere Kraft, und mit dieser Kraft meistern wir unser Schicksal — wenn es sein muß, gegen eine Welt von Feinden!

Die nationalsozialistische Weltanschauung ist nicht die Idee einiger weniger, sondern das Bekenntnis eines ganzen Volkes. In jahrelangem hartem, aber sieghaftem Kampf wurden die Herzen des deutschen Volkes für die Idee des Führers erobert: durch die Kraft der Überzeugung, durch beispielhaften Opfermut und Einsatz, durch die Tat!

Unzählige Wahlkämpfe haben wir, meine Kameraden, schon geschlagen, wir haben sie durchgestanden und siegreich zu Ende geführt in Zeiten, die schwerer waren, als es die heutige ist. Und immer waren es die Sturmabteilungen des Führers, die die Hauptlast dieser Kämpfe zu tragen hatten, und immer waren sie es, von deren Einsatzbereitschaft und Opfermut der Erfolg abhing.

Es ist heute nicht anders.

Es ist unsere Aufgabe, die vor uns liegende Volksabstimmung zu dem gewaltigsten Treuebekenntnis eines Volkes zu seinem Führer zu gestalten, das die Welt je sah.

Es ist an uns, die Herzen auch der letzten Volksgenossen in Stadt und Land, in allen Gauen unseres großdeutschen Vaterlandes, auf die Stunde vorzubereiten, für die der Führer sein Volk gerufen hat.

Ich habe es bereits in meinem Tagesbefehl an die SA. gesagt: ich erwarte, daß jeder einzelne von euch sich bis zum Letzten einsetzt und seine Pflicht tut, getreu der in Kampf und Not gewordenen Tradition der nationalsozialistischen Sturmabteilungen.

Ich weiß, daß in euren Herzen und in euren Reihen die Begeisterung groß ist darüber, daß Österreich nunmehr durch die befreiende Tat des Führers erlöst wurde aus unsäglicher völkischer Not, und, aller Fesseln ledig, eingereiht wurde in die Gemeinschaft, die Deutschland heißt. Ich weiß aber auch, daß ihr das Feuer eurer Begeisterung und die Kraft eurer Überzeugungstreue ausstrahlen lassen werdet auf das ganze deutsche Volk.

Wenn dann am 10. April 1938 die Welt das Treuebekenntnis des deutschen Volkes zu seinem Führer vernommen haben wird, wird euch das der schönste Lohn für euren Einsatz sein.

Meine Kameraden! Im Geiste Horst Wessels, im alten SA.-Geist wollen wir unsere Pflicht erfüllen. Wir werden uns, wie immer im Kampf, auch dieses Mal als die Sturmabteilungen an der Spitze der nationalsozialistischen Bewegung setzen und die Größe unseres Einsatzes messen an der Größe der Zeit, die wir erleben. Der Führer geht uns mit leuchtendem Beispiel voran. Ihm folgen wir wie immer, unbeirrbar, treu und gläubig!

Sein Weg ist unser Weg, und sein Ziel ist unser Ziel: ein freies, starkes Großdeutschland!

Nachdem Korpsführer Hühnlein, Korpsführer des NSFK. Christiansen und Reichsführer SS. Himmler gesprochen hatten, ergriff Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels das Wort, dessen Rede wir folgende Sätze entnehmen:

Wir brauchen dem Führer unsere Treue und Gefolgschaft nicht mit dem Stimmzettel zu beweisen. Wir haben ihm diese Gefolgschaft seit Jahren und

Jahren bewiesen durch unsere Treue, durch unseren Gehorsam, durch unseren Fleiß, durch unsere Disziplin, durch das Blut der Bewegung und durch Berge von gefallenen Kameraden, die wir in die Gräber senkten.

Uns braucht der Führer nicht zu rufen, wir kommen von selbst. Aber nun hat er uns aufgetragen, das Volk zu rufen! Und das versprechen wir ihm:

Dieser Ruf wird von uns aufgenommen und bis zum 10. April bis in das letzte Dorf und bis in die letzte Hütte hineingetragen werden, so laut und so vernehmlich, daß niemand ihn überhören kann. Denn wir wissen, wir rufen damit im Namen des Führers und im Namen der großen deutschen Nation, die durch ihn geführt und repräsentiert wird.

Ihr seid die stolzen Kämpfer unserer nationalsozialistischen Bewegung. Wenn die Stunde ruft, dann seid ihr immer da.

Ihr seid das Volk, und darum könnt ihr zum Volke sprechen. Ihr werdet wieder einmal wie so oft auf Erholung, Familie, Frau und Kind verzichten müssen, werdet das Vaterland über alle eigenen und privaten Wünsche stellen, werdet die alten Kampfgardisten des Führers sein müssen, in vielen Schlachten erprobt, gehärtet in Gefahren und geschmiedet in Sorgen und Entbehrung.

Ihr seid die stillen, bescheidenen, aber stolzen und selbstbewußten Propagandisten des Führers auf den Straßen, in den Wohnungen, auf den Arbeitsstellen und in den Büros.

Mit dem Führer haben wir das Reich und das Volk erobert, mit dem Führer haben wir das Reich und den Sieg gesichert!

Der Tagesbefehl des Stabschefs zum 10. April

Männer der Sturmabteilungen!

Der Wille des Führers, die Kraft seiner Idee haben Großdeutschland Wirklichkeit werden lassen.

Der 10. April 1938 soll nun das Bekenntnis des ganzen deutschen Volkes zu dieser Tat des Führers bringen.

Dieses Bekenntnis zu der bisher gewaltigsten Treuekundgebung des ganzen Volkes für den Führer zu gestalten, ist unsere freudige Pflicht.

Wie in den Jahren des Kampfes vor der Machtübernahme im Reiche die SA. die Trägerin der großen Wahlkämpfe und Siege war, werden wir auch diesmal, getreu unserer Tradition, ans Werk gehen.

Ich erwarte, daß jeder einzelne von Euch sich bis zum Letzten einsetzt und seine Pflicht tut.

Der gemeinsame Generalappell am 23. März 1938 war der Auftakt zu unserer Arbeit, und der 10. April wird der Welt beweisen, daß das Wort „Ein Volk — ein Reich — ein Führer" zur Tat geworden ist.

Es lebe der Führer!

Es lebe das Großdeutsche Reich!

Lutze.

Nach dem überwältigenden Ergebnis der Volksbefragung, das nicht zuletzt ein Verdienst des vorbildlichen Wahleinsatzes der SA. war, dankte der Stabschef seinen Führern und Männern durch folgenden Tagesbefehl:

„SA.-Führer und -Männer! Ein geschichtlicher einziger Erfolg krönt Euren rücksichtslosen und opfervollen Einsatz der letzten Wochen und Jahre im Ringen um das Großdeutsche Reich. Es drängt mich daher, Euch allen, meine Kameraden, ganz besonders aber den Führern und Männern der österreichischen Sturmabteilung, meinen Dank und meine Anerkennung für die gezeigten Leistungen auszusprechen. Ihr habt, an der Spitze der Bewegung kämpfend, dem Erfolg die Bahn gebrochen, und in diesem Sinne soll Euch die künftige Zeit auf dem Posten finden. Alles unserem Führer und unserem Großdeutschen Reich.

gez. Lutze."

Zwischen Reichskanzlei und Wien

Standarte „Feldherrnhalle"

Für die Standarte „Feldherrnhalle" war der 20. April 1938 ein stolzer und glücklicher Tag. Ihre Marschkolonnen brachten in der Wilhelmstraße dem Führer den Gruß der Bewegung und der SA. zu seinem Geburtstag dar. Der Spielmannszug unter Führung von Sturmführer Vogel und der Musikzug unter Sturmführer Hering konzertierten von 9.30 bis 10 Uhr im Hof der Reichskanzlei. Dann marschierten unter tosendem Jubel der Menschenmassen hinter den Absperrungen tausend Mann der Standarte an Adolf Hitler vorbei. Tausend Männer rückten heran unter Führung von Gruppenführer Reimann. In einer einzigen Bewegung exaktesten Paradeschritts flogen Beine hoch, und tausend Augenpaare richteten den Blick in das Auge des Führers: ein Herzschlag, ein Willensfunke und eine einzige Energie. Man sah es dem Führer an, vor dessen Wagen rechts der Stabschef und nach der Meldung links Gruppenführer Reimann standen: sicherlich war er zufrieden mit seiner Truppe, die in ihren Reihen besten und unverfälschten opfer- und kampfbereiten SA.-Geist vereinigt.

Das war für Führer und Männer der Standarte eine frohe Frühlingsbotschaft gewesen, als der Standartenbefehl zum Geburtstag des Führers durchgegeben wurde. Nicht alle konnten dabei sein. Außer den beiden Stürmen des Sturmbanns I Berlin hatten die Sturmbanne II München-Erding,

III Hattingen, V Stettin und VI Stuttgart je einen Sturm gestellt. Die gespannte Freude hielt an all die Tage hindurch bis zum frühen Morgen des 20. April. Dann verwandelte sie sich in die Ruhe, die mitten in größter Aufregung kurz vor entscheidenden Augenblicken einzutreten pflegt: die Ruhe derer, die ihrer selbst sicher sind, ihrer Verantwortung und ihres Könnens bewußt...

Früh sind sie alle am 20. April geweckt worden. Zeitig standen Spielmanns- und Musikzug auf dem Hof der Reichskanzlei, indes oben der Stabschef und Gruppenführer Reimann dem Führer die Glückwünsche der SA. überbrachten und unten Minister und Mitarbeiter des Führers, führende Persönlichkeiten in Partei und Politik, mit und ohne Familie, vorfuhren. In der oberen Wilhelmstraße nahmen inzwischen die beiden Marschblocks, der erste unter Führung von Sturmhauptführer Zimmermann, Führer des Sturmbannes V, Stettin, der zweite unter Führung von Standartenführer Braun, Führer des Sturmbannes I, Berlin, Aufstellung. Vor ihnen stand das Feldzeichen, und die Buchstaben „Feldherrnhalle" leuchten in zeitweiligem Sonnenschein blinkend unter dem silbernen Adler auf.

Punkt 9.30 Uhr kündeten die ersten Klänge den Beginn des Konzerts im Hof der Reichskanzlei an. In weitem Halbkreis standen die Männer um die zweiflügelige Glastür, die sich bald öffnete: aus dem Innern des Hauses trat der Führer. Ein glücklicher Augenblick. Und mitten im Spiel, so konnten wir feststellen, suchte jeder einen kurzen Blick nur zu erhaschen, dem Führer, wenn auch nur für den Bruchteil einer Sekunde, in die Augen zu schauen. Lange Zeit stand der Führer so vor den Männern der Standarte. Zackiger Trommelwirbel widerhallte von den Wänden. Marschweisen schallten über den Hof und wechselten ab mit anderer, leichterer Musik. Sturmführer Vogels Tambourstab wirbelte durch die Luft, beim Niedergehen flink wieder aufgefangen...

Um 10 Uhr war das Konzert zu Ende, und wie ein Uhrwerk genau rollte die Reihenfolge der weiteren Ereignisse ab. Spielmanns- und Musikzug marschierten aus dem Hof zur Wilhelmstraße, um sich an die Spitze der Kolonne zu setzen. Draußen war der Wagen des Führers vorgefahren. Trommelwirbel und Meldung des wachhabenden Unteroffiziers: die Wache ist herausgetreten, der Führer geht über den Hof, vom Stabschef begleitet, und nimmt in seinem Wagen Aufstellung, rechts von ihm Viktor Lutze. Und schon künden Trommeln und Pfeifen das Nahen der Standarte an, Spielmanns- und Musikzug marschieren heran, schwenken ein, nehmen gegenüber der Reichskanzlei auf der anderen Seite der Wilhelmstraße Aufstellung: der Parademarsch der Standarte „Feldherrnhalle" ertönt; Gruppenführer Reimann marschiert mit erhobenem Arm vorbei, hinter ihm Oberführer Wienandt und Obersturmbannführer Welle.

Der Gruppenführer erstattet Meldung, nimmt links vom Führer Platz, das Feldzeichen der Standarte wird am Führer vorbeigetragen: in seinem Namen verkörpert sich die stolze Tradition, die die SA. von jenem uns schon so fern liegenden 9. November 1923 ihren schweren, aber triumphalen Weg geführt hat bis zu diesem Tage, an dem ihre Männer am Führer des verwirklichten

Großdeutschlands vorbeimarschieren. Rotte folgt auf Rotte, Sturm auf Sturm, Marschblock auf Marschblock.

Wie ein Schlag dröhnen die Stiefel auf den Asphalt nieder, erheben sich in eisernem Schwung wieder, links, rechts, im ruhigen Rhythmus des Parademarsches, der nur der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" zu eigen... Die Menschen jubeln auf, Beifall tost über die Köpfe, begleitet mit Heilrufen die Kolonnen, bis der letzte Mann vorüber, Spielmanns- und Musikzug wieder einschwenken und der Führer unter noch einmal laut aufbrausenden Jubelrufen sich mit dem Stabschef zurück in die Reichskanzlei begibt. Der Vorbeimarsch der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" war, wie die Berliner Presse in ihren Berichten übereinstimmend feststellte, ein schöner Auftakt zu der später folgenden Wehrmachtsparade.

Noch am Nachmittage des 20. April flogen der Führer der Standarte, Gruppenführer Reimann, der Stabsführer Oberführer Wienandt, und der Verwaltungsführer, Sturmhauptführer Schmitz, nach Wien. Denn auch in Wien, der Hauptstadt der mit dem Reich wiedervereinigten Ostmark, wird ein neuer Sturmbann der Standarte „Feldherrnhalle" stehen.

Von dieser Schau aus betrachtet, gewinnt der Einmarsch der österreichischen Legion unter Begleitung der Standarte „Feldherrnhalle" in Wien am 2. April symbolische Bedeutung. Wenn damals die Repräsentanten der SA. die österreichischen SA.-Kameraden, die daraus vertrieben, in ihre Heimat zurückgeleiteten, und bei ihrem Vorbeimarsch vor dem Stabschef in Wien von den Bewohnern der Hauptstadt an der Donau so besonders bejubelt wurden, so haben sie sich in deren Herzen schon damals einen Platz erobert, der ihnen nunmehr für alle Zeiten gesichert wird. In ihren österreichischen Einheiten werden Führer und Männer der Legion den Opfer- und Kampfgeist weiter hochhalten, der Geist von unserem Geist ist: SA.-Geist.

Idealismus, Opfergeist, Kameradschaft

Eine Führertagung der SA.-Gruppe Westfalen

Es ist nicht das erstemal, daß uns die braune D — AZIS mit 220 Stundenkilometer gegen böigen Wind nach dem Westen des Reiches trägt. Und wir wissen es immer zuvor, daß uns dort im Kohlenpott Erlebnisse ganz eigener Art bevorstehen.

Nicht daß dort die Menschen anders dächten als in Schlesien oder Bayern. Nicht daß dort die SA.-Aufmärsche wesentlich anders aussehen als in der Gruppe Franken oder Gruppe Ostland. Und doch ist da so etwas, was überall mitschwingt: hier ist die Heimat des Stabschefs, hier im Lande der Kumpels war er einer der ersten, der den Glauben Adolf Hitlers kündete.

*

In einer Höhe von 300 Meter gleiten wir über das hügelige Land. Unten wirbelt der Wind Staubfahnen von den Halden hoch. Schwarzweiß geflecktes Vieh findet auf engen Wiesen sein Futter. —

Da stellt sich unser Vogel fast auf die Spitze des einen Flügels. Der Horizont sinkt auf der anderen Seite ab. Der Flugplatz Werl, Standort des Horst-Wessel-Geschwaders, wird unter uns immer größer.

Eine Minute später begrüßt der Führer der SA.-Gruppe Westfalen, Obergruppenführer Schramme, den Stabschef auf heimatlichem Boden. Dann brausen wir durch die diesige Landschaft. Alle Dörfer an unserem Weg zeigen fast bis zum letzten Kotten die Fahne, die des Führers SA. zur Flagge des neuen Reiches machte. Jungen und Mädel säumen die Straße.

Arnsberg. Kurze Station. Gerade lang genug, um dem Stabschef die Ernennung zum Ehrenbürger dieses reizenden Städtchens bekanntzugeben. Alte Kampferinnerungen verbinden den Stabschef mit dieser Gegend und ihren Menschen. Als der Stabschef dem Bürgermeister für die ausgesprochene Ehrung dankt, bringt er zum Ausdruck, daß er darin gleichzeitig eine ehrende Würdigung der gesamten SA. sehe. Ein Gruß an die Bürger der Stadt und ein Glas auf weiteres Gedeihen der Gemeinde!

*

Eine Stunde später besichtigt der Stabschef bereits die neu hergerichtete Gruppenschule in Fredeburg in Begleitung von Obergruppenführer Schramme, dem Personalhauptamtschef der Obersten SA.-Führung, Gruppenführer Naecke und mehreren Brigadeführern.

Die Worte des Führers der Gruppe Westfalen sind Dank an die Helfer und Unterstützer dieses Werkes. Kameradschaftsgeist und opferfreudige Gesinnung haben hier den Männern und dem Führerkorps der westfälischen SA. eine Stätte errichtet, die schlichte Schönheit und Zweckmäßigkeit harmonisch vereint.

Nachdem sich der Stabschef eingehend von dem vorbildlichen Zustand der Gruppenschule in Fredeburg überzeugt hatte, sprach er noch kurz zu dem angetretenen Lehrgang. „Diese Stätte möge eine wahre Schule des Glaubens sein. Denn der Glaube Adolf Hitlers sei stets unser Erstes und Letztes!"

*

Es dunkelt schon als die ersten Lichter von Schwelm vor uns auftauchen. Im Programm ursprünglich nicht vorgesehen, ist dieser Abstecher uns allen selbstverständlich: Treffen sich doch gerade heute die „alten Knochen" des Regiments, dem der Stabschef angehörte.

Herzlich war die Begrüßung. Soldatenstimmung lag über dem Saal. Dann spricht der Stabschef — von früher, von heute, vom Morgen!

Er dauerte nur eine halbe Stunde, dieser Besuch bei den alten Frontkämpfern; aber in ihr lag Erinnerung und Stolz, Freude und Verpflichtung.

*

21 Uhr. Dortmund ist erreicht. Es reicht gerade, um seinen verstaubten Kopf in das Waschbecken zu stecken.

Dann rücken 6000 SA.-Männer zum Fackelzug vor dem Stabschef an. Mit ihnen Ehrenformationen des Jungvolks und der Hitler-Jugend. Wie überhaupt die enge Verbundenheit und das kameradschaftliche Arbeitsverhältnis zwischen HJ. und SA. im Westfalenland im Verlauf des Führerappells mehrfach Ausdruck fanden.

Nachdem Tausende von SA.-Männern mit flammenden Fackeln unter spontanen, begeisterten Heilrufen am Stabschef vorbeimarschiert waren, formierten sie sich zu einem feurigen Block auf dem Platz um die gegenüber dem Standort des Stabschefs gelegene Kirche.

Unter ungewöhnlicher Anteilnahme der Dortmunder Bevölkerung brachte die westfälische SA. dem Stabschef ihren SA.-Ruf dar und gab so dem Sonnabend einen festlichen Abschluß.

*

Eine interessante Darbietung leitete den großen Tag der Gruppe Westfalen ein. Hundert SA.-Kameraden boten vormittags ein Sinfoniekonzert mit Werken von Wagner und Beethoven — ein ausgezeichneter kultureller Beitrag und ein wertvoller Beweis für die vorbildliche Arbeit der SA. auf musikalischem Gebiet.

Als um 10.30 Uhr Fanfarenrufe die Ankunft des Stabschefs in der feierlich geschmückten Westfalenhalle verkündeten, standen etwa 12 000 SA.-Führer, vom Führer einer Schar an aufwärts, angetreten und bereiteten dem Stabschef einen stürmischen Empfang.

Der Meldung des Obergruppenführers Schramme folgte der donnernde Gesang des Westfalenliedes. Die Ouvertüre zu „Rienzi", gemeistert von 400 SA.-Musikern, und der Gesang des neuen SA.-Liedes „Im Marsch der Kolonnen ..." leiteten zur großen Rede des Stabschefs über.

In breiter und tiefer Form gab Stabschef Lutze ein plastisches Bild über Wesen und Aufgaben der Sturmabteilungen Adolf Hitlers. Er ging mit verantwortungsbewußter Offenheit auf alle Fragen ein, die heute den Mann der braunen Garde bewegen. Er verwies das versammelte Führerkorps auf die Größe der Aufgabe, junge deutsche Menschen zu gläubigen Nationalsozialisten zu erziehen.

„Idealismus, Opfergeist und Kameradschaft — das ist die innere Substanz dieses braunen Fels'. Und ich habe nicht den Ehrgeiz, die größte Formation zu führen, sondern die gläubigste und treueste!"

Dann sprach der Stabschef von der Kraft des Glaubens, die größer ist als alle Macht der Waffen oder des Terrors. Und das sei die ewige Mission, die der Führer seiner SA. aufgetragen habe: den neuen Glauben vorzuleben!

„Alle Aufgaben, denen wir sonst nachgehen und die wir noch erhalten werden, sind nur Mittel zu diesem einen Ziel."

Der Stabschef machte die SA.-Führer darauf aufmerksam, daß gerade in ihrer Hand das wertvollste kämpferische Menschenmaterial sei und es somit in ihrer Hand liege, welche Zukunft einst dem Großdeutschen Reich beschieden sei.

„Wir wollen nicht nur treu und gläubig sein in Hoch-Zeiten und an Festtagen einer ganzen begeisterten Nation; sondern wir wollen die Sturmfahne unseres Glaubens auch hochhalten im kleinen Alltag und in ernsten Stunden!"

Es folgte ein Appell an das SA.-Führerkorps, weiter an sich selbst zu arbeiten, um so klar und stark, so kompromißlos und innerlich rein zu sein, um von ihrem Glauben abgeben zu können an die, welche ihnen zur Führung und Formung anvertraut sind.

Die oft von brausenden Zustimmungsrufen unterbrochene Rede schloß mit dem alten, ewig neuen Bekenntnis zum Obersten SA.-Führer Adolf Hitler!

*

Während sich die 12 000 zum Vorbeimarsch am Stabschef formierten, besucht dieser den plötzlich erkrankten Musikzugführer im Krankenhaus.

Der Vorbeimarsch, dem u. a. Obergruppenführer Jüttner, Gauleiter, SA.-Gruppenführer Meyer, Gebietsführer Langanke, Vertreter aller Gliederungen, der Wehrmacht und des Staates beiwohnten, war eine vorbildliche Demonstration der Kraft und des Glaubens.

Im Marsch der Kolonnen erdröhnt unser Schritt,
und Reihe auf Reihe in ehernem Schritt. SA.! SA.!
Gehämmert, geschmiedet, zusammengeschweißt,
ein einziger Block und ein einziger Geist, SA.! SA.!
Kämpfer des Führers aus Stahl und Granit,
bauen wir Deutschland, du, Deutscher, bau mit!

Die Öffentlichkeit muß wissen

Pressetagung der SA.-Standarte „Feldherrnhalle"

Die Pressewarte der sechs Sturmbanne der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" traten in Berlin Ende April zu einer Arbeitstagung zusammen, die unter dem Vorsitz des Pressereferenten der Standarte, Obersturmbannführer Philipps, die propagandistischen Fragen dieser vorbildlichen SA.-Einheit klären half. — Obersturmbannführer Philipps gab zu Beginn der Tagung einen Erfahrungsbericht seiner neuen Tätigkeit und ließ sich von den Pressewarten über deren Arbeit berichten. Ein Vortrag des Verwaltungsführers der Standarte warf interessante Schlaglichter auf den organisatorischen Betrieb, der, abweichend von überkommenen Gepflogenheiten, alle verwaltungsmäßig technischen Funktionen in einer Hand vereinigt. Gruppenführer Reimann, der Führer der Standarte „Feldherrnhalle", ließ sich die neuen Männer vorstellen und gab ihnen anleitende Worte auf den Weg.

Die Standarte „Feldherrnhalle", in wenigen Jahren zu der geschlossensten und repräsentativsten Einheit der SA. herangewachsen, hat durch ihre stille, unermüdliche Arbeit und durch ihre Leistungen das Interesse der Öffentlichkeit seit den letzten Parteitagen immer stärker beansprucht. Unaufdringlich, schlicht, in vorbildlicher Disziplin stehen die Männer der Standarte „Feldherrnhalle" überall dort, wo die Politik des Tages, wo ein Ereignis der Bewegung zu vertreten und demonstrativ zu unterstreichen ist.

Wenn seit Wochen diese junge, disziplinierte Einheit der SA. sich ein publizistisches Sprachrohr geschaffen hat, wenn seit dieser Zeit neben den Einheitsführern Pressewarte stehen, dann wird damit nicht versucht, Kleinigkeiten, Belanglosigkeiten aufzubauschen und der Allgemeinheit zu unterbreiten. Die Pressewarte der Standarte „Feldherrnhalle" wollen nur, wie die Soldaten der Standarte selbst, die Tradition der alten SA. lebendig erhalten. Sie wollen daran erinnern, daß die Männer der „Feldherrnhalle" die Erben der Marschierer in der Kampfzeit sind, daß sie, für ein Jahr verpflichtet, in strengem Dienste erzogen, von dem gleichen Idealismus beseelt sind, der die Kämpfer der Systemzeit zu Siegern des 30. Januar hat werden lassen.

Die Öffentlichkeit muß wissen: Die SA. ist auf dem Plan. Sie marschiert heute wie vor zehn und fünfzehn Jahren. Sie hat ihre alten Aufgaben mit neuen Pflichten verbunden. Ihre metallene Spitze und ihr eherner Schluß ist die Standarte „Feldherrnhalle". Ihre Männer leisten das, was jeder SA.-Mann für Deutschland tun möchte, wenn ihn nicht die Arbeit des Tages, die Familie, all die kleinen Sorgen des bürgerlichen Lebens nur selten frei geben würden für den Dienst, dessen große Idee ihn zu jeder Stunde erfüllt.

In wenigen Tagen werden der Musikzug und der Spielmannszug der Standarte auf den Plätzen des klassischen Roms deutsche Märsche erschallen lassen. Die Herzen der Italiener, die den Führer grüßen, werden auch unseren braunen Kameraden entgegenfliegen.

Über dies alles ist kein Wort zu verlieren. Die SA.-Standarte „Feldherrnhalle" will nicht mehr und nicht weniger, als für die SA. arbeiten und marschieren.

Unseren Ermordeten zum Gedenken

Das Wachbuch der Standarte Horst Wessel

Wenn einmal spätere Geschlechter in der geschichtlichen Rückschau das Wesen unserer Zeit zu ergründen versuchen, dann wird die Überlieferung bereits einen heroischen Mythus um jene Männer gewoben haben, die als Bannerträger einer neuen Zeit in der vordersten Linie des Befreiungs-

kampfes unserer Nation standen und ihre Treue zum Führer mit dem Tode besiegelten. Es ist eine heilige Verpflichtung für uns alle, die wir dieses gewaltige Ringen um die Neugestaltung der Nation miterlebten, die Tradition unseres nationalsozialistischen Kampfes im Bewußtsein unseres Volkes auf ewige Zeiten fest zu verankern. Niemals aber wird dieser stolzen Tradition Gerechtigkeit zuteil, wenn nicht die Empfindung verpflichtender Dankbarkeit immer wieder ausklingt in der lebendigen Erinnerung an jene Kämpfer der Bewegung, die, dem Befehl des Gewissens folgend, ihr Blut und Leben für die Freiheit unseres Volkes gaben und damit die Bahnbrecher einer besseren Zukunft wurden.

Dem Gedenken der Männer, die als Soldaten der nationalsozialistischen Revolution fielen, gilt das diesjährige Geburtstagsgeschenk der SA. an den Führer. Es ist ein Bronzeschrein, der, gleichsam eine Ehrenhalle für die Gefallenen der Bewegung darstellend, in seinem Innern ein Heiligtum birgt. Die mit schlichten Ornamenten und Runen verzierten Metallwände umschließen das Wachbuch der Standarte Horst Wessels, in dem die Namen aller Toten unserer Bewegung verewigt sind.

Mit echt nationalsozialistischer Initiative wurde dieses würdige Geburtstagsgeschenk, das einst in der neuen Kongreßhalle in Nürnberg einen Ehrenplatz bekommen wird, auf Geheiß des Stabschefs in verhältnismäßig kurzer Zeit geschaffen. Nur drei Monate standen für die Gesamtherstellung zur Verfügung. Groß waren die Schwierigkeiten, von der Auswahl geeigneten Materials — der Schrein hat ein Metallgewicht von zehn Zentner — bis zur Beschaffung des letzten Bildes, die sich dem Werk in dieser kurzen Zeitspanne entgegenstellten. Und wenn alles dennoch rechtzeitig in unermüdlicher Tag- und Nachtarbeit vollendet wurde, dann trug nicht zum wenigsten der Gedanke, damit zum Geburtstag des Führers ein würdiges Mahnmal für unsere Toten zu schaffen, das Seinige dazu bei, alle an dem Werk beteiligten Künstler und Handwerker zu höchsten Leistungen anzuspornen.

Vom schlichten SA.-Geist zeugt das würdig und gediegen ausgestattete sechzig mal fünfzig Zentimeter große, in weißem Schweinsleder gebundene Wachbuch der Standarte Horst Wessel. In diesem von Heinrich Engel angefertigten Gedenkband, den schwere Bronzeschließen zusammenhalten, sind die Bilder und Lebensbeschreibungen all derer verewigt, die im Kampfe für das Dritte Reich ihr Leben ließen. Auf besonders hergestelltem, handgeschöpftem Büttenpapier ist stets auf der linken Seite, von dem bekannten Schreibmeister Heinrichsen und seinen Schülern gestaltet, in deutscher Schrift die Lebensbeschreibung der Gefallenen zu lesen. Auf der rechten Seite gegenüber steht das im Lichtdruck wiedergegebene Porträt der Toten. Die Federzeichnungen hierzu wurden von dem SA.-Sturmführer Professor Elk Eber, unter Mithilfe der SA.-Kameraden Sepp Plank, Otto Flechtner u. a. angefertigt. Das Ehrenbuch liegt auf einem Sockel des Metallschreins, einem Bronzeguß, der von dem Mitglied des Kulturkreises der SA., Brigadeführer Heitmüller, entworfen wurde, in dessen Händen auch die Durchführung aller Arbeiten

lag. Auch hier hat wieder in der straffen Linienführung und dem sparsamen Gebrauch der ornamentalen Verzierungen und Runen, jeden falschen Prunk streng vermeidend, der einfache, schlichte SA.-Geist seinen lebendigen Ausdruck gefunden.

Erschütternd wirkt beim Betrachten des Wachbuches der Standarte Horst Wessel die endlose Reihe der ausdrucksvollen Bilder unserer Toten, wenn man die Augen über die Daten ihres Lebens und Sterbens in stummer Andacht schweifen läßt. Die Vergangenheit, die Kampfjahre um die Neugestaltung der Nation und all das namenlose Heldentum des unbekannten SA.-Mannes, der auf irgendeiner deutschen Straße unter den Schüssen und Schlägen marxistischer Verbrecher sein Leben ließ, steigen wieder mächtig vor diesem Mahnmal der Bewegung in uns empor. All die Bilder des Kampfes und der Not, des Terrors und der Verzweiflung, stehen wieder vor unseren Augen, wenn man die Seiten des Gedenkbuches durchblättert. Man hört wieder das Getümmel der Saalschlachten, den harten Schritt der Propagandamärsche, das Johlen und Pfeifen kommunistischer Sprengkommandos und sieht wieder Fahnen, die sich vor den offenen Gräbern unserer Gefallenen zum letzten Gruß senken.

Dieser Bronzeschrein mit dem Wachbuch der Standarte Horst Wessel verkörpert das große Gestern, aus dem das Heute wurde. Dieses Gestern, wir wollen es nie vergessen, ist eine Unsumme von Opfer und Einsatz, von Blut und kostbarem Leben — es ist das Gewissen unserer Bewegung, das uns davor bewahrt, träge und satt zu werden, es ist das ungeschriebene Gebot unseres Handelns.

Wer in tiefer Trauer das Buch unserer Toten schließt, das der Nachwelt eine heilige Überlieferung aus Deutschlands schwerster Zeit sein soll, der wird sich aufrichten an den stolzen Worten des Führers, die in Bronze eingemeißelt den Deckel des Heldenschreines umgeben: „Ihre große Sehnsucht ist heute Erfüllung geworden. Aus ihrem Blute ist die Saat einer besseren Zukunft aufgesprossen, ihr Opfertod wurde zu einem Bollwerk, das ihr einstiges Symbol als Fahne des Dritten Reiches trägt."

Fliegergeist und SA.-Geist sind eins

Jahresfeier des „Horst-Wessel"-Geschwaders

... und dann wickelte sich am Sonnabend, den 14. Mai, folgendes Programm ab:

11.00 Uhr: Die Maschine ist gemeldet. Wenige Minuten später setzt sie auf. Als der Stabschef entsteigt, stehen Offiziere und Mannschaft des Fliegerhorstes Brakel bei Dortmund peinlich ausgerichtet mit Fahnen und einem

Ehrensturm der SA. angetreten. — Das „Horst-Wessel"-Geschwader begeht seinen Jahrestag. Zum dritten Male! Zum dritten Male wird dieser Tag zu einer Demonstration der Kameradschaft von SA. und Luftwaffe und der gemeinsamen Ideale.

Trotz eines schmerzhaften Sportunfalls, der eine Behinderung der linken Seite nach sich zog, ließ es sich der Stabschef nicht nehmen, wie in den beiden Vorjahren, so auch 1938 wieder der Feier beizuwohnen und sich zum Dolmetsch der kameradschaftlichen Gefühle zu machen.

11.15 Uhr: Der Stabschef hat mit Generalmajor Student die aufgestellten Einheiten abgeschritten. Dann wies letzterer auf die Bedeutung dieses Tages hin. Offiziere und Mannschaft seien sich nicht nur der Ehre bewußt, den Namen Horst Wessel auf ihrer Uniform tragen zu dürfen, sondern der Stolz des ganzen Geschwaders sei es, auch im Geist des toten SA.-Führers zu leben und zu kämpfen. Ihm nachzueifern, sei zur Tugend dieser Truppe erhoben worden.

Stabschef Lutze, der nochmals den Tag der Übergabe des Geschwaders an den Führer und der Indienststellung in Erinnerung rief, gab in tiefen Ausführungen ein Bild vom Wollen der SA. Während die Wehrmacht ihren starken Schild vor die Aufbauarbeit des Führers und seines Volkes stelle, werde die SA. dafür Sorge tragen, daß nie mehr der deutsche Mensch vom Ungeist befallen werde und in Zwietracht untergehe.

Die Grundsätze der Luftwaffe seien keine anderen als die der SA. Opfer und Kampf, Kameradschaft und Treue seien die Pfeiler. Und deshalb seien SA.-Geist und Fliegergeist eins.

Als Beweis für das äußere Zusammenwirken und für die innere Verbundenheit übergab der Stabschef dem Kommodore des Geschwaders eine wertvolle Gabe: In einer künstlerisch gestalteten Holztruhe liegt das Wachbuch des „Horst-Wessel"-Geschwaders. Von jedem gefallenen SA.-Mann, der seinen Namen einer Maschine des Geschwaders gab, sind Bild und Lebenslauf für alle Zeiten festgehalten. Bilder von der Übergabe und Indienststellung des Geschwaders sowie seine Vorgeschichte vervollständigen das einzigartige Werk.

Das „Horst-Wessel"-Geschwader wird dieses Dokument des SA.-Opfers und -Kampfes in würdiger Obhut behalten.

11.45 Uhr: Während sich der Stabschef mit mehreren anwesenden Obergruppenführern und Gruppenführern sowie mit dem Offizierkorps des Geschwaders zum Befehlszelt für die anschließende große Luftvorführung begibt, werden vor den Hangars die Propeller angeworfen. Und schon kurze Zeit später brausen die kleinen, wendigen Maschinen verwegen über den Köpfen hinweg.

In einer gut gelungenen Übung stellte das Geschwader sein Können und seine hohe Leistungsfähigkeit unter Beweis. Angriffe von Bombern wurden von Luftkämpfen der Jagdflugzeuge abgelöst.

Den Beschluß bildeten ein Paradeflug, dann die kunstfliegerische Vorführung eines neuen Bombenflugzeugs und endlich die höchste Anerkennung abnötigende Demonstration eines schwanzlosen Segelflugzeuges, das sowohl konstruiert als auch geflogen wurde von Angehörigen des „Horst-Wessel"-Geschwaders.

15.15 Uhr: Nach dem Mittagessen, das SA. und Luftwaffe um dampfende Gulaschkanonen vereinigte, herzlicher Abschied.

In Dortmund waren inzwischen 250 österreichische SA.-Kameraden angetreten, die zur Zeit dort zur Erholung weilen und die von der Gruppe Westfalen eingekleidet wurden.

Unter großer Beteiligung der Bevölkerung sprach der Stabschef zu ihnen. Vom Sieg des Glaubens, von der Erfüllung ihres Opfers, von der Unsterblichkeit des SA.-Geistes.

Anschließend nahm Stabschef Lutze Gelegenheit, sich mit einzelnen, darunter „Lebenslänglichen", zu unterhalten.

16.30 Uhr: Werl. Eine Stadt, mit der den Stabschef besondere Bande aus seiner Militärzeit verbinden. Auf dem weiten Platz stehen die Gliederungen angetreten. Die Einwohner sind zusammengeströmt. Die ganze Stadt hat freundlichen Grün- und Fahnenschmuck angelegt. Es ist auch ein besonderer Anlaß: Der Bürgermeister der Stadt Werl überreicht nach Würdigung der Verdienste des Stabschefs diesem den Ehrenbürgerbrief. Sichtlich bewegt dankt Stabschef Lutze seinen neuen Mitbürgern und gibt in lebendiger Form einen Querschnitt durch die letzten zwanzig Jahre. Eine spontane Feierstunde von gültiger Einprägsamkeit.

18.15 Uhr: „Wolfsschlucht" heißt das Gasthaus. Es ist das älteste Dortmunder SA.-Lokal. Jetzt sitzt der Stabschef inmitten eines Sturms. Lieder klingen auf. Die Gesichter der Männer strahlen: der Stabschef ist bei ihnen!

Es ist kein Programm aufgestellt. Der Stabschef erkundigt sich nach Dienst, Beruf, Familie, Gehalt. Und dann spricht er zu seinen Männern.

Diese aber sind stolz auf diese knappe Stunde.

20.00 Uhr: Im ehrwürdigen Festsaal des „Alten Rathauses" bietet sich wieder das Bild, das wir vom letzten Jahr her kennen. Luftwaffe, SA., HJ., Arbeitsdienst, SS., NSKK., Fliegerkorps, städtische und staatliche Vertreter haben sich zu einem großen Kameradschaftsabend eingefunden. Der Oberbürgermeister gibt in seiner Begrüßungsrede bekannt, daß die Stadt Dortmund für weitere 250 österreichische SA.-Männer die Einkleidung übernimmt.

Der Stabschef ruft in einem kurzen Appell nochmals alle auf, in der gleichen Eintracht und Kameradschaft auch im Alltag zusammenzustehen.

Ein ereignisreicher Tag findet einen würdigen Abschluß.

Das Daniel-Sauer-Denkmal unter Obhut der SA.

Das mainfränkische Dörfchen Sickershausen bei Kitzingen am Main nimmt in der Geschichte des Opfermarsches der nationalsozialistischen Sturmabteilungen einen besonderen Platz ein:

Hier besiegelte am 1. Mai 1923 der erste Sturmabteilungsmann seinen Glauben an das ewige Deutschland und seine Treue zum Führer der nationalsozialistischen Bewegung mit dem Opfer seines Lebens. — Daniel Sauer, Führer der Sturmabteilung Kitzingen im „Regiment Frankenland".

Als 58jähriger Mann — Vater von sechs Kindern — ist er einer der ersten Marschierer und Soldaten der nationalsozialistischen Revolutionsidee im Maindreieck. Er ist einer von denen, die, dem Gesetz ihres Blutes und Herzens folgend, zu einem Kampfe antraten, von dem sie damals noch nicht wissen konnten, wo und wann er einmal sein siegreiches Ende finden würde. Ewiges deutsches Soldatentum! Noch hat er den Führer weder gesehen noch gehört — und doch marschiert er für ihn. Im Oktober 1922 endlich gibt sich für ihn die Gelegenheit: Mit seinen Männern fährt er nach Koburg und darf hier zum ersten Male den Führer sehen und ihm die Hand drücken — ihm das Versprechen der Hingabe und Treue, das Gelöbnis des blinden Gehorsams und der bedingungslosen Disziplin ablegen, das er dann auch bis in den Tod gehalten hat. Im Frühjahr 1923 rettet er in Würzburg unter Einsatz seines Lebens die Fahne der Sturmabteilung Marktbreit, die in die Hände der Marxisten zu fallen drohte. Und als am 1. Mai nach wüsten Ausschreitungen in Kitzingen betrunkene Marxistenhorden nach dem nahen Sickershausen ziehen, dort die friedliche nichtsahnende Bevölkerung überfallen und mißhandeln, als die Polizei zu schwach und auch nicht willens ist, dem zügellosen, brutalen Terrortreiben des von Juden bis zur Weißglut aufgestachelten roten Pöbels Einhalt zu gebieten, da ist es der Führer der Sturmabteilung Kitzingen, Daniel Sauer, der noch in den Abendstunden seine Männer aufbietet und sich trotz Bitten seiner Familie, trotz aller Warnungen seiner Bekannten, mit ihnen nach Sickershausen begibt, um sich dort den Marxisten zum Kampfe zu stellen. Bei dem tollkühnen Versuch, die Marxisten durch einen über freies Gelände vorgetragenen Angriff aus Sickershausen zu vertreiben, trifft ihn dann im Feuergefecht, stürmend an der Spitze seiner Sturmabteilung, der tödliche Kopfschuß.

Dort, wo ihn damals die Todeskugel zu Boden warf, erhebt sich heute, weithin sichtbar aus der Landschaft herausragend wie ein mahnender Finger, ein Mahnmal zum Gedenken dieses Tapferen. Ein mächtiger, dreikantiger Turm aus fränkischen Muschelquadern, dessen Spitze eine mächtige Opferschale von zwei Meter Durchmesser krönt. Das Werk des Kitzinger Bildhauers Rother. Heimgebunden, Kunst und Handwerk haben hier ein Mahnmal vornehmster Schlichtheit und seltenster Eindringlichkeit erstehen lassen.

Der Bau des Denkmals selbst erfolgte auf Betreiben des Gauleiters von Mainfranken, Parteigenossen Dr. Hellmuth, der zusammen mit dem heutigen Kreisleiter, Parteigenossen Heer, ein persönlicher Kamerad des Gefallenen war.

Am 14. Mai, anläßlich des Kreistages in Kitzingen, hat die feierliche Übergabe dieses Mahnmals durch den stellvertretenden Gauleiter, Parteigenossen Dr. Kühnreich — der Gauleiter selbst war durch eine Krankheit am Kommen verhindert — an die SA. stattgefunden.

Ein sternenklarer Maiennachthimmel spannt sich über die fränkische Landschaft. Die Opferschale ist entzündet. Die Rauchschwaden des Feuers steigen kerzengerade in das dunkle Blau des Nachthimmels. Um den Sockel des Mahnmales herum stehen die dreizehn Feldzeichen der Standarten der fränkischen Sturmabteilungen. Ihre Adler glitzern im Licht der entzündeten Fackeln. Vor dem Denkmal selbst stehen zwei Fahnen, ehrwürdige Zeichen des Kampfes und Opferganges der Sturmabteilung in Mainfranken:

Die Fahne der „Eisernen Schar Berthold" und die Fahne der „Sturmabteilung Kitzingen", die den toten Daniel Sauer noch gedeckt hat. Ein kurzer Vorspruch. Gaukulturwart Möller gibt ein Lebensbild des Toten. Der stellvertretende Gauleiter Dr. Kühnreich übergibt das Mahnmal der SA. Der Führer der Gruppe Franken, Obergruppenführer von Obernitz, übernimmt es im Auftrage des Stabschefs, mit der Versicherung, hier nicht nur ein Denkmal zu pflegen, sondern vor allem den Geist des Mannes, dem dieses Denkmal gesetzt worden ist:

Schön ist es und ehrenvoll, für das Vaterland zu sterben. Das ist seit Menschengedenken, seit Jahrtausenden die höchste ethische Auffassung und Pflichterfüllung. Nach diesem Gesetz sind in der Geschichte der Menschheit Millionen in den Tod gegangen. Dieses Gesetz enthält von jeher das höchste Anrecht der Gemeinschaft an das Leben des einzelnen. Und so wurde in der Geschichte dieser Welt alles Große und alles Gute mit dem Appell an die letzte Hingabe, mit dem Verlangen nach dem Blutopfer für das Volk, für den Boden der Heimat geschaffen.

Das ist das Geheimnis der Größe unseres heutigen Jahrhunderts, daß ein gottbegnadeter Mann mit der Kraft seines Herzens, nicht mit Gesetz oder Gewalt Männer rief, die für ihn und sein Werk sterben mußten, damit es Wirklichkeit wurde. Die Größe dieses Geschehens soll uns in ihrer ganzen Bedeutung tiefinnerlich beseelen, wie wir heute hier in dieser feierlichen Stunde auf dem geweihten Boden stehen, der vor fünfzehn Jahren das Blut eines jener heldischen Männer trank, eines Mannes, der als erster den Opfertod als SA.-Mann starb.

Ich übernehme im Auftrage des Stabschefs dieses Mahnmal in die Obhut der fränkischen SA. Nicht allein um es zu pflegen und zu betreuen, sondern um es zu dem werden zu lassen, was es in Wahrheit sein soll:

Ein leuchtendes Fanal vollkommenster Hingabe an den Führer und sein Volk!

Der Stabschef beim Führerkorps der Gruppe Pommern

SA.-Führerappell auf hoher See! Zwei Tage und eine Nacht kreuzte der Turbinenschnelldampfer „Tannenberg" des Seedienstes Ostpreußen im Mai in der Ostsee zwischen Pommerns Küsten, der Insel Bornholm und der Südküste Schwedens. Nicht wie üblich, hatte die „Tannenberg" Reisende an Bord. Diesmal waren über 800 SA.-Führer der Gruppe Pommern, vom Führer eines Sturmes aufwärts, Politische Leiter, HJ.-Führer und Führer der SS. und des Arbeitsdienstes ihre Passagiere.

Mit dieser Fahrt wurde ein glücklicher Gedanke von dem Führer der Gruppe Pommern, SA.-Obergruppenführer Dr. Bennecke, in die Tat umgesetzt. Sollte doch den SA.-Führern, die in dem weiten Gebiet der Gruppe nicht oft zusammenkommen können, beste Gelegenheit gegeben werden, sich kennenzulernen und in den zwei Tagen einer engen, frohen Bordkameradschaft ihre Gedanken auszutauschen.

Die SA.-Gruppe Pommern hat den größten Küstenstreifen aller Gruppen und eine ausgedehnte Grenzlinie. Grenze und Küste, das sind Begriffe in der Arbeit der SA.-Gruppe Pommern, die nicht allein nach geographischen Gesichtspunkten gedeutet werden. Welche Aufgaben in der Gegenwart und für die Zukunft für die Pommersche SA. mit diesen beiden Fragen verbunden sind, das kam auf dem Führerappell in Gesprächen und Vorträgen klar zum Ausdruck.

Und noch eins gab dem Führerappell seine besondere Note: Die Teilnahme des Gauleiters von Pommern, SA.-Gruppenführer Schwede-Koburg, des stellvertretenden Gauleiters Kurmark, SA.-Brigadeführer Wegener, die mit ihren sämtlichen Gauamtsleitern und Kreisleitern erschienen waren. Außerdem nahmen an der Fahrt alle Bannführer und Jungbannführer der Hitler-Jugend aus dem Bereich der Gruppe Pommern teil.

Die Bedeutung dieses in seiner Form bisher einzig dastehenden Führerappells wurde durch die Teilnahme des Stabschefs unterstrichen. Ein Ereignis, das von den Männern freudig begrüßt wurde und Gelegenheit zur weiteren Vertiefung der kameradschaftlichen Verbundenheit zwischen dem Stabschef und den SA.-Führern Pommerns gab.

Am Freitagvormittag geht es in See. An der Reling der „Tannenberg" stehen die SA.-Führer in Erwartung des Stabschefs. Am Kai, den eine große Menschenmenge einsäumt, ist ein Ehrensturm des Sturmbanns V (Stettin) der Standarte „Feldherrnhalle" angetreten. Schnell werfen wir noch einen Blick auf den schmucken Dampfer, dem sich die Führer der SA.-Gruppe Pommern für zwei Tage anvertrauen. Kaum hat die „Horst Wessel", die Maschine des Stabschefs, ihre Kreise über dem Dampfer gezogen, als in der Ferne eine Wagenkolonne die Ankunft des Stabschefs ankündigt. In Begleitung des Führers der Gruppe Pommern, SA.-Obergruppenführer Dr. Bennecke, des Gauleiters SA.-Gruppenführer Schwede-Coburg und des stellvertretenden Gauleiters des Gaues Kurmark, SA.-Brigadeführer Wegener, schreitet der Stabschef die Front des Ehrensturms ab. Aus der Menschenmenge kommen die Rufe „Heil, Stabschef!" Der Stabschef grüßt und geht das Fallreep hinauf und ist dann für zwei schöne Tage mit seinen Kameraden der Gruppe Pommern zusammen.

Die Bordmusik spielt „Muß i denn zum Städtele 'naus". Langsam kommt der Dampfer in Fahrt, und zwei Tage schönster Kameradschaft beginnen.

An den Stätten deutscher Wertarbeit geht es vorbei. Überall auf den Werften und anderen Industriewerken sehen wir die Zeugen nationalsozialistischen Aufbauwillens. Auf dem Hof der Oderwerke ist eine Belegschaft angetreten, die den SA.-Führern ihr „Heil" entgegenruft.

Schiffe dippen ihre Flaggen. In Swinemünde, das wir bald erreichen, heulen uns die Schiffssirenen die Grüße der Mannschaften entgegen. Zwischen SA. und Marine werden Grußtelegramme ausgetauscht, die auf den Ton kameradschaftlicher Verbundenheit abgestimmt sind.

Jetzt geht es in See. Offen liegt die Ostsee vor uns. Sie ist ziemlich bewegt. Man sieht das nicht nur, sondern man spürt es auch. Manche sollen dieses Gefühl während der ganzen Fahrt als eine gerade nicht angenehme Begleiterscheinung der „christlichen Seefahrt" gehabt haben.

Auf dem Bootsdeck sind die SA.-Führer standartenweise zur Begrüßung durch den Stabschef angetreten. Jedem Standartenführer drückt der Stabschef die Hand, und jeder SA.-Führer spürt den verpflichtenden Blick des Mannes, dem das Vertrauen des Obersten SA.-Führers Adolf Hitler eine große und schwere Aufgabe überantwortete.

Nicht lange, da taucht vor uns die kleine Insel Oie auf, der Vorposten der Insel Rügen, die wir bald am Horizont erkennen und dann eine lange Zeit backbords liegen haben. Wir sehen Binz, Saßnitz, dann den großen Küstenstreifen, auf dem das Seebad der deutschen Arbeiter entstehen wird, und schließlich den hell blinkenden Kreidefelsen Stubbenkammers.

Mit dem Ankern vor Arcona wird es nichts. Der Wind ist gegen Abend um viele Grade stärker geworden. Die Ostsee hat eine kurze, aber heftige See und Arcona ist eine verdammt windige Ecke. Deshalb sagte sich der Kapitän, SA.-Brigadeführer Jacobson: „Sicher ist sicher", und so fuhren wir in der Nacht bei immer stärker werdendem Wind und Seegang nordwärts gegen die schwedische Küste.

Am Nachmittag erlebte ein Teil der Schiffsbesatzung eine für sie unvergeßliche stolze Handlung. Stabschef Lutze überreichte vierzehn Männern des Bordtrupps der „Tannenberg" das SA.-Sportabzeichen. Dieser Vorgang war ein Symbol für den kämpferischen selbstlosen Geist, der die SA. beseelt. Trotz angestrengtester Tätigkeit, trotz Dienst über Dienst bei Tag und Nacht

haben sich diese einfachen Matrosen das Zeichen des Wehrwillens und des Wehrgeistes in ihrer kargen freien Zeit errungen. Der Stabschef brachte diese Tatsache in einer Ansprache zum Ausdruck und sagte, daß es ihm eine stolze Freude sei, zum erstenmal an Bord eines Dampfers SA.-Männern dieses Zeichen zu überreichen und überhaupt zum erstenmal einen Bordtrupp der SA. angetreten zu sehen.

Der erste Nachmittag brachte eine Reihe Arbeitstagungen, auf denen Referate über sämtliche Sachgebiete der SA. Rückblicke über die Arbeit der SA.-Gruppe Pommern gaben und Richtung für den kommenden Einsatz wiesen. Auch die Gäste wurden in kurzen Vorträgen über die Arbeit der Gruppe unterrichtet. SA.-Obergruppenführer Dr. Bennecke erklärte in einer Begrüßungsansprache, die pommersche SA. sei stolz darauf, einen Führerappell in dieser Art erstmalig durchzuführen. Der Appell, der den Eindruck der See vermitteln solle, werde allen SA.-Führern Kraft für die weitere Arbeit geben.

Nach Sonnenuntergang erlebten wir achternschiffs eine kurze erhebende Feierstunde, aus der die soldatische Kraft und der Glaube und die Hingabe der SA. an das Werk des Führers strömten. Herybert Menzels Kantate „Deutschland, heiliges Deutschland" faßte alle in einem einzigen Erlebnis zusammen. Männer der Gruppenschule Pölitz gestalteten Chor und Wechselspruch, sprachen einfache klare Gläubigkeit der politischen Soldaten des Führers. Und über die Ostsee hallten die Soldatenlieder Menzels und zum Schluß die Lieder der Nation. Aus dem Hintergrund, wo die Fackeln nicht mehr leuchteten, spielte mit feierlicher Zurückhaltung der Musikzug der Standarte 211 Pasewalk.

Diese Feierstunde bei stürmendem Wind und hohem Seegang konnte wohl schon eine Art Abschluß des Führerappells sein. Denn von dem anschließenden Kameradschaftsabend an bis zur Rückkehr nach Stettin gab es keinen offiziellen Dienst mehr. Wir konnten uns so richtig als Passagiere erster oder Touristenklasse fühlen, ganz nach der Vorstellung des einzelnen.

Der Kameradschaftsabend dehnte sich bis tief in die Nacht aus. Lange weilte der Stabschef unter uns. Von ernsten Sachgesprächen wechselte die Unterhaltung über zu humorvollen Darbietungen, die „aus der Hand" herauskamen und zu lustigem Geplänkel hinüber und herüber führten.

So dürften es nicht wenige gewesen sein, die im Anschluß an den Kameradschaftsabend den Sonnenaufgang bewundert haben.

Am nächsten Tag vermehrte sich die Zahl derer, die sich ihren Magen erleichterten und die Flundern füttern mußten. Bei durchwegs Windstärke 7 bis 9 pflügte die „Tannenberg" durch die wildgewordene See. Aber das alles und auch die haushohe Sturzwelle nicht, die bis über das Bootsdeck hinwegging, vermochte die Stimmung irgendwie zu beeinträchtigen. Und als wir am Abend in Swinemünde unseren Plan umstoßen und an Deck bleiben mußten, haben wir aus dieser Zwangslage eine kameradschaftliche Feier gemacht.

Lange weilte der Stabschef mit seinem Swinemünder Besuch, dem Führer der Torpedoboote, Admiral Lütgens, und dem Kommandanten der Befestigungen an der pommerschen Küste, Kapitän zur See von Seebach, noch unter uns. Die Nachricht von den schamlosen Übergriffen der tschechischen Soldateska gegenüber deutschen Volksgenossen war das Gespräch des Abends. Man brauchte es nicht zu erwähnen, daß über diese Fragen nur eine einheitliche Auffassung bei den SA.-Führern herrschte.

Am anderen Morgen um 5.30 Uhr war das letzte Wecken. Unser Heimathafen Stettin empfing uns. Auf dem Kai verabschiedete sich der Stabschef von seinen SA.-Führern, die im tiefgegliederten Viereck angetreten waren. Der Stabschef gedachte der beiden von den Tschechen ermordeten deutschen Volksgenossen, die jetzt genau so zu unseren Toten gehörten wie die im Kampf um die Macht ermordeten Kameraden. Immer wieder appellierte der Stabschef an den Glauben, den stets zu verstärken und zu vertiefen die erste und ewige Aufgabe der SA. und besonders der SA.-Führer sei. Es komme immer auf die Weltanschauung an. Ob man diese Aufgabe mit der Beherrschung technischer Mittel verbinde oder nicht, sei für die SA. unwesentlich. Der Führer habe den politischen Soldaten geschaffen. Politischer Soldat zu sein, sei schwer. Deshalb kämen auch nur die Besten zur SA.

Abschließend forderte Stabschef Lutze die SA.-Führer auf, im Glauben so stark zu werden, daß sie von diesem Glauben ihren Männern alles mitgeben könnten.

„Grüßt mir eure Männer, bleibt gesund!"

Das waren die Worte, die der Stabschef zum Abschied den SA.-Führern zurief, mit denen er zwei Tage auf hoher See in alter kameradschaftlicher Kampfverbundenheit verbrachte.

Kamerad und Kampfgefährte

„Der SA.-Mann", eine Zeitung des Volkes

Im Mai feierte „Der SA.-Mann", das Kampfblatt der SA., seinen zehnten Geburtstag. Ganz klein hat er angefangen, und nur wenige können sich noch an die Beilage im „VB." erinnern. Deshalb wollen wir auch hier einmal den Weg aufzeigen, den das Kampfblatt der Sturmabteilungen gegangen ist. Viele unserer alten Kameraden sind diesen Weg mitgegangen, und sie alle können heute mit Stolz darauf verweisen, daß die Zeitung sich einen führenden Platz in der deutschen Zeitungswelt und einen Namen von Rang und Bedeutung erkämpft hat, der im ganzen großen Reich und überall in der Welt, wo Deutsche leben, einen guten Klang hat. „Der

SA.-Mann" ist groß geworden durch Tat und Opfer unbekannter SA.-Kameraden, die die Leere einer schon bald vergessenen Zeit anfüllten mit dem Glauben an eine neue, bessere Zukunft.

Wenn wir heute Rückschau halten auf zehn Jahre, die nun hinter dem „SA.-Mann" liegen und die Bilanz seiner politischen Aktivität ziehen, so will es uns scheinen, als sei es erst gestern gewesen, daß wir unsere Zeitung einsetzten im Kampf um die äußere und innere Befreiung des deutschen Volkes.

Sind es wirklich schon zehn Jahre? Und sind nicht die alten Parolen, deren wir uns bedienten, so jung und gültig auch für die Gegenwart, daß wir sie heute wieder als Schlagzeilen, als Aufruf und Befehl über unsere Aufsätze schreiben könnten?!

Es ist wahr: Wir sind innerlich jung geblieben, die Jahre nahmen uns nicht den Elan der Kampfzeit, und die alten, unveränderlichen politischen Grundsätze stehen heute genau so beherrschend über unserem politischen Tagewerk wie vor zehn Jahren, nur daß sich die Vorzeichen und die Ziele geändert haben.

Was wollte denn die Kampfpresse der Partei? Und was wollte die Partei mit ihrer Presse? Erinnern wir uns ... denken wir ein wenig zurück, wie es war ...

Wer kann sich noch darauf besinnen, wie uns zumute war, als die ersten Zeitungen der Bewegung ihren Weg ins Volk suchten! Niemand von uns selbst, die wir heute an nationalsozialistischen Zeitungen mitarbeiten, hat je geglaubt, daß sie einmal zu einer so stolzen Größe emporsteigen würden. Wenn wir nach dem Geheimnis des Erfolges forschen und uns fragen, wie es möglich war, daß ein paar kleine, unansehnliche, unterdrückte Zeitungen der verlachten Oppositionspartei zur Staatspresse der europäischen Großmacht Deutschland werden konnten, dann bleibt festzustellen: Der Idealismus hat unsere Presse groß gemacht und die Opfer des „kleinen Mannes", der für sie kämpfte ...

So ist es gewesen: Wir waren einsam. Wir wurden verfolgt, in die Gefängnisse geworfen. Wir wurden verboten. Wir hatten kein Geld. Die Millionenauflagen der jüdischen Presse, die Asphaltliteraten der Großstädte schienen jeden Versuch, nationalsozialistische Zeitungen herauszubringen und ihnen zu einer durchschlagenden Wirkung zu verhelfen, von vornherein illusorisch zu machen. Die jüdische Journaille und das System, das sie verteidigten, lächelten geringschätzig. Was wollte die Nazipresse ausrichten gegen die Macht riesiger Zeitungskonzerne, die ihr Kapital und ihre Auflagen in die Waagschale des politischen Kampfes warfen! Das Volk war müde und nahm das, was schwarz auf weiß geschrieben stand, für bare Münze. Und unsere Partei verfügte nicht über die Mittel, die sie benötigte, um den anderen ein Paroli zu bieten. Unsere Presse war auf sich selbst gestellt. Sie mußte sich aus eigener Kraft erhalten und durchschlagen. Irgendwo saßen auf den Dienststellen der Partei SA.-Männer, die alles in einem

waren: Redner, Sturmführer, Berichterstatter, Schriftleiter, Propagandisten, Organisatoren. Sie schrieben, weil sie schreiben mußten. Sie hatten nichts als den Willen zum Durchhalten. Mit Instinkt und Herz, mit Mut und Takt sind sie darangegangen, den Kampf der Partei auch publizistisch zu führen. So entstanden aus bescheidenen Anfängen die nationalsozialistischen Tageszeitungen, die Monatsschriften und Wochenblätter.

Das Geheimnis des Erfolges? Die nationalsozialistische Presse verstand es, mit dem Volke auf Tuchfühlung zu gehen, sie machte seine Sache zu ihrer eigenen: sie war Verteidiger und Ankläger zugleich, sie wurde populär, weil sie der rohen Gewalt Glaube und Treue entgegensetzte. Sie griff an, als sich die anderen nur noch mit abgegriffenen Schlagworten verteidigten. Sie konnte warten, sie hatte Zeit, sie arbeitete auf lange Sicht. Die Marschierer, die Aktivisten der Revolution gingen für sie durchs Feuer. Das war es. Kam noch hinzu, daß sie ihre technischen Mittel verfeinerte, daß die Auflagen stiegen und die finanzielle Basis verstärkten. Mit der Zeit lernten ihre Schriftleiter, was sie bis dahin nicht hatten lernen können. Sie wurden gewandt im Ausdruck und Stil, sie verstanden es, die Schwächen der politischen Gegner zu erkennen, sie stießen nach, wenn die anderen schon am Boden lagen. Sie waren mit einem Wort: Kampfjournalisten!

Es ist für uns, für die SA. und für die ganze Partei heute ein stolzes Gefühl, zu wissen, daß auch „Der SA.-Mann" in der Front der nationalsozialistischen Kampfpresse den Sieg der Partei an entscheidender Stelle miterkämpft hat. Und deshalb soll hier die Geschichte des „SA.-Mann" in den wesentlichsten Daten und wegweisenden Ereignissen noch einmal festgehalten werden. Im März 1928 erschien zum ersten Male als Monatsbeilage zum „Völkischen Beobachter" „Der SA.-Mann", Organ der Obersten SA.-Führung der NSDAP. Der Umfang war mehr als bescheiden: eine einzige Seite monatlich im „VB." sollte den Sturmabteilungen eine publizistische Wirkung sichern. Nachdem die Beilage vom Januar 1929 ab zweimal im Monat erschienen war, ging man im Jahre 1932 an den Ausbau zur selbständigen Wochenzeitung. Damit hatte sich der Stoßtrupp der Partei in die Entscheidungen eingeschaltet. Im Endkampf der Partei konnte „Der SA.-Mann" nunmehr wirkungsvoll eingesetzt werden. Durch ein Übereinkommen der Obersten SA.-Führung mit dem Zentralparteiverlag war das Erscheinen des Blattes als Wochenzeitung gesichert. Am 5. Januar 1932 erschien die erste Ausgabe in neuer Gestalt, und kein Geringerer als der Führer selbst schrieb den Leitaufsatz, in dem es nach einer Bilanz der politischen Situation des Reiches im Zeichen der Novemberrepublik wörtlich hieß:

„... In einem Augenblick, da besonders die SA. und SS. die schwersten Verfolgungen und Opfer zu erleiden haben, gibt die Reichsparteileitung für ihre in der SA. und SS. stehenden männlichen Parteigenossen die neue SA.-Zeitung heraus. Sie soll den Hunderttausenden unserer SA.- und SS.-Männer das Gefühl für die Aufgabe, die Tradition und Geschlossenheit unserer herrlichen nationalsozialistischen Bewegung stärken und festigen. —

Vor zwölf Jahren habe ich eine Handvoll Männer unter meinem Befehle zusammengefaßt, um mit ihnen die Verkündung der nationalsozialistischen Idee vor dem Terror unserer Feinde zu beschützen und damit zu ermöglichen. Durch tausende Verbote, Verfolgungen, Unterdrückungen hindurch hat sich aus diesen 45 Mann heute eine riesenhafte Organisation entwickelt. Ihre einzige Waffe ist ihr Geist und ihr Wille! — Würde ganz Deutschland den Geist unserer SA. und SS. sein eigen nennen, es gäbe schon längst für unser Volk kein Versailles mehr. — Im Kampf um die politische Macht, den wir, SA.- und SS.-Kameraden, auf streng verfassungsmäßigem Wege bestehen wollen, hat unsere Bewegung Blutopfer über Blutopfer bringen müssen, ohne daß das herrschende Regiment dies zu verhindern vermocht hätte. Im Gegenteil, Ihr meine Kameraden, seid immer und immer wieder angegriffen worden, und trotzdem war der Staat gegen Euch! Ihr, meine Kameraden, seid verfolgt worden, und Ihr findet bei diesem Staat keine Hilfe! Ihr, meine Kameraden, habt zahlreiche Tote und Zehntausende an Verletzten zu beklagen, aber selbst, wenn Ihr nur das Notwehrrecht ausübt, dann wandert ihr in die Gefängnisse. Und dennoch seid Ihr unserer Bewegung unverbrüchlich treu geblieben. Ja, im Gegenteil: je mehr man Euch nationalsozialistische Männer entrechtete und unterdrückte, um so größer wurde Euer Opfermut und um so fanatischer Euer Glaube! — Ihr tragt in Euch den Geist, der bisher noch immer der endgültige Sieger über faule und morsche Systeme geworden ist. Die Welt um Euch wird in Schande vergehen und unser Staat wird Wirklichkeit! Dem soll auch diese neue Waffe dienen!"

Damit war den Sturmabteilungen und ihrer Zeitung der Weg gewiesen. „Der SA.-Mann" setzte von nun an seine Mittel zum Endkampf um die Macht an. Die Auflage wuchs. Die Sprache wurde schärfer. Die innerpolitische Lage spitzte sich immer mehr zu. Drohend hob sich auf dem Hintergrund der Ereignisse der bolschewistische Aufstand ab. Brüning war schon lange nicht mehr Herr der Lage. Im Frühjahr 1932 sollte das SA.-Verbot die Partei lahmlegen. Dieses Verbot hätte natürlich auch den „SA.-Mann" getroffen. Um das zu verhindern, wurde das Blatt als „Sonntagsbeobachter" getarnt. Sein Inhalt mußte nun selbstverständlich umgestellt werden. Man schrieb über dies und das, über alles, was irgendwie ablenken konnte von dem Verdacht, daß der „Sonntagsbeobachter" in Wirklichkeit der alte „SA.-Mann" war ... Man schrieb also über den Film, den Sport, man brachte Erzählungen aus dem Kriege, man schrieb für die Frauen. Die Tarnung war gelungen. Der „Sonntagsbeobachter" konnte ungehindert erscheinen. Seine Bezieher waren selbstverständlich — SA.-Männer.

Im Sommer fiel das SA.-Verbot. Heinrich Brüning trat ab von der politischen Bühne und mit ihm der „General im Schlapphut", Groener ... Am 3. August war „Der SA.-Mann" wieder da. Der Kampf um die Macht trat nun in seine letzte Phase. Die Zeitung der SA. stieß — die kämpfende Front im Rücken — wieder vor, ihre Forderungen wurden heftiger, ihr Ton

schärfer. Ihr Gründer und Hauptschriftleiter, Joseph Berchtold, Führer des Stoßtrupps Hitler, hat die Zeitung in diesen Jahren „nebenamtlich" redigiert. Erst später erhielt „Der SA.-Mann" einen zweiten Schriftleiter.

Die neue Ordnung nach der Machtübernahme gab auch unserer Presse neue Formen ihres politischen Einsatzes. „Der SA.-Mann" hat die bewährte Linie eingehalten in der Überzeugung, daß der Kampf mit neuen Vorzeichen weitergeht. Heute steht die Zeitung auflagenmäßig an der Spitze der deutschen Wochenblätter. Unvorstellbar ist dem Außenstehenden der Weg von der bescheidenen Beilage im „V. B." zur größten Wochenzeitung des Reiches. Über sechsmal hunderttausend Exemplare gehen Woche für Woche hinaus ins große Reich.

Die neuen Aufgaben machten vor zwei Jahren den Ausbau der Schriftleitung notwendig. Verantwortlicher Hauptschriftleiter wurde der Chef der Abteilung Presse und Propaganda der Obersten SA.-Führung, Obersturmbannführer Willi Körbel, der mit einem kleinen Stab von jungen Schriftleitern die neue Gestaltung der Zeitung durchgeführt hat.

Der Einsatz der breiten Front der SA. bei den großen Reichswerbeaktionen hat die Zeitung innerhalb von zwei Jahren an die Spitze aller deutschen Zeitungen geführt. Die besten Federn des neuen nationalsozialistischen Journalismus arbeiten am „SA.-Mann" mit, geben ihm Gesicht und Inhalt. Sie sind keine Gesinnungsakrobaten und Wortkünstler. Sie schreiben einfach, weil sie für einfache Menschen das Wort führen. Ihre Waffen sind: Überzeugungskraft, Können und Erfahrung.

„Der SA.-Mann" von heute ist zu einem Kampf- und Erziehungsmittel erster Ordnung geworden. Was der Führer in der ersten Folge prophetisch vorausgesagt hat, ist eingetroffen: unser Staat ist Wirklichkeit geworden. Mit Stolz können die, die an der Gestaltung des „SA.-Mann" mitgearbeitet haben, und auch die vielen Hunderttausende seiner Freunde und Leser, auf dieses Werk verweisen. Durch Arbeit und Treue groß geworden, dient die Zeitung heute — wie vor zehn Jahren — der nationalsozialistischen Idee, die die Staatsidee des Dritten Reiches geworden ist.

Anläßlich dieses zehnjährigen Gründungstages nahmen auch vier „SA.-Mann"-Schriftleiter das Wort, um ein wenig aus der Schule zu plaudern. Sie schrieben:

In eigener Sache ergreifen wir heute das Wort. „Der SA.-Mann" hat Geburtstag. Grund genug, einmal haltzumachen im hastigen Getriebe des Alltags und den Weg zu bedenken, den wir mit der Kampfzeitung der Sturmabteilungen gegangen sind.

Ich weiß noch genau, wie vor ein paar Jahren drei Schriftleiter begannen, dem „SA.-Mann" eine neue Linie politisch-publizistischer Wirksamkeit zu geben.

Nennt es Zufall oder Schicksal: an einem Tag im Frühling 1936 war es so weit. Drei SA.-Männer aus drei verschiedenen Gauen sollten die Zeitung „machen". Sie kannten sich kaum. Sie waren auch nicht gleich „dicke Freunde",

wie wohl viele gemeint haben. Das tut auch nichts zur Sache. Jedenfalls krempelten sie die Ärmel hoch und gingen an die Arbeit... Sie machten die Nacht zum Tage und den Tag zur Nacht. Sie schrieben, schrieben... zu dritt eigentlich alles, was zur politisch aktiven Zeitung gehört: Leitartikel, Reportagen, Glossen. Sie waren die Verteidiger der Anständigen, und sie wurden gehaßt von denen, die nicht umlernen wollten. Sie waren heute hier und morgen dort, und sie schienen oft genug vergessen zu haben, daß es noch so etwas wie ein Privatleben gibt...

Und heute sind wir nun so weit, daß wir sagen können: das Werk steht stolz und beglückend vor uns. Eine Auflage von berauschender Höhe ist unsere Legitimation, und die Front der kämpfenden Gemeinschaft, die wir vertreten, ist nicht als Leserschaft im hergebrachten Sinne anzusehen. Das Band, das uns Schriftleiter mit ihr verbindet, ist so eng geknüpft, wie nur bei ganz wenigen anderen Zeitungen, zu deren Aufzählung die Finger einer Hand ausreichen.

Glaubt nun nicht, daß unsere Erfolge uns übermütig gemacht hätten! Es ist doch so (und es soll so bleiben, wo immer uns das Schicksal auch hinstellen wird): Wir waren Marschierer, Aktivisten wie ihr. Wir standen vor und hinter den Fahnen, die in die Zukunft wiesen. Wir marschierten als unbekannte SA.-Männer in der Kolonne, der eine hier und der andere dort. Wir liefen Sturm gegen verwirrte Ideologien, wir rannten an gegen die Unvernunft einer überlebten Gesellschaftsordnung, wir redeten, propagierten, schlugen uns mit dem Mob, wir waren wach und warteten auf den Tag!

So wuchsen wir aus den Stoßtrupps der vorstürmenden Revolution heraus und wurden... Journalisten (wenn ihr dies Wort noch gelten lassen wollt).

Ihr könnt es uns aufs Wort glauben, Kameraden: es ist nicht immer so leicht gewesen, wie es sich heute hinschreibt. Wir mußten erst den Weg finden. Und wir sind ehrlich genug, zuzugeben, daß wir nicht immer alles richtig gemacht haben. Die uns nicht leiden mögen, haben keinen Anlaß zum Frohlocken. Und die Nörgler haben zu schweigen vor den sichtbaren Erfolgen unseres Blattes!

Nehmt also alles nur in allem: es hat sich gelohnt, am „SA.-Mann" zu wirken. Wir Jungen haben dieser Zeitung unsere schönsten Jahre und unsere beste Kraft geschenkt, und das soll — für uns wie für euch — eine bindende Verpflichtung sein. Vielleicht stehen wir morgen schon an einem anderen Platz, der uns neue Pflichten aufbürdet. Dann wird uns die Erinnerung an eine schöne, arbeitsreiche, aber auch glückliche Zeit begleiten zum neuen Beginn.

Zehn Jahre „SA.-Mann" sind zehn Jahre Kampf für Deutschland!

Das sollt ihr nie vergessen!

Wir mischen uns ein

Eine Kampfzeitung ist kein bürgerliches Familienblatt. Man darf von ihr nicht Verständnis für die Belange der armen Juden erwarten, noch besondere Hochachtung für den schweren Beruf der Couponschneider.

Ach, wäre es doch anders! Viel Heulen und Zähneknirschen, so manches entrüstete: „Pfui, wie roh!" oder „Die hetzen ja schon wieder!" würde unterbleiben. Tante Eulalia würde uns lesen, und Juden sich ins Fäustchen lachen. So wäre das, wenn...

Es ist nicht so. Fünf Kameraden, ehrliche, anständige Nazis, die gemeinsam eine Nummer unserer Kampfzeitung halten, sind uns lieber als fünf Bezieher, deren Gesinnung oberfaul ist; denn wir sind für Ehrlichkeit und Anständigkeit. Man hat das Glück, an einem Platze arbeiten und kämpfen zu dürfen, wo es hart auf hart geht. Was schadet es, wenn dabei Wunden geschlagen und empfangen werden, was macht es aus, wenn man uns Hetzer nennt und uns Rechtsanwälte auf den Hals schickt? Nichts, gegenüber der Tatsache, daß einer schreibt, so ein ganz einfacher, schlichter Mann, der nicht weiß, was ein „Five o' clock" ist, und der keine Ahnung davon hat, wie Spargel am zweckmäßigsten zu essen sind, wenn der uns schreibt: Danke, Kameraden, ihr habt mir geholfen, habt mir neuen Mut gegeben!

Es schreiben viele solcher Männer — und ihre Frauen. Und dann verschwinden die anderen mit ihren Sorgen, die nicht die unseren sind. Vor uns aber steht das, wofür wir arbeiten, wofür wir kämpfen, die anständige Gesinnung im Betrieb und im ganzen Leben.

Ein „i. A." hat Kummer

Es ist erfahrungsgemäß noch kein Meister vom Himmel und folglich wohl auch kaum je ein Schriftleiter aus allen Wolken gefallen, und aller Anfang ist — Gruppenbeilage.

Wer als unbeschreibliches Blatt oder besser noch: als ungedrucktes Manuskript in den Männerbund „Der SA.-Mann"-Schriftleitung eintritt, sollte sich diese Wahrheiten hinter die bekanntlich für solche Notizen vorgesehenen Ohren schreiben (und zwar möglichst mit Rotstift) und sich alle in dieser Hinsicht ergehenden guten und noch besseren Ratschläge hinter den Seitenspiegel stecken. Sofern man ihn da heranläßt.

Zunächst aber gilt es für den Verwegenen, durch einen Berg von Papier wie durch den sattsam berühmten Berg von Hirsebrei aus dem Märchen hindurch einzudringen in die Geheimnisse des selbstverschuldeten Gewerbes. Bei

näherem Zusehen sieht er dann an dieser Gebirgskette von Zellulose alle deutschen Stämme und Landschaften beteiligt, die eilbrieflich sogenanntes Beilagenmaterial termingerecht entsenden — sollen. Wohlgemerkt: sollen; denn vor die Verwirklichung dieses allertiefsten Wunschtraumes eines Beilagen-Schriftleiters stellen sich Zeit und Raum als hemmende und zu überwindende Hindernisse, gegen die kein Kraut gewachsen ist, als die Behendigkeit der Deutschen Reichspost. Womit auch ihr ein löblicher Anteil am Zustandekommen einer Gruppenbeilage eingeräumt sei!

Aus der also wider alles Erwarten immer doch noch eintreffenden Musterkollektion von Manuskripten und Photos (und solchen, die es sein wollen) hat der noch nicht mit schriftleiterischen Sporen behaftete Neuling zunächst einmal versuchshalber ein möglichst lesbares Etwas zu verfertigen, bei dem es sich lohnt, daß man es nach bekanntem Vorbild schwarz auf weiß aus dem Hause trägt. Dazu hat er erwähnte Papiere nach überliefertem Rezept mit geheimnisvollen Beschwörungsformeln zu versehen, die bald darauf einen hierfür befähigten Mann dazu verführen, das Ganze in sehr undurchsichtiger Weise in ein Relief von heißem Blei zu verwandeln, um das sich der Urheber dieser Maßnahme aber wie um den heißen Brei wiederum nicht herumdrücken kann, das er vielmehr mit kühner Stirn zu einem viereckigen Gebilde zusammensetzt, von dem er nachher mit fachlichem Anstrich in der Stimme tunlichst behauptet, es handele sich um eine prägefertige Beilagenseite.

Wie dem auch sei: Das Unheil und die Rotationsmaschine nehmen danach ihren Lauf und sind nicht eher einzuhalten, bis das Ergebnis dieser umfangreichen vereinigten Bemühungen in ansehnlicher Vervielfältigung auf die ahnungslose Menschheit losgelassen werden kann. Denn wie gesagt: Gruppenbeilage ist, wenn trotzdem was daraus wird — und erst die Übung erspart den Kleister!

Dreißigtausend im Regen ...

Der Stabschef beim Nordmarktreffen

Kennst du das Gefühl, das einen beschleicht, wenn du dich wochenlang auf ein Ereignis freust, wenn du Vorbereitungen triffst, und dann — regnet es? Kennst du jenes Gefühl: Man steht eine Stunde und mehr. Deine Stiefel stecken bereits in quietschendem Rasenschlamm. Und von der SA.-Mütze zum Genick hat sich ein kleiner Wasserfall ohne Mühe einen Abfluß gesucht. Und du brauchst nicht lange auf den Augenblick zu warten, da du auch den letzten trockenen Faden an der Uniform deines Vordermannes verschwinden siehst. Im übrigen hängen ungezählte Regenfäden vom Himmel zur Erde — so weit du blicken kannst?

Dann ist deine Laune zwar nicht ganz rosig, aber die Stimmung „sehr gut". Und dann erinnerst du dich, daß es bisher noch bei jedem Nordmarktreffen geregnet hat — und weshalb sollte es diesmal anders sein?

So wird denn der Fadenregen, der die Kriegsmarinestadt Kiel beehrte, fast schon genau so zum selbstverständlichen Attribut des festlichen Ereignisses gerechnet, wie das Nordmarktreffen selbst Tradition geworden ist.

Als am Sonnabend, dem 28. Mai, der Stabschef um die Nachmittagszeit auf dem Flughafen von Kiel von Obergruppenführer Meyer-Quade begrüßt wurde, da lachte noch die Sonne über Land und See.

Draußen auf allen Sportfeldern standen sich Einzelkämpfer und Mannschaften in vielfältigen sportlichen Disziplinen gegenüber.

Es wird geschossen, geritten, gelaufen, marschiert. Im Sprung und Stoß werden die Besten von den Guten gesucht.

Das Nordmarktreffen 1938 ist im Gange. Wie alljährlich zuvor auch diesmal wieder unter Führung der SA.-Gruppe Nordmark eine große Arbeits- und Leistungsschau, aber auch eine einzige Feier voll Opfergeist und Einsatzfreude.

Wie sehr diese als stur und still bekannten Menschen ihr Herz dem Glauben Adolf Hitlers geöffnet haben, wie sehr sie ihren Boden und ihre See lieben, davon zeugte die Bekenntnisstunde, die das Nordmarktreffen nach Ankunft des Stabschefs festlich eröffnete. Sprache und Ton wurden zu einer besinnlichen und doch mitreißenden Feier gestaltet, in welcher auch der am Tage zuvor ums Leben gekommenen Angehörigen der Kriegsmarine gedacht wurde.

Nach dem ebenfalls schon traditionell gewordenen Empfang durch die Stadt Kiel mit anschließendem Sprottenessen im Rathaus wechselten der Oberbürgermeister und der Stabschef kurze Reden, in denen letzterer besonders die zahlreich anwesenden Führer der Partei, ihrer Gliederungen und Organisationen, der Wehrmacht und des Staates aufforderte, auch im Alltag dieselbe Kameradschaft und Verbundenheit walten zu lassen.

Den Beschluß des Samstagabends bildete ein prachtvolles Feuerwerk auf dem Kleinen Kiel und der SA.-Ruf vor dem Stabschef.

Dem wirklich hervorragend gelungenen Feuerwerk gab man eine originelle Note durch die illuminatorische Nachgestaltung eines Seegefechts zwischen mehreren Schiffen.

Der anschließende SA.-Ruf war nicht nur wegen seiner Exaktheit in der Ausführung, sondern auch in seiner Form ein wertvoller Schritt vorwärts zum Ziele eines für ganz Deutschland einheitlichen SA.-Rufes.

„Es hat uns schon oft auf unseren Klee geregnet" — meinte der Gauleiter und SA.-Obergruppenführer Lohse, als er am Morgen des Sonntags zu den 30 000 angetretenen politischen Soldaten sprach. Hier standen die Blocks im weiten Nordmark-Sportfeld, korrekt ausgerichtet, SA., SS., NSKK., NSFK., HJ., Politische Leiter, Polizei, Kriegsmarine, Arbeitsdienst usf. — ein farbiges und stolzes Abbild von der Kraft unserer Bewe-

gung und der Stärke unserer Wehr. Und jeder der 30 000 war genau so naß bis auf die Haut wie der Stabschef selbst, der im Abfahren der Reihen seinen Männern in ihre gläubigen Augen sah.

Hier hat unser Gesetz von der Bereitschaft zu Opfer und Verzicht bildhaftes Beispiel gefunden. 30 000 Männer könnten zu dieser Stunde genau so gut unter schützendem Dach und in warmen Stuben sitzen. Sie stehen im strömenden Regen und nehmen die Sätze des Stabschefs in ihre Herzen auf. Sie wollen keinen Dank und keine Anerkennung. Sie „profitieren" nichts, wenn ihnen das kühle Regenwasser über die Haut in die Stiefel rinnt.

Sie sind einfach da!

Von dem Glauben, der zu solchen und noch weit größeren Opfern befähigt, spricht der Stabschef. Er kündet die großen Gesetze, nach denen wir antreten, singt das Hohelied der Freiwilligkeit und meißelt in knappen Worten ein Bild vom Weg und Ziel unseres Kampfes.

Wenn dann bei jedem aufgerufenen Namen eines gefallenen Kameraden das zehntausendfache „Hier" antwortet, dann ist jedem der Sinn seines Kämpfens offenbar.

Im Kampfgruß an den Führer vereinigt der Stabschef nochmals das Bekenntnis zum Nationalsozialismus und das Gelöbnis an Adolf Hitler.

Und nun beginnt der Marsch durch die Straßen, die wir einst mit unserem Blut erobern mußten. Zuerst die Ehrenformationen der Kriegsmarine, der Luftwaffe, SS.-Verfügungstruppe, Schutzpolizei, des Reichsarbeitsdienstes, der Politischen Leitung, der Werkscharen und der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt.

Es folgt die Hitler-Jugend, naß wie die Wasserratten, aber doch diszipliniert und frisch wie je.

Dann führt Obergruppenführer Meyer-Quade am Stabschef seine Männer vorbei. Obzwar jeder Vorbeimarsch im Grunde dasselbe Bild abgibt, kann dieser, was Haltung, Ausrüstung und Form anbelangt, nur mit höchster Anerkennung verzeichnet werden.

Mit stolzem Leuchten in den Augen marschierte Block um Block am Stabschef vorbei. Daß die Uniform fast wie ein nasses Handtuch an einem hing, daß es wie mit Kübeln goß, das war in dieser Minute vergessen.

Besonderes Interesse wurde natürlich der Marine-SA. entgegengebracht, deren neubezogene Schule der Stabschef am Vortage mit lebhaftem Interesse besichtigte. Auch die Einsatzeinheiten mit ihren vielfältigen Geräten, mit Nachrichten- und Radfahrstürmen, mit Deichschutz- und Mannschaftswagen, mit Scheinwerfern, Feldküchen und Krad-Meldestaffeln wurden freudig begrüßt. Auch die Reitereinheiten mit einem vortrefflichen Pferdematerial hinterließen einen nachhaltigen Eindruck.

Der Führer der Gruppe Nordmark kann stolz sein auf seine Männer und ihre Leistung; und der Stabschef ist stolz auf diese Gruppe.

Bis die letzte Einheit der übrigen Gliederungen am Stabschef vorbei ist, sind zwei Stunden um.

Und der Regen läßt noch nicht nach. Nachdem am Morgen schon die Gepäckmärsche nur mit großen Schwierigkeiten durchgeführt werden konnten und die sportlichen Wettkämpfe am Sonnabend bereits im wesentlichen zum Abschluß gekommen waren, mußte sich Obergruppenführer Meyer-Quade um die Mittagsstunde entschließen, die für den Nachmittag vorgesehenen Wettkämpfe und Vorführungen auf einen anderen Zeitpunkt zu verschieben.

Der Tag einer stolzen Heerschau ist vorbei.

Er hat eine Bestätigung des alten Kampfrufes gebracht: Nordmark voran!

Siegerfreuden praktisch angelegt

Sturm 11/24 Nürnberg hatte das beste Ergebnis bei der Reichsaktion für den „SA.-Mann"

Die Werbeaktion für den „SA.-Mann" brachte folgende Ergebnisse: Gruppe Westfalen, Stürme 12/259, 21/15, 7/457, 1/22, 11/137; Gruppe Franken, Stürme 11/24, 5/15, 2/24, 12/21, 14/14; Gruppe Sachsen, Stürme 5/134, 5/102, 14/177, 21/182, 14/102; Gruppe Niederrhein, Stürme 1/172, 12/136, 14/39, 11/40, 3/135; Gruppe Kurpfalz, Stürme 11/117, 15/30, 4/117, Pi1/80, R33/23; Gruppe Berlin-Brandenburg, Stürme 11/7, Pi1/1, 12/7, 21/7, 14/7; Gruppe Ostland, Stürme 33/14, 35/45, 4/43, 1/150, 3/14; Gruppe Südwest, Stürme R41/119, 12/248, 5/122, 6/123, Pi1/126; Gruppe Hessen, Stürme 5/83, 3/83, 22/J.33, 11/98, 23/81; Gruppe Hochland, Stürme 24/J.2, 3/J.2, 14/J.2, 24/16L, 24/S.2; Gruppe Pommern, Stürme 21/211, 21/42, R21/149, Na176, 11/2; Gruppe Niedersachsen, Stürme 14/73, 21/79, 23/16, 3/92, 2/16; Gruppe Thüringen, Stürme 16/82, 2/32, 3/437, 14/153, 11/J.6; Gruppe Mitte, Stürme 24/67, 3/J.4, 7/12; Gruppe Hansa, Stürme 11/90, 21/463, 13/76, 13/18, R4/463; Gruppe Bayerische Ostmark, Sturm Nachr. 1/5; Gruppe Nordsee, Stürme 21/78, 24/15.

Reichssieger wurde der Sturm 11/24 Nürnberg. Ihm sandte die Schriftleitung des „SA.-Mann" folgenden Brief:

Liebe Kameraden!

Ihr habt mit Ungeduld seit Wochen darauf gedrängt, endlich von uns zu hören, ob und wie die Reichsaktion „‚Der SA.-Mann' ins Volk" „eingeschlagen" habe, und wer nun die Glücklichen seien, die die dicken Brocken, d. h. die vielen wertvollen Preise, die unser Verlag als Ansporn und Auszeichnung zur Verfügung gestellt hat, in Empfang nehmen dürfen. Ich kann mir denken, daß vielen der Geduldsfaden in den nächsten Wochen geplatzt wäre.... und seht Ihr, deshalb machen wir es heute kurz und schmerzlos,

legen die Karten unserer Geheimnisse auf, damit vielen geholfen werde und die finsteren Wolken des Unmutes über unsere angebliche Dickfelligkeit sich aufhellen mögen vor der Sonne Eurer Zufriedenheit...

Laßt Euch sagen: die Aktion vom vorigen Herbst hat eingeschlagen! Deshalb haben wir ja auch so lange (viel zu lange, meinen die Ungeduldigen) gebraucht, um den Regen nach dem Gewitter aufzufangen. Was meint Ihr wohl, was alles dazu gehört, um die Flut der Bestellungen in die Wege der Ordnung bzw. der Registratur zu leiten, damit dann später die neugewonnenen Freunde und Leser auch pünktlich das Kampfblatt kriegen?! Denkt mal an: wenn ein einziger diese vielen Tausende neuer Bestellungen bearbeiten müßte, hätte er genau 7 (in Worten: sieben!) Jahre zu tun. Überhaupt: wenn wir noch mehr Zahlen nennen würden, würde sicher mancher schwindlig werden.

Ihr seht also schon daran, daß es gar nicht so einfach ist, wie es sich manch einer draußen denkt. Wir können verstehen, daß Neugier und Ungeduld den guten Willen, den Faden der Geduld um ein paar Zoll zu verlängern, um etliche Nasenlängen schlagen. Es ist ja bei uns nicht so, daß man eine Zeitung bestellt oder sich für sie einsetzt, weil es befohlen ist (wie uns anonyme Feiglinge immer wieder weismachen möchten) — sondern wir meinen immerhin, daß der Sturmsoldat die Sache seines Blattes zu einer Angelegenheit gemacht hat, die ihn irgendwie persönlich bindet, eine Sache, für die er sich verpflichtet fühlt, so, als ob er vor seinem Trupp oder seiner Schar stünde und nun die Verantwortung dafür übernehmen müsse für das, was er tut oder befiehlt. Und seht Ihr, das ist das Geheimnis all unserer Erfolge, die wir mit dem „SA.-Mann" an der Front des Gegenwartskampfes erzielt haben und — ganz sicher — noch erzielen werden.

Uns ist heute, da wir die Reichsaktion „‚Der SA.-Mann' ins Volk" abschließen, zu Mute, als müßten wir Tausenden braver Kameraden still die Hand drücken, die bei Regen und Wind und nach hartem Tagewerk die Bestellzettel und das Propagandamaterial unter den Arm nahmen, an manche Tür pochten, oft abgewiesen wurden und trotzdem dann vor Glück strahlend heimkehrten, wenn sie „wieder einen" für das Kampfblatt gewonnen hatten, der nicht bestellt hatte, weil er mußte, sondern weil er überzeugt war, daß dies nur eine kleine Gegenleistung, eine Tilgungsrate für jene Dankesschuld sein könne, die, wie wir in der Einfalt unserer Herzen meinen, das deutsche Volk an die SA. abzutragen hat... Und was wir jetzt den Einheiten an brauchbaren und nützlichen Dingen geben, kann nur eine bescheidene Gegenleistung sein für das, was die Front der SA. in dieser Aktion wiederum für ihre Zeitung getan hat.

Fallen wir also gleich mit der Tür ins Haus: der Siegersturm ist der Sturm 11/24 in Nürnberg. Er fährt in den nächsten Wochen auf Kosten des Zentralparteiverlags drei Tage nach München und in die bayerischen Berge. Die beste Standarte (Standarte 24 Nürnberg) erhält als Ehrenpreis ein gerahmtes Bild des Führers mit eigenhändiger Unterschrift, außerdem einen Betrag von 4000 (in Worten: viertausend) Reichsmark als Grundkapital für

den Bau eines Sportplatzes. Die zweitbeste Standarte (Standarte 21, Gruppe Franken) bekommt ebenfalls ein Bild des Führers, außerdem eine komplette Geschäftszimmereinrichtung mit allem, was dazu gehört. — Das sind, wie gesagt, die Preise für die Spitzenreiter dieser Reichsaktion.

Der knappe Raum gebietet uns Beschränkung in der Aufzählung der weiteren Einheiten, deren Benachrichtigung durch den Verlag demnächst erfolgen wird und die als Belohnung für ihren Einsatz Geldpreise, Ausrüstungsgegenstände, Sportgeräte und Bücher aus unserem Verlag erhalten. Die Reihenfolge der Gruppen veröffentlichen wir auf Seite 293. In der Gesamtwertung der Gruppen liegt übrigens in diesem Jahre die Gruppe Westfalen an der Spitze.

*

Gestattet uns, liebe Kameraden, ein Wort für die Franken. Wie Ihr wißt, stellte die Gruppe Franken schon im vorigen Jahre die Reichssieger. Wie sie es nur machen, möchtet Ihr wissen? Da ist die Standarte 24, die nun schon zum zweiten Male die beste Standarte in der Werbung für den „SA.-Mann" geworden ist. Tüchtig sind die Kameraden, das müssen wir ihnen doch neidlos zugestehen. Sie scheinen tatsächlich die Absicht zu haben, die Siege in den Werbeaktionen stillschweigend zur Tradition zu entwickeln. Nächstes Jahr könnten sie schon ein kleines Jubiläum feiern. Das sollte uns sehr freuen...

*

Wenn nun in den nächsten Wochen die großen und kleinen Belohnungen bei Euch, Kameraden, eintreffen, dann denkt mal ein bißchen darüber nach, warum das alles möglich ist, warum beispielsweise unser Verlag einer Standarte zum Bau eines eigenen Sportplatzes das Grundkapital, einer anderen Einheit die Mittel zur Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen oder Sportgeräten zur Verfügung stellen kann oder wie es kommt, daß diese oder jene Einheit heute schon kostenlos in den Besitz einer ansehnlichen politischen Bibliothek gelangen konnte! Bei uns heißt es ja nicht (darf es nicht heißen!): eine Hand wäscht die andere. Wir lehnen diesen unsittlichen Grundsatz ab. Aber wir sagen Euch: Was Ihr für uns, für unsere Zeitung (d. h. für Euere Zeitung!) tut, das tut Ihr nicht für anonyme Finanzmächte, nicht für Aktionäre und nicht für Dividendenjäger, sondern letzten Endes doch für die SA. und für die Partei — und damit wiederum für das Volk!

*

Nehmt alles also nur in allem: wir sind stolz auf diesen Erfolg, den die ganze SA. erkämpft hat, vom letzten, jüngsten Mann in der Kolonne bis zum Stabschef hinauf.

Unser Wort darauf: Zwischen uns, die wir die Federn führen für die Reinheit unseres Kampfes, und Euch, die in der Feuerlinie des weltanschaulichen Ringens unsere Artikel, Parolen und Leitsätze als Munition verwenden, bleibt es, wie es war: Ihr für uns und wir für Euch!

Ein SA.-Lehrgang für den Gasschutz

Daß es im Zeitalter des modernen Luftkrieges zu den selbstverständlichen Pflichten eines jeden Menschen gehört, über Luftschutzfragen Bescheid zu wissen oder z. B. über die Art und Weise, wie eine Gasmaske behandelt werden muß, ist eigentlich eine Binsenwahrheit. Denn bei Beginn eines Ernstfalles wäre es schon zu spät, mit Aufklärungsmaßnahmen anzufangen. Und doch stößt man nicht selten auf Volksgenossen, denen das notwendige Verständnis für diese Fragen fehlt und die nichts davon wissen wollen, eine Gleichgültigkeit, die unbedingt zu verurteilen ist.

Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß dieser Menschenschlag unter SA.-Männern, in den Reihen der politischen Kampftruppe des Führers, nicht vertreten ist. Die SA. ist das sozialistische Gewissen der Nation, der Erwecker und Erhalter deutschen Wehrwillens. Schweigend wird hier gearbeitet, Dienst geleistet und Pflicht erfüllt. Nur einer von den vielen Dienstzweigen, die insgesamt eine Einheit bilden, ist die Gasschutzausbildung des SA.-Mannes, wie sie seit Mitte des Jahres 1933 — und von der Öffentlichkeit unbemerkt — betrieben wird. Von dieser stillen aber notwendigen Arbeit wird nachstehend einiges erzählt.

Wir befinden uns in den „Gasschutzräumen" einer Berliner Standarte. Der Obertruppführer, der uns alle Einrichtungen mit berechtigtem Stolz gezeigt hat — denn die Männer haben das alles im „freiwilligen Arbeitsdienst" geschaffen und ausgebaut —, unterrichtet uns vor dem Eintreffen der Kursusteilnehmer über Aufbau und Art der Lehrgänge für den Gasschutz.

Jeder Lehrgang — er besteht wie auch spätere Wiederholungskurse aus acht Abenden — beginnt mit einer theoretischen Schulung. Die Ausbilder, durchwegs SA.-Führer, die über ausreichende Vorkenntnisse und praktische Erfahrung verfügen, teils auch im Felde als Gaspioniere tätig waren, vermitteln den Männern zunächst einmal die Anfangsgründe der Lehre von den Kampfstoffen. Jeder einzelne muß Bescheid wissen über die verschiedenen Arten der Kampfstoffe, er muß ihre Wirkungen kennen und wie sich ein Mensch zu verhalten hat, der ihnen ausgesetzt wird.

Die meisten sind hier sehr überrascht, wenn sie erfahren, daß die sogenannten Giftgase gar keine Gase sind, sondern Stoffe in fester oder flüssiger Form, die allerdings durch feinste Zerstäubung in kleinste Partikelchen zerlegt werden, so daß sie der ungeschützte Mensch leicht einatmet; einer der bekanntesten Kampfstoffe, „Lost" (unter der Bezeichnung „Gelbkreuz" bekannt), ist z. B. kein Gas, sondern eine ölige Flüssigkeit.

Neben der theoretischen Ausbildung laufen die Vorübungen für die praktische Ausbildung. Durch diese aus Frei- und Atemübungen bestehende Schulung erwirbt sich der SA.-Mann die Voraussetzungen für eine gute Gasdisziplin; diese wiederum befähigt ihn, mit aufgesetzter Gasmaske körperliche Anstrengungen zu ertragen. Da die meisten Menschen ein falsche, schlechte oder gar keine Atemtechnik besitzen, vermögen sie bei aufgesetzter Maske kaum eine körperlich anstrengende Tätigkeit — die wiederum von der Lunge mehr Leistung verlangt — auszuüben; meist wird ihnen der Wunsch, die Maske abzureißen, übermächtig. Daher die Herausbildung einer guten Gasdisziplin. Nach kurzer Zeit schon sind die so geschulten SA.-Männer in der Lage, mit aufgesetzter Maske Tätigkeiten zu verrichten, die man normalerweise einem anderen mit Maske nicht zumuten wird. Indessen sind die Lehrgangsteilnehmer eingetroffen, und wir sehen sie bald mit dem Ausbildungsmaterial hantieren. Gasmasken (das neueste Modell) sind in genügender Anzahl vorhanden, ebenso Gummianzüge, wie sie zum Schutz gegen Gelbkreuz Verwendung finden; jeder lernt mit der Maske praktisch umzugehen und behält auch von Anfang bis Ende des Lehrgangs das gleiche Stück. Daher der durchaus richtige Satz: „Wie die Maske — so der Mann!" Klarscheiben und Filter werden ausgewechselt, das Auf- und Absetzen der Maske wird geübt, was nach bestimmten Regeln vor sich gehen muß. Später lernen sie mit aufgesetzter Maske zu marschieren und zuerst kürzere dann längere Dauerläufe zu bewältigen.

Ein anderer Trupp des Lehrganges befindet sich gerade im sogenannten „Stinkraum", ein Gasraum, der mit einem Augenreizstoff angefüllt ist. Dessen Wirkung läßt sogleich erkennen, ob der Mann die Maske richtig aufgesetzt hat und ob die Maske auch richtig verpaßt wurde. Ist das nicht der Fall, beginnen die Augen zu tränen oder es machen sich Reizungen der Schleimhäute bemerkbar. Der Ausbilder, der alle diese Übungen mitmacht, und so auch durch Beispiel wirkt, befindet sich unter den Männern und führt gerade vor, in welcher Weise ein Verschlußstück auszuwechseln ist.

Zu den wichtigsten Ausbildungsgegenständen gehört weiterhin das Arbeiten mit Elektron- und Phosphorbrandsätzen, welch letztere zu den wesentlichen Bestandteilen der im Kriegsfall verwandten Brandbomben gehören. Sie werden vom Ausbilder zur Entzündung gebracht, und jeder Lehrgangsteilnehmer muß lernen, wie und mit welchen Mitteln der von ihnen verursachte Brand gelöscht werden kann.

Nach der theoretischen Schulung, der Herausbildung einer Gasdisziplin und nach Bewältigung der zahlreichen praktischen Übungen wird die gesamte Ausbildung gekrönt durch einen 10-Kilometer-Gepäckmarsch mit aufgesetzter Gasmaske und Orientierungsaufgaben nach Karte und Marschkompaß. Das ist gewissermaßen die Probe aufs Exempel, denn wer diese schwere Leistungsprobe besteht, beweist damit, daß er den SA.-Lehrgang für Gasschutz erfolgreich absolviert hat. Damit die so erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Können nicht einrosten, finden später Wiederholungskurse statt, die das theoretische Wissen vertiefen und durch verschiedene Übungen und Märsche die Männer an das Tragen der Gasmaske gewöhnen.

So werden die Männer durchgebildet und können sich auch hier einsetzen.

Kleines Mosaik zum Deutschen Turn- und Sportfest

Der knappe Zeitraum von nur 14 Tagen trennte zwei Großveranstaltungen auf dem Gebiete der Leibeserziehung:

Die Reichswettkämpfe der SA. in Berlin und das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau.

Es mag manchem gewagt und zu heikel erscheinen, diese beiden Feste — im ursprünglichen Sinne dieses Wortes! — in Verbindung zu setzen oder Vergleiche anzustellen.

Uns ist dieses Thema nicht zu „delikat", da es ohne jede Polemik und ohne jede Tendenz behandelt werden kann!

Wir haben mit diesen zwei Veranstaltungen, deren eine Gestaltung und Prägung von der SA. erfuhr, die andere ihre Form vom Deutschen Reichsbund für Leibesübungen erhielt, auf einem Gebiet des deutschen Gemeinschaftslebens und nationalsozialistischen Aufbaues zwei grundverschiedene Erlebnisquellen erfahren. So verschieden wie zwei Töne sein können, aber trotzdem so harmonisch wie zwei Töne sein müssen.

Es ist nicht so, daß die eine Form die andere ausschließt; sondern die eine Form bedingt geradezu die andere. Und trotzdem wäre es falsch, Parallelen zwischen den beiden Veranstaltungen ziehen zu wollen.

Berlin und Breslau sind zwar nur Stationen. Aber es sind Stationen zur Höhe. Und es steht schon heute fest, daß beide Schienenstränge in ein Endziel einmünden.

Berlin und Breslau können auch deshalb in einem Atemzuge genannt werden, weil beide über das, was man bislang unter „Turn- und Sportfest" verstanden hat, weit hinausgehen. Jedes zwar auf seine Art, aber jedes in diesem Falle doch Überwinder.

Wenn man diese beiden Feiertage der deutschen Nation unter ein Motto stellen wollte, dann würden über Berlin die Begriffe Wehrhaftigkeit — Kraft — Kameradschaft stehen, über Breslau Volkstum — Kultur — Anmut.

Erkennt ihr jetzt, Kameraden, daß Berlin und Breslau Komplementäre sind!

Es kann ja auch gar nicht anders sein: Der Mann, der heute die Führung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen in sorgsamen Händen hält, ist ein Mann aus unseren Reihen; er ist SA.-Mann wie du und ich. Und es wird uns nicht als Anmaßung ausgelegt werden können, wenn wir bekennen, daß auch aus diesem Festzyklus in Breslau der Geist der Sturmabteilungen sprach.

Zwar hat sich die SA. auf dem Gebiet der sportlichen Darstellung auf äußerst beifällig aufgenommene Gemeinschaftsübungen der Gruppe Nordsee beschränkt.

Aber die SA. war da! Überall wo Hilfe und kameradschaftlicher Beistand not taten, waren die Männer mit den gelben Spiegeln auf dem Braunhemd zur Stelle. Ob es galt, dem Führer einen Weg durch die Menschenmassen freizuhalten, ob es darum ging, den Zehntausenden von Volksdeutschen aus allen Ecken unseres Planeten mit Auskunft und Tat zur Seite zu stehen: der SA.-Mann war bereit. Hier in Breslau wie überall war er der stille, bescheidene Kamerad der Volksgenossen, der treu und verantwortungsbewußt seine freiwillig übernommenen Pflichten erfüllte.

Wenn man diese Breslauer Hochtage rückblickend überschaut, dann kommt man fast zu der Überzeugung, daß eine Weiterspannung des Rahmens dieses sich alle fünf Jahre wiederholenden Festes unmöglich ist, ja unmöglich sein muß, wenn die Geschlossenheit der Veranstaltung und die Aufnahmekraft der Menschen nicht darunter leiden soll. Ein „Mehr" müßte hier ein „Weniger" sein.

Schon für den „Schlachtenbummler" ist es schwer, auch nur den wichtigsten und wertvollsten Darbietungen zu folgen. Um wieviel schwieriger ist es für den aktiven Teilnehmer.

Auch wir haben die Festtage im Osten des Reichs vom Standpunkt des Betrachters aus erlebt. Und da müssen wir bekennen, daß zwei Höhepunkte uns ergriffen haben: Einmal das Festspiel, zum anderen der Festzug.

Das Festspiel war wohl ein „Spiel" und doch auch mehr! Es war eine Verlebendigung und Wiedererweckung deutscher Geschichtsabschnitte. Mögen Farben und Massenaufgebot imposant gewesen sein, überzeugend war die Natürlichkeit und Treue.

Wir alle kennen das Problem, geschichtliche Persönlichkeiten in der Maske, wie hier z. B. den Avantgardisten der deutschen Leibesübungen, Jahn, wiedererstehen zu lassen; wir wissen um die Schwierigkeiten, das Wunder unserer Gegenwart, die Revolution des Nationalsozialismus, die Volkwerdung schon heute, mitten im Vollzugsprozeß symbolisch gestalten zu wollen.

Guido von Mengden und Dr. Hanns Niedecken-Gebhard haben es geschafft. Nie wurde jene sonst so rasch erreichbare Grenze sichtbar, die die Kunst vom Kitsch trennt.

Hier haben wir ein Weihespiel, das für die weitere Entwicklung als Vorbild gelten muß. In ihm sehen wir Ansatzpunkte in Mengen für jene erbauende Feier, die einmal gleich einem Dank und Schwur an den Allmächtigen an den alljährlichen Reichstagen von Nürnberg, im Rahmen der NS.-Kampfspiele, Gestalt finden wird. Denn hier sieht und erlebt unser Volk sich selbst, hier findet es zu sich selbst!

Im inneren Ansprechen ähnlich, nur noch machtvoller, da realer, war der Festzug. Auch hier paßt dieses Wort „Festzug" fast nicht mehr. Weckt es doch viel zu sehr Erinnerungen an Feuerwehrkapellen, Ehrenjungfrauen, und anderes überlebte Zubehör.

Der Zug der über Hunderttausend durch Breslau und am Führer vorbei war aber ein Bekenntnismarsch. War eine Demonstration der Geschlossenheit, der Kraft und der Anmut.

Er hatte nicht die geballte Wucht des Marsches der Sturmabteilungen vor dem Führer in Nürnberg. Aber er war das Symbol für den einen Blutstrom der Deutschen in aller Welt.

Man muß diese Begeisterungsstürme vor dem Führer erlebt haben. Wenn sich minutenlang die Massen stauten und sich tausend Arme und tausend Herzen unserem, ihrem Hitler zuwandten.

So fing es an: Eine Jugendgruppe der Sudetendeutschen marschiert an der Tribüne vorbei. Schon hat die letzte Reihe den Führer passiert, da bleibt ein Junge zurück, zückt seine Knipskiste und, das Auge am Sucher, drückt los. Mit Tränen in den Augen eilt er seinen Kameraden nach. Dann naht peinlich ausgerichtet eine Mädelgruppe aus dem sudetendeutschen Gebiet. Sekunden gleich heben sie den rechten Arm. Aber einige Meter vor dem Führer da bricht es los! Jede will dem Führer die Hand drücken. Keine will als erste weichen. Herz und Gefühl dieser Mädel von unserem Blut heben sogar die Befehlsgewalt der sich mühenden SS.-Kameraden auf.

Wenn dann die Mädel den Nachströmenden weichen mußten, dann holten sie mit ihrem Taschentuch die Freudentränen aus den Augen.

Mit Begeisterung werden empfangen der sudetendeutsche Arbeitsdienst und der Freiwillige Schutzdienst (FS.), die Deutschen aus allen Erdteilen: ein Bild der Einheit deutschen Volkstums.

*

Man muß sich hüten, in Einzelheiten zu verfallen: man könnte sonst kein Ende finden.

Wenn die SA. den erfolgreichen Versuch unternahm, mit ihren Reichswettkämpfen in Berlin die Idee Adolf Hitlers über den neuen wehrhaft-revolutionären Typ des deutschen Mannes in eine Form zu bringen, so kann vom Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau gesagt werden, daß es unserem Obergruppenführer von Tschammer-Osten in mühsamem und aufopferndem Einsatz gelungen ist, in seiner Einheitsorganisation die Idee Friedrich Ludwig Jahns, mit SA.-Geist erfüllt, zum Siege zu führen.

Erfolge sind Bausteine

Der Sieger der Reichsaktion für den „SA.-Mann" in München

Ein SA.-Sturm kam von der Front, aus dem harten Alltag schwerer Berufsarbeit und pflichterfüllten Dienstes an der Idee unseres Führers zu uns und verbrachte in München und in den bayerischen und Tiroler Bergen drei Tage körperlichen Ausruhens und seelischer Entspannung. Die Männer, zumeist Land- und Industriearbeiter, verschafften der Schriftleitung des „SA.-Mannes" und dem Zentralverlag der NSDAP. mit ihrem Besuch die Freude,

ihnen für ihren mühevollen und erfolgreichen Einsatz in der Werbeaktion „‚Der SA.-Mann' ins Volk" auf kameradschaftliche Weise zu danken, auf eine Weise, die dem Stil der SA. entspricht und ihrer Haltung würdig ist.

Offiziell hieß es, daß der Reichssiegersturm aus der Werbeaktion für den „SA.-Mann", der Sturm 11/24 aus Stadeln bei Nürnberg, einer Einladung des Zentralverlages der NSDAP. folgte, für drei Tage sein Gast zu sein, und somit den Dank des Zentralverlages und seines Chefs, Reichsleiters Max Amann, entgegenzunehmen. Tatsächlich aber war es so, daß sich Kameraden trafen in dem Bewußtsein, daß der Einsatz wohl Anerkennung verdient, daß aber Erfolge nur Bausteine für weiteren Einsatz sind, daß also Siege eine verantwortungsschwere Verpflichtung bedeuten. Das ist wenigstens die Auffassung der SA. und der von ihr erfaßte Sinn ihres Auftrags.

So lernten wir die Kameraden alle kennen, die im vergangenen Winter die erfolgreichste Propaganda für ihre Kampfzeitung durchführten und nicht nur den Beweis für den erfolgtragenden, technisch richtigen Einsatz erbrachten, sondern auch die ideelle Bedeutung dieser SA.-Aktion vorbildlich zum Ausdruck gebracht hatten. Erkannten sie doch, daß es sich bei „Der SA.-Mann"-Werbung nicht um die Vergrößerung der Auflage einer x-beliebigen Zeitung handelt, also um den Erfolg eines materiellen Geschäftes.

Wir fassen es als Dienst auf, wenn wir uns für die Verbreitung unserer Kampfzeitung einsetzen. Wir warben, weil wir wollen, daß der Geist der SA., der aus unserem Kampfblatt spricht, bis in die letzten Kreise unseres Volkes dringt. Dieser Wille wird von der Überzeugung angetrieben, daß der Geist der SA. die Kraft ist, die die nationalsozialistische Bewegung befähigt, alle Hindernisse zu überwinden. So sprachen die Männer zu uns.

Endlich war die Terminfrage geklärt, konnten die Männer des Siegersturms sich für zwei Tage von den beruflichen Pflichten frei machen. Am Freitagmorgen kamen sie in München an — feldmarschmäßig die Ausrüstung und hochgespannt die Erwartungen. Nach kurzer Begrüßung durch den neuen Stabsführer der SA.-Gruppe Hochland, Brigadeführer Michaelis, und Kameraden des Verlages sowie der Schriftleitung des „SA.-Mann" marschierte der Sturm unter Vorantritt der SZ. und MZ. der Standarte 16/List durch die Hauptstraßen Münchens nach der Feldherrnhalle. Am Mahnmal der Bewegung legte der Führer des Sturmes, Sturmhauptführer Aßländer, einen Kranz nieder. Nach kurzem Gedenken für die ersten Blutzeugen unseres Kampfes um Deutschland marschierte der Sturm, diesmal ohne Spiel und Gesang, zu den Ehrentempeln. Vor den Sarkophagen der Toten vom 9. November gelobten die Männer ewigen Einsatz für die SA.

*

Zwischen Frühstück und Mittagessen lag eine Rundfahrt durch die Hauptstadt der Bewegung. Sie verschaffte den Kameraden einen Überblick über Straßen und Bauten der Münchener Innenstadt. Als humoristische (natürlich unfreiwillige) Beigabe funktionierten Autofremdenführer, die wohl Bayern-

könige und mit ihnen verbundene Geschichtszahlen daherleiern konnten, mit Kenntnissen der nationalsozialistischen Geschichte Münchens aber kaum belastet schienen. Am Nachmittag besichtigten die Männer das Armeemuseum, das Deutsche Museum und die Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst.

*

Am späten Nachmittag ging es in sechs Reiseomnibussen über die Reichsautobahn nach Schliersee in die Gruppenschule der SA.-Gruppe Hochland, die für die beiden Tage Standquartier und Ausgangspunkt herrlicher Gebirgsfahrten war. Nicht genug konnten wir die stilvolle Ausstattung dieser idyllisch am Schliersee gelegenen Gruppenschule bewundern. In dieser Schule „geschliffen" zu werden, meinten die Männer, sei eine wahre Erholung.

Auf dem Vorplatz hatten Männer der Gruppe Hochland alles zum Kameradschaftsabend hergerichtet. Auch die Folge der Darbietungen war von der Gruppe ausgestaltet.

Zur Freude der Männer des Sturmes 11/24 weilten in ihrer Mitte als Vertreter des Stabschefs der Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, ferner die Führer der Gruppen Franken, Obergruppenführer von Obernitz, und Hochland, Obergruppenführer Helfer, mit ihren Stabsführern. Außerdem waren anwesend als Vertreter des Oberbürgermeisters der Hauptstadt der Bewegung Ratsherr SA.-Obersturmbannführer Zankel sowie die zuständigen örtlichen Hoheitsträger.

Was liegt näher, als daß man im Gebiet der Berge, Almen und Seen dem fremden Gaste Volkskunst, echten Ausdruck der Heimat bietet. Trachtentänze der Mädel, Schrammelmusik, Jodler und einfachen Volksliedergesang, das sahen und hörten auch die Männer aus dem Frankenland. — Der bekannte Komiker Pepi Ganser würzte das alles mit feinem und kräftigem Humor. Seine Pantomimen, besonders des „Hofbräuhäuslers", erhielten stärksten Beifall. — Mitten in den Paartanz fiel der Zapfenstreich, der daran erinnerte, daß gerade die schönen Stunden ein zu frühes Ende nehmen.

Der offizielle Teil war erfreulich kurz. Der Verlag und die Schriftleitung begrüßten die Gäste, dankten noch einmal dem Sturm für seine hervorragende Leistung und wiesen in diesem Zusammenhang auf die Verbundenheit des Zentralverlages und seines Chefs, Reichsleiters Max Amann, mit der SA. hin. Obergruppenführer Herzog, der die Grüße des Stabschefs übermittelte, sagte dem Verlag und Reichsleiter Amann den Dank der SA. Der Führer des Sturmes 11/24 sprach den Dank seiner Männer aus und versicherte, daß der Sturm durch den Erfolg zu weiterem tatkräftigem Einsatz angespornt sei. Telegramme an Reichsleiter Amann und an Verlagsdirektor SA.-Standartenführer Korth gaben der kameradschaftlichen Verbundenheit zwischen der SA. und dem Zentralverlag sichtbaren Ausdruck.

Der zweite Tag offenbarte uns die Schönheiten der Alpenwelt. Berchtesgaden: der Lieblingsplatz des Führers und die letzte Ruhestätte Dietrich Eckarts, des Sängers der Bewegung, das Land, von dem der Dichter sagt,

daß ein Gott seine Lieblinge hier hineinfallen lasse. — Von weitem schon grüßen uns der Hochkalter, der Watzmann und der Hohe Göll, unten liegt die liebliche Ramsau und dann Berchtesgaden. — Bei herrlichem Sonnenschein gleiten die Schiffe, die uns tragen, über den Königssee, den „König der Seen". Gewaltige Gebirgspanoramen und dann auch wieder liebliche Idylle bannen unsere Blicke. — Die Seele feiert Sonntag . . .

In Berchtesgaden nehmen wir unser Mittagessen ein. Der Führer der Jägerstandarte 3 Berchtesgaden begrüßt die Männer und schreitet die Front des Sturmes ab. Dann geht es wieder weiter. — Was wir nun erleben und an naturhafter Schönheit uns überfällt und uns befängt, das ist Tirol. Diese gewaltige, heroische Alpenwelt der Loferer Steinberge und des Kaisergebirges und — fast ein Gegensatz — die lieblich anmutenden Dörfer und Städtchen.

Es erscheint uns nebensächlich, daß die Straßen enger und schlechter werden. Diese Unebenheiten machen uns nichts aus, wir wissen, daß das in einem Jahr anders sein wird. — Aber hier, diese Berge, dieser Himmel und die Täler und Wildbäche — das alles bleibt — und ist Deutschland.

Wir sind in St. Johann. SA.-Standortführer, Ortsgruppenleiter und Bürgermeister begrüßen die SA. aus dem Altreich. Fremd, aber schön klingen unseren marschrhythmusgewöhnten Ohren die melodischen Weisen einer Trachtenkapelle, die uns zu Ehren immer wieder spielt. Eine lachende Sonne überstrahlt einen herzlichen Empfang.

Aber nach dem Empfang kommt immer ein Abschied, wie auch hier in St. Johann. Zur Rechten begleitet uns lange das Kaisergebirge. Imposante Höhen überwinden die Autos auf den Pässen, die so eng sind, daß sie ein Ausweichen nur so eben zulassen. Plötzlich, als es bergab geht, liegt das Inntal vor uns, sehen wir Kufstein mit seiner Festung.

Wieder eine fast schwindelnde Paßfahrt, und bald haben wir die bayerischen Berge erreicht. Schwermütig scheidet die Sonne, es wird dunkel, in den Seen spiegeln sich die Lichter der Dörfer — dann sind wir zurück. Wie ein zur Heimat gewordener Ort empfängt uns die Gruppenschule am Ufer des Schliersees.

Ruhig und gelassen ist dieser Abend, erfüllt vom tiefen Erleben der Berge, da ist dann das Vergnügen, das unten im „Kurort" laut sich gibt, wie ein Mißton aus einer uns fremden Welt.

Am Sonntag hat uns das Sonnenwetter verlassen. Es regnet. Trotzdem herrscht eine frohe Stimmung auf dem Marsch nach der Wallbergstraße bei Rottach-Egern, die seinerzeit von österreichischer SA. gebaut wurde. — Am Nachmittag traf der Sturm wieder in München ein. Ein kurzer Stadtbesuch und ein Abendimbiß im Hofbräufestsaal waren der Abschluß der „Dreitagefahrt" des Siegersturms.

Als der Zug mit den Männern abfuhr, ihrem Zuhause entgegen, sah man nur leuchtende Gesichter, das Erlebnis einer frohen SA.-Kameradschaft und das Bewußtsein einer stolzen Anerkennung ihrer Arbeit haben ihnen erneut Kraft gegeben, für ewigen Einsatz an der Idee des Führers.

Der Frontbericht meldet

Anläßlich der 15. Wiederkehr des Tages, an dem der Führer und seine Hundertschaften in Coburg einzogen, hielten die Beigeordneten und Ratsherren der Stadt Coburg eine Festsitzung ab, in der nach einer Rede des Bürgermeisters Rehlein bekanntgegeben wurde, daß zur Erinnerung an den Tag der Alten Garde die seitherige Mohrenstraße die „Straße der SA." und der diese Straße abschließende Platz, der sogenannte Gräfblock, „Platz der Alten Garde" benannt werden.

Zum Tode Fritz Rigeles

In der Nacht vom 9. zum 10. Oktober starb Oberleutnant Fritz Rigele an den Folgen eines Unfalles bei einer militärischen Übung im Hochgebirge. Er war Deutscher aus Österreich und setzte in seiner engeren Heimat als einer der leitenden Männer des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins und des Österreichischen Skiverbandes die Einführung des Arierparagraphen dort durch. Als begeisterter Gefolgsmann des Führers mußte er 1933 Österreich verlassen und fand in Berlin eine zweite Heimat. Er tat Dienst als Sportreferent der SA. und trat dann später beim Aufbau der Gebirgsformationen der deutschen Wehrmacht zu dieser über. Seine Frau ist die Schwester des SA.-Obergruppenführers, Ministerpräsidenten Parteigenossen Göring. Mit Fritz Rigele schied ein stets hilfsbereiter Kamerad von uns, dem die SA. ein treues Gedenken bewahren wird.

SA.-Obersturmführer M. Rosenburg †

Am Samstag, den 9. Oktober, verschied in Magdeburg der SA.-Obersturmführer Martin Rosenburg an einer Verletzung, die ihm im Jahre 1930 ein kommunistischer Untermensch beigebracht hatte. Damals wurde Rosenburg auf dem Nachhauseweg vom SA.-Dienst in der Magdeburger Altstadt überfallen und niedergeschlagen. Er erhielt einige schwere Tritte gegen den Leib, die ein schweres Magenleiden zur Folge hatten, von dem er sich in den sieben Jahren bis heute nicht mehr erholen konnte.

Wechsel in der Führung von drei Gruppen

Mit Wirkung vom 1. November traten in der Führerschaft der SA. folgende Personalveränderungen ein:

Der bisherige Führer der SA.-Gruppe Hansa, Gruppenführer Herbert Fust, wurde zum Führer der SA.-Gruppe Kurpfalz, der bisherige Führer der SA.-Gruppe Niedersachsen, Obergruppenführer Siegfried Kasche, wurde zum Führer der SA.-Gruppe Hansa, und der bisherige Chef des Gerichts- und Rechtsamtes der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Arthur Böckenhauer, wurde zum Führer der SA.-Gruppe Niedersachsen ernannt. Als Chef des Gerichts- und Rechtsamtes der Obersten SA.-Führung hat Stabschef Lutze den Brigadeführer Leopold Damian beauftragt.

Morde werden gesühnt

Im März 1937 starb der SA.-Truppführer Alfred Schröer damals nach fast fünfjährigem Siechtum an den Folgen einer Schußverletzung, die er am 26. Juli 1932 erhalten hatte. Damals war in Essen-Katernberg von Kommunisten ein Feuerüberfall im sogenannten „Beisen" auf SA.-Männer gemacht worden, die Wahlflugblätter verteilten. Schon im November 1932 hatte das Essener Sondergericht einige der kommunistischen Mordschützen zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt.

Im November hatten sich der 57 Jahre alte Friedrich Jorzig aus Essen-Katernberg, der damals mangels Beweises freigesprochen worden war, und der 30 Jahre alte Max Jandt aus Wanne-Eickel, der ebenfalls an dem Feuerüberfall auf die völlig unbewaffneten und wehrlosen SA.-Männer beteiligt war, vor dem Essener Schwurgericht unter der Anklage des Totschlages zu verantworten.

Die Beweisaufnahme widerlegte die Behauptung der beiden Angeklagten, nur Schreckschüsse auf die nationalsozialistischen Flugblattverteiler abgegeben zu haben.

Unter Versagung mildernder Umstände verurteilte das Gericht die beiden Angeklagten wegen schweren Landfriedensbruches in Tateinheit mit gemeinschaftlichem Totschlag zu je acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wurde beiden Angeklagten angerechnet. Der Staatsanwalt hatte je zehn Jahre Zuchthaus beantragt.

Die Urteilsbegründung betont die Gemeinheit der Handlungsweise der Angeklagten, die mit den bereits rechtskräftig Verurteilten meuchlings auf wehrlose Volksgenossen schossen, die ihnen nichts zuleide getan hatten, und Siechtum und Tod eines SA.-Mannes durch ihr Verbrechen mitverschuldeten.

*

In der Nacht zum 29. August 1937 wurden die beiden SA.-Kameraden Joseph und Bruno Wrobel in Meisterswalde im Freistadt Danzig ermordet. Am 4. November fand vor der Großen Strafkammer in Danzig der Prozeß gegen den Mörder Alfons Lischnewski statt. Das Urteil lautet auf zwölf Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre.

Die Verhandlung ergab, daß Lischnewski die Gebrüder Wrobel vorsätzlich und mit geradezu tierischer Roheit niedergestochen hatte. Lediglich seiner großen Jugend und der Tatsache, daß er von fremden Menschen erzogen wurde und deshalb charakterlich haltlos war, hat es der Angeklagte zu verdanken, daß die Strafe so milde ausgefallen ist. Nach unserer Rechtsauffassung dagegen wäre nur die Todesstrafe eine gerechte Sühne gewesen.

Anerkennung für Hermann Okraß

Der Hauptschriftleiter des parteiamtlichen „Hamburger Tageblatts", unser SA.-Kamerad Hermann Okraß, der den meisten Männern der SA. aus Aufsätzen im „SA.-Mann" wie auch durch sein Buch „Hamburg bleibt rot, das Ende einer Parole", bekannt ist, erhielt nun vom Reichsstatthalter in Hamburg den Dietrich-Eckart-Preis für 1937. Die Verleihung erfolgte deshalb, weil SA.-Kamerad Hermann Okraß in seinem Buch auch den kommenden Generationen eine anschauliche und lebendige Darstellung des blutigen Ringens um die Hansestadt gegeben hat. Der Reichsstatthalter hat in einem Schreiben Hermann Okraß seinen besonderen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen.

Richtfest in Gräfelfing

In Gräfelfing bei München fanden sich Anfang Dezember SA.-Kameraden, andere Siedler, Unternehmer und Handarbeiter zu einem, allerdings etwas verspäteten, Richtfest zusammen. Bekanntlich wurde hier eine der Siedlungen aus Mitteln des „Dankopfers der Nation" gebaut, welche nun vor ihrer Vollendung steht.

Siedler und Betriebsführer stellten die Summe zur Verfügung, die zur Finanzierung der schlichten Feier notwendig war. Die Gäste dabei aber waren jene Werktätigen, welche die Heimstätten schufen. Kurze Ansprachen eines Vertreters der Obersten SA.-Führung wie auch der Bauleitung dankten den Arbeitern für ihre Leistungen und wiesen die Siedler auf ihre Pflichten gegenüber der Gemeinschaft hin. Mit Musik, allerlei Darbietungen und einem Theaterstück klangen die Stunden frohen, kameradschaftlichen Beisammenseins aus.

SA.-Skiheim am Spitzingsee

Der SA.-Kampfsport will die körperliche Leistungsfähigkeit steigern, sie unter erschwerende Ansprüche stellen und besonders der Entfaltung sittlicher Eigenschaften dienen. Er will Mut und Selbstbewußtsein stärken, die Einsatzbereitschaft zur Entfaltung bringen und innere Hemmungen beseitigen. Die Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind mannigfaltig. Auch das Skilaufen gehört dazu.

Um beste Ski-SA.-Kampfmannschaften zu bekommen und um Übungslehrer für den gesamten Wintersport heranbilden zu können, errichtet die Oberste SA.-Führung oberhalb von Schliersee in der Nähe des Spitzingsees ein Skihaus mit Unterbringungsmöglichkeiten für 80 Mann. Der Landschaft wird mit dem Haus, das umgeben von Tannen ist und eine Gesamtgröße von 30×12 Meter hat, ein Baukörper eingefügt, der durch seine Geschlossenheit und klare architektonische Form sowie durch die glückliche Betonung des heimischen Baustils sehr ansprechend wirken wird. Das Keller- und Erdgeschoß sind in massiver Bauweise gehalten, während das Obergeschoß, das von einer Altane umgeben ist, und das Dachgeschoß in Holzblockbau ausgeführt werden. Das Kellergeschoß, das Wirtschaftsgebäude, Skiunterstellraum, Trocken- und Duschräume bekommt, hat einen besonderen Wintereingang. Durch eine bequeme Freitreppe gelangt man vom Kellergeschoß zum Erdgeschoß. Eine 8×5 Meter große Empfangshalle, einen Speisesaal, ein Tagungszimmer und einen Tagesraum mit gemütlichen Wandbänken und dem ortsüblichen Kachelofen werden wir hier finden. Sechs größere Schlafzimmer im Obergeschoß stehen den jeweiligen Kursteilnehmern zur Verfügung. Durch die großen Fenster blickt das Auge weit über die schöne Landschaft. Die hygienischen Forderungen sind gleichfalls im Obergeschoß mit Wasch- und Putzräumen bestens erfüllt. Das Dachgeschoß nimmt die Hauswartwohnung auf. Besonderen Beifall wird die große Terrasse finden, die dem Erdgeschoß zur Aussichtsseite nach Süden vorgelagert ist.

Für den Vierjahresplan

Die zwei Tage umfassende Altpapiersammlung der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg nahm am Samstagnachmittag, den 4. Dezember, mit der Erfassung der bei Behörden und Großbetrieben lagernden Papiermengen ihren Anfang. Gegen 1 Uhr mittags rollten die ersten Lastwagen der SA. durch die Straßen. In den Hausfluren der großen Geschäftshäuser der Innenstadt waren überall weiße Zettel angebracht, auf denen die Abholungszeiten angegeben waren.

Bis in die Abendstunden rollten die Lastwagen durch die Straßen. Unermüdlich führte die SA. ihre freiwillig übernommene Sammeltätigkeit, deren finanzieller Erfolg dem Winterhilfswerk zufließt, durch. Am Sonntag setzte sie ihre Tätigkeit in den Privathäusern fort: Siebzigtausend SA.-Männer beteiligten sich an den beiden Tagen an der großen Aktion.

15 Jahre in der Partei

Am 15. Dezember jährte es sich zum 15. Male, daß Obergruppenführer Knickmann, der Führer der Gruppe Niederrhein, der NSDAP. beigetreten ist.

Der nun 43jährige Obergruppenführer hat mehr als die Hälfte seines Lebens in Krieg und Frieden mit kämpferischem vorbildlichem Einsatz Volk und Führer gedient und widmet nun seine ganze Arbeitskraft der SA. Obergruppenführer Knickmann ist das Vorbild eines ganzen Nationalsozialisten in seinem Handeln, das ist, was wir von einem echten SA.-Mann fordern: Führer und Kamerad.

Sonnwendfeier in Danzig

Die SA.-Brigade 6 (Danzig) veranstaltete am 21. Dezember dieses Jahres um 21 Uhr auf dem Langen Markt in Danzig eine Sonnwendfeier, die zugleich eine Grenzlandkundgebung war. Die Feier, die in einer ganz besonderen Umrahmung stattfand, wurde vom Deutschlandsender und vom deutschen Kurzwellensender übernommen.

Standartenführer Schumann liest

Standartenführer Gerhard Schumann, Mitglied des SA.-Kulturkreises, hat im Dezember in Budapest, Zagreb, Belgrad und Paris Vorträge gehalten und mit nachhaltigem Erfolg aus seinen Werken gelesen.

Die Reichsführerschule erhielt eine neue Turnhalle

Es wird jeden früheren und auch künftigen Kursteilnehmer der Reichsführerschule interessieren und mit Freude und Genugtuung erfüllen, daß der Reichsschatzmeister seine Zustimmung zum Bau einer großen Turnhalle für die Reichsführerschule, die den Anforderungen neuzeitlicher Leibesertüchtigung gerecht wird, erteilt hat. Die großen neuen sportlichen Aufgaben, welche nach dem Willen des Führers für alle Zeiten der SA. gestellt sind, werden auch an dieser Stelle Form gewinnen und eine Ausrichtung erhalten, die dem Gesamtziel — der Wehrertüchtigung des ganzen deutschen Volkes — zugute kommen soll. Der Bau der Turnhalle der Reichsführerschule wurde sofort in Angriff genommen.

150000 Mark für bedürftige SA.-Kameraden

Der Reichsleiter für die Deutsche Presse, Parteigenosse Max Amann, hat wie im vergangenen Jahr auch 1937 zum Fest der deutschen Weihnacht dem Stabschef einen Betrag von 150 000.— RM. zur Unterstützung bedürftiger SA.-Kameraden zur Verfügung gestellt. Der Stabschef hat namens der gesamten SA. dem Reichsleiter Amann, der als treuer Freund und Förderer der SA. bekannt ist, in einem herzlichen Schreiben seinen Dank ausgesprochen. Die zur Verfügung stehenden Mittel kamen jenen Männern zugute, die als bewährte und stets opferbereite SA.-Kameraden all die vielen Jahre hindurch ihre freiwillig übernommenen Pflichten für Führer und Volk taten und als Nachwirkung der Systemzeit noch heute unverschuldet bedürftig sind. Die SA. sieht in der Gabe des Reichsleiters Amann einen vorbildlichen Beweis der engen kameradschaftlichen Verbundenheit von nationalsozialistischer Presse und den Sturmabteilungen Adolf Hitlers, die seit je die Wegbereiter der Kampfpresse waren.

Weihnachtsfeier mit dem Führer

Die alten Münchener SA.-Rabauken haben ein unvergeßliches Erlebnis hinter sich. Am 24. Dezember feierten sie — den Führer in ihrer Mitte — im Löwenbräusaal „ihr" Weihnachten. Seit dem Jahre 1931 ist das „Führer-Weihnachtsfest" nicht nur zu einer schönen Tradition, sondern im weiteren Sinne zur festlichen Stunde einer großen und treuen Kameradschaft geworden.

Nicht weniger als 1300 SA.-Kameraden und Altparteigenossen hatte der Oberste SA.-Führer geladen, um in ihrem Kreise eine Stunde der Besinnung auf die alten bewährten Tugenden, die die Partei groß und stark gemacht haben, zu feiern.

Gauleiter SA.-Obergruppenführer Adolf Wagner machte sich an diesem Abend zum Dolmetsch aller jener Gefühle, die die Kameraden und Gäste des Führers bewegten.

Eine volle Stunde sprach dann der Führer über den Sinn solcher Feierstunden und zeigte wieder den Weg der Partei von der kleinen verlachten Bewegung zur staatstragenden Partei des Dritten Reiches auf. An den Rückblick auf die Wiederherstellung der deutschen Macht und des deutschen Ansehens in der Welt knüpfte der Führer einen Ausblick in die Zukunft und die Aufgaben, die sie uns stellen wird.

In ein neues Kampfjahr

Der Führer der Standarte „Feldherrnhalle", Gruppenführer Reimann, hat am Tage nach dem Geburtstage des Standartenchefs, Obergruppenführer Göring, das Führerkorps der Standarte in Güterfelde bei Berlin zusammengerufen, um mit einem Appell die Arbeit des neuen Kampfjahres zu beginnen.

Nachdem einleitend der alte Kampfruf auf den Obersten SA.-Führer Adolf Hitler ausgebracht war, brachte Gruppenführer Reimann in längeren Ausführungen ein Bild von der im Vorjahre geleisteten stillen Arbeit und wies darauf hin, daß das nunmehr begonnene Jahr 1938 für die Standarte von entscheidender Bedeutung sein werde.

Die Berichte der Führer der sechs Sturmbanne gaben einen tiefen Einblick in die sorgfältige Führung des hervorragenden Menschenmaterials. In mehreren Einzelreferaten wurden Fragen der praktischen Dienstgestaltung erörtert und neue Wege aufgezeigt.

Der Führerappell fand abends mit einem kameradschaftlichen Zusammensein seinen Abschluß und trug viel dazu bei, die tadellose Ausrichtung der Standarte „Feldherrnhalle" zu bestätigen.

Goldene Ehrenzeichen für SA.-Führer

Der Führer hat aus Anlaß des 30. Januar u. a. nachstehenden Parteigenossen und SA.-Führern im Hinblick auf ihre außerordentlichen Verdienste um die nationalsozialistische Bewegung und den nationalsozialistischen Staat das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. verliehen:

SA.-Standartenführer Georg Asmus, Offenburg; SA.-Oberführer Willy Blödorn, Landesbauernführer, Stettin; SA.-Sturmführer Brecher, Kreisleiter Harburg; SA.-Obergruppenführer Wilhelm Brückner, Berlin; SA.-Gruppenführer Herbert Fust, Mannheim; SA.-Standartenführer Wilhelm Hägert, Ministerialrat, Berlin; SA.-Brigadeführer Wilhelm Heerde, Görlitz; SA.-Gruppenführer Wolf von Helldorf, Polizeipräsident, Berlin; SA.-Oberführer Eduard Himpel, Stuttgart; SA.-Brigadeführer Walter Hövel, Köln-Lindenthal; SA.-Obergruppenführer Dietrich von Jagow, Berlin; SA.-Oberführer Friedrich Jebe, Ostenfeld-Holstein; SA.-Gruppenführer Wilhelm Kleinmann, Staatssekretär, Berlin; SA.-Standartenführer Eugen Klett, Gauamtsleiter, Stuttgart; SA.-Brigadeführer Karl Körner, Trier; SA.-Obergruppenführer Adolf Kob, Dessau; SA.-Oberführer Hans Krause, Adelshof; SA.-Standartenführer Georg Kuhlmey, Gauamtsleiter, Dessau; SA.-Brigadeführer Lorenz, Münster; SA.-Oberführer Otto Marrenbach, Hauptamtsleiter, Berlin; SA.-Obergruppenführer Günther von Obernitz, Nürnberg; SA.-Oberführer Römpagel, Hamburg; SA.-Standartenführer Franz Rolofs, Düsseldorf; SA.-Brigadeführer Fritz Schmidt, Kassel; SA.-Brigadeführer Robert Schormann, Berlin; SA.-Standartenführer Fritz Triebel, Gauobmann der DAF., Weimar; SA.-Standartenführer Volland, Gauorganisationsleiter; SA.-Brigadeführer Paul Wegener, stellv. Gauleiter, Berlin; SA.-Oberführer Otto Wikens, Winsen-Luhe; SA.-Oberführer Lucian Wysocki, Essen.

Auszeichnung für Obergruppenführer Brauneck

Mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers wurde am 30. Januar 1938 dem Chef des Gesundheitshauptamtes der Obersten SA.-Führung, SA.-Obergruppenführer Brauneck, in Anerkennung für besondere Dienste auf dem Gebiete des Sanitätswesens die I. Klasse des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes verliehen.

Plätze der SA. in O.-S.

In Würdigung der Verdienste der SA. während der Kampfzeit und zum Gedenken der drei ermordeten SA.-Männer der SA.-Standarte 22 hat der Polizeipräsident des oberschlesischen Industriegebietes in Gleiwitz auf Vorschlag des SA.-Standartenführers Ramdohr zum Tag der Machtübernahme den Krakauer Platz in Gleiwitz in „Platz der SA." umbenannt. Dieselbe Bezeichnung erhielten durch den Polizeipräsidenten auf Vorschlag des jeweiligen Bürgermeisters der Marktplatz in der Gemeinde Laband und der Neumarkt in der Stadt Peiskretscham.

Eine neue Dankopfersiedlung

Nach kaum einjähriger Bauzeit wurde die aus den Mitteln des Dankopfers der Nation erbaute Gemeinschaftssiedlung der SA.-Gruppe Hochland in Gräfelfing im Februar eingeweiht. Diese aus 16 Wohnhäusern bestehende Siedlung ist in gemeinsamer Arbeit von der Gruppe, den siedelnden SA.-Kameraden und der NSKOV. aufgebaut worden. Mit dem Betreuer dieses Werkes, Standartenführer Beck, und den Siedlern fanden sich zahlreiche Volksgenossen zur Einweihung ein.

Jedes der 16 Heime umfaßt eine geräumige Wohnküche, vier Zimmer, Waschküche und Keller. Die Arbeiten wurden vor einem Jahr von 300 Männern der Standarte 1 begonnen, die die Bodenarbeiten ausführten. Ihr Einsatz wurde gefördert vom Chef des Verwaltungshauptamtes der Obersten SA.-Führung, Gruppenführer Mappes, der selbst einmal mit seinen Männern einen Sonntag Hand an dieses Werk legte.

50000 Mark für das WHW.

Die Anfang März von der SA.-Gruppe Bayerische Ostmark veranstalteten Musikversteigerungen brachten große und eindrucksvolle Ergebnisse sozialen Einsatzes mit sich. In 15 Städten des Gaues spielten die Musikzüge der SA.-Standarten für dieses Werk der Opferbereitschaft, und das Gesamtergebnis von 185 000 Mark war der höchste bei einer solchen Veranstaltung erzielte Erfolg. Die Hauptveranstaltung fand in Regensburg in Anwesenheit von Gruppenführer Wagenbauer statt und brachte allein beinahe 50 000 Mark ein. Für einzelne Märsche, die vom Musikzug der Standarte 11

gespielt wurden, kamen Summen bis zu 5000 Mark zusammen. Auch der Rundfunk hatte sich in den Dienst des Werkes gestellt, und Gruppenführer Wagenbauer konnte den im ganzen Gau um den Lautsprecher versammelten SA.-Männern und Volksgenossen anläßlich dieses glänzenden Erfolges die Grüße von Gauleiter Wächtler übermitteln.

Wir reden nicht

Auf einem Kameradschaftsabend des Stabes der Obersten SA.-Führung im Februar gab der Stabsführer, SA.-Obergruppenführer Herzog, einen umfassenden Überblick über die große Erziehungsaufgabe der SA. Es sei unsinnig, so sagte der Stabsführer, über die Aufgabe der SA. zu diskutieren. Die SA. wisse selbst, daß sich ihre Aufgabe, die ihr vom ersten Tage ihrer Entwicklung an durch den Führer klar vorgezeichnet ist, niemals ändern werde. Die SA. hat ein für allemal den großen Auftrag zur Schaffung des neuen Menschentyps erhalten. Alle anderen Teilaufgaben sind nur Mittel zum Zweck. Das Ziel ist der deutsche Mensch, der die Grundlage für unsere Zukunft gibt und die Gewähr bietet für eine tausendjährige Entwicklung unseres Volkes.

Die SA., deren Blick nach vorwärts in die Zukunft gerichtet ist, läßt sich nicht von diesem Ziele ablenken um einiger Tagesprobleme willen, die angesichts des großen Auftrages bedeutungslos sind. Die geistige und körperliche Ertüchtigung in der SA. werde für die Partei und den Staat der stärkste Garant einer vorbildlichen Führerauslese sein. Diese große Aufgabe der SA. werde dann besonders stark und umfassend durchgeführt werden können, wenn die SA. als die kämpferische traditionsstarke Gliederung der Partei in allen Orten ihre Kampffelder und Sporthallen errichtet hat. Hierzu bedarf es aber nicht allein des Einsatzes der SA., sondern auch der Unterstützung dieses Strebens durch die maßgebenden Stellen von Partei und Staat. Die SA. will nichts für sich, sondern arbeitet, erhöht ihre Einsatzfähigkeit und erfüllt ihren Auftrag für die Ewigkeitsziele des deutschen Volkes.

SA.-Standartenführer Graf Solms †

Am 13. März starb an den Folgen einer Halsentzündung Intendant Bernhard Graf Solms. In der Kampfzeit als Standartenführer im Dienste der Bewegung, wurde Graf Solms Intendant und Spielleiter der Volksbühne am Horst-Wessel-Platz und leitete dann bis zuletzt mit künstlerischem Takt und Erfolg das Theater am Nollendorfplatz.

Gefallen für Deutschland

Vier SA.-Männer, die im April auf der Fahrt nach Fehmarn, wohin sie zur Hilfeleistung bei Hochwassergefahr eingesetzt waren, tödlich verunglückten, wurden im Lockstedter Lager in Anwesenheit des Stabschefs, des Gauleiters Lohse, des SA.-Obergruppenführers Meyer-Quade sowie von Vertretern sämtlicher Parteigliederungen und der Wehrmacht feierlich beigesetzt.

Während der Trauerfeier hielt der Stabschef eine kurze Ansprache, in der er betonte, daß auch diese vier Kameraden als echte SA.-Männer im Dienst an der Volksgemeinschaft gefallen seien und nun in der Standarte marschieren, die Horst Wessel führt.

Auf Deutschlands höchstem Gipfel

Am Vorabend des Geburtstages des Führers entflammte um 20 Uhr auf dem höchsten Gipfel Großdeutschlands, dem Großglockner, ein riesiges Hakenkreuz, das von 15 Männern des SA.-Trupps Heiligenblut entzündet worden war. Weithin leuchtete im tiefen Nachtdunkel über der firnumwehten Gipfelwelt das Siegeszeichen der Bewegung, während die 15 Kameraden wieder zu Tal eilten, mit ihren Fackeln blitzende Funken auf dem gewaltigen Gletscher der Pasterze zeichnend.

Auch einer von Schuschnigg

Vor dem Gericht in Krems an der Donau hatte sich wegen Erpressung und gefährlicher Drohung ein ehemaliges Mitglied der Schuschnigg-Sturmscharen, Franz Eisenmann, zu verantworten, der am 23. Juni 1935 in dem Orte Gut am Steg an der Donau den 22jährigen SA.-Obertruppführer Franz K a u s l feige erschossen hatte.

Eisenmann, der in Gesellschaft eines anderen Sturmscharbanditen im Wirtshaus gezecht hatte, traf unterwegs einen Funktionär der Vaterländischen Front, der den beiden zurief: „Wenn ihr Nazis seht, könnt ihr ruhig schießen." In der Nähe der Ortschaft Gut am Steg trafen die beiden Sturmschärler zwei junge Burschen, die sie kurzerhand für „verhaftet" erklärten. Es kam zu einer Ansammlung, bei der Kausl zu vermitteln suchte.

Eisenmann ließ sich jedoch auf nichts ein, sondern legte plötzlich sein Gewehr an und schoß Kausl nieder. Die Kugel traf dann auch noch eine hinter Kausl stehende 62 Jahre alte Frau in den Kopf, die ebenfalls getötet wurde. Die Empörung über diese feige Mordtat war unter der Bevölkerung so groß, daß sie mit einem großen Gendarmerieaufgebot in Schach gehalten werden mußte.

Eisenmann wurde unter dem alten System nur wegen Totschlags angeklagt und erhielt vier Jahre Kerker, wurde jedoch nach kurzer Zeit begnadigt. Er setzte dann seine Gewalttätigkeiten fort und bedrohte jeden, der ihm nicht paßte, mit dem Erschießen. Wegen einer solchen Morddrohung wurde er jetzt zu sechs Monaten schweren, verschärften Kerkers verurteilt. Da die neue Verurteilung den Widerruf seiner Begnadigung zur Folge hat, muß er auch die alte Strafe absitzen.

Vom Flammentod gerettet

Beim Zusammenstoß zwischen einem Lastwagen und einem Personenzug in der Gegend von U n n a gerieten das Motorfahrzeug und ein Wagen des Zuges in Brand. Hierbei kamen in dem brennenden Personenwagen sechzehn bei dem Zusammenstoß verletzte Reisende in höchste Lebensgefahr. SA.-Männer vom Sanitätssturm 218 Arnsberg, die sich in der Gegend aufhielten, eilten sofort an die Unfallstelle und leisteten die erste Hilfe, noch bevor andere Rettungsmannschaften zur Stelle waren. Die einsatzbereiten SA.-Männer holten die Verletzten aus dem brennenden Eisenbahnwagen, legten ihnen Verbände an und sorgten für ihre Überführung ins Krankenhaus. Durch dieses mutige Eingreifen der SA.-Männer wurden die Volksgenossen vor dem drohenden Flammentod bewahrt.

Die NS.-Kampfspiele 1937 im Film

In Stettin erlebte anläßlich des Führerappells der Gruppe Pommern der Film von den NS.-Kampfspielen 1937 seine Uraufführung.

Zu Beginn der Veranstaltung erläuterte Oberführer Kolb vom Stab der Obersten SA.-Führung, dem das Entstehen des Films zu verdanken ist, die Schwierigkeiten, die bei der Herstellung dieses einzigartigen Dokumentes zu überwinden waren. Trotzdem wurde ein Werk geschaffen, das mit den besten Prädikaten versehen werden konnte. Der Film wurde von der Prüfstelle als „Staatspolitisch wertvoll und volksbildend" anerkannt und hat die Bezeichnung „Lehrfilm" erhalten.

Bis Ende August lief der Film in allen Gruppen bei Kulturabenden der SA.

Der Stabschef gratuliert

Anläßlich der Geburt des Töchterchens im Hause Göring hat der Stabschef an Generalfeldmarschall Göring folgendes Telegramm gerichtet:

Lieber Feldmarschall! Ihnen und Ihrer Gattin zur Geburt Ihres Töchterchens meine und der gesamten SA. Großdeutschlands herzlichste Glückwünsche! Der Mutter alles Gute und dem Töchterchen eine gesunde Zukunft!

Heil Hitler! Ihr Viktor Lutze.

Der Stabschef hat mit seinem Glückwunsch der Freude und Anteilnahme Ausdruck gegeben, die die gesamte SA. der Person und der Familie ihres ersten Führers entgegenbringt. In alter Verbundenheit des Kampferlebens und der Kameradschaft freut sie sich mit ihm und wünscht ihm und seiner Familie ein weiteres Wohlergehen zum Besten unseres Volkes.

Reichsbahn fördert SA.-Sport

Auch bei der Deutschen Reichsbahn findet nunmehr das SA.-Sportabzeichen gemäß einem Erlaß des Reichsverkehrsministers eine rege aktive Förderung und Verbreitung. Dieser Erlaß bestimmt, daß vom 1. Januar 1939 ab ein Beamter nur dann planmäßig bei der Reichsbahn angestellt werden kann, wenn er das SA.-Sportabzeichen oder das Reichssportabzeichen besitzt oder eine Bescheinigung der für die Sportprüfung zuständigen Stelle vorlegt, nach der er die Bedingungen für den Erwerb des Sportabzeichens erfüllt hat. Von diesem Nachweis werden nur Bewerber befreit, die durch ärztliches Zeugnis nachweisen, daß ihr Körper- und Gesundheitszustand ihnen den Erwerb des Sportabzeichens nicht möglich macht.

Der Minister bestimmte ferner, daß der Erwerb des SA.-Sportabzeichens in den Reichsbahn-Turn- und -Sportvereinen mit allen Kräften dienstlich weitmöglichst zu fördern ist.

Wieder hat damit die Idee des SA.-Sportabzeichens einen erfreulichen Schritt vorwärtsgetan, hat doch die Deutsche Reichsbahn mit einem Personalbestand von 3/4 Millionen Menschen die größte Zahl von Beschäftigten aller Betriebe in der Welt. Viele Tausende Volksgenossen werden durch diese begrüßenswerte Anordnung des Reichsverkehrsministers an wehrsportliche Aufgaben herangeführt und mit wehrhafter körperlicher Übung, wie die SA. sie betreibt, vertraut gemacht.

SA. hilft bei der Ernte

Wieder einmal ging der Ruf an die SA., ihre Kraft in den Dienst an der Volksgemeinschaft zu stellen. In allen Gauen des Reiches setzte sich die SA. für die Sicherung der Ernte ein. So hat auch der Führer der SA.-Standarte 13 in Landau a. d. Isar einen Befehl an die Männer seiner Standarte gerichtet, daß alle Männer, die nicht in der Landwirtschaft beschäftigt sind, mindestens fünf Stunden Erntehilfe leisten.

Wir arbeiten zusammen

Der Kreisleiter des Kreises Emscher-Lippe im Gau Westfalen-Nord hat in der „Nationalzeitung", Gelsenkirchen, einen Aufruf veröffentlicht, der vorbildlich für die kameradschaftliche Zusammenarbeit in der nationalsozialistischen Bewegung ist. Der Aufruf fordert von allen Parteigenossen des Kreises Emscher-Lippe, die kein Amt in der Partei oder einer ihrer Gliederungen haben und noch keine 45 Jahre alt sind, sich sofort zum Dienst in der SA. zu melden.

„Durch diesen Ehrendienst in der SA. soll den Parteigenossen der Geist der Kameradschaft und der Treue, wie er in den Sturmabteilungen herrscht, vermittelt werden, damit sie immer gute politische Kämpfer bleiben.

Der Aufruf des Kreisleiters Scholdra geht von der richtigen Erkenntnis aus, daß die SA. als Trägerin des Kampfes um die Macht und als die Hüterin der nationalsozialistischen Weltanschauung auch heute eine entschlossene Gemeinschaft von treuen und kompromißlosen Kämpfern des Führers ist und daß in dieser Gemeinschaft das Erlebnis der nationalsozialistischen Idee täglich vermittelt wird. Die SA. begrüßt den Aufruf des Kreisleiters von Emscher-Lippe und empfiehlt ihn zur weiteren Initiative in der Partei.

Reichsärzteführer 50 Jahre alt

Am 18. August beging SA.-Obergruppenführer, Hauptdienstleiter für Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP. und Reichsärzteführer Dr. Gerhard Wagner seinen 50. Geburtstag.

Als Mitbegründer und Leiter des NSD.-Ärztebundes ist Dr. Wagner einer der ältesten ärztlichen Mitkämpfer des Führers und Träger des Goldenen

Ehrenzeichens der Partei. Seiner Initiative verdankt die deutsche Ärzteschaft u. a. als Markstein in der Geschichte des deutschen Gesundheitswesens die neue Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935, die endgültig die Eingliederung des deutschen Ärztebundes in Staat und Volk vornahm. — Auch mit der jetzt erfolgten Ausschaltung aller Juden aus der deutschen Ärzteschaft ist der Name Wagners für die Geschichte verbunden.

SA.-Führer wird Landeshauptmann

Der Führer und Reichskanzler hat den SA.-Brigadeführer Gauleiter Dr. Siegfried Uiberreither zum Landeshauptmann von Steiermark ernannt.

Eigerwandbezwinger befördert

Einer der Bezwinger der Eigernordwand, SA.-Rottenführer Voerg, ist von Stabschef Lutze für seine heldenmütige Tat zum Scharführer befördert worden. Sein Einsatz und seine Leistung werden der SA. ein Vorbild sein. Scharführer Voerg gehört dem Nachrichtensturm der SA.-Leibstandarte München an.

Von der Arbeit des Lockstedter Lagers

Das Lockstedter Lager liegt im Bereiche der SA.-Gruppe Nordmark und war bis zur Beendigung des Weltkrieges Truppenübungsplatz. Gleich nach dem Kriege wurde das Gelände besiedelt und die Gebäude des Lagers wurden später von der SA.-Gruppe Nordmark als Hilfswerklager übernommen. Das ist in kurzen Worten die Vorgeschichte des ehemaligen Truppenübungsplatzes Lockstedter Lager, des heutigen Schulungslagers.

Es soll in diesen Zeilen nun insbesondere auf die Bedeutung gerade dieses Lagers für die gesamte SA. hingewiesen werden, und zwar aus dem Grunde, um jedem SA.-Mann, der ungelernter Arbeiter ist, aber auch all denen, die wohl einen Beruf erlernt haben, aber in diesem erlernten Beruf keine Aufstiegsmöglichkeiten sehen, oder denen dieser Beruf aus irgendeinem Grunde nur noch schwer oder eingeschränkt eine Existenzmöglichkeit bietet, neue, erfolgreiche und außerordentlich günstige Wege zu weisen.

Im Schulungslager Lockstedter Lager wird bereits seit einigen Jahren unter den denkbar günstigsten Voraussetzungen und mit kaum zu erwartendem Erfolg dem SA.-Mann eine Berufslehre vermittelt, die ihn zum Abschluß der Lehre in den Besitz des „Gesellenbriefes" setzt und ihn somit zum qualifizierten Facharbeiter macht.

In diesen paar Worten kann eine große Bedeutung und schwerwiegende Entscheidung für alle diejenigen liegen, die keinen Beruf erlernt haben, aber auch für alle die, welche einen Beruf erlernen wollen, welcher die denkbar besten Aussichten in bezug auf Verdienstmöglichkeiten und Entwicklung bietet. Es kann daher nicht genügend betont werden, daß der Abschluß dieser Lehre die Ablegung der Gesellenprüfung ist und daß nach bestandener Gesellenprüfung jedem Lehrling der Gesellenbrief ausgehändigt wird.

Worin bestehen nun eigentlich die besonderen Vorteile der Ausbildung im Lockstedter Lager? Nun, anderswo wird ja auch geschult, aber mit dem Endziel der „Erlangung des Gesellenbriefes" geschieht es ausschließlich im SA.-Schulungslager Lockstedter Lager.

Schon dadurch, daß das SA.-Schulungslager Lockstedt von der Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung und Arbeitslosenversicherung, dem Reichshaushaltsamt der NSDAP., der Obersten SA.-Führung und maßgebenden Behörden sowie von vielen der größten und maßgebendsten industriellen Werke im gesamten Deutschland tatkräftig und wohlmeinend in jeder Beziehung gefördert wird, kann das als Anerkennung für die dort durchgeführte wertvolle Arbeit verbucht werden.

Wer kann nun an der Lehre teilnehmen und unter welchen Bedingungen wird die Lehre durchgeführt?

Es kann jeder SA.-Mann aus dem ganzen Reiche, der gewillt ist, qualifizierter Facharbeiter zu werden, teilnehmen. Meldungen müssen auf dem Dienstwege an die SA.-Gruppe Nordmark, Fürsorgeabteilung, Kiel, Niemannsweg 46a, erfolgen.

Die Lehre im Schulungslager Lockstedter Lager dauert ein Jahr und endet mit der Ablegung der theoretischen Gesellenprüfung. Während dieses Jahres erhält jeder SA.-Mann freie Anreise, Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung, Krankenversicherung und Unfallversicherung sowie eine Löhnung von 3.50 RM. alle zehn Tage. Außerdem wird ihm ein Heimatsurlaub von 14 Tagen gewährt. Die Kosten der Hin- und Rückfahrt werden vom Schulungslager übernommen. Nebenunkosten für Ausbildungsmaterial für die schulmäßige gewerbliche Ausbildung und für Werkzeuge usw. entstehen dem Lehrling nicht.

Nach Beendigung dieses Jahres im Schulungslager Lockstedter Lager und nach abgelegter theoretischer Gesellenprüfung wird der Lehrling in ein industrielles Werk überstellt, mit welchem er gleich zu Beginn der Lehre und des Eintritts in das Schulungslager Lockstedter Lager einen regelrechten Lehrvertrag abschließt, um dort im Werk seine Lehre zu beenden.

In diesem Werk gilt der so geschulte SA.-Mann noch ein Jahr als Lehrling, bekommt aber zur Sicherung seiner Existenz einen Stundenlohn von 45 Pf. und bei genügender Leistung einen Akkordzuschlag von 33⅓ Prozent sowie die z. Z. im Werk üblichen Sozialzulagen.

Nach Beendigung dieser Zeit legt er die praktische Gesellenprüfung ab, wird nach Bestehen freigesprochen und erhält den „Gesellenbrief" ausgehändigt. Vom nächsten Tage der Freisprechung an ist der Lehrling dann Geselle geworden und bekommt den tariflichen Gesellenlohn.

Nach bestandener Gesellenprüfung bleibt der Lehrling aus dem Schulungslager noch ein weiteres Jahr vertraglich bei diesem Werk als Geselle, und zwar als Gegenleistung für die aufgewendeten Kosten zur Durchführung seiner Lehre.

Es ist wohl kein Geheimnis mehr, daß in der gesamten Metallindustrie noch auf lange Sicht ein riesiger Mangel an Facharbeitern besteht und diese Berufe auch später, wenn dieser Mangel behoben sein wird, stets die Gewähr für ein Unterkommen bieten werden. Und unter dem Gesichtspunkt, daß das Beste für die SA. gerade gut genug ist, werden im Schulungslager Lockstedter Lager Schlosser, Maschinenbauer, Kupferschmiede, Feinmechaniker, Dreher, Feinblechschlosser, Fräser, Elektro- und Autogenschweißer ausgebildet. Und zwar alle vorbenannten Berufe mit dem Endziel: Gesellenbrief!

Es sind an die ehemaligen Lehrlinge des Schulungslagers Lockstedter Lager schon annähernd 1000 Gesellenbriefe ausgehändigt worden, und es muß bei Nennung dieser Zahl ganz besonders darauf hingewiesen werden, daß von diesen Männern sechs ehemalige Lehrlinge des Schulungslagers Lockstedter Lager auf Kosten der betreffenden Werke nach Berlin aufs Technikum geschickt worden sind, um ihr Studium zum Ingenieur zu machen.

Diese Tatsache allein spricht so eindringlich und nichts kann die Gründlichkeit und Sorgfalt der Schulung im Lockstedter Lager so gut beleuchten und vor Augen führen als dieses: Vom ungelernten Arbeiter in kürzester Zeit kostenlos zum Ingenieur!

„Jeder Deutsche trägt den Marschallstab im Tornister!" Dieses Wort hat sich hier also voll und ganz bewahrheitet und es wird sich bei entsprechender Leistung und Fleiß immer wieder in die Tat umsetzen lassen.

Das Prinzip der Leistung steht natürlich gerade im Schulungslager Lockstedter Lager an ganz besonderer Stelle.

Ein anderes Beispiel: ein SA.-Mann im Alter von 45 Jahren, verheiratet und Vater von fünf Kindern, kam ins Lager und wollte nochmals eine Lehre durchmachen, um in Zukunft für seine Familie besser sorgen zu können. Er hat es geschafft, obgleich es für ihn unter den vorgenannten Umständen bestimmt nicht leicht war. Nun ist er in die Lage versetzt, seinen Kindern ebenfalls eine Lehre zu ermöglichen.

Nicht unerwähnt bleiben darf, daß landwirtschaftliche Arbeiter im Schulungslager nicht aufgenommen werden dürfen und wegen der bestehenden Wohnungsknappheit in den Städten der Industriewerke auch verheiratete SA.-Männer zur Zeit noch nicht wieder eingestellt werden können.

Es könnte nun eingewendet werden, daß diese insgesamt zweijährige Lehre für den SA.-Mann ein Opfer bedeutet, auch wenn in Betracht gezogen wird, daß die normale Lehre vier Jahre dauert.

Dem muß entgegengehalten werden, daß

1. kein Mann im vorgeschrittenen Alter irgendwo anders eine Lehre durchmachen kann, die ihm noch die Möglichkeit zur Erlangung des Gesellenbriefes gibt;

2. wenn der Mann während dieser Zeit und auch im späteren Leben als ungelernter Arbeiter arbeitet, und auch wenn er ständig Arbeit hat und keinen Tag in seinem Leben mehr arbeitslos sein brauchte, würde er aller Wahrscheinlichkeit nach keine bessere Lebensgrundlage haben, wie er solche während der zwei Lehrjahre hat; denn die Verpflegung im Lockstedter Lager ist ausgezeichnet; außerdem hat er Bekleidung und alles andere frei und bekommt alle zehn Tage ein Taschengeld von RM. 3.50. Mehr wird ein ungelernter Arbeiter kaum haben. Der Lohn, den er im zweiten Lehrjahr bekommt, liegt rechnerisch und praktisch ungefähr auf der gleichen Grundlage, so daß also für den Mann die gesamte Lehre weder ein Opfer noch irgendeine Entbehrung oder Einschränkung bedeutet.

Es sind z. Z. etwa 700 Lehrlinge im Lockstedter Lager, die täglich den Fortschritt ihrer Lehre mit Befriedigung feststellen.

Es sind dem Lehrling alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, so daß wirklich nur von Vorteilen gesprochen werden kann, die für ihn und seine Familie in seinem ganzen Leben von unübersehbarem Wert sein werden.

Zum Abschluß wäre also zu sagen, daß unter diesen äußerst günstigen, sicher niemals wiederkehrenden Gelegenheiten kein SA.-Mann, der heute

noch ohne Beruf und Verdienst ist, versäumen dürfte, an dieser Berufsschulung teilzunehmen, denn er hat nicht nur an sich, sondern auch an die Zukunft seiner zu gründenden Familie und damit an die Zukunft seiner Kinder zu denken.

Beamte, nicht Bürokraten

Die Reichsfinanzschule in Herrsching

Die Wirksamkeit des Beamtentums hat zur Voraussetzung den Staat als Gemeinschaft aller Bürger. Das Beamtentum des Zwischenreiches mußte daran scheitern, daß seine Träger keine Beziehung zu seinen Pflichten hatten. Der Neuaufbau eines dem nationalsozialistischen Staat verpflichteten Beamtentums ist durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wirksam in die Wege geleitet worden. Darüber hinaus wird die politische Schulungsarbeit der Partei für die Ausmerzung störender Unzulänglichkeiten sorgen. Wir wollen auf Grund eines Besuches in der Reichsfinanzschule Herrsching am Ammersee die Grundsätze aufzeigen, die zur Schaffung eines neuen Beamtentums führen sollen.

Ein biederer Landmann hat auf dem Wege zur Reichsfinanzschule Herrsching den Anstoß zu einer notwendigen Überlegung gegeben. Dem Sinne nach sagte er etwa, er sei neugierig, ob nun die Finanzämter beliebter würden, nachdem man die Beamten durch neue Schulen gehen lasse ... Kein Zweifel, der Mann hatte mit seiner Frage unbewußt ein ernstes Problem angerührt. In der primitiven Vorstellung des Volkes sind die Finanzämter Einrichtungen, die sich keiner allzu großen Beliebtheit erfreuen. Das ist zu bekannt, um geleugnet werden zu können. Wir wollen den Tatsachen ins Gesicht sehen und uns nicht davor scheuen, notwendige Feststellungen zu treffen, bevor wir Mittel und Wege nennen, die eine Abkehr vieler Zeitgenossen von falschen Auffassungen herbeiführen können. Das Mißtrauen des Volkes den Finanzorganen gegenüber hatte seine tiefste Ursache in jenem traurigen Ruf, in den die Lotterwirtschaft der Republik das Beamtentum gebracht hat. Diese Feststellung gehört an den Anfang einer Betrachtung, die bei einigem gutem Willen viele Mißverständnisse beseitigen kann. Worauf es ankommt, ist dies: Das Volk wünscht sich Beamte, die gerecht und menschlich in einem sind, die ein Herz haben für seine kleinen, privaten Sorgen; es will keine knochenharten Federfuchser und herzlosen Paragraphenritter über sich gesetzt wissen, sondern beamtete, d. h. beauftragte Mittler zwischen Führung und ihrer Gefolgschaft. Mit diesen wenigen dürren Worten ist das Problem der Erziehung eines neuen Beamtentums zwar nicht umfassend, aber doch hinreichend genug umrissen, um darzutun, worauf es uns im Grunde ankommt.

Dafür möge das Beispiel der Reichsfinanzschule Herrsching, die wir kürzlich besuchten, den Weg weisen. Es ist bekannt, daß Obergruppenführer Reinhardt die SA. im Hinblick auf die Gestaltung des weltanschaulichen Unterrichts an den neuen Finanz- und Zollschulen entscheidend eingeschaltet hat. Praktisch geschah das mit der Errichtung besonderer SA.-Stürme, die von einem ausgewählten Stammpersonal, meist älteren, bewährten SA.-Führern, geführt werden. Alle Finanzschüler und -anwärter, die zu den Lehrgängen kommandiert werden, müssen für die Dauer der Ausbildung in den SA.-Sturm eintreten, ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zu anderen Gliederungen und Organisationen. Damit ist die große einheitliche Linie der politischen Ausrichtung in unserem Sinne gewährleistet. Um beim Beispiel der Reichsfinanzschule Herrsching zu bleiben: Gegenwärtig sind dort 520 Finanzschüler und 60 Finanzassessoren untergebracht. Diese bleiben fünf bzw. drei Monate auf der Schule, um hier sowohl fachlich wie politisch und körperlich den letzten Schliff zu erhalten. Selbstverständlich steht die fachlich-berufliche Ausbildung im Vordergrund der Arbeit. In weiträumigen, lichtdurchfluteten Sälen werden die Grundsätze nationalsozialistischer Steuer- und Finanzpolitik erläutert. Höhere Finanzbeamte übertragen ihre praktischen Kenntnisse auf die Ebene der theoretischen Lehre.

Die Abende gehören dem SA.-Dienst. In Aussprachen, in der Diskussion politischer Tagesereignisse, in Fragen von Mann zu Mann wird das Grundkapital politischen Wissens gelegt, das zum Verständnis der Wechselwirkungen von Staat und Volk notwendig ist. Es braucht kaum gesagt zu werden, welche Bedeutung dieser politischen Ergänzungsarbeit zugemessen wird.

Man bedenke, daß bei den Prüfungen neben dem fachlich-technischen Können das politische Wissen ausschlaggebend ist für die Beurteilung des Prüflings. Man wisse, daß der Besitz des SA.-Sportabzeichens zur Voraussetzung für die Zulassung zur Abschlußprüfung überhaupt gemacht worden ist, und man möge aus diesen scharfen Auslesemaßnahmen erkennen, daß es uns Ernst ist um die Erziehung des Beamtennachwuchses. Das ist also das Neue: daß hier die fruchtbare Synthese von beruflicher Tüchtigkeit, fachlichem Können einerseits und politischer Reife und körperlicher Brauchbarkeit andererseits gefunden werden soll.

Es wird nun Zeitgenossen geben, die — etwa in hämischer Anspielung auf Fehlschläge in anderen Einrichtungen — sagen könnten: Was hat denn eine Steuerveranlagung mit einem Gepäckmarsch zu tun? Wir antworten: Die Beseitigung der Krebsschäden, die uns der üble Ruf der Bürokratie hinterlassen hat, erfordert neue, radikale Methoden. Deshalb lassen wir beispielsweise die neuen Beamtenschulen aufs Land bauen, in die klare Luft der bayerischen Berge etwa. Wir nehmen den jungen Beamtenanwärter in voller Absicht heraus aus der verstaubten Enge der Ämter und biegen ihn draußen, fern von Aktenstößen und der gefährlichen, weil ansteckenden Krankheit des Bürokratismus, nach unserem Bilde zurecht. Das sei unsere Antwort auf viele zweifelnde Zwischenfragen! Gepäckmärsche, Kameradschaftsabende, Feierstunden, Diskussionen sind wertvolle Ergänzungsmittel, sind Mittel zum Zweck. Was unser Staat von jedem seiner jungen Volksgenossen mit Fug und Recht

verlangen kann, das wird er von seinen ersten Dienern kategorisch und unabdingbar fordern müssen. Deshalb glauben wir, daß die Reichsfinanzschulen ein brauchbarer Anfang auf dem Wege zum deutschen Beamten von morgen sind.

In das äußere Bild dieser neuen Schulen gehören noch wesentliche Einzelheiten. Da sei zunächst die Personalunion zwischen der Führung des SA.-Sturmes und dem wissenschaftlichen Lehrkörper genannt. Der Sturmführer ist zugleich der Leiter der Schule. 20 bis 25 Lehrer sind für den fachlichen Unterricht tätig. Wichtig ist ferner, daß Versager ohne mitleidige Rücksicht ausgeschieden werden. Es ist klar, daß die letzte Ausbildungsstufe der jungen Finanzbeamten die schärfste Belastungsprobe darstellen muß. Die Anforderungen wachsen. Die Gesetze der Auslese werden schärfer gehandhabt. Es ist nicht mehr so einfach, Beamter zu werden. Das hat viel Gutes. Denn aus dieser letzten Siebung des in die Beamtenberufe nachdrängenden Menschenmaterials bleiben nur die Besten übrig, die würdig sein können, Beamte unseres Reiches zu werden.

Es ist gut, daß wir auch hier gelernt haben, in großen Maßstäben zu denken. Schon das bauliche Bild dieser Schule ist von wuchtigen Ausmaßen beeindruckt. Reine Zweckmäßigkeit verbindet sich hier mit der Schönheit der künstlerischen Pläne. Nichts fehlt, an alles ist gedacht. Die Umwelt hilft die Charaktere prägen — das muß der beherrschende Gedanke bei der Anlage des Baues gewesen sein. Drüben über dem See grüßen die Berge. Es muß eine Lust sein, hier zu lernen. Die Gesichter der Kameraden sind gestrafft von ernster Arbeit und doch wieder aufgelockert von jenen Zügen, in denen wir das Antlitz unserer Generation erkennen, die die Gräben der roten Verhetzung aufgerollt hat und den Mob zu Paaren trieb. Viele Kameraden tragen die silbernen Ärmelstreifen. Sie kommen von überall her. Hier fühlen sie sich wohl. Zum Faulenzen und Sinnieren ist keine Zeit. Alles ist da, was sie brauchen. Vor dem langgestreckten Bau wird ein großer Sportplatz geschaffen. Geräumige Wohnstuben, Ärztezimmer, Feierräume, Speisesäle, die Kantine, Bade- und Duschräume sind ... Selbstverständlichkeiten, über die kein Wort verloren zu werden braucht. Gute Kameradschaft verbindet die Jungen mit den etwa 300 älteren Gemeindebeamten, die — außerhalb der Schule wohnend — hier einen dreimonatigen Lehrgang zur Ausrichtung auf die neue Steuerpolitik und ihre veränderten Methoden durchmachen.

Als Ergebnis eines flüchtigen Besuches kann also festgehalten werden: Die größeren Aufgaben der staatlichen Verwaltung fordern auch in der Heranbildung des neuen Beamtenstandes neue Methoden. Auf dem Gebiete der Steuer- und Finanzpolitik hat unser SA.-Kamerad Obergruppenführer Reinhardt, Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, mit der Errichtung der Reichsfinanzschulen einen revolutionären Weg beschritten. Die alten Beamtenakademien bieten hier keine Vergleichsmöglichkeit. Unverkennbar sind die wertvollen Anfangsergebnisse der Finanzschulen. Für uns ist bedeutungsvoll, daß die SA. die politische Charakterformung in ihre Hände genommen hat. Die SA. ist der Ansicht, daß die Autorität der Kameradschaft an die Stelle selbstherrlicher Vorgesetztenwillkür zu treten hat und daß die bürokratische Engherzigkeit dem weiten Blick für das Wohl des Volkes zu weichen hat!

Wir wissen, daß alles seine Zeit braucht. Schimpfen hat hier keinen Zweck. Nicht jeder Beamte ist ein Bürokrat. Es gilt, das Neue zu sehen und den guten Willen zu erkennen, überlebte Formen mit dem Atem der neuen Gemeinschaft zu erfüllen. Und weil wir die brauchbaren Anfänge des neuen Beamtentums schon sichtbar vor uns stehen sehen, deshalb können wir mit gutem Recht und einem Schuß berechtigtem Optimismus darauf verweisen, daß seine Stoßtrupps durch die Schule unserer politischen Gemeinschaft, durch die Kameradschaft der SA. gegangen sind.

Das nationalsozialistische Beamtentum von morgen wird — das ist unsere Überzeugung — die morschen Schranken der Bürokratie einmal endgültig und für immer niederreißen. Das deutsche Volk wartet auf diese Tat!

Des Altreiches höchste SA.

Ein Besuch bei der Schar Zugspitz

Eine schmale stählerne Spur führt von Garmisch-Partenkirchen über den Eibsee, quer durch die Klimazonen und Vegetationsbereiche der 3000-Meter-Spanne an den Südhang einer weiten, weichen, schneebedeckten Mulde, die der höchste Gipfel Deutschlands thronend überragt.

Kleine lichtblaue Wagen klettern mehrmals täglich die flachen und steilen Steigungen hinan, sehen den Eibsee tief unter sich aufblitzen und verschwinden, kriechen eine halbe Stunde lang durch die Nacht des endlosen Gipfeldurchstichs, vorüber an 10 oder 20 Schaubildern geläufiger Höhenvergleiche, und stoßen, ohne wieder ans Licht zu kommen, an die steinerne Kaimauer des Schneefernerhauses, des vor dem Anschluß Deutschösterreichs höchsten Hotels der deutschen Alpen.

Und wenn die Türen der gedrungenen Wagen aufspringen, steigen ein paar Dutzend neue Gäste aus, vertreten sich die versessenen Knochen, schütteln den Kopf wegen eines leisen Ohrensausens und verlaufen sich dann vor den Reizen und Genüssen dieses Berges, der die Alpinisten lockt, weil er allen gehört.

Vielleicht haben schon zehntausend Menschen — Volksgenossen und Fremde — ihren Fuß über die Schwelle des Dachstuhls unserer Berge gesetzt. Sie mögen dem Schnee sich verschrieben haben, mögen kletternd, wandernd, platonisch begeistert sich hingegeben haben an die Erhabenheit dieser anderen Welt. Erholt, voller Eindrücke, Gedanken, Wünsche für das nächste Jahr sind sie dann wohl heimgekehrt. Hat einer von ihnen schon einmal nachgedacht über die, denen er die schöne Fahrt, die Bequemlichkeiten, den Hotelspeisezettel und den Fahrplan der Gipfelseilbahn verdankt?

Es ist der Mühe wert, einmal hinter die Kulissen dieses „Alpinismus für

jedermann" zu sehen. Es ist lohnend und lehrreich zugleich, einen Erholungstag den Regieführern und Verantwortlichen des Zugspitzerlebnisses und seinen technischen Voraussetzungen zu widmen.

Geh einmal zum Koch des höchsten Hotels und frage ihn nicht nur über die gastronomischen Pläne für morgen und übermorgen, sondern vergiß, daß du Gast bist, und frage, wie es denn sei, hier oben interniert zu sein mit den Erholungsbedürftigen der ganzen Welt!

Sprich einmal mit dem Schaffner der Gipfelseilbahn und überzeuge dich, daß er fast das ganze Jahr an seinen Berg gebunden ist und sein Leben denen schenkt, die in der Majestät der Berge ausspannen wollen!

Denk daran, daß deine Genüsse mit sehr vielen Opfern zu bezahlen sind, die du selbst nicht bringst, die ein paar Volksgenossen in ihrem freiwilligen Asyl täglich niederlegen am Altar der Gesundheit und des Wohlergehens aller.

Es ist nicht leicht, mit den Männern von der Zugspitze in ein langes Gespräch zu kommen. Sie legen alle keinen Wert darauf, bestaunt, bewundert und dann übermorgen wieder vergessen zu werden. Sie sind schweigsam, pflichtbewußt, ein wenig in sich gekehrt..., sonst hielten sie es gar nicht aus in der Verbannung. Ihr großes Erlebnis, ihr Lebenselixier, ihre Kraft, durchzuhalten, ist die Kameradschaft, die sie verbindet, die sie zusammenschließt wie eine kleine treue, schicksalsverbundene Gemeinde. Die große geistige Heimat dieser Gemeinde ist die SA.

Wir sind es gewöhnt, auf den Vorposten des täglichen Lebens SA.-Männer zu finden. Wir wissen, daß SA.-Männer in die tiefsten Schächte einfahren, ihre Fischkutter zu fernen Zielen lenken, der Erde ihr karges Brot abgewinnen. Wir wissen, daß der Kämpfer von gestern der Arbeiter von heute ist. Ein ganz kleiner Stoßtrupp dieser Avantgarde des täglichen Lebens ist die Schar Zugspitz. Es ist oft schwer, aus einer großen Masse den Teilausschnitt zu finden, der als klares und leuchtendes Beispiel für den Geist aller dasteht. Eine Fahrt, ein kleiner Gang auf den Gipfel Deutschlands enthebt dieser Schwierigkeit. Sieben SA.-Männer — ihr bürgerlicher Beruf kennzeichnet sie als Seilbahnangestellte, Hotelbedienstete, Hüttenwarte und Bergführer der Knorrhütte und des Münchener Hauses — sind für jeden, der Augen hat zu sehen, die typische, ideale, auf sich selbst gestellte kleinste Einheit der SA. Sie unterwirft ihr Leben den Gesetzen, die die Gemeinschaft des ganzen Volkes aufgestellt hat.

Sieben SA.-Männer, untertags ihren dienstlichen Pflichten hingegeben, finden sich abends zusammen zu ihrem Sprechabend, zu ihrer Schießübung, zu Skiausflügen und Kletterübungen. Kein starrer Dienstplan regelt den Lebensgang dieser exponierten Schar. Das Leben schloß sie zusammen: Sie haben seinen Sinn verstanden und richten es so ein, daß sie in allem, was sie tun, doch der größeren Allgemeinheit sich verbunden fühlen.

Keine zufällige Auswahl hat diese sieben zusammengewürfelt. Die Gefahr, das gemeinsame Erlebnis, die schwere Aufgabe hat jeden von ihnen herausgezogen aus der Masse derer, die daheim blieben.

Dieselben Kräfte, die diese Auswahl bewerkstelligten, schlingen immer von neuem das Band der Kameradschaft um die kleine Gemeinschaft.

Heute gilt es, einen Touristen aus Bergnot zu retten, morgen ist ein Skifahrer kilometerweit zur ersten Hilfe zu transportieren, übermorgen zerreißt eine Lawine den gleichmäßigen Lebensgang der gewohnten und selbstverständlichen Pflichten: Dann steht die Schar zusammen; dann hilft jeder die Gefahr beheben... wenn es sein muß, unter dem Einsatz der eigenen Gesundheit und des Lebens.

Jeder Sieg über die Gefahr aber ist wie ein Schmelztiegel der Eintracht und der Gemeinsamkeit...

Wer hätte nicht Grund, zu lernen von den Männern der Schar Zugspitz? Sie geben, so gut sie es können und ohne viel davon zu reden, ein Beispiel für die Schicksalsgemeinschaft, die uns alle umschließt und deren sich so wenige bewußt sind. Gemeinsame Gefahren schließen zusammen: Aber nur dann, wenn man sie überwindet, und nicht, wenn man sie und sich selbst beweint.

Das Schneefernerhaus, das Dach Deutschlands, und die freiwilligen Eremiten des Paradieses aller Erholungsbedürftigen können mehr bieten als Gesundheit, Ruhe und Vergnügen: Sie sind, wie sie sind, ein Demonstrationsobjekt, ein Lehrmittel jener inneren Erholung, die wir von Zeit zu Zeit brauchen, um gute Volksgenossen, gute Deutsche zu sein.

Von einem SA.-Führer erdacht

120 Sachen auf der Straße, 20 im Wasser

Ein Auto ist kein Schiff — das ist eine Binsenwahrheit; und wenn einmal eine „Benzinkutsche" mit einem Gewässer — Fluß, Strom oder See — nasse Bekanntschaft macht, dann erfüllt sich an ihr — eben dem Automobil — das Gesetz der Schwerkraft, und die Insassen müssen sich eilends herausbemühen, um nicht mit in die Tiefe gezogen zu werden. — Also: ein Auto gehört auf die Landstraße, auf die Autobahn und gefälligst nicht ins Wasser. Sagt man mit Recht!

Was wir aber kürzlich sahen, warf unsere ganze empirische Weisheit in bezug auf die Verwendungsmöglichkeit des Automobils — die eben stabil auf die Straße beschränkt sein müßte — über den Haufen. Wir sahen ein Auto, sogar mehrere, ins Wasser stürzen und sich nicht nur an der Oberfläche halten, sondern sich in einer Affengeschwindigkeit fortbewegen. Wir sahen plötzlich kein Auto mehr, sondern ein wendiges Boot. Und dann ging uns ein Licht auf...

Das war wohl die schönste Stunde für Sturmhauptführer Trippel, den Erfinder und Konstrukteur eines eigenartigen Autos, das auf der Straße, in schwierigem Gelände wie auf dem Wasser gleichwohl „zu Hause" ist.

„Also morgen 8 Uhr." — „Jawohl, Standartenführer, 8 Uhr Grunewald ..." Das waren die abschließenden Worte eines Gespräches, das Sturmhauptführer Trippel mit dem Mann hatte, der sozusagen die amtlichen Termine des Stabschefs unter sich hat.

Endlich war es soweit. Viereinhalb Jahre mühevoller Konstruktions- und Werkarbeit, viereinhalb Jahre Sorgen und Probieren — nun mußte der Beweis erbracht werden, daß der ganze Einsatz nicht vergeblich war. Mußte sich zeigen, daß der Wagen, über den sich der Stabschef schon beim dritten Versuch sehr anerkennend ausgesprochen hatte, tatsächlich auch das hielt, was man erwartete.

So stand er vor uns, der S G. 5, d. h. das fünfte Modell in der Entwicklungsreihe des mit eigener Hand und unter Mithilfe von SA.-Kameraden und Parteigenossen geschaffenen schwimmfähigen Kraftwagens. Dieses Modell kann man nun als für die Serienfabrikation reif ansehen.

Mit 120 km/st auf der Landstraße hatte der Wagen bei Überführung von Homburg an der Saar nach Berlin bereits seine Straßenlage und das nötige Durchstehvermögen gezeigt. Nun sollte der Stabschef, der die Arbeit seines SA.-Führers von Anbeginn an förderte, sehen, was hier geschaffen wurde, wo Wille, Glaube und das Vertrauen in die Richtigkeit der Idee vorhanden sind.

Draußen bei Berlin an dem mit Kiefern umstandenen Grunewaldsee fanden die Vorführungen statt. Erst ins Wasser — dann ins Gelände. Über die steilen Kiefernhänge ging es in den Forst, mit erstaunlicher Wendigkeit zwischen den dicken Stämmen hindurch, dann eine Sandhalde hinab, mitten durch eine Wassersenke, daß es nur so aufspritzte — und wieder hinauf, über Baumstämme hinweg und dann einen Steilhang hinunter!

Geländegängig wie kein zweiter: das war das einhellige Urteil — und über 20 km/st im Wasser, das ist auch eine Leistung, unerreicht bei diesen Verhältnissen.

Sturmhauptführer Trippel sollte noch eine weitere große Freude erleben, als ihm mitgeteilt wurde, daß die „Schwimmautos" dem Gast des Stabschefs, dem Generalstabschef der Faschistischen Miliz, General Russo, vorgeführt werden sollten.

Für Exz. Russo und seine Offiziere war diese Vorführung, die in Godesberg am Rhein stattfand, eine Überraschung. Kurz vor der Abfahrt nach Bonn standen in Godesberg drei der Schwimmfahrzeuge, daneben die ganze Gefolgschaft angetreten. Die Überraschung und das Staunen wurden bei den italienischen Gästen noch größer, als die Wagen plötzlich über die steilen Uferböschungen, über Steinblöcke hinweg, direkt in den stark angeschwollenen Rhein hineinfuhren.

Hinein — 100 dann 200 Meter in die Strömung, nun eine Wendung und wieder zurück. Was die Wagen zu leisten vermögen, sah man dann noch, als eine einen halben Meter hohe Steinmauer am Ufer die Auffahrt hemmen wollte; ohne anzuhalten, nahm der noch in der vorherigen Nacht fertiggestellte

S G. 6 die Mauer und fuhr das steile Ufer hinauf. Der ältere Typ mußte noch einmal ansetzen, dann kam auch er über das Hindernis hinweg.

Dann gab es ein großes Fragen über die technischen Einzelheiten. Besonderes Interesse erregte der Schraubenantrieb, der bei Landfahrten in einer Einbuchtung im Heck eingeschwenkt wird, so daß er völlig sicher und geschützt liegt.

Drei Aufgaben hatte sich der Konstrukteur, SA.-Sturmhauptführer Trippel, vor Jahren gestellt:

Der Wagen mußte schwimmfähig sein, mußte auf der Straße wie im Wasser Geschwindigkeiten erreichen, die eine praktische Verwendung nutzvoll erscheinen lassen. Außerdem durften keine Vorrichtungen nötig sein, die eine Unterbrechung der Fahrt vom Land ins Wasser und umgekehrt erforderlich machen. Ferner mußte der Wagen voll geländegängig sein.

Die Vorführungen haben bewiesen, daß diese Aufgaben erfüllt werden:

Auf dem Land — im Wasser — und im Gelände: ein Auto.

Einsatz an der Küste

Eine Deichschutzübung

Ein lauter Ruf hallt über den Deich: „Föftein!" — Die in wuchtendem Rhythmus niederfallenden Hammerschläge der vier SA.-Männer vor uns klingen aus: Wieder ist durch dickes Reisiggeflecht ein Pfahl tief in den Leib des Deiches getrieben, dessen Außenseite wir eben erklommen haben. So reiht sich ein Pfahl an den anderen und schafft in der Höhlung, die dem Erdreich hier zugefügt ist, zusammen mit der Reisigfüllung und einem darübergezogenen „Drahtverhau" ein Hindernis, an dem sich der „blanke Hans" vergebens die Zähne ausbeißen würde, wenn er es sich im Augenblick einfallen ließe, seine verzehrenden Kräfte an diesem Stück Menschenwerk, an dem von der Pionier-SA. gebauten Wellenbrecher zu versuchen.

Doch noch ist sie friedlich, die See, die wir weit draußen zwischen den Halligen hier vor Storms „grauer Stadt am Meer", vor Husum, in der Sonne schimmern sehen. Zwischen uns und dem Strand liegt der weite „Finkhaus-Koog", fruchtbares Acker- und Weideland, das vor wenig Jahren noch schutzlos vom Meer überspült war, und das rastlose Menschenhand dem Wohlstand des Volkes zurückeroberte. Kühne und umfassende Pläne sind es, die das Landgewinnungswerk an der Westküste Schleswig-Holsteins kennzeichnen, und die — teils erfüllt, teils in zäher Arbeit fortschreitend — vom Gauleiter dieses Gaues aufgegriffen wurden und einheitlich verwirklicht werden. In vier Jahren sind so bereits 5000 Hektar neues Land eingedeicht, das heißt, für die Besiedlung und Bodenbestellung gesichert worden, eine Fläche, die ausreicht, 80 000 Menschen mit Brotgetreide zu versorgen.

So wird der Deichschutz zu einer Lebensfrage für dieses Land, das gehalten werden muß gegen die wütenden Angriffe der See, die immer wieder Küste und Deiche berennt, um den Boden zu überfluten, der tiefer liegt als sein Wasserspiegel. Deshalb fielen also eben die Hammerschläge, deshalb sehen wir einen Trupp von SA.-Männern nach dem anderen die Deichkrone erklimmen, um mit Werkzeugen und mancherlei Gerätschaften ein eifriges Schaffen zu beginnen.

Während wieder die Schläge im Gleichtakt auf einen anderen Pfahl niedersausen, gehen wir einige Schritte weiter, wo sich in der äußeren Deichböschung ein neues „angenommenes" Loch auftut, das einen Deichschaden im Anfangsstadium vorführt, der im Ernstfall sehr rasch die Ausmaße eines Scheunentores annehmen würde, ohne daß die Sturzwellen einer orkangepeitschten Nordsee lange daran zu nagen hätten.

Hier also helfen die Männer dem Deich auf andere Art. Mit viereckigen Grassoden bedecken sie die Abschürfung in seiner äußeren Haut, und dann beginnen sie die einzelnen Stücke nach allen Regeln der Kunst zu „vernähen". Mit einem langen meißelähnlichen Instrument verbinden sie die einzelnen Rasenstücke durch Büschel von Strohhalmen miteinander und schaffen dadurch eine zusammenhängende feste Decke, die sich von keinem Wellenschlag untergraben läßt. „Strohbestickung" nennt sich diese Art der Ausbesserung.

Wieder tut sich dann zur Übung ein Loch auf, das aber schon um einiges tiefer in den Deich eindringt und deshalb nochmals eine andere Methode der „Reparatur" nötig macht. Hier sieht der Schaden weit bedenklicher aus, und unsere SA.-Männer rücken ihm auch schon mit etwas drastischeren Mitteln auf den Leib. Schnell bilden sie an der steilen Binnenseite des Deiches eine Kette, und über dieses lebende Transportband fliegen in rascher Folge Sandsäcke auf die Deichkrone hinauf, wo flinke Hände sie kunstgerecht in der Höhle verstauen, die das Meer hier — vorgeblich — gegraben hat. Kunstgerecht: das heißt, die schweren Säcke werden so geschichtet, geformt und platt geschlagen, daß sie eine glatte Fläche ergeben, die keine Angriffspunkte bietet. Diese Art des Deichschutzes ist sehr wirksam und wird oft angewandt, zuweilen auch zusammen mit der vorher geschilderten Strohbestickung.

Doch während sich das Loch schon füllt, kommen von der Landseite her wieder andere SA.-Männer im grauen Arbeitszeug der Pioniere mit einem langgestreckten Apparat gerannt, der sich bei näherem Zusehen als eine Strickleiter entpuppt, während er in Wahrheit eine „Pfahlleiter" ist, die die Männer im Handumdrehen in geschickter Verbindung von kurzen Pfählen durch zwei lange Seile gebaut haben. Diese praktische Vorrichtung hilft ihnen, schnell und sicher die steile Innenseite des Deiches zu ersteigen, um zu eiligem Hilfswerk auf die dem Meer zugewandte Seite zu gelangen.

Was sie mit diesem Werk in raschem Eingreifen verrichten, das stellt den Kern der Arbeit dar, die die SA. an dieser Stelle versieht. Auf schnelles, zweckdienliches und glattes Zusammenarbeiten kommt es hier an, das im Gefahrenfalle keine Minute verlieren läßt und jede Kraft am rechten Fleck

einsetzt. Deshalb auch diese praktische Einsatzübung, deshalb die umsichtige und planvolle Organisation dieses Einsatzes, den die SA.-Einheiten an der Küste mit Begeisterung aufgenommen und zum Mittelpunkt ihres Außendienstes gemacht haben, denn er gilt dem Wohl der Heimat und dem Schutz der Menschen dieses fruchtbaren Landstriches.

Zu dem Schutz- und Ausbesserungswerk am Deich kommen noch mancherlei Maßnahmen hinzu, die die SA.-Männer für jeden Schaden und jedes Eingreifen bereit sehen. Vor allem ist zunächst gesorgt für ein einwandfreies Alarmsystem, das die verstreut wohnenden Männer bei einbrechender Gefahr schnellstens erreicht und zur Stelle bringt. Ebenso ist durch Einsatz der Nachrichtenstürme für die telephonische Verbindung der Befehls- und Gefahrenstellen untereinander gesorgt — wir erleben es hier eben, wie im Laufschritt die Strippen gezogen werden, die diese Verbindungen herstellen. Hinzu kommt die wichtige Mitwirkung der Sanitätseinheiten, die ebenfalls in dem sinnreichen und verzweigten Rettungswerk, das die SA. bei jedem Alarmfall bereit sieht, an richtiger Stelle eingesetzt werden.

Die Pionierarbeit, die die Stürme bei diesem Einsatz leisten, verlangt dazu noch ihre Einstellung auf mancherlei andere Verrichtungen und Vorkehrungen, die ihnen der Ernstfall auferlegt. So müssen die zahlreichen Flutgräben und Kanäle mit Brücken und Stegen überspannt werden, wozu wieder die Beschaffung und Bearbeitung von Balken und Bohlen gehört. Hier ist die „Dolmarsäge" wichtiges Hilfsmittel, die gerade vor unseren Augen mit erstaunlicher Geschwindigkeit dickste Balken wie Pudding zerschneidet.

Bei den gefährlichen Eisstauungen und Eisstopfungen an den Schleusen gilt es, durch geschickte Sprengungen den bedrohlichen Druck zu beseitigen — Aufgabe für besondere Sprengtrupps, die uns ihre Aufgabe mangels Eisschollen hier an harmlosen Erdschollen vorführen. Bei größeren Schäden müssen Erdbewegungen — nötigenfalls durch Lorenbetrieb — bewältigt werden, und schließlich ist es bei höchster Deichbruchgefahr vordringlichste Aufgabe der SA.-Männer, für die Rettung von Menschenleben und die Bergung des Viehes im bedrohten Koog Sorge zu tragen. Vielerlei technische Hilfsmittel, Geräte und Wagen dienen den Männern bei diesem Werk, und auch sie gilt es zu beherrschen, um vollkommen geübt und bereit zu sein, wenn mit den ersten Herbststürmen die schwere Zeit dieser Küste wieder hereinbricht, die jedem einzelnen von ihnen höchsten Einsatzwillen bei seinem freiwilligen Dienst an Volk und Nation abverlangt.

Mit besonderer Freude haben die Männer der Nordmark-SA. bei der hier geschilderten Übung mit ihrem Führer, Obergruppenführer Meyer-Quade, den Generalstabschef der Faschistischen Miliz, General Russo, und Stabschef Lutze an der Seeküste begrüßt. Ihre Anwesenheit verlieh dieser Tat sozialen Einsatzwillens würdige Bedeutung und Anerkennung für diese neue Leistung aus dem Geist der SA., der nun auch dem „blanken Hans" zu trotzen weiß. Das haben die Kameraden der Nordmark uns bewiesen!

Unsere kulturpolitische Arbeit

Politischer Soldat und Kultur

Im letzten Winter ist der Kulturkreis der SA. in einer großen Aktion „Nationalsozialistische Dichter lesen aus eigenen Werken" in allen Gruppengebieten, in kleinsten und größten Städten vor die Öffentlichkeit getreten. Und als diese Aktion im Frühjahr beendet war, konnte die Oberste SA.-Führung auf einen großen Erfolg zurückblicken. Es hatte sich gezeigt, daß auch auf diesem Wege viele den Weg zu uns gefunden hatten. Die Vertiefung des nationalsozialistischen Gedankens bis zur weltanschaulichen Durchdringung großer Volksschichten hatte erfreuliche Fortschritte gemacht.

Und im Winter 1937/38 gingen nun unsere Dichter wieder unter das Volk, als Apostel einer SA.mäßigen Kunst, die auf dem Boden des Nationalsozialismus wächst. Stärker ist die Mannschaft geworden, engmaschiger und weiter das Netz der Aktion. Oberführer Zöberlein war jetzt dabei, Standartenführer Schumann, Obersturmführer Otto Paust, Sturmhauptführer Hanns Sponholz, Obersturmführer Herbert Böhme, Obersturmführer Bernd Lembeck (Pidder Lüng), Sturmführer Heinrich Anacker, Sturmführer Kurt Maßmann, Obertruppführer Herybert Menzel und Truppführer Helmuth Hansen. Sponholz, Zöberlein, Pidder Lüng sind bekannt. Auch die anderen, der Staatspreisträger Schumann, der Träger des Preises der Partei, Anacker, Otto Paust mit seiner „Deutschen Trilogie", Böhme mit dem „Deutschen Gebet", Menzel mit seinen Liedern und Hansen als Regisseur unserer großen Feierstunden im Deutschlandsender. Wenn sie draußen in Morgen- und Abendfeiern der Standarte, gleichgültig, ob in Riesenkundgebungen oder in kleinen verräucherten Sälen von Dorfwirtshäusern, vor den SA.-Männern und ihren Gästen standen, wurde jedem das Erlebnis des SA.-Mannes in künstlerischer, aber allgemeinverständlicher Sprache zu einer die Seele erfüllenden Glaubenslehre. Was allen vermittelt wurde, war kein Hurra-Patriotismus und keine auf Flaschen gezogene Kampfstimmung, sondern schlichtes, deutsches Bewußtsein, das immer Grundzug aller Dinge sein muß.

In der Gruppe Ostmark hat Herybert Menzel seit Ende Oktober mit seinen Abenden begonnen. Hansen las Anfang November in der Gruppe Mitte, Böhme, Maßmann und Anacker setzten dort bis Ende November die Aktion fort. Halle, Torgau, Bitterfeld, Dessau und Bernburg, Gardelegen, Neu-Haldensleben, Stendal, Genthin, Wittenberg, Eisleben und Naumburg, Halberstadt, Merseburg, Sangerhausen und Aschersleben waren die einzelnen Etappen. Im Gebiet der Gruppe Pommern las Zöberlein

im Dezember in Stettin und Stralsund, Schumann im Februar in Greifswald, Stolp und Stettin, Anacker im Februar und März in Lauenburg, Schlawe, Köslin und Belgard, in Neustettin, Schneidemühl, Soldin, Stargard und Swinemünde.

In Niedersachsen las Menzel, Anacker, außerdem in der Gruppe Sachsen im Dezember. Ebenfalls im Monat Dezember kamen Schumann und Böhme zur Gruppe Kurpfalz. Böhme am 30. November und den folgenden Tagen nach Saarbrücken, Kaiserslautern und Mainz, dann nach Darmstadt und Schumann im Februar nach Mainz, Darmstadt und Saarbrücken. Zöberlein besuchte im Dezember Flensburg, Schleswig, Kiel, Eutin und Itzehoe.

Nachdem an Stelle des Kampfes um die Macht das Ringen um die Idee getreten ist, stand auch hier der SA.-Mann als politischer Soldat an erster Stelle, und da wiederum in vorderster Linie diejenigen, die diese Idee in einer klaren und harten Sprache dem ganzen Volk plastisch und künstlerisch darzustellen berufen sind.

Der Dichter geht ins Volk

Kein Kulturstaat der Erde kann sich rühmen, für sein Schrifttum sich unablässig so einzusetzen, wie dies unser Volksstaat tut. Und in keinem Kulturstaat der Erde werden Dichter und Schriftsteller in ihren Arbeiten derart anerkannt wie bei uns. Durch umfassende Organisationen, durch Werbeaktionen ganz großen Stils und durch die Tat einzelner Sonderbeauftragter wird dem guten deutschen Buch der Weg gebahnt, wird dem deutschen Verleger der Absatz erleichtert, das Starke vom Schwachen getrennt, das Echte vom Unechten geschieden. Rat und Hilfe, Tat und Unterstützung sind die Faktoren, die dem Schriftsteller, dem Dichter, dem Verleger und dem Buchhändler gleichermaßen zur Seite stehen. Und dies alles wird freudigen Herzens getan und in eisernem Zielbewußtsein. Denn die Parole heißt: Das deutsche Schrifttum ins deutsche Volk!

Das ist die endgültige Abkehr von jener Zeit, da ein kleiner Kreis von Literaten nur noch für einen Kreis von Intellektuellen schrieb. Systematisch wurde dem Volke das Buch entfremdet. Man wollte mit der sogenannten Masse nichts mehr zu tun haben und wünschte sich nur einen ganz bestimmten Leserkreis von Auserwählten, die allein die Sprache des Dichters verstehen durften. Wer als Schaffender so schrieb, daß ihn jedermann verstand, oder wer gar dem Volke aufs Maul geschaut hatte und in der Sprache des Volkes schrieb, der wurde vom Literatentum abgelehnt, denn er sprach ja eine Sprache, die jeder, auch der Prolet, verstand. Gedichte mußten derart gedrechselt, verschlungen und verschleiert in Rhythmus und Reim sein. Sätze mußten geschachtelt und gespachtelt werden, bis man ohne Schwierigkeiten dem Schreiber nicht mehr folgen

konnte und schließlich eben das — Literatentum studiert haben mußte, nur um die Dichterlinge, Wichtigtuer und Nichtskönner zu begreifen. Nur wenigen guten Dichtern und Schriftstellern ist es gelungen, in den irren und wirren Systemzeiten die Verbindung zum Volke zu halten. Aber auch sie wurden schließlich immer höher getrieben, immer weiter dem Volke entfernt, auf daß sie modegemäß über den Wolken schwebten.

Unser Volksstaat hat dafür gesorgt, daß der Dichter mitten ins Volk geht. Und der Dichter tut dies nicht nur mit seiner Sprache und er muß dies heute nicht nur mit seinem Herzen tun, sondern er muß buchstäblich im Volke sprechen. Denn das Buch soll zum Volke kommen und das Volk zum Buch! Wir haben heute in ganz Deutschland Dichterlesungen, wie wir sie niemals gekannt haben. Aber der Schriftsteller und der Dichter, sie stehen nicht nur in Konzertsälen oder an anderen geweihten Stätten der Kunst am Rednerpult, sondern sie sind längst mitten hineinmarschiert ins Volk: Sie lesen in den Rathäusern und in Tanzsälen, sie sprechen in den Salons der KdF.-Dampfer und in den Fabrikräumen, in den Hallen großer Werke und in den Feierabendräumen der Betriebe. Jedem deutschen Dichter und jedem deutschen Schriftsteller steht heute jeder Weg offen, wenn dieser Weg mitten ins Volk führt. Damit aber ist der Dichter nicht nur Künder seines Wissens, seines Glaubens, seines Könnens, sondern auch Werber seines Werkes. Und der schönste Lohn für ihn sind die leuchtenden Augen seiner Hörer, ist die Aufmerksamkeit jener einst so verachteten Masse, die seinen Worten folgt.

Die Hilfsbereitschaft und der Förderungswille unseres Volksstaates aber verpflichten Dichter und Schriftsteller gleichermaßen, ihr Herz offenzuhalten für den gewaltig erweiterten Kreis ihrer Hörer. Wer in das Volk hineingeht, der muß auch ein Herz für dieses Volk haben und seine Sprache sprechen. Mit Gehirnakrobatik, mit krankhafter Problematik und mit gedrechselten Redensarten gewinnt man nicht das Herz des Volkes. Das Gerade, das Schlichte, das Wahre, die Schönheit, die Größe, die Leidenschaft unseres Lebens, die Daseinsbejahung, der Humor und die Freude an unserem Vaterlande sind der fruchtbare Boden, in dem das Verständnis des Volkes wurzelt. Wer mit Humor, mit Lebensbejahung, mit gesunden Instinkten dem Volke kommt, der wird sofort verstanden, da geht es mit. Da aber der deutsche Dichter und der deutsche Schriftsteller im Dienste des Volkes stehen, so haben sie jegliches Literatentum abzulegen und ausschließlich deutsch, das heißt klar und wahr zu reden.

Der Dichter, der im Kriege, in den Nachkriegsjahren oder in der Kampfzeit unserer Bewegung nur hinter dem Schreibtisch saß und nicht die Geschichte unseres Volkes, seinen Niedergang und seine Not, sein Kämpfen und sein Kränkeln, seinen Aufstieg und seine Auferstehung erlebte, der freilich wird niemals ein Herz für dieses geknechtete und befreite Volk finden. Denn er besitzt keine Haltung, er hat nie welche besessen. Er nahm nicht teil an den Leiden der Nation — wie sollte er auch nur einen Schimmer des Glückes besitzen, das uns alle erfüllt, seit wir wieder eine Nation wurden!

Deutsch denken und deutsch dichten heißt ja nicht die deutsche Eiche zu verherrlichen und Reime zu finden auf Vaterland, Fahne und Freiheit. Jede Liebesnovelle, jedes Muttergedicht und jede Landschaftsskizze kann deutsch und nationalsozialistisch und volkhaft sein, ohne daß darin von Politik oder Vaterland oder Siegesfahnen oder Blut und Boden die Rede ist. Der Geist ist es, die Gesinnung ist es, die Größe ist es, die das deutsche Schrifttum verkörpern. Adolf Hitlers Wort: „Der Nationalsozialismus wurde im Schützengraben geboren!" hat einmalig und eindeutig das Wesen unserer Bewegung für alle Unwissenden entschleiert. Denn Nationalsozialismus heißt nichts anderes als Kameradschaft. Und unser Denken ist frontsoldatisch. Das heißt: friedliebend, aber nicht militaristisch, freiheitsbewußt, aber nicht chauvinistisch, völkisch, aber nicht patriotisch im Sinne eines Stammtischpatriotentums.

Nur der Dichter, der den Krieg erlebt hat, soll über den Krieg schreiben. Nur der Mann, der als Freikorpskämpfer in der Front stand, soll die Freikorpskämpfe schildern. Und nur der, der Kampf und Sieg unserer Bewegung erlebte, soll berufen sein, die Geschichte unseres Volksstaates als Dichter zu künden. Wir besitzen genug Männer, die als Frontsoldaten im großen Kriege standen und anerkannte Dichter sind. Und auch die Freikorps haben ihre Dichter gestellt. Unsere Bewegung aber hat genug schöpferische Kräfte hervorgebracht, die reinen Herzens und lauteren Wissens als Dichter der Bewegung dienen. Wir stehen noch viel zu nahe an den gewaltigen geschichtlichen Ereignissen des großen Krieges, der Nachkriegsjahre und der Kampfzeit der Bewegung, als daß es schon Nichtkämpfer geben könnte, die die Geschichte unseres Volksstaates, dessen Seele ja im Schützengraben des großen Krieges wurzelt, besser zu schildern vermöchten als Frontsoldaten, Freikorpskämpfer und Altgardisten unserer Bewegung.

Wenn also der Dichter ins Volk geht, dann soll er diesem Volke nur dann die Geschichte der letzten 25 Jahre künden, wenn er sie als Marschierer erlebt hat. Denn nur der, der für sein Volk kämpfte, wird auch genügend Takt und Mitgefühl für diejenigen besitzen, die als Irregeleitete einmal in der anderen Front standen. Das Literatentum, das sich heute auf die Geschichte unserer Bewegung, des Nachkrieges und des großen Krieges stürzt, ist nicht nur Konjunkturtum, sondern bedeutet auch eine Gefahr, weil das Erlebnis, der Kampf, die Größe der Vergangenheit verzerrt oder aber verniedlicht werden.

Unser Volksstaat ist großzügig genug gewesen, Künstlern und Könnern vieles nachzusehen und nicht in kleinlicher Rache ihr Schaffen zu hemmen. Wer dem Volke etwas zu geben hat, der soll es ihm so geben, wie er es kann, aber er soll sich auch der Konjunktur fernhalten und sich nicht patriotisch überschlagen.

Wenn auch in diesem Winter und im kommenden Frühjahre die Männer des SA.-Kulturkreises, die Männer der „Mannschaft", Kameradschaft der Frontdichter in der NSKOV. in die Formationen unserer Bewegung gehen, so wissen wir, daß diese Männer Richtung halten, ihr gestecktes Ziel erreichen

und als Dichter dem Volke das bringen, was das Volk von ihnen erwartet: Eine klare, deutsche Sprache, Stunden, erhebend und erschütternd, Dichtkunst im deutschen Sinne dieses Wortes. Denn hier ist eine kämpferische Gemeinschaft, eine schöpferische Kameradschaft am Werke, die wirklich das Volk geliebt und wahrhaftig für das Vaterland gekämpft hat.

Vielen Dichtern dieser Kameradschaft der SA. und der Frontsoldaten und Nachkriegsdichter freilich sind während der Kampfjahre die Hände gebunden gewesen. Sie konnten nicht schreiben, nicht dichten, nicht reimen. Sie standen auf den Straßen und verteilten mit blaugefrorenen Fingern Flugblätter. Sie sprachen in Versammlungen und warben unter verhetzten Volksgenossen für die Bewegung. Sie führten ihre Formationen in Saalschlachten und bei Propagandamärschen. Herz und Hirn gehörten dem Kampf um die Wiedergeburt der Nation. Viele dichtende Frontsoldaten unserer Bewegung also sind erst seit dem Januar 1933 zu schöpferischem Schaffen gekommen. Und deshalb sprechen sie eben die neue deutsche Sprache, die jeder versteht. Sie haben dem Volk aber nicht nur aufs Maul, sie haben ihm auch ins Herz geschaut. Und sie wissen, daß unser Volk nur mit dem Dichter geht und den Dichter versteht, der mit ihm deutsch spricht.

SA.-Oberführer Oskar Glöckler †

Einer der ältesten und aktivsten SA.-Führer ist nicht mehr. SA.-Oberführer Glöckler starb unerwartet schnell in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar.

Er wurde am 21. Oktober 1893 in Stuttgart geboren, wo er auch die Schule besuchte. Turnen und Zeichnen waren seine beiden Lieblingsfächer. Darin äußerte sich bereits bei dem Jungen eine Neigung, die für den Mann bestimmend werden sollte. Zwar studierte er zunächst als Ingenieur, doch setzte der Ausbruch des Weltkrieges diesem Studium ein rasches Ende. Mit einundzwanzig Jahren zog er ins Feld, wurde Weihnachten 1914 gefangen und nach einem mißglückten Fluchtversuch nach Afrika gebracht. Im Oktober 1919 kehrte er in die Heimat zurück und trat noch im gleichen Monat als Schüler von Professor Landenberger in die Württembergische Kunstakademie ein. Im September 1922 fand er den Weg zum Führer und zur SA., wo er Zug- und Hundertschaftsführer wurde. Die folgenden Jahre seines Lebens galten dem Dienst an der Idee und der Vervollkommnung seiner künstlerischen Arbeiten. Das Hauff-Relief am Schloß Gutenberg in Stuttgart und die Schairerbüste in Marmor in der Stuttgarter Liederhalle sind seine ersten der Öffentlichkeit bekannten Werke. Sein Schaffen fand immer mehr die Anerkennung maßgebender Stellen und Persönlichkeiten. Später schuf er dann das SA.-Sportabzeichen und die bekannte Horst-Wessel-Büste. Daneben aber war Kamerad Glöckler als aktiver SA.-Führer immer an vorderster Stelle zu finden. Zunächst als Führer eines Trupps, dann als Sturmführer, Adjutant der SA.-Standarte 7 und später als Sport- und Ausbildungsreferent bei der Gruppe Berlin-Brandenburg tat er seine Pflicht.

Am 19. Februar 1936 wurde er in Anerkennung seiner Leistungen vom Stabschef in den Kulturkreis der SA. berufen. Seine Anstellung als Abteilungsleiter IV, Maler und Bildhauer, durch die Reichskammer der bildenden Künste folgte und später seine Ernennung zum Landesleiter Württemberg durch den Präsidenten Professor Ziegler.

Oberführer Glöckler war nicht nur Nationalsozialist der Anschauung nach, sondern auch in der Tat, die der Ausdruck seiner politischen Kunstauffassung war. Seine Werke sind gezeichnet — man könnte sagen: mit einem soldatischen Meißel. Sie sind gekonnt, klar, sauber und vollendet in ihrer harmonischen Abgeschlossenheit. Davon zeugen nicht nur die zahlreichen Plaketten, die Oberführer Glöckler schuf, es beweisen dies auch drei Ehrenmale in Berlin, die berühmte Horst-Wessel-Büste und sein letztes vollendetes Werk, der Kopf des Führers. Es war kein Dachkammer-Künstler, kein anbetender Schlawiner falschen Bohèmekults, dem der Tod den Meißel aus der Hand nahm, es war ein aufrechter, mannhafter Soldat unserer großen deutschen Idee, ein im edelsten Sinne Berufener, ein von ernstem Glauben Besessener, Künstler, Gestalter und guter Sportsmann.

Die Sturmabteilungen sind stolz, daß er ihre Uniform trug, der er sein Leben weihte als kämpferisch-strebender Nationalsozialist. Wer Holz, Stein und Metall Leben einhauchen kann, in Formung eines politischen Kunstbegriffs, den müssen die Götter lieben.

Über den Rahmen der kämpferischen Leibesübungen hinaus wird das SA.-Sportabzeichen seinem Schöpfer einen ständigen Platz in der Erinnerung der Nationalsozialisten sichern.

Oberführer Glöckler starb auf der Höhe seines Schaffens, und die SA. betrauert in ihm nicht nur einen lieben Kameraden und vorbildlichen politischen Soldaten des Führers, sondern auch den Künstler, der auch als solcher der Idee des neuen Reiches diente.

Elk Eber und Wilhelm Petersen zu Professoren ernannt

Der Oberste SA.-Führer hat am 30. Januar zwei Kameraden durch die Verleihung des Titels Professor ausgezeichnet, deren Schaffen mit der politischen Wirksamkeit der Sturmabteilungen eng verknüpft ist: Elk Eber und Wilhelm Petersen.

Unseren Kameraden ist Sturmführer Elk Eber bekanntgeworden durch seine hinreißenden Zeichnungen im „SA.-Mann", in denen das Gesicht des Frontsoldaten und politischen Kämpfers seinen zeitlosen Ausdruck gefunden hat. Wir erinnern hier an den „Handgranatenwerfer", den „Marsch des

30. Januar", an das Bild „Zum Appell", das im Haus der Deutschen Kunst ausgestellt wurde und das der Führer kaufte.

Ein paar Daten aus dem Leben des Künstlers: Elk Eber wurde am 18. April 1892 in Haardt an der Weinstraße geboren, besuchte die Universität München und die Zeichenschule von Professor Knirr, ferner die Akademie in München, war Schüler von Peter von Halm, Adolf Hengeler, Franz von Stuck. Als Kriegsmaler wurde er zu verschiedenen Regimentern kommandiert. Von 1919 bis 1923 stand er in der Volkswehr in Partenkirchen. Nach der Befreiung Münchens gehörte Elk Eber dem Bund Oberland an und machte die Erhebung am 9. November 1923 mit. Nach der Neugründung der Partei erhielt er die Mitgliedsnummer 9307. Heute gehört Elk Eber als Sturmführer z. V. dem Stab der Standarte „List" an.

Auch der Name Wilhelm Petersen hat im zeitgenössischen Kunstschaffen einen guten Klang. Wilhelm Petersen ist bekannt geworden durch die Lebensnähe seiner Graphiken und Gemälde, in denen er vor allem Gestalten der germanischen Vorgeschichte darstellt und zu einer geschichtlich getreuen Schau der germanischen Mythologie wesentlich beigetragen hat.

Beiden Kameraden sprechen auch wir zu ihrer Auszeichnung durch den Führer unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Möge es ihnen vergönnt sein, im Dienste der deutschen Kunst noch viele Jahre zu wirken!

Die erste Fernsehsendung der SA.

Zur Wiederkehr des Tages der Machtergreifung veranstaltete der Kulturkreis der SA. seine erste Fernsehsendung. Für die Berliner SA. war in den Fernsehstuben der Reichshauptstadt Gemeinschaftsempfang angesetzt worden. Viele zehntausend SA.-Männer erlebten dieses Mal als Zuhörer und Zuschauer ihr eigenes Leben und Kämpfen für den Sieg unserer Weltanschauung. Das alte Kampflied „Durch Groß-Berlin marschieren wir", von den Männern des SA.-Sturmes 13/5 gesungen, leitete die Sendung ein. Eben waren die Fanfarenklänge verhallt, da sprach SA.-Standartenführer Otto Paust sein Gedicht „Mysterium" zum Gedenken an den ermordeten Hans Maikowski. Die wuchtigen Rhythmen des Kampfliedes „Revolution" leiteten zu den Gedichten „Der Kamerad" und „Die Wache" über, die der Verfasser, SA.-Sturmführer Herybert Menzel, selbst sprach. Den Abschluß der Sendung bildete die Vorführung von Ausschnitten aus dem Reichsparteitagfilm „Triumph des Willens". Die Sendung gab nicht nur einen Einblick in die praktische Kulturarbeit der SA., sondern war insofern eine Neuerung auf dem Gebiet der Fernsehsendung, als zum erstenmal von dem gestellten Bild abgegangen war und am Empfänger vorbeimarschierende SA.-Männer, also Bewegung im gesendeten Bild, gezeigt wurden.

Neue Festmusik

Der Begriff der Festlichkeit hat für uns einen anderen Sinn erhalten, als es der Zeit geläufig war, die hinter uns liegt. Da war die Festlichkeit soviel wie lauter, leerer Glanz und Flitterprunk. Uns bedeutet sie hingegen ganz klar und einfach Freude, die aus einem gesunden, von dem Ernst und dem Hartseinmüssen des Daseins wissenden Lebensgefühl geboren ist.

Wir erkennen das nicht nur an uns selbst, sondern auch an den neuen Formen und Gesetzen, die die künstlerische Gestaltung unserer Feststunden erforderlich machten. Ob es nun Festtage der Fröhlichkeit, des freudigen Besinnens oder stille Tage ernsten Gedenkens sind, für beide haben wir aus unserem Innersten heraus jene Schlichtheit des Ausdrucks gefunden, die darum so bedeutsam ist, weil sie die Ehrlichkeit der Gesinnung und Empfindung bezeigt. Innerhalb dieser, man möchte schon sagen den musikalischen Stil unserer Zeit prägenden, einheitlichen Sprache liegt nun ein weiter Spielraum: in den Mitteln der Darstellung. Wir haben auf der einen Seite das Lied, das Kampf- und Marschlied, das den Reihen der SA. erwachsen ist. Es ist die Grundform. Auf der anderen Seite haben wir das den Fest- und Bekenntnisgedanken vom Künstlerischen her gestaltende Mittel, das sich aber in keiner Weise von der Grundform entfernt. Auch hier haben wir Beispiele genug, Musik, wie sie uns von den Kameraden der SA. und HJ. wiederum geschenkt wurde.

Am Geburtstag des Führers brachte der Reichssender München zwei solcher Schöpfungen, die zu hören für uns von besonderem Wert waren, als sie von SA.-Obertruppführer Erich Lauer stammen; es handelte sich um eine bereits bekannte Festliche Musik für großes Orchester und Orgel und um die Uraufführung des für Chor, Orchester und Orgel geschriebenen Großdeutschen Dankliedes.

Lauer, der die Aufführungen des Münchener Rundfunkorchesters selbst leitete, offenbart auch in diesen Werken wieder die ihm eigene Klarheit, das knapp und eindringlich auszudrücken, was zu sagen ist. Er macht, wie die von ihm verehrten Meister der Bach-Zeit, keine Umschweife und vermag einen einzigen Gedanken in vielfältiger Gestalt zu wandeln. Seine ungemein frische, bejahende „Festliche Musik", die in der Verwendung der instrumentalen Mittel eigene, neue Wege geht, bekundet das. Ganz anders und doch aus der gleichen inneren Haltung heraus ist das „Großdeutsche Danklied" nach Worten von SA.-Obersturmführer Heinrich Anacker. Man möchte es eine kleine dreiteilige Chorsymphonie nennen, an deren Anfang und Schluß ein fanfarenartiger Ruf, in deren Mitte aber das strophisch aufgebaute, in schlichter Feierlichkeit schreitende Lied steht. Auch hier ist die Knappheit der Form und der Mittel ein Merkmal, das das Wesen der neuen Festmusik zum Ausdruck bringt.

Vom Führer ausgezeichnet

Bei seinem letzten Aufenthalt in Stuttgart anläßlich der historischen Wahlkundgebung am 1. April ließ der Führer und Reichskanzler SA.-Standartenführer Gerhard Schumann und SA.-Sturmführer Gansser eine hohe Auszeichnung zuteil werden. Im Hospiz „Viktoria", wo der Führer die wenigen Stunden seines Stuttgarter Aufenthaltes wohnte, wurde ihm das von Standartenführer Schumann verfaßte und von Sturmführer Gansser vertonte Gedicht „Ja" (zum 10. April 1938) durch Kammersänger Max Roth vorgetragen. Der Führer hatte dazu den Dichter und den Komponisten zu sich geladen. Tief ergriffen von dem überwältigenden Bekenntnis, dem SA.-Kameraden hier mit wenigen Worten feierlichen Ausdruck verliehen haben, sprach der Führer Worte dankbarer Anerkennung für ihr Werk und ordnete an, daß das Lied bis zur Volksabstimmung jeden Tag vom Reichssender Stuttgart aus über alle deutschen Sender übertragen wird. Diese Auszeichnung von höchster Stelle wird für die Beteiligten nicht nur eine Anerkennung ihrer bisherigen fruchtbaren Arbeit auf dem Gebiet kultureller Neugestaltung, sondern Ansporn zu weiterem unermüdlichem Schaffen sein.

Das Lied, das sich durch knappe und inhaltsreiche Wortgestaltung besonders auszeichnet, hat folgenden Wortlaut:

„Ja"

Nach tausendjährigen Wunden
Hat Blut zu Blut gefunden,
Geborsten Wall und Deich!
Vom Nordmeer bis zum Brenner
Nur flammende Bekenner:
Ein Führer, Volk und Reich!

Wofür die Besten starben
In Leid und Not und Narben,
Nun ist es leuchtend da!
Nun bricht nach Schmach und Schmerzen
Aus Millionen Herzen
Ein Dank, ein Schwur, ein Ja!

Der Kulturkreis tagte in Berlin

Am Todestage Horst Wessels versammelt sich in Berlin der Kulturkreis der SA., um Rechenschaft über die geleistete Arbeit abzulegen und um für das neue Jahr sein Wirken auszurichten. Von Jahr zu Jahr wird jetzt der kulturelle Gestaltungswille der SA. im deutschen Volke stärker spürbar werden und wird als Auftrag des politischen Soldatentums unserer Zeit seinen Stempel geben.

Wir könnten die Feiern zum Todestag Horst Wessels und die Tagung des Kulturkreises der SA. in Berlin sein chronologisch hier aufzeichnen.

Wir würden damit den Gehalt dieses Tages nicht treffen können.

Es sei deshalb hier der Versuch unternommen, an Hand der im Rahmen der Tagung gehaltenen Reden einen Aufriß des Inhalts und des Programms der kulturellen Wirksamkeit der SA. zu geben.

Wir wissen, daß Reden — gedruckt — in gewissem Maße an Kraft verlieren, wenn es eben nur „Reden" waren.

Wo das Wort zum Bekenntnis wird, da entgeht es dieser Gefahr.

*

Dies bewies der Vorabend des 23. Februar. Vier Dichter der SA. sprachen in einer Feierstunde im Theater am Horst-Wessel-Platz.

Standartenführer Schumann, der Gestalter des Erlebten,
Sturmhauptführer Boehme, der Offenbarer innerer Schau,
Sturmhauptführer Lembeck, der beißende Satiriker des Lebens,
Standartenführer Paust, der packende Chronist unseres Kampfes.
Vier SA.-Führer — vier eigenwillige Persönlichkeiten — ein Geist.

Sie lasen aus ihren Werken, die am Rande des Marschweges entstehen.

Ernst — Satire — Humor: gewiß eine Zusammenstellung, die — wenn auch nicht so gleichmäßig verteilt — dem Charakter unseres Kampfes um die Macht entspricht. Bei allem Ernst, bei allem Opfer und aller Not hat es uns nie an Humor gefehlt. Dieser Abend war ein Beweis dafür, daß wir auch künftig neben dem Ernst und der Schwere unseres Kampfes den Humor und das Lachen nicht vergessen wollen, zwei Eigenschaften, die nun einmal aus einem rechten Soldatenleben nicht wegzudenken sind.

Rosenberg und die SA.

Der Gedenktag an unseren Freiheitssänger wurde nach einer Kranzniederlegung an seiner letzten Ruhestatt mit einem Empfang des Kulturkreises der SA. bei Reichsleiter Rosenberg eingeleitet.

Der Chef des Kulturkreises, Obersturmbannführer Hermel, machte sich einführend zum Dolmetsch der freudigen Gefühle der versammelten SA.-Führer und gab zum Ausdruck, daß die Freude der Kulturkreis-Angehörigen deshalb ganz besonders groß sei, weil gerade Reichsleiter Rosenberg sich stets gerne zur SA. bekannt habe und durch seine Arbeit für die nationalsozialistische Idee insbesondere der SA. so unermeßlich viel an inneren Werten, an Glaubensstärke und sittlicher Kraft gegeben habe.

„Wir sehen als Kulturkreis der SA. in Ihrer Arbeit auch unsere Aufgabe. Die Durchdringung des nationalsozialistischen Volkes mit der nationalsozialistischen Idee, und dieser wiederum Formen des Ausdrucks zu schaffen, die unverkennbar und unverfälscht das Erleben dieser Idee widerspiegeln, ist die Grundlage unseres Wollens.

Wir, die wir hier vor Ihnen stehen, marschieren seit Jahren in den Reihen der SA. und stehen auch heute noch in Reih' und Glied mit den Männern, die es als ihre schönste und unabänderliche Aufgabe betrachten, den Nationalsozialismus im deutschen Volke vorzuleben. Aus dieser Gemeinschaft schöpft jeder einzelne von uns seine Kraft, und sein Wirken atmet den Geist dieses Erlebens.

Man kann den Kulturkreis der SA. deshalb nicht zuerst oder nur als eine beliebige Organisation sehen und werten. Wir sind zunächst etwas ganz anderes: eine Kameradschaft von SA.-Männern, die als Angehörige der Sturmabteilungen sich legitimiert fühlen, auch als Schöpfer kultureller Werte an der Spitze der nationalsozialistischen Bewegung zu marschieren.

Der Kulturkreis der SA. ist die Kampfkameradschaft derer aus den Reihen der Sturmabteilungen, die mit der Verpflichtung zum Kampf für die Idee die schöpferische Kraft vereinen, dem großen Erleben unserer Zeit durch Schaffung zeitenüberdauernder Werte Ausdruck zu verleihen."

Der Reichsleiter, der um dieser Begegnung willen eine längere Reise abgebrochen hatte, richtete nachstehende Worte an den Kulturkreis der SA.:

„Jede große Gliederung unserer Partei hat ihr eigenes Gesicht, und jede Aufgabe, die sie erhalten hat oder die sie aus eigenem innerem Drang sich selbst erwählt, wird irgendwie auf ihre Menschen formend wirken müssen, und umgekehrt werden wieder diese Menschen von sich aus, jeder nach seinem Temperament, eine Antwort finden, und unter diesen werden jene hervorragen müssen, die diesem inneren Erlebnis Ausdruck verleihen können. So sind

die Lieder der Bewegung entstanden, so sind Ihre Kampflieder entstanden, und was früher auf einen kleinen Kreis beschränkt erschien, hat nach und nach Besitz ergriffen von der gesamten Bewegung. So, glaube ich, werden jene künstlerischen Kräfte sich auswirken müssen. Darum habe ich diese Entstehung des Kulturkreises, und zwar gerade in dieser Form, besonders begrüßt, daß hier nicht eine ‚Organisation' mit Vertretern bis nach unten gebildet wurde, sondern daß tatsächlich nur eine Zusammenfassung derjenigen entstanden ist, die auf die gesamte Tätigkeit ihrer Gliederungen geantwortet haben oder innerlich vorbereitet sind, eine solche Tätigkeit erbringen zu können. Und ich glaube, ich habe einiges getan, um diese Arbeit zu fördern.

Ich möchte aber auf einige Fragen aufmerksam machen, die Sie anregen und bereichern können. Es ist heute ja nicht so, daß ein Talent mit furchtbaren, unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, um sich zur Anerkennung durchzuringen, sondern es besteht die Gefahr, daß manches Wertvolle mit einem derartigen Applaus begrüßt wird, daß der Schöpfer dieser Arbeit dazu veranlaßt wird, sich sofort wieder mit einem neuen Werk an die Öffentlichkeit zu wenden. Es entstehen oft Gedichte oder Dramen, die zuerst begeistern, die aber oft den großen Menschen bereits nach sechs Monaten nicht mehr befriedigen können.

Sie wissen alle selbst wohl, daß Goethe oft lange seine Balladen im Busen getragen hat. Es gibt Menschen, die ein Erlebnis in einem Werk niederlegen oder in einem Gedicht niederschreiben, die vielleicht in einem halben Jahr sagen, hätte ich es noch nicht gedruckt, hätte ich es noch ein Jahr liegenlassen. Es ist nicht notwendig, daß jedes Gedicht, das in einer schönen Stimmung entstanden ist, und nicht jede Ballade, die den Verfasser ergreift, vor das Publikum kommt. Ich glaube, das ist eine Erziehungsarbeit, die jeden von uns innerlich erfassen müßte, und eine innere Selbstdisziplin, die für die Tiefe eines Werkes eine nützliche Selbstbeobachtung bedeutet.

Wir haben eine Verpflichtung für die Geschichte übernommen. Wir leben nicht für das Heute. Einmal muß die Kultur und Mannigfaltigkeit doch so geschlossen erscheinen, daß es schade ist um jedes Werk, das herausbricht. Ich hoffe, daß Sie einig und geschlossen, kameradschaftlich und kritisch in bestem Förderungswillen an Ihre Arbeit weiter herantreten."

Reichsleiter Rosenberg lud die Kameraden des Kulturkreises anschließend zu einem Imbiß ein, wo sich in zwei Stunden die lebhaft begrüßte Gelegenheit gab, mit dem Beauftragten des Führers für die weltanschauliche und geistige Schulung viele Einzelfragen zu besprechen.

*

Die eigentliche Arbeitstagung des Kulturkreises im Standartensaal der Adjutantur wurde in Anwesenheit des Stabschefs mit einem Rechenschaftsbericht durch Obersturmbannführer Hermel eröffnet:

„Stabschef!

Die Männer des Kulturkreises der SA. betrachten es als eine Anerkennung ihrer im Laufe des Jahres geleisteten Arbeit, daß Sie, Stabschef, es sich nicht nehmen lassen, auch die diesjährige Arbeitstagung mit einleitenden Worten zu eröffnen.

Der Kreis der SA.-Männer, die Sie zu einer festen Kameradschaft kulturellen Schaffens im Geiste der Sturmabteilungen berufen haben, hat sich auch in diesem Jahr vergrößert. Ein Beweis dafür, daß die elementare Kraft, die in der SA. auf allen ihr zugewiesenen Gebieten herrscht, auch am kulturellen Leben unseres Volkes nicht vorbeigeht und sich Jahr für Jahr fortentwickelt.

Aber auch eine Lücke hat das Schicksal in unsere Reihen gerissen. Am 27. Januar schied Oberführer Oskar Glöckler, der Schöpfer des SA.-Sportabzeichens, durch ein tragisches Geschick aus dem Leben. Wir werden diesen vorbildlichen Kameraden, nationalsozialistischen Kämpfer und Künstler nicht vergessen!

Stabschef! Ich darf an dieser Stelle in aller Kürze auf das eingehen, was im vergangenen Arbeitsjahr entsprechend Ihren klaren Forderungen von den Männern des Kulturkreises geschaffen bzw. in Angriff genommen wurde. Dabei muß ich vorwegnehmen, daß unsere Arbeit, im großen gesehen, selbstverständlich nicht an jährlichen oder anderen Zeitabschnitten zu errechnenden Erfolgen gemessen werden kann. Vieles, was wir heute planen und vorbereiten, was wir beginnen und durchführen, bleibt, in den engen Grenzen des kalendermäßigen Zeitablaufes gesehen, immer nur ein Anfang."

Dichter der Bewegung lasen aus ihren Werken

An der Spitze unserer nach außen hin erkennbaren Erfolge steht die auch in diesem Winterhalbjahr durchgeführte Veranstaltungsreihe ‚Dichter der Bewegung lasen aus ihren Werken', die noch bis 15. März dieses Jahres ihren Fortgang nimmt. Wenn die Veranstaltungsreihe an diesem Tage ihren Abschluß gefunden haben wird, können wir auf die erfreuliche Zahl von etwa 600 Großkundgebungen zurückblicken, in denen die Kameraden Zöberlein, Schumann, Paust, Böhme, Lembeck, Menzel, Maßmann, Anacker, Hansen und Sponholz dem kulturellen Gestaltungswillen der SA. einen wirklich vorbildlichen Ausdruck verschafft haben. Aber auch hierbei ist es nicht die Zahl der durchgeführten Veranstaltungen, die den Erfolg ausmacht. Man muß einmal einer solchen Kundgebung beigewohnt haben, um ermessen zu können, welche starken sittlichen Werte sie als bleibenden Erfolg vermitteln. Daß die Männer der SA. und gerade diese mit einer inneren Befriedigung und stolz darauf, daß ihr eigener Kampf und ihre eigenen Opfer in dem Schaffen der Dichter des Kulturkreises der SA. so erlebnisnah und überzeugend der Zukunft erhalten bleiben, diese Kundgebungen freudigen Herzens bejahen, ist wohl das Entscheidende.

Wir alle wissen, daß unsere Dichter dadurch, daß sie sich Abend für Abend für diese Kundgebungen selbstlos zur Verfügung stellen, zeitlich Verluste davontragen, die sich möglicherweise an dem Umfang ihres dichterischen Schaffens bemerkbar machen. Aber ich glaube, daß diese Abende ihnen doch ungleich mehr geben an innerer Kraft und damit für ihre weitere Arbeit entscheidenden Erlebnissen. Es ist nicht nur notwendig, den Männern der SA. lebendigen Kontakt mit denen aus ihren Reihen zu vermitteln, die Gestalter ihres Kampferlebens sind — ebenso und vielleicht noch notwendiger ist es, unsere Dichter und unsere Künstler überhaupt immer wieder mit der großen Kampfkameradschaft der Sturmabteilungen in lebendige Fühlung zu bringen, ihnen Gelegenheit zu geben, aus dem Geist unserer SA. für weitere Werke, für neues Schaffen den inneren Antrieb und die verpflichtende Kraft zu schöpfen. Aus dem Geist der SA., der immer dort am stärksten und klarsten sein wird, wo der SA.-Mann in seiner Formation steht, inmitten der Kameraden, mit denen er täglich in Reih und Glied marschiert.

Etwas schwieriger waren die Bemühungen des Kulturkreises, auf dem Gebiet der bildenden Kunst zu greifbaren Erfolgen zu kommen. Oberführer Oskar Glöckler hat jedoch auch hier entsprechend der vom Stabschef erhaltenen Weisung, weiter vorgearbeitet, so daß die mit dem 1. Ausbildungslehrgang für bildende Künstler aus den Reihen der SA. in Bad Berka begonnenen Arbeiten schon in nächster Zeit ihre praktische Fortsetzung finden werden. Ich muß hierbei darauf hinweisen, daß gerade auf dem Gebiet der bildenden Kunst noch von den Formationen eine ungeheure Fülle von Kleinarbeit zu leisten ist, von der das Tempo der Arbeit des Kulturkreises maßgeblichst bestimmt wird.

Auch auf dem Gebiet des SA.-Kulturfilms sind im vergangenen Jahr die ersten Ansätze geschaffen worden und ich hoffe, schon im Laufe weniger Monate auch hier, trotz des Mangels an nötigem Verständnis, auf den wir leider noch häufig stoßen, die ersten Erfolge melden zu können.

Die Pflege des Liedgutes der SA. und insbesondere das Hineintragen neuer Märsche und Bekenntnislieder in die Formationen hat überraschend gute Fortschritte gemacht. Die Liederblätter der Obersten SA.-Führung, von Obertruppführer Lauer bearbeitet, die unter dem Titel ‚Lieder der Mannschaft' laufend erscheinen, haben auch über den Rahmen der SA. hinaus starken Anklang gefunden. Wir wollen diese Arbeit weiterhin darauf abstellen, den Männern draußen in den Einheiten Lieder zu vermitteln, die in Text und Melodie einfach und klar sind. Es kann nicht darauf ankommen, aus SA.-Einheiten Meisterchöre zu machen — wichtig ist, daß der SA.-Mann an der Front in einfach gesungenen und leicht ins Ohr gehenden Märschen die traditionelle Form seines Bekenntnisses sieht, denn der Ausdruck der nationalsozialistischen Gemeinschaft ist nicht die durch eine Masse mehr oder weniger

monoton vorgetragene Dichtung, sondern das Bekenntnislied der marschierenden Kolonnen.,

Unser Streben geht dahin, nicht nur für die SA., sondern für die Bewegung im großen allgemeingültige Formen zu schaffen, in denen auch das Liedgut der Bewegung seine Impulse aus den schöpferischen Kräften der Sturmabteilungen erhalten soll. Als eine zeitlich begrenzt vor uns liegende Aufgabe sehen wir die endgültige Schaffung eines SA.-Grußes und eines SA.-Rufes.

Abschließend darf ich feststellen, daß die Kulturarbeit auch in den Einheiten draußen durch die Tätigkeit des Kulturkreises einen Aufschwung erfahren hat, der nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß die Führer und Männer der SA. durch die richtunggebende Arbeit des Kulturkreises von einem unsicheren Tasten auf kulturellem Gebiet zu zielsicherem Streben und erfolgreichem Schaffen gebracht wurden.

Sie dürfen überzeugt sein, Stabschef, daß sich der Geist der SA. in den nächsten Jahren immer stärker im gesamten Kulturleben unseres Volkes auswirken wird!

Sie haben dadurch, daß Sie, Stabschef, den Kulturkreis der SA. ins Leben riefen, die irrige Auffassung einer vergangenen Zeit gerichtet, daß Künstlertum mit Soldatentum nichts gemein habe. Der Kulturkreis der SA. stellt das Gegenteil unter Beweis: wahres Künstlertum kann nur gedeihen auf dem Boden soldatischer Zucht und Disziplin!

Die Zeit ist vorüber, wo man sogenannte Kulturwerte, die aus der Dachkammerperspektive volksfremder Intellektakrobaten wurden, dem deutschen Volk als seine Kulturgüter vorsetzen konnte.

Wer nicht mit uns marschieren, nicht mit uns leben und kämpfen will, hat auch kein Recht, sich Künstler unseres Volkes zu nennen. Der Geist und der Rhythmus des politischen Soldatentums ist zum Lebensstil der Nation geworden. Und dieser Geist kann nicht erlesen oder in beschaulicher Ruhe vom Balkon oder Bürgersteig aus ersehen werden — man muß ihn erleben, um in ihm gestalten zu können.

Von dieser Erkenntnis ausgehend, haben Sie, Stabschef, den Kulturkreis der SA. ins Leben gerufen. Ich darf Ihnen, zugleich im Namen meiner Kameraden, sagen, daß wir auch künftighin zuerst als SA.-Männer unsere Pflicht tun werden, weil wir wissen, daß nur dann das kulturelle Schaffen, das aus unserer Kampfkameradschaft kommt, auch das unverfälschte Erleben der nationalsozialistischen Idee widerspiegeln kann."

Nach dieser Bilanz sprach der Stabschef selbst zu den Angehörigen des Kulturkreises und den Referenten für Weltanschauung und kulturelle Dienstgestaltung bei den Gruppen.

In kurzen, herzlich gehaltenen Begrüßungsworten brachte der Stabschef zum Ausdruck, daß er sich freue, die Mitglieder des Kulturkreises der SA. an dem Tage in Berlin wiederzusehen, der nicht nur dem Gedächtnis und der Erinnerung des Mannes gelte, dessen Lied wir singen, sondern dessen

Geist uns für die Zukunft immer eine Verpflichtung ist. Alljährlich werden sich die SA.-Männer, die Künstler sind, an diesem Tage in Berlin treffen. Die deutsche Kunst könne nur der vertreten, der mitmarschiere und die nationalsozialistische Weltanschauung in sich habe. Über aller Arbeit müsse die Weltanschauung stehen, die für alle Deutschen gleich sei, auch wenn einzelne glauben, konfessionell gebunden zu sein.

Als Kämpfer in der ersten nationalsozialistischen Front sei es für den Kulturkreis der SA. selbstverständlich, daß aus der Weltauffassung des deutschen Menschen heraus nur im positiven Sinne gearbeitet werden kann. Die SA. habe das, was sie weltanschaulich fühle, schon in der Kampfzeit nach außen getragen und dies gelte auch für die Zukunft in der Eroberung des deutschen Menschen für die nationalsozialistische Weltanschauung, die demonstrativ nach außen zum Ausdruck gebracht werden müsse. Es gehe nicht darum, etwas Eigenes für die SA. zu schaffen, sondern eine Form der Feier zu gestalten, die unserer Art entspricht und alle Volksgenossen erfaßt. Das könne aber nicht der Jugend nachkommender Generationen überlassen werden. Vielmehr habe die Generation, die den Kampf geführt hat, dafür die Grundlagen zu schaffen. Der Auftrag an die künstlerischen Kräfte in der SA. zunächst zur Schaffung eines SA.-Rufes und SA.-Grußes sei keine Terminbestellung, sondern lediglich das Ziel für eine konkrete Arbeit. Der Stabschef erklärte, daß er bereits vor drei Jahren den Wunsch ausgesprochen habe, daß an Stelle des Zapfenstreiches etwas Neues geschaffen werden müsse, was die lebendige SA. abschließend darstelle. Auch an Stelle des Präsentiermarsches müsse etwas Neues treten, das dem Leben und Handeln der SA. entspreche. Seine Aufforderung erging an alle schöpferischen Kräfte, hier mitzuarbeiten und mitzuwirken.

Abschließend erklärte der Stabschef, daß alles, was getan wird

1. vom nationalsozialistischen Denken, also unserer Weltanschauung, ausgeht,
2. so geschaffen wird, daß es SA.-mäßig und damit eigen bleibt,
3. in lebendiger Gestaltung so zum Ausdruck kommt, daß die äußere Form dem inneren Fühlen entspricht.

Es gilt zu unserer Idee und unseren Zeichen noch die äußere Form einer Gestaltung zu finden. So wie die SA. in der Verbreitung der nationalsozialistischen Weltanschauung an aktivster Stelle steht, muß sie auch bei der Feiergestaltung wiederum an erster Stelle stehen. Das aber sei die große Arbeit für den Kulturkreis der SA., der diese Pflicht im richtigen Sinne und im richtigen SA.-Geist zu erfüllen habe.

In umfassender Weise legte anschließend der Chef des Erziehungshauptamtes der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Luyken, den großen Erziehungsauftrag des Führers an seine SA. dar. Da gerade in dieser Darstellung das Fundament für die gesamte Arbeit der SA. offenbar wird, werden wir demnächst einen Auszug des Wortlautes dieses Vortrages veröffentlichen.

Am Abend des 23. Februar übernahmen der Deutschlandsender und einige weitere deutsche Sender die Feierstunde „Ewig lebt die SA." von Sturmführer Herybert Menzel.

Wir brauchen über diese gewaltige Bekenntnisdichtung hier nicht viel Worte zu machen. Die Lieder „Soldaten sind immer Soldaten", „Deutschland, heiliges Deutschland" u. a. sind bereits in den eisernen Bestand des SA.-Liedgutes eingegangen und darüber hinaus zum Ausdruck des Glaubens der gesamten nationalsozialistischen Bewegung geworden.

In dem Gedicht „Wenn einer von uns müde wird, der andere für ihn wacht..." hat die Kampfkameradschaft und Glaubensgemeinschaft der Sturmsoldaten Adolf Hitlers vollgültigsten Ausdruck erhalten.

Unser SA.-Kamerad Helmut Hansen hat mit dem Singblock, dem SZ., MZ. und der Schalmeienkapelle der „Horst-Wessel"-Standarte dieser Dichtung Menzels eine unübertreffliche Form gegeben.

Es war fürwahr eine Stunde innerer Sammlung für die gesamte SA., die durch Gemeinschaftsempfang in allen deutschen Gauen dieses Erlebnisses teilhaftig wurde.

Im Mittelpunkt der Sendung stand die Ansprache des Chefs des Kulturkreises der SA., Obersturmbannführer Hermel, mit der Verkündung der dieses Jahr erstmals bestimmten Träger der Kulturpreise der SA., die der Stabschef 1937 stiftete.

In einem gewaltigen Ringen stand Horst Wessel mit seinem Sturm. Er war der Führer, er ging voran, war immer dort, wo die Not am größten, der Einsatz am lohnendsten und die Gefahr am nächsten war. Die rotesten Viertel der Reichshauptstadt, der Norden, der Wedding, waren der Kampfplatz für ihn und seine Männer. Und dort, im Norden Berlins, auf dem Nicolaifriedhof, ragt auch heute der Stein, der kündet, daß hier die nationalsozialistische Bewegung ihren toten Helden zur letzten Ruhe gebettet hat, dort, wo er kämpfte, wo er siegte und wo er starb.

Horst Wessel ist als der Bannerträger des deutschen Freiheitskampfes in die Geschichte des deutschen Volkes eingegangen. Unsterblich geworden, umschließt er mit seinem Namen, mit seinem Opfertod die über 400 Namen derer, die gleich ihm starben, damit Deutschland lebe.

In seinem Leben und seinem Opfertod sind uns alle ermordeten Kameraden der Bewegung gegenwärtig. Indem wir Horst Wessels gedenken, gedenken wir aller derer, die mit einem letzten Gruß an den Führer auf den Lippen und dem ungebrochenen Glauben an Deutschland im Herzen ihr Leben gaben. Wir gedenken ihrer nicht mit dem demütigen Klagen, sondern in stolzer Trauer stehen wir heute an ihren Gräbern, stolz darauf, daß der Herrgott dem deutschen Volke, der nationalsozialistischen Bewegung in ihren Sturmabteilungen Männer schenkte, die leben, kämpfen und sterben konnten wie jene.

Horst Wessel. Ist bei anderen Menschen der Tod das Ende des Lebens, beginnt sein Leben mit dem Tode. Aus seinem Blut ist eine Saat aufgegangen, hochragend und stark, wie sie nur aus dem Sterben heldischer Menschen zu

wachsen vermag. Menschen, die mit selbstloser Hingabe, reinem Wollen, starkem Geist und kraftvoller Hand einer ewigen Idee zu dienen vermögen, ohne je einen Zoll zu weichen und ohne jemals zu zweifeln.

Nicht das macht den Helden aus, daß er sich für eine Idee begeistert — er muß für sie kämpfen und sterben können.

Solange eine deutsche Mutter Helden gebiert wie Horst Wessel, braucht die Nation um ihre Zukunft nicht zu bangen.

Es sind fürwahr kleine Geister, die da sagen, es sei vermessen, in einer Welt, deren kennzeichnendes Merkmal Vergänglichkeit sei, von der Ewigkeit eines Volkes zu sprechen, und: die Idee von einem tausendjährigen Deutschen Reich sei zwar phantastisch, aber angesichts der Völker, deren Existenz bereits der Geschichte angehört, nicht höher als ein schöner Traum zu werten.

In dieser Anschauung ist die Philosophie derer beschlossen, die das Leben als eine mehr oder minder lange Vorbereitungszeit für und auf den Tod betrachten, die in ihrer uneingestandenen grenzenlosen Angst vor dem Tode sich und anderen eine Vorstellung vom Jenseits vorgaukeln, die das Leben selbst zu einer währenden Wechselwirkung von Sünde und Buße stempelt und endlich den Tod als erlösende Gnade predigt.

In dieser Weltanschauung allerdings ist auch das Ende der Völker beschlossen, die ihr anheimfallen.

Wir aber empfinden nicht den Tod als eine Gnade, sondern das Leben.

Und wie sollten wir vor dem Tode beben, wenn er ein Leben krönt, das im Dienen an der Gemeinschaft sich aufzehrte, aus der es einst erwachsen.

Nein und abermals nein, in unseren Adern pocht das Leben, fließt das Blut eines Volkes, das den Tod bereits überwunden hat.

In unseren Herzen lodert ein Feuer und in unseren Seelen schwingt ein kraftvoller Geist, die den Tod schon im Leben besiegen.

Das ist es, was die Geister scheidet, das ist es auch, was die Grenzen zieht zwischen einer lebensmüden absterbenden Welt und den Völkern, die, bauend und vertrauend auf die Kraft ihres Blutes, der Ewigkeit zustreben.

Wir glauben an die Ewigkeit des deutschen Volkes und wir glauben an das tausendjährige Reich, weil wir den Willen und die Kraft haben, das Vermächtnis Horst Wessels den kommenden Geschlechtern zu erhalten und zu vermitteln, weil wir erkannt haben, daß die Ewigkeit eines Volkes in der Reinheit seines Blutes und in dem heldischen Leben seiner Männer und Frauen begründet liegt.

Wir fühlen in uns die Verpflichtung, das Heldentum Horst Wessels, das Heldentum ungezählter deutscher Männer und Frauen aus ruhmreicher Vergangenheit zum Lebensinhalt des deutschen Volkes für alle Zukunft zu prägen.

In dieser Verpflichtung liegt unsere Aufgabe.

Es ist deshalb kein Zufall, daß der Stabschef den Kulturkreis der SA. alljährlich am Todestage Horst Wessels um sich versammelt und so gerade dieser Tag zum Ausgangspunkt der kulturellen Arbeit eines ganzen Jahres für die SA. wurde.

Und ich freue mich, im Auftrage des Stabschefs an dieser Stelle heute die Namen der SA.-Führer bekanntgeben zu können, denen der Stabschef erstmalig die im Vorjahr gestifteten Kulturpreise zuerkannt hat.

Es werden verliehen:

Der Preis des Stabschefs für Dichtung und Schrifttum zu gleichen Teilen dem SA.-Oberführer Hans Zöberlein für sein Buch „Der Befehl des Gewissens" und dem SA.-Standartenführer Otto Paust für sein im Rahmen der „Deutschen Trilogie" erschienenes Buch „Land im Licht".

Der Preis des Stabschefs für bildende Kunst dem leider durch ein tragisches Geschick am 27. Januar dieses Jahres aus unseren Reihen geschiedenen SA.-Oberführer Oskar Glöckler für das SA.-Sportabzeichen und für die von ihm geschaffene Horst-Wessel-Büste.

Am letzten Tage der diesjährigen Arbeitssitzung des Kulturkreises sprachen Oberführer Klähn über die kulturelle Dienstgestaltung, Parteigenosse Goebels über die deutschen Freilichtbühnen und Volksschauspiele und Brigadeführer Moraller.

Oberführer Klähn ging davon aus, daß der SA.-Mann nie Privatmann, sondern immer Vertreter der Idee sei. Auch das Auftreten der Künstler aus den Reihen der SA. müsse in jeder Beziehung soldatisch, d. h. SA.-mäßig sein. Oberführer Klähn befaßte sich dann mit der Feiergestaltung an kleineren Orten, wo es aus dem Leben des Sturmes an nötigem Stoff nicht fehle. Schließlich kündigte er noch Richtlinien für die private Feiergestaltung an und forderte zur Mitarbeit auf bei der Sammlung von Liedern der SA.

Im Auftrage des Präsidenten des Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele sprach Parteigenosse Goebels über Freilichtbühnen und die Forderungen, die man an dort aufzuführende Werke stellen müsse. Aus seinen Ausführungen entnahm man die Tatsache eines starken Aufschwungs auch dieser Kunststätten seit der Machtübernahme. Vor 1933 gab es an 50 verschiedenen Plätzen des Reiches Freilichtbühnen, heute sind es über 200. Der Besuch aber hat sich in den Jahren 1933 bis 1937 folgendermaßen gesteigert: 820 000, 940 000, 1 200 000, 1 600 000, über zwei Millionen! Dabei sind die rein formationsmäßig zugeführten Zuschauer nicht erfaßt.

Brigadeführer Moraller, der Reichskulturwalter, faßte in seinen Ausführungen noch einmal, könnte man sagen, die Ergebnisse dieser überaus fruchtbaren Tagung zusammen. Seine Worte waren die Unterstreichung der Notwendigkeit, daß SA.-Männer sich mit den kulturellen Problemen unserer Zeit befassen. Denn sie seien Auslese aus einer gesinnungsmäßig festgelegten Gemeinschaft, und die Kunst, die auf dem Erlebnis beruhe, werde durch die innere Einstellung ausgerichtet. Die innere Haltung des Menschen beeinflusse die Erlebnisschau und ihre Formung. Darum hätte die SA. ein besonderes Recht, gerade auf diesem Gebiete tätig zu sein.

In der Tat können wir das eine unseren Kritikern immer wieder entgegenhalten: Die Männer aus unseren Reihen haben einen doppelten Auftrag, den politischen und den in ihnen liegenden künstlerischen. Den politischen Auftrag mit dem künstlerischen Drang sinnvoll zu verbinden, das ist das Merkmal ihres Schaffens. Wenn auch die hervorgebrachten Werke nicht vollkommen sein können und wir sie auch gar nicht endgültig beurteilen können, denn ihre Wertung erhalten sie erst in der Ewigkeit, so liegt ihnen doch eins zugrunde, das uns, so wie in der Politik, auch in der Kunst das Recht gibt, den Weg kommender Generationen abzustecken: das ist die gerade Linie unseres nationalsozialistischen Denkens, das gerade wir SA.-Männer immer zu vermitteln haben werden.

Zum Schluß der Tagung sprach noch einmal der Chef des Kulturkreises, Obersturmbannführer Hanns Peter Hermel, der feststellen konnte, daß die Zusammenkünfte des Kulturkreises der SA. niemals den Charakter intellektuell überschatteter Konferenzen tragen werden. Zweck dieser Tagung ist es, festzustellen, daß wir alle — diejenigen, die Schöpfer sind, und jene, die Mittler schöpferischer Werke sind, richtig und weltanschaulich einheitlich liegen. Obersturmbannführer Hermel wies dann darauf hin, daß man dieser Aufgabe aber nur gerecht werden könne, wenn neben den Stunden grundsätzlicher Arbeit auch möglichst viel und oft Gelegenheit gegeben werde zu zwanglosem, kameradschaftlichem Austausch.

*

Dichter und Künstler haben sich schon früher in Deutschland getroffen und tun es auch heute. Dann unterhalten sie sich und tauschen Erfahrungen aus, geben sich gegenseitig Kostproben und warten auf Aufmunterung oder Debatte. Vielleicht denkt mancher im Land, daß sich die Tagung des Kulturkreises der SA. in ähnlichen Formen und mit gleichem Ergebnis abspielt. Oder schafft die SA. tatsächlich mit diesem Kreis etwas Neues — Neues in Stil und Inhalt, in Form und Ergebnis?

Wer nicht nur im Theater oder am Rundfunk diese Tagung miterlebt hat, sondern zwischen unsern jungen Kameraden saß, der kann diese Frage uneingeschränkt bejahen. Es ist nicht die Problematik des liberalistischen Menschen, nicht die Beweihräucherung von Dichterlingen, sondern es ist ein gesundes, tiefgreifendes Suchen und Sehnen, was in diesen Unterhaltungen aufklang. Sie alle spüren die Aufgaben, spüren die Erwartungen ihrer Kameraden draußen, spüren die Verpflichtung aus ihrem Können und ringen um die Gestaltung.

Reichsleiter Rosenberg gab der Tagung den Leitspruch, als er von der Gefahr des Nichtreifenlassens sprach: kameradschaftlich und kritisch! Jeder der Männer aus dem Kulturkreis schafft in seinen stillen schöpferischen Stunden, aber alle stehen sie in der Gemeinschaft, fühlen in sich den Rhythmus der Bewegung und der SA., haben in sich das Erlebnis des Kampfes. So ist in ihnen die Kameradschaft des Wissens um das Ziel, um die Aufgabe, die sie verbindet und zusammenrücken läßt. Und wenn sie sich zur Arbeit zurückziehen müssen, dann bleibt diese innere Gebundenheit an die Gemeinschaft in ihnen wirksam.

Im engen Kreise fielen offene Worte der Kritik und des Einwandes, wie sie nur möglich sind, wenn sie aus der Gesinnung des Gemeinschaftlichen kommen, wenn nicht Herabsetzung, sondern gemeinsamer Aufbau ihr Sinn ist. An dieser Kritik, die über ihrem Schaffen wacht, wollen sie stark werden, wollen sie ihre eigenen Ansprüche emporschrauben und ihr Können reifen lassen.

Das trifft nicht allein die Form, sondern auch die Themen ihrer Arbeit. Sie spüren, daß sie das Erlebnis des Kampfes in Wort und Bild, in Lied und Stoff gestaltet haben, daß aber hinter diesen Aufgaben schwerere warten, daß der Kampf ihnen das Vermächtnis hinterließ, über ihn hinweg deutsches Leben zu formen und deutsche Sehnsucht in die Sprache ihrer Kunst zu kleiden. Sie stehen in einem Umbruch, sie spüren ihn und — — — sie bejahen ihn! Vielleicht wird dieser oder jener unserer Kameraden aus dem Kulturkreis in nächster Zeit nichts oder nur wenig von sich hören lassen. Wir werden auf ihn warten, weil wir wissen, daß er an der nächsten Aufgabe arbeitet.

Die Arbeitstagung schloß nicht mit konkreten „Ergebnissen", das ist nicht ihr Sinn. Sie dient alljährlich der Aussprache, der inneren Ermunterung und Bestärkung durch das Wissen der gemeinsamen Verpflichtung. Dieser Ermunterung dient auch der Kulturpreis des Stabschefs. So geht die Arbeit in ein neues Jahr, kameradschaftlich und kritisch. Die Auslese ist getroffen, nun gilt es, in der Seele und in der Form reifen und wachsen zu lassen.

Der Parteitag Großdeutschlands

Irgendein Geist hat den politischen Witz geboren, daß eine Familie, deren Elternteile der politischen Leitung und NS.-Frauenschaft angehören, deren Jugend in SA., HJ., BDM. Tag für Tag Dienst tut, sich nur einmal im Jahre vollzählig versammelt und sieht: auf dem Reichsparteitag!

Nun sind Witze grundsätzlich — von der jeweiligen Tendenz abgesehen oder entkleidet — in Groteske übersteigerte Wahrheitsformeln, die zum mindesten in einem Teil Gültigkeit haben.

So scheint uns auch in unserem Falle der Witz nicht einmal so schlecht.

Jawohl, es ist richtig, daß der Nationalsozialismus die ganze Kraft eines Menschen beansprucht, der sich ihm verschrieben hat. Gerade wir haben dies alles selbst verspürt und erleben es heute noch täglich, daß das „Privatleben" und persönliche Wünsche zu kurz kommen, weil unsere Zeit der Bewegung gehört, daß dann und wann die Familie verzichten muß, weil eine politische Aufgabe uns ruft. (Wobei hier festgehalten werden darf, daß unser so kärgliches „Privatleben" harmonischer ist als das so mancher Nichtstuer, die Zeit in Überfülle haben, sich ihm ergiebig zu widmen.)

Und so wie es uns ergeht, ergeht es Millionen anderen. Jeder aus den Glaubensarmeen der SA. oder der Hitler-Jugend oder des Reichsarbeitsdienstes lebt nur noch seinem Auftrage. In fanatischem Eifer verbohrt sich der einzelne gerade in das Spezialgebiet, auf dem er angesetzt ist.

Einmal im Jahre aber, da konzentriert sich dieser gewaltige Kraftstrom in Nürnberg, löst den einzelnen aus seiner persönlichen Sphäre, sagt ihm woher er kommt, wer sein Auftraggeber ist, wohin der Marsch geht, wem er verpflichtet ist.

Einmal im Jahre, da versammeln sich alle Aktivisten um den Kraftquell, werden erhoben über die kleinen Sorgen des Alltags zu den großen völkischen Leistungen, holen sich Anregungen und Befehle für ihre fürdere Tagesarbeit.

Einmal im Jahre findet die große Paroleausgabe für den deutschen Menschen statt.

Das ist dann der große Appell der politischen Musketiere des Nationalsozialismus, jener stillen Unbekannten im Lande, die nach ihrem beruflichen Tagesquantum den sich selbst und freiwillig auferlegten Pflichten nachgehen.

Ihnen stehen keine gesetzlichen Handhaben zur Verfügung; sie können nicht mit Erlassen arbeiten. Am Anfang ihrer Arbeit steht der G l a u b e. Aus dem Glauben aber wird das große Wunder, das unser Volk in dieser Zeit erfüllt.

Sie sind der Dolmetscher der Volksführung. Der Führer hat sie in seiner großen Rede auf dem Schlußkongreß die Wehrmacht der Volksgemeinschaft nach innen genannt.

Sie sind die heute nicht mehr wegzudenkende Voraussetzung für alle Maßnahmen auf den Gebieten alles wirtschaftlichen, kulturellen, innen- und außenpolitischen Lebens — allein durch ihre Existenz!

Daß diese Musketiere des nationalsozialistischen Glaubens aber mit innerer Gewißheit und Opferkraft in stiller Bescheidenheit ihren Aufgaben nachgehen, daß sie in sich stets erneuerndem Fanatismus immer neue Pflichten auf sich nehmen können, das hat seinen Grund in jener Haltung, die zwar heute durch keine Bescheinigung nachgewiesen werden kann, die aber da ist: in der Tat.

Und diese Millionen und wieder Millionen freudiger Kämpfer sind es, auf die Verlaß ist. Sie sind für den Führer nicht der unbekannte Skat im Spiel, sondern die sicheren und bewährten Trümpfe in seiner Hand.

Bei allen Taten Adolf Hitlers sind sie das als Selbstverständlichkeit vorauszusetzende politische Potential. Jeder Gedanke, den er denkt, findet seine Resonanz beim Volk durch diese ewigen Soldaten der deutschen Revolution.

Die Erfahrung hat gelehrt und die Geschichte kennt Beispiele genug, daß dies nicht jene sind, die bei jedem feierlichen Anlaß in hörbare Begeisterung verfallen.

Im Gegenteil: Jene, die sich immer und zu jeder Stunde bewähren, das sind die Stillen. Die Lauten sind nur selten die Beharrlichen.

Auf die Beharrlichkeit aber kommt es an. Darauf, daß etwas getan wird, dessen Sinn oder dessen Ausgang nicht vorher logarithmisch berechnet und sichergestellt werden kann. Darauf, daß vertraut und geglaubt wird.

So wenig man auf einem Fußboden schwimmen lernen kann, so wenig kann man Nationalsozialist nur durch Lektüre von „Mein Kampf" oder von nationalsozialistischen Zeitungen werden oder gar sein.

Schwimmer ist der, welcher sich in glatter und bewegter See aus eigener Kraft über Wasser halten kann.

Nationalsozialist ist, wer im Strudel des Alltags sich durch die Tat so einsetzt, daß seine Haltung und Leistung ein Beitrag zum Wohle seiner Nation darstellt.

Aber so wie einst der Mensch das Schwimmen nicht erlernte, um damit silberne Pokale oder Ehrenpreise zu erringen, sondern um in einer entsprechenden Lage sein Können zweckmäßig und mutvoll zu verwerten, so geht der nationalsozialistische Musketier auch nicht an Aufgaben und Probleme heran, um sich durch deren Lösung mit Ruhm zu bedecken, sondern weil diese Aufgaben und Probleme im Interesse der Gemeinschaft eben gelöst werden müssen.

Der Reichsparteitag Großdeutschlands ist zu Ende. Seine Kraftfelder haben sich über ganz Deutschland ausgeströmt.

Millionen deutscher Menschen haben sich ihren politisch-geistigen Rucksack vollgepackt und sind in Marsch gesetzt. Sie wissen, daß dieser Marsch nie ein

Ende haben wird, nie haben darf. Und sie wissen, daß sich in einem Jahr alle Marschteilnehmer an dem Eroberungszug in die Herzen aller Volksgenossen in Nürnberg wieder einfinden werden.

Bis dahin mag sich manches ereignen, mag sich vieles wandeln. Unveränderlich und unwandelbar aber wird der Glaube des deutschen Volkes und werden die Gesetze sein, nach denen sich der Weg des neuen deutschen Menschen vollzieht.

Der Führer hat uns in Nürnberg seine Musketiere genannt. Beweisen wir ihm, wie sehr wir es sind!

Das eine können wir ihm versprechen: Verlassen kann er sich auf uns!

Mag er uns aufrufen, wozu auch immer, wir werden das Schlagwort vom Erbübel deutscher Zwietracht Lügen strafen.

Wir SA.-Männer haben unsere Existenz nie als um einer Organisation willen betrachtet.

Der Führer hat uns vor 15 Jahren einige wenige Standarten in unsere Fäuste gedrückt mit dem Befehl, sie zum Siege zu führen, sie zum heiligen Symbol der ganzen deutschen Nation zu erheben.

Wir haben gesiegt. Wir haben das Hakenkreuzbanner zur Fahne des heiligen Deutschen Reiches gemacht!

Der Führer hat uns den Auftrag erteilt, die Idealisten in unserer Kameradschaft zu sammeln und die Erziehung des neuen deutschen Menschen an Geist, Seele und Körper durchzuführen.

Heute marschieren über eineinhalb Millionen gläubiger Fanatiker!

Der Führer hat uns die Durchführung der Nationalsozialistischen Kampfspiele aufgetragen.

Wir haben zugepackt, haben gearbeitet und haben erfolgreich gearbeitet.

Wo es zu helfen gilt, stehen wir, wo Opfer gebracht werden müssen, bringen wir sie.

Wir tun, was uns der Befehl des Führers zu tun heißt.

Wir wollen seine besten Musketiere bleiben, weil wir glauben, daß alles, was der Führer tut, recht getan ist!

Der Stabschef in Nürnberg

Drei Wochen vor Beginn des Parteitages besuchte der Stabschef die alte Frankenstadt und den dort schon seit Anfang Juli tätigen Aufmarschstab der SA. auf, um sich an Ort und Stelle über den Stand der Vorarbeiten zu unterrichten. Auf dem Flughafen wurde der Stabschef vom Führer des Aufmarschstabes, Obergruppenführer Jüttner und seinen Mitarbeitern begrüßt. Zur Begrüßung hatten sich weiter der Führer der SA.-Gruppe Franken, Obergruppenführer von Obernitz und Bürgermeister Eickemeyer eingefunden.

Der Stabschef suchte zunächst die Dienststelle des Aufmarschstabes auf, wo er in kameradschaftlicher Aussprache mit den dort tätigen SA.-Führern Einblick nahm in die Organisation des großen Aufmarsches im Luitpoldhain und des Vorbeimarsches vor dem Führer. Obergruppenführer Jüttner führte ihn anschließend durch das Parteitaggelände, durch die Bauten und über die neue Aufmarschstraße, wobei er ihm den Verlauf des Aufmarsches der 120 000 Männer aller Gliederungen und die hierfür vom Aufmarschstab geleisteten Vorarbeiten erklärte. Weiter unternahm der Stabschef einen Rundgang im Lager Langwasser und überzeugte sich dabei von den sorgfältigen Vorbereitungen, die dort für die Aufnahme der 80 000 SA.-Männer aus dem ganzen Reich, die am Reichsparteitag teilnehmen, getroffen sind.

Nach dieser Besichtigung hielt sich der Stabschef noch einige Zeit bei den Männern des Sturmbanns z. b. V., Hannover, auf, die alljährlich in freiwilligem Einsatz für das Gelingen des Parteitages Dienst tun. Nach herzlichem Abschied von den SA.-Führern verließ der Stabschef Nürnberg.

— und Admiral Horthy

Der letzte Besuch, den der ungarische Reichsverweser, Admiral von Horthy, auf seiner Deutschlandreise unternahm, galt der Stadt der Reichsparteitage. Nürnberg, das damals schon im Zeichen des Reichsparteitages stand, hatte zu diesem Ereignis umfassende Vorbereitungen getroffen.

Der seit Wochen bereits tätige Aufmarschstab der SA. unter Führung von Obergruppenführer Jüttner war mit den Vorbereitungen für den festlichen Empfang betraut worden. In seinen Händen lagen Aufmarsch und Vorbeimarsch der bei diesem Empfang vertretenen Einheiten aller Gliederungen. Unter ihnen marschierten am Morgen die Männer vom SA.-Sturmbann z. b. V. unter Gewehr in der Ehrenfront der Formationen auf, die am Bahnhof Aufstellung nahm.

Am Nachmittag fand am Lager Langwasser ein Vorbeimarsch von SA.- und SS.-Einheiten vor dem hohen Gast und dem Stellvertreter des Führers statt. Obergruppenführer Jüttner meldete Admiral von Horthy die angetretenen Einheiten und dann eröffnete die SA.-Standarte „Feldherrnhalle", geführt von Gruppenführer Reimann, den Vorbeimarsch. Die in prachtvollem Paradeschritt vorbeimarschierenden SA.-Männer hinterließen einen vorzüglichen Eindruck. Zum Abschied des Reichsverwesers war der älteste Musikzug der SA. angetreten, dessen Klänge dem Gast das Geleit gaben.

Die vom Sturmbann z. b. V. Hannover

Zu den ersten in Nürnberg eintreffenden Einheiten zählte der Sturmbann z. b. V. Hannover. Jeden Morgen in der Frühe werden dann die Anwohner der Schule an der Katzwangerstraße durch den kräftigen Gesang marschierender SA.-Männer geweckt, die im hellen Drillichrock mit geschultertem Gewehr 98 ihren täglichen Übungsmarsch durchführen. Nicht die altgewohnten, jungen Gesichter sieht man hier; es sind ältere Kameraden der Braunen Armee, meist schon „ergraute Krieger", wie man in der Soldatensprache zu sagen pflegt. Ihr Schritt aber, ihr Gang, ihre Haltung, die Art, wie die Hand das Gewehr umklammert, zeigt, daß hier alte Soldaten durch die Straßen ziehen.

Fragt man einen, was dies Marschieren zu bedeuten habe, woher sie stammen, so sagt einem jeder mit besonderem Stolz: Wir sind vom SA.-Sturmbann zur besonderen Verwendung — und der norddeutsche Akzent, mit dem sie antworten, weist uns ins Land der Niedersachsen.

1933, gleich nach der Machtübernahme, schuf der damalige Obergruppenführer Lutze, der heutige Stabschef, aus alten zwölfjährig gedienten Soldaten eine Kerntruppe innerhalb der SA.-Gruppe Niedersachsen zu seiner besonderen Verwendung. Sie wurde mit allen möglichen Sonderaufträgen ehrenvoller Art, die letzten Einsatz und restloses Vertrauen beanspruchten, bedacht.

Klingt irgendwo in einer Unterhaltung der Name „SA.-Sturmbann z. b. V." auf, sieht jemand die Männer mit ihren Gewehren marschieren, hört er die verdammt echt militärischen Kommandos, merkt er etwas von dem vorzüglichen Geist dieses Korps im Braunhemd, dann denkt er bestimmt, eine kasernierte Truppe vor sich zu haben. Irrtum, starker Irrtum!

Gerade darin, daß alle diese Männer aus Niedersachsen ihre Dienste ehrenamtlich versehen und nebenher meistens noch in der NSV. tätig sind, liegt der große Wert dieser Sonderformation, die inzwischen von 400 auf 900 Mann wuchs, wobei wir nicht vergessen wollen, daß ihre Antrittsstärke nie unter 85 Prozent liegt. An ihrer Spitze steht der frühere Wachtmeister der Kavallerieschule Hannover, der jetzige Standartenführer und Reserveoffizier Christoff, ein schneidiger Norddeutscher, mit seinen Männern aufs engste verbunden.

Genau so gut, wie Bürohilfsarbeiter, Maurer, Zimmerleute, Werkmeister, Straßenbahner und Schlosser dabei sind, tun auch der Direktor der Landwirtschaftlichen Brandkasse in Hannover, der Generaldirektor der Rhenania-Ossag, der Handelsrichter von Hannover, ihren Dienst. Wohl das schönste Beispiel gibt der frühere Kommandeur der Kavallerieschule Hannover, General a. D. Preußer, der heute als Obersturmbannführer der SA. unter seinem früheren Wachtmeister Christoff, der jetzt den Sturmbann führt, genau wie jeder andere Angehörige des Sturmbanns z. b. V. Dienst tut.

Fast alle haben ihre 12 Jahre „bei den Preußen" hinter sich. 85 Prozent sind Kriegsteilnehmer, und wir zählen in den Reihen dieser wirklich sozialistischen Formation der Bewegung mehr als 200 Reserveoffiziere, die bei der Wehrmacht wohl Kompaniechefs sind, hier aber, ohne sich etwas dabei zu vergeben, teilweise als einfache SA.-Männer Dienst tun. Man möchte wünschen, daß andere, noch Außenstehende, diesem Beispiel folgen mögen.

Der besondere Einsatz des Sturmbanns z. b. V. ist der Reichsparteitag. In ihrer taktvollen, aber sehr bestimmten Art leisten diese Männer hier in Nürnberg in jedem Jahr ihren harten Dienst. Dieser SA.-Sturmbann stellt die Wachen auf dem ganzen Reichsparteitaggelände, ein Dienst, der keine Angelegenheit von Wach- und Schließgesellschaften, sondern ein gern getaner Ehrendienst ist. Sie bewachen u. a. auch mit 60 Mann das SA.-Lager Langwasser, sie haben die Kartenkontrolle für die Kongresse und leisten bei den NS.-Kampfspielen den Absperrdienst. Man kann fragen, wen man will: jeder lobt die freundliche Art und Zuverlässigkeit dieser Männer.

Wie sehr man auch bei den Firmen und Betrieben in Hannover die Arbeit des Sturmbannes zu würdigen weiß, geht wohl am besten daraus hervor, daß allein die Firma Hanomag 32 Mann und die Continentalwerke 25 Mann in einer Zeit höchster Arbeitsanspannung auf sechs Wochen für den Reichsparteitag beurlauben; ganz abgesehen von der Stadtverwaltung, die sogar 90 Männer freigab.

Daß all diese nicht mehr ganz jungen Männer, unter denen sich auch zahlreiche Regierungsräte, Amtmänner, Prokuristen usw. befinden, auch körperlich noch voll leistungsfähig sind, geht wohl am besten aus der Tatsache hervor, daß 87 Prozent der Männer das SA.-Sportabzeichen besitzen.

Wir haben mit den beiden Graßmeier 1 und 2 gesprochen. Beide, Vater und Sohn, sind Briefträger, tun freudig neben ihrem schweren Beruf den Dienst. Wir haben die von einem Continentalprokuristen geleitete, ausgezeichnet kochende Küche probieren können.

Noch ist der Spielmannszug mit seinen 30 Männern nicht da, dessen Tambourmajor auf verschiedene Auszeichnungen Hindenburgs hinweisen kann, noch fehlt auch der als Komponist des SA.-Marsches „Sieg Heil" bekannte SA.-Musikzugführer Karl Möller.

Wenn du, Nürnbergfahrer, aber in den Straßen der Meistersingerstadt diese Männer, deren jeder die an Kriegsauszeichnungen reiche Ordensschnalle trägt, marschieren siehst, wenn du den einen oder anderen auf der Wache beobachtest oder an ihm vorüberschreitest, wisse, daß alle diese Männer im besonderen Maße große Idealisten im Braunhemd sind, täglich und stündlich bereit zum Einsatz für Führer und Idee.

Die großen Tage

Der Reichsparteitag Großdeutschlands hat begonnen.

Das also ist wieder Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage. Tausende Fahnen und Wimpel, goldene und grüne Girlanden geben ihr in diesen Tagen ihr festliches Gepräge.

Diese altehrwürdige Reichsstadt mit ihren alten Türmen und Mauern, ihren Brunnen und Holzgalerien, ihren romantischen Winkeln und Gäßchen ist für die Zeit des Reichsparteitages zum Mittelpunkt Deutschlands, ja Europas geworden.

Als Adolf Hitler am Montag früh die Bahnhofhalle mit seinen Getreuesten verläßt, da braust ein nicht enden wollender Jubel auf, ein Jubel, wie ihn nur der Führer kennt. Und er schwillt zum Orkan an, als sich der Wagen durch das Meer erhobener Arme nach dem „Deutschen Hof", dem Hotel des Führers, in Bewegung setzt. Der Führer weiß schon in der ersten Minute seiner Ankunft, daß ihn sein Volk mit einem Fanatismus liebt, wie nie zuvor ein Mann geliebt worden ist.

Die tiefe Ergriffenheit Adolf Hitlers über diesen Empfang kommt deutlich am Nachmittag des Montags zum Ausdruck, als er bei der Begrüßung im ehrwürdigen Rathaussaal nur wenige Sätze spricht.

Hier faßt er den Gedanken in Worte, der uns in diesen Tagen alle bewegt:

„Wir alle sind glücklich, die Volksgenossen der heimgekehrten deutschen Ostmark in diesem Jahre erstmals im Reiche vereint in unserer Mitte zu wissen."

Welches Erlebnis liegt diesen Worten zugrunde! Die Heimkehr der deutschen Ostmark in das Reich war gerade für den Führer ein doppeltes Erleben und ein doppelter Sieg, denn mit Österreich kehrte die Heimat Adolf Hitlers in die Gemeinschaft des ganzen deutschen Volkes heim.

Mit dieser geschichtlichen Tat überragt der Reichsparteitag 1938 alle seine Vorgänger. „Ein neues Deutsches Reich" ist zur „Parade unserer großen politischen Ideen" angetreten. Und Nürnberg ist der „Paradeplatz" geworden, wie Dr. Dietrich abends sagte.

Der Führer stellte in seiner Proklamation zu Beginn des großen Parteikongresses am Dienstag früh fest:

„Wenn die Insignien des alten Reiches nunmehr in diese alte deutsche Stadt zurückgekehrt sind, dann wurden sie hierher getragen und begleitet von 6½ Millionen Deutschen, die sich heute im Geiste mit allen anderen Frauen und Männern unseres Volkes hier vereinen. Sie alle umfängt in diesen Tagen stärker denn je das glückliche Bewußtsein, einer großen, unlösbaren Gemeinschaft anzugehören. Was in ihr der einzelne trägt, tragen alle. Was aber alle tragen müssen, wird dadurch jedem einzelnen leichter zu tragen sein."

Der Kongreß wurde durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, eröffnet. Er verkündete, daß nach dem Willen des Führers der diesjährige Parteitag die Bezeichnung „Parteitag Großdeutschlands" trage. Zum ersten Male verlas in diesem Jahre der Stabschef bei der Ehrung der Toten der Bewegung auch die Namen jener Männer, „derer wir bisher nur still gedachten — die Toten des letzten schweren Ringens der deutschen Ostmark um die Verwirklichung ihrer und unserer Sehnsucht".

Die Proklamation des Führers brachte einen großen geschichtlichen Überblick von den Anfängen der Bewegung bis zum heutigen Tage. Mit minutenlangen Beifallsstürmen und immer wieder sich erneuernden Heilrufen nahmen die Kongreßteilnehmer die Erklärung des Führers auf, wo er von dem „ewigen Heldentum" des Volkes sprach und die Leistungen der „Musketiere" besonders unterstrich: „Die Tapferkeit und der Mut, sie lagen zu 99 Prozent nur bei den Musketieren!" Und dann in bezug auf den Weltkrieg: „Und dieser heroischen Demonstration eines ewigen Heldentums gegenüber stand eine erschütternde Feigheit in der Führung des Reiches und der Nation." „Die Tapferkeit, sie lag nur bei den Musketieren, und alle Feigheit konzentrierte sich in der organisierten politischen Führung der Nation."

Demgegenüber konnte dann der Führer mit Stolz feststellen: „Als ich vor 15 Jahren zum ersten Male in München anläßlich des damaligen Parteitages meine Garde musterte, da war sie zahlenmäßig freilich noch klein, allein ihrem Werte nach repräsentierte sie ganz Deutschland!"

Die Beifallsstürme steigerten sich zum Orkan, als der Führer erklärte: „Vor wenigen Wochen schrieb eine englische Zeitung, ich hätte den brennenden Wunsch, einen Pakt mit einigen Staaten auf verschiedenen Gebieten abzuschließen, weil es mir sonst nicht möglich sein würde, vor den diesjährigen Parteitag hintreten zu dürfen. Ich hatte und habe nun diese Absicht nicht. Ich trete vor Sie hin, meine alten Parteigenossen, nicht mit einem Pakt, sondern mit den sieben neuen deutschen Gauen meiner eigenen Heimat. Es ist Großdeutschland, das in diesen Tagen zum erstenmal in Nürnberg in Erscheinung tritt."

Die spannendste Aufmerksamkeit der Zuhörer fanden dann vor allem noch die Ausführungen über Zweck und Ziel des Vierjahresplanes, wobei mit besonderem Jubel die Feststellung aufgenommen wurde, die unsere völlige Unabhängigkeit vom Auslande bestätigten: „Mit den Vorräten und durch den reichen Segen der heurigen Ernte werden wir auf Jahre jeder Nahrungssorge enthoben sein." Und: „Den Gedanken an eine Blockade Deutschlands kann man schon jetzt als eine gänzlich unwirksame Waffe begraben!"

Mit minutenlangem Beifall dankten die Zuhörer zum Schlusse dem Führer für das von ihm erreichte Ziel: „Ein gesundes Volk, eine politisch vernünftige Leitung, eine starke Wehrmacht, eine emporstrebende Wirtschaft und über allem ein blühendes kulturelles Leben!"

Am Abend des Dienstag fand vor einem festlichen Publikum im Opernhaus die Kulturtagung des Reichsparteitages statt. Alfred Rosenberg als ihr

ständiger Leiter hat zunächst das Wort. Er beschäftigt sich sehr deutlich mit den Angriffen gegen das nationalsozialistische Rassenprinzip, die besonders von hoher kirchlicher Seite im letzten Jahre geführt worden sind. Unter dem ungeheuren Beifall der Teilnehmer stellt er fest, daß diese Angriffe deutlich sichtbar das Zeichen einer schon altersschwachen Polemik trügen. „Eine greisenhafte Lehre will vor den Anschauungen eines neuen Werdens nicht weichen; jedoch läßt eine einmal gemachte wirkliche Entdeckung sich durch keinerlei noch so schreiende Proteste mehr ungeschehen machen!"

Anschließend nimmt Dr. Goebbels die Verteilung des im letzten Jahre als Protest gegen die Entwertung des Nobelpreises gestifteten Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft vor. Mit frenetischem Beifall werden die vier Namen aufgenommen: Generalinspektor Dr. Todt, den der Führer auf Vorschlag des Stabschefs gleichzeitig zum SA.-Obergruppenführer beförderte, der Konstrukteur des KdF.-Volkswagens, Dr. Porsche, und die beiden Flugzeugkonstrukteure Professor Messerschmitt und Professor Heinkel.

Zur Begründung der Tatsache, daß hier vier Konstrukteure herausgestellt wurden, führt Dr. Goebbels den Charakter dieses Jahrhunderts als das der Technik an, und er unterstreicht — oft durch Beifall unterbrochen —, daß die deutsche Technik sich in den letzten Jahren die Bewunderung der ganzen Welt erobert hat.

Dann spricht, stürmisch begrüßt und umjubelt, der Führer.

„Der Nationalsozialismus ist eine kühle Wirklichkeitslehre schärfster wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihrer gedanklichen Ausprägung. Indem wir für diese Lehre das Herz unseres Volkes erschlossen haben und erschließen, wünschen wir nicht, es mit einem Mystizismus zu erfüllen, der außerhalb des Zweckes und des Zieles unserer Lehre liegt. Vor allem ist der Nationalsozialismus in seiner Organisation wohl eine Volksbewegung, aber unter keinen Umständen eine kulturelle Bewegung." Und hier wurde der Führer besonders deutlich, wenn er feststellte, daß die schon traditionell gewordenen Methoden der Aufklärung und Erfassung unseres Volkes reinen Zweckmäßigkeitsgründen entsprungen sind und niemals etwas mit „Kult" zu tun haben! Denn „der Nationalsozialismus ist eben keine kultische Bewegung, sondern eine ausschließlich rassischen Erkenntnissen erwachsene völkisch-politische Lehre!"

„Wir haben daher auch keine Kulträume, sondern ausschließlich Volkshallen, auch keine Kultplätze, sondern Versammlungs- und Aufmarschplätze. Wir haben keine Kultheime, sondern Sportarenen und Spielwiesen. Und das Charakteristikum unserer Versammlungsräume ist nicht das mystische Dunkel einer Kultstätte, sondern die Helligkeit und das Licht eines ebenso schönen wie zweckmäßigen Saal- und Hallenbaues."

„Das Einschleichen mystisch veranlagter, okkulter Jenseitsforscher darf daher in der Bewegung nicht geduldet werden!" „An der Spitze unseres Programms steht nicht das geheimnisvolle Ahnen, sondern das klare Erkennen und damit das offene Bekenntnis."

„Indem wir in den Mittelpunkt dieser Erkenntnis und dieses Bekenntnisses die Erhaltung und damit Fortsicherung eines von Gott geschaffenen Wesens stellen, dienen wir damit der Erhaltung eines göttlichen Werkes und damit der Erfüllung eines göttlichen Willens, und zwar nicht im geheimnisvollen Dämmerschein einer neuen Kultstätte, sondern vor dem offenen Antlitz des Herrn!"

„Unser Kult heißt ausschließlich Pflege des Natürlichen und damit auch des göttlich Gewollten!"

Diese Sätze Adolf Hitlers wurden mit lebhaftestem Beifall aufgenommen. Immer wieder unterbrach der Jubel seine Worte. Denn hier wurden einmal Dinge festgestellt, die festzustellen notwendig waren! Wie viele Irrtümer und Irrwege haben sie beseitigt! Wie viele vergebene Mühe und Arbeit werden sie ersparen!

Der Aufmarsch der SA.

Der Tag der SA. auf dem 10. Reichsparteitag der NSDAP. offenbarte aller Welt erneut die unerschütterliche Geschlossenheit des nationalsozialistischen Reiches. Der Appell im Luitpoldhain und der Vorbeimarsch auf dem Adolf-Hitler-Platz, diese beiden traditionellen Höhepunkte des Parteitag-Sonntags, waren eine glanzvolle und machtvolle Demonstration nationalsozialistischer Manneszucht und Einsatzbereitschaft.

Appell und Vorbeimarsch der treuesten Männer des Führers waren wiederum der sichtbarste Ausdruck für die Einheit von Führer und Gefolgschaft, die entschlossen und einsatzbereit ist, das nationalsozialistische Reich gegen jeglichen Ansturm zu schützen.

Nur ein kleiner Teil der großen Kampfgemeinschaft des politischen Soldatentums konnte in Nürnberg vor dem Führer stehen. Aber dieser kleine Teil brachte den Willen und die Herzen ihrer Kameraden mit, die draußen im Lande dieselbe Bereitschaft zur selben Stunde gelobten.

Und als der Stabschef im Luitpoldhain dem Führer versicherte: „Mein Führer, wenn Sie Idealisten brauchen, hier stehen sie!" — da schlugen in fanatischer Entschlossenheit die Herzen aller nationalsozialistischen Kämpfer dem Führer entgegen. Da war wieder der Kreis geschlossen, der sich um den Führer und seine getreuesten Kämpfer durch Kampf und Sieg, durch das gemeinsame Schicksal und den einen Glauben gebildet hat.

Die Stimmung in Langwasser war trotz des anhaltenden Regens, der am Samstag über Nürnberg niederging, ausgezeichnet. Mit großer Freude wurde am Nachmittag der Stabschef begrüßt, der den in Nürnberg anwesenden Vertretern fremder Mächte an Ort und Stelle inmitten seiner Männer den Sinn und die Aufgaben der SA. erklärte, der die in- und ausländische Presse

empfing und sich seinen zahlreichen Gästen, darunter vielen Reichsstatthaltern und Gauleitern, väterlich widmete.

Die große Rede des Generalfeldmarschalls und SA.-Obergruppenführers Göring war von der SA. richtig verstanden worden. Überall in den Zelten in Langwasser sprachen die Männer über diese herzerfrischende Kennzeichnung unserer und der außenpolitischen Lage.

„Hermann, wir sind deine Schießer." Eiserne Entschlossenheit, den Kampf um Deutschland zu jeder Stunde aufzunehmen, wenn man uns nicht zufrieden lassen will, kommt aus diesem Ruf, der unserem ersten Obersten SA.-Führer Hermann Göring überall entgegenscholl, wo er sich den Männern der SA. zeigte. Der Kampfinstinkt der SA. spürt eben ohne besondere Vermittlung, wo ein echtes, dem Führer bedingungslos ergebenes Kämpferherz schlägt.

*

Helle Morgensonne strahlt am Sonntag über dem Luitpoldhain, wo schon früh die Kampfgliederungen der nationalsozialistischen Bewegung aufmarschiert sind. Aus dem braunen Meer der aufmarschierten Männer leuchten als rote Tupfen die Fahnen, dieses heilige Tuch, dem sich die besten Söhne Deutschlands ein für allemal verschrieben haben. Im Vordergrund schließen die Feldzeichen der Standarten den Aufmarsch ab. Ganz vorne stehen die Führer der Gruppen angetreten. Die stärkste Kraft Deutschlands steht hier unten, im großen Viereck zusammengeballt, in ruhiger Erwartung ihres Führers. Vorne auf dem erhöhten Vorplatz stehen die Standarten und Fahnen, die der Führer in dieser Stunde weihen wird.

Die Tribünen ringsherum haben sich bis auf den letzten Platz gefüllt. Welches Vertrauen die SA. in Hermann Göring, den getreuen Paladin des Führers setzt, zeigt auch wiederum der Jubel, der ihm entgegenbrandet, als er in der Uniform eines SA.-Obergruppenführers erscheint und an der linken Stirnseite des Luitpoldhaines entlanggeht und der SA. zuwinkt.

*

80 000 SA.-Männer, unter ihnen 6500 aus der Ostmark, 20 000 Mann SS. und Polizei, 10 000 NSKK.-Männer und 2500 NSFK.-Männer wurden dem Führer zum Großen Appell gemeldet, dazu 440 Standarten, 6600 Sturmfahnen und 765 Sieger der NS.-Kampfspiele.

Der Führer tritt barhäuptig vor: „Heil, meine Männer." — „Heil, mein Führer", schallt es vieltausendfach zurück wie aus einem Munde, wie aus einem Herzen. Und da löst sich das Rot der Fahnen und Standarten unter Trommelwirbel vom Braun der angetretenen SA.-Männer, funkelnd ziehen die Standarten durch den Mittelgang nach Osten hin, die Fahnen fluten aus dem Meer hervor, schwenken nach rechts und links und treffen sich am Ehrenmal.

Jetzt beginnt, von einem Choral aus der Ferne eingeleitet, dieser unbeschreibliche Gang des Führers mitten durch seine Männer, dieser feierliche

Gang der Dankbarkeit, der Achtung vor den Opfern, die die Mitkämpfer heldenhaft Adolf Hitler, ihrem Führer, gebracht haben.

Einsam schreitet Adolf Hitler über diese breite Gasse, nur der Stabschef und der Reichsführer SS. begleiten den Gang dieses Mannes, der groß ist in seiner Demut vor dem Tod und den Opfern, die ihm deutsche Männer gebracht haben in unerschütterlichem Vertrauen, im Hoffen auf die Freiheit ihres Vaterlandes.

Die Mützen der Hunderttausende sind abgenommen, die Fahnen und Standarten haben sich zum Gruß gesenkt. In der Stille dieser Minuten glaubt man den Schritt des Führers zu hören, die Wucht und Eindringlichkeit dieser Augenblicke zerrt an aller Herzen.

Der Führer steht am Ehrenmal. Mit der erhobenen Rechten grüßt er die Helden, die in ihrer Treue und in ihrem Glauben für ihn und damit für das deutsche Volk ihr Leben gaben. Das Lied vom Guten Kameraden erklingt, es klingt leise und getragen.

Die Fahnen hoch. In tiefem Schweigen schreitet der Führer mit seinen beiden Begleitern den Weg zurück.

Dann spricht der Führer zu seiner SA.:

Männer der nationalsozialistischen Kampfbewegung!

Zuerst grüße ich unter euch jene Kameraden, die seit Jahren in Treue und Ergebenheit zu unserer Bewegung gestanden haben, ohne daß sie dieser ihrer inneren Herzensgesinnung äußeren Ausdruck unter uns verleihen konnten. In diesem Jahr hat es die Vorsehung endlich ermöglicht, den Traum zahlloser Generationen zu verwirklichen. Auch in diesem Teile unseres Volkes ist die nationalsozialistische Bewegung Vollzieherin des Schicksals geworden.

Ich grüße die SA.-Männer, die SS.-Männer aus der neu zum Reich gestoßenen alten Ostmark! (Minutenlange stürmische Heilrufe brausen über das weite Aufmarschfeld.)

Wir alle ermessen es, wie groß die Opfer waren, die sie bringen mußten, um ihrem Ideal treu bleiben zu können. Wir ermessen aber auch den Stolz und die Freude, die sie jetzt erfüllen müssen angesichts dieser gewaltigsten sichtbaren Demonstration der Einigung des deutschen Volkes.

Denn was jetzt hier steht, ist des deutschen Volkes beste politische Kampftruppe, die es je gehabt hat! (Jubelnde Begeisterung der Hunderttausende.)

Die Zeit ist heute so, daß es notwendig ist, sich dessen zu erinnern, daß der Nationalsozialismus nicht durch ein vages Hoffen, sondern durch ein starkes Kämpfen zur Macht gekommen ist. Und daß er entschlossen ist, seine Stellung und die Stellung des Reiches, das er geschaffen hat, unter allen Umständen zu wahren! (Stürmische Heilrufe der Hunderttausende branden dem Führer entgegen.)

An eurer Spitze sind heute die alten Standarten getragen worden, jene alten Standarten, die vor nunmehr 15 Jahren am ersten Reichsparteitage

der SA. übergeben worden sind. Seitdem sind ihnen Hunderte und Hunderte nachgefolgt. Ihr Geist und der Geist ihrer Träger ist der gleiche geblieben: sie sind uns Symbol für die Herrlichkeit, für die Macht und Stärke des nationalsozialistischen Glaubens und des von ihm eroberten Reiches.

Ihr empfangt heute neue Standarten, und sie werden sich äußerlich genau einfügen in das Bild der alten. Ich erwarte aber auch, daß ihre Träger der gleiche Geist beseelt, von dem die Träger der früher verliehenen erfüllt waren und sind.

Diese Zeichen werden einmal ehrwürdige Symbole sein, Zeichen der Erinnerung an Deutschlands tiefstes Unglück, an Deutschlands kühnstes Hoffen, an Deutschlands innerpolitisch schwerste Kämpfe und an Deutschlands glorreichste Wiederauferstehung. Sie sollen Symbol sein eines unvergänglichen und ewigen Reiches, des unvergänglichen und ewigen deutschen Volkes.

(Bei jedem dieser Sätze des Führers schlägt ihm eine brausende Welle des Jubels und der Begeisterung entgegen.)

Die Aufgaben, die in den fünfzehn Jahren seit dem Jahre 1923 den Männern der Kampfbewegung der Partei gestellt worden sind, sie sind geblieben, ja sie haben sich erweitert. Damals mußte das neue Ideal in Deutschland verkündet und durchgesetzt werden, heute muß dieses Ideal gehalten und vertieft werden! Schule des Geistes, Schule des Willens, aber auch Schule des Körpers soll die nationalsozialistische Bewegung sein! Und so stehen dieses Mal unter euch auch die Sieger unserer Sportkämpfe. Ich grüße sie besonders und erwarte, daß sich im Laufe der Jahre diese Sportkämpfe zu einem gewaltigen Ereignis entwickeln werden, das seine letzte Krönung finden wird an dem Tage, an dem hier rechts von der neuen Kongreßhalle das Riesenstadion des deutschen Volkes entstehen wird. (Brausende Heilrufe.)

In diesen beiden Bauten, von denen Sie den einen bereits sich langsam emporheben sehen, wird die Synthese der nationalsozialistischen Erziehung ihren klaren Ausdruck finden: Stärkster Geist des Glaubens und des Willens, der Zuversicht und der Beharrlichkeit, über allem die Verantwortung und die Tatkraft, verbunden mit starkem Körper, gesund und schön — so wollen wir unser Volk uns für die Zukunft gestalten!

So wollen wir es erziehen und diese Aufgabe nie aus dem Auge verlieren!

Wir wollen genau so an ihre Verwirklichung glauben, wie wir einst vor 15 Jahren daran geglaubt haben, daß aus den vier Standarten einmal ganz Deutschland werden wird! (Minutenlange, nicht enden wollende Heilrufe der Hunderttausende.)

Dieses Deutschland steht nun vor uns, und wir haben das Glück, in ihm zu leben. Anderen Deutschen ist dieses Glück zur Zeit noch verwehrt. Unsere Herzen aber fliegen zu ihnen hin — so wie wir wissen, daß ihre Herzen in dieser Stunde mitten unter uns sind! (Bei diesen Worten des Führers geht ein gewaltiger Sturm der Begeisterung durch die Hunderttausende, die minutenlang dem Führer zujubeln.)

Und wir alle kennen nur ein Gefühl der Verpflichtung: es ist tausendfach und millionenfach ausgesprochen worden und läßt sich immer wieder zusammenfassen in einem einzigen Wort, in einem einzigen Bekenntnis: Deutschland! Sieg Heil!

Anschließend nimmt der Stabschef das Wort:

Meine Kameraden!

Der Führer hat die neuen Standarten geweiht und euch übergeben. Ihr tragt diese Standarten als Siegeszeichen des Nationalsozialismus zum ersten Male in die Gaue Großdeutschlands. Für euch ist die Standarte immer das Zeichen des Glaubens gewesen, des Glaubens, mit dem ihr dem Nationalsozialismus in Deutschland den Weg bereitet und mit dem ihr, meine Kameraden aus der Ostmark, die ihr zum ersten Male in aller Öffentlichkeit unter uns steht, die Straße frei gemacht habt für das vom Führer geschaffene Großdeutschland.

Mein Führer!

Ich spreche im Namen der Männer Ihrer Sturmabteilungen, die glücklich sind, hier vor Ihnen stehen und gleich an Ihnen vorbeimarschieren zu dürfen, und im Namen der Millionen Kameraden, die traurig und wehen Herzens zu Hause bleiben mußten und diese Stunde nur im Geist mit uns erleben können, wenn ich Ihnen die Worte zurufe, die wir so oft von jubelnden Massen gehört haben: Wir danken dem Führer! (Heilrufe und Sprechchöre: Wir danken unserem Führer!)

Durch die Berührung der Standarten mit der Blutfahne haben wir das Vermächtnis unserer Toten übernommen, unserer Kameraden, die einst in Reih' und Glied mit uns marschierten und die ihre Treue zur Idee und ihrem Glauben an Sie, mein Führer, mit ihrem Blute besiegelten. Würdig dieser Toten haben diese Männer in den vergangenen Jahren des Kampfes und des Sieges gestanden, gearbeitet, gekämpft und geopfert.

Wenn Sie Idealisten brauchten, mein Führer, hier standen sie, und wenn Sie Idealisten brauchen, mein Führer, hier stehen sie (lebhafte Heilrufe). Freiwillig, uneigennützig und einsatzbereit.

Sie haben Ihren Glauben, mein Führer, diesen Männern gegeben, und die Männer haben ihn in ihre Herzen aufgenommen, woraus ihn keine Macht der Welt wieder herausreißt. (Stürmische Heilrufe.)

Das Kommando wird gegeben: „Standarten und Fahnen hoch!"

Meine Kameraden! Unsere Parole heißt heute wie immer: Unser Führer! Unser Glaube und unser Gruß und unser Gelöbnis gilt heute wie immer unserem Führer.

Adolf Hitler! Sieg Heil!

Feierliche, ergreifende Stille, die immer wieder vom Dröhnen der Kanonenschüsse zerrissen wurde, lag über dem weiten Feld, als der Führer den

93 neuen Feldzeichen durch Berühren mit dem Tuch der Blutfahne die Weihe gab.

In tiefer Ergriffenheit erleben die Hunderttausende die symbolische Weihe; während das Horst-Wessel-Lied wie eine Mahnung der Blutzeugen der Bewegung leise über die weite Armee klingt, krachen die Salute der Wehrmacht.

Mit erregter Stimme, überwältigt von dem großen Augenblick ihres Lebens, in dem sie dem Führer Auge in Auge gegenüberstehen und ihre Schwurhände in die seinen legen, sprechen die kampferprobten Männer der Ostmark die Schwurformel.

War der Große Appell, die Stunde im Luitpoldhain, vor allem das große Erlebnis der Sturmabteilungen, so war deren anschließender Marsch durch die Stadt und der Vorbeimarsch auf dem Adolf-Hitler-Platz auch eine Kundgebung für die Hunderttausende, die das Bild der Straße beherrschten. Hellste Begeisterung riß die Herzen aller empor, und mit den jubelnden Menschen in Nürnberg war die ganze Nation zum Bekenntnis des Wirklichkeit gewordenen großdeutschen Gedankens versammelt.

SA. marschiert! An ihrer Spitze Stabschef Viktor Lutze. Die Blutfahne folgt. Den in schneidigem Paradeschritt vorüberziehenden Hauptamts-, Amts- und Abteilungschefs sowie den ZV.-Führern der Obersten SA.-Führung schließen sich zunächst in buntem Wechsel der Uniformen die aktiven Teilnehmer der Nationalsozialistischen Kampfspiele an. Die Männer, die fünf Tage lang für den Gedanken der Wehrertüchtigung gekämpft haben, werden von SA.-Obergruppenführer von Tschammer und Osten geführt. Schnell sind auch die Kolonnen der Reichsführerschule am Führer vorbeigezogen, und nun — nun müssen die Österreicher kommen.

Von den Sitzen springen die vielen Tausende auf, als der Musik- und Spielmannszug der SA.-Gruppe Donau als erster auf den Platz marschiert und hinter ihm die Männer aus der Heimat Adolf Hitlers. Zum erstenmal auf einem Reichsparteitag, ziehen ihre Marschblocks an dem geliebten Führer vorüber.

Der Kaiserjägermarsch klingt auf. Den 2600 Kämpfern der Gruppe Donau folgen in mustergültiger Ausrichtung mehr als 2000 Führer und Männer der Gruppe Alpenland und über 1900 Kämpfer der SA.-Gruppe Südmark. Neben dem Führer stehend, nehmen zunächst Obergruppenführer Reschny und dann Gruppenführer Gießler und Brigadeführer Nibbe den Vorbeimarsch mit ab.

Tausende von Kerkerjahren ziehen da mit den Marschblocks der Ostmark an uns vorüber und künden das Nibelungenlied ostmärkischen Kampfes und ostmärkischer Treue.

Stramm und zackig marschieren sie jetzt an dem Führer vorbei, und man merkt es ihrem Exerzierschritt nicht an, wie wenig Zeit und Gelegenheit ihnen blieb, ihn einzuüben. Salzburger und Tiroler mit der langen Überfallhose und dem Rucksack ziehen vorüber, und glücklich blicken sie zum Führer auf, der ihnen in all den Jahren des Kampfes Leitstern war und dessen Name sie alles

Ungemach und alle Schmach ertragen ließ. Ihnen schließt sich der neuaufgestellte Sturmbann Wien der Standarte „Feldherrnhalle" an. Unglaublich, was man in diesen wenigen Wochen und Monaten aus diesen ausgehungerten Wienern herausgeholt hat, die jetzt in strammer Haltung an dem Führer vorbeiziehen und ihren Kameraden der Standarte „Feldherrnhalle" aus den anderen Gauen Großdeutschlands alle Ehre machen.

Erhobenen Armes grüßt Adolf Hitler die kernigen und strammen Söhne seiner Heimat. Welches stolze Glücksgefühl muß ihn in diesen unvergeßlichen Minuten beseelen, da nun zum ersten Male auf dem großen Nürnberger Treffen der Partei auch sie in Reih' und Glied mit ihren Kameraden gleichen Sinnes und gleichen Blutes marschieren können! Noch einmal klingt den letzten Reihen der Österreicher stürmischer Jubel nach.

Endlos der Vorbeimarsch; eine Gruppe folgt der andern. Nur das Aus- und Einschwenken der Musik- und Spielmannszüge bringt kurzen Wechsel, sonst hat das Auge keinen Fluchtpunkt. Sie marschieren hier an ihrem Führer vorbei, die Männer, die Tag für Tag ihrer Pflicht nachgehen, ihrem Beruf und ihrer ideellen Berufung, die im Dienste der SA., im Dienste für den Führer und für Deutschland erfüllt wird. Immer das gleiche Bild: Wuchtiger Marsch, hoch erhobene Arme dem Führer entgegengestreckt — und hier der Dank des Führers, der Blick aus den Augen und der Gruß. Aus diesem Wechsel des Grußes spricht symbolisch das Vertrauen und die Liebe der Männer zu ihrem Führer. Und das Vertrauen des Führers zu seiner ältesten und aktivsten Kampftruppe.

Einmal hat der Führer zu seinen SA.-Männern gesagt: „Wir sind alles, wenn wir das bleiben, was wir waren; wenn wir vergessen, was wir gewesen sind, werden wir nichts mehr sein!" Nun, die Männer, die hier vorbeimarschiert sind, ihnen sieht man es an, daß sie dieser Mahnung des Führers eingedenk waren, und geblieben sind, was sie immer waren: die treuesten Soldaten Adolf Hitlers.

Die NS.-Kampfspiele – der große Abschluß!

Die Reichswettkämpfe der SA. und das große volksdeutsche Turn- und Sportfest waren vorüber, und schon rüstete die SA. zu neuem großem Kampf. Wer in Berlin war, denkt gerne an die dort draußen im Olympia-Stadion und auf dem Exerzierplatz in Spandau verlebten Stunden. Erbittert waren die Kämpfe, und alle Kräfte mußten eingesetzt werden, trotzdem aber gab es für die Sieger keine Ruhe, denn Nürnberg forderte erneut den Einsatz allen Könnens.

Nach den ausgezeichneten Leistungen, die bei den Reichswettkämpfen der SA. in Berlin gezeigt worden waren, ging die SA. bestens gerüstet in den

Kampf, und die Hoffnung auf ein gutes Abschneiden war berechtigt. Die SA. hat auch nicht enttäuscht. Im Gegenteil, sie erfocht einen Sieg, der über jedes Lob erhaben ist und der zeigt, wie ernst sie ihre Aufgabe nimmt und mit welchem Fleiß und mit welcher Hingabe sie an der Vervollkommnung ihres Leistungsvermögens gearbeitet hat.

Die 2. NS.-Kampfspiele gehören der Geschichte der deutschen Leibeserziehung an. Sie sind in sie eingegangen als das bisher stärkste und kraftvollste Bekenntnis zu der Idee der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes. Die Nürnberger Tage vom 4. bis 10. September waren in ihrer Vielgestaltigkeit und starken Geschlossenheit ein lebendiger Beweis dafür, daß in dem vergangenen Jahr auf dem Gebiet der wehrhaftkörperlichen Ertüchtigung ganze Arbeit geleistet worden ist. Es ist unmöglich, in allen Einzelheiten die erlebnisreichen Tage und die wundervollen Kämpfe zu schildern. Aber ein Ausschnitt aus einem Tagebuch über die NS.-Kampfspiele 1938 soll in wenigen herausgegriffenen Beispielen Geist und Leistung aller Kämpfer von Nürnberg aufzeigen.

Sonntag, 4. September: Der Start:

Noch hat der Reichsparteitag 1938 nicht begonnen, aber draußen vor den Toren Nürnbergs, auf dem Truppenübungsplatz Tennenlohe, kämpfen bereits im Modernen Fünfkampf der Klasse A und B Männer aus allen Gliederungen der Bewegung und den wehrsporttreibenden Organisationen. Glänzend und zahlreich ist die Besetzung in beiden Klassen. Und darum ist auch der Kampf schon am ersten Tag äußerst hart und erbittert. Jede Sekunde und jeder Zentimeter ist wichtig in einer so ausgezeichneten Wettkampfmannschaft, wie sie hier vertreten ist. Der 5-Kilometer-Geländeritt der Klasse A und die 7,5-Kilometer-Geländefahrt der Klasse B sind der Auftakt der diesjährigen NS.-Kampfspiele.

Montag, 5. September: Mit dem Degen:

Der Saalbau Kolosseum, ein Ort großer gesellschaftlicher Ereignisse, hat sein Gesicht vollkommen gewandelt. Er ist zum Schauplatz der Kämpfe im Degenfechten des Modernen Fünfkampfes geworden. Jeder muß gegen jeden kämpfen — eine harte Probe für Können und Ausdauer des einzelnen. Erstklassige Leistungen werden geboten. Zehn Stunden lang wird auf mehreren Kampfbahnen gleichzeitig um jeden Treffer gerungen. Über 800 Gefechte wickeln sich an diesem Tage ab. Und als der Abend kam, hatte der wirklich beste, ausdauerndste und zuverlässigste Mann einer jeden Klasse gewonnen.

Dienstag, 6. September: An allen Fronten:

Der erste Großkampftag ist herangekommen. Auf insgesamt sechs Kampfplätzen, auf dem Schießstand Erlenstegen, dem Sportplatz der Brigade 78 Werderau, dem Pistolenschießstand Feucht, dem Stadion der SpV. Fürth, dem Saalbau Kolosseum und der Nürnberger Stadion-Hauptkampfbahn, wird

an allen Fronten der wehrsportlichen Mannschafts- und Einzelwettbewerbe gekämpft. Verheißungsvoll für die SA. ist dieser erste Tag, der ihr nicht weniger als zwei Siege, zwei 2. und zwei 3. Plätze einbringt. Der Mannschaftswehrkampf, bestehend aus Kleinkaliberschießen auf dem Schießstand und einem 15-Kilometer-Gepäckmarsch mit Schießen im Gelände, sieht drei SA.-Gruppen auf den ersten Plätzen. Südwest, Thüringen und Franken zeigen hervorragendes Können und lassen alle Mannschaften mit klarem Abstand hinter sich. Aus einem Führer und 18 Mann setzt sich eine Mannschaft zusammen, und nur die kämpfende Kameradschaft hat in diesem Wettbewerb Aussicht auf Erfolg, die neben der Ausgeglichenheit der Leistung der Mannschaft den höchsten Siegeswillen und die größte Einsatzbereitschaft in die Waagschale der Entscheidung zu werfen hat. Wir sind stolz darauf, daß die SA. diesen Kampf so überlegen gewinnen konnte, weil es ein Beweis dafür ist, daß vor allen Dingen die Arbeit in Leistung und Breite schon in kürzester Zeit einen so glänzenden Erfolg ermöglicht hat.

Während der Mannschaftsmehrkampf abgewickelt wird, stehen schon in aller Frühe die Männer auf dem Pistolenschießstand in Feucht und kämpfen dort um den ehrenvollen Titel „Kampfspielsieger 1938 im Mannschafts-Pistolenschießen". Und wieder ist es eine Mannschaft der SA., die nach wechselvollem Verlauf des Kampfes sich diesen Titel erobern kann. Die Männer der SA.-Gruppe Franken sind es, die in ihrer heimatlichen Umgebung mit ganz besonderem Ehrgeiz und Siegeswillen zu kämpfen verstehen. Aber auch die Männer der SA.-Gruppe Thüringen, die auf den dritten Platz kommt, zeigen, daß sie die Pistole zu handhaben verstehen.

Das Mannschafts-Leistungsschießen, bestehend aus Kleinkaliber- und Pistolenschießen, bringt der SA. einen weiteren Erfolg an diesem Tag, indem die SA.-Gruppe Bayerische Ostmark sich den zweiten Platz sichern kann.

Während in diesen wehrsportlichen Übungen schon die Entscheidungen fallen, erkämpfen sich die Mannschaften im Handball und Säbelfechten die Berechtigung zur weiteren Teilnahme an den Wettbewerben.

Ein Tag ging zu Ende, der voll Spannung und voll Kampf war. Ein Tag, der ein würdiger Auftakt war zu all den folgenden wehrsportlichen Kämpfen, die höchsten Einsatz des einzelnen für die Gemeinschaft erfordern.

Mittwoch, 7. September: Der Entscheidung entgegen:

Es ist der Tag der Fechter und der Sportler. In der Stadion-Hauptkampfbahn folgt ein Kampf dem anderen. Es wird in fast allen sportlichen Disziplinen gesiebt, und jeder muß schon in diesen Vor- und Zwischenkämpfen Bestes leisten, um in die Entscheidung eingreifen zu können. Hochsprung und Dreisprung sind die ersten Disziplinen, die ihre Sieger ermitteln, und es zeigt sich schon an diesem Tage, daß die SA. auch in der Leichtathletik ein entscheidendes Wort mitzureden hat. Und auch all die Männer, die in den wehrsportlichen Einzel- und Mannschaftskämpfen, die im Stadion ausgetragen werden,

antreten, beweisen, daß sie ebensogut auf dem Rasen und der Aschenbahn zu kämpfen verstehen wie auf der Wehrkampfbahn. Der Deutsche Mehrkampf steht hier im Mittelpunkt des Interesses.

Erstmals erscheinen in der Stadion-Schwimmkampfbahn die Männer, die im nassen Element zu Hause sind.

Das besondere Interesse dieses Tages aber richtete sich auf die Kämpfe im Saalbau Kolosseum. Dort kämpften die alten Rivalen bei den Wettbewerben der Gliederungen der Bewegung, SA. und SS., im Säbelmannschafts-Fechten. Der junge Fechtsport der SA. hat hier erneut eine schwere Prüfung zu bestehen. Zwar kann die Mannschaft der SS. den Sieg an sich reißen, aber die SA. darf für sich in Anspruch nehmen, diesen Sieg nicht leicht gemacht zu haben.

Die Gewichtheber beginnen ebenfalls mit ihren Kämpfen, bei denen die SA. sehr beachtliche Ergebnisse zu erzielen vermag. Unser Kamerad Haller aus der Ostmark gewinnt im Halbschwergewicht in sicherer Form, und im Schwergewicht ist es Truppführer Manger einmal mehr, der mit weitem Abstand vor dem SA.-Kameraden Zehmann mit 417,5 gestemmten Kilo seine bis jetzt unerreichte Weltklasse unter Beweis stellt.

Donnerstag, 8. September: Ein Tag der SA.:

Helle Sonne liegt über dem Märzfeld, als pünktlich um 6 Uhr morgens die erste Mannschaft zum 20-Kilometer-Gepäckmarsch des Wehrmannschafts-Kampfes startet. Es ist der wertvollste wehrsportliche Mannschaftskampf, der sich aus einem 20-Kilometer-Gepäckmarsch mit Sonderaufgaben, dem Überwinden einer Wehrkampfbahn mit Handgranaten-Zielwurf und KK.-Schießen auf dem Schießstand, zusammensetzt. Jeweils ein Führer und 36 Mann gehen auf die schwere Strecke, feldmarschmäßig ausgerüstet. 14 Mannschaften sind in diesem Wettbewerb angetreten. Alles prächtig aussehende Männer, denen man es ansieht, daß sie wohlvorbereitet und mit höchstem Siegeswillen in den Kampf gehen. Es ist einfach bewundernswert, in welch glänzender Verfassung sämtliche Mannschaften nach dem 20-Kilometer-Marsch zum Überwinden der Wehrkampfbahn antreten. Lange wogt der Kampf hin und her. Lange sah es nach einem Sieg der SS. aus; erst auf der Wehrkampfbahn wurde über Sieg und Niederlage entschieden. Die Männer der Franken-SA. gingen im Bewußtsein, daß von ihrer Leistung alles abhängt, an diese letzte Prüfung heran. Das Stolperdraht-Hindernis wird ohne Zwischenfall überwunden, die Handgranaten sitzen fein und sauber in dem vier Meter breiten Graben, und auch das Schießen klappt ausgezeichnet. Der Sieg ist ihnen nicht mehr zu nehmen.

Aber dieser Morgen auf dem Märzfeld soll nicht nur diesen wertvollsten Sieg durch die SA. erleben, sondern einen Sieg auf der ganzen Linie. Es wurde wirklich ein Siegestag der SA. Der Mannschafts-Orientierungslauf wurde von der SA.-Standarte Hirschberg gewonnen, und die Radfahrstreife sah gleich

drei SA.-Mannschaften an der Spitze: Reichsführerschule München, Standarte J 1 Ortelsburg und Standarte 9 Berlin. Dieser Morgen war ein herrliches Erlebnis, nicht nur etwa, weil die SA. so glänzende und wertvolle Siege erkämpfte, sondern weil sich an diesem Tag auf dem Märzfeld eine Schau der Leistung und des Kampfgeistes darbot, die den letzten Sinn der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung klar zutage treten ließ. Begriffe wie Kameradschaft, Leistung, Einsatzbereitschaft und Kampfeswillen wurden lebendige Wirklichkeit. Hier wurde nicht geredet, hier wurde nur gekämpft und in der praktischen Tat bewiesen, zu welchen Leistungen Männer fähig sind, die in dem Glauben an eine Idee marschieren und kämpfen. Denn daß die SA. hier siegte, verdankt sie nicht etwa der Vorbereitung in Trainingslagern oder Lehrgängen, sondern einzig und allein ihrem Idealismus und der freiwilligen Opferbereitschaft, Deutschland in jeder Form zu dienen. Sie hat den Vorteil, den zweifelsohne kasernierte Einheiten haben, ausgeglichen durch Siegeswillen und stärkste Kampfkraft.

Wir möchten das Erlebnis dieses Morgens als den Höhepunkt der Kampfspiele 1938 werten, weil in ihm alles eingeschlossen war, was die wehrhaft-körperliche Ertüchtigung des deutschen Volkes auszeichnet.

Dieser Tag begann als großes Erlebnis und endete als großes Erlebnis. Der „Tag der Gemeinschaft" führte am Nachmittag in einer großen Schau des Könnens und der Anmut Formen deutscher Leibeserziehung vor Augen. 15 000 Jungen, Mädel und Männer in jeder Altersstufe zeigen auf der Zeppelinwiese vor ihrem Führer und einer hunderttausendköpfigen Zuschauermenge Ausschnitte aus dem Übungsbetrieb der Hitler-Jugend und des BDM., der Gliederungen der Bewegung, des Arbeitsdienstes, der Polizei und Wehrmacht. Außer Übungsgruppen, die von allen Teilnehmern gemeinsam und nach einheitlichem Rhythmus mit einer vorbildlichen Musik vorgeführt wurden, brachten die einzelnen Blocks besondere Übungen. So die HJ. Bodenübungen, Partnerspiele und andere Spielformen, der BDM. Tanzreigen und Volkstänze, die SA. Partnerübungen, SS., Polizei und Wehrmacht Medizinballübungen, das NSKK. und NS.-Fliegerkorps Kugelgymnastik und der Reichsarbeitsdienst Baumstamm- und Spatenübungen.

Es war ein herrliches Bild der Kraft und Schönheit, als die blanke Sonne auf den braungebrannten Körpern der Teilnehmer glänzte. Ein Bild der Anmut boten die Tanzvorführungen der Mädels. Dieser „Tag der Gemeinschaft", der neben dem Einblick in die Arbeit der Formationen die kameradschaftliche Verbundenheit der zu den NS.-Kampfspielen zugelassenen Formationen zum Ausdruck brachte, war in Form und Gestaltung überzeugend schön, wenn ihm auch das alles bewegende Kampfmoment noch mangelte. Eine Form des „Tages der Gemeinschaft", die Können und Schönheit, Kampf, Anmut und Leistung in Harmonie verbindet, wird diese Stunden des Erlebens zum Höhepunkt der alljährlichen Kampfspiele werden lassen.

*

Wie alle Wettbewerbe der NS.-Kampfspiele 1938, so war auch das Ringen äußerst stark besetzt. In vier von sieben Gewichtsklassen siegte die SA. und sicherte sich in jedem Wettbewerb 2. oder 3. Plätze. So zeigt sich auch hier wieder das erfreuliche Bild einer ausgezeichneten Breitenarbeit, die ihren Ausdruck findet in dem wenig unterschiedlichen Können der einzelnen Männer.

Freitag, 9. September: SA.-Reiter groß:

Ein herrlicher Auftakt des vorletzten Kampftages war der Geländeritt Kl. S, der auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes Tennenlohe durchgeführt wurde. Er führte über 13 Kilometer mit 25 schweren Hindernissen. Da die NS.-Kampfspiele das Schwerste darstellen sollen, was an Anforderungen überhaupt gestellt werden kann, bot demgemäß die Hindernisfolge wohl die schwerste Prüfung für Pferd und Reiter, die wir in dieser Kategorie in Deutschland seit langem gesehen haben.

Die Startliste verzeichnete am Vorabend zwei Mannschaften, je zehn Reiter der SA. und SS. Die SS. zog leider ihre Mannschaft in letzter Stunde zurück.

Kurz nach 8 Uhr ging der erste Reiter auf die schwere Reise. Die Reitermannschaft der SA. löste die Aufgabe in glänzendem Stil: sämtliche Reiter beendeten den Ritt, davon einer mit 0 Fehler und vier mit je zwei Springfehlern. Die Höchstzeit wurde stets unterboten, und drei Reiter blieben sogar unter der Mindestzeit. Sieger wurde SA.-Oberscharführer Beindorf (SA.-Gruppe Niedersachsen) auf der drahtigen Fuchsstute „Ossa" vor SA.-Sturmbannführer Jenisch (SA.-Gruppe Südwest) auf dem prächtigen Oldenburger „Diplomat" und dem SA.-Sturmführer Staupendahl (Westfalen) auf dem Hannoveraner „Seydlitz".

Unmittelbar nach dem Eintreffen des letzten Reiters am Ziel nahm der Reichssportführer Gelegenheit, der erfolgreichen SA.-Mannschaft für ihren schneidigen Einsatz seine Anerkennung auszusprechen.

Die Siegerehrung fand in feierlichem Rahmen im Rathaussaal in Erlangen statt. Nach Begrüßungsworten des Bürgermeisters von Erlangen verteilte SA.-Obergruppenführer Litzmann im Auftrage des Stabschefs die Siegerplaketten.

Der Reichssportführer faßte sein Urteil über diese schwere Prüfung wie folgt zusammen:

„Ich bin über den S-Geländeritt in Tennenlohe, in dem leider nur die SA.-Reitermannschaft startete — nachdem am gestrigen Abend die SS. ihre Mannschaft zurückgezogen hatte —, außerordentlich zufrieden. Nach Ansicht der anwesenden Fachleute ist es ein Parcours gewesen, der — für diese Kategorie ausgeschrieben und in der Turnierordnung festgelegt — nach jeder Richtung hin den Charakter einer mittelschweren S-Prüfung hatte, d. h.: die Strecke normal, die Sprünge einer wie der andere schön und fair und so angelegt, daß sie mit Schneid und Kopf und entsprechend guten Pferden überwunden

werden konnten, wobei zu bemerken ist, daß die Pferde im wesentlichen von ihren eigenen Besitzern geritten worden sind, entweder vom Bauernhof oder von anderswoher kommend. Jedenfalls hat die Mannschaft der SA. den Charakter einer hervorragenden Durchschnittsausbildung und -auswahl gezeigt. Ich kann der SA.-Reiterei zu dieser hervorragenden Prüfung, die sie bestanden hat, nur gratulieren!"

Neben den wehrsportlichen Kämpfen wurde vor allem im Schwimmen in einzelnen Disziplinen um den endgültigen Sieg gekämpft. So gewann die SA. durch den Sturmmann Bachmann das 1500-Meter-Freistilschwimmen, durch den SA.-Mann Grote das Turmspringen und durch den SA.-Mann Hafter das Kunstspringen. In den leichtathletischen Disziplinen fielen ebenfalls wichtige Entscheidungen, wobei im 10 000-Meter-Lauf die SA. durch den Scharführer Schönrock erfolgreich war.

Sonnabend, 10. September: Der Abschluß:

Am letzten Tag der NS.-Kampfspiele goß es in Strömen, was aber der Kampfesfreudigkeit der Männer und auch den Leistungen keinen Abbruch tun konnte. Noch einmal trat auch hier die SA. als kampfstärkste Gemeinschaft in Erscheinung und siegte in den meisten der zum Austrag kommenden Wettbewerbe. Herauszuheben aus der Fülle der Siege ist die Leistung Hornbergers im 100-Meter-Lauf in 10,7 Sekunden, der Doppelsieg von Stöck im Kugelstoßen und Speerwerfen, die Leistung des Olympiasiegers Hein im Hammerwurf, der Weitsprung unseres Kameraden Kron und der Sieg unseres Kameraden Raff im 3000-Meter-Hindernislauf. Wohl den schönsten Erfolg des Nachmittags erkämpften die SA.-Kameraden Bönicke, Struckl, Hornberger und Gillmeister in der 4×100-Meter-Staffel in 41,7 Sekunden gegen eine äußerst starke Mannschaft des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen.

Auch die Schwimmer wollten den Leichtathleten nicht nachstehen und siegten durch SA.-Mann Plath über 400-Meter-Freistil und durch Stetter, Laugwitz, Bachmann und Plath in der 4×100-Meter-Freistilstaffel sowie im Wasserballkampf gegen die SS.

Das Handballendspiel stand wegen der schlechten Witterung unter keinem guten Stern und wurde von der Mannschaft des DRL. gegen unsere Mannschaft gewonnen. Den Abschluß dieses Tages bildeten die Entscheidungen im Boxen, wobei sich eine geradezu drückende Überlegenheit unserer SA.-Kameraden ergab. Von acht Konkurrenzen wurden sechs gewonnen.

Kein einziger Wettbewerb des letzten Tages fiel der Ungunst des Wetters zum Opfer.

Ein Blick auf die Ergebnisse läßt klar erkennen, daß die Sturmabteilungen des Führers auf allen Gebieten äußerst leistungsfähig sind. Auch diese Kampfspiele haben deutlich gezeigt, daß der vom Führer der SA. gegebene Auftrag in guten Händen ist.

I. Wehrsportliche Wettkämpfe

A. Mannschaftskämpfe:

1. Wehrmannschaftskampf:

1. SA.-Standarte 14, Nürnberg, 601 Punkte;
2. RAD.-Gruppe 261, Stuttgart, 597 Punkte;
3. 1. Schutzpolizei-Hundertschaft West, Hamburg, 588 Punkte.

2. Radfahrstreife:

1. Reichsführerschule der SA., München, 494 Punkte;
2. SA.-Standarte J 1, Ortelsburg, 465 Punkte;
3. SA.-Standarte 9, Berlin, 459 Punkte.

3. Mannschaftsorientierungslauf:

1. SA.-Standarte J 5, Hirschberg, 416 Punkte;
2. Polizeikommandobereich Nürnberg 381 Punkte;
3. NSKK.-Standarte 146, Aschaffenburg, 378 Punkte.

4. Deutscher Wehrwettkampf:

1. RAD.-Gruppe 96, Wusterhausen a. d. Dosse, 482 Punkte;
2. RAD.-Gruppe 301, München-Schleißheim, 466 Punkte;
3. 2. Schutzpolizeihundertschaft Nord, Berlin, 462 Punkte.

5. Mannschaftsfünfkampf:

1. RAD.-Gruppe 92, Blankenfelde, 647 Punkte;
2. RAD.-Gruppe 132, Klötze (Altmark), 622 Punkte;
3. Polizeikommandobereich Berlin 608 Punkte.

6. 20×½ Runde Hindernisstaffel:

1. SS.-Oberabschnitt Südwest 10.31.7;
2. Polizei-Inspekteurbereich Berlin 10.34.5;
3. RAD. Gau 13 Dessau 10.36.3.

7. Mannschaftsmehrkampf:

1. SA.-Gruppe Südwest 385 Punkte;
2. SA.-Gruppe Thüringen 366 Punkte;
3. SA.-Gruppe Franken 353 Punkte.

8. Mannschaftsleistungsschießen:

1. SS.-Leibstandarte „Adolf Hitler", Berlin, 307 Punkte;
2. SA.-Gruppe Bayer. Ostmark 299 Punkte;
3. SS.-SD., Berlin, 298 Punkte.

9. Mannschaftspistolenschießen:

1. SA.-Gruppe Franken, 1953 Ringe, 210 Treffer;
2. SS.-SD., Berlin, 1956 Ringe, 208 Treffer;
3. SA.-Gruppe Thüringen 1904 Ringe, 207 Treffer.

Einzelwertung:
1. Bucherer, NSFK.-Gruppe Mitte;
2. Böhler, SA.-Gruppe Franken;
3. Baumer, SS.-SD., Berlin.

B. Einzelkämpfe:

1. Deutscher Mehrkampf:
1. Kirsch, Arbeitsmann, RAD. 6/120 Ostenwalde, 404 Punkte;
2. Tunner, NSKK.-Mann, NSKK., 392 Punkte;
3. Bade, SA.-Mann, SA.-Gruppe Franken, 391 Punkte.

2. Moderner Fünfkampf, Klasse A:
1. Garvs, Feldwebel, Heer, 24,5 Punkte;
2. Cramer, Oberleutnant, Luftwaffe, 27 Punkte;
3. Lemp, Oberleutnant, Heer, 41,5 Punkte.

3. Moderner Fünfkampf, Klasse B:
1. Kuhn, Leutnant, Luftwaffe, 27 Punkte;
2. Albrecht, Oberwachtmeister, Polizei, 31,5 Punkte;
3. Kaschwich, Oberwachtmeister, Polizei, 31,5 Punkte.

4. 400-Meter-Hindernislauf:
1. Gebhard, RAD., Hofstetten, 1:06,9 Minuten;
2. Bastian, RAD., Netzlingen, 1:08,2 Minuten;
3. Ühlein, NSKK., Aschaffenburg, 1:08,8 Minuten.

5. Handgranatenweitwerfen:
1. Herbholzheimer, Polizei Stuttgart, 78,10 Meter;
2. Wagner, Polizei Köln, 75,54 Meter;
3. Haberkorn, Arbeitsmann, Süderbarup, 75,28 Meter.

6. KK.-Schießen:
1. König, Arbeitsmann, RAD. Abt. 3/266, Mochental, 166 Ringe;
2. Schlegelmilch, Arbeitsmann, RAD. 6/284, Schweinfurt, 166 Ringe;
3. Baierl, Truppführer, SA.-Gruppe Bayer. Ostmark, 165 Ringe.

II. Reitsportliche Wettkämpfe:

Geländeritt Klasse S

Mannschaftssieger: SA. 21,3 Punkte.

Einzelwertung:
1. Beindorf, SA.-Oberscharführer, SA.-Gruppe Niedersachsen, 0,6 P.;
2. Jenisch, SA.-Sturmbannführer, SA.-Gruppe Südwest, 0,8 Punkte;
3. Staupendahl, SA.-Sturmhauptführer, SA.-Gruppe Westfalen, 1,6 P.

III. Sportliche Wettkämpfe:

A. Leichtathletik:

1. 100-Meter-Lauf:
1. Hornberger, SA.-Mann, Sta. 5, Waldfischbach, 10,7 Sek.;
2. Jonath, SS.-Rottenführer 5/25, Berlin, 10,8 Sek.;
3. Kersch, DRL., Frankfurt am Main, 10,8 Sek.

2. 200-Meter-Lauf:
1. Neckermann, DRL., Mannheim, 21,3 Sek.;
2. Pontow, DRL., 21,9 Sek.;
3. Steinmetz, DRL., 22,2 Sek.

3. 400-Meter-Lauf:
1. Klupsch, DRL., Jena, 49,8 Sek.;
2. Robens, DRL., Nürnberg, 50,5 Sek.;
3. Mannheim, Polizeiwachtmeister, Wiesbaden, 51,7 Sek.

4. 800-Meter-Lauf:
1. Harbig, DRL., Dresden, 1:54,2 Min.;
2. Eichberger, NSKK.-Oberscharführer, M 93, Wien, 1:54,9 Min.;
3. Schuhmacher, DRL., Düsseldorf, 1:55,8 Min.

5. 1500-Meter-Lauf:
1. Schaumburg, Oberleutnant, Pol. Berlin, 3:58,4 Min.;
2. Stadler, Oberscharführer, Sta. 113, Freiburg, 3:59,4 Min.;
3. Pauly, Arbeitsmann, RAD. 1/280, Kulmbach, 4:03,1 Min.

6. 5000-Meter-Lauf:
1. Eitl, DRL., Eßlingen, 15:17,8 Min.;
2. Adams, Arbeitsmann, Asperden, Nrdh., 15:32,4 Min.;
3. Friedrich, Arbeitsmann, Gau VII, Kiel, 15:43,2 Min.

7. 10 000-Meter-Lauf:
1. Schönrock, SA.-Scharführer, 5/20, Wittenberg, 31:14,8 Min.;
2. Berg, DRL., Köln, 31:18,4 Min.;
3. Hönninger, DRL., Nürnberg, 31:45,4 Min.

8. 110-Meter-Hürdenlauf:
1. Leitner, SS.-Mann XXXI, Wien, 15,0 Sek.;
2. Peschetznik, SA.-Mann, Sta. 5, Berlin, 15,1 Sek.;
3. Pollmann, DRL., 15,2 Sek.

9. 400-Meter-Hürdenlauf:
1. Darr, DRL., Gotha, 53,9 Min.;
2. Mayr, SA.-Mann, R.-Sta. 85, 54,3 Sek.;
3. Klix, DRL., Berlin, 55,4 Sek.

10. 3000-Meter-Hindernislauf:

1. Raff, SA.-Oberscharführer, Sta. 144, Oberhausen, 9:38,4 Min.;
2. Seidenschnus, Arbeitsmann, Gau VII, Kiel, 9:41,2 Min.;
3. Unger, SA.-Mann, Sta. 102, Zittau, 9:53,0 Min.

11. 4×100-Meter-Staffel:

1. SA. I. (Bönecke, Struckl, Hornberger, Gillmeister) 41,7 Sek.;
2. DRL. (Steinmetz, Kersch, Neckermann, Harbig) 42,0 Sek.;
3. SS. I. (Jonath, Rosenfelder, Schuster, Kreher) 42,2 Sek.

12. 4×400-Meter-Staffel:

1. DRL. (Helm, Robens, Klupsch, Harbig) 3:18,5 Min.;
2. SS. I. (Schuster, Betzel, Rösler, Cramer) 3:20,1 Min.;
3. SA. (Mayr, Haase, Gudenus, Rink) 3:20,5 Min.

13. Weitsprung:

1. Krohn, SA.-Mann, Sta. 144, Oberhausen, 7,15 Meter;
2. Stoll, Gend.-Hptwm., Freiburg i. Br., 6,79 Meter;
3. Günther, SS.-Mann 1/16, Breslau, 6,79 Meter.

14. Hochsprung:

1. Augustin, DRL., Berlin, 1,88 Meter;
2. Weinkötz, SA.-Truppführer, Sta. 136, Köln, 1,85 Meter;
3. Gehmert, DRL., Köln, 1,80 Meter.

15. Stabhochsprung:

1. Hartmann, DRL., Breslau, 3,70 Meter;
2. Born, SS.-Mann, SD.-OA.-West, Düsseldorf, 3,60 Meter;
3. Kobelt, Rottenführer, SA.-Gruppe Ostland, 3,50 Meter.

16. Dreisprung:

1. Kotraschek, DRL., Wien, 14,41 Meter;
2. Kegel, Polizei-Feuerwehr, Hamburg, 14,39 Meter;
3. Wöllner, SA.-Mann, Sta. 106, Leipzig, 14,36 Meter.

17. Kugelstoßen:

1. Stöck, SA.-Obertruppführer, Berlin, 15,71 Meter;
2. Woellke, Pol.-Oberleutnant, Berlin, 15,46 Meter;
3. Trippe, Pol.-Wachtmeister, Berlin, 14,92 Meter.

18. Diskuswerfen:

1. Schröder, Leutnant, Polizei Berlin, 49,34 Meter;
2. Wotapek, Wachtmeister, Polizei Wien, 47,15 Meter;
3. Trippe, Wachtmeister, Polizei Berlin, 45,61 Meter.

19. Hammerwerfen:

1. Hein, SA.-Scharführer, Sta. 45, Hamburg, 57,47 Meter;
2. Mayr, SA.-Rottenführer, Na. 1, Pasing, 53,89 Meter;
3. Meyer, Arbeitsmann, Gau VII, Kiel, 51,92 Meter.

20. Speerwerfen:

1. Stöck, SA.-Obertruppführer, Gruppe Berlin-B., 69,47 Meter;
2. Büsse, SA.-Truppführer, Sta. 12, Berlin, 66,76 Meter;
3. Berg, NSFK.-Mann, Gruppe 2, Rostock, 66,67 Meter.

B. Schwimmen:

1. 100-Meter-Freistil:

1. v. Eckenbrecher, SS.-Mann, Berlin, 1:00,7 Min.;
2. Heibel, DRL., Bremen, 1:01,7 Min.;
3. Plath, SA.-Mann, Berlin, 1:01,8 Min.

2. 1500-Meter-Freistil:

1. Bachmann, Skurmmann, SA.-Gruppe Westfalen, 20:59,6 Min.;
2. Hurtig, Arbeitsmann, RAD. 2/261, Mühlhausen, 21:02,0 Min.;
3. Nowak, SS.-Mann, XXXV, Graz, 22:24,6 Min.

3. 200-Meter-Brust:

1. Sietas, DRL., Hamburg, 2:49,0 Min.;
2. Heina, Pol.-Wachtm., Recklinghausen, 2:52,5 Min.;
3. Temke, Arbeitsmann, 3/93, Potsdam, 2:56,3 Min.

4. Lagenstaffel:

1. DRL. (Hotz, Sietas, Heibel) 5:09,7 Min.;
2. SS. (Schlauch, Zapf, v. Eckenbrecher) 5:12,6 Min;.
3. SA. (Küppers, Ohligschläger, Laugwitz) 5:12,8 Min.

5. 400-Meter-Freistil:

1. Plath, SA.-Mann, Berlin, 5:05,0 Min.;
2. Bachmann, SA.-Scharführer, Dortmund, 5:16,7 Min.;
3. Jurgeit, Arbeitsmann, Seehausen, 5:19,7 Min.

6. 100-Meter-Rücken:

1. Schlauch, SS.-Mann, Erfurt, 1:09,6 Min.;
2. Gerstenberg, SA.-Mann, Magdeburg, 1:11,2 Min.;
3. Nüske, SS.-Mann, Leisnig, 1:11,8 Min.

7. 4×200-Meter-Freistil-Staffel:

1. SA. (Stetter, Laugwitz, Bachmann, Plath) 9:47,9 Min.;
2. RAD. (Heimlich, Schröer, Braune, Jurgeit) 9:52,5 Min.;
3. SS. II. (Zobernigg, Hnatek, Nüske, Schulze) 10:10,8 Min.

8. Kunstspringen:

1. Haster, SA.-Mann, Sta. 6, Berlin, 137,5 Punkte;
2. Lorenz, SA.-Mann, Sta. 143, Recklinghausen/W., 120,50 Punkte;
3. Jaiser, Ordnungspolizei Stuttgart, 119,62 Punkte.

9. Turmspringen:

1. Grote, SA.-Mann, SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg, 101,73 Punkte;
2. Jaiser, Ordnungspolizei Stuttgart, 95,24 Punkte;
3. Weidner, Arbeitsmann, RAD. 4/51, Ückermünde, 91,64 Punkte.

C. Boxen:

Fliegengewicht:

1. Winskowski, SA.-Gruppe Mitte;
2. Kaiser, SA.-Gruppe Westfalen;
3. Tietsch, SA.-Gruppe BB.

Bantamgewicht:

1. Schiller, SA.-Gruppe BB.;
2. Humann, NSKK.-Gruppe Nordmark;
3. Schild, RAD. Bayern.

Federgewicht:

1. Graaf, RAD. BB.;
2. Scholten, SA.-Gruppe Niederrhein;
3. Gänserig, RAD. Westfalen.

Leichtgewicht:

1. Nürnberg, SA.-Gruppe BB.;
2. Schulze, SA.-Gruppe Mitte;
3. Riemann, Polizei Königsberg.

Weltergewicht:

1. Kalinowski, SA.-Gruppe Westfalen;
2. Schmidt, Polizei Essen;
3. Mattern, SA.-Gruppe Niederrhein.

Mittelgewicht:

1. Garmeister, SA.-Gruppe Ostland;
2. Campe, Polizei Berlin;
3. Blum, SA.-Gruppe Westfalen.

Halbschwergewicht:

1. Vosen, Polizei Godesberg;
2. Schnarre, SA.-Gruppe Westfalen;
3. Hach, SA.-Gruppe Mitte.

Schwergewicht:

1. Runge, SA.-Gruppe Niederrhein;
2. Babski, SA.-Gruppe Westfalen;
3. Mietzner, SS. Berlin.

D. Gewichtheben:

Bantamgewicht:

1. Schöbinger, Hilfswachtmeister, Polizei;
2. Schuster, Rottenführer, NSKK.-Gr. Hochland;
3. Jablowski, Rottenführer, SA.-Gr. Ostland.

Federgewicht:

1. Richter, Hilfswachtmeister, Ordnungspolizei;
2. Mühlberger, SA.-Mann, SA.-Gr. Hessen;
3. Janisch, NSKK.-Mann, NSKK.-Motorgr. Ostmark.

Leichtgewicht:

1. Jansen, NSKK.-Mann;
2. Thiersch, SA.-Rottenführer, SA.-Gr. Thüringen;
3. Schretter, NSKK.-Mann, Motorgr. Ostmark.

Mittelgewicht:

1. Ismayer, DRL.;
2. Glansen, Sturmführer, SA.;
3. Vetter, Polizeiwachtmeister.

Halbschwergewicht:

1. Haller, SA.-Mann, SA.-Gr. Ostmark;
2. Heitzmann, NSKK.-Mann, M.-Gr. Ostmark;
3. Gietl, Hauptwachtmeister, Polizei.

Schwergewicht:

1. Manger, SA.-Scharführer, SA.-Gr. Hochland;
2. Zemann, SA.-Mann, SA.-Gr. Ostmark;
3. Hartl, NSKK.-Mann, Motorgruppe Ostmark.

E. Ringen:

Bantamgewicht:

1. Sternbeck, SA.-Mann, SA.-Gr. Thüringen;
2. Schönleben, SA.-Mann, SA.-Gr. Westfalen.

Federgewicht:

1. Schmitz, DRL.;
2. Nagel, SA.-Mann, SA.-Gr. Westfalen;
3. Bauer, Scharführer, SA.-Gr. Berlin-B.

Leichtgewicht:

1. Sperling, SA.-Mann, SA.-Gr. Westfalen;
2. Schwarzkopf, SA.-Rottenführer, SA.-Gr. Westmark;
3. Vincenz, NSKK.-Mann, M.-Gr. Ostmark.

Weltergewicht:

1. Wahl, SA.-Mann, SA.-Gruppe Thüringen;
2. Rust, Polizeiwachtmeister, Hamburg;
3. Fischer, Arbeitsmann, RAD., Abteilung 3/94.

Mittelgewicht:

1. Schäfer, NSKK.-Mann;
2. Schedler, SA.-Mann, SA.-Gruppe Thüringen;
3. Ohlig, SA.-Mann, SA.-Gruppe Westmark.

Halbschwergewicht:

1. Siebert, Polizeioberwachtmeister, Ordnungspolizei;
2. Engelhardt, DRL.;
3. Kästner, NSKK.-Scharf., M.-Gruppe Franken.

Schwergewicht:

1. Müller, Arbeitsmann, RAD. 5/286;
2. Hartmann, SA.-Mann, SA.-Gruppe Thüringen;
3. Stehrn, SA.-Mann, SA.-Gruppe Ostmark.

F. Fechten:

Säbelmannschaftsfechten:

1. SS. 1. Mannschaft;
2. SA. 1. Mannschaft;
3. NSKK. 1. Mannschaft.

G. Spiele:

Handball:

1. DRL.; 2. SA. I; 3. Polizei.

Basketball:

1. DRL.; 2. SS.; 3. NSKK.

Wasserball:

1. SA.; 2. SS.; 3. RAD.

Und so sieht das Ergebnis der NS.-Kampfspiele, in Zahlen dargestellt, aus:

Wettkampfgruppe	Anzahl der Wettbewerbe	Formation	Siege	2. Platz	3. Platz
Wehrsportliche Mannschaftskämpfe	9	SA.	5	3	3
		SS.	2	1	1
		NSKK.	—	—	1
		NSFK.	—	—	—
		RAD.	2	3	1
		Polizei	—	2	3
Wehrsportliche Einzelkämpfe	7	SA.	—	1	2
		SS.	—	—	1
		NSKK.	—	1	1
		NSFK.	1	—	—
		RAD.	3	2	1
		Polizei	1	2	1
		Wehrmacht	2	1	1
Reitsportliche Wettkämpfe	2	SA.	2	1	1
		SS.	nicht	ange-	treten
Leichtathletik	20	SA.	8	6	4
		SS.	1	3	2
		NSKK.	—	1	—
		NSFK.	—	—	1
		RAD.	—	2	3
		Polizei	2	4	3
		DRL.	9	4	7
Schwimmen	9	SA.	5	3	2
		SS.	2	1	3
		NSKK.	—	—	—
		NSFK.	—	—	—
		RAD.	—	2	3
		Polizei	—	2	1
		DRL.	2	1	—
Boxen	8	SA.	6	5	4
		SS.	—	—	1
		NSKK.	—	1	—
		NSFK.	—	—	—
		RAD.	1	—	2
		Polizei	1	2	1
		DRL.	—	—	—
Gewichtheben	6	SA.	2	4	1
		SS.	—	—	—
		NSKK.	1	2	3
		NSFK.	—	—	—
		RAD.	—	—	—
		Polizei	2	—	2
		DRL.	1	—	—

Wettkampfgruppe	Anzahl der Wettbewerbe	Formation	Siege	2. Platz	3. Platz
Ringen	7	SA.	3	5	3
		SS.	—	—	—
		NSKK.	1	—	2
		NSFK.	—	—	—
		RAD.	1	—	1
		Polizei	1	1	—
		DRL.	1	1	—
Fechten	1	SA.	—	1	—
		SS.	1	—	—
		NSKK.	—	—	1
		NSFK.	—	—	—
Spiele	3	SA.	1	1	—
		SS.	—	2	—
		NSKK.	—	—	1
		NSFK.	—	—	—
		RAD.	—	—	1
		Polizei	—	—	1
		DRL.	2	—	—
Gesamtergebnis	72	SA.	32	30	20
		SS.	6	7	8
		NSKK.	2	5	9
		NSFK.	1	—	1
		RAD.	7	9	12
		Polizei	7	13	12
		Wehrmacht	2	1	1
		DRL.	15	6	7

Klar haben diese NS.-Kampfspiele zum Ausdruck gebracht, daß gerade die SA. den Befehl des Führers richtig verstanden hat und sie, die sie dem Herzen des Volkes am nächsten steht, in allen ihren Einheiten auch leistungsfähig ist und innerhalb kurzer Zeit ungeheure Fortschritte gemacht hat. Gerade in den wehrsportlichen Wettkämpfen offenbarte sich die kämpferische Haltung der braunen Armee Adolf Hitlers am deutlichsten, die Erfolge der SA. in den einzelnen Wettbewerben sprechen hier eine beredte Sprache. Bilder einer opferbereiten Kameradschaft, des letzten Einsatzes für die Gemeinschaft, die Mannschaft, ließen den Zuschauer und Miterleber dieser Wettkämpfe ahnen, welche Werte hier neben der meßbaren Leistung offenbar werden. Es erfüllt uns SA.-Männer mit besonderem Stolz und mit aufrichtiger Freude, daß der Verlauf der Wettkampftage gezeigt hat, daß die SA. im energievollen Einsatz die bei weitem erfolgreichste aller teilnehmenden Gliederungen war und damit bewiesen hat, daß sie — wie immer — den Befehl des Führers verstanden hat.

Nicht in organisatorischen Maßnahmen lag die Wucht der nationalsozialistischen Kampfspiele, sondern in dem Beweis, daß der zum letzten Einsatz bereite SA.-Geist das Gebiet der geistig-seelischen Wehrerziehung und praktischen Wehrertüchtigung restlos durchdrungen hat.

*

Beteiligung und Leistung sind gewaltig gestiegen. Es ist gearbeitet worden in der SA., der SS., im NSKK., im NSFK., in der Wehrmacht, im Reichsarbeitsdienst und bei der Polizei. Zahlen sind tote Gebilde. Sie bekommen aber Leben, wenn man sie wertet als Ausdruck einer Leistung, als Gradmesser vollbrachter Arbeit. Und so müssen auch die Zahlen der Beteiligung und der Ergebnisse der NS.-Kampfspiele 1938 gesehen werden: als lebendiger Beweis des Einsatzes wehrwilliger deutscher Männer, mit ihrer Leistung dem deutschen Volke dienen zu wollen. Das ist keine meßbare Leistung in Metern oder Zentimetern, das ist der Geist, der aus diesen Zahlen spricht.

*

32 Siege, 30 zweite Plätze und 20 dritte Plätze von insgesamt 72 Wettbewerben erkämpfte die SA. und erwies sich damit als weitaus beste Kampftruppe. Dieser gewaltige Erfolg verpflichtet so stark, wie er uns stolz macht, denn damit haben die Sturmabteilungsmänner gezeigt, daß sie nicht nur ideelle Träger der Idee der wehrhaft körperlichen Ertüchtigung sind, sondern Vorbilder in der praktischen Tat. Nicht Reden, sondern Taten, das alte Gesetz der SA., hat erneut seine Bestätigung erhalten.

*

Von 9 Mannschaftswettkämpfen gewann die SA. allein 5, darunter die wertvollsten, und belegte bei zweien sogar die ersten 3 Plätze. Das ist der Sieg der Breitenarbeit, des Nachwuchses und der harmonischen Verbindung von Jugend und Alter, das stolzeste und wertvollste Ergebnis. Hier hat nicht Können allein gesiegt, sondern höchster Einsatzwillen und Kameradschaftsgeist. Kein wochenlanges Vorbereitungslager, keine Kasernierung hat diesen Erfolg gezeitigt: einzig und allein die ständige Bereitschaft der SA., erkämpft und erhalten durch den freiwilligen Dienst in der Freizeit nach harter Berufsarbeit.

*

„Selbstverständlich, daß die SA. siegen mußte, sie ist ja auch ein Sportverein", so hat einer aus Gehässigkeit oder Unverstand gesagt. Der Führer hat beim SA.-Appell die Antwort gegeben: „Schule des Geistes, Schule des Willens, aber auch Schule des Körpers soll die nationalsozialistische Bewegung sein." Wäre jener, der keine Ahnung davon zu haben scheint, daß die SA. vom Führer selbst ihre Befehle und Aufgaben erhält, einmal hinaus-

gegangen zu den wehrsportlichen Kämpfen, vielleicht hätte er dort zu ahnen begonnen, daß in diesen Formen neuer deutscher Wehrertüchtigung der alte SA.-Geist, der Deutschland erkämpft hat, neu erstanden ist. Wir legen nicht darauf Wert, daß Formen der Arbeit populär sind, wichtig allein ist der Wert des Inhalts.

*

Stolz sind die Kampfspielteilnehmer am Führer vorbeimarschiert beim großen Marsch durch jubelnde Menschen. Es war ein starker Block der Wehrkraft und des Wehrgeistes. An der Spitze der Formationen die Repräsentanten der NS.-Kampfspiele: symbolisch für den Willen des Führers, die NS.-Kampfspiele zu der gewaltigsten und ersten Leistungsschau neuer deutscher Leibeserziehung nach den Grundsätzen nationalsozialistischer Weltanschauung werden zu lassen.

*

„Das ist das erste: Ehrenhaft bleiben im Sport und Kampf!" — so sagte der Stabschef zu den Teilnehmern der NS.-Kampfspiele, als er sie nach ihrem großen Sieg in Zirndorf noch zu später Nachtstunde besuchte. „Wir bleiben Sturmabteilungsmänner nicht um des Kampfes willen, sondern um unseres Führers und seines Glaubens willen, und darum sehen wir auch nicht Spezialaufgaben, sondern immer nur das Ganze." Jeder Marschtritt der SA., jeder Sieg und jeder Kampf und jede noch so unwesentlich erscheinende Arbeit, die der Mann im einfachen Braunhemd leistet, dient der Gesamtheit. So auch die NS.-Kampfspiele, getragen und gestaltet von der SA.

*

Und dies hat der Stabschef auch in seinem Tagesbefehl an die Männer der Sturmabteilungen nach den großen geschichtlichen Tagen von Nürnberg zum Ausdruck gebracht, indem er sagte:

„Der Parteitag Großdeutschlands ist als die bisher größte Demonstration deutscher Kraft und deutscher Einheit in die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung eingegangen.

Stolz und selbstbewußt seid ihr, meine Kameraden, auch in diesem Jahre wieder vor dem Führer auf- und vorbeimarschiert, ihr, die Sturmabteilungen, auf deren Einsatzbereitschaft und fanatischer Kampfkraft, auf deren Opferwillen und unerschütterlichem Glauben dieses Reich der Kraft, Größe und Einheit gebaut wurde.

Mit meinem Dank und meiner Anerkennung für die von euch in den letzten 12 Monaten von Parteitag zu Parteitag geleistete Arbeit im allgemeinen, möchte ich meinen besonderen Dank und meine besondere Anerkennung für die diesjährigen Sieger der NS.-Kampfspiele verbinden, die bei der Anzahl von 32 ersten, 31 zweiten und 22 dritten Siegern mir namentlich zu nennen leider nicht möglich ist.

Ich weiß, daß ihr auf den Siegen und den Erfolgen eures Kampfes und eurer Arbeit nicht ausruhen werdet. Hunderttausende haben an den Ausscheidungskämpfen in den Gruppen teilgenommen, von ihnen sind die Besten in Berlin angetreten und von diesen die Besten wiederum in Nürnberg. Daß dann in Nürnberg die SA. nicht nur die weitaus meisten Sieger, sondern vor allem die Mehrzahl der Sieger in den Disziplinen des Wehrsports stellte, ist ein schöner Erfolg für die Arbeit der gesamten SA.

So wird unser Beitrag zu Deutschlands Größe, Einheit und Wehrkraft mit jedem Jahr ein größerer werden.

Wir kennen nach diesen erhebenden Tagen von Nürnberg nur den fanatischen und trotzigen Willen, unsere Arbeit und unseren Kampf für den Führer und das von ihm geschaffene Großdeutschland noch zu verstärken.

Kameraden! Der Führer hat das Reich schaffen können, weil ihr Idealisten gewesen seid; bleibt Idealisten, dann wird es groß, stark und ewig sein!

Es lebe der Führer!

Es lebe das nationalsozialistische Großdeutschland!

Viktor Lutze.

Idealismus ist das große unerschöpfliche Kampfreservoir der SA., der nie versagende Motor all ihrer Arbeit. Und darum wurden auch die zweiten NS.-Kampfspiele 1938 zu einem gewaltigen Erfolg, der, gemessen an der Leistung in der Gesamtheit des vergangenen Jahres, einen gewaltigen Vormarsch auf der Straße der wehrhaft-körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes bedeutet, weil die SA. als erste Kraft den Idealismus in die Waagschale der Entscheidung geworfen hat.

Das sei die Lehre aus den Nationalsozialistischen Kampfspielen 1938: Der SA.-Geist hat 1938 gesiegt! Je mehr der wahre NS.-Kampfspielgedanke Gemeingut des Volkes wird, um so mehr wird der alte SA.-Geist die am Wettkampf beteiligten Gliederungen beherrschen! Um so schärfer wird der Wettbewerb werden, um so höher die Anforderungen werden! Möge die SA. dafür Sorge tragen und alles daransetzen, daß der alte erprobte Kampfgeist der SA. nicht nur bei den NS.-Kampfspielen sich durchsetzt, sondern auch alle Gebiete unseres völkischen Lebens beherrscht. Nicht nur heute und morgen, sondern für alle Zukunft!



Der Oberste SA.-Führer nimmt die Glückwünsche seiner Sturmsoldaten durch den Stabschef entgegen



Am 20. April 1938 überreichte der Stabschef im Namen der SA. Adolf Hitler das „Wachbuch der Standarte Horst Wessel" als Geburtstagsgabe



Ein würdiger Bronzeschrein enthält die Bilder und das Leben der Ermordeten der Bewegung



Dem Spielmanns- und Musikzug der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" war es vergönnt, dem Führer das Geburtstagsständchen darzubringen



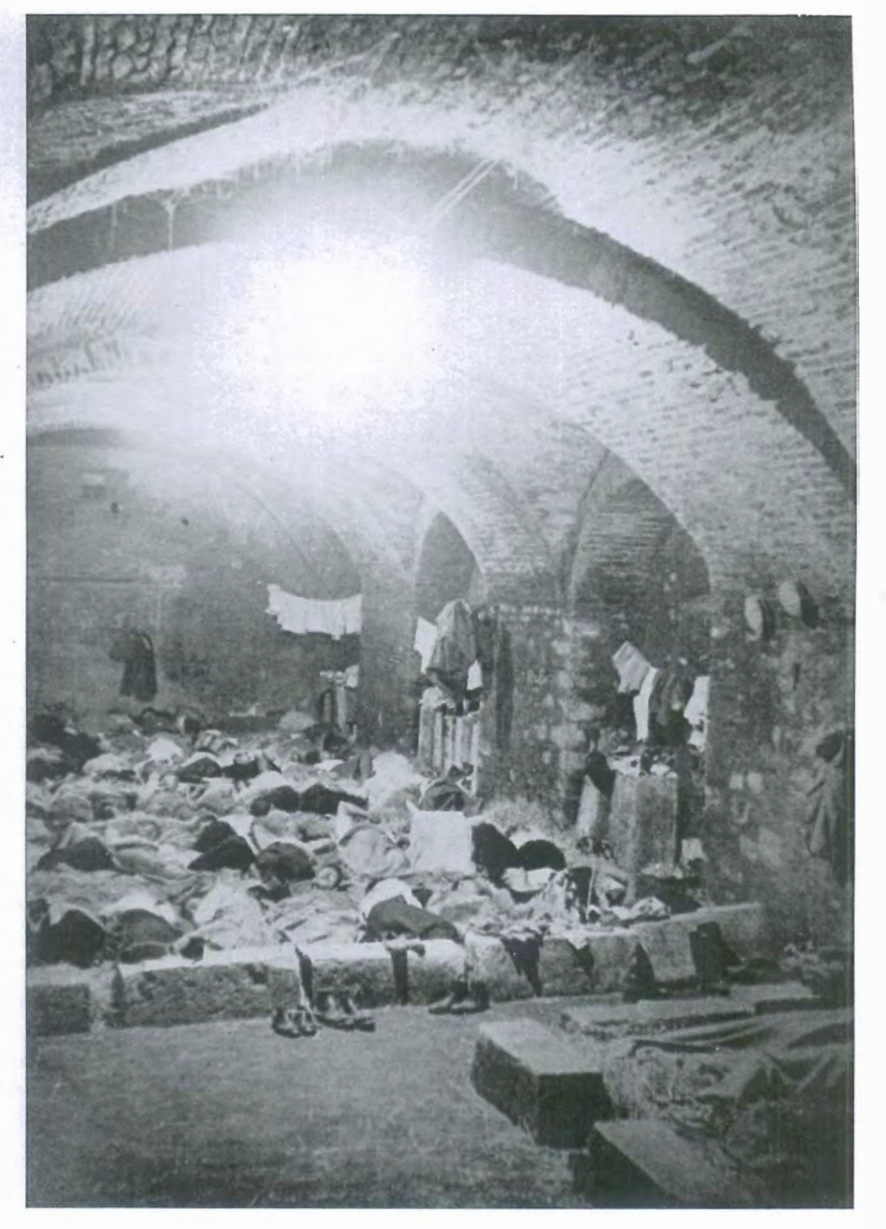
Anschließend nahm der Oberste SA.-Führer den Vorbeimarsch dieser prachtvollen Truppe ab



Als Österreichs Schicksalsstunde schlug —



— da marschierte die Ostmark-SA.



So waren unsere SA.-Kameraden im Schuschnigg-System eingekerkert



Trotz Maschinengewehren und spanischen Reitern —



— die Sturmabteilungsmänner Adolf Hitlers blieben Sieger



Erstmals konnte die SA. der Ostmark ihren ermordeten Kameraden Ehrenposten stellen . . .



erstmals konnten Gedenktafeln für die gefallenen Idealisten angebracht werden



Der Reichskommissar, SA.-Obergruppenführer Bürckel, dankt der siegreichen Wiener SA.



Der Stabschef besichtigt die Österreichische Legion vor ihrem Einmarsch in ihre Heimat



Die Schlagbäume gehen hoch, die Grenze ist gefallen . . .



gläubige Fanatiker und treue Revolutionäre kehren als Befreier heim



Die Standarte „Feldherrnhalle" gab der Legion das Geleit und marschierte mit in Wien ein



Der Kampfverband „Oberland" übergibt die Fahnen und damit die Tradition der Ostmark-SA.



Standkonzerte der Standarte „Feldherrnhalle" erfreuen die begeisterten Wiener



Der Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, bei der Besichtigung der SA. Kärntens und Steiermarks



Der Führer spricht zu seinen befreiten Wienern



Die Österreichische Legion ist auf dem Heldenplatz in Wien vor dem Stabschef angetreten



um anschließend vor der Oper an ihm vorbeizumarschieren



Generalfeldmarschall, SA.-Obergruppenführer Göring bei den „Illegalen"



Der Führer vor der Legion

Vier Führer der österreichischen SA.



Brigadeführer Persche



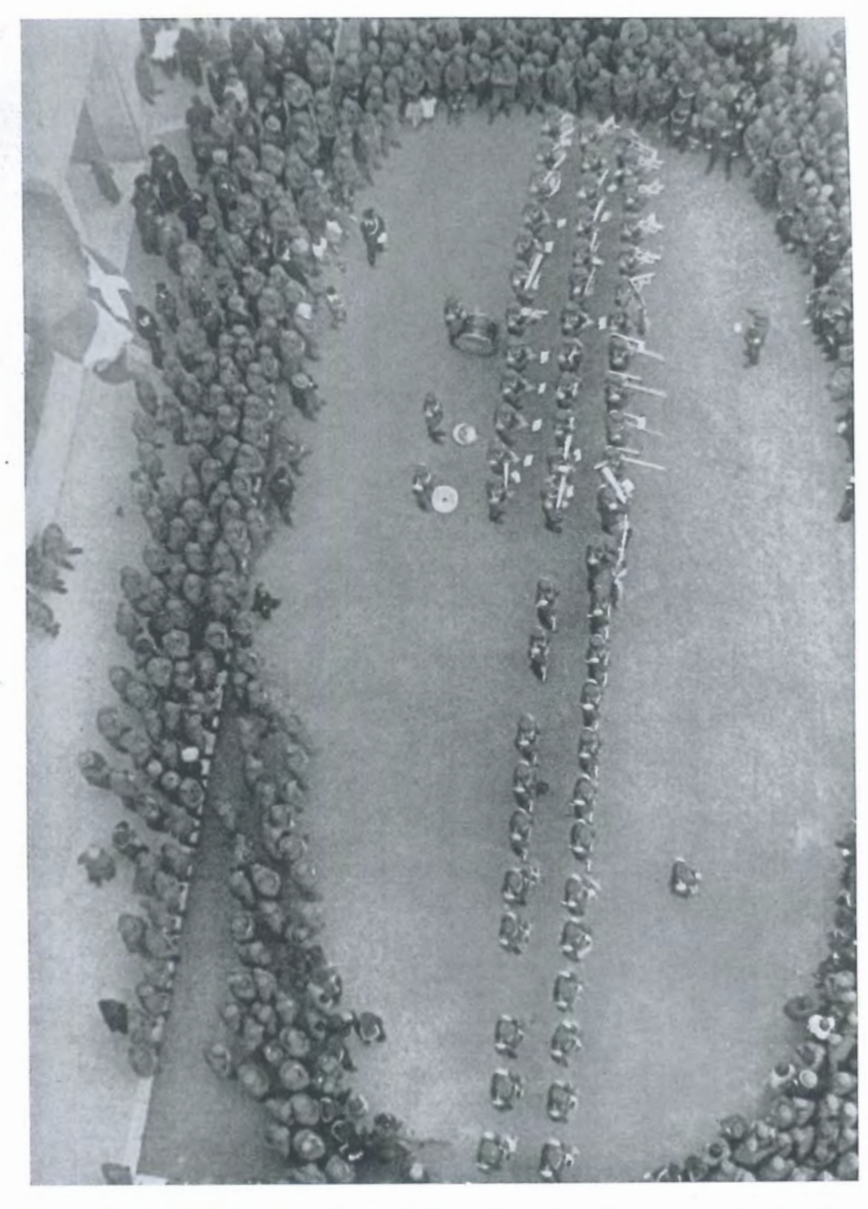
Brigadeführer Lukesch



Obergruppenführer Reschny



Brigadeführer Uiberreither



Spielmanns- und Musikzug der Standarte „Feldherrnhalle" waren nach Italien eingeladen. Hier musizieren sie vor dem Rathaus in Sabaudia



Auch auf dem Monte Pincio in Rom hatten sich Tausende von Zuhörern eingefunden,



ebenso wie trotz strömenden Regens in Littoria, der Gründung Mussolinis



Zur Gefallenenehrung vor dem Denkmal Viktor Emanuels



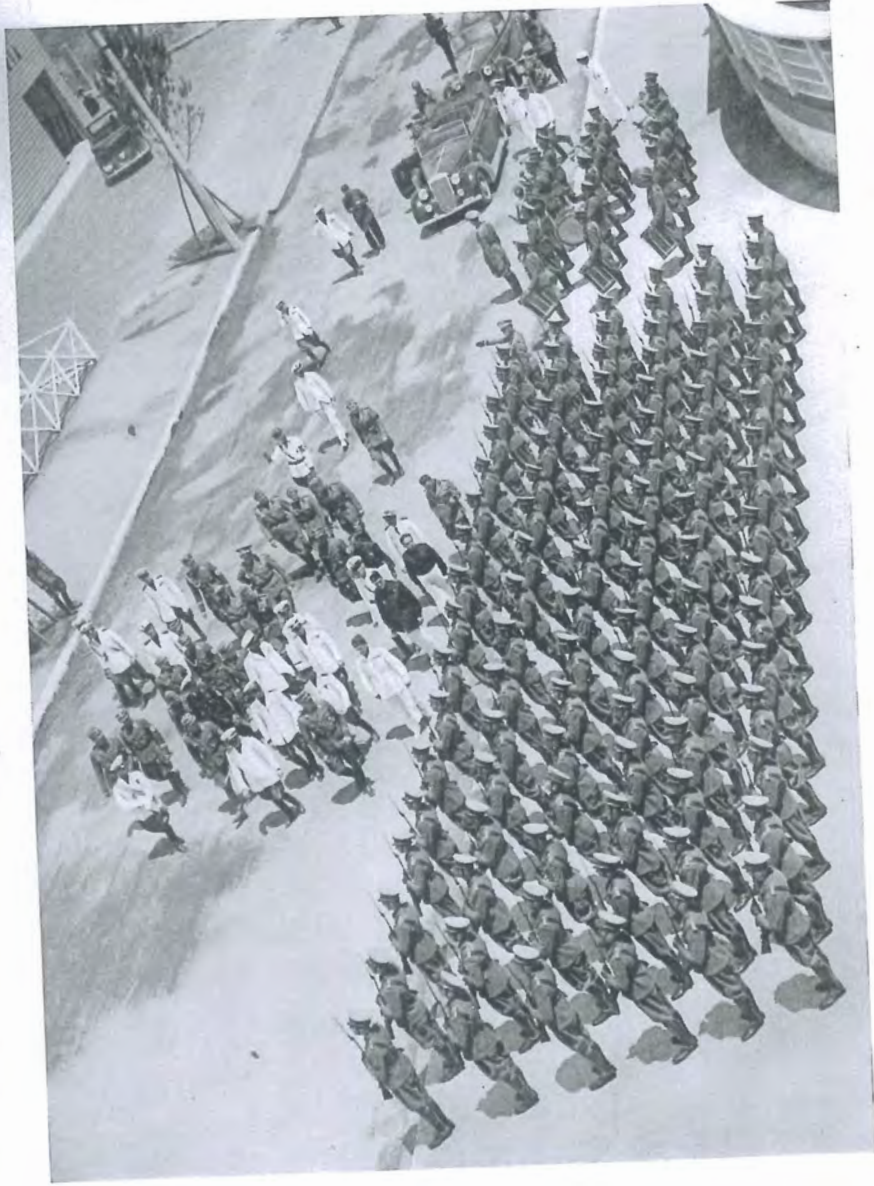
Ein Gedenken den gefallenen Milizsoldaten



Beim Küstenschutz der Miliz



Empfang beim Generalsekretär der Faschistischen Partei, Minister Starace



Vor der Schule der Hafen-Miliz in Anzio



Der Duce begleitet den Stabschef in die Miliz-Kaserne „Mussolini"



Passo romano vor dem Duce und dem Stabschef in Rom

Der Stabschef der Faschistischen Miliz, General Russo, in Deutschland



Herzliches Willkommen in München



Auf dem Bahnſteig —



— und vor dem Bahnhof



Auf der Fahrt durch die Hauptſtadt der Bewegung



Exzellenz Ruſſo ehrt die Toten der Bewegung



Beim Führer auf dem Obersalzberg



Der Stellvertreter des Führers empfängt General Russo und seine Offiziere im Braunen Haus



Generalfeldmarschall Göring heißt die italienischen Gäste der SA. in Berlin willkommen



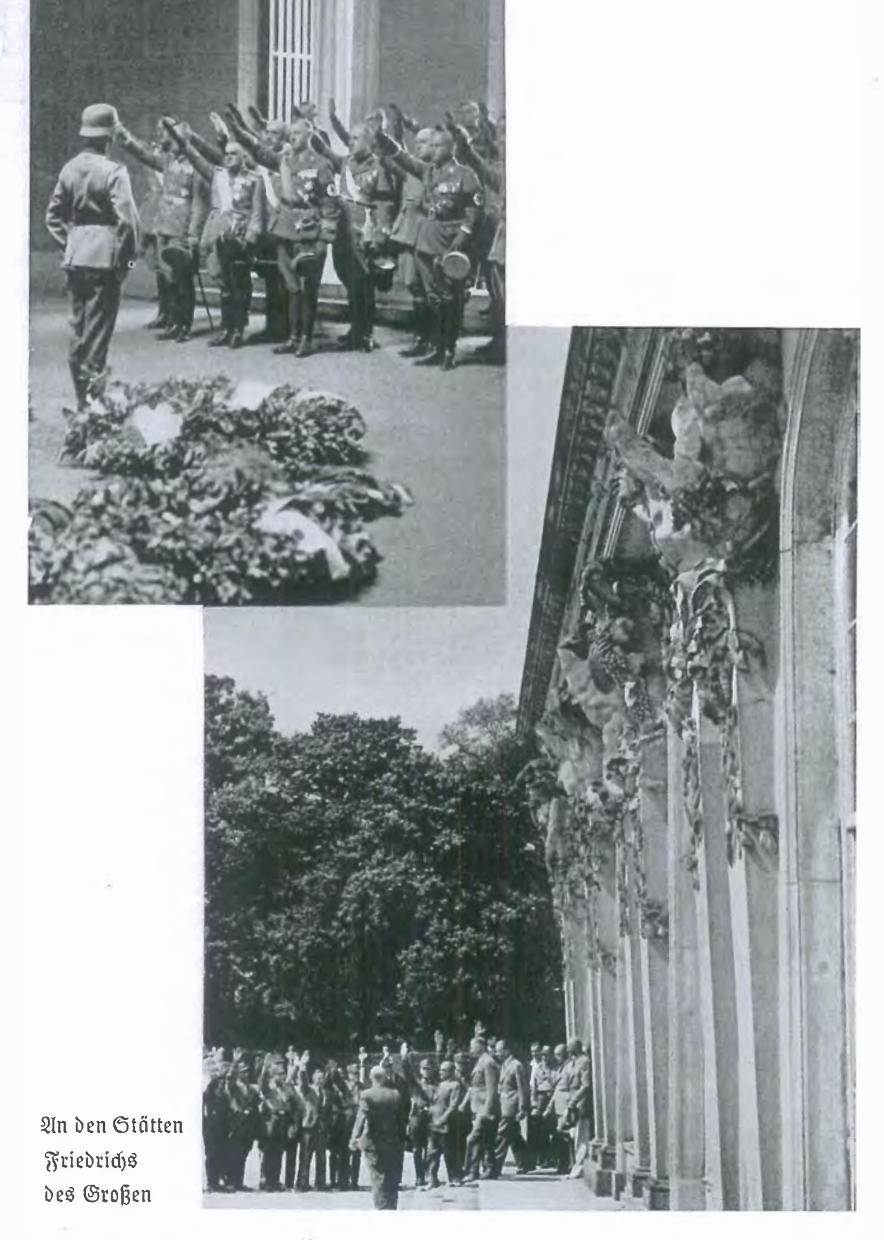
Ankunft in der Reichshauptstadt



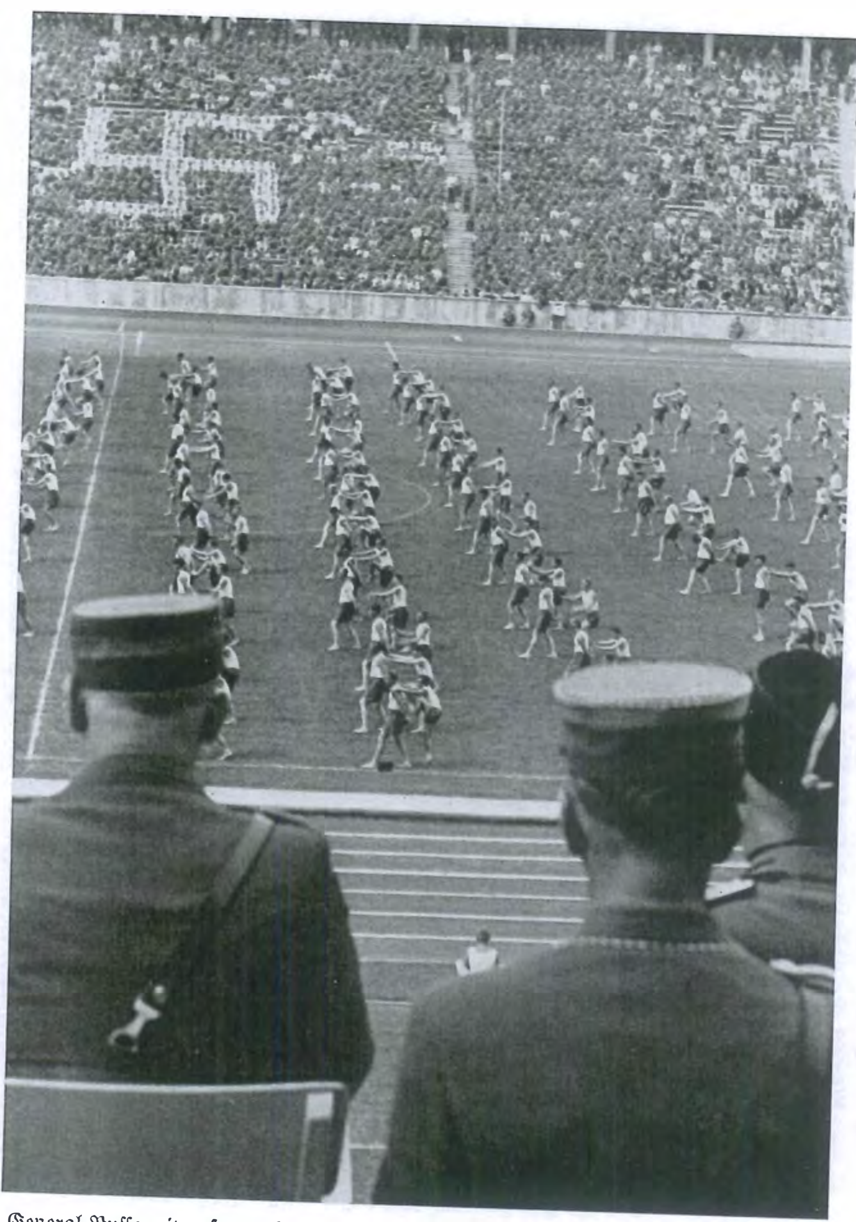
Der Kranz zum Gedenken Horst Wessels



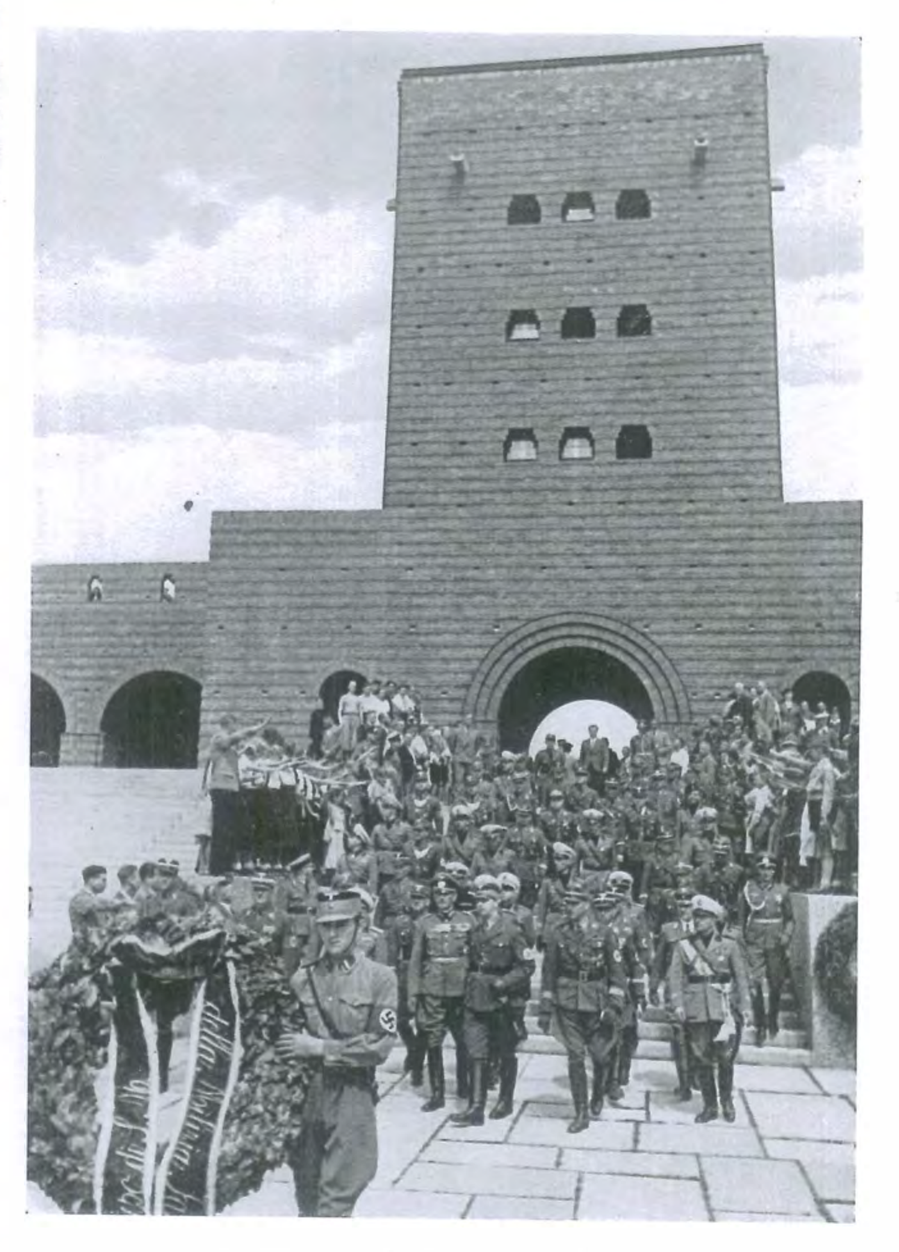
Im Ehrenmal



An den Stätten
Friedrichs
des Großen



General Russo mit unserem Stabschef bei den Reichswettkämpfen der SA. im Olympischen Stadion zu Berlin



Im Tannenbergdenkmal: Ein Gruß an Hindenburg



Zwei Kameraden



Überall jubelnde Menschen



Der Dank an die rheinische Bevölkerung



Bei der Standarte „Feldherrnhalle"



SA. siegte bei den Nationalsozialistischen Wintersportkämpfen in Oberhof



Der Stabschef spricht vom Berliner Lustgarten aus zu eineinhalb Millionen SA.-Sportabzeichenträgern im ganzen Reich





Der Stabschef mit den Siegern von Oberhof



Die siegreiche Mannschaft der Sachsen bei den Reichswettkämpfen

SA

Reichswettkämpfe
Berlin, 15.-17. Juli 1938





Die Sieger bei den Reichswettkämpfen der SA. erhielten diese Plakette



Der Wurf wird richtig



„Wir werden doch den Weg noch finden!"



4 Meter breit der Graben, 25 Meter die Entfernung, da heißt es gut zielen



Kleine „Überraschung" bei der Radfahrstreife



Und wenn es noch so spritzt, sie müssen hindurch (3000-Meter-Hindernislauf)



Feldmarschmäßig ausgerüstet und mit Gasmaske marschieren ist keine reine Freude, aber notwendig



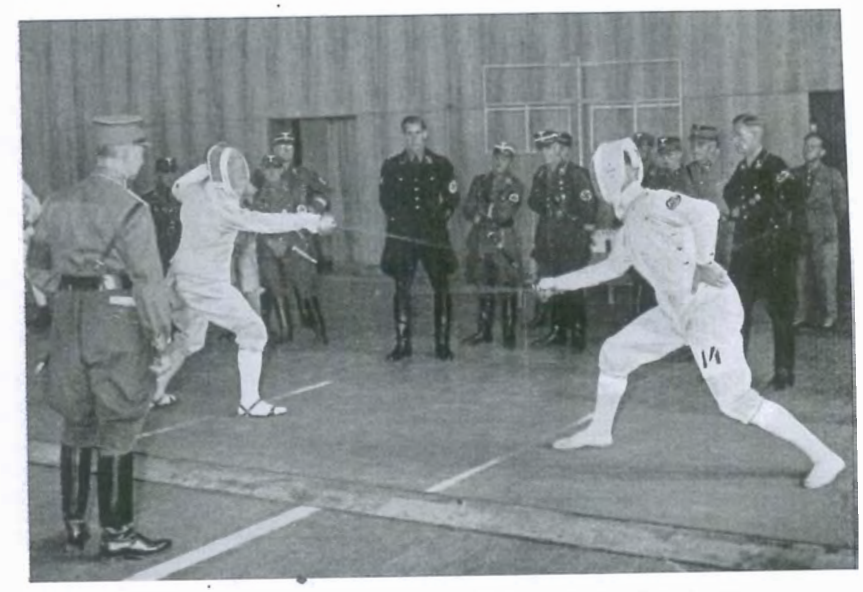
Konzentration ist ein wesentlicher Faktor der guten Leistung



Körperschule ist die Grundlage der Körperertüchtigung



SA.-Truppführer Skopnik mit dem Schlitten „Ostland" ist einer unserer erfolgreichsten Eissegler



Immer angriffsbereit, sicher in der Klingenführung und schnell in der Bewegung, so müssen gute Fechter sein



Fechtkampf SA. — Miliz: General Tarabini schreitet mit Obergruppenführer Beckerle die Front des an dem Frankfurter Hauptbahnhof angetretenen Ehrensturms ab



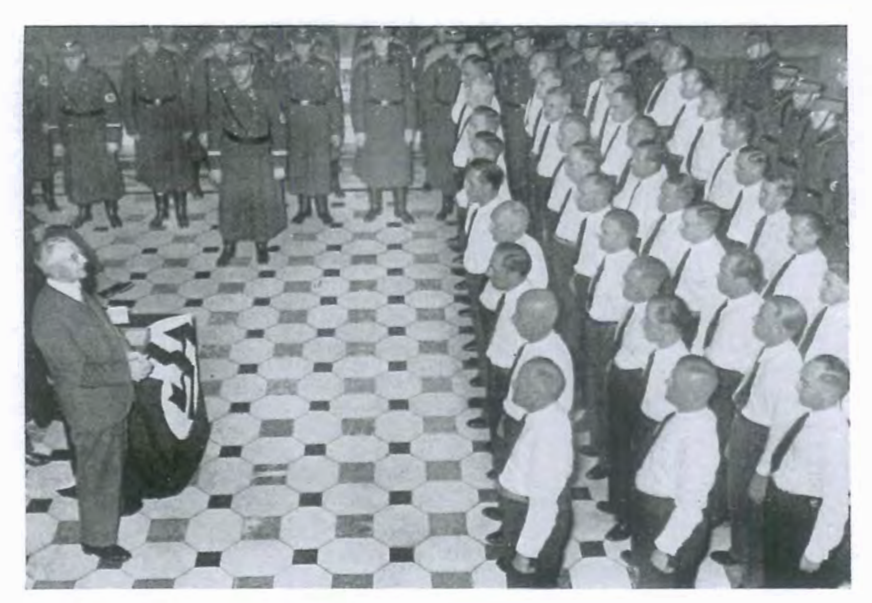
... und das ist die „moralische Unterstützung", die für den Kameraden sehr wertvoll ist



„Vorsicht, daß nur keiner hängen bleibt"



Bei den Reichswettkämpfen der SA.: Stabschef Lutze, General Russo und Obergruppenführer Herzog



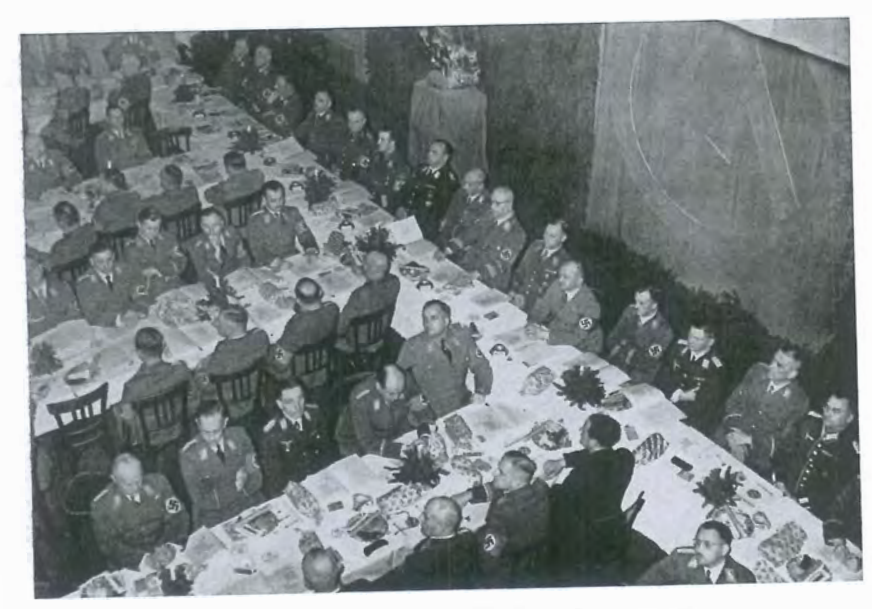
Reichsbankpräsident Schacht spricht den Erwerbern des SA.-Sportabzeichens in seiner Dienststelle Dank und Anerkennung aus



Der Staatssekretär, SA.-Gruppenführer Reinhardt faßt die Lehrgangsteilnehmer der Reichsfinanzschule Herrsching jeweils zu einer SA.-Einheit zusammen



Der Stabschef sammelt am Tag der Nationalen Solidarität



Wintersonnwendfeier der Obersten SA.-Führung



Der Stabschef nahm mit dem Stellvertreter des Führers an der Jahresfeier des Marsches auf Rom teil



Die Geburtstagswünsche der Berliner SA. für den Stabschef



Ein Lehrgang der Reichsführerschule wird vom Stabschef verabschiedet



Die Nachwuchsführer der SA. vor dem Führer





Die SA. gedenkt des Freiheitssängers Horst Wessel durch Kranzniederlegung des Stabschefs und eine Feierstunde im Rundfunk und Fernsehsender



Die Jugend Deutschlands ehrt den toten Sturmführer



Die Glückwünsche der SA. anläßlich des Geburtstages Hermann Görings



Gruppenführer Reimann überreicht dem Chef der Standarte „Feldherrnhalle" den Ehrendolch





Der Stabschef vor dem Führerkorps der Gruppe Berlin-Brandenburg und einem Lehrgang der neuen Führerschule der Gruppe Westfalen



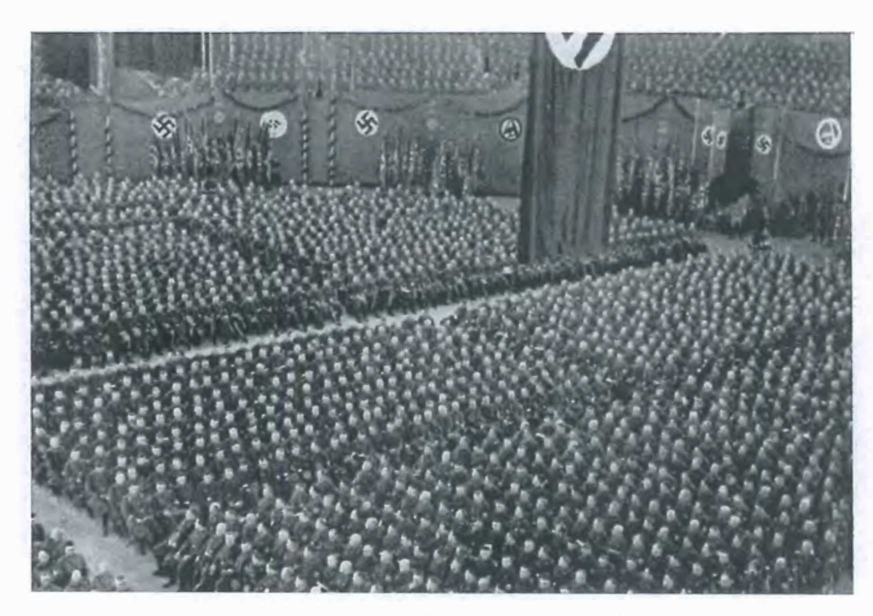
Alfred Rosenberg sprach zur Berliner SA.



Auch dieses Jahr warb die SA. öffentlich für das Eintopfessen des deutschen Volkes



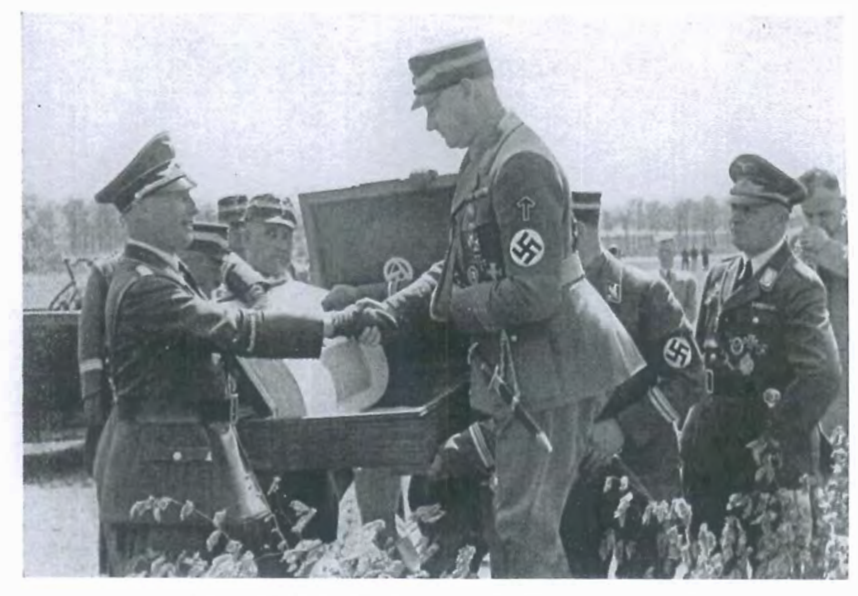
Alles für das Winterhilfswerk!



Das Führerkorps der Gruppe Westfalen nimmt die wegweisenden Ausführungen des Stabschefs entgegen —



— und marschiert anschließend an ihm vorbei



Der Stabschef überreicht dem Kampfgeschwader „Horst Wessel" das Ehrenbuch der Ermordeten der SA.



General Ritter von Schobert besuchte mit dem Stabschef Vorführungen der Reichsführerschule im Gelände

Aus der Arbeit der SA.:





Unsere SA.-Reiter stellen in allen Disziplinen ihren Mann







Auf Flüssen, Seen und Meeren



Deichschutz



Nachrichtenwesen



Radfahrstreifen



Der SA.-Sturmhauptführer Trippel konstruierte ein Land-Wasser-Auto, das er dem Stabschef vorführte



Der Kraftwagen erreicht auf der Straße eine Geschwindigkeit von 120 km, auf dem Wasser 20 km in der Stunde

Die Kulturpreisträger der SA.:







Oberführer Glöckler † erhielt den Preis des Stabschefs für seine Horst-Wessel-Büste. Rechts eine Plakette des verstorbenen Künstlers



Oberführer Zöberlein
„Der Glaube an Deutschland"
„Der Befehl des Gewissens"



Standartenführer Pauft
„Volk im Feuer"
„Nation in Not"
„Land im Licht"



Anläßlich der Reichswettkämpfe der SA. erschien erstmals eine von Sturmhauptführer von Axster-Heudtlaß geschaffene Sonderpostkarte mit eigener Briefmarke (unten). Rechts einige Entwürfe zu einer Markenserie













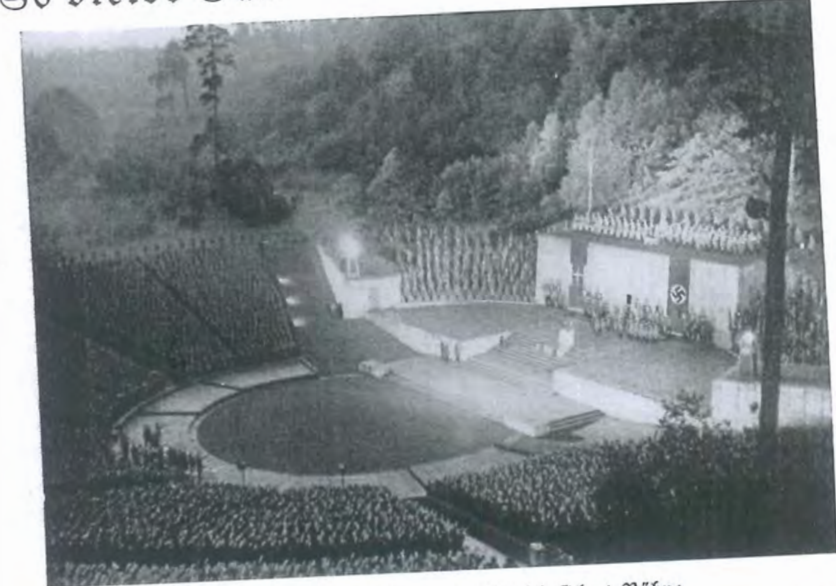


So war SA.:



Ein Gemälde des Sturmführers Professor Elk Eber

So bleibt SA.:



Führerappell der SA. in der Dietrich-Eckart-Bühne



Über Hindernisse zum Ziel



Der Führer verfolgt mit dem Stabschef und Obergruppenführer v. Tschammer-Osten die Darbietungen



Marschunterbrechung: Schießen im Gelände



Die siegreiche Radfahrstreife der Reichsführerschule



Eine Gepäckmarschmannschaft überspringt den Wassergraben



Eng an den Boden geschmiegt, geht es auf allen vieren durch das Kriechhindernis



Das glückliche Lachen des Siegers



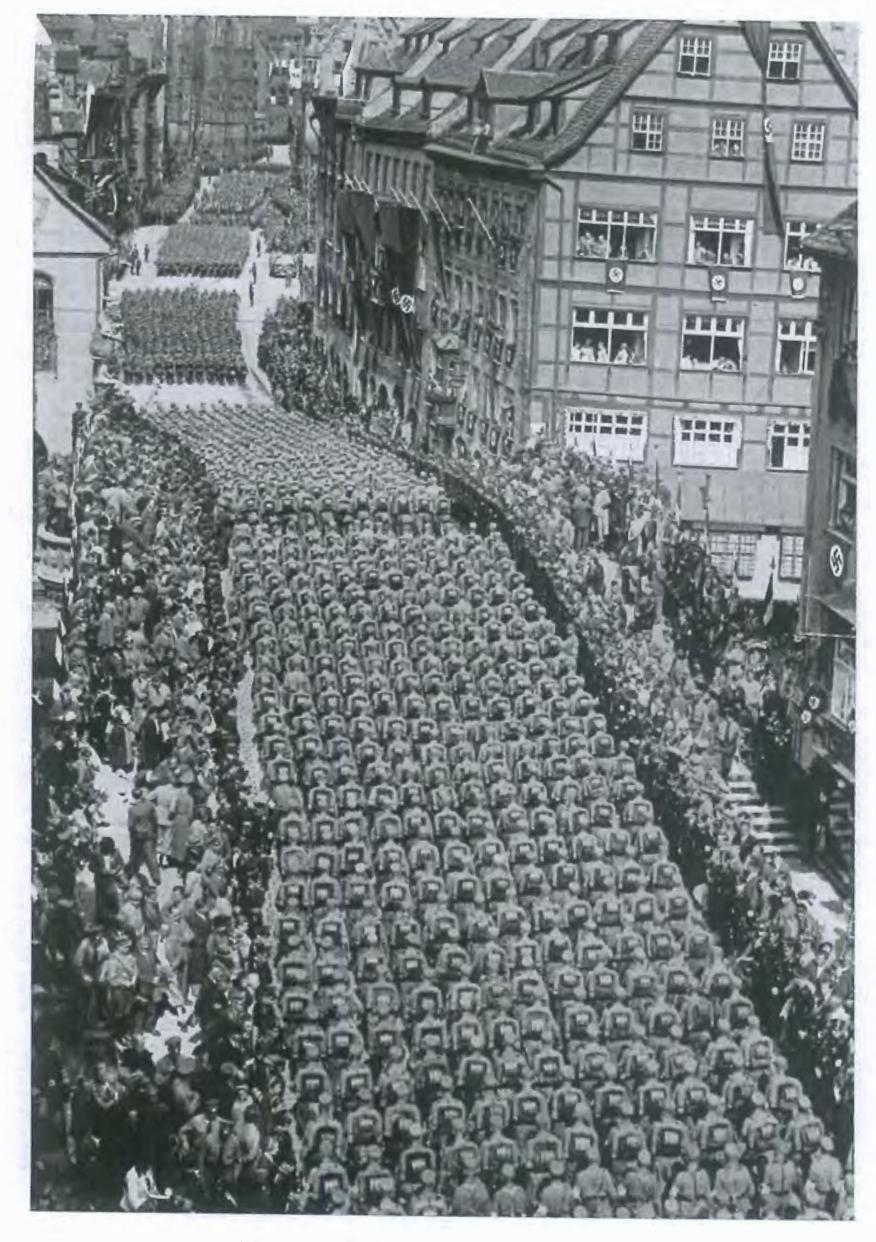
Tag der Gemeinschaft: Vorführungen aller Gliederungen im Rahmen der NS.-Kampfspiele



Der Stabschef meldet dem Führer den Beginn des Vorbeimarsches



Der Führer spricht zu seinen treuen Kämpfern



Marschblock des Willens, der Treue und des Glaubens